Scipio Cicala.

Erster Band.

Scipio Cicala.

In vier Bänden.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1832.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Zueignungsschreiben

an

Herrn Walter Scott,

[illegible]

Es ist ein Bedürfniß für mich, die dankbare Bewunderung gegen Sie, mein Herr, an die Spitze dieses Werkes zu stellen.

Ich fühle ganz die Gerechtigkeit der höheren Forderung, die das Publicum deshalb an mich machen darf. Ein Buch, das Ihnen gewidmet wird, soll Ihrer wenigstens einigermaßen würdig sein. Welche Nachsicht kann es mir gewähren, wenn ich sogleich bekennen muß, daß ich ohne die Lesung Ihrer Werke schwerlich jemals auf den Einfall gekommen sein würde, ein Werk wie dieses zu schreiben?

Sie werden mir es glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich auf der Schwelle meines sechzigsten Jahres stand, als mir der Gedanke daran in den Kopf kam. Aber Sie erstaunen vielleicht noch mehr über meine Kühnheit, wenn ich hinzufüge, daß mein ganzes Lebensverhältniß diesen und ähnlichen Beschäftigungen ganz fremd ist.

Denken Sie sich in mir einen Mann, der in einer be-

bedeutenden öffentlichen Wirksamkeit mit Geschäften überladen ist. Diese Geschäfte stehen mit den höchsten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft und des Fortschreitens zum Bessern im genauesten Zusammenhang. Ihre Richtung läuft nach den verschiedensten Seiten der Staatsverhältnisse hin und umfaßt eine Menge prosaischer Beziehungen, welche der idealischen Welt, in der sich der Dichter bewegen muß, nur zu oft die wahre Schattenseite der wirklichen entgegenstellen. Sind einige Freistunden bleiben mir zu Beschäftigungen der Art übrig. Ich wäre sie der Ruhe schuldig, und bedürfte ihrer vielleicht mehr als alles Andern. Dazu kommt noch das Geheimniß, womit ich diese Arbeiten bedecken muß. In der That, ich würde mir manchmal wie ein Falschmünzer vorkommen, wenn es mir nicht so ernst wäre, echtes Gold auszuprägen.

Ich errathe Ihre Frage. Was kann mich auch bestimmen, eine solche Geistesarbeit als ein Geheimniß zu treiben und selbst das gelungene Resultat wie ein Werk der Finsterniß zu verbergen? Ich werde Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben, habe ich nur erst die übrigen Gründe angegeben, welche mich bestimmen durften, Ihnen dieses Buch zuzueignen.

Als Ihre Schriften unter uns bekannt zu werden an-

fingen, blieb ich lange gleichgültig dagegen. In meinem Alter pflegt man mit den Dichtern der Vergangenheit auszureichen, und eine öffentliche Meinung haben wir nicht in Deutschland, die einem neuen Werke schnell seinen Platz anwiese. Literarische Tribunale gibt es freilich zur Genüge; aber sie stehen in geringer Achtung, und wo sie eine bessere verdienten, ist ihre Richtung selten auf ein großes, gebildetes Publicum berechnet. Ein unsterbliches Werk von Ihnen findet in unsern besten Literaturzeitungen kaum so viel Beachtung als die unbedeutendste Schrift eines obscuren Gelehrten. Es ist nicht zu verwundern, denn Gelehrte von Handwerk schreiben diese Zeitungen. Solche Männer finden das kümmerlichste Resultat des wissenschaftlichen Fleißes wichtiger als das bedeutendste Kunstwerk, welches die schaffende Kraft des Genies aus der Fülle eines mit den seltensten Erfahrungen und Kenntnissen ausgestatteten Geistes hervorgebracht hat. Glauben Sie ja nicht, daß diese Vernachlässigung nur Schriftsteller des Auslandes treffe; wir sind nur zu geneigt, das Fremde über seinen Werth zu schätzen. Es ist den beiden Schriftstellern aus Ihrer Schule, die sich in den letzten Jahren unter uns hervorgethan haben, weit schlimmer gegangen. Sie kennen den Einen wahrscheinlich durch seinen „Walladmor;" aber sie werden vergebens nach einer gründlichen

Beurtheilung dieses Buchs fragen. Dem Andern verdanken wir bereits eine Reihe von Romanen, die von Männern, wie Lessing oder Schlegel gewürdigt zu werden verdienten. Er würde seine Kräfte regeln, seine Plane ordnen und beschränken, die Übertreibung der Charaktere vermeiden lernen, kurz, er würde ihre Schule in Deutschland würdig begründen; denn, was man auch sagen mag, in Leben und Bewegung des Dialogs, in erschütternder Gewalt mancher Scene, ja, in tiefer Auffassung einiger Charaktere übertrifft Spindler die gerühmtesten Namen von Deutschland. Hat sich je ein echter Richter um ihn bekümmert? Ich fürchte, er wird seine poetische Welt erschöpft haben, bevor er zur Klarheit gelangt ist über Das, was er seinem Volke sein könnte.

Wohin gerath' ich? Ist es doch, als ob ich mich noch in dem Zustande befände, aus welchem ich eine meiner vorzüglichsten Verpflichtungen gegen Sie herleiten wollte, mein Herr. Ich lasse mich gehen, wie zu jener Zeit, als ich mit tief zerrütteter Gesundheit unter der Last der furchtbarsten hypochondrischen Übel Alles versuchte, was einigen Wechsel in mein inneres Leben bringen konnte. Zu einem Wechsel im äußern Leben war ich nicht mehr fähig. Ich hatte meine Tage gezählt und sah ihr Ziel mehre Jahre fort immer näher rücken. Damals griff ich nach

einem Buch um das andere, bis ich eines fand, das mich auf ein paar Stunden anzog. Zu einer Lecture wie Ihrer Werke hatte ich keine Lust. Was konnte ein Roman für einen Mann in meinem Alter und in meiner Lage sein? Es gab ja keine Täuschungen mehr für mich; meiner Stimmung sagte nur noch der tiefste Ernst zu oder die komische Übertreibung. Einer mir über Alles theuern Person zu gefallen, deren Worte mir fast heilig sind wie Gesetze, entschloß ich mich, Ihren „Waverley" zu lesen. Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß es mich Mühe gekostet hat, die ersten Bogen zu überwinden; denn Sie verschmähen das leichte Kunststück, Ihre Leser durch einen phantasmagorischen Sprung in die Mitte der Ereignisse hineinzustellen. Wie fühlte ich mich bald angezogen und festgehalten! Wie ergriffen, erweicht, erschüttert, als ich mich nur wenig in der neuen Welt von Gesinnungen und Charakteren, von Thaten und Begebenheiten umgesehen, die Sie Ihren Zeitgenossen eröffnet hatten! Ich vermochte mich von jedem Ihrer Werke nur loszureißen, um zu einem andern überzugehn. In ein paar Jahren hatte ich sie alle zwei Mal und öfters gelesen.

Es ist kein Zweifel für mich, daß mir diese Lecture höchst wohlthätig geworden. Ich vergaß darüber Vieles, was um mich vorging, und nahm Manches leichter, das

ich vermöge meiner öffentlichen Stellung kaum bemerken durfte. Ja, das Leben in Ihrer Welt war mir allmälig so zum Bedürfniß geworden, daß ich in der Zeit, wo ich die größten Widerwärtigkeiten zu bekämpfen hatte, die den Menschen außer dem Verluste seiner Ehre, seiner Angehörigen und seines Vermögens treffen können, auf den Einfall gerieth, das Buch zu schreiben, welches Ihnen hier vorliegt. Und ich schrieb's an den Abenden, wenn ich dem Verdruß und dem Ekel an meinen Pflichtarbeiten fast unterlegen war. Diese Beschäftigung stärkte mich wahrhaft und hielt mich aufrecht, während ich mit dem kränksten Körper jeden Tag gleichsam eine Dosis moralischen Giftes verschlucken mußte.

Fühlen Sie nun, hochverehrter Mann, wie viel ich Ihnen schuldig geworden bin? Und doch ist es nicht Alles; denn indem ich Ihnen diese öffentliche Huldigung darbringe, habe ich noch meinen Theil an der allgemeinen Schuld gegen Sie abzutragen. Es ist die Schuld, nicht der Bewunderung des großen Schriftstellers — denn diese Schuld muß die späteste Nachwelt mit uns theilen — sondern der Dankbarkeit gegen den hochmoralischen Schriftsteller, den ich in Ihnen vor allen Andern verehre, die das Fach der Dichtkunst, worin sie so groß sind, mit besondern Glück bearbeitet haben. Nirgends in Ihren Wer-

ken haben Sie einer falschen Richtung der Zeit gehuldigt, so sehr Sie auch die Vorgänge der größten Schriftsteller verführen konnten, welche das Glück ihrer Werke häufig auf solche Unterordnung gegründet haben. Nirgends ist die reinste Sitte, das jungfräuliche Zartgefühl Ihrer Leser auch nur durch die leiseste Anspielung gefährdet worden. Sie haben nie eine gefährliche Leidenschaft angerufen, um den Beifall derselben zu gewinnen. Immer wurde dem Laster und der Tugend ihr Recht durch Sie: der Tugend, auch wo sie unterlag, durch einen rührenden oder erhabenen Tod; und dem Laster, auch wo es den Sieg davontrug, durch ein Glück, das selbst dem Lasterhaften nicht wünschenswerth erscheinen kann. Sie haben mehr als alles dies gethan: Sie haben den Roman auf eine Höhe gehoben, wo er einem Volke zum Nationalepos wird. Sie haben gezeigt, wie geeignet er ist, großartige Gesinnungen zu verbreiten, Nationalgefühle und Ideen zu beleben, zu erhalten und zu befestigen, ja, die Schuld der Menschheit gegen ihre verkannten Verdienste abzutragen. Keine große Aufopferung kann in Zukunft mehr ohne Lohn bleiben. Wie hoffnungslos schien er jenen edeln Seelen verloren, die ihrem unglücklichen Fürstenhaus Alles, was sie waren, und was sie besaßen, zum Opfer gebracht hatten. Da standen Sie auf unter den

Enkeln ihrer Besieger und gruben die hochherzigsten Anstrengungen und den ruhmvollsten Untergang in die Tafeln der Unsterblichkeit, zu ewiger Verherrlichung der standhaftesten Treue und aller Zukunft zu Lehre und Muster, daß man sterben müsse für die Sache seiner Liebe, wenn sie auch nicht mehr zu retten sei.

Vor Ihnen, verehrter Mann, müssen jene herzlosen Theorien schweigen, die in der Dichtkunst nichts von Lehre und Moral wissen wollen! Als ob die erhabensten Werke des menschlichen Geistes den erhabensten Pflichten des menschlichen Herzens fremd bleiben müßten? Ist denn mit jenen Theorien auch nur ein Teufel hervorzubringen, dessen Größe in etwas Anderm als der Kraft bestände, die er dem Himmel entwendet hat?

Indem ich mit dem Stolz auf Ihren Werth dieses Buch eröffne, darf ich nicht zögern, mich über die Gründe zu erklären, warum ich ein vor dem ganzen Publicum meines Vaterlands an Sie gerichtetes Schreiben nicht mit meinem Namen unterzeichne.

Ich könnte mich auf Ihr eignes Beispiel berufen und fragen: darf man sich einen solchen Mann nicht in allen Dingen zum Muster nehmen? Aber ich müßte mir selbst mit Nein antworten. Eine Anonymität, die den Maßstab von Ihnen nimmt, ist wie das Incognito der Für-

sten. Es wäre eine Lächerlichkeit, wenn Jemand Anderes, als Personen vom höchsten Rang incognito reisen wollte. Der Verfasser des „Waverley" konnte anonym bleiben; der Verfasser von Scipio Cicala wird Mühe haben, seine Anonymität zu rechtfertigen, besonders in einem Buche, das er Ihnen zugeeignet hat.

Ich kann keinen der Gründe in Anspruch nehmen, welche Sie bewogen haben, Ihren Namen so lange vor den Zeitgenossen zu verbergen; auch werde ich schwerlich mit den Motiven anderer Schriftsteller ausreichen. Mancher glaubt, durch seinen Namen der Sache nachtheilig zu werden, für die er schreibt, und leicht ist auch eine Sache besser als ein Name. Ein Anderer fürchtet seinem Namen zu schaden, und mag seiner Sache wenigstens nicht damit nützen. Viele halten diese zu klein für ihren Namen. Sie mögen sich Alle zusammen irren, wie es mein Fall sein würde, wenn ich mich durch ihre Gründe bestimmen ließe.

Meine Zurückhaltung ist blos in meinen Nationalverhältnissen, in meiner politischen Stellung und in meiner Individualität gegründet. Ich will mich offen darüber erklären, wie sehr ich auch fürchten muß, gegen die herrschenden Ansichten meiner Landsleute zu verstoßen.

Wir Deutschen sind einmal gewohnt, Alles wie ein Handwerk anzusehn. Wer hat je einen guten Schneider gesehn, der zugleich ein guter Schuster gewesen wäre? Ein Geschäftsmann, der ein Dichter ist, kommt uns vor wie ein Hufschmidt, der zugleich Barbier sein wollte. Wenn ich in meiner öffentlichen Stellung einigen Ruf als Geschäftsmann genieße, so ist es in den Augen meiner Landsleute schon zum Voraus entschieden, daß ich unmöglich einen guten Roman schreiben kann. Man wird ihn lesen, um zu sehen, wie sich ein ernster Magistrat in einer solchen Arbeit ausnimmt. Auf gleiche Weise würden meine sämmtlichen Mitbürger in Bewegung gerathen, wenn sie hörten, daß ich in der Maske und mit den Sprüngen des Policinells durch die Straßen liefe. Um einen Andern, der ihnen als ein fröhlicher Geselle ihres Schlags bekannt ist, würden sie den Kopf nicht umwenden.

Sie sehen, daß mir keine andere Wahl bleibt. Will ich als Verfasser eines Romans zu Ehren kommen, so muß ich auf meine amtliche Stellung verzichten, oder ich kann sie nur mit der allgemeinen Überzeugung behalten, ihr nicht gewachsen zu sein. „Ein Buch von vier Bänden zu schreiben, welche Arbeit! Wie viele Zeit muß es gekostet haben! Unmöglich kann sich dieser Mann nur im Geringsten mit seinen öffentlichen Geschäften befaßt haben!“

So würde man von mir urtheilen, und es würde nicht anders lauten, wenn man auch wüßte und glaubte, daß ich wirklich nur jene Abendstunden, die der Erholung, nur jene Nachtstunden, welche dem Schlaf gebühren, auf diese Arbeiten verwendete. Brächte ich alle meine Abende in dem mittelmäßigen Theater oder am Spieltisch zu, man würde es natürlich finden. Ich könnte mich Nächte hindurch mit Tänzerinnen und Schauspielerinnen herumtreiben, und mein Ruf als Geschäftsmann würde nicht im geringsten dadurch leiden. Diese Zerstreuungen gelten nur für einen Beweis meiner Anstrengungen in Berufsarbeiten, welche des Abends eine gänzliche Abspannung nöthig machten; wie wenn man einer Leier die Saiten abziehen müßte, nachdem sie stark gespielt worden ist. Nicht einmal über einen Gegenstand aus der Sphäre meiner Berufsarbeiten möchte ich ein Buch in die Welt zu schicken wagen. Man würde den Kopf schütteln und sprechen: entweder hat dieser Mann nicht genug in seinem Amt zu thun, oder er hängt das Amt an den Nagel. Jeder würde nun wenigstens den Schlüssel meines Charakters und meines Systems in den Händen zu haben glauben, und mein öffentliches Leben mit meinem Buche in der Hand controliren. Ich könnte mich nur darauf gefaßt machen, meine eignen Sätze gegen mich gekehrt zu sehen, jenach-

dem man mich zu hemmen oder vorwärts zu treiben gedächte. Fürwahr, ich wäre schlimmer daran, als man es bei den alten Lokriern war, wenn Einer ein neues Gesetz vorschlagen wollte. Er durfte es blos mit dem Strick um den Hals thun; aber er wurde doch nur erdrosselt, wenn das Gesetz nicht durchging.

Ich weiß nicht, ob ein historisches Werk nicht noch ein größeres Wagstück wäre. Meine völlige Brauchbarkeit für praktische Geschäfte ließe sich wenigstens nicht mehr bezweifeln; aber man würde doch sagen: es ist Schade! der Mann ist nicht an seinem Platz; es wäre besser, ihn zum Professor zu machen. Dieses milde Urtheil dürfte ich von Allen erwarten, die meine Stelle wünschten, und ihre Zahl ist nicht klein. Wüßte man nun gar, daß ich ein Gedicht geschrieben hätte? — Vor einigen Jahren noch würde man mitleidig über mich gelächelt haben; jetzt hielte man sich vielleicht zurück, nachdem ein König den Dichterkranz nicht verschmäht hat. Aber auch ein so erlauchtes Beispiel würde mich nicht gegen das Schicksal der Männer schützen, die von niedrigem Stand in die Höhe gekommen sind. Verstoßen sie nur Einmal gegen die Förmlichkeiten der großen Welt, so mißt man ihrer schlechten Erziehung bei, was Andern auf Rechnung ihrer Besonnenheit und Zerstreutheit gesetzt wird. So geht es,

würden die Geschäftsmaschinen sagen, wenn ich, ihrer Meinung nach, einen Misgriff gemacht hätte; ja, ja, so geht es, wenn man Romane schreibt, während man hinter den Acten sitzen sollte!

Glauben Sie ja nicht, daß sich diese Ansichten nur auf jenen einförmigen Steppen der Geschäftsroutine geltend machten. Ihre Hauptwurzel ist auf den deutschen Universitäten, wo man, im Vertrauen gesprochen, die Einseitigkeit etwas übertreibt und mit der größten Gelehrsamkeit zuweilen nicht über die eigene Nase wegsieht. Ja, ich möchte diese Anstalten für die eigentlichen Pflanzschulen aller unserer Nationalvorurtheile ansehn, die kräftigsten Exemplare davon findet man gewiß auf jeder von ihnen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn die Universitäten die Ansicht nähren, welche keine Bildung für möglich hält, als die auf dem gebahnten Wege gewonnen wird. Sie leben von derselben. In England weiß man nichts von der Nothwendigkeit einer akademischen Vorbereitung für höhere und niedere Staatsämter. Die Lehrer sind so gut besoldet, daß sie keiner Schüler bedürfen. In Frankreich denkt man ohnedies nicht an solche Dinge. Wir Deutsche würden Wehe schreien über einen Minister, der keine Universität besucht hätte. Wäre er auch ein Pitt, ein Sully, wir fänden die Erklärung des Phänomens überall eher, als in

der Möglichkeit, daß sich ein entschiedenes Talent in der Schule des Lebens für die bedeutendsten Geschäftssphären bilden könne.

Ich bin darum gar nicht gemeint, daß die Erziehung unserer Geschäftsleute dem Zufall überlassen werden solle. Aber ich möchte wünschen, daß man ihnen eine schöne Bildung neben einer gründlichen, wenn auch nicht zum Verdienst, doch nicht zum Vorwurf anrechnete. Ich habe immer bei Geschäftsmännern, die in ihren Nebenstunden irgend einen Zweig der Wissenschaften pflegten, oder sich mit Dichtkunst beschäftigten, eine Elevation des Charakters und der Gesinnungen, eine Vorurtheilsfreiheit und einen Schwung des Geistes gefunden, welche man vergebens bei jenen routinirten Leuten sucht, die ihr Amt wie ein Gewerbe, oder, um es doch mit einigem Selbstgefühl treiben zu können, wie eine Herrschaft ansehn. Die Geschichte Ihres brittischen Vaterlandes ist besonders reich an großen Staatsmännern, welche mit tiefem politischen Takt, mit der umfassendsten Kenntniß und Gewandtheit in öffentlichen Geschäften und mit aller Höhe des politischen Charakters eine schöne Bildung vereinigten und neben dem Umgang ihrer weisen Räthe auch den Verkehr mit den Musen nicht verschmähten. Unsere nächsten Nachbarn, die Franzosen dürfen mit Stolz auf ihren de l'Hopital, ihren

de Thon, ihren Montesquieu hinweisen, und noch in den neuesten Zeiten hat Einer ihrer trefflichsten Geister der Welt gezeigt, in welcher Höhe sich die Bedeutsamkeit des Staatsmanns mit der des Schriftstellers vereinigen läßt. Als Chateaubriand Minister war, meinten die klugen Leute Wunder, wie gerecht sie gegen ihn wären, wenn sie mit Schiller's Volk auf dem Pferdemarkt vom Pegasus im Joche sagten:

> Das edle, königliche Thier, nur Schade,
> Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
> Entstellt!

Meinetwegen mag er auch für einen Minister den bel esprit ein Bischen zu viel haben walten lassen und sich selbst lieber sprechen gehört haben als jeden Andern; darüber konnte man bei solchem Manne wegsehen, und, statt ihn zu tadeln, hätte man ihm lieber nachahmen sollen. War er doch stark genug, seinem Monarchen Glanz und Reichthum der ersten Staatsämter, aber nicht die Grundsätze der Mäßigung aufzuopfern, durch die sein Thron erhalten worden wäre. Die Übrigen wandten sich von dem gefallenen König, wie von Einem, den Gott verflucht hat. Chateaubriand verschmähte die Gunst, die ihm die siegende Partei anbot, und zeugte mit seiner Liebe für die Besiegten. Jene mögen bessere Geschäftsmänner sein, aber ein

lichen gesinnten Staatsmann ist Chateaubriand gewiß. Doch wird die Zukunft zeigen, welche mehr großer Tugenden als großer Gewandtheit bedarf. Nicht für die gewaltigen, politischen Rollen allein ist Charakterstärke nöthig; die kleinsten Geschäfte bedürfen ihrer wie die größten, und jeder Geschäftsmann kommt zuweilen in den Fall, zwischen seiner Pflicht und dem Wünschen der Macht wählen zu müssen.

O, wenn die Welt wüßte, wie oft ich in dieser Alternative gestanden habe, vielleicht vergäbe sie mir dieses Buch, auch wenn es gut wäre! Sie würde mir glauben, redete ich aus meiner Erfahrung heraus; aber eben darum muß ich sie nur um so fester halten. Die Zeit ist noch nicht gekommen, welche alle öffentlichen Verhältnisse der letzten funfzehn Jahre zu würdigen vermöchte. Zu viele Leidenschaften sind noch rege; täglich machen sich neue geltend, und die Meinung der Mitwelt kann unmöglich schon einem Jeden an seine Stelle setzen. Warum soll ich mich der Gefahr bloßstellen, meinem Buch durch meinen politischen Standpunkt Feinde zu machen? Es würde mir ja auch Freunde, ja vielleicht nur zu parteiische Gönner, wo nicht gar Schmeichler gewinnen. Wenn ich den Freunden ausweiche, darf ich doch auch den Feinden aus dem Wege gehn.

Vielleicht rührt der Glaube, daß sich Staatsgeschäfte nicht mit Philosophie und Dichtkunst vertragen, auf jene Unabhängigkeit des Charakters, welche die Frucht einer richtigen Schätzung der Dinge ist. Die Gewalthaber können sich dann das Vorurtheil wol gefallen lassen, das die Großen auf und neben den Thronen gegen sie hegen. Nur wäre es ungerecht, Duclos' bekanntes Wort von dem Haß der Diebe gegen die Straßenlaternen auf Beide anzuwenden. Es würde höchstens auf die Leute neben den Thronen passen, und nicht auf die Fürsten selbst. Dennoch hat unsere Zeit die Erfahrung machen müssen, daß die gefallenen Könige und die entlassenen Minister gewöhnlich selber in die Reihen Derer traten, die sie einst im Besitz der Gewalt für so unfähig gehalten hatten, solche mit ihnen zu theilen. Sie können wenigstens damit bewiesen werden, daß sie dazumal Recht hatten, sonst müßten ihre Schriften besser sein, als es gewöhnlich der Fall ist. So setzen sie es nun vollends außer Zweifel, daß sie, wo die Berichtung, und wo sie selbst sich hingestellt, gleich mittelmäßig waren.

Dergleichen Erfahrungen können Diejenige nicht widerlegen, weil ich jene von Chateaubriand und ähnlichen Männern gesagt habe. Die Verbindung verschiedenartiger Richtungen mag schon überhaupt nachtheilig für den Geist

sein, aber sie darf nicht in ein unruhiges Herumflattern von einem Studium zum andern ausarten. Es liegt unendlich viel Wahres in dem Worte von Rabbi Gamaliel, dem Sohne des Rabbi Juda Hanasi: Schön ist es, die Wissenschaft mit einem Gewerbe zu verbinden; denn das Streben in beiden läßt die Sünde vergessen, und Wissenschaft, die nicht mit andern Beschäftigungen wechselt, hört am Ende auf, Wissenschaft zu sein, und führt zu Verirrungen. Gewiß wird man es als ein Zeichen der glücklichsten Zustände betrachten dürfen, wenn man unter einem Theil der erfolgreichsten Handwerksleute von einer höhern allgemeinen oder einer tiefen speciellen Bildung er- [illegible] dem großen Staatsmanne antrifft, der zugleich gelehrter Kenner eines wissenschaftlichen Faches, oder Schöpfer in irgend einer poetischen Gattung ist.

Vorurtheile der Zeit scheinen als wahrhaft unüberwindlich. Haben doch die mächtigsten Fürsten nicht dagegen angekämpft. Ludwig XIV. wagte zuweilen in Molière's Balletten mit, und kein König ist je in allen seinen [illegible] und [illegible] so sehr ausgezeichnet worden, wie dieser Monarch. Schwerlich blieb die Kunst und Anmuth des königlichen Tänzers ohne Bewunderer. In Frankreich, in dem Vaterlande der Galanterie, gewiß nicht; aber zuverlässig im Auslande. Hier fand die [illegible] ...

Gesang. Sagte ja selbst Katharina die Große, daß man ihr über jeden ihrer andern und [illegible] Vorzüge Schmeicheleien gesagt; nur zu Ihrem Gesang habe jeder geschwiegen. Und natürlich, weil es nicht geschehen, weil sie erbärmlich gesungen hat. Die Selbstherrscherin von vierzig Millionen Menschen kann unmöglich schlecht singen.

Wir werden sehen, ob ein erlauchtes Beispiel unserer Zeit [illegible] genug ist, jenes Vorurtheil zu besiegen. Ich fürchte fast, daß es ihm nicht besser gelingen werde als Friedrich dem Großen, der als Geschichtschreiber und Schriftsteller überhaupt seiner Werke als Held und Staatsmann nicht unwürdig war. Hat [illegible] Deutsche, die wir gewöhnlich Rom und Athen [illegible] kennen als unsere eigne Vaterstadt, das Vorbild der Alten nicht einmal aufgefaßt. Jeder unserer Knaben weiß, daß Cäsar und Cicero als Feldherren, als Staatsmänner und Schriftsteller waren; aber es ist, als ob wir es vergessen hätten, sobald wir in das Alter kommen, wo wir diesen Mustern ähnlich zu werden suchen möchten.

Ich bedarf der [illegible] aber auch nach meiner ganzen Art und Weise. Ich bin ein Freund, ein so warmer Freund der Freiheit, als es sich nur immer mit der Freiheit Anderer verträgt. Es ist mir ein Bedürfniß, jedes fremde Recht, jede Eigenthümlichkeit, ja, eine Sonder-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich [illegible] [illegible] Schreiben, das [illegible] Ihnen zu lang geworden ist, mit dem Wunsche, daß die Vorsehung Sie in den [illegible] Genuß der Ruhe, der Achtung Ihres Vaterlandes und dem Glück und dem [illegible] aller Ihrer Angehörigen bis [illegible] Ihres [illegible] um die [illegible] und um die Nachwelt [illegible] lassen möge?

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

[illegible]

Auf der linken Seite der Bucht zieht sich ein gemauerter Kai, der übrigens nicht breiter ist, als um zwei Personen bequemen Raum zum Gehen zu gestatten, bis an die Spitze des Hafens und dreht sich noch um diese herum. Die Gebäude auf demselben scheinen Magazine zu sein, über welchen kleine Fischerwohnungen angebracht sind. Hinter ihnen steigt jedoch ein ansehnliches Gebäude von sehr alterthümlichen Formen empor, und erhebt sich fast zu der Höhe der Felsenwälle, welche die ganze Küste einfassen. Durch einen Damm von natürlichem Gestein oder Mauern ist es mit der Felswand, welche die zuvorberührte Bucht auf der andern Seite einschließt, und mit den über ihr liegenden Orangengärten verbunden. Es ist das Franziskanerkloster Sta. Clara, das in den folgenden Ereignissen öfters vorkommen wird, von dem man aber heutzutage nur noch wenige Reste erkennen kann.

Die Magazine, die sich damals schon um den Fuß des Klosters lagerten, sind mit hölzernen Gittern verschlossen und scheinen sich hinter dem Mauerwerk noch tief in den Felsen hineinzuziehen. Wenn man diese Küstenmassen überhaupt näher untersucht, so findet man sie von einer Menge Grotten und Gängen durchschnitten, zu deren Anlage die weiche und doch compacte vulkanische Steinart, aus der das ganze Land hier gelagert ist, von selbst einladet. Es ist jenes, leicht in Staub zerreibliche Mineral, das, unter dem Namen Puzzolanerde bekannt, so vortrefflich zu allem Mauerwerk, besonders im Wasser, dient, und dessen Versendung in die Nähe und in die entfernten Länder einen nicht unbedeutenden Zweig des Handels und der Schifffahrt dieser Gegend ausmacht. Wirklich liegt auch gerade eine Feluke in dem Hafen, die ganz mit größern und kleinern Massen dieses Gesteins beladen ist, und die Mannschaft beschäftigt sich

eben, den Mastbaum aufzurichten, und gedenkt die Ruder blos anzuwenden, bis sie das Freie erreicht hat. Noch ehe die nächsten Scenen vorüber sind, verschwindet das Schiff auch schon um den südlichen Vorsprung der Küste, und wir mögen es unbekümmert der Bestimmung überlassen, welche der Handel seiner Ladung gegeben hat.

Außer diesem Fahrzeug liegen noch ein halbes Dutzend andere, größere und kleinere halb auf dem Wasser und halb auf dem Lande. Das sandige Ufer im Grunde der Bucht ladet zu solchem Brauch ein, der freilich weder der Erhaltung der Schiffe, noch der Bewegung des Verkehres in dem engen Raume günstig ist; denn wer vom Land her nach den Wohnungen auf dem Kai und überhaupt auf diesen kommen will, mag sich wohl vorsehen, daß er nicht über die großen Taue stolpere, womit die Fahrzeuge an die gewaltigen eisernen Ringe des gemauerten Wegs befestiget sind. Eine große Feluke liegt ganz im Wasser der Länge nach an dem Kai, vor dem einzigen Magazin, dessen Gitter geöffnet ist. Mehrere Dutzend Fischerfrauen, Männer und Knaben, alle reinlich und fast sonntäglich, aber höchst einfach und in grelle Farben gekleidet und sämmtlich barfuß, wandeln mit großen flachen Körben auf den Häuptern zwischen der Feluke und dem Magazin und tragen die Zitronen heraus, welche geradezu in den Raum des Fahrzeugs geschüttet werden und solches bereits bis zum Rande gefüllt haben. Von Zeit zu Zeit kommen stärkere Träger, mit schweren länglichen verschlossenen Kisten auf dem Kopf, den steilen Weg herunter über die Taue des sandigen Ufers weg und legen ihre Last vorsichtig in dem Magazin auf andere ähnliche Kisten nieder. Sie enthalten Orangen, welche sorgfältig in Papier eingepackt sind und mit den Zitronen auf der Feluke abgehen sollen. Zwischen dem Fahrzeug und dem Magazin hält ein

Soldat, der dem sechzehnten Jahrhundert anzugehören scheint und fast ganz in gelbes Leder gekleidet ist, mit einer langen Hellebarde in der Hand, und zeichnet für jeden Korb Zitronen, der in die Felucke ausgeschüttet wird, einen Strich mit einer Kohle an die weißgetünchte Wand. Das Phantastische in seinem Anzug und eine gewisse martiale Brutalität, die sich in seinem Gesicht und in seiner ganzen Haltung ausdrückt, verrathen den Spanier aus der Zeit Karls V. und seines Sohns Philipps II. Das Geschäft des Mannes gestattet keinen Zweifel, daß er zum Zollwesen gehöre, und die scheuen, nichts weniger als ehrfurchtsvollen Blicke, welche die Träger im Vorbeigehn auf ihn werfen, deuten sattsam an, daß er ein ebenso unwillkommener Gast hier sei, als es die Zollbedienten in der Regel auch heutzutage sind, wenn sie sich irgendwo blicken lassen. Ja, man thut ihm schwerlich großes Unrecht, wenn man geradezu annimmt, es sei ihm nicht unbekannt, daß man ihn hasse, und er wisse den Haß, wenn er ihn auch gleich verachte, doch bei nächster Gelegenheit wol zu vergelten.

So trotzig der Spanier dasteht, doch nimmt er plötzlich die ehrerbietigste Stellung an, als er ein halbes Dutzend Franciskanermönche den Kai betreten sieht. Sie gehen mit gesenkten Häuptern einher, und von allen Anwesenden bekümmert sich Niemand um sie als der anscheinende Eisenfresser. Im Augenblick, da sie sich ihm nähern, zerfließt alle diese drohende Brutalität in die größte Demuth, und der Mann tritt zu einem von den Mönchen nach dem andern, um ihm die Hand zu küssen. Jeder ertheilt ihm auch den Segen dafür; aber man sollte meinen, daß es mit einer Miene des verachtenden Widerwillens geschehe. Wenigstens eilen sie schnell an ihm vorüber, um in ein Boot zu treten, auf dessen Hintertheil ein halbnackter Schiffer mit zwei Ru-

dern in den Händen sitzt. Sie haben kaum Platz genommen, als er vom Lande stößt, und mit wenigen Ruderschlägen ist das Boot um die Ecke des Kais verschwunden. An der Spitze des letztern hält eine stattliche, mit mancherlei Vergoldungen gezierte Lancia, von deren Hintertheil ein großes seidenes Wimpel mit dem silbernen Kreuz auf rothem Grunde weht. Die sechs Ruderer derselben sind in Scharlach gekleidet, und der Bootsmann, der am Steuer sitzt und solches nicht einen Augenblick verläßt, ist noch durch silberne Borten und eine lange schwarze Feder auf der Mütze ausgezeichnet. Auf beiden Seiten neben ihm haben ein junger und ein ältlicher Mann Platz genommen, beide in dunkelgrünen Livreen mit Silber. Die des ältern ist sehr abgetragen, aber die des jüngern scheint eben vom Schneider zu kommen. Beide sind ohne Zweifel Diener eines Mannes von Stande, auf den das Boot wartet, und die Koffer, welche im Fahrzeug liegen, von ihnen mitgebracht. Sie waren im Vorbeiziehn von den Mönchen freundlich begrüßt worden und hatten den Gruß wie gute alte Bekannte erwiedert.

Ihr kennt diese Mönche wol besser, als jener lederne Hanswurst mit dem gewaltigen Bratspieß in der Hand? sprach der Bootsmann zu seinen beiden Nachbarn.

Das sollt' ich meinen, antwortete der jüngere, der, wie sich nachher zeigte, Antoniello hieß. Er hätte den Pfaffen auch lieber die Hände küssen sollen, wenn sie vom Bade zurückkommen. Reiner sind sie alsdann gewiß.

Ei was zurückkommen? sagte sein älterer Kamerad. Die Fratres gehen unter der Cocumella ans Land und steigen den Gang im Felsen hinauf. Da haben sie Schatten und Kühlung und sind mit funfzig Schritten in ihrem Garten.

Was nennt Ihr denn die Cocumella? frug der Bootsmann.

Wie? Ihr kennt die Cocumella nicht? sprach der Alte mit einigem Erstaunen. Habt Ihr im Vorüberfahren denn nicht den großen Bau gesehen, welcher für den neuen Orden in Arbeit ist, von dem die Leute so viel reden? Nur zween Büchsenschüsse weiterhin liegt ein älteres Gebäude auf einer der höchsten Felswände dieser Küste.

Mit der Zypressenallee nebenan? frug der Bootsmann. Wird wol eins der vielen überflüssigen Klöster sein, die Ihr hier zu Lande habt.

Allerdings ist es ein Kloster, war die Antwort; und zwar eines von denen, welche den Ländern großen Segen bringen; denn es gehört dem seraphischen Vater von Assisi. Uebrigens scheint Ihr noch nicht viel zur See gewesen zu sein, setzte der Alte hinzu.

Warum meint Ihr das? frug der Bootsmann, indem er Verdruß und Verwunderung nicht ganz in seinem Ton unterdrücken konnte.

Nun, laßt Euch das nicht verdrießen; die Patres glauben einmal nicht anders, als wer nicht auf der See beten lerne, werd' es nie lernen. Und vom Beten scheint Ihr eben kein großer Freund zu sein.

Wenigstens kein Freund vom Händeküssen der Bettelmönche, erwiederte der Bootsmann; und so mögt Ihr allerdings Recht haben, wenn Euch Eins so viel ist wie das Andere. Da Ihr aber so gern betet, wie kommt Ihr zu dieser Vertraulichkeit mit den Mönchen? Denn aus ihrem Gruß war wohl zu erkennen, daß Ihr auch schon andere Dinge als Beten mit einander getrieben habt.

Das dürft Ihr glauben, entgegnete der Alte; und fürwahr, ich werde mich wohl hüten, Euch viel davon zu sagen.

Denn was geht Euch an, was an der Tafel Sr. Eminenz des Herrn Erzbischofs gesprochen wird, wo ich täglich zugegen bin?

Wahrlich, nicht den schlechtesten Faden aus dem Stück alten Taues, das da am Backbord treibt. Was sollt' ich auch mit der Weisheit anfangen, die mit dem Teller in der Hand hinter dem Stuhl eines geistlichen Herrn aufgefangen wird? sprach der Bootsmann, indem er den Kopf in die Höhe warf und in eine kurze, aber gewaltige Lache ausbrach.

Ihr habt Recht, Bootsmann, fiel Antoniello ein, der froh war, auch einmal sein Wort anbringen zu können. Es ist fürwahr nicht der Mühe werth, zu wissen, was diese Herrschaften reden. Kommt es auch einmal zum Lachen, so ist es ein lateinischer Brocken, den man verstehen muß, um ihn lustig zu finden.

Heilige Einfalt! spricht Se. Eminenz, wenn sie gütig zu den schwachen Reden der Laien lächelt. Heilige Einfalt! und weiter sag' ich nichts; fiel der Alte ein.

Nun, Sacristan, könnt' Ihr das leugnen? frug der junge Mann. Denn lachen wir auch mit, wissen wir je, warum?

Ist es nicht schon Ehre genug für einen Gelbschnabel wie Du, mit einer Eminenz lachen zu dürfen? sagte der Alte verdrießlich zu seinem jungen Kameraden.

Wenigstens mehr Ehre, als Euch eigentlich bestimmt ist; fiel der Bootsmann ein. Aber warum nennt Ihr ihn den Sacristan?

Diesen Titel gibt ihm mein Herr manchmal zum Scherz; denn er sagt, er wollt' ihn jetzt in Vorrath so nennen, damit er es sich ersparen könne, wenn er einmal wirklich Sacristan sei und Lust habe, ihm eine Manschelle zu geben.

Euer Herr mag mir ein lockerer Zeisig sein, sprach der

Seemann zu Antoniello; denn wenn Euer Kamerad auch das Pulver nicht erfunden, so hat er wenigstens graue Haare genug dazu auf seinem Schädel. Wir warten nun schon drei Stunden auf Euern Herrn, so sagt mir doch, wer er ist?

Das will ich Euch kurz sagen, erwiederte Antoniello; es ist einer der vornehmsten Cavaliere in dem Königreich beider Sizilien. Er will Großmeister von Malta werden.

Nun, da hat er nichts Schlechtes vor; meinte der Bootsmann. Nur wird er sich das Warten nicht verdrießen lassen dürfen und sich mit der ewigen Seligkeit getrösten müssen, wenn es ihm mislingt.

Es ist auch so nicht gemeint, fiel der Sacristan ein, für den wir der Kürze wegen diesen Titel beibehalten wollen. Diese jungen Leute kor nen immer mit dem Letzten zuerst.

Wie? Soll er lieber mit dem Großmeister anfangen als endigen? brach der Seemann mit seiner gewaltigen Lache heraus.

Ihr versteht mich nicht, Nachbar...

Er meint, fiel Antoniello ein, weil er nicht beim trojanischen Pferd angefangen und Ihr nicht bei seiner Erzählung eingenickt seid, könnt Ihr ihn nicht verstehn. Ich sollte meinen, Sacristan, setzte der junge Mensch hinzu, indem er sich gegen den Alten wendete, das feste Land müßt Euch doch groß genug sein, um langweilige Geschichten zu erzählen, Ihr braucht die See nicht auch noch dazu.

Brav, Junge! schmunzelte der Bootsmann. Das heißt ein Wort gesprochen! Auf dem Wasser passen die langen Redensarten nicht. Aber wie ist es mit Euerm Herrn? Das möcht' ich wissen.

Nun schaut, sprach der Sacristan, diese Stadt da oben, von der Ihr wegen ihrer wundersamen Lage hier so gut wie nichts seht, heißt Sorrent....

Das weiß ich, unterbrach ihn der Bootsmann trocken; steht auf unserer Karte, und das ist so gut, als ob ich sie selbst gesehen hätte.

Diese Stadt ist eine berühmte Stadt, fuhr der Alte fort; ja, die älteste in Campanien.

Wie, Sacristan, älter als Neapel? unterbrach ihn Antoniello. Bei S. Gennaro, was fällt Euch ein? wißt Ihr nicht, daß Neapel die Hauptstadt des ganzen Reichs ist?

Was kommt darauf an? sprach der Sacristan verdrießlich. Wenns vom Alter abhinge, wär' ich der Herr und nicht der Diener.

Das ist wahr, Sacristan, erwiederte Antoniello. Aber bedenkt nur die Größe von Neapel, und dann gesteht, daß es mehr Zeit zum Wachsen brauchte als Sorrent.

Dieses Argument, womit der junge Mensch die Ehre seiner Vaterstadt rettete, war zu stark für den Kopf des Sacristans, sodaß er eine Zeitlang schwieg. Aber, bei San Antonino, fuhr er auf einmal triumphirend heraus, das wirst Du nicht leugnen wollen, daß der heilige Apostel Paulus in Sorrent gewesen ist und auf dem Markte gepredigt hat?

Warum sollt ich das leugnen? entgegnete sein Kamerad ganz triumphirend. Kam er doch von Neapel dahin. Aber sagt mir einmal, Sacristan, ist St. Peter auch in Sorrent gewesen?

Wahrlich, es steht Dir schlecht an, sprach der Alte, Sorrent herabzusetzen, da Du doch den Namen seines Schutzheiligen trägst. Wenn Du noch Gennaro hießest — setzte er verdrießlich hinzu.

Gewiß befinden sich Wenige unter unsern Lesern, die den heiligen Januarius oder San Gennaro nicht als Schutzpatron von Neapel kennen; und wär es auch nur um des Wunders willen, das alle Jahre daselbst mit der Flüssigwer-

dung seines Bluts vorgeht. Man kann aber in der Kirchengeschichte wohl bewandert sein, ohne darum etwas von dem heiligen Antoninus zu wissen, den die Sorrentiner als ihren Schutzheiligen verehren. Wirklich scheint er auch zu den bescheidenen Verdiensten zu gehören, die gewöhnlich nicht in größerm Kreise bekannt werden, ob man gleich behaupten darf, daß er seiner Stadt ebensoviel Schutz gewährt, als der heilige Januarius ihrer volkreichen Nachbarin; wenigstens ist es dieser in den Stürmen der letzten funfzig Jahre nicht nur nicht besser, sondern noch viel schlimmer ergangen, als Sorrent und selbst mancher andern großen Hauptstadt, die gar keinen solchen Beschützer hatte.

Und was wißt Ihr denn von dem heiligen Apostel Paulus? fiel der Bootsmann ein, den dieser Name wegen des bekannten Wunders mit der Schlange, welches der Apostel auf der Insel Malta gethan hatte, näher anging.

Ist dies nicht genug? erwiederte Antoniello. Ich habe nie mehr zu wissen verlangt.

Den Bootsmann schien diese Unwissenheit des jungen Menschen in dem Christenthum nach seinen Begriffen zu jammern, und so begann er mit einer größern Weitläuftigkeit, als von seinen kurzen Zwickelbart erwartet werden konnte, die Erzählung jenes Wunders aus der Apostelgeschichte, die er mit allen Auswüchsen einer zur Volkssage gewordenen Begebenheit ausstattete. Sie war ganz neu für die Beiden; bennoch hörten sie sie nur an wie ein Märchen aus fremden Ländern, und schienen nicht mehr Antheil daran zu nehmen, als sie davon mit ihren eigenen Localtraditionen in Zusammenhang zu bringen wußten. Die niedrigern Classen aller katholischen Länder sind sich in diesem Punkte gleich; die Ursache kann nur in dem Bilderdienste liegen, und diese Eigenthümlichkeit trat im heidnischen Alterthum nur darum

stärker hervor, weil es seinen Religionen an allen äußern und innern Centralisationsmitteln fehlte. Ja, es ist am Ende immer noch eine Frage, ob der Grieche nicht zwischen dem delphischen und dem delischen Apoll, dem dodonäischen und dem olympischen Jupiter schärfer unterschieden habe, als der Neapolitaner zwischen der Madonna del Carmine und der Madonna di Piedigrotta, oder der italienische Seemann überhaupt zwischen Beiden und den Madonnen von Loretto und von Monte nero. Gewiß ist wenigstens, daß sich nach den Begriffen des Sacristans sein junger Kamerad als ein Neapolitaner schon etwas gegen den heiligen Antonino herausnehmen konnte, ob er gleich, weil er dessen Namen trug, hierin nicht so weit gehen durfte, als einem andern Neapolitaner erlaubt gewesen wäre.

Da der Sacristan durch das bisherige Gespräch gereizt war, und der Bootsmann, wie er selbst zu sagen pflegte, seine breite Nase nicht dafür zu haben glaubte, um sich auf derselben tanzen zu lassen, so trafen die Charaktere dieser beiden Männer immer eckiger zusammen.

Jener sah die Welt mit jenem Gemisch von Servilismus und Unverschämtheit an, welches allen Menschen eigen sein soll, die den größten Theil ihres Lebens in Vorzimmern der Großen und in Bedientenstuben zubringen; und der Seemann ließ die Verachtung, mit der er alle übrigen Stände beurtheilte, jeden Augenblick hervortreten und sprach nur von dem Malteserorden und dessen Rittern mit einer Ehrfurcht, die nicht weniger knechtisch, aber zu jener Zeit wenigstens besser begründet war. Nachdem sich daher Beide manches spitzige Wort gesagt hatten und der Bootsmann immer derber wurde, stand der Sacristan auf und setzte sich an das andere Ende des Boots, ohne weitern Antheil an dem Gespräch zu nehmen. Glücklicherweise wurde gerade in

der nahen Tonnara ein guter Zug gethan; indem er daher jeden Fisch, wie er aus dem Wasser gezogen wurde, mit den Augen weg, war die ganze Kraft seines Geistes mit Lösung der großen Frage beschäftigt, welcher von den stattlichen Fischen wol bestimmt sein möchte, die Tafel des Herrn Erzbischofs von Sorrent zu schmücken.

Indeß war Antoniello näher zu dem Seemann gerückt, der auch seinerseits an dem offenen Wesen des jungen Menschen mehr Gefallen fand als an dem weitläuftigen, von dem Gefühl seiner Wichtigkeit aufgeblasenen Sacristan.

Und ist er denn schon Sacristan, frug der Bootsmann, daß er die Nase so hoch trägt? Und wär er's auch, was wär es denn?

Gott weiß, ob er es je werden wird! erwiederte Antoniello. Mein Herr wenigstens ist der Meinung, daß ihn seine Eminenz damit nur zum Besten habe.

Aber wie ist es denn mit Euerm Herrn? frug der Bootsmann. Davon weiß ich noch immer nicht mehr als zuvor.

Es ist auch nicht leicht zu sagen, wie es dermalen mit ihm ist. Wunderlich genug, das dürft Ihr mir glauben.

Nun? sprach der Bootsmann, indem er Antoniello mit soviel Ausdruck von Erwartung ansah, als seine derbe Gesichtsmasse überhaupt fähig war.

Er ist nicht mehr zu erkennen, erwiederte der Jüngling. Sonst die gute Stunde, die Fröhlichkeit selbst — Seine Eminenz, sagte er mit leiserer Stimme, nannte es Leichtsinn und jetzt, still, heftig, unruhig, eins ums andere — kurz, seit er den violetten Leibrock ausgezogen hat, ist es kaum mehr mit ihm auszuhalten, so dauert, so langweilt, so ärgert er Einen den ganzen Tag in Einem fort.

Er ist also zum geistlichen Stande bestimmt gewesen?

Wie hätte es ihm auch darin fehlen können? Erzbischof mußte er bald werden.

Nun, das geht ja Alles recht schnell bei Euerm Herrn, sagte der Seeman schmunzelnd. Erst wollt Ihr ihn in aller Eile zum Erzbischof machen, und jetzt soll er dafür Großmeister von Malta werden. Wenigstens braucht er sich nicht vom Pferde auf den Esel zu setzen, wenn es nur auf Euch ankommt. Ich bin begierig, diesen Wundermann zu sehen! Fährt er so fort, kann er auch noch Dei von Algier werden.

Welch wundersames Wort habt Ihr da gesprochen! sagte Antoniello mit größerem Ernste als leicht an ihm zu sehen war. Dei von Algier! Das hat ihm ja gerade die Zigeunerin prophezeiht, die wir einmal auf der Jagd im Walde von Monte-Falto fanden.

Hat die Hexe nicht mehr dabei gedacht als ich, erwiederte der Bootsmann, so kann er immer noch eher Großmeister von Malta werden.

Ich sag' Euch, es hat sich Alles wunderlich verändert, fuhr Antoniello fort. Ihr hättet ihn sehen sollen, wie er sonst so lieb, so gut, so fröhlich war! Manchmal dacht' ich, es wäre doch Schade, wenn er all sein Lebelang in den langen Röcken stecken müßte. Aber er machte sich nichts daraus; nur als wir einmal in Salerno waren und die Gestüte des Fürsten besuchten, da kam mir freilich vor, daß wenig geistliches Blut in seinen Adern sei. Ihr solltet ihn zu Pferde sehen!

Wird ihm zur See nichts helfen, sagte der Seemann trocken; fest auf der Segelstange sitzen, während der Sturm das Schiff hin- und herschleudert, das ist die wahre Reitkunst für Unsereinen.

„Mir steht der Verstand still. Hat man das je gesehen? So lang er im geistlichen Rocke steckte, war er vergnügt,

und seit er weltliche Kleider auf sich hat, ist es mit all seinem Frohsinn aus.

Was wird's sein? Er war fröhlich, so lang er noch nicht wußte, was der geistliche Rock ist, und wurde traurig, als er es endlich merkte. Da haben sie ihm denselben ausgezogen, und er ist den neuen Rock noch nicht gewohnt. Habt Ihr je einen Vogel, der lang im Käfich gesessen hat, gleich munter davonfliegen sehen, wenn ihm das Thürchen geöffnet wurde?

Die Leute meinten, daß noch andere Dinge im Spiel seien, sagte Antoniello leise, indem er auf allen Seiten um sich herumsah und näher an seinen Nachbar rückte. Da war so ein Baron aus Calabrien angekommen; er soll ein Marchese sein und schleppt einen Namen nach, so lang wie ein Pfauenschweif! Bei dem Herrn Erzbischof war ein Wesen um diesen Gast, als ob der Vicekönig selbst angelangt wäre. Er soll auch viel bei dem Vicekönige gelten, stolz ist er wenigstens genug dazu; aber vom Hochmuth seiner Leute — nein, davon könnt Ihr Euch keinen Begriff machen. Meint Ihr, daß sie Einen von uns nur angesehen hätten? War ihnen ja der Haushofmeister Sr. Eminenz selbst kaum vornehm genug, um ein Wort mit ihm zu wechseln.

Wir mußten uns das freilich gefallen lassen, fuhr der junge Mensch fort, als er sah, daß der Seemann über diese Herabsetzung der erzbischöflichen Dienerschaft nicht nur in keine Bewegung des Unwillens, sondern selbst nicht einmal des Erstaunens gerieth; aber mein Herr ließ seinen Ärger gleich an einem Genueser aus, der eine Art von Geheimschreiber bei dem Baron ist. Ihr kennt ja die Genueser. Dieser ist nicht besser, als sie alle sind, und gibt sich ein Ansehen wie ein Dompropst. Nachdem der Marchese seine Familie (wir können nicht länger vermeiden, diesen der italienischen Sprache

eigenen und den Sitten des Landes entsprechenden Ausdruck für die Dienerschaft zu gebrauchen, — dem Herrn Erzbischof vorgestellt hatte, näherte sich der Genueser meinem Herrn wie Einem seines Gleichen, um ihm die Hand zu drücken. Da hättet Ihr Don Scipio sehen sollen, wie er stolz das Haupt erhob, daß keine Nase höher stand im Staate als die seinige. Man sagt mir, Herr Geheimschreiber, sprach er, daß Ihr die rechte Hand meines Vetters, des Marchese seid, und so werdet Ihr Euch schon damit begnügen können, meine linke zu küssen. Und damit hielt er ihm die linke Hand hin, und Ihr mögt Euch vorstellen, welch ein Schlag dies für den Genueser war. Aber was wollt' er machen? Se. Eminenz stand noch in der Nähe, und es blieb nichts übrig, als die Pille in tiefer Ehrfurcht zu verschlucken. Das war ein Triumph für uns Übrige, ob sich gleich der Bursche von da an noch unausstehlicher betrug gegen uns als zuvor.

Da scheint's wol, daß Euer Herr nicht viel Scherz versteht? bemerkte der Bootsmann.

Das dürft Ihr glauben, sobald er es mit Einem zu thun hat, der sich etwas gegen ihn herauszunehmen will, war die Antwort; sonst ist er fromm wie ein Lamm. Bei dieser Gelegenheit muß ihm aber die Galle übergelaufen sein; denn seit der Zeit ist es leichter, einen guten Fluch als ein freundliches Wort von ihm zu erhalten. Und sieht man ihn vollends mit dem Marchese zusammen — mein! man sollte glauben, er habe in seinem Leben nie ein fröhliches Gesicht gemacht. Freilich ist es nicht zu verwundern, wenn man weiß, warum dieser eigentlich nach Europa gekommen ist. Es soll noch ein Geheimniß sein.

Nun, wenn es das ist, sagte der Steuermann trocken, so laßt es auch ein Geheimniß bleiben. Des Meeres Grund birgt noch wichtigere Geheimnisse als die Eurigen, und ich

lebte schon dreißig Jahre drüben weg, ohne daß mir je die Lust gekommen wäre, sie zu erforschen.

Antonietto sah seinen Nachbar mit großen Augen an, als er so wenig Neugierde zeigte. Denn eigentlich war ihm mehr darum zu thun, sein Geheimniß los zu werden, als dem Andern, es zu erfahren.

Ich meine den Alten dort, sagte er leise zu dem Bootsmann; denn der darf es nicht wissen. Der Marchese ist wegen der Gräfin Porzia gekommen.

Wer ist denn die Gräfin Porzia? frug der Seemann.

Wie! habt Ihr nie von der schönen Gräfin Porzia Cerisola gehört! erwiederte der junge Mensch ganz erstaunt.

Da hätt' ich viel zu thun, wenn ich alle schönen Frauen von Italien in meinem Kopfe haben müßte. Ebenso leicht wär' es, alle Klippen des griechischen Meeres zu kennen. Inzwischen habe ich gern von beiden gehört, nur mag ich weit davon sein! sprach der Andere, indem er mit seiner gewöhnlichen Lache schloß.

Bei San Gennaro, Ihr habt einen eignen Geschmack, entgegnete Antonietto. Von den Klippen könnt' ich's wol gelten lassen; aber wo kann man besser sein als bei schönen Frauen?

Das ist nicht Seemannsphantasien, junger Mensch. Sie sind alle nichts als Sirenen, vor denen man Aug' und Ohr verschließen muß, wenn das Unglück Einen in ihre Nähe bringt.

Antonietto wollte dem Bootsmann eben bemerken, daß die Gefahr bei diesen Sirenen so groß nicht sei, wie er meine, als die Aufmerksamkeit der ganzen kleinen Gesellschaft in dem Boote auf einmal eine andere Richtung erhielt. Ein durchdringender Schmerzensschrei ertönte aus einer Menschengruppe, die sich seit einigen Augenblicken auf der Stelle des Kast.

wo der spanische Soldatenhaufe Stand gebildet hatte. Fast eben so plötzlich öffnete sich der Haufen, um zwei Männern Platz zu machen, die eine Frau vorantrugen, welche todt zu sein schien. Zugleich entfernten sich alle Umstehenden mit auffallenden Zeichen des Entsetzens, die mit jedem Schritte derselben immer stärker wurden, bald in Vorwürfe und am Ende in Schimpfworte übergingen.

Als die beiden Männer mit ihrer Last die Wendung erreicht hatten, welche der Weg in einer kleinen Entfernung vom Ufer machte, legten sie sie vor einem Muttergottesbilde, das in einer Felsnische stand, auf die Erde. Der ganze Haufe, der ihnen gefolgt war, kniete um sie her und stimmte ein Gebet an, welches eher einem dumpfen Geheul als einem Acte der Andacht glich. Nach einer Weile erhob sich plötzlich ein junger Mann unter den Knieenden, der mit geballter Faust vor das Muttergottesbild trat und ihm die heftigsten Vorwürfe machte, daß es seiner Schwester keinen Schutz gegen den spanischen Hund gewährt habe. Da liegt sie, die Unglückliche, die du so schmählich in ihrer Noth verlassen hast, sagte er unter Anderm. Da liegt sie zu deinen Füßen! Kannst du sie ansehen, ohne daß dir das Herz im Leib erbebet? Wofür hat sie dir nun all' ihr Lebenlang jeden Morgen das Krüglein mit frischen Blumen gefüllt? Bin ich jemals von einem guten Fischfang zurückgekehrt, ohne dir den ersten Gulden zu versprechen, den ich von meinem Fange einnehmen würde? Sprich! habe ich es nicht fast jedes Mal gehalten? So rede denn, die du dich die heilige Jungfrau nennen läßt! Kannst du es leugnen?

Da liegt sie, die Arme, fuhr der Redner fort, als ihm das Muttergottesbild keine Antwort gab, da liegt sie, wie ein Fisch, dem man die Schnauze eingeschlagen hat! Sie ist todt, wie wenn sie eine Woche im Wasser gelegen hätte

Wie werden sich ihre Augen wieder öffnen für dieses schöne Meer! Wie wird sie die lustigen Wimpel sehen, die wir gesteckt hatten für den Tag, an dem Pedro sie heimführen wollte! Und er ist draußen und fürchtet nur den Sturm, der über Stunden heraufzieht, während der Ozean hier bereits sein ganzes Glück verschlungen hat! Wie ist es, wenn sein Blick sie über hunderttausend Wogen hinweg an der Küste sucht? Was wird er sagen, wenn er Dich nicht findet, die ihn heut zum ersten Male nicht erwartet? Was sollen wir ihm antworten, wenn er nach der Verlorenen fragt? Sprich, Barmherziger! Welche Lüge wird hier ausreichen, um den ungeheuren Schmerz länger zu verschieben, als bis die Woge, mit der er an den Strand geschleudert, wieder zurückgekehrt ist?

Nach diesen Ausbrüchen, welche nur von Zeit zu Zeit durch das Geheul der Menge, die sich immer mehr vergrößert hatte, unterbrochen wurden, warf sich der junge Fischer mit einem schneidenden Schrei des Unmuths und Schmerzes über die Todte nieder, als ob er sie durch seine Umarmungen beleben wollte. Es erfolgte eine kurze Stille, während der nur das Schluchzen der Frauen und der laute Athem der leidenschaftlich bewegten Männer hörbar wurde. Da erhob sich aus der immer noch steigenden Menge ein anderer Schiffer, halbnackt wie der erste, aber von höherem Alter und von einer Gestalt, welche Jahre und Anstrengungen aller Art zu einer herkulischen Kraft ausgebildet zu haben schienen. Mit einer tiefen Baßstimme begann dieser Mann, indem er die rechte Hand in der Richtung gegen den Spanier ausstreckte, der, mit unveränderlich stolzer Haltung auf seine Hellebarde gelehnt, auf dem Kai stand:

Du, spanischer Hund, komm herauf und sieh, was du gethan hast! Und da stehe er, als ob nichts geschehen wäre, und ihm nichts geschehen könnte! Wie lange, Volk eines

Herz und einen Degen, womit ihr euch noch von diesen Fremdlingen unterdrücken lasset! Ist denn aller Muth, alle Kraft, aller Sinn, alle Rache aus der Brust der Bewohner dieses herrlichen Landes gewichen? Sehen wir länger ruhig zu, wie sich diese Tyrannen von unserem Schweiße mästen, unsere Kinder und Greise mit Füßen treten und unsere Töchter und Weiber schänden und tödten?

Was ist hier geschehen? rief ein junger, [illegible] Mann, der den Weg [illegible] kam und sich in der eiligen Fortsetzung seines Ganges durch die Menschengruppe aufgehalten sah; was ist hier geschehen? redet!

Da seht Ihr was geschehen ist, Don Sylvio, antwortete der kecke Redner. Da liegt sie todt; es ist die Tochter unseres Eduard; der sie getödtet hat, ist ein Spanier, und der Spanier steht ruhig da unten am Kai!

Und das erzählt Ihr ruhig und geduldig, erwiederte rasch der junge Mann, wie all das übrige Volk, Niederträchtige, die Ihr seid, und steht da und begnügt Euch mit Schreien und Schelten!

Was sollen wir thun, Herr? riefen Alle aus Einem Munde. Wollt Ihr uns befehlen?

Was Ihr thun sollt, fragt Ihr? Ob ich Euch helfen will, fragt Ihr? Ist Hülfe nöthig für so Viele gegen Einen? war die Antwort des jungen Mannes. Da er aber im nämlichen Augenblick den Degen zog, so war der Menge auch ebenso schnell der Muth gewachsen, der, durch sein Gefühl von Bürgerehre geleitet und durch lange Unterdrückung erstickt, sich nicht zu erheben wagte, wenn sich nicht ein Mann von Kraft, von Ansehen oder auch nur von Rang an ihre Spitze stellte. Sie rafften sich nun Alle, da sie den Degen des Edelmanns blitzen sahen, wie durch eine elektrische Wirkung von den Steinen auf und stürzten den Kai hinunter gegen den

[illegible] Es war ein unglücklicher [illegible] für den Mann! Die ganze Menge [illegible] auf den [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Kapitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ort, indem er heftig aufsprang und dem Tisch einen Stoß gab, daß Flaschen und Becher zusammenklirrten. Welcher Teufel hat Dich zu dieser That getrieben?

Unsere Leser mögen sich billig wundern, wie der Franzose bei der Nachricht, daß eine nahe Verwandte von ihm von einem noch nähern Verwandten umgebracht worden sei, ruhig sitzen bleiben konnte, aber mit Entsetzen aufsprang, als er vernahm, daß er ihr [illegible] eines Deutschen einen Kuß gegeben hatte. Und dennoch war dies ganz im Sinne und Geist jener Zeit, in welcher die [illegible] beider Geschlechter noch unendlich weit von der anständigen Freiheit und [illegible] Sicherheit entfernt waren, die das gesellschaftliche Leben der zivilisirten Völker Europas so sehr verschönert und auch bei den südlichen immer mehr Raum gewinnt. Zwar finden sich schon einzelne Beispiele von Frauen, welche die lange Gefangenschaft, in der sie von den Zeiten der [illegible] her gehalten wurden, durchbrochen haben, und manche Dame [illegible] war so weit gegangen, daß sie sich in der damaligen großen Welt dadurch bemerklich werden wollte. So erzählen mir z. B. von einem Zeitgenossen, daß die schöne Witwe des berühmten Marschalls [illegible] dem Großprior von Frankreich, und dem [illegible], nach seiner Ankunft mit einem französischen Geschwader in Neapel dadurch gewonnen, daß sie einen [illegible] ihm entgegen zu ihm schickte und ihm [illegible] entdecken ließ, durch die [illegible] und die [illegible] gebunden zu sein, ihm persönlich ihren Besuch zu machen und ihre Dienste anzubieten. Diese Dame war eine der ersten Frauen ihrer Zeit und stammte sogar aus dem königlichen Blut von [illegible]; aber wie wenig solche Freiheit noch allgemein war, erkennt man am besten daraus, daß [illegible], der sich ein halbes Jahrhundert nach unserer [illegible]

müssen sehr, auch von dem Brauche seiner Zeit spricht, welcher den Frauen, wenn sie einmal ausgehen mußten, eine stattliche Zahl von männlichen Begleitern nöthig machte, und die Menge Privatkapellen anführt, welche in Neapel beständen und dort zum Schutze derselben eingerichtet waren. Sieht man daher auch auf Züge wie den vorausgegangenen und später Peter von Toledo, den strengen und hochgebietenden Vicekönig von Neapel, selbst jahrelang mit der Tochter eines der ersten Häuser dieser Stadt in allen äußeren Ehren und Bequemlichkeiten der Ehe lebend und diese Verbindung erst später auf ausdrücklichen Befehl Karl V. durch den kirchlichen Segen bestätigen, so möchten diese Verhältnisse immer noch als Ausnahmen und als die schmerzlichen Gegensätze betrachtet werden, wie man ihnen überall im Reiche der Sitten begegnet, wo die Entwicklungen nicht aus diesen selbst hervorgegangen sind. Welchen Einfluß auch die spanischen Vicekönige ausübten, die sich aus Politik, dazu mit prächtigem Schimmer die Sitten- und Gemüthsart des leichtsinnigen Volkes durch glänzende Feste oder [illegible] tigten und [illegible], und wie viele [illegible] die beiden Geschlechter dadurch erlaubten, sich öffentlich neben- und untereinander zu zeigen, so gab es doch noch Familien genug, die unter diesem Eindruck der alten [illegible] von uns so lieber an der strengen Sitte ihrer Väter hielten. In solchen Familien galt der leiseste Verdacht gegen die Treue der Gattin oder die Keuschheit der Tochter für einen unerträglichen Schimpf, und Ehemänner und Väter glaubten daher, ihre Ehre nur durch eine thatsächliche Abschließung der Frauen von der ganzen übrigen Welt schützen zu können. Wo sich aber auch dieses Mittel unzureichend erwies, da konnte nur der Tod die Schmach tilgen. Und wirklich haben wir in vielen gleichzeitigen und handschriftlichen Nachrichten von tragischen

und komischen Ereignissen in dem Familienleben der Mächtigen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts von Italien, die uns durch die Hände gegangen sind, oft Angaben gefunden, wie sich dieser oder jener beleidigte Gatte seiner ungetreuen Hälfte durch ein langsamwirkendes Gift (veleno temperativo) entledigte oder sich eine Tochter vom Hals schaffte, deren Ruf einen Flecken erhalten hatte. Ja, dies geschah selbst in Fällen, wo eine solche Verletzung nach unsern heutigen Begriffen an sich gar nicht denkbar ist und das unglückliche Mädchen völlig unschuldig war. Ein junger Mann brauchte nur den Augenblick wahrzunehmen und ihr beim Herausgehen aus der Kirche oder sonst an einem Ort, wo es nicht unbekannt bleiben konnte, einen Kuß aufzudrücken, und die Arme war entehrt und konnte nicht mehr anders als durch eine Heirath mit Demjenigen, von dem sie den Kuß erhalten hatte, wieder zu Ehren gebracht werden. Die Leser mögen sich denken, wie manchmal diese Sitte nicht nur von der verzweifelnden Leidenschaft, sondern selbst von der Rachsucht, ja von dem berechnenden Eigennutze gemißbraucht wurde, und sie werden es erklärlich finden, wie sich Aeltern nicht leicht über ihre erwachsenen Töchter beruhigt glaubten, wenn sie sie nicht aufs sorgfältigste von weiblichen Verwandten umgeben, oder durch Klostermauern vor allen solchen Versuchen geschützt wußten. Aber so geschah es auch, daß Väter, die durch ihre Macht im Staat gegen die Gesetze geschützt waren und mit ihrem Gewissen und mit ihrem Beichtvater leicht fertig zu werden hoffen konnten, oder deren leidenschaftliche Heftigkeit im Sinn und Geist ihres Volkes und ihrer Zeit keine Schranken kannte, lieber ihre Töchter umbrachten, wenn sie nicht Lust hatten, ihre Ehre auf dem einzigen Wege herzustellen, den die Sitte der Zeit offen ließ.

Nach dieser Erklärung wird man die Bewegung begreifen, in welche der Komthur durch das Wort seines Vetters gerathen war. Der junge Mann hätte seine Verwandte ermorden können, man würde es mit dem heißen Blut der Jugend entschuldigt, ihm durch seinen Beichtvater eine starke Buße auferlegt und einen Gnadenbrief vom Vicekönig für ihn ausgewirkt haben. Das hätte der Familie nur Schmerz, aber keine Schande gebracht. So aber hatte Scipio den Sersales, welchen Porzia angehörte, einen Schandfleck aufgeheftet, der unmöglich auszuwischen war, da er bei dessen Bestimmung für den Malteserorden nicht durch eine Heirath ausgelöscht werden konnte. Eine blutige Feindschaft zwischen beiden Häusern war gewiß; die Sersales und die Cicalas hingen mit allen großen Familien von Neapel zusammen; und wenn die Cicalas ihren Scipio nicht ganz fallen ließen, so erklärte sich wenigstens ein Theil für sie, wenn auch die Meisten den Sersales beitraten, die die Beleidigten waren. In der That brauchte dem Komthur nicht sehr viel an dem Wohl seines Hauses gelegen zu sein, um durch diese Sache höchst unangenehm berührt zu werden. Denn die vielen Feindschaften, welche die nächste Folge davon waren, mußten alle seine verwandtschaftlichen Verhältnisse eine Zeitlang ungewiß machen, bis man sich allmälig verständigt hatte, wer von Denen, auf die man bisher als auf Freunde und Angehörige zählen durfte, nunmehr als Feind zu bewachen sei.

Und mit dieser Geschichte am Hals wollt Ihr in den Orden eintreten? fuhr der Komthur fort. Wartet nur, Ihr werdet eine schöne Aufnahme bei dem Großprior finden. Ohne Zweifel weiß er schon Alles; denn an Besuchen von Sorrent hat es diesen ganzen Morgen nicht auf der Capitana gefehlt, und nun weiß ich erst, warum Alle, ohne ein-

zusprechen, an meiner Galeere vorbeigefahren sind. So sagt mir doch, bei S.-Gennaro, was wolltet Ihr denn eigentlich? Blos Eure Base entehren?

Nein, unterbrach ihn der junge Mann mit Heftigkeit; nein! Gott sei mein Zeuge, lieber hundert Mal sterben als sie kränken!

Ich würde glauben, daß Ihr Euren Scherz mit mir treiben wollet, junger Mensch, wenn ich nicht sähe, daß Euch der Angstschweiß auf der Stirne liegt. Seid Ihr krank, so sagt wenigstens, daß Ihr gelogen habt.

Es ist Alles wahr, was ich Eu.. gesagt habe, seufzte der Andere.

Aber ich bitt Euch um aller Heiligen willen, Ihr behauptet es redlich mit Eurer Base zu meinen; Ihr thut an Ihr, was Ihr nur vor dem Altar mit ihr gutmachen könnt, und stürzt Euch in die Arme des Ordens, der Euch selbst die Möglichkeit, sie wieder zu Ehren zu bringen, auf ewig verschließt: wie ist Alles dieses für Jemand, der nicht wahnsinnig ist, zusammenzureimen? Sprecht!

Der nämliche Schlüssel, der meines Vaters Gelübde löste, kann auch die meinigen lösen.

Ha, darauf rechnet Ihr? Fürwahr, eine löbliche Gesinnung, womit Ihr in den Orden zu treten gedenkt! Bin ich Euch aber gut zum Rathen, so laßt mich den Letzten sein, dem Ihr in diesem Punkt Euer Herz öffnet, und besonders hütet Euch wohl, den Großprior etwas von der Aufrichtigkeit der Gesinnung merken zu lassen, mit der Ihr das Kreuz fodert. Er versteht in solchen Dingen keinen Scherz, das dürft Ihr mir glauben. Uebrigens seid Ihr in großem Irrthum, wenn Ihr Euch vorstellt, daß jener Schlüssel so geneigt sei, jedem Verliebten aus der Noth zu helfen. Für jüngere Familiensöhne hat er seine Gefälligkeiten schon darum

nicht feil, weil sie sie selten bezahlen können, und in Rom ist höchstens der Segen umsonst zu haben, wenn die ganze Stadt und Welt gesegnet wird. Auch ist für Euern Vater eine Ausnahme gemacht worden, weil es ein Fall war, selten, ja einzig in seiner Art, und weil er in der Bekehrung Eurer Mutter der Kirche eine Seele zuführte. Dergleichen Triumphe läßt sich der Vatican wol zuweilen einmal ein paar Federstriche kosten.

Wie sollte mir die Dispensation fehlen, wenn ich Eurer Fürsprache gewiß sein darf?

Meiner Fürsprache, Vetter? Was fällt Euch ein? Seht mich einmal an? Was bin ich denn mehr als Malteserprior in partibus infidelium, und hab' es ja noch nicht einmal zur Besitzergreifung meines Priorats in Neapel bringen können? Der Papst hat es freilich gut gemeint; aber bis jetzt hat mir sein Breve noch keinen Dukaten eingebracht. Ich kann mir selbst nicht helfen, wie sollt ich Euch helfen können?

Steht Ihr denn nicht mehr gut mit Euerm Oheim, dem Theatinercardinal?

Was hilft es mir? Geht es ihm selbst besser? Wie lang ist er nicht schon Erzbischof von Neapel, und hat er seinen Hirtensitz jemals nur ansehen dürfen? Glaubt mir, so lang diese spanische Macht auf der ganzen Welt lastet, ist für die Caraffas und Jeden, der zu ihnen gehört, nichts zu hoffen.

Was in den Sternen geschrieben ist, werden die Spanier vergebens hindern, und Luca Gaurico hat nie geirrt.

Habt Ihr diesen Vogel auch schon singen gehört? sprach der Komthur, indem sich plötzlich einige Heiterkeit über sein Gesicht und seine Stimmung verbreitete. Wenn alle Prophezeihungen einträfen, was müßte nicht Alles geschehen! Lieber Vetter, an dergleichen Dinge muß man nicht früher

glauben, bis sie eingetroffen sind. Dadurch ist schon Mancher zu Schaden und Schande gekommen. Freilich fehlt unserm Hause kein Glanz mehr als der der dreifachen Krone; aber nie ist die Hoffnung dazu entfernter gewesen als jetzt. Mein Oheim Pietro strebt nicht nach so hohen Dingen; hat er ja den rothen Hut so lange ausgeschlagen, bis ihm Papst Paul mit seiner Ungnade drohte. „Hängt ihn an den Nagel dort," war Alles, was er sagte, als man ihm diesen Hut brachte, der das höchste Ziel der ehrgeizigsten Priester ist. Meint Ihr, daß er sich vor den Spaniern beugen werde? Darum ist darauf zu rechnen, daß ihm die spanische Krone im nächsten Conclave die Exclusive geben wird. Laßt die kühnen Hoffnungen fahren! Nie geschieht, was unsere Wünsche erzwingen wollen; das Nächste aber, was Euch noththut, ist der Entschluß, den Ihr nun zu ergreifen habt.

Unsern Lesern ist die plötzliche Veränderung in der Stimmung des Komthurs nicht entgangen, die aus seinen letzten Reden hervorleuchtet; und wirklich begann er eigentlich jetzt erst ein wärmeres Interesse für seinen Verwandten zu fassen. Dieser hatte eine jener Saiten berührt, von denen jeder Sterbliche zum wenigsten eine in seinem Busen trägt, und die man nur zu treffen braucht, um mit einem Mal auf einen andern Fuß mit ihm zu kommen. Es war allerdings die Hoffnung, seinen Bruder auf den päpstlichen Thron erhoben zu sehn, die ihn schon so lange für viele Widerwärtigkeiten getröstet hatte, woran sein Leben, dem er keine rechte Haltung zu geben wußte, bisher so reich gewesen war. Die Prophezeihung scheint auch wirklich erfolgt zu sein, und Luca Gaurico soll sie zu einer Zeit gegeben haben, wo für Pietro Caraffa noch weniger Hoffnung zum Cardinalat als dermalen zur Tiare war. Ja, man behauptet sogar, daß Gaurico dem Theatinercardinal, wie er gewöhnlich genannt

wurde, sein Prognostiken selbst als Bischof von Civita Ducale wiederholt habe, und dies mit einer Bereitwilligkeit und Zuversicht, die um so auffallender war, da er sich nicht mehr leicht auf die Zukunft einließ, nachdem Paul III. seine Gegenwart durch ein gutes Bisthum gesichert hatte. Freilich war dazumal das berühmte Horoskop noch nicht eingetroffen, welches er dem König Heinrich II. von Frankreich gestellt, indem er ihn vor den Turnieren warnte, die ihm das Leben kosten würden; sonst möchte der Komthur seiner Sache doch etwas gewisser gewesen sein. So befand er sich in dem sonderbaren Widerspruch mit sich selbst, in welchen die Menschen so häufig verfallen, daß sie sich die Erfüllung Dessen, was sie am heißesten wünschen, so unwahrscheinlich als möglich zu machen suchen und die Hoffnung darauf dennoch, gleichsam heimlich vor sich selbst, forthegen. Wollen sie damit vielleicht dem Neid des Schicksals ausweichen, den sie durch ihre Hoffnungen zu wecken fürchten? — Wenigstens ist gewiß, daß dem Menschen am sichersten gelingt, was er am besten in sein Inneres zu verschließen weiß.

Dazu kam aber noch, daß der Komthur mit dieser für ihn so glücklichen Prophezeihung eine andere, die auf seinem eignen Schicksal lag, zu bekämpfen hoffte. Auf einem seiner Feldzüge mit den spanischen Heeren hatte ihm ein alter Mönch in einem Kloster zu Mainz, der in dem Rufe stand, die Zukunft der Menschen in ihren Gesichtszügen zu lesen, die angenehme Aussicht eröffnet, daß der Strick dereinst sein Leben enden würde. In unsern Tagen, wo solche Strafen nur niedrige Verbrecher treffen, müßte ein solches Horoskop schon um seiner äußersten Unwahrscheinlichkeit willen lächerlich erscheinen; auch hatte der alte Physiognome wol schwerlich mehr gesagt, als daß der Komthur ein Galgengesicht habe, welches Wort dem Italiener durch einen ungeschickten

Dolmetscher so grell übersetzt worden war: aber in den Zeiten, in welchen Carlo Caraffa lebte, waren die Vornehmsten solchen Schicksalen mehr ausgesetzt als die Geringern, indem sich noch in den wenigsten Staaten das Uebergewicht der Fürsten über die großen Vasallen entschieden hatte, wie es sich in den nächsten Jahrhunderten zeigte. Je höher ein Mann stand, desto näher war er der Versuchung, sich selbst gegen den Thron aufzulehnen oder in Anderer Unternehmungen verwickelt zu werden; und widerstand er auch Beiden, so blieb die vielleicht noch größere Schwierigkeit übrig, den Argwohn des Fürsten zu überwinden; und so kann man wohl sagen, daß es in jenen Zeiten — was erlauchte Beispiele genug beweisen — für einen Mann aus der ersten Classe der Unterthanen fast unmöglich scheinen durfte, ein Betragen im Staat zu beobachten, das ihn gegen ein gewaltsames Ende sicherte.

Wenn es dem Komthur daher heimlich vor dem Strick bange ward, den ihm der Mönch verkündigt hatte; ja, wenn es ihm in dem wüsten Leben, dem er sich überließ, nicht an Stimmungen fehlte, in denen er ihn schon an seinem Halse zu fühlen wähnte: so wußte er keinen bessern Trost als die Hoffnung, welche der berühmteste Astrolog jener Zeit seinem Oheim eröffnet hatte. Es bedurfte dazumal schon überhaupt einer Höhe von Selbständigkeit des Geistes, von der Carlo Caraffa weit entfernt war, um nur einige Zweifel gegen die Unfehlbarkeit der astrologischen Künste zu hegen; wie hätte er dem Glücksworte Luca Gaurico's mistrauen dürfen, den die drei Päpste Julius II., Leo X. und Clemens VII. nacheinander mit Gunst, ja mit Vertraulichkeit beehrt, und den Paul III. sogar durch Ertheilung eines Bisthums ausgezeichnet hatte? Denn so, wie er mit seinem Oheim, dem Theatinercardinal stand, konnte er überzeugt sein, daß seine eigne

Erhebung zum Cardinalnepoten einer der ersten Acte, und gewiß der erste seines Pontificats sein würde, wenn auch nicht selbst in jenen Jahrhunderten, in denen die erhabenste Stelle in der Christenheit nur zu oft das Vorrecht auszuüben schien, nicht immer ungestraft, doch ohne Scheu und Scham alle göttlichen und menschlichen Gebote mit Füßen zu treten, ein Papst noch einige Rücksicht auf die öffentliche Meinung hätte nehmen müssen.

Die Hauptsache wäre also jetzt, fing der Komthur wieder an, daß Ihr so schnell wie möglich mit den beiden Pedanten auf der Capitana fertig zu werden suchtet. Es ist darauf zu rechnen, daß sie sich Euerer Aufnahme in den Orden widersetzen werden, sobald sie von der Art, wie Ihr in Sorrent geschieden seid, Kenntniß erhalten haben. Freilich vermögen sie sie nicht zu hindern, wenn der Großmeister will, und mit diesem ist durch seine Neffen schon eher fertig zu werden, ob sie gleich samt und sonders gut spanisch gesinnt sind, und insofern die Caraffas und Alle, die zu ihnen gehören, gerade keinen großen Stein bei ihnen im Brett haben. Wenigstens hoff' ich, daß Ihr in dieser Gesinnung Euere Verwandtschaft nicht verleugnen und nichts dadurch werdet gewinnen wollen, daß Ihr Euern Nacken unter das spanische Joch beugt und dazu noch ein zufriedenes Gesicht macht.

Wollt' ich auch thun, was ich unter allen Umständen verabscheuen würde, antwortete der junge Mann, so wär es doch zu spät für Alles; denn im Augenblick, da ich die Küste von Sorrent verließ, hatte ich noch eine Geschichte, die schwerlich ohne Folgen für mich bleiben wird.

Ihr seid ein wahrer Unglücksbruder, junger Mann, rief der Komthur; aber redet, was ist denn vorgefallen?

Und nun erzählte Scipio, was ihm an der sogenannten

Marina piccola begegnet war, eh er das Boot, das ihm von der Galeere geschickt worden war, betreten hatte. Mit immer steigendem Wohlgefallen hörte der Komthur seiner Erzählung zu und unterbrach ihn nur hier und da mit einer Frage, welche zu bedauern schien, daß blos ein einziger Spanier der Volkswuth unterlegen war. Am Ende aber rief er fast jubelnd aus: Nun wahrlich, Herzensvetter, das soll alles Andere wieder gut machen! Laßt uns nun auf die Capitana eilen. Was die Beiden auch sagen mögen, unter uns gesagt, der Orden kann in seinem Herzen nicht zu den Spaniern halten. Ihr seht ja, diese Universalmonarchie droht am Ende allen Mächten den Untergang, und des Kaisers Verfahren gegen Papst Clemens ist ihnen ein Warnungszeichen geworden. Geht nur, lieber Vetter, kleidet Euch an. — Pepe! Petruccio! Pascariello! He, ist noch keiner von den Schlingeln lebendig?

Mit diesen Worten war er aufgestanden. — Nun? indem er die Thüre der Kajüte öffnet; ist keiner von Euch Burschen da? — Da seht Ihr, Vetter, wie man bedient ist! Zum Teufel auch, wo hab ich meine Kette? —

Er suchte erst auf den Tischen, dann auf den Stühlen und endlich auf dem Boden nach der goldnen Kette, welche Männer von Stand zu der Zeit um den Hals zu tragen pflegten. Auch fand er sie wirklich in einer Ecke auf dem Boden.

Hat einer von den Tölpeln gar darauf getreten? fing er wieder an. Verzeiht, Vetter, wenn Ihr es vielleicht gewesen seid. Ich kann es aber ebenso gut selbst gewesen sein und will mich gerade nicht ausnehmen. — Nein, das ist doch zu arg! da hat sich gestern Abend gar Einer in seiner Weinseligkeit auf meinen Mantel gesetzt und das weiße Kreuz mit Rheinwein getränkt. Wär es noch mit recht schwarzem Lacrima

geschehn, möchte man es gelten lassen. Es könnten Flecken von Türkenblut scheinen, die dem weißen Kreuz nicht übel stehen.

In diesem Tone ging es noch einige Zeit fort, bis die Garderobe des Komthurs nach und nach zusammengesucht war. Darüber kamen auch endlich seine drei Diener herbei, denen wohl anzusehen war, daß sie den Rausch, den sie sich am Abend zuvor nach dem Beispiel ihres Herrn getrunken, noch nicht ausgeschlafen hatten. Indeß müssen wir uns entfernen, um die geheime Toilette eines Wüstlings nicht zu stören, welche damals Mysterien eigner Art hatte, von denen wir den Schleier der Jahrhunderte, die zwischen den Lastern jener und unserer Tage liegen, nicht hinwegheben wollen.

Drittes Capitel.

Während der Komthur seinen Anzug in Ordnung brachte, hatte er an Bord der Capitana geschickt, und sich bei dem Großprior von Pisa mit der Bitte anmelden lassen, ihm seinen Vetter Scipio Cicala vorstellen zu dürfen. Nach einiger Zeit kam die Antwort, daß Botighella mit dem frühsten Morgen in Begleitung des Großbaillifs von Deutschland nach Pozzuoli gefahren sei, um dem Vicekönige von Neapel, Don Pedro von Toledo, der den Aufenthalt in jener Stadt besonders liebte, seinen Besuch zu machen. Beide, hieß es indeß, würden noch am nämlichen Tage wieder zurücksein.

Der Komthur bedauerte, daß er seine Toilette vergebens gemacht, und meinte, sie nach Tische wiederholen zu müssen;

indem er sich wohl bewußt war, daß er zu der Classe von Menschen gehörte, an deren Anzug immer etwas fehlt, wie viele Mühe sie sich auch damit geben mögen, und daß der seinige stets mangelhaft blieb, weil er weder das Geschick hatte, solchen zu ordnen und in Ordnung zu halten, noch Geduld genug, um seine Dienerschaft gewähren zu lassen. Wirklich warf er auch jetzt, um es sich gleich wieder bequem zu machen, seinen spanischen Mantel, seine reiche Schärpe und sein Federbarett mit einer Nachlässigkeit von sich, daß man wohl voraussehen konnte, er würde sie nicht zu finden wissen, wenn er sie schnell brauchte, und sie in keinem Falle in dem Zustande der Reinlichkeit finden, dessen er bedurfte, um seinem eignen Stande und dem Range Desjenigen gemäß zu erscheinen, für den sein heutiger Anzug bestimmt war.

Hierzu hatte er übrigens hinlänglich Zeit vor sich, und der Komthur benutzte diese Stunden, um seinen jungen Verwandten noch genauer mit der Lage der Dinge auf dem Ordensgeschwader, mit dem Charakter der Hauptpersonen und mit seinen persönlichen Verhältnissen bekanntzumachen. Auch unterließ er nicht, ihm Manches über das Alter und den Glanz des Hauses der Caraffa's zu erzählen, wobei er sich nicht wenig darauf zu gute that, daß er zu der Linie der Caraffa's ohne Dornen gehöre. Ihr müßt nämlich wissen, sagte er, daß unsere Linie ihren Wappenschild roth und Silber quer getheilt hat, wie die Könige von Ungarn; statt daß die andern Caraffa's noch einige Dornen in dem ihrigen stecken haben. Zwar will ich damit keinen Schimpf über sie bringen, denn sie haben ursprünglich dasselbe Wappen geführt wie wir; aber sie sollen mir nicht übel nehmen, wenn ich stolz darauf bin, daß sich das unserige von Dornen rein gehalten hat. Was brauchten sie auch diese Änderung an ih-

rem guten, alten Herrschilde zu machen? Freilich hat es Leute gegeben, welche das Betragen jener beiden Ritter rühmten, die die Dornen in das Wappen schlugen. Ihr habt die Geschichte gewiß schon erzählen hören —

Als der junge Mann das Gegentheil versicherte, fuhr der Komthur fort: Nun so habt Ihr sie vergessen und mögt sie immerhin noch einmal hören. In den Tagen der Könige aus dem Hause Anjou veranstaltete König Karl II. ein großes Turnier bei der Kirche von S. Giovanni Carbonara, welche damals noch außerhalb der Mauern der Stadt Neapel lag. Alles, was Reich und Hauptstadt an glänzender Ritterschaft besaß, erschien bei dieser Gelegenheit, und so konnten, wie Ihr wol denken mögt, die Caraffa's nicht fehlen. Zwei dieses Namens hielten vor den Schranken. Als nun der Wappenherold die Schilde der Ritter musterte, sprach Karl Martel, des Königs Sohn, mit einigem Ärger zu den beiden Caraffa's: Wie kommt Ihr dazu, das Wappen der Könige von Ungarn auf Euerm Schilde zu führen? —

Der Komthur hielt hier eine Weile inne, indem er den jungen Mann mit einem fragenden Blicke ansah, und fuhr dann fort: Ihr meint wol, daß sie dem Königssohne mit ihrem guten alten Recht geantwortet? Ihr irrt Euch, Vetter! Sie traten an die nächste Hecke, rissen Jeder einen Dorn ab und stachen ihn in ihr Wappenschild. Aber Ihr seid noch einmal im Irrthum, wenn Ihr glaubt, sie haben dies gethan, um ja nicht zu vergessen, daß sie diesen Flecken mit Königsblut von ihrem Schilde zu waschen hatten. Stecken diese Dornen ja noch heutzutag im Wappen jener Caraffa's; und wohl mag es ihnen bedeuten, daß es in ihrer Art sei, sich zu demüthigen vor der Fürsten Macht, sowie sie sich auch, seit diese spanische Herrschaft über unserm schö-

nen Lande liegt, jederzeit zu den Spaniern gehalten haben, und nicht verschmähen, die Höflinge dieser Vicekönige zu machen, die man in Madrid gesehen haben muß, um zu wissen, auf welchem Boden ihre Herrlichkeit steht.

Was sind denn diese Vicekönige, fuhr er ganz erhitzt fort, als Beamte des Königs von Spanien? Von Haus aus oft nicht unsers Gleichen; wenn sie aber nach Neapel kommen, übertreffen sie jeden König an Hochmuth und Gewaltthätigkeit. Ihr solltet einmal den Hof dieses Toledo sehen, wie sich die ersten Männer unsers Vaterlandes bücken, wenn er unter sie tritt! Das weiß ich gewiß, daß ich ihn nie wiedersehen werde. Nur einmal habe ich mich verleiten lassen; aber als ich in den Palast meiner Väter zurückkam, war es mir recht eigentlich, wie wenn mich jener bronzene Ferdinand I. von Aragonien, der in unserm Hofe steht, mit Verachtung anblickte. Ihr müßt dieses Kunstwerk wohl betrachten, Vetter, wenn Ihr nach Neapel kommt. Es ist von dem großen florentinischen Künstler Donatello; und jener Diomed Caraffa, der erste Graf von Madalone, dem unser Haus so viel verdankt, hat es zum ewigen Denkmal an die herablassende Güte seines Monarchen setzen lassen, als dieser ihn einst in Person zur Jagd abholte, und mit seinem Gefolge im Hofe, wo das Reiterbild steht, auf ihn wartete, bis er sich angekleidet hatte. Und mit solchen Familienerinnerungen ist ein spanischer Vicekönig im Stande, von einem Caraffa zu erwarten, daß er ihm, wenn er zu Pferde steigt, den Bügel halte! Freilich, jene Caraffa's lassen sich das gefallen, und wohl mögen ihnen die gnädigen Blicke des spanischen Beamten bekommen. Ich beneide sie weder um diese noch um die Dornen in ihrem Wappen.

Und in diesem Zuge ging es noch lange fort, ohne daß wir unsern Lesern zumuthen dürfen, sich um alle Einzeln

des Hauses Caraffa zu bestimmen. Gewiß würden sie solche nicht interessanter finden als unser junger Mann, der die nächste beste Gelegenheit ergriff, der dumpfen Kajüte und den Erzählungen seines Vetters zu entweichen, und auf das Verdeck der Galeere ging, wo sein Auge sich auf die Mauern und Thürme von Sorrent heftete. Hier stand er lange, und immer wehmüthiger erhob sich in seinem Innern der Gedanke, daß, wie nah er auch noch der Stadt war, die Alles, was er liebte, umschloß, er doch vielleicht auf immer von ihr und all dem Glück getrennt sei, das sie ihm von Jugend auf versprochen hatte.

Der Großprior von Pisa kehrte erst spät Nachmittags mit dem Landwinde zurück, der sich regelmäßig gegen Mittag in dem Golf von Neapel zu erheben pflegt und die Schifffahrt nach den südlichen Theilen desselben begünstigt. Nachdem er sich umgekleidet, betrat er mit Georg von Schilling das Verdeck, auf welchem verschiedene Offiziere den Befehlshaber erwarteten, um ihm ihre Meldungen über die Dienstvorfälle des Tages auf den Schiffen zu machen und die Berichte zu vervollständigen, die sie ihm vor seiner Abreise am Morgen über die Beschädigungen erstattet, welche das Geschwader durch den Sturm der vergangenen Nacht erlitten hatte. Dazu kamen mancherlei Nachrichten über den Schaden, der auf den nächsten Punkten der Küste angerichtet worden war, und der Großprior kreuzte sich mehre Male, als man ihm versicherte, daß wenige Familien der Nachbarschaft nicht Einige der Ihrigen zu beweinen hätten. Bei dem unerwartet schnellen Anwachsen des Sturmes hatten nur die wenigsten Barken, die am vorigen Abend auf den Fischfang ausgelaufen waren, das Land zu erreichen vermocht, ehe es unmöglich geworden war, der Gewalt des empörten Elementes noch mit einigem Erfolge zu widerstehen.

Botighella ertheilte hierauf zuerst seine Befehle in Rücksicht auf Alles, was den Dienst betraf, und gab sodann dem Kaplane der Capitana den Auftrag, jeder Kirche im Thale von Sorrento zwei schwere Wachskerzen und dem Altare des heiligen Antonino in der Stadt selbst vier weitere zu frommem Danke für den himmlischen Schutz, der das Geschwader geschirmt hatte, zu verehren. Wir bemerken hier beiläufig, daß diese Geschenke nicht so unbedeutend waren, als sie auf den ersten Blick erscheinen mögen; denn die Frömmigkeit der damaligen Zeit wußte dergleichen Weihgeschenken einen Werth zu verleihen, der ihren abgebrannten Docht weit überlebte. Man pflegte nämlich bei ihrem Gusse Münzen von verschiedenem Gehalte in das Wachs zu legen, die allmälig, wie die Kerze sich verzehrte, auf den Altar herunterfielen und, nach der Versicherung der Geistlichkeit, die Andacht der Betenden nicht im mindesten störten. Vielmehr wurde dadurch die Aufmerksamkeit mancher Personen in der Kirche rege gehalten, und man wollte besonders bemerken, daß die Kinder den Blick selten von den brennenden Kerzen wandten, damit ihnen keines der Stücke Geldes entging, welche sich von Zeit zu Zeit von denselben losmachten. Je nach Stand und Vermögen des Gebers und dem Anlasse seiner Freigebigkeit war die Zahl und der Werth der Geldstücke bedeutender, und Männer wie Botighella konnten, vorzüglich in einem Falle wie der jetzige, mit Anstand nicht wohl andere Kerzen austheilen als solche, die mit Silber- und Goldmünzen gespickt waren. Diesmal befanden sich ohne Zweifel mehre mit Zechinen versetzte Kerzen darunter; denn unsere italienische Handschrift, welche höchstwahrscheinlich einen sorrentinischen Geistlichen zum Verfasser hat, gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß der Kaplan des Geschwaders die Kerzen mit den Goldmünzen irgend einer andern Kirche

zugewendet habe, deren Heiliger bei ihm in größerer Gnade gestanden als Sant Antonino Abbate von Sorrent.

Nachdem diese amtlichen Geschäfte abgethan und die Offiziere verabschiedet waren, rief Botighella einen von ihnen zurück, dem er noch mehre Aufträge mit so leiser Stimme gab, daß sie kein Dritter verstehen konnte. Wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir die Muthmaßung der meisten von unsern Lesern theilen, daß diese Aufträge der Tröstung und Unterstützung der Schifferfamilien gegolten haben, welche durch die Verluste der vergangenen Nacht in Jammer und Elend gestürzt worden waren. Bei aller seiner äußerlichen Frömmigkeit war der Großprior von Pisa nicht der Mann, der es in solchen Fällen bei Kerzenschenkungen an die Kirchen bewenden ließ; vielmehr übertraf seine Großmuth gegen die Nothleidenden jene Freigebigkeiten bei Weitem, ob er sie gleich auf eine Weise ausübte, daß die Unglücklichen ihren Wohlthäter nur selten erriethen.

Der Großbailli von Deutschland war inzwischen auf das Kastell der Galeere getreten, und sah hinaus auf die See, welche nun in einer Klarheit und Ruhe wogte, die allen Jammer der letzten Nacht für einen Fiebertraum zu erklären schien. Sein Auge war gleichsam verloren in der herrlichen Natur, die ringsumher mit ihren lieblichsten Wundern prangte, sodaß er die Nähe seines Waffenbruders und Freundes gar nicht gewahr wurde, der sich leise neben ihn gestellt hatte, und Botighella erst bemerkte, als dieser mit sanftem Ausdrucke den Vers aus den Fischeridyllen des Bernardino Rota, eines neapolitanischen Dichters jener Zeit, recitirte:

> Quindi Capri si vede in grembo alle acque,
> Il [illegible] colà [illegible] e l'altra cima
> Vicin al cielo, e il monte più lontano
> [illegible] già [illegible] giacque.

Schön sind diese Worte, sprach Georg von Schilling, aber wie weit bleibt alle Poesie hinter dem Reichthum dieser herrlichen Natur zurück! Zuverlässig ist doch nie etwas von diesem Lande gesagt worden, als daß es ein auf die Erde herabgefallenes Stück des Himmels sei.

Ach! wär' es nur nicht auch von Teufeln bewohnt! seufzte der Gefährte.

Wie, mein Bruder! Dieses Land sollte von Teufeln bewohnt sein? Ihr meint wol, von Menschen, welche bisher noch schlimmer als überall, Menschen, aus denen Erziehung und Leidenschaftlichkeit Engel und Teufel bilden können!

Nein! schlimmer als überall sonst. Welche Lüge hat uns Zeitler von diesem Volke erzählt.

Ich weiß nicht, ob ich den Mann, der, an der Spitze eines großen Landes stehend, nichts als Übles von dessen Bewohnern zu sagen weiß, mehr bedauern oder tadeln soll. Wahrlich! wie tief das Volk dieses Landes auch gesunken war, als er seine Regierung antrat, so hat sie wenigstens lange genug gedauert, um dasselbe wieder zum Bessern zu erheben, wenn ihm Verbesserungsplänen etwas werth ist.

Habt Ihr denn die hohe Regentenweisheit Don Pedro's von Toledo im Zweifel?

Die Neapolitaner sprechen wenigstens nicht für sie. Eine blutige Justiz, große und rücksichtslos viel Prachtbauten auf Kosten eines erschöpften Landes, ein Spionirungssystem, das die besten Bürger der Bosheit, der Angeberei und der Willkür der Beamten preisgibt, Unsicherheit der Straßen, Schamlosigkeit der Richter, und eingerissene Gewohnheiten als in Räuberhöhlen — das sind keine Beweise einer guten Landesverwaltung, mein Bruder.

Ihr müßt aber doch zugestehen, daß er den Trotz, womit die Barone auf ihren Unternehmen geheißt, gebrochen hat?

Ich gebe zu, daß er diese Nation durch einige Grausamkeiten von unverhältnißmäßiger Härte in Schranken gebracht, aber ich behaupte auch, daß er damit die Herzen des ganzen Volks seinem König entfremdet hat. An die andere Hälfte hat er gar nicht gedacht, und diese ist eingewebt all in der Regierung der Weichlichkeit und Gewaltthätigkeit zum Grunde [illegible] auf eine für beide mögliche und schonende Weise durch klare und bestimmte Gesetze. Dadurch würde er sich als [illegible], erfahrener und somit wahrhaft großer Staatsmann erwiesen haben. Die Sache war übrigens [illegible] als sie, wenn er diese Schranken genug verbunden, [illegible] des Geistes und seiner Hand [illegible] gewesen wäre.

Ihr vergeßt die Inquisition, mein Bruder, erwiderte der Geistliche. Die Stimmung, welche das Volk der Regierung in diesem Punkte entgegenträgt, spricht doch nicht sehr günstig für seine Willfährigkeit in bürgerlichen Dingen.

Theurer Bruder, sprach Georg von Schilling ganz bewegt zu seinem Freunde, wie möget Ihr Inquisition und gute Gesetze auf Eine Linie stellen.

Warum nicht? Wo die einen nicht ausreichen, muß die andere eintreten.

Wie, diese schändliche Doppelgeburt des weltlichen und geistlichen Despotismus soll die Herrschaft der Gesetze ergänzen? Wozu hat die Vorsehung dem Menschen die Religion gegeben, wenn Menschenwillkühr ihr das Blutsiegel geben soll?

Entbehrt der Mensch aber diese Religion, verliert, mißbraucht er sie, so bedarf es doch ein Mittel, um seinen Geist in die Schranken zurückzuführen, die er [illegible] übersprungen hat.

Ich will es Euch nicht verhehlen, Bruder, aber es ist mir unmöglich, diese Dinge so anzusehen. Lange genug be-

den wie die Religion bald zum Beförderungs-, bald zum Schreckmittel gemacht, um die Menschen zu Gott zu bringen, und wie das Gute wollen. Was aber der Mensch, wenn ihn nur Furcht und Hoffnung auf dem guten Wege zu halten vermöchten! Und welchen Werth bliebe der Tugend, die nur durch die Aussicht auf eine Ewigkeit von Glück zu erreichen wäre? Wahrlich, das Wort jener Frau von Alexandrien, das die Chroniken unsers Ordens aufbewahrt haben, verdiente einen höhern Sinn als alle diese Predigtideen! Erinnert Ihr Euch desselben nicht mehr? Der alte Ordenskaplan unsers unvergeßlichen Meisters Villiers de l'Isle-Adam hat uns diesen Zug so oft zu Gemüthe geführt.

Ah! wohl erinnere ich mich des frommen Mannes, des [illegible] sagte. Wie manches heilsame Wort von ihm habe ich ungenutzt zur Erde fallen lassen! Doch kann ich mich nicht denken, was Ihr meint.

Er erzählte von einer Frau, die, nach ihrem Aussehen zu urtheilen, einer andern Welt angehören schien. Sie rannte barfuß und mit fliegenden Haaren durch die Straßen von Alexandrien, und in der einen Hand eine brennende Fackel haltend und in der andern ein Wasserbecken, rief sie mit lauter Stimme: Höret und schauet! Mit dieser Fackel will ich den Himmel verbrennen und mit diesem Wasser die Hölle auslöschen, auf daß der Mensch Gott liebe um des Gottes selbst willen.

Es war eine Wahnsinnige, setzte der gute Alte hinzu.

Ja, eine Wahnsinnige, in deren Wort mehr Weisheit liegt als in allen Glaubenslehren unserer heutigen Theologen.

Ihr verkennt nicht die Schwäche, die Hinfälligkeit der menschlichen Natur. Ich bekenne Euch, mein theurer Bruder, daß ich meine Pflichten nicht ohne Hülfe jener Hoffnungen und Schrecken zu erfüllen vermöchte. Ach, wer könnte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] kam, daß, während sich vielleicht die [illegible] Macht [illegible] seinem Schicksal [illegible], die [illegible] ihm in einem [illegible] Lichte zeigten, in welchem [illegible] Gestaltungen zu [illegible], die [illegible] nicht zu erkennen waren. Was will man noch in diesem [illegible] mehr? [illegible], wenn diese [illegible] lange genug dauern; die Zeit wird immer noch [illegible] genug eintreten, wo sie [illegible] [illegible] werden.

Viertes Capitel.

„Während die Erde noch mit [illegible] um die Sterne bedeckt war," hatte sich [illegible] vom seinem Lager erhoben, und „ehe sie, wie ein [illegible], die Sterne aus dem [illegible] des Himmels [illegible]," befand er sich bereits am Bord der [illegible].

Wir dürfen gestehen, aus dem [illegible] [illegible] [illegible] entlehnten [illegible] beginnt die Handschrift, welche wir bei unserer Erzählung hauptsächlich zu Grunde legen müssen, um zu berichten, daß unser junger Mann noch vor Tagesanbruch auf der [illegible] erschienen ist, welche den [illegible] vom [illegible] an Bord hatte. Wir [illegible] und dabei wirklich in Verlegenheit, wie er mit diesen [illegible] [illegible] gemeint sei. Denn war es dem [illegible] nur darum zu thun, seine Darstellung mit [illegible] [illegible] zu [illegible], so muß man sich wundern, daß er von dem [illegible] [illegible] jenes Dichters einen so [illegible] Gebrauch gemacht hat, indem sich keine weitere Spur vom [illegible] Schmuck bei ihm findet. Nun möchte [illegible]

daß glauben, daß er [illegible] das „Mädchen oder Mädchen" ([illegible]) [illegible] habe, und daß ihm einige [illegible] [illegible] im [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] in die [illegible] [illegible] [illegible]. Wenigstens hat er von diesen [illegible], die sich am besten mit den [illegible] der [illegible] [illegible] einer noch nicht lang verflossenen [illegible] vergleichen lassen, nicht die [illegible] [illegible], und es sind uns in dem [illegible] Werke Stellen bekannt, worin der Honig noch [illegible] mit Zucker versüßt ist, die wir aber unsern Lesern ersparen müssen, um sie nicht einer [illegible] [illegible] über den Zweck ihrer Mittheilung auszusetzen.

Scipio war nicht wenig erstaunt, zu vernehmen, daß der [illegible] die Capitains bereits verlassen habe. Indeß wurde ihm die Beschämung erspart, zu spät gekommen zu sein, als man ihm versicherte, daß derselbe nicht lange ausbleiben werde, da er nur erst die Runde von sämmtlichen Fahrzeugen des Geschwaders mache. [illegible] pflegte dieses immer [illegible] in der Nacht vorzunehmen und hatte sich bereits vor zwei Stunden dazu in Bewegung gesetzt. Uebrigens kam der [illegible] von Deutschland gleich darauf zum Vorschein, und es entspann sich zwischen ihm und unserm jungen Manne ein Gespräch, in welchem dieser, durch die [illegible] und [illegible] Äußerungen des erfahrenen Ritters aufgemuntert, eben im Begriff stand, mit einem Bekenntniß seiner ganzen Lage herauszurücken, als [illegible], von seiner Rundfahrt zurückkommend, unvermuthet auf das Verdeck trat.

Es ist nicht [illegible], mein Bruder, daß Ihr mir bei unserm jungen Freunde so zuvorkommt, rief er mit freundlichem Vorwurf. Ich dachte nicht anders, als daß er gern den Sturm der vorigen Nacht [illegible] würde, und hatte mir vorgenommen, ein kleines Gefecht mit dem Prior Ca-

rasche eingenommen, während er sich entkleidet. Aber siehe da! wie ich eben an Bord seiner Galeere komme, ist der Vogel schon ausgeflogen. Nun, man muß zufrieden sein; hat er doch die Richtung nicht verfehlt, und in Zukunft wissen wir schon ein wenig besser, wie wir mit einander daran sind.

Die Reisegesellschaft war ganz klein und bestand nur aus den beiden Geschwisterskindern, unserem jungen Manne und einem Ritter, welcher Vorighetto die Dienste eines heutigen Adjutanten zu leisten schien. Die Sonne war noch nicht hinter dem Monte Sant-Angelo sichtbar geworden, als das mäßige, aber überaus schmackhafte Frühstück eingenommen, und der Scampavia, welcher zu der Fahrt dienen sollte, bestiegen wurde. Das Fahrzeug war mit zwölf Ruderern und einem Steuermann ausgerüstet, und zwei Bedienten mit einigem wenigen Gepäck hatten bereits darin Platz genommen. Auf ein Zeichen des Ritters fielen die Seeleute über die Ruder, und der Steuermann richtete den fragenden Blick auf den Großprior.

Als vorsichtiger Aufseher, begann Vorighetto mit einem leisen, gegen Georg von Schilling gerichteten Lächeln, und ob ich gleich vertraue, daß kein Verräther am Bord sei, darf ich jetzt erst erklären, daß unsere Fahrt nach der Insel Ischia geht.

Der Steuermann richtete sein Steuer, und die Ruderer begannen den ersten Schlag.

Weiter nach der Höhe der See, Capuccio, befahl Vorighetto dem Steuermann. Das Meer ist unsicher; leicht kann ein Nest Ungläubiger hinter dem Vorgebirg von Sorrent lauern, und mit aller Gefahr wäre da wenig Ehre zu verdienen.

Ich sehe wohl, es ist dem Jungen gar nicht recht, fuhr der Großprior gegen seine adeliche Gesellschaft fort; sie möch-

nur lieber einmal wieder mit den Türken anbinden, und wenn sie auch darüber zu Grunde gehen müßten. — Nur kurze Geduld, Jungen," rief er den Ruderern zu; „was Ihr den Unglücklichen heute schuldig werdet, könnt Ihr ihnen bei nächster Gelegenheit mit reichlichen Zinsen in Münze von St.-Elmo bezahlen."

In der Soldatensprache des Orlandi war die Münze von St.-Elmo der Tod, den die ungeheuren Geschütze des Forts dieses Namens so oft unter den Türken verbreitet hatten. In der That war die Vorsicht des erfahrenen Mannes heute nichts weniger als überflüssig, indem die Lärmfeuer während der vorigen Nacht auf allen Höhen am Golfe von Salerno gebrannt und damit die Nähe türkischer Schiffe signalisirt hatten. Nur die schmale Landzunge, welche den Golf von Neapel südlich umschließt, trennt die beiden Meerbusen von einander; wie leicht konnte sich daher in der ruhigen Nacht ein kleines Fahrzeug der Türken um die Spitze des Vorgebirgs von Campanella geschlichen und sich hinter irgend einen Felsen gelegt haben, um unversehens und in Einem Augenblick hervorzubrechen, wenn man sich nicht in bedeutender Entfernung von der Küste hielt! Dies hatte der Großprior durch den seemännischen Ausdruck, das Meer ist unsauber (il mare è brutto) angedeutet; und von einem Gefechte mit den Türken, wenn sie einmal eine solche Unternehmung machten, konnte bei der kleinen Zahl und Bewaffnung der Gesellschaft nicht die Rede sein. Deswegen war auch ein Scampavia, als das leichteste und schnellste Fahrzeug gewählt worden, und man durfte in demselben gewiß sein, von keinem Feind eingeholt zu werden, hatte man auch nur ein paar Ankertaulängen voraus.

Die Ruder waren nur kurze Zeit in Bewegung gewesen, als sich der frische Morgenwind erhob, welcher dem Aufgang der Sonne vorangeht. Auch zeigten sich am westlichen Him-

und bereits die leichten, in Violett und Gelb spielenden Streifen, welche sich um diese Tageszeit hier auf seinem Spiegel zu malen pflegen. In einem Augenblick waren die Segel aufgesteckt, und das Schiff würde wie ein Pfeil davongeflogen sein, wenn der Großprior nicht durch einen Wink befohlen hätte, die Ruder ruhen zu lassen und das Fahrzeug ganz dem Winde dahinzugeben.

Ihr habt Recht, mein Bruder, begann Georg von Schilling; wozu sollten wir auch eilen? Für unser Vorhaben und den Eintritt der heißen Tagesstunden kommen wir immer noch früh genug nach Ischia, und der Morgen ist gar zu schön, als daß wir ihn abkürzen sollten. Soeben hebt sich ja das herrliche Gestirn des Tages hinter den Bergen hervor.

Wenn sich die Sonne in ihrer ganzen frischen Pracht und Herrlichkeit am Saume des Morgenhimmels erhoben, vergleicht die heilige Schrift sie gern mit einem Bräutigam, wie er aus seiner Kammer hervortritt, das Antlitz stralend im Glanze der Kraft und der Hoffnungen, die ihn beleben, und die er um sich verbreitet. Und schwerlich wird der reiche Segen von Wohlthaten und Freuden, welche Beide verheißen, treffender bezeichnet werden können. Wem es aber vergönnt war, einen solchen Sonnenaufgang aus der Mitte des Golfs von Neapel zu betrachten, für den gewinnt die Vergleichung aus der heiligen Schrift einen doppelten Werth, da sie dem hohen Schwung der Andacht, womit große Naturschauspiele den Geist zum Himmel tragen, so angemessen ist. Wirklich entstand auch jetzt eine lange Pause frommer Erhebung in der kleinen Reisegesellschaft, und das Fahrzeug selbst schien leiser die Fluten zu durchfurchen, um die stillen Gebete der tapfern Männer nicht zu stören.

Endlich brach Botighella das Schweigen, indem er sich an den neben ihm sitzenden Ritter wandte: Wie wäre es, Don

Francesco, wenn Ihr uns die Beschreibung hören ließt, die Ihr kürzlich von dem herrlichen Golf von Neapel entworfen habt? Der Großbaillif wird ihr mit Vergnügen seine Aufmerksamkeit schenken, und unser junger Freund kann Euch vielleicht hier und da auf eine Verbesserung aufmerksam machen, da er hier zu Hause ist, und die Oertlichkeiten genauer kennt als wir Uebrigen.

Ich gehorche Euern Befehlen mit doppeltem Vergnügen, erwiederte der bescheidene Mann, da ich für meinen Versuch auf ebenso viel Nachsicht als Belehrung rechnen darf. Dennoch will ich nicht verhehlen, daß es mit einiger Besorgtheit geschieht; wenigstens wird sich ein Maler nicht leicht dazu entschließen, das Portrait einer schönen Frau in deren Gegenwart zu zeigen.

Warum nicht? fiel der Großbaillif ein. Sobald die Kunst die Natur nicht übertreffen will, hat sie gewiß den höchsten Sieg davongetragen, wenn sie den Beweis führen kann, daß sie ihr so nah als möglich gekommen ist. Und diesen Beweis kann sie doch nicht besser führen, als indem sie die Nachbildung neben das Original stellt.

So laßt denn hören, Don Francesco, sagte Betighella. Wenn Ihr uns zu Richtern haben wollt, so soll es uns weder an Aufmerksamkeit noch an Gerechtigkeit fehlen.

Ich muß noch mehr auf Nachsicht rechnen dürfen, wenn ich mit einigem Muthe beginnen soll.

Mit diesen Worten zog der Ritter ein kleines Heft aus der Tasche und begann in folgender Weise.

„Schon im Alterthum hat man den Meerbusen von Neapel mit einer Schale verglichen, unerachtet nur die Form im Allgemeinen und das Element, das sie einschließt, die Vergleichung einigermaßen rechtfertigen. Wenigstens findet der Rand dieser Schale eine große Unterbrechung in den beiden

Vorgebirgen der Minerva und von Misene, wovon jenes den Golf auf der südlichen, dieses auf der nördlichen Seite einschließt. Von dem Standpunkt der Galeeren aus betrachtet — welcher auch noch so ziemlich der unserige ist — verbirgt sich das erste ganz hinter dem nahen Vorsprung der Höhen, an die sich die Stadt Sorrent anlehnt, und auf welchen ohne Zweifel die Villa des Pollio lag, von der wir noch eine poetische Beschreibung von Statius besitzen. Gleichermaßen ist dem Auge die Insel Capri entzogen —"

Unrichtig, Don Francesco, rief Betighella; da kommt sie ja mit dem Vorgebirge Campanella, oder wie Ihr gelehrten Leute lieber sagt, der Minerva, zum Vorschein.

Und wirklich war dadurch, daß das Fahrzeug die Höhe des Golfs zu gewinnen suchte, die ganze südliche Küste, welche bisher das nahe Vorgebirge von Sorrent bedeckt hatte, mit ihren Fernen hervorgetreten.

Desto besser, erwiederte der Ritter; ich vermißte die Insel immer ungern in meinem Rundgemälde. „Ihre schroffe Form," fuhr er zu lesen fort, „bildet einen gewaltigen Contrast gegen die andern Inseln ihrer Nachbarschaft und scheint fast all das Unheimliche auszudrücken, das Capri für Jeden haben mochte, der es zur Zeit sah, als Kaiser Tiber hier seine Menschenscheu und Tyrannenfurcht mit seinen geheimen Lastern verbarg. Zwei andere Inseln schließen sich in ziemlicher Entfernung auf der Linie zwischen den beiden Vorgebirgen an sie an. Die nächste und größte im Golf ist die Insel Ischia, aus deren Mitte sich der Epomeo zum Himmel hebt und durch den Rauch, der von seiner Spitze emperdampft, alle Verführung und alle Gefahr der fruchtbaren Gefilde verräth, die in der üppigsten Vegetation von seinen Fuß gegen die Küsten auslaufen. Näher an Ischia als an Capri liegt das Eiland von Procida, sehr ver-

schieden von beiden durch seine Flachheit, seine hohe Cultur, durch den Fleiß und die Sittenreinheit seiner Bewohner. Noch paßt hier, was einer meiner Freunde sang:"

„Auch Procida eröffnet seine Buchten,
Ein reines Volk voll Heldenmuths wohnt da,
Das unsrer Zeiten Laster nie versuchten,
Das unsres Glanzes Elend niemals sah.
Reich ist's in seiner kargen Wünsche Schranken,
Und groß in seiner armen Wenigkeit,
Und ruhig bei der Elemente Streit,
Wenn seiner Insel Felsenpfeiler wanken."

Es wäre merkwürdig, unterbrach Botighella den Vorleser, wenn die Verse Eueres Freundes Wahrheit enthielten. Große Hauptstädte sind sonst für ihre Nachbarn gar zu gefährlich, und hier kam noch die Nähe des alten Bajä dazu, welche die Umgegend nirgends, wo mehr als Trümmer übriggeblieben sind, ganz verwunden hat.

In welchem Rufe stehen die Bewohner von Procida bei ihren Nachbarn? Das werdet Ihr uns am besten sagen können, Don Scipio! sprach der Großbailif zu unserm jungen Mann.

Nicht im schlimmsten, erwiederte dieser; aber auch nicht im allerbesten.

Was sagt man ihnen denn hauptsächlich nach?

Man wirft ihnen besonders List und Eigennützigkeit vor.

Sie sind wol auch mehr Handelsleute als die Bewohner der andern Inseln?

Allerdings; Handel und Schiffahrt führen sie weiter in der Welt umher als die übrigen Leute dieser Küsten.

Es ist wahr, sagte der Großprior, man nimmt nicht leicht ein türkisches Schiff, worauf sich nicht einige Procidaner als Sklaven befänden.

Und dennoch haben sie auf dieser Insel eine Einrichtung,

welche ihnen vielfach beneidet, aber nirgends nachgeahmt wird. Sie sollte die Zahl dieser Unglücklichen sehr vermindern.

Und die wäre?

Alle Familien, die ihren Unterhalt vorzüglich zur See suchen müssen, haben ein Uebereinkommen unter einander getroffen, vermöge dessen sie gegenseitig verpflichtet sind, Jeden von ihnen, der in türkische Gefangenschaft fällt, auf gemeinschaftliche Kosten auszulösen.

Ja, ich kenne die Einrichtung, fiel der Ritter ein; und es ist merkwürdig, daß sie nach einer Volkssage von dem berühmten Johann von Procida herrührt.

Wie aber? Wenn die Hälfte der Bevölkerung von den Ungläubigen weggeführt wird? Wie helfen sie sich alsdann? fragte der Großprior; denn das ist doch schon vorgekommen.

Dann ist guter Rath freilich theuer, sprach der Ritter. Indessen thut man, was man kann, und so machen sich wenigstens die jungen Männer der Insel auf und treten an die Stelle der Ältern als Sklaven.

Was sagst Du dazu, Martucello? Hat dies Alles seine Richtigkeit? rief der Großprior einem der Ruderer zu, welcher bei dem letzten Gespräch besonders aufmerksam zu sein schien.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann; Ihr dürft darauf schwören. Und das braucht Ihr nicht einmal; man glaubt es Euch aufs Wort.

Du bist ja wol am Ende selbst einmal so ausgelöst worden? fuhr Votighella fort.

Was nicht geschehen ist, kann noch geschehen. Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Gewiß eine ganz angenehme Aussicht, sagte der Großprior; Du scheinst Dich ordentlich darauf zu freuen.

Bin ich aus bessern Hanfe gedreht als mein Vater und

meine Brüder? Ich will sehr froh sein, wenn es mir nicht wie dem Michele geht.

Wie ist es denn dem Michele ergangen?

Schlecht, gnädiger Herr, zum Erbarmen schlecht. Aber die Mutter Gottes von Piedigrotta hat es ihm vergolten. Er soll mitten in der himmlischen Herrlichkeit sitzen, sagt der Pater Pasquale, auf einem Stuhl, woran mehr Gold ist als als am Hintertheil Euerer Galeere.

Wie ist er denn so plötzlich zu dieser Herrlichkeit gekommen?

Wie der Fisch zum Angelhaken, gnädiger Herr.

Wie soll ich das verstehn?

Nun, die Türken haben ihn gespießt; und da steht die Märtyrerkrone darauf, sagt der Pater Pasquale.

Aber warum spießten sie ihn denn?

Das ist eine lange Geschichte, gnädiger Herr, länger als das große Ankertau der Capitana. Ihr werdet die Geduld nicht haben, sie zu hören.

Wenn Du's kurz machen willst, Martucello, so wollen wir's wenigstens versuchen. Zuerst muß Du uns aber sagen, wer der Michele war.

Ei, das wißt Ihr nicht einmal? Wer anders als der Sohn meines Vaters?

Wie kam er denn unter die Türken?

Darin besteht es eben, daß ich die Geschichte nicht so kurz erzählen kann.

Wurde er von den Türken gefangen?

Nein, gnädiger Herr; den hätten sie nie gefangen. Es ist keine Steinbutte schlauer als er.

Er ging also freiwillig in die Sklaverei, um Jemand auszulösen?

So ist's, gnädiger Herr; doch darum haben sie ihn nicht gespießt.

Weshalb denn?

Was konnt' er denn Besseres von den ungläubigen Hunden erwarten?

Gnädiger Herr, fiel der Steuermann ein, Ihr kommt nicht mit ihm zu Ende, wenn Ihr mir nicht erlaubt, ein Bischen nachzuhelfen. Die Sache ist, daß der Michele schon einmal bei den Türken als Sklave gewesen war.

Nein, sagte Martuccello, deshalb haben sie ihn nicht gespießt, sondern weil er mit der Catella aus der Gefangenschaft entwischt war und sie zur Christin gemacht hatte; darum haben sie ihn gespießt. Ihr wißt wohl, die Türken verstehn in diesem Punkt keinen Scherz.

Wie kam es denn aber, daß er zum zweiten Mal in türkische Gefangenschaft gerieth? frug der Großprior.

Wie anders, erwiederte der Seemann, als auf die nämliche Weise wie das erste Mal?

Er stellte sich also selbst, um Jemand auszulösen?

So ist's, gnädiger Herr.

Du läßt immer die Hauptsache weg, Martuccello, fiel der Steuermann wieder ein; Du mußtest sagen, daß Dein Bruder Euern Vater zum zweiten Mal auslösen wollte.

Wissen wir denn, daß er ihn zum ersten Mal ausgelöst hatte? sprach der Großprior.

Hab' ich das nicht gesagt, Steuermann?

Wie geschah es denn, daß Dein Bruder wieder hinging? Sein Schicksal war doch vorauszusehn.

Was war zu thun? der Alte war einmal wieder Sklave und mußte ausgelöst werden. Franzillo hatte das nöthige Alter nicht, und ich als der Jüngste war noch weniger zu brauchen. Ich wäre gern gegangen, hätten sie mich nur annehmen wollen.

Am Ende starb Dein Vater wol in der Sklaverei?

Nein, gnädiger Herr; er verzehrt seine Maccaroni noch so gut wie ein Anderer.

Also kam er doch frei? Nur mußte es Dein Bruder mit dem Leben büßen?

Nein, er kam nicht frei; denn den Michele sahen sie als einen Ausreißer an, und darum spießten sie ihn auch.

Inzwischen war der nächste Bruder nach Michele nachgewachsen, fiel der Steuermann ein; der ging hin und stellte sich, um seinen Vater auszulösen.

So ist's, wie der Steuermann sagt, sprach der Ruderer; und der Franzillo ist noch dort. Es geht aber nun stark die Rede, daß er losgekauft werden soll. Es fehlt nicht mehr viel zu dem Gelde, das dazu nöthig ist.

Da haben wir ein neues Beispiel, begann Georg von Schilling, welch edle Thaten in aller Stille unter dem Volke geschehen! Ein Vater geräth in türkische Sklaverei; sein Sohn geht hin und tritt in seine Stelle als Sklave. Kühnheit und Liebe brechen seine Fesseln, und kaum ist er frei, so fällt der Vater den Türken aufs neue in die Hände. Der Sohn verläßt seine Gattin und stellt sich nicht nur der Sklaverei, sondern dem gewissen Tode dar. Er findet ihn, und der zweite Sohn, der inzwischen herangewachsen ist, läßt sich nicht schrecken und erkauft des Vaters Freiheit mit der seinigen. Inzwischen ist der dritte Sohn groß geworden, und beklagt seine Jugend nur darum, daß sie ihm nicht verstattet hat, sich für die Seinigen aufzuopfern. Und alles dies geschieht, als ob es sich von selbst verstände, und kaum redet man davon. Welch ein Volk, mein Bruder, wenn eine erleuchtete und wohlwollende Regierung es zu Dem erheben wollte, wozu die Natur ihm alle Anlagen in so reichem Maße geschenkt hat! Wahrlich, wo Solches geschieht, da mag der Vers Eueres Freundes noch immer wahr sein, Don Fran-

cesco. Wer hätte zwischen Bajä und Capri solche Tugend erwarten sollen!

Auf Capri dürft Ihr sie aber nicht suchen, bemerkte Botighella.

Wer weiß es? erwiederte der Großbailif. Wenigstens für die Bewohner von Anacapri möcht' ich einstehen, daß ihnen nicht alle Tugenden fremd sind. Es sieht bei ihnen wahrlich aus wie in dem Arkadien der Dichter. Überhaupt läßt der Abscheu, der sich in dieser ganzen Gegend an das Andenken von Kaiser Tiber geheftet hat, glauben, daß die Tugend noch geachtet sei. Ihr wißt, welch ein Schimpfwort es ist, figlio di Timberio genannt zu werden. Man kann einem Bewohner von Capri nichts Beleidigenderes sagen, als wenn man ihn einen Sohn des Tiber schilt. Ist es nicht so, Don Scipio?

Allerdings, erwiederte dieser; ob sie es sich gleich fast von jeder Barke, die an ihnen vorüberfährt, gefallen lassen müssen, so angerufen zu werden. Übrigens ist der große Unterschied zwischen den Bewohnern des obern und untern Theils der Insel, welchen Ihr bemerkt habt, in diesen Gegenden allgemein anerkannt, und man versichert, daß unter den Letztern nicht Wenige seien, die, wenn sie auch nicht Söhne von Tiber heißen wollen, doch solche zu sein verdienen.

Aber wir haben Euch über die Gebühr unterbrochen, Don Francesco, sagte der Großprior. Fahrt fort; wir sind bei der Insel Procida stehen geblieben.

Der Ritter fuhr fort zu lesen: „Wirklich ist es nur eine kleine Fahrt bis zum Vorgebirge von Misene, wo einer der größten Waffenplätze der römischen Marine unter den ersten Kaisern war — „Aber ich sehe, daß meine Beschreibung hier gar nicht mehr paßt, unterbrach sich der Ritter selbst. Wir sind diesen Gegenden zu nahe gekommen. Aus der Station vor Cassano stellen sie sich nun in ihren Hauptmassen dar.

Es wird auch besser sein, diesen Augenpunkt festzuhalten, sagte der Großbaillif; Ihr würdet sonst kaum vermeiden können, die Erinnerungen an die greilsten Laster und Thorheiten der römischen Kaiserzeit heraufzurufen, mit denen man sich wahrlich die Lust an diesen paradiesischen Ansichten nicht verderben muß.

„Dennoch,“ fuhr der Ritter zu lesen fort; „dennoch stellt sich auch in der Entfernung die Mannichfaltigkeit der anmuthigen Formen des Landes und der Reichthum und Reiz der Farben dar, welche darüber ausgegossen sind. Vom misenischen Vorgebirge an scheint der ganze Halbzirkel des großen Golfs an seiner Küste hin, in einer zehn Stunden langen Reihe von Städten und Ortschaften zu bestehen, in deren Mitte Neapel selbst prangt, wie es seine Hunderte von Straßen über die Berge wegstreckt und sich mit zahllosen weißen und grauen Häusern aller Gestalten und Größen von hinten auf dem bunten Teppich der üppigsten Südvegetation abschneidet und von vorn in den klarsten aller Fluten spiegelt. Über die lieblichen Hügel, die wie eine ruhende Heerde —“

Ein schönes Bild! sagte der Großprior, den Ritter unterbrechend.

Und dennoch weiß ich nicht, ob ich es mir allein zueignen darf, erwiederte der bescheidene Mann. Fast meine ich, es im Homer gelesen zu haben.

Ihr irrt Euch, lieber Don Francesco, sagte Georg von Schilling. Homer hat dieses Gleichniß nicht; vielmehr glaube ich, daß Ihr es mit dem besten Rechte als Euer Eigenthum ansprechen könnt. Hättet Ihr die hüpfenden Wellen vor uns mit einer Ziegenheerde verglichen, so würde die Ehre der Erfindung freilich zweifelhaft geworden sein.

Ich gestehe, daß ich diese Vergleichung, welche die neu-

griechische Sprache aus der alten entlehnt haben soll, nie ganz billigen konnte, bemerkte der Großprior.

Ich denke, man muß sich ein Hirtenvolk vorstellen, das zum ersten Male aus seinen Gebirgen heraus an die See kommt und durch die hüpfenden Wellen an seine Ziegen erinnert wird, antwortete Georg von Schilling.

Der Ritter fuhr fort: „Über die lieblichen Hügel, die wie eine ruhende Heerde die lachenden Ufer umlagern, streckt der Vesuv die Doppelzinne empor, und seine alten Verwüstungen würden als Märchen erscheinen, hätte die Vegetation bereits alle seine Lavaströme zu bewältigen vermocht. An seinen sanften, in Fruchtbarkeit Alles überbietenden Abhängen wohnt eine ansehnliche Bevölkerung in vollkommenster Vergessenheit des Unterganges, der sich vielleicht unter ihren Füßen bereitet. —“

Zum Verständniß unserer Leser müssen auch wir den Ritter unterbrechen, indem es ihnen auffallend vorkommen mag, daß der Epomeo auf der Insel Ischia zur Zeit unserer Ereignisse rauchte und der Vesuv nicht, da doch heutzutage, und schon seit beinahe zwei Jahrhunderten, das Gegentheil der Fall ist. Ersterer Berg rauchte nämlich mehre hundert Jahre fort nach dem furchtbaren Ausbruche im Jahre 1301, welcher einen Theil der Einwohner der Insel zur Auswanderung nöthigte, und dessen Laven selbst nach einem halben Jahrtausend kaum hier und da ein paar Pflanzen Steinpfeffer und Wolfsmilch tragen, während die vesuvischen Laven der Eruption von 1767 bereits mit reichlicher Vegetation bedeckt sind. Seit jener Zeit verschwand sein Rauch allmälig, gerieth aber der Vesuv wieder in desto größere Bewegung. Dieser hatte vom Jahre 1500 an geschwiegen und sich allmälig selbst der Rauch von seiner Spitze verloren, bis er im Jahre 1631 wieder Feuer auszuwerfen anfing.

solches mit abwechselnder Heftigkeit und ungleichen Zerstörungen öfters wiederholte und bis auf unsere Zeit fast unaufhörlich rauchte. —

Nach dieser Unterbrechung lassen wir den Ritter fortfahren.

„Und wie sich die Natur hier mehr als irgendwo in schneidenden Contrasten zu gefallen scheint, so schiebt sich an alle Anmuth der freundlichsten Uferformen auf einmal die ungeheure Masse des Kalkgebirges von Monte-Chiaro in stolzer Erhabenheit und taucht sein Vorgebirge dello Scutolo von schwindelnder Höhe herab senkrecht in eine unergründliche Tiefe. Hinter ihm verbirgt sich der kleine Busen von Castellamare, als ob er sich der Vergleichung mit den Küsten von Sorrent entziehen wollte; denn zur Schutzmauer für das liebliche Thal dieser Stadt scheint das gewaltige Gebirge gegen die Klüfte des Monte-Falto gestellt, dessen fast unaufhörlich emporsteigende Dünste einen neuen Contrast gegen den lachenden Himmel bilden und, schnell vor der Sonne schmelzend, gleichsam einen beständigen Sieg des herrlichen Klimas verkündigen. Die mancherlei Formen, in die sich das bildsame Gestein an den perpendicularen Felswänden aufzackt, nähern sich in ihrem Reichthume beinahe symmetrischen Bildungen; wo aber die Woge seit Jahrtausenden ihre Gewalt geübt, haben sie Grotten von jeder Gestalt und Größe ausgehöhlt, in denen sich die grauchaften Wunder des Elements zu bergen scheinen, wovon die Sagen der Völker erzählen werden, bis alle Räthsel der Natur von dem menschlichen Geiste gelöst sind. Aber in dem Maß, in welchem sich der starre Felsen dem Thale von Sorrent nähert, bedeckt er sich mit Reben und Oliven, um nicht ganz ohne Schmuck neben all dem Farbenreiz zu stehen, den die kräftigste Vegetation unter der verschwenderischen Gunst des mildesten

Klimas hier entwickelt. Wer es nur von der See aus sehen kann, dem erscheint dieses ganze Thal als ein Wald von Orangen- und Citronenbäumen, über die sich blos hier und da ein blendend weißes Haus mit seinem platten Dache, oder ein Maulbeerbaum von kühnerm Wuchse, oder eine Ulme, eine Pappel, eine Karube oder ein Kastanienbaum erhebt. Diese dunkelgrüne Hauptmasse lehnt sich an einen Halbkreis von Bergen, deren mitunter kühne Formen in die blaßbläuliche Färbung der Olivenbäume schwinden und nur zuweilen in einer gewaltigen Felsmasse oder in einem zickzack emporsteigenden Gebirgskamme hervortreten. Aber dieses ganze liebliche Thal ruht wiederum auf einer Schönheit anderer Art, auf einem Felsengestade, dessen Formen an Kühnheit und Wildheit, Großartigkeit und Mannichfaltigkeit Alles, was die künstlerische Phantasie erschaffen kann, weit überbieten. In einer Höhe von mehren hundert Fuß fällt der Rand des ganzen Thales, von der üppigsten Vegetation bekränzt, über senkrechte Felswände bald in die Meereswogen selbst hinab, bald auf ungeheure Steinmassen, welche durch gewaltige Erschütterungen vom Lande losgerissen sind, oder auf schmale Sandufer, die von jeder Flut bedeckt werden. An mehren Stellen sind diese [illegible] Felswände von Klüften durchschnitten, die bald als kleine Buchten, bald als Mündungen wilder Gießbäche erscheinen. Sie ziehen sich tief in das Land hinein und laufen in die Einschnitte des Gebirgs aus, welches das ganze Thal umschließt. Häufig sind sie unten weiter als oben; manchmal schließt sich die Vegetation von beiden Seiten über ihnen zusammen, sodaß sie unterirdischen Gängen von ungeheurer Größe gleichen. Ein solcher finsterer Raum öffnet sich dann auf einmal wieder in einen weiten Kessel, worin die ergiebigsten Orangen- und Citronengärten angelegt sind. Schwerlich findet man

diese Schluchten irgendwie in solcher Eigenthümlichkeit, und man kann nicht zweifeln, daß sie sich durch das Fließen der vulkanischen Massen, aus denen das ganze Thal zu bestehen scheint, bei ihrem schnellen Erkalten gebildet haben. Man lernt sie gewöhnlich nur von den vielen Brücken herab kennen, über welche alle Wege des Thals geführt werden müssen. In den engern von diesen Schluchten verbergen sich scheue Thiere, Schmuggler und Verbrecher; an einigen, die sich gegen das Meer erweitern, ziehen sich die für Pferde- und Saumthiere gangbaren Wege nach den kleinen Häfen der Küste hinab, und die mancherlei Ansiedelungen des Verkehrs und des frommen Glaubens, welche im Süden Europa's nie von einander getrennt sind, verleihen diesen Ansichten eine höchst pittoreske Eigenthümlichkeit. Überhaupt macht sich solche in den mannichfaltigsten Abwechselungen auf der ganzen, wol zwei Stunden langen Felsküste bemerklich, auf welche der Halbgürtel von Bergen ausläuft, die das Thal von Sorrent von der Landseite umschließen. Wo im Alterthum auf den verschiedenen Höhen und Abhängen herrliche Göttertempel und glänzende Villen prangten, da haben sich Klöster und Kirchen, bescheidene Landhäuser und kleine Fischerwohnungen angebaut. Wären aber in den zahllosen Grotten, womit die Felsen der Küste in den verschiedensten Formen und Ausdehnungen durchbohrt sind, die Wohnungen der Troglodyten zu erkennen (wie mit Wahrscheinlichkeit behauptet wird, wenn man sich nicht um Namen streiten will), so ständen hier die Spuren beider Weltalter friedlich neben einander, und unser Auge blickte mitten in der ewigen Verjüngung der herrlichen Natur fast die Unsterblichkeit der Menschenwerke bewundern. Beinahe zu jeder Stunde des Tages wimmelt es von Fischernachen, um diese Ufer, und wenn ihre Bewohner so viel Glück im Anschauen der

herrlichen Natur zu finden vermöchten, wie Diejenigen, die sie nur gesehen, um sich ihr ganzes Leben hindurch darnach zu sehnen, so könnten sie in dem ewigen Wechsel der Beleuchtung, deren Spiele hier unerschöpflich sind und die diese Erde manchmal zu einem wahren Elysium verklären, Genüsse erblicken, die vor allen andern Sinnengenüssen den Vorzug haben, daß sie die Ahnung höherer Welten in uns wecken und weder von Übersättigung noch von Reue begleitet werden.“

Der Ritter schloß hier seine Vorlesung und empfing den Dank der kleinen Gesellschaft. Er fügte aber auch sogleich das Geständniß hinzu, daß er beim Vorlesen gefühlt, wie viele Nachtheile eine solche ausführliche Beschreibung einer Gegend bedürfe, und welch undankbare Arbeit er sich damit gemacht habe. Nun erkenn' ich, sagte er, daß man eine solche Beschreibung höchstens interessant finden kann, wenn man sie gegen das Original zu halten Gelegenheit hat; und auch dann ist es nur, um eine Vergleichung zwischen beiden anzustellen und zu sehen, wie weit das Kunststück gelungen ist. Denke ich mir aber einen Leser in der Entfernung, der, weil er nie Ähnliches gesehen, gar keinen Begriff für solche Schönheiten hat, und in seiner Phantasie kaum eine Farbe findet, um das Bild, das ich werfen will, damit auszumalen, so verzweifle ich völlig daran, ihm einen Dienst geleistet zu haben, ob ich gleich nur seinen Genuß zum Zwecke hatte.

Aufrichtig gestanden, bemerkte Georg von Schilling, so fürchte ich gleichfalls, daß Ihr auf das Verdienst werdet verzichten müssen, es einem solchen Leser möglich zu machen, sich eine treue Vorstellung von dem Meerbusen von Neapel zu bilden. Allein Ihr werdet seiner Phantasie doch einen Schwung gegeben und ihr die Kraft eingeflößt haben, sich ein schönes, eigenes Gemälde von einem Meerbusen überhaupt

zu vernehmen. Vielleicht gelingt auch dies nicht ganz; dennoch wird sich das Phantasiebild zu dem Original vielleicht in einem ähnlichen Verhältniß befinden, wie das entfernte Echo zu einer schönen Musik, deren Töne, wechselsweise verschwimmend, gleichsam in Wellenlinien durch die Thalgründe dahingleiten und, ohne eine klare Harmonie darzustellen, nur desto sanfter zu unseren Herzen dringen. Wenn Euch mit Worten so viel gelungen ist, lieber Ritter, sollt Ihr Euch damit nicht begnügen und unseres Dankes versichert sein?

Aber wir wissen noch gar nicht, wie unser junger Freund mit der Beschreibung zufrieden ist, sagte der Großprior. Ihr habt Euch am Ende über das Einzelne verbreitet, und da kann es nicht ausbleiben, daß ein Bewohner der Gegend dabei Manches, wenn nicht auszusetzen, doch hinzuzufügen nöthig habe.

Ich möchte auch in der That nichts zu bemerken, erwiderte Erigio. Höchstens bliebe ein Bewohner dieser Küsten die wunderbaren und geheimnißvollen Wesen vermissen, mit denen wir sie bevölkert glauben. Freilich passen ihre Namen nicht immer gut dazu, in ein Gemälde, das in so reiner romantischer Sprache geschrieben ist.

Welche Wesen meint Ihr denn? fragte [illegible].

Unsere Fischer erzählen besonders von einem Zauberer, den sie [illegible] nennen, antwortete Erigio. Er soll eine der tiefsten jener Klüfte bewohnen, und jedes Kind im Thale von Sorrent spricht seinen Namen mit Grauen aus.

Allerdings klingt das Wort [illegible] etwas [illegible] nicht wohl, sprach der Großprior. [illegible], welche Du auch einmal von dem [illegible]! sagte er lachend, indem er sich gegen einen der [illegible] wandte, der allein unter seinen Freunden in diesen Gegenden zu Hause war.

Das will ich meinen, gnädiger Herr! erwiderte dieser.

Wer wird den Grabtempel von Corneto und den Gastbau von Salerno nicht kennen! Wenn Ihr mich aber nach dem Zauberer Virgilio fragt, so weiß ich auch besseren Bescheid.

Davon sollst Du ein anderes Mal erzählen. Doch hast Du gewiß die Sirene kennen gelernt?

Würde mich für solche Ehre auch wol bedanken, gnädiger Herr. Sie ist noch Niemand besser bekommen als dem Fische die Bekanntschaft mit dem Angelhaken.

Als der gute Mastarotto in seine langen Reden hineingerathen wollte, so nahm Scipio Cicala das Gespräch wieder auf und erzählte in Kürze Mancherlei von dem Glauben an die unsichtbaren Bewohner dieser Küsten. Da war [illegible] Zauberer, welcher in einer [illegible] hatte, mit denen [illegible] hatte. Er wurde als ein Mann beschrieben von [illegible], mit einem auf die Brust herabreichenden, [illegible] Barte, und in einen langen schwarzen Talar gekleidet. [illegible]

den Sachsen herumstreichen, nicht mit jenen verschwindenden Wirkungen in Übereinstimmung zu bringen vermochte. In gleicher Unwissenheit befand man sich mit den Sirenen, die an diesen Küsten wohnen sollten. Sie hatten den jungen, lieblichen Fischen [illegible], und ihr Anblick galt für ebenso gefährlich als der von [illegible]. Daß man sie [illegible] einmal angelogt hatten, für den waren ihre Lockungen unwiderstehlich, und wie erfuhr man, was aus Denen geworden, die ihnen gefolgt waren. Man behauptete zwar, daß sie in den herrlichen, kristallenen Palästen der geheimnisvollen Tiefen das glücklichste Leben führten; aber man zweifelte auch nicht, daß sie bereits mit den übrigen Bewohnern derselben zur Hölle wandern hätten müssen.

Man sieht wohl, bemerkte der [illegible], daß die Fabel der Alten von den Sirenen auf die Meerfrauen übertragen worden ist.

Doch ist ihr Name selbst nicht ganz in diesen Gegenden ausgestorben, und die kleinen Inseln hinter dem Vorgebirge von Campanella heißen noch die Sirenusen, sagte der Alte. Ein Beispiel aber, wie die Volkssage zweier Zeitalter freundlich zusammen[illegible], wenn man die Meerfrauen mit dem [illegible] der Sirenen in Verbindung bringt, wie ein Dichter des [illegible] erzählt. [illegible] in dem [illegible] des [illegible] die [illegible] zu [illegible], stürzten sie sich von dem hohen Gestade hinunter in das Meer. Statt sie nun in Felsen zu verwandeln, wie die antike Poesie, stellte die neue Zeit den Jungfrauen aus der Umgebildung ab und begabte sie mit einer Gestalt, wie sie dem Elemente angemessen war, dem sie nun angehörten.

Sie scheinen die Meerfrauen für ebenso [illegible] Wesen zu halten wie die Sirenen, sagte [illegible] gegen den Al-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] in den großen [illegible] des [illegible] und mehr oder weniger [illegible] gekleidet. Man sah eine Menge Frauen, die mit goldenen [illegible], Ketten und [illegible] Schmuck beladen waren. Studenten in schwarzen Mänteln, [illegible] Hüten und [illegible] Federn bewegten sich überall um die [illegible] aber die waren nicht an den [illegible], sondern [illegible] an ihren [illegible] zu erkennen, und [illegible], wo sich die am [illegible] Frauen zeigten. Die Mehrzahl der versammelten Menge bestand jedoch in den unteren Klassen der Stadt, deren ganze [illegible] in einem großen, [illegible] mit [illegible] Hemde, einer [illegible] Hose und einer rothen, auf der Seite [illegible] Mütze bestand. Wo sich eine Gruppe um einen [illegible] oder um einige [illegible] gebildet hatte, machten [illegible] die Mehrzahl aus, und die [illegible] ihrer Kleidung contrastirte auffallend gegen den [illegible] und [illegible] Putz mancher Frauenzimmer, die man nach ihrem gegenseitigen Benehmen für ihre nächsten Verwandten erklären mußte.

In dieses lebhafte, [illegible] Leben mischte sich auch unser junger Freund. Nachdem er die meisten Gruppen mit der ganzen [illegible] seiner Jugend und der [illegible] betrachtet hatte, die den [illegible] der [illegible] Städte so [illegible] von den Bewohnern anderer Völker unterscheidet, stand er nicht lange im Begriff um ein [illegible] Mädchen, [illegible], als er, durch einen Blick der [illegible] aufgehalten, an die Stelle des [illegible] trat. Mit [illegible], wie man [illegible], glitten die [illegible] Finger der [illegible] über die [illegible] weg; [illegible] der [illegible] Arme, und [illegible] eine [illegible]

lung, durch welche sich das eigentliche Gefühl in seinem Wechsel der Stimmungen darstellte, die der Tanz ausdrückte. Bald sah man es aus den Schatten des [illegible] gesenkten Hauptes, bald mit dem Schelmenblick, der unter den langen Wimpern hervorlauschte, bald mit dem vollen Glanz des [illegible] geöffneten Auges, bald den Triumph über den [illegible] Tänzer zu verkündigen schien. Kein Tanz wie dieser ist so sehr dazu geeignet, jede Schönheit des Körpers und jede Grazie der Bewegung in ihrem größten Vortheil zu entwickeln, und wo sich, wie hier, der feinere Reiz jener herrlichen [illegible] in [illegible] der [illegible] jugendlichen Gestalten zeigte, da [illegible] man die Bewegungen eines [illegible] Kunstwerks, um [illegible] flüchtigen Momenten von Reiz und Anmuth Dauer zu geben. Die Tänzerin [illegible] auch die volle Gunst des glücklichen [illegible], [illegible] einem [illegible] Tänzer [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible], die sie auf [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible] [illegible] die [illegible] zu [illegible], und [illegible] würde dem [illegible] [illegible] [illegible] haben, [illegible] die [illegible] [illegible], wenn sie [illegible] nicht [illegible] [illegible] hätte, [illegible] sie jede Wendung, [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible], um ihm [illegible] [illegible]: [illegible] in der [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] zog ihr [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] jener [illegible] [illegible], die ihm [illegible] [illegible] [illegible] hatte, und [illegible] in ihm jene [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible], wie sie sich [illegible] [illegible] in die [illegible] [illegible] unsers [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] jene [illegible] Tänzerin ihren [illegible] Tänzer und [illegible] sich mit dem [illegible], ohne zu bemerken, daß [illegible] [illegible] der [illegible] ihm [illegible].

Ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

in das Meer hinuntersah, das glatt wie ein Spiegel zu seinen Füßen lag.

Der Schatten, welchen die Insel warf, lehnte sich schon weit in die See hinaus und hob die Durchsichtigkeit des Elementes noch mehr, zu dessen Vergleichung der Krystall in der That nicht hinreicht. Das Wasser schien hier von großer Tiefe zu sein, und man hätte jeden Halm der reichen Vegetation auf seinem Grunde zählen können, wäre das Auge nicht von ganz anderen Gegenständen angezogen worden. In diesem Augenblick gerade strich ein langer Zug von Thunfischen an dem Felsen vorüber. Sie schienen in einer regelmäßigen Ordnung wie in Gliedern zu schwimmen und sich weniger in die Breite als in die Tiefe auszudehnen. Der Oberfläche am nächsten glitten die kleineren Thiere dahin und schimmerten in der durchsichtigen Klarheit des Wassers geschliffen wie glänzender Stahl. Die unter ihnen schwimmenden erschienen schon grauer, und die tiefer ziehenden großen Fische waren nur wie schwarze Schattenmassen sichtbar. Der Fischer gab von Zeit zu Zeit mit einer kleinen Fahne den Booten, die in einiger Entfernung hielten, Zeichen, worauf diese mit einem Mal in Bewegung und ihre Bemannungen in die eifrigste Thätigkeit geriethen. Mehrere Fragen, welche Sepio an den Fischer richtete, blieben ohne Antwort, bis sich dieser nach geraumer Zeit, als der ganze Zug vorüber war, plötzlich zu ihm wandte, ihn mit großen Augen ansah und die Frage an ihn richtete: Ihr kennt wol auch Kataï, Herr?

Zum Verständniß derselben von vornherein bemerken wir, daß man zur damaligen Zeit unter diesem Namen ein angeblich im äußersten Osten liegendes Land verstand, dessen Name wahrscheinlich zuerst durch Marco Polo nach Europa gebracht wurde, und auf dessen Auffindung in westlicher

Jahre die erste Unternehmung von Christoph Colon eigentlich bewohnt war. Ein englischer Schiffer würde in dem gegenwärtigen Fall etwa gesagt haben: Ihr kommt wol von den Antipoden?

Wie ich auch herkommen mag, erwiderte Scipio, so haben die Leute da bessere Ohren als Ihr.

Das will ich glauben, entgegnete der Mann; desgleichen erachten die meinen für die Unterhaltung mit den Thunfischen gerade hin, denn bei diesen ist Schweigen die beste Beredsamkeit. Und da Ihr die Ohren an mir vermißt, so werdet Ihr nicht übel nehmen, wenn es mir gerade so bei Euch mit dem Schweigen ergeht.

Hoffentlich sind die Thunfische doch keine solche Bestien, daß ein gutes Wort nicht auch eine gute Stelle bei ihnen findet.

Ich versichere Euch, Herr, man kann nicht bestialischer sein, als diese Bestien sind. Sollt Ihr glauben, daß der ganze Zug gestern hart an der Tonnara vorbeigeschwommen ist?

Wahrlich, für so klug hätt' ich sie nicht gehalten. Wie es scheint, sind sie seit gestern etwas dümmer geworden.

Es hat wenigstens nicht an Euch gefehlt, daß Sie heute nicht ebenso klug waren; denn da Ihr nicht aus einer andern Welt seid, so müßt Ihr wol wissen, daß die Thunfische und die Schwertfische kein Italienisch verstehen können.

Es geht mir mit dem Sicilischen fast auch so; daß ihnen aber das meinige besser gefällt, mögt Ihr daraus ersehen, daß sie von hier aus geradezu in die Tonnara gegangen sind.

Nun, Jeder spricht, wie er es von seiner Mutter gelernt hat. Zu einem guten Rath hat meine Sprache übrigens jederzeit hingereicht. Ihr seid ein junges Blut und dauert mich.

Was findet Ihr denn an mir, um mich Eures Bedauerns bedürftig zu glauben?

Habt Ihr nicht gesehen, wie fröhlich die Thunfische noch eben durch das klare Wasser dahinschwammen! Man hätte sich zu ihnen hinunterstürzen mögen in die krystallene Flut, so wohl war es ihnen darin. Und nun, wo sind sie jetzt? — dort, in der Todtenkammer! Darum hütet Euch vor der nächsten Nacht!

Mit diesen Worten sprang der Fischer in einen Nachen, der sich eben dem Felsen näherte, um zu seinen übrigen an der Tonnara beschäftigten Kameraden zu stoßen. Diese hatten während der kurzen Unterredung die Netze geschlossen, welche in einiger Entfernung von hier für den Thunfischfang gelegt waren. Eine solche Reihe von Netzen, die durch Öffnungen unter einander communiciren, heißt eine Tonnara und bildet eine sehr umfassende und kostspielige Vorrichtung. Wenn sich der Zug der Fische nähert, so kommt Alles darauf an, daß sie in das äußerste Netz einziehen; denn alsdann hat es keine Schwierigkeit mehr, sie durch das Geräusch, das man hinter ihnen erhebt, von einer der Abtheilungen des Netzes in die andere zu treiben. Sind sie endlich in der letzten versammelt, welche aus den stärksten Stricken geflochten ist, so wird ihr Eingang schnell verschlossen. Diese Abtheilung heißt die Todtenkammer (la camera della morte), und man versäumt keinen Augenblick, die Benennung wahr zu machen. Die Netze werden auf den Seiten so viel möglich in die Höhe gehoben, theils um die Fische nach der Oberfläche zu treiben, theils um zu verhindern, daß sie über den Rand hinwegspringen. Der Fischfang verwandelt sich nun in eine Jagd, und die Haupttheilnehmer, unter denen sich gewöhnlich die angesehensten Leute der Gegend befinden, umstellen das Netz und erlegen die Fische mit kurzen Spießen. Da diese Thiere oft von gefährlicher Größe sind, so läuft die Jagd nie ganz ohne Kampf und Gefahr ab, und manch-

mal wirft ein solcher Fisch in seiner Wuth die Boote um, oder er theilt mit seinem Schwanz Schläge aus, die nicht so leicht verschmerzt werden.

Eine Scene der Art war es, die in geringer Entfernung von dem Felsen, worauf unser junger Mann stand, vor sich ging, und der größte Theil der Menge, die sich zuvor am Strand aufgehalten und ungeduldig der Eröffnung des Schauspiels gewartet hatte, näherte sich nun auf Booten und am Land, um an der Jagdlust Theil zu nehmen, sei es als Zuschauer oder als Mitspieler, wenn er anders glücklich genug war, von dem Eigenthümer dieser Fischereien, die sich häufig als uralte Rechte im Besitz des hohen Adels befinden, dazu eingeladen zu werden. Man nimmt den Thunfischfang hauptsächlich im Monat Mai vor, wo er in den südlichen Gegenden, in denen sich unsere Geschichte bewegt, ein Volksfest bildet, auf das sich alle Classen der Küstenbewohner das ganze Jahr über freuen. Ja, es hat sogar nicht an Dichtern gefehlt, welche denselben als ein Nationalvergnügen besungen haben, und noch in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts fällt ein weitläufiges Gedicht dieses Inhalts, das den sicilianischen Grafen Gaetano della Torre zum Verfasser hat, dessen Schuld es schwerlich allein gewesen ist, wenn sich seine Poesie nicht über die gereimte Prosa zu erheben vermocht hat. Wenigstens ist an dem ganzen Schauspiel nichts Poetisches, und Alles besteht in einem rohen Gemetzel, worin sich höchstens ein grausamer Sieg der menschlichen List und Übermacht über die harmlosen Bewohner des Meeres erkennen läßt.

Zum Verständniß des kurzen Gesprächs zwischen unserm jungen Mann und dem Fischer müssen wir noch hinzusetzen, daß die anscheinende Unhöflichkeit des Letztern höchst wahrscheinlich noch einen besondern Grund in dem Glauben der Volksklasse hatte, der er angehörte. Die Fischer dieser Ge-

genden haben von Vater auf Sohn eine uralte Formel fortgeerbt, welcher sie die Kraft beimessen, daß sie, leise ausgesprochen, die größern Fische, und besonders den Schwertfisch, der wegen seines Wohlgeschmacks so sehr gesucht ist, herbeilocke. Diese Formel soll ein altgriechischer Spruch sein; wenigstens ist gewiß kein italienisches Wort darin, denn jeder Fischer schwört darauf, daß ein verständiger Fisch, sowie er ein solches hört, die Flucht ergreife und sich in die Tiefe versenke. In dieser Besorgniß hatte der Mann, welcher des Thunfischzugs harrte, Scipio keine Antwort gegeben; aber man kann es kaum einem andern Grunde beimessen, wenn er ihm einen, wie man glauben muß, wohlgemeinten Rath ertheilte, als daß er gern die Unhöflichkeit, welche er gegen ihn begangen, gutmachen wollte, besonders nachdem er gesehen, daß die Rede des schönen Jünglings den Zauber der Formel, die er höchst wahrscheinlich zuvor ausgesprochen, nicht gelöst hatte.

Indeß ging der Eindruck seiner Warnungsrede leicht und schnell an Scipio vorüber; denn auch ihn zog das Schauspiel, das sich ihm in geringer Entfernung darstellte, mächtig an. Wirklich gewährte die mannichfaltige Regsamkeit, die um die Tonnara herrschte, einen wahrhaft malerischen Anblick. Auf den Booten standen die Jäger in den verschiedensten Bewegungen leidenschaftlich angestrengter Kräfte, viele halbnackt und die herrlichen Formen der Kraft und Gewandtheit zeigend, unter welchen die Künstler des Alterthums ohne Zweifel manche von ihren Idealen gesammelt haben. Das ganze Ufer war mit Menschen bedeckt, und zwischen diesen und den Jägern gingen bereits die Boote hin und her, welche die getödteten Fische an das Land schafften. Jeder glückliche Stoß brachte einen allgemeinen Jubel unter diesen hervor und steigerte die Erwartung der Menge am Lande;

sowie diese jede Zufuhr der Art mit einem Freudengeschrei begrüßte, das sich in tausendfachem Widerhall über die ganze Insel zu verbreiten schien. Befand sich aber, wie von der Zeit dieser Begebenheiten wol zu glauben ist, unter den Zuschauern ein Maler, so hat er gewiß die herrliche Abendbeleuchtung, welche die gegenüberliegenden Küsten des festen Landes mit ihrem magischen Purpur übergoß, in das Bild seiner Erinnerungen aufgefaßt, um dereinst das Schwerste zu versuchen und diesem schnell vorübergehenden Zauber durch den Pinsel Dauer zu geben.

In den südlichen Gegenden Europas vermißt man die lange, anmuthige Dämmerung, welche sich im Norden zwischen den Tag und die Nacht legt, und so war diese auch schneller herabgesunken, als man erwarten sollte. Dafür belebte sich der Strand auf einmal mit einer Reihe von Feuern, und das Schauspiel gewann nun einen verschiedenen Charakter, indem das Gemetzel bei dem ungewöhnlich reichen Fange noch geraume Zeit fortdauerte, und die Arbeiten am Lande zu Aufbewahrung und Versendung der Fische, wie schnell auch alle Verrichtungen der Art bei diesem Volke von statten zu gehen pflegen, bis tief in die Nacht fortgesetzt wurden. Der Schau- und Genußlust des Alters, worin sich unser junger Mann befand, fliehen die Stunden wie die Augenblicke dahin, so lange sie Beschäftigung findet. Und so machte er ziemlich spät erst die Bemerkung, daß die meisten Feuer am Strande erloschen waren, die Menge sich größtentheils verlaufen und er selbst versäumt hatte, die Rückkehr seiner edeln Beschützer abzuwarten. Er eilte, was er konnte, nach dem Landhause zurück, nicht ohne mehrmals in Gefahr zu sein, den Weg zu verfehlen und sich in ganz entgegengesetzter Richtung zu entfernen, und er würde die kleine Hinterthür der Gartenmauer, die allein noch offen war, auch

schwerlich gefunden haben, wenn ihm der Mondschein nicht zu statten gekommen wäre.

Ein langer Gang, den eine doppelte Lorberhecke bildete, führte ihn in eine Art von Vestibul, in welchem eine große Lampe brannte. Neben derselben stand eine kleinere von Silber, die nicht angezündet und offenbar für den Fall bestimmt war, daß er spät nach Hause käme, um es ihm möglich zu machen, sein Schlafzimmer allein zu finden. Er steckte sie daher an und ging über die hohe steinerne Treppe nach dem zweiten Stockwerk, wo ihm und seinen Gönnern die Nachtquartiere angewiesen waren. Als er den Corridor erreicht hatte, in welchem sein Zimmer lag, wehte ihm aus einem ziemlich schmalen Seitengange, der sich in das Freie zu öffnen schien, ein so frischer Seewind entgegen, daß seine Lampe erlosch. Indeß fand der junge Mann die Kühlung, welche der Luftzug brachte, so angenehm, daß er denselben noch im Mondschein zu genießen dachte, indem er nicht anders glaubte, als daß sich der Gang auf eine Terrasse öffnete. Er wunderte sich daher nicht wenig, als er schnell an das Ende desselben kam und fand, daß die Öffnung auf einen Altan führte, der noch im Bauen begriffen und nicht einmal mit einem Geländer versehen war. Hätte der Mondschein nicht die Öffnung erleuchtet, und Scipio sich ihr nicht langsam genähert, so wäre er vielleicht in die ansehnliche Tiefe hinabgestürzt, indem eine weiße, gegenüberstehende, Mauer die Aussicht bedeutend verkürzte, und man leicht nur in eine offene Halle oder auf eine Terrasse zu treten glauben konnte.

Da seine Wohnung so gelegen war, daß der Mondschein dieselbe nicht erhellte, so mußte er wieder in das Vestibul hinuntersteigen und seine Lampe noch einmal anstecken. Er trug sie nun mit größerer Vorsicht herauf und erreichte da-

mit auch glücklich sein Zimmer, wo er durch ein einfaches Nachtessen, das er aufgetragen fand, angenehm überrascht wurde. Denn hatte er sich auch gleich verschiedene Male bei den Garköchen am Strande Speise genommen, so fehlte es ihm doch nicht an gutem Appetit, und er sprach den Gerichten mit aller Lust eines gesunden jungen Mannes zu, der den ganzen Tag im Freien gewesen und bis lange nach Mitternacht herumgelaufen ist.

Die beiden Zimmer, welche Scipio bewohnte, lagen auf der östlichen Seite der Villa, wo diese unmittelbar auf der Zinne der hohen, ziemlich steil in das Meer abschießenden Felswand stand. Man genoß daher aus ihren Fenstern die Aussicht über den ganzen Bogen des Meerbusens von Neapel und auch namentlich auf die Küste von Sorrent. Der Mondschein beleuchtete das Meer, so weit die Villa und der Felsen, auf dem sie stand, nicht ihren Schatten warfen, indem der Mond noch nicht hinter ihnen hervorgetreten war. Alles lud zum Genusse der anmuthvollen Stille der Natur ein, die kaum durch das leise Plätschern der Wellen am Fuße des Felsens unterbrochen wurde. Der Anblick der See übt schon an sich eine geheimnißvolle Gewalt über das Gemüth aus und erfüllt dasselbe, wenn es nicht von andern Leidenschaften bewegt ist, mit einer Sehnsucht, die ihren Gegenstand in höhern Welten zu haben und dessen Begriff der Unendlichkeit anzugehören scheint. Wie viel mehr ist ihr unbegrenzter Spiegel für das liebende Herz, dem er sich gleichsam nur öffnet, um jeden Wunsch und jede Hoffnung aufzunehmen und dem fernsten Ziele zuzuführen? Seit Scipio Sorrent verlassen, war das Bild seiner Geliebten unter den neuen Zerstreuungen und Sorgen, die ihn zum ersten Male in seinem Leben umfingen, tief in den Hintergrund seiner Seele getreten. Jetzt aber hob es sich in seiner vol-

len Glorie empor, und in der traulichen Stille der schönsten Mondscheinnacht ergriff ihn die Sehnsucht nach ihr mit einer Gewalt, die dem physischen Schmerze ähnlich und nur von Gemüthern gekannt ist, welche tiefer Leidenschaften fähig sind. Es war ihm unmöglich, sich schlafen zu legen; mit offener Brust stellte er sich an das Fenster, um die Glut des liebedürftenden Herzens gleichsam in der frischen Nachtluft zu kühlen und den sehnsuchtsvollen Blick nach der Küstengegend zu richten, wo der Gegenstand aller seiner Wünsche und Plane wohnte.

Indem er so dastand, hob sich der Mond immer weiter über die Villa empor, und verkürzte sich auch der Schatten, den sie auf die See warf. Das Prasseln der verlöschenden Lampe hinter ihm weckte ihn aus seinen schmerzlich süßen Träumereien; aber noch brannte die Flamme in seinem Innern zu heftig, als daß er sich zur Ruhe zu begeben vermocht hätte. Schon war der Mond so hoch, daß nur noch ein schmaler Schattenstreifen um den Fuß des Felsens lag, als dem jungen Mann bei einem zufälligen Blicke an diesem hinunter bedünken wollte, daß sich mit der Bewegung der rückkehrenden Wogen eine kleine Masse aus dem Schatten hinaus- und wieder zurückschöbe. Nachdem er die Erscheinung einige Zeit beobachtet hatte, überzeugte er sich, daß am Fuße des Felsens ein Boot halte, und im Augenblicke, da diese Überzeugung in ihm fest stand, fiel ihm auch die doppelte Warnung, die er im Laufe des Tages erhalten hatte, wie ein Blitzstral in die Seele. Um seiner Sache gewiß zu werden, verließ er schnell, aber leise sein Zimmer, und trat auf die Terrasse, die an sein Schlafzimmer stieß. Da diese mit einem Rebendach bedeckt und etwas weiter als das Hauptgebäude über den Rand des Felsens hinausgebaut war, so gestattete sie ihm den Blick über die ganze

Wand des letztern, ohne daß er bemerkt zu werden fürchten durfte.

Während er hier auf der Warte stand, wurde das Boot in der Tiefe immer sichtbarer, und es dauerte nicht lange, so glaubte er in der plötzlichen Beleuchtung der ganzen Felswand, die durch die Bewegung des Mondes eingetreten war, eine Leiter zu erkennen, welche von dem Boote aus an dieselbe angelegt wurde. Er konnte seinen Augen nicht lange mistrauen; denn schon wurden Menschen sichtbar, die an ihr hinaufkletterten. Daß es stark bewaffnete Leute waren, durfte er nicht bezweifeln, da er ihre Waffen bei jeder ihrer Bewegungen im Mondschein blinken sah. Die Leiter endigte sich in bedeutender Höhe auf einen schmalen Vorsprung der Felswand, der so wenig Raum hatte, daß mehre von den Kletterern wieder hinabsteigen und in das Boot zurückkehren mußten. Die Übrigen, deren ungefähr ein Dutzend sein mochten, zogen nun die Leiter herauf, stellten sie, nicht ohne viele Anstrengung, auf den Vorsprung und legten sie gerade auf den Balcon an, auf den sich der große Corridor des Stockwerks öffnete, wo Scipio mit seinen Gönnern wohnte. Die Unbekannten hielten sich nun geraume Zeit ganz stille, wahrscheinlich um abzuwarten, ob Niemand im Gebäude aufmerksam geworden sei. Unser junger Mann hätte nun Lärm machen können, und es wäre vielleicht nicht zu spät gewesen, sich und seine Beschützer zu retten. Allein im stolzen Gefühle seiner jugendlichen Kraft hoffte er, so viel allein zu leisten, und ergriff einen Entschluß, welcher mehr Muth als Klugheit verrieth. Er flog nach seinem Zimmer, um seinen Degen zu holen, und von hier nach dem Corridor mit dem Balcon, hinter dessen geöffnete Thür er sich stellte.

Er hatte nur wenige Augenblicke da gestanden, als er ein Geräusch zu hören vermeinte, wie wenn die Leiter verrückt

würde; aber ein rascher Blick nach dem Balcon zeigte ihm, daß sie noch auf der vorigen Stelle war. Da schien es, als ob das Geländer des Balcons eine Erschütterung erlitte; aber auch damit wurde es gleich wieder still.

Nach einer kleinen Pause begann das Geräusch am Balcon aufs Neue. Es verstärkte sich schnell, und Scipio konnte nicht mehr zweifeln, daß die Feinde auf der Leiter waren. Bald zeigte sich auch ein Turban, und schnell hob sich Derjenige empor, welcher ihn trug, und dem ungesäumt mehre Andere folgten. Sie stiegen Einer um den Andern vorsichtig über das Geländer des Balcons und stellten sich vor die Halbthür, hinter welcher unser junger Freund seinen Platz genommen hatte, wie wenn sie verhüten wollten, daß sie nicht vom Corridor her gesehen würden. Es mochten sieben oder acht Männer sein, die, nachdem sie ihren Kameraden auf dem Felsvorsprunge ein Zeichen gegeben hatten, leise in den Corridor hineintraten und ebenso stille an Scipio vorbeischlichen. Dieser hatte durch die Glasscheiben in der Balconsthüre jede ihrer Bewegungen bemerkt, und, wenn er sie auch nicht an den Turbanen erkannt hätte, schon aus wenigen Worten, die sie wechselten, schließen können, wer die ungebetenen Gäste waren.

Der schmale Seitengang, in welchen das volle Mondlicht hineinfiel, zog dieselben an, wie unser junger Mann richtig berechnet hatte. Als sie daher sämmtlich hinter der Ecke verschwunden waren, benutzte er die Gunst des Augenblicks, da er nicht von ihnen gesehen werden konnte, um auf den Balcon zu treten. Hier faßte er die Leiter mit beiden Händen und schleuderte sie mit aller Kraft, die ihm zu Gebote stand, in die Tiefe hinunter. Ohne die Wirkung abzuwarten, rannte er mit Blitzesschnelle durch den Corridor in den schmalen Gang hinein, durchbohrte den Ersten, der ihm be-

gegnete, und jagte die Andern mit lautem Geschrei in die Öffnung nach dem Altane, der noch kein Geländer hatte, sodaß sie im Wahne, auf eine Terrasse zu treten, wo sie sich zum Widerstande aufstellen könnten, und um der Degenspitze zu entgehen, welche sie im Rücken fühlten und in der Überraschung und Angst wahrscheinlich vervielfachten, Alle schnell hinter einander in die Tiefe stürzten. Da von diesen Leuten nichts mehr zu besorgen stand, so eilte unser junger Held, dem wir für sein entschlossenes, besonnenes und muthvolles Benehmen von nun an diesen Titel ertheilen dürfen, nach dem Balcon, um zu sehen, was aus den Übrigen geworden sei, die auf dem schmalen Vorsprunge zurückgeblieben waren. Die ganze Scene lag jetzt in der vollen Klarheit der mondhellen Nacht vor seinen Augen, und er konnte sich sogleich überzeugen, daß nur noch vier Männer auf dem Vorsprunge standen, während der fünfte an der Felswand hinabzuklimmen suchte, aber nach wenigen Augenblicken ausglitschte und in die Tiefe stürzte. Das Boot unten schien diese Leute auch bereits ihrem Schicksale überlassen zu haben, indem es sich mit aller Anstrengung seiner Ruder von der Insel entfernte. Die vier Gefangenen auf dem Vorsprunge aber hatten sich, wie er schließen durfte, vollkommen in dasselbe ergeben, indem sie sich auf dem schmalen Rande des Abgrundes niedersetzten, um den Tag, oder vielmehr die Entscheidung, die er ihnen bringen sollte, abzuwarten.

Noch glaubte Scipio nicht Alles gethan zu haben und eilte die Treppe hinunter, um die Thüren der Villa und die Zugänge des Gartens zu untersuchen. Er fand solche in der besten Ordnung und bemerkte nun erst, daß auch die große Lampe im Vestibul erloschen war. Im obern Theile des Gebäudes konnte er noch weniger Licht zu finden hoffen, und so that er, was ohnedies geschehen mußte, und weckte die

Dienerschaft, welche in einem Seitengebäude mit dem Castellan der Villa schlief. Dieser hatte das Erdgeschoß inne und mußte also zuerst herausgepocht werden. Als ein leises Klopfen und selbst stärkere Schläge nichts helfen wollten, suchte Scipio einen Laden aufzusprengen. Plötzlich ward eine Seitenthüre mit Gewalt aufgerissen, und eine lange Gestalt, die nur das Hemd über sich geworfen hatte, stürzte mit einem gewaltigen Schrei heraus, fiel aber auch sogleich, wie vom Blitze getroffen, der Länge nach zu Boden, ohne einen Laut weiter von sich zu geben. Scipio wollte eben aufs neue Lärm machen, als die Diener seiner Gönner halb nackt zum Vorschein kamen. Er verständigte sich schnell mit ihnen, und während der Eine forteilte, um für sich und seine Kameraden Waffen zu holen, fachte der Andere die glühenden Kohlen, die er glücklicherweise noch in der Küche fand, zu einem lebhaften Feuer an. Ebenso schnell wurde eine vorräthige Holzfackel angezündet, und unser junger Held trat mit seinen Begleitern in das Vestibul, um die große Lampe in demselben anstecken zu lassen, was jedoch nicht gelang, da das Öl derselben ausgebrannt war. Indem er nun die Treppe hinaufeilte, kamen ihm der Großbaillif und der Großprior fast ganz angekleidet mit entblößtem Degen entgegen und fragten erstaunt nach dem Anlasse dieser lärmenden Bewegungen.

Scipio bat sie, ihm auf den Balcon zu folgen, und zeigte ihnen zuerst die vier Gefangenen, welche auf dem Vorsprunge der Felswand saßen. Er erzählte in Kürze den Vorfall und führte sie in den engen Gang, wo einer der Feinde, den er niedergestoßen hatte, halbtodt in seinem Blute lag. Darauf erklärte er, wie er sich der Übrigen entledigt hatte, und erntete hier schon das Lob ein, welches die erfahrenen Männer seinem muthvollen und entschlossenen Benehmen nur gar zu gern zollten.

Bayr. Bibl. München

So laßt uns denn sehen, was aus den Andern geworden ist, die den Sprung in die Tiefe gemacht haben, sagte der Großprior; schwerlich hat ihnen Allah den Elborak gesandt, um sie uns durch die Lüfte zu entführen.

Als sie in den Hof hinunterkamen, hatten sich bereits mehre Personen aus den Seitengebäuden versammelt. Inzwischen dauerte es noch einige Zeit, bis der Schlüssel zu dem Raume herbeigebracht wurde, wo die Entflohenen todt oder lebendig gefunden werden mußten. Es war eine Art von ziemlich tiefem, ausgemauertem Graben und ohne Zweifel der Rest einer frühern Befestigung. Späterhin, erzählte man, war er von den Mönchen des Klosters, das auf dem Platze der Villa gestanden hatte, gebraucht worden, um Schnecken darin zu hegen, und man sagte dem Castellan nach, daß er ihn noch dazu benutze. Wirklich zeigte sich auch am Morgen, daß der Graben vollkommen zu solchem Gebrauche paßte; denn die Feuchtigkeit und der ewige Schatten in dem engen und tiefen Raume, sowie der üppige Wuchs der Nesseln, die ungestört hier wucherten, waren nicht nur dieser Zucht, sondern auch dem Gedeihen jeder Art von Ungeziefer besonders günstig.

Scipio ergriff mit der einen Hand eine Fackel, und mit der andern den Degen haltend, leuchtete er seinen Gönnern voran, während die Diener folgten. Eine ganze Herde Fledermäuse erhob sich schwirrend, als das starke Fackellicht plötzlich in den dunkeln Raum brach, und das laute Röcheln eines Sterbenden führte zu der Entdeckung des ersten Gefangenen. Er lag der Länge nach auf seinem Gesicht und holte gerade den letzten Athemzug, als man sein Haupt erhob, um zu sehen, ob er vielleicht noch zu retten sei. Seiner Kleidung nach war es ein türkischer Offizier; indeß ließ sich das Gesicht nicht erkennen, da dasselbe durch die starke

Verletzung der Stirne ganz mit Blut bedeckt war. Nicht weit von ihm erblickte man einen Andern, an dem sich gar keine Verletzung zeigte, und der, wie es schien, das Genick gebrochen hatte. In einer entfernten Ecke wurde der Dritte gefunden. Er lag auf seinen Knien, hob den einen Arm flehend empor und bat in dem calabresischen Dialekte um Pardon, indem er erklärte, daß er den andern gebrochen habe, welcher auch schlotternd an seiner Schulter hing. Es war ein Renegat aus dieser Provinz, welcher sogleich versicherte, daß er am nächsten Morgen wieder Christ werden wolle. Beim weitern Suchen wurde noch ein ganz zusammengekrümmter Leichnam entdeckt. Der Unglückliche war, wie es schien, der Länge nach auf den Bauch gefallen, hatte die Beine im Todeskrampfe an sich gezogen und war so verschieden.

Scipio meinte, daß wenigstens noch zwei Gefangene hier sein müßten; und wirklich, als man eben das dichte Gestrüppe durchsuchen wollte, hob sich plötzlich eine kolossale Gestalt daraus empor und drückte ein Pistol auf den Großbaillif ab, dessen Kugel glücklicherweise nur seine Mütze streifte. Tod und Teufel, rief der Türke in dem Tone der Verzweiflung, daß ich Dich fehlen mußte, und schleuderte das losgeschossene schwere Pistol nach dem edeln Helden, dem es glücklicherweise ebenso unschädlich über die Schulter wegflog.

Botighella wollte auf den Gefangenen losstürzen und ihn mit seinem Degen durchbohren, als ihn der Großbaillif mit den Worten bei der Hand faßte: Laßt ihn für seine Schande leben, mein Bruder. Er hat einst unser Kreuz getragen, und der Orden muß Recht an ihm nehmen. Bindet ihn! Die Diener faßten den Türken etwas unsanft an. Keine Mißhandlungen! rief Schilling mit strengem Ernste. — Macht, was ihr wollt, Christenhunde, sagte der Gefangene trotzig

zu den Dienern, die ihm die Hände auf den Rücken banden; Mitleiden will ich von diesem Manne nicht!

Nach Scipio's Rechnung fehlte nur noch einer von den Feinden; indeß war es leicht möglich, entweder, daß er sich in der Schnelligkeit, womit Alles vorgegangen war, geirrt hatte, oder daß der Fehlende irgendwo in dem alten Gemäuer eine Stelle gefunden, wo er sich verborgen, ja vielleicht einen Ausweg zur Flucht entdeckt hatte.

Indem sich die Gesellschaft aus dem Hintergrunde des Raumes entfernte, erscholl plötzlich ein doppelter Schrei von der Thüre her, und ein Anblick eigner Art stellte sich in der Fackelbeleuchtung dar, als man sich schnell näherte.

Es war der Castellan im bloßen Hemde, eine lange, hagere, mit schwarzen Haaren bedeckte Gestalt, mit einem braunen Gesichte, das noch eingefallener erschien als gewöhnlich, da er soeben aus einer Ohnmacht zu sich gekommen war. Ein ansehnlicher Spitzbart verlängerte dasselbe noch mehr, als es von Natur aus bereits war und würde es einer Stelle auf dem Halse eines alten Ziegenbocks vollkommen würdig gemacht haben, wenn ihm die heftig aufgerissenen und rollenden Augen nicht einen Ausdruck gegeben hätten, zu dem sich die Leidenschaften eines Ziegenbocks nicht zu erheben vermögen. Die groteske Figur hatte die Arme convulsivisch grade vor sich ausgestreckt und mit beiden Händen einen Schlachtdegen, beinahe von ihrer eignen Körperlänge, gefaßt, womit sie einen Türken an die Mauer gespießt hielt. Wie sich nachher zeigte, war dieser in der Dunkelheit und Schnelligkeit, womit er entfliehen wollte, selbst in die Degenspitze gerannt und mit den Weichen in derselben hängen geblieben. Während sich nun der Unglückliche wie ein Wurm in seiner Qual krümmte, hüpfte der alte Castellan abwechselnd bald mit dem einen, bald mit

dem andern Bein in die Höhe, ächzend in den Schmerzen, die ihm die Brennesseln an den nackten Beinen verursachten, und gotteslästerliche Worte des Juden über seine Heldenthat in spanischer Sprache ausstoßend. Wer von der schrecklichen Lage des Juden ungerührt bleiben konnte, mußte die Scene überaus komisch finden. Die lange Gestalt in dem kurzen Hemde, dem es nicht an Spuren des verschiedenartigsten Gebrauchs und einer blutigen Verletzung durch den Fall aus der Hausthüre fehlte, schwebte auf den dürren, gleichsam aus behaarten Tauen bestehenden Spindelbeinen wie eine Vogelscheuche, oder ähnlicher noch durch die convulsivischen Bewegungen, mit denen sich ein Bein um das andere an den Bauch hinaufzog, jenen papiernen Hanswursten der Kinder, deren Glieder, an Fäden hängend, sich auf den leisesten Zug in die Höhe schnellen. Denkt man sich darüber noch das wackelnde Haupt, mit einer an sich schon hinlänglich auffallenden Physiognomie, welche bald in Schmerz und bald in Freude zuckte, so hat man ein Gemälde, das, von einem tüchtigen Künstler in der grellen Fackelbeleuchtung auf den dunkeln Hintergrund gestellt, einen der grotesk-komischsten Momente vorzeigen würde, der sich vielleicht jemals ereignet hat.

In der That, mein junger Held, sprach der Grenadier, indem er Scipio's Hand freundlicher als jemals schüttelte, Ihr habt auf Eure eigne Faust eine sattsame Niederlage angerichtet und uns nichts mehr zu thun übriggelassen. Die Türken mögen sich freuen, wenn sie bedenken wollen, was Ihr dereinst an der Spitze eines Orlogsgeschwaders leisten werdet.

Der Grenadier, welcher einige Befehle für die Behandlung der Verwundeten ertheilt hatte, trat nun auch herbei und wünschte unserm jungen Manne Glück zu seiner ersten

Thun. Wer so anfängt, sprach der alte Mann mit beben-dem Ernste, dem hat die Vorsehung ein größeres Pfund gegeben als Andern. Vergeßt dies nie, Don Felipe; aber mögen Gehorsam und Demuth auch nie von Euch weichen!

Die Scenen dieser Nacht waren alle so rasch an unserem jungen Helden vorübergegangen, und in so wenigen Augenblicken hatte sich gleichsam die ganze Umwälzung des Lebens in Gefahr und Sieg, in Sorge und Freude, in Weinen und Lachen zusammengedrängt, daß es in seinem Innern ganz verwirrt aussah. Gern folgte er daher der Aufforderung seiner gütigen Beschützer, welche, wie sie sagten, sich auch ein Verdienst um ihn erwerben und die Wache für ihn halten wollten, um sich noch einige Stunden niederzulegen und der Ruhe zu genießen. Er begab sich auf sein Zimmer und warf sich vor einem Bilde der Mutter Gottes nieder, um ihr für den Beistand dieser Nacht zu danken. Unvermerkt trat die entfernte Geliebte an die Stelle der Heiligen; aber auch diese zerfloß am Ende in unbestimmte Bilder künftiger Größe, und so schien es, daß diese Nacht einmal für ihn bestimmt war, alle Blüthen seines Daseins durcheinanderzumischen und ihn schnell über jede Stufe desselben hinwegzutragen. — Mögen seine Sterne und die Wünsche der edelsten Männer, mögen die heißen Gebete der liebenden Mutter ihn schirmen, daß er nicht plötzlich desto tiefer herabsinke!

Sechstes Capitel.

Der unerwartete Verlust der letzten Nacht hatte die Nothwendigkeit verschiedener Anordnungen herbeigeführt, welche [illegible] und seinen Freund bis zum Anbruche des Tages beschäftigten. Wir finden daher Beide in der frühesten Morgenstunde auf der großen Terrasse der Villa neben einander auf und nieder wandelnd und in tiefen Gesprächen begriffen, während die Diener von Zeit zu Zeit kurze Meldungen bringen und sich mit [illegible] wieder entfernen. Wir müssen unsern Lesern Einiges aus der bedeutenden Unterredung dieser Männer mittheilen, um sie auf die Gewalt der Schicksale vorzubereiten, die wir zu entwickeln haben.

Es ist mir nicht gelungen, dem Gefangenen auch [illegible] abzugewinnen, sagte der [illegible]. Ein ewiges Stillschweigen [illegible], was er meinen Fragen entgegensetzte. Ich kann mich daher nur so wenig überzeugen, daß er sein [illegible] sei. Nur der leidenschaftliche Haß, den er gegen Euch hervorbrechen ließ, erregt mir noch einige Zweifel. Die [illegible] unterrichteten [illegible] nicht in diesem Punkte unter den [illegible], und wenn sie irgend eine Bedeutung machen, so [illegible] sie mir vielleicht dieß Ohr.

Ich kann mich unmöglich irren, erwiderte der [illegible]. Dieser Mann hat mir zu nahe gestanden, als daß ich einen Augenblick ungewiß sein dürfte, und in welchem früheren Verhältnisse meinen Sie auch seinen Haß gegen mich erklärt haben. Erinnert Ihr Euch nicht mehr, wie der [illegible] einst den [illegible] eines [illegible] Edelmannes von großen Hoffnungen betrauerte?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Er ist es!

[illegible]

Der Nämliche.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] ihn sehen?

Ei, gnädiger Herr, wie sollten sie Etwas von ihm sehen? fragte der Student ganz erstaunt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Freund Francesco da Ghiana kann nicht aufhören, wenn er auf dieses Capitel kommt und hat mich gestern die halbe Nacht noch mit diesen Ammenmärchen unterhalten, während der junge Held hier etwas Bescheid that und allein mit einem Dutzend Flaschen fertig wurde.

Laßt uns Ruhe haben, Don Francesco, sagte der [illegible]. Ein kleinchen Wahrheit liegt immer in diesen Erzählungen verborgen, und häufig ist es gar nicht schwer, sie herauszuschälen.

Ich will nur das Nothwendige wiederholen, erwiderte dieser, um Eure Geduld nicht zu mißbrauchen. Man glaubt nicht weniger von diesem Manne, als daß er sich unsichtbar machen und in andere Gestalten verwandeln könne. Von beiden Wundern sind wir Zeit und Orte, ja sogar Augenzeugen genannt worden; aber [illegible] können wir am Ende herauszuschälen, daß derselbe mit Vorwissen des [illegible] Gegend eine geheime Thätigkeit in dem Geiste [illegible] hat, die seine Gegenwart auf allen Punkten und in der größten Schnelligkeit erklärt; daß ihm jedes Mittel an Gewalt und Geld zu Gebote steht; daß er sich in den verschiedensten Verkleidungen zeigt. —

Wie? rief [illegible], dieser Mann mit seinem Gesicht, das unmöglich zu vergessen ist, wenn man es ein Mal gesehen hat, sollte etwas durch Verkleidungen unkenntlich machen? Und dies in einer Gegend, wo Jedermann sein Gesicht kennen muß?

Wer weiß, ob er dieses nicht auch ändern kann! sagte der [illegible]. Und wenigstens, das wißt Ihr doch gesehen, hat er nur eine Maske gezeigt. Vielleicht war sie das [illegible] Gesicht, und er stellt sich nur in einem ganz andern dar, wenn er nicht als Commandant von [illegible] auftreten will.

Dann hätte er wenigstens für den gewöhnlichen Gebrauch

ein besseres nehmen, wenn er die Macht hat, erwiederte jener. Dieses ekelhafte Gesicht war doch gar zu häßlich.

Alles, was mir mein Gastfreund erzählte, habe Don Francesco fast, ließ sich erklären. Nur Eins würde mir unbegreiflich sein, wenn ich es glauben müßte; denn man behauptet, daß er sich manchmal an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit gezeigt habe. Freilich vermochte mir Niemand die einzelnen Umstände davon genau und sicher genug anzugeben.

Ihr werdet finden, daß dies bei allen Erzählungen der Fall ist, welche in das Wunderbare hinüberstreifen, sagte Georg von Schilling. Übrigens läßt es sich bei seinen Verkleidungen wol erklären, wenn man ihn an verschiedenen Orten zugleich gesehen haben will. Gewiß hat man ihn oft zu sehen geglaubt, wo er es nicht war; und wie nahe liegen überhaupt alle Täuschungen der Art, wenn man einmal Wunderdinge von einem Manne zu glauben angefangen hat? Das Volk bleibt hier wie auf halbem Wege stehn; aber, wie dem auch sein mag, so ist die Richtung des Mannes doch immer sehr auffallend. Was will man mit so ungewöhnlichen Mitteln? Die Zwecke können kaum von gewöhnlicher Art sein. Wäre die Inquisition vielleicht nicht hier im Spiele?

Ich war auf ähnlichen Gedanken verfallen, antwortete der Ritter, und äußerte ihn auch meinem Freunde; allein er warf ihn weit weg, als den unwahrscheinlichsten unter allen. Niemand, versicherte er mir, haßte Mönche und die Geistlichkeit, als Don Giovanni d'Aprea; Niemand spräche ungescheuter und schlimmer von ihr; und obgleich Manche zu verstehen geben, daß er den neuen Lehren auf eine Weise zugethan sei, um es kaum mehr zu verbergen, so ist doch Niemand gefürchteter von Mönchen und Weltgeistlichen als dieser Mann. Mehr als einmal soll der Bischof von Ischia in Streitigkeiten mit

ihm vor der Synedrium zu Neapel und selbst in Rom den Kürzern gezogen haben.

Gegen diesen Beweis läßt sich freilich nichts einwenden, sprach der Großbailli; und so wird am Ende nichts übrig bleiben, als den Mann für eine der vielen überflüssigen Maschinen anzusehen, welche die Fürsten, wenn sie ihren Völkern nicht trauen, in Bewegung setzen, statt das sicherste Mittel, ihre Liebe zu gewinnen, strenge Gerechtigkeit im Innern und Sicherheit gegen Außen, anzuwenden. Ein solches System war ganz im Geiste Ferdinands des Katholischen; Kaiser Karl vermöchte sich vielleicht darüber zu erheben, wenn sein Regentenblick längere Zeit auf Einem Punkte seiner Herrschaften verweilen könnte. So sieht er seine Provinzen nur durch die Augen der Statthalter, die mit mehr als königlicher Gewalt auf ihnen lasten. Ach, warum vermag dieser Monarch mit der seltenen Klarheit seines Geistes nicht zu fassen, daß er mit dem nämlichen Vertrauen, welches er Einem Mann schenkt, viel weniger gegen ein ganzes Volk wagen und damit doch unendlich mehr ausrichten würde!

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen war die kleine Gesellschaft bei der Ordensflotte angekommen, ob wir sie gleich noch nicht von Ischia abfahren gesehen haben. Wir dürfen uns diesen Sprung wol erlauben; denn zwischen jenem bedeutenden Gespräche auf der Terrasse zu Ischia und der soeben mitgetheilten Unterhaltung hat sich nichts ereignet, was für unsere Erzählung Merkwürdigkeit hätte. Indem glauben wir sie eben nicht sehr lüstern nach einer zweiten Beschreibung der herrlichen Gegend, wie verschieden sich solche auch den Zurückkehrenden in der Beleuchtung der Abendsonne darstellte. Wir führen daher ohne Weiteres auf die Galeere von Cavasse, welche die äußerste in der Richtung ist, in der die Reisenden anlangen. Der Großprior hat die Aufmerk-

samkeit für unsern jungen Helden, hier halten zu lassen, um ihn im Vorbeifahren abzusetzen und seinem Vetter, der auf dem Verdeck erschienen ist, eine gute Nacht zu wünschen.

Scipio Cicala fand bei diesem nicht den heitern Empfang, den er erwartete. Vielleicht fühlten sich Beide überhaupt in gleichem Maß gegen einander verändert. Der Prior von Neapel steif, kalt, fast verlegen; der junge Mann voll Hoffnung und Zuversicht, ja mit einer Haltung, in der schon ein Übermaß von Selbstgefühl zu erkennen war. Wenigstens hatte solches ohne Zweifel einigen Antheil an der Empfindlichkeit, die er über den Empfang seines Vetters äußerte, und die dieser, als sie in die Kajüte getreten waren, nur mit dem Wort: da leset! womit er ihm ein großes Placat hinwarf, erwiederte.

Der lange Titel: **Wir, Don Pedro von Toledo, durch Gottes und unsers Herrn, Kaisers und Königs Karls Gnade, Vicekönig, Generalcapitain und Alter Ego** x. womit die Schrift begann, verkündigte nichts Gutes. Wir wollen aber Niemand die Mühe zumuthen, sich mit unserm jungen Mann durch alle die Weitläufigkeiten einer anscheinenden Gründlichkeit durchzuwinden, unter welchen eine schlechte Justiz ihre Abscheulichkeiten zu verstecken pflegt, und in Kürze angeben, daß unser junger Held sich in diesem Edict an die Spitze einer ansehnlichen Reihe von sorrentinischen Fischern und deren Frauen und Töchter gestellt sah, die wegen Aufruhrs gegen die öffentliche Ordnung und verübten Todtschlags an einem Diener derselben zu verschiedenen schweren Lebens- und Leibesstrafen verurtheilt waren. Ihm insbesondere wurde jedoch, außer dem Verluste der rechten Hand durch Henkersbeil, vor allen Übrigen, die das Urtheil zum Strang und zu lebenslänglichen und mehrjährigen Galeerenarbeiten

bestimmte, rücksichtlich seiner adeligen Geburt der Vorzug gelassen, durch Trennung seines Hauptes von dem Rumpfe vom Leben zum Tode gebracht zu werden. Dabei war noch auf seine Einlieferung und auf die des Thomas Aniello und der Marella Sacrotti, welche sich auf flüchtigen Fuß begeben hatten, ein ansehnlicher Preis gesetzt, und das Placat schloß mit der Hoffnung, „welcher sich der Vicekönig gar zu gern überließ, daß das neapolitanische Volk auch in diesem Act einen neuen Beweis der seltenen Vereinigung von strenger Gerechtigkeit und milder Gnade, wie ihm schon so viele unter der beglückenden Regierung der Monarchen von Spanien und Indien zu Theil geworden, erkennen würde."

Dieser Beisatz an einem Urtheil, das ohne eine genaue Untersuchung, welche in der Kürze der Zeit schon überhaupt, und wegen Abwesenheit des vorzüglichsten Beschuldigten auch gesetzlich nicht einmal möglich war, gefällt worden, klang wie ein grausamer Hohn und konnte in einer Zeit, in der man an Willkürlichkeiten aller Art und an Todesurtheile gewohnter war als in unsern Tagen einer höhern Ausbildung aller politischen Institutionen, nur dazu dienen, die Leidenschaften des Hasses und der Rache zu entflammen. Dennoch dürfen wir unserm jungen Manne nachrühmen, daß er wenigstens dem ersten Eindruck dieser Ungerechtigkeit eine feste und edle Haltung entgegengesetzt hat, wie er sich denn selbst in der nächsten kurzen Unterredung mit seinem Verwandten, dessen Benehmen in der That nicht dazu geeignet war, solche zu begünstigen, auf eine Weise äußerte, die ihn der großen Dinge, für welche er sich bestimmt glaubte, vielleicht fähiger zeigte als der allerdings glänzende, aber auch sehr vom Glück begünstigte Erfolg, auf den sich sein neues Selbstgefühl gründete.

Wie gefällt Euch die Gesellschaft, unter der Ihr Euch hier

befindet? begann der Prior Caraffa, nachdem sein Vetter gelesen und das Blatt ruhig auf den Tisch niedergelegt hatte. Fürwahr ein ruhmvolles Blatt in die Geschichte des Hauses Cicala! setzte er im Tone des bittersten Spottes hinzu.

Nicht unrühmlicher, hoff' ich, als manche ähnliche in der Geschichte der großen Häuser unsers Vaterlands, dem es zu keiner Zeit an frechen Unterdrückern gefehlt hat, antwortete Scipio. Gewiß werde ich aber das meinige vor dem größern Schimpf zu bewahren wissen, daß solche Beleidigung ungerochen geblieben sei.

Ihr wollt Rache nehmen an Pedro von Toledo? sprach der Prior mit einem höhnischen Lachen. Das heißt, Ihr wollt einen Pfeil in den Mond schießen, und mit dem Monarchen, in dessen Staaten die Sonne nie untergeht, Krieg anfangen! Seht Ihr denn nicht, wie schlimm Euch der Einfall bekommen ist, Euer Müthlein nur an dem niedrigsten spanischen Zöllner zu kühlen?

Ich begreife nicht, warum ich jetzt, wo ich nichts mehr zu verlieren, aber Alles wieder zu gewinnen habe, diese Spanier furchtbarer finden sollte als vor vier Tagen, da Ihr Euch vollkommen einverstanden mit mir erklärtet. Sollte meine Sache aber auch in Euern Augen schlimmer geworden sein, als es Euch dazumal schien, so vertrau ich, daß der Großprior von Pisa und der Großbaillif von Deutschland, denen ich freilich noch keine Gelegenheit gegeben habe, sich darüber zu äußern, solche nicht so verzweifelt finden werden wie Ihr.

Darin dürftet Ihr Euch leicht täuschen, mein lieber Vetter, und ich müßte mich sehr irren, wenn ich Euch diese Besorgniß verhehlt hätte, als Ihr Eure Zuflucht zu mir nahmt. Seh' ich recht, so kommt dort ein Boot mit der Ordonnanzflagge des Großpriors. Ja, ja, es nimmt seine Richtung gerade auf meine Galeere zu. Was meint Ihr,

wenn es gleich die Bestätigung meiner Zweifel brächte, daß Ihr dort Schutz finden werdet?

Und wirklich hatte sich der Prior in seiner Vermuthung nicht ganz getäuscht. Das Boot legte an der Galeere an, und eine Ordonnanz brachte ein Handschreiben des Großpriors an Caraffa, welches nichts als die Worte enthielt:

„Es ist unvermeidlich, daß Euer Verwandter schnell die Ordensflotte verlasse. Sorgt, daß er noch in dieser Nacht eine sichere Zuflucht finde, bis ich seine Sache beigelegt habe, und haltet mich in Kenntniß von seinem Aufenthalt. Verfüget über die Ordensgelder in der Kasse Eurer Galeere, damit es ihm an nichts fehle, und laßt mich Morgen die Summe wissen, die Ihr ihm gegeben, damit ich sie erstatten kann."

Botighella.

Als ob ich diesen Toscaner brauchte, um Einen der Meinigen mit Geld zu versehen, sagte der Prior Caraffa ganz verdrießlich, nachdem er das Schreiben gelesen hatte. Geld geben ist freilich das bequemste Mittel, um einem Andern aus der Noth zu helfen. Da habt Ihr die Bescherung! Wer hätte ihn zwingen können, Euch auszuliefern? Das möcht' ich wissen! Aber über nichtssagende Freundlichkeiten und eine Spazierfahrt nach Ischia hinaus scheint seine Gunst gegen Euch freilich nicht zu reichen.

Diese Bemerkung fand in der augenblicklichen Lage des jungen Mannes und in seinem Mangel an Welt- und Menschenkenntniß nur zu viel Bestätigung. Sein gekränktes Gefühl machte sich in bittern Äußerungen über Undank Luft und gewann ihm dadurch wieder einige Theilnahme mehr von seinem Verwandten, der sich sogar die Bemerkung erlaubte, daß das Unglück so groß nicht gewesen sein würde, wenn er, statt auf der Terrasse zu Ischia Wache zu halten, sich auf

das Ohr gelegt hätte. Es kann unsern Lesern unmöglich entgangen sein, daß die Gesinnungen Caraffa's und der beiden andern Großbeamten seines Ordens himmelweit auseinander waren, und so werden sie es auch ganz in der menschlichen Natur gegründet finden, wenn unser junger Mann im umgekehrten Verhältniß in der Gunst seines Verwandten stieg oder sank, in welchem er des Wohlwollens jener edeln Helden zu genießen oder verlustig zu werden schien. Daß es aber für Männer in bedeutenden Posten etwas Höheres geben könne als ihre besondern Neigungen, und daß sie solche, auch wenn es ihr Herz zerreißt, größern und allgemeinern Interessen aufzuopfern gewohnt sind, davon hatte Scipio noch keinen Begriff und konnte ihn noch weniger von seinem Verwandten erhalten. Für den Augenblick war ihm des Letztern Theilnahme diejenige, die ihm am nöthigsten und förderlichsten erschien, und so sehen wir ihn denn in der Eile ein kleines Packetchen zusammenschnüren, das ihn begleiten sollte, während sein Vetter einige kurze Briefe an Freunde in der Nachbarschaft schrieb, bei welchen Scipio, wie zu hoffen stand, sich einige Zeit mit Sicherheit verbergen konnte.

Gegen Mitternacht trennten sich Beide, und unser junger Held betrat ohne alle Begleitung — indem selbst der Jüngere der beiden Diener, welche uns die Bekanntschaft mit ihm vorbereitet haben, zurückbleiben mußte — ein kleines Boot, um an das Land geschafft zu werden. Er sollte an einer jener Klüfte der Felsküste landen, die unsern Lesern aus der Beschreibung des Ritters erinnerlich sein werden, und durch dieselbe den Fuß der Gebirgswand zu gewinnen suchen, von deren Zinne das Karthäuserkloster der Camandoli das ganze Thal von Sorrent beherrscht. Hier hatte er sich an den Bruder Sperantius zu wenden, von welchem er weitern

Rath und vielleicht sogar Unterstützung für die Fortsetzung seiner Flucht erwarten durfte.

Das Boot geleitete dahin auf der silbernen Bahn, welche der Mondschein auf dem ruhigen Element gezogen hatte, und nichts wurde hörbar, als der leise Ruderschlag oder das Auftauchen eines Delphins. Es war eine ebenso anmuthige, ahnungsvolle Nacht als die vorige. Aber Scipio fühlte sich dem Gegenstand seiner Sehnsucht um Vieles näher und entfernter gerückt. Welch eine Kluft hatte der einzige Tag zwischen Vergangenheit und Zukunft gelegt! Jene versprach eine überschwengliche Fülle von Ruhm und Liebesglück; diese zeigte nun Flucht und vielleicht Elend, oder gar Schande. Er war am Morgen aufgewacht, umgaukelt von den reizenden Bildern der schönsten Träume, und der Abend fand ihn verlassen, geächtet und ohne andere Aussicht als die unsichere Hoffnung, bei Unbekannten Schutz gegen ein verzweifeltes Schicksal zu finden. So ist das Leben! Und dennoch verstehen so Wenige sich zu mäßigen im Glück und zu vertrauen im Unglück!

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Nachdem wir unsern jungen Mann bis zu einer Hauptwendung seines Lebens begleitet haben, ist es nöthig, in die frühern Zeiten desselben zurückzutreten, um Einiges in der bisherigen Erzählung aufzuklären und Anderes für die weitern Entwickelungen vorzubereiten.

Wir führen unsere Leser zuerst unter ein großes Rebendach, womit der nächste Raum hinter einem, in ziemlich großartigen Verhältnissen gebauten Hause bedeckt ist. Mehre Fensterthüren anstoßender Säle öffnen sich auf denselben, und die herumstehenden Geräthschaften lassen vermuthen, daß die Bewohner mehr hier als in dem Hause leben. Und in der That, wo könnte man auch anmuthiger sein als unter diesen kühlen Schatten?

Um einige Fuß niedriger und durch eine marmorne Balustrade getrennt, breitet sich ein großer Garten aus. Nach der Weise aller Gärten von Sorrent, ist er dicht mit Orangen- und Citronenbäumen besetzt, und gewährt unter ihrem dunkeln Laube fast noch stärkern Schatten als jener Raum vor dem Hause. Die Aussicht schließt sich durch das allmälige Aufsteigen des Bodens, der sich gleichsam unter den goldenen Früchten zu verlieren scheint. Man hört das Ge-

räusch eines fallenden Wassers, sieht aber nur einen gewöhnlichen Schöpfbrunnen, an welchem die Zusammensetzung aus antiken Fragmenten dem ersten Blicke auffällt. Zu beiden Seiten seiner runden Einfassung erheben sich zwei cannelirte Marmorsäulen und tragen auf dem lieblichsten corinthischen Capital eine Art von frontonähnlichem Gebälk. Unter diesem hängt das Rad mit der Kette, an deren beiden Enden die Schöpfeimer auf- und niedersteigen. An der Brunneneinfassung werden Reste alter Inschriften sichtbar, unter denen das Wort:

. . ANTONINV . .

am wenigsten verstümmelt ist und die angenehme Erinnerung an einen der besten römischen Kaiser heraufruft.

Nähern wir uns von dem Orangengarten her dem Raume unter dem Rebendache, so erblicken wir neben dem Brunnen eine Gruppe von drei Frauen, die sich sogleich für die Parzen der griechischen Mythologie erkennen lassen. Die Jüngste, welche den Spinnrocken im Gürtel trägt und den Faden aus dem Flachse zieht, ist von hoher Schönheit und fast zu schlank und jugendlich für das Geschäft, das sie treibt, oder vielmehr für seine Bedeutung, wenn wir es als die Arbeit der Schicksalsgöttinnen nehmen. Und dennoch, wer möchte nicht gern den ersten Faden seines Lebens von den Händen dieser herrlichen Jungfrau gesponnen glauben, die in ihrem grünen Gewande als die wahre Göttin der Hoffnung erscheint!

Neben der Stehenden sitzt auf einem etwas erhöhten Armsessel eine überaus edle weibliche Gestalt. Sie hat den Mittag des Lebens bereits überschritten, aber es ist ihr jene üppige Fülle geblieben, welche die Frauen im Süden so oft und reichlich für die schnelle Flucht ihrer ersten Blüten entschädigt. Ein buntes Tuch ist nachlässig, aber nicht ohne An-

muth um ihr Haupt gewunden, und ein weites violettes Gewand scheint ihr in dem herrlichen Faltenwurfe alle mögliche Bequemlichkeit zu gestatten. Sie läßt den Faden zwischen den beiden Händen durchlaufen und zieht ihn so weit, als es geschehen kann, ohne daß sie eine gezwungene Stellung anzunehmen braucht. Ihr freundlicher Blick ist auf die jüngere Nachbarin gerichtet.

Um eine Stufe niedriger sitzt auf der andern Seite von ihr eine hohe, magere Figur in braunem Gewande. Ihr Haupt ist mit dunkelgrünem Tuche bedeckt, welches auf beiden Seiten des Gesichts über die Schultern herabfällt. Sie dreht mit der rechten Hand die Spindel, um welche sich der Faden windet, den die beiden andern Schicksalsschwestern gesponnen haben. Aber um die mythische Erscheinung zu vollenden, hält sie in der Linken die Schere, womit sie den Faden nach Maßgabe ihrer innern Regungen zu durchschneiden bereit scheint.

Zu dem grausigen Geschäfte, welches dieser in dem Sinne der Mythe obliegt, paßt auch ihr ganzes Wesen. Ein langes, mageres, olivenbraunes faltenreiches Gesicht verräth ein hohes Alter und läßt ein noch höheres vermuthen, da die regelmäßigen Formen des Knochenbaues dem Ganzen fast einen erhabenen Ausdruck ertheilen. Die Augen scheinen geschlossen, haben aber etwas Fremdartiges, das diesen Ausdruck fast zum Schauerlichen steigert, indem die Augenlieder die Höhlen flach zu bedecken scheinen. Aber, wer es zum ersten Male sieht, wenn sich jene Deckel langsam wie ein Vorhang aufziehen und die ganz leeren, dunkelrothen Augenhöhlen zeigen, kann sich unmöglich des kalten Schauders erwehren, der ihn bei diesem Anblicke überläuft.

Während die drei Figuren stumm, aber mit einem besondern Ernste ihr Geschäft betreiben, tritt aus einer der Saal-

führen ein junger Mann, in dessen Gestalt die Zartheit des Gliederbaues den Ausdruck der männlichen Kraft nicht ganz verbirgt. Ein meergrünes hartanschließendes sammetnes Wams, mit knappen Beinkleidern von gleicher Farbe, die bis in die Schuhe hineinreichen, und ein hellvioletter kurzer spanischer Mantel heben die schönen Formen und anmuthsvollen Bewegungen des Jünglings auf das vortheilhafteste heraus. Er kommt leise heran, und stellt sich, wie es scheint, unbemerkt auf die andere Seite des Brunnens, neben welchem die unheimliche Alte sitzt. Nun erst schaut er, den Finger über den Mund gekreuzt, mit muthwilligem Blicke zu der jüngsten Schicksalsschwester hinüber, die ihm nur mit einem Zucken der Augenlieder und einem leisen Erröthen zu antworten scheint.

Wer ist da? ruft die Alte auf einmal mit Entsetzen und läßt die Spindel fallen, während sie wie unwillkürlich den Faden mit der Schere durchschneidet. Wer ist da? schreit sie noch einmal in einem Tone, der den Anwesenden durch die Seele schneiden mußte.

Und fast in dem nämlichen Augenblicke springt auch die mittlere Schicksalsschwester von ihrem Sitze, indem sie erschrocken ausruft: Da ist die Schlange!

Gott tröste Dich für Deinen Schrecken, mein Töchterchen, sprach die Alte; ein besserer Zauber hat das unheilbringende Zeichen in Glück verwandelt. Heißt ihn willkommen, den Genius in Schlangengestalt, und stört ihn nicht in seinem Beginnen!

Da sahen die Übrigen mit Entsetzen eine große grüne Schlange sich dem Stuhle der Alten nähern und sich an seinem Fuße hinaufwinden. Diese aber schien zu lächeln, als das Thier langsam über ihren Schoß wegkroch und sich an der Kette des Eimers emporschlang, der auf dem Rande des Brunnens stand. Nach mancherlei, fast convulsivisch schnel-

den Kreisungen, in denen sie ein wundersames Farbenspiel entwickelte, schwang sich die Schlange mit dem Hintertheile ihrer Länge um das Rad, in welchem die Kette ging. Mit dem Vordertheile aber schwebte sie frei in der Luft hin und her, den Kopf mit dem weitgeöffneten Rachen und den funkelnden Augen stolz über den schwanenmäßig gekrümmten Hals gehoben und die Doppelzunge fletschend. So hing sie, als ob sie nur die erste Bewegung des jungen Mannes erwartete, um auf ihn loszuschießen. Wirklich hatte dieser auch bereits den Degen gezogen und wollte eben nach dem muthigen Thiere hauen, als ihm die jüngste von den Schicksalsschwestern in den Arm fiel. Schone das schöne Thier, sprach sie mit einer süßen Stimme, der nicht zu widerstehen war; es scheint ja Melantho befreundet.

Ja wohl ist es mir befreundet, fiel die Alte ein, und Ihr Beide könnt Euch mehr als wir seiner Erscheinung freuen. Welch schreckliches Vorzeichen hatte die unvermuthete Annäherung des Unbesonnenen erzeugt, dessen Gegenwart ich jetzt erkenne! Im Schrecken über eine Erscheinung, die mir unbekannt war, weil das Wasser zwischen uns Beiden lag, hatte ich seinen Faden durchschnitten. Da eilt die glückbringende Schlange herbei, den schrecklichen Zauber auf der Stelle wieder zu lösen, und der Gewaltthätige zieht das Schwert, um den freundlichen Genius dieses Hauses zu tödten. Bist Du recht erschrocken, mein Töchterchen? setzte sie in liebkosendem Tone gegen die Matrone hinzu, die inzwischen wieder neben ihr Platz genommen hatte.

Du weißt wohl, Mütterchen, daß ich furchtsamer Natur bin, antwortete diese; und gegen die Schlangen habe ich jederzeit einen Widerwillen gehegt, ob ich auch gleich ihre wohlthätigen Einwirkungen nicht verkenne.

Aber sage mir doch, gute Melantho, sprach die Jung-

fern, was bedeutet denn das Spiel, das Du mit uns treibst?

Das Spiel, das ich mit Euch treibe? stammelte die Alte ganz verwundert. Ei, mein Kind, wie kommst Du das ein Spiel nennen?

Für etwas Anderes hätt' ich es in der That auch nicht ansehen können, fiel der Jüngling ein, dessen Ankunft den ersten Schrecken verursacht hatte. Sah es doch gerade aus, als ob Ihr die Parzen in einem Trauerspiele von Mord-thaten vorstellen wolltet.

Hört mir doch den verkehrten Knaben, sprach die Alte; vorstellen, was vorstellen! Weißt Du denn, was gesponnen wurde, mein Sohn?

Was anders, antwortete Dieser, als ein Faden?

Als ob es ein gewöhnlicher Faden gewesen wäre! sagte die Alte.

Freilich, wo Drei zusammen an Einem Faden spinnen, sollte er wenigstens doch so dick als ein Ankertau werden, wenn es der Mühe werth wäre.

Schweig, erwiederte die Alte grämlich; das verstehst Du so wenig als die Männer alle. Diese Dinge sind nur für den zarten Sinn und höhern Geist der Frauen zu fassen. Das aber will ich Dir sagen, mein Sohn, die Schlange lasse mir nur unberührt, sonst bekümmere ich mich nichts mehr um das böse Schicksal, das in so schweren Wolken über Deinem Leben hängt.

Nun, nun, wenn Du denn das Ungeziefer hegen und pflegen willst, Melanthe, und die Mutter es sich gefallen läßt, so muß ich freilich zufrieden sein.

Ja, ja, mein Sohn, sagte die Alte, laß mich nur gewähren und denke, daß Alles, was geschieht, zu Deinem Besten ist. Porzia, mein Mädchen, so komm doch und halte Dein Ohr an meinen Mund!

Die schlanke Person, deren Namen wir eben genannt haben, wollte sich der Alten auf die verlangte Weise nähern, da blickte sie in die Höhe und trat furchtsam zurück.

Warum kommst Du nicht, mein Mädchen?

Ich fürchte mich vor der Schlange, erwiederte die Jungfrau.

Wie, mein Kind? Haben die Schlangen je den unschuldigen Mädchen Böses zugefügt?

In dem Augenblicke, da die alte Frau diese Worte sprach, erhob sich die Schlange von dem Gebälk des Brunnens auf das Nebendach und enteilte in einer Richtung davon, daß man sie bald weit entfernt glauben konnte.

Siehst Du, wie gut das schöne Thier ist? fuhr die Alte fort. Es geht lieber, um Dir nicht Angst zu machen.

Pergia näherte sich der Alten jetzt auf die verlangte Weise. Du scherzest mit mir, Melanthe, sagte sie, als diese ihr etwas ins Ohr geflüstert hatte. Wie kann ich das thun? Wozu soll es dienen?

Warum könntest Du es nicht thun, mein Mädchen? Es wird Dir wahrlich keinen geringen Dienst leisten.

Was verlangt die Taramana denn? fragte die Matrone, die wir nicht länger als die Mutter des jungen Mannes ungenannt lassen wollen.

Die Jungfrau antwortete nur mit einem Blicke auf den Letztern.

Nicht wahr, sie scheut sich vor dem muthwilligen Spötter? sprach die Alte.

So ist's, mein Mütterchen. Wird es denn nicht die nämliche Kraft haben, wenn sie es allein thut?

Es ist immer am besten, schlimmen Zauber so schnell als möglich zu lösen. Jedoch, wir sind unserer auch mehr als Drei hier, und dies macht jede Wirkung ungewiß. Ich will Dir etwas sagen, mein Mädchen, heut' Abend im Monden-

ihm und in dem Augenblicke, da Du Deine [illegible] berührest, erinnere Dich, was ich Dir gesagt habe.

Folg' ihrem Rathe, meine Tochter, sprach die Matrone; es ist mir ein [illegible] bekommen, es gethan zu haben, und sie hat das Böse viel von meinem Leben gewendet.

Ach, wär' ich stark genug gewesen, jedes schwarze Geschick von Deinem Haupte zu nehmen, Tochter meiner Seele! Bei Deiner Augen Licht, wie gern hätt' ich alles Blut meines Herzens tropfenweise auf brennende Kohlen- und Cypressenreiser rauchen lassen wollen!

Laßt uns der heiligen Jungfrau danken, daß Dir so viel gelungen ist. Alles vermag ja die heilige Fürbitte jedoch nicht von den armen Menschen zu wenden.

Du hast Recht, mein Töchterchen. Was von Ewigkeit her beschlossen ist, kann kein Zauberspruch ändern. Aber nicht Alles ist von Ewigkeit her beschlossen, und oft tritt ein mächtigeres Schicksal dem schwächeren siegreich entgegen. Hat sich das Pärchen nicht entfernt? fuhr die Alte fort, indem sie mit ihren trüben Augensternen um sich zu blicken und gleichsam zu erkennen schien, daß die beiden jungen Leute in den Garten getreten waren. Ist Dir das heute nicht in der Erscheinung des Genius klar geworden?

Ich muß Dir glauben, daß er es gewesen ist, denn Du verstehst das besser; aber Furcht hat mir seine Erscheinung genug eingejagt.

O wenn Du wüßtest, mit welchem Jammer er mich gemartert hat, Du würdest die Schlange gewiß nicht mehr fürchten! Hast Du nicht gesehen, Licht meiner Augen, daß ich im Schrecken über die unvermuthete Gegenwart von Jemand, den ich nicht kannte, den Faden unwillkürlich durchschnitten hatte? Sein [illegible] [illegible] hatte [illegible] auf die andere Seite des [illegible] gestellt, [illegible] das Element.

das zwischen uns ist, mein inneres Auge schloß. Aber weißt Du denn, welch einen Faden ich zerschnitten habe?

Du hast es mir nicht gesagt, und ich frage nicht nach solchen Dingen, wenn Du mir sie nicht selbst sagst. Ich wäre doch überhaupt am liebsten, wenn ich gar nichts davon erführe. Der Pater Ambrosius nennt es Werke der Finsterniß, und bewahrt mir das Gewissen davor.

Laß ihn reden und schau ... auf; denn sein Blick reicht nicht bis zu diesen Höhen. Hör' aber, was Du wissen mußt, was ich mit Euch vorgenommen habe. Sprich, Tochter meiner Seele, hast Du noch nicht bemerkt, wie die Sachen zwischen den jungen Leuten stehen?

Sie lieben sich wie Bruder und Schwester, und wie es Geschwisterkindern gebührt; was kann ich weiter wünschen?

Ei, ei, mein Töchterchen, weißt Du so wenig mehr, was Liebe ist?

Ach, wie hätt' ich je vergessen, was mich so grenzenlos glücklich und unglücklich gemacht hat, mein Mütterchen!

Eine solche Liebe ist zwischen den Beiden; darauf kannst Du Dich verlassen.

Heilige Jungfrau, wie wird das enden! Ich gab ja meinen Sohn dem Leben, um die einzige Gerechtigkeit dem Manne zu vergelten, den ich ihm geraubt habe.

Das hast Du gethan, mein Töchterchen; aber was zu einer Zeit richtig ist, kann zu einer andern überflüssig erscheinen.

Hast Du mir nicht selbst gerathen, dem Leben dieses Opfer zu bringen?

Sprach' ich es denn, Tochter meiner Seele! Aber damals hatte der Jammer um den verlorenen Gatten Dein Herz zerrissen, und wie der Schmerz ungerecht ist, so wandte er sich gegen Dich selbst. Du klagtest Dich um seinen Ver-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

durch die [illegible] des [illegible] [illegible] ver-[illegible] wurden, der in der zweiten Hälfte des [illegible] Jahrhunderts an anderen Höfen von Europa herumzog und sich nicht nur für einen Nachkommen von [illegible] [illegible], sondern auch für einen Prinzen des ottomanischen Fürstenhauses ausgab, bis er endlich in England entlarvt und für den Sohn eines [illegible] Beamten erkannt wurde.

Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich in Betracht der [illegible] [illegible] Lebensumstände der alten Frau, die wir in einem so [illegible] Verhältniß zu Donna [illegible] und ihrem Sohne gesehen haben. Melusine ist noch an achtzig Jahren; sie war die Amme der Mutter von Donna [illegible] gewesen und ein Erbstück in der Familie. Da sich ihr eigner [illegible] auch in [illegible] [illegible] und wenige Jahre nachher auch ihre Mutter verloren hatte, so war Melusine allmählig an die Stelle von Beiden getreten. Dadurch hatte sich dann das ähnliche Verhältniß gebildet, wie solches in den Sitten des alten und neuen Griechenlands gewöhnlich ist. Wer daher den Unterschied zwischen modernem und antikem Geist, und zwischen dem Einfluß des griechischen Götterdienstes und der christlichen Religion auf die Sitten und den Charakter der Menschen zu ermessen weiß, kann in dieser [illegible] [illegible] die Amme wieder erkennen, welche z. B. in Euripides' „Hippolyt" die einzige Vertraute und Helfershelferin von Phädra's verbrecherischer Liebe ist. Ja, wir zweifeln gar nicht, daß Melusine [illegible] zu [illegible] verstand, so gut als die Amme einer Königin der Vorzeit; haben wir sie ja doch schon ziemlich unheimliche Dinge treiben sehen, und werden wir unsere Leser vielleicht noch zu Zeugen von anderen machen müssen, die nicht besser sind.

Die eigenthümliche geistige Richtung dieser Frau erklärt sich jedoch [illegible] [illegible] allein aus ihrem Verhältniß zu der

eignen Wesens. Sie ruht gewöhnlich auf jener wunderbaren [illegible], wie sie sich zuweilen, obgleich höchst selten in einem Frauencharakter darstellt, wo es dann nur auf den Civilisationsgrad des Volkes ankommt, unter dem eine solche Frau erscheint, ob eine Priesterin ganzer Völker wie Velleda und Aurinia aus ihr wird, oder eine Meg Merrilies, die uns von ungewöhnlichen Männern, deren Thaten gewöhnlich außer der gewöhnlichen Bahn liegen, begriffen wird, oder auch blos von einem großen Meister wie Walter Scott aus dem Schooße ihrer Umgebungen in die Heimath der poetischen Gestalten erhoben werden kann, mit denen ein sinnender Zuschauer in seinen [illegible] Nächten zu Grabe geht. Melancholie gehörte durch Geburt und Erziehung einem schöneren Boden an; und nahm auch ihr ganzes Wesen eine ähnliche Richtung, so läßt sich doch der ewig klare Himmel Griechenlands und das sonnige Reich seiner Mythen selbst in ihren abergläubischen Träumereien nicht verkennen. In ihren Worten und Bildern klingen Pindarische und Homerische Gesänge nach; ihr Traum ist [illegible] [illegible], und ihre Freude und ihr Schmerz machen sich in lyrischen Ausbrüchen Luft. Sie lebt nur noch, um zu lieben; sie ist jeden Augenblick bereit, zu sterben für Die, die sie liebt, und vermag sie wirklich, wie sie glaubt, in die Zukunft zu sehen, so geschieht es wenigstens nicht, um Hoffnungen für sich selbst zu fassen. Sie hat keine Zukunft, als die Zukunft Derjenigen, welchen sie ihr Leben und Streben geweiht ist.

Wir vermögen nur wenig von den gewaltigen Ereignissen anzugeben, welche das Leben dieser Frau erschüttert haben müssen. Daß sie auf den Gebirgen des Innern von Morea geboren war, und den Mainotten, dem Volke [illegible] [illegible] an Tapferkeit und Verwegenheit [illegible], ist früher schon bemerkt worden. Durch die Heirath eines jungen Mai-

mit ihrem Ehemanne, der unter der Leibwache des Großmeisters vom Johanniterorden stand, war sie nach Rhodus gekommen, wo ihr Gatte bei der Eroberung dieser Insel durch Soliman II. in türkische Gefangenschaft gerieth und, um sich und den Seinigen einen bessern Zustand zu gewinnen, den Turban nahm. Da er ein Mann von ausgezeichneter Gewandtheit war, so erhielt er in der Folge eine Stelle bei dem Mauthwesen zu Modon, blieb aber im Geheimen dem Christenthum, welchem seine Gattin übrigens nie entsagt hatte, und der Sache des Ordens, dem er gedient, unerschütterlich treu.

Als daher der Komthur Bosio, welcher den Entwurf für die Eroberung von Modon gemacht hatte, die Stadt selbst in einer Verkleidung besuchte, so erhielt er vom Skander-Ali — dies war der christlich-türkische Name (Alexander-Ali) von Melanthe's Gatten — und einem andern Renegaten, Kalogianni, der sich in dem nämlichen Fall mit seinem Gewissen befand, alle Bequemlichkeit und hinlänglichen Schutz, um sich sämmtliche Vortheile des Terrains und der Vertheidigungswerke des Platzes zu merken. Dadurch sowol als durch ihre entschlossene Tapferkeit trugen diese beiden Männer sehr viel zu dem glücklichen Anfang der Unternehmung selbst bei, und der Prior von Rom soll laut erklärt haben, daß dieselbe gewiß ebenso glorreich geendigt haben würde, als sie begonnen, wenn Jedermann ihrem Rath und ihrem Beispiel gefolgt hätte.

Nach dem unglücklichen Ausgang dieser Waffenthat hatte Skander-Ali mit seiner Gattin auf der nächsten Galeere, die er in der Eile und Verwirrung des Rückzugs erreichen konnte, Zuflucht gesucht und gefunden. Leider gereichte es ihm nicht zur Rettung. Das Fahrzeug war einer der schwerfälligsten Segler der Flotte und noch außerdem mit Beute, Gefangenen

und Flüchtlingen über Gebühr und Vorsicht beladen. Mehre russische Schiffe, welche kurze Zeit nachher vor Modon erschienen, wurden auf diese und einige andere Fahrzeuge, die hinter der feindlichen Flotte zurückgeblieben waren, aufmerksam gemacht und hatten auch kaum die hohe See erreicht, als ihnen die schwerbeladene Galeere zuerst ins Auge fiel. Sie war bald eingeholt und schnell genommen, da die Menge Menschen auf derselben und der Mangel eines besonnenen Commandos eine Verwirrung hervorbrachte, die der entschlossene Skander-Ali, welcher allein den Kopf nicht verloren hatte, nicht zu bemeistern im Stande war. Die Türken schlugen die Enterhaken ein und drangen mit unwiderstehlicher Wuth auf das Verdeck. Noch versuchte der tapfere Mann Widerstand zu leisten, aber im ersten Beginn des Kampfes zerschmetterte ihm eine Kugel den Arm, mit dem er den Säbel schwang, und fast in demselben Augenblick streckte ihn ein Pistolenschuß in den Bauch zu Boden. Auch Melanthe feuerte selbst die Kanonen ab, die geladen auf dem Castell standen und von den Feuerwerkern in der Angst verlassen worden waren. Aber Alles war vergebens und desto blutigere Rache der Lohn des muthigen Paares. Nur darin schien sich Menschlichkeit zu zeigen, daß die Rache nicht verzögert wurde, denn die Türken hatten kaum die Bemannung ihrer Prise entwaffnet, als sie den unglücklichen Skander-Ali, neben dem seine trostlose Gattin, mit mancherlei Linderungsversuchen für seine Leiden beschäftigt, kniete, als abgefallenen Renegaten von ihrer Seite rissen, ihn mit einem corsicanischen Hund in einen Sack steckten und diesen ins Meer warfen. Melanthe war durch das Gedränge auf dem Verdeck und die Mißhandlungen, welche sie erfahren, von ihrem Gatten getrennt worden; aber sie hörte die Last fallen und stürzte, von einer plötzlichen Eingebung hingerissen, ihr augenblicklich

nach. Dieser Moment haftete so tief in der Seele der unglücklichen Frau, daß man sich nun den gewaltigen Eindruck mag erklären können, welchen die Erzählung von dem Tode des liebenden Paares im vorigen Capitel auf sie gemacht hatte. Indeß war das Maß ihres Jammers noch nicht gefüllt, denn während der ersten Mishandlungen war es allmälig auf dem Schiffe bekannt geworden, daß der Renegat, den man ins Meer geworfen, der Verräther von Medon gewesen sei. Da glaubte man ihn mit dem schnellen Tode nicht genug gestraft, und eilends ward ein Boot ausgesetzt, um ihn wieder aus dem Wasser zu holen. Die mildere Hand des Schicksals hatte ihn bereits in die Tiefe versenkt, und nur Melantho, die ohne Bewußtsein aus den Wellen gezogen worden war, erwachte mit Entsetzen unter ihren Peinigern. Wir wollen nicht wiederholen, was die unmenschlichste Grausamkeit und viehische Roheit an ihr verübt, und es mag genügen, zu wissen, wie sie es selbst oft für eine wohlthätige Fügung erklärte, daß ihr die Barbaren die Augen ausgerissen und sie für immer auf die innere Welt beschränkt hatten, für welche Greuel der Art Unmöglichkeiten sind.

Durch welche Schicksale die unglückliche Frau wieder mit ihrer Pflegetochter vereinigt wurde, haben wir nicht finden können; aber begreiflich ist es, daß die herben Verluste, die über Beide ergangen waren, sie nur um so inniger aneinanderschließen mußten. Donna Renata bedurfte Melantho's auch mehr als jede Andere. Ihre Erziehung und ihre geistige Richtung überhaupt ließen sie nach ihres Gatten Tode nicht mehr fester auf dem fremden Boden wurzeln. Ihr ganzes Wesen hatte eine Zartheit, ja eine Weichheit, die einer starken Stütze bedurfte, und solche nur von Liebe und Gewohnheit erhalten konnte. Vielleicht bedurfte selbst das Leben ihres Geistes von Zeit zu Zeit der starken Aufregungen, die ihr die

wunderbare Alte durch die Schöpfungen ihrer Phantasie und ihres Glaubens gab. Leila war für das Gynäkeion oder den Harem erzogen worden, und Donna Renata lernte sich nie mit vollkommener Sicherheit in der größern und freiern Welt bewegen, in die sie ihr Schicksal geworfen hatte.

Man kann sich vorstellen, wie oft die Erinnerungen an das griechische Vaterland bei den beiden Frauen hervortreten mußten. Für Donna Renata, die nach der Weise ihrer Landsmänninnen aus den höhern Ständen wenig von demselben gesehen hatte, bestand diese Sehnsucht mehr in der ungeheuern Lücke, die der Verlust Don Mario's in ihr ganzes Dasein gemacht hatte. Eine schwankende Vorstellung von frühern Tagen, welche freilich noch durch keinen Verlust getrübt worden waren, sollte sie ausfüllen. Aber dieser Trost würde nicht weit gereicht haben, wenn es Melantho nicht verstanden hätte, die anmuthigsten Bilder der griechischen Mythe und Geschichte mit den wehmuthvollen Beziehungen auf ihre Lebensereignisse zu verflechten und die Nachklänge früherer ungeheuerer Menschenschicksale in der Poesie ihres Volks gleichsam durch ihr eignes Leben tönen zu lassen. Unter diesen war nichts, das sie so innig berührte als ein neugriechisches Lied, worin die Leser vielleicht mit uns die Nachbildung eines Chorgesanges erkennen werden, welchen die griechischen Frauen in Euripides' „Iphigenie in Tauris" einmal anstimmen. Iphigenie hat soeben die Flucht mit ihrem Bruder verabredet; sie verkündigt ihren Entschluß den griechischen Frauen und bittet sie, denselben geheimzuhalten. Da ergreift die Sehnsucht nach dem griechischen Vaterland auch diese mit Macht, und sie brechen in einen Gesang aus, der zunächst an jenen Küstenvogel der griechischen Meere gerichtet ist, welchen die Alten Halkyon, und ihre neuern Erklärer den Eisvogel oder Königsfischer nennen. Er ist etwas

größer als der Sperling, hat einen langen dünnen Schnabel und ein wunderschönes Gefieder, dessen dunkelblaue Farbe in Grün und Purpur schillert. Seine Brutzeit fällt in die kürzesten Tage des Jahres; und da um diese Zeit gewöhnlich Windstille herrscht, so hat man schon im Alterthum geglaubt, daß es um des Vogels willen geschehe, dessen Nester fast unmittelbar über der Wasserfläche an den Felsen hängen. Die Mythe macht daher auch die Halkyone, welche sie in diesen Vogel verwandelt hat, zu einer Tochter des Äolus und sucht so eine meteorologische Erscheinung durch eine tragische Dichtung zu erklären. Halkyone's Schicksal ist aber dieses.

Sie lebte in der glücklichsten Ehe mit Keyx, des Hesperos und der Philonis Sohn. Aber der beneidenswerthe Zustand dauerte nicht lange, und wie er geendigt, berichten zwei verschiedene Mythen. Indem das Alterthum bei jedem Anlaß die Nothwendigkeit der Mäßigung im Glück durch die bedeutendsten Bilder verkündigt, so erzählt die eine von dem Übermuthe der beiden Gatten, welche dem ihrigen so thöricht vertrauten, daß sie sich selbst das Götterpaar, Juno und Jupiter, nannten und zum Lohn für solchen frevelhaften Glücksjubel in Eisvögel verwandelt wurden.

Nicht so lehrreich, aber rührender ist die andere Mythe, die dem Chorgesang zu Grunde liegt. Keyx hat auf einer Seereise den Tod im Schiffbruche gefunden, während Halkyone noch jeden Tag den Göttern für die Wiederkehr des Gemahls Opfer darbringt, bis ihr Juno im Traum das Jammergeschick verkündigt und die Flut den Leichnam an die Küste treibt. In der Verzweiflung stürzt sich die trostlose Witwe ins Meer und wird von Thetis in einen Eisvogel verwandelt. Aber damit ist ihr Jammer nicht geendigt, der noch immer in dem kläglichen Gesange forttönt, welcher diesem Vogel eigen ist.

Nach dieser Erzählung mögen unsere Leser selbst ermessen, welche Anklänge an ihr eignes Schicksal die beiden Frauen in dem Liede finden mußten. Wir können es nur nach der italienischen Übersetzung geben, die wir in unserer Handschrift finden, und müssen darum mehr auf die innere Macht dieser Poesie als auf unsere Übertragung derselben rechnen:

Mit dir traur' ich, schöner Vogel,
Der das blaue Goldgefieder
Einsam über Felsenzinnen
An des Meers Gestade schwingt.

Mit dir klag' ich, schöner Vogel;
Mein ja sind die Sehnsuchtslieder,
Die dein hoffnungsloses Minnen
Um den süßen Gatten singt.

Wäre mein auch, schöner Vogel,
Dieses blaue Goldgefieder,
Daß es mich nach Hellas trüge,
Wo die Klage sanfter klingt.

Nach dem Lande, schöner Vogel,
Wo hellen'scher Frauen Reigen
Unter'm Dach von Lorberzweigen
Sich zum heil'gen Kranze schlingt.

Ach, nie schaut mein Auge wieder
Jene sanften, warmen Hügel,
Die des Ölbaums reicher Segen
Mit dem blauen Schatten malt.

Nimmer jenen dunkeln Spiegel,
Wo des Schwanes Schneegefieder,
Stillen Glückes Kreise ziehend
Durch des Lorbers Schatten strahlt.

Mit dir klag' ich, schöner Vogel;
Mein ja sind die Sehnsuchtslieder,
Die dein hoffnungsloses Minnen
Um den süßen Gatten singt.

An diese beiden innig vereinten Naturen hatte sich Porzia Sersale, Donna Renata's Verwandte, von der ersten Zeit ihres Denkens und Empfindens an geschlossen, indem diese nach dem Verlust ihres Gatten den Aufenthalt in Sicilien unerträglich fand und nach Sorrent gezogen war. Das Fremdartige hat überhaupt viel Anziehendes für Kinder, sobald die erste Scheu einmal überwunden ist, und das feurige Mädchen fand sich viel angenehmer bei der sanften Muhme Renata als in dem Haus ihrer Mutter, welche mit dem Stolz des hohen spanischen Adels, dem sie angehörte, das volle Maß jener Bigotterie vereinigte, die sich so gut mit allen Charakterfehlern des Menschen verträgt. Wie hätten auch dem lieblichen Kinde die Mythen von Amor und Psyche und die Leiden und Freuden in Admets Palaste nicht besser gefallen sollen, als die Legenden vom heiligen Jakob von Compostella und die Etikettengeschichten vom Hofe Königs Ferdinands des Katholischen? Zwischen den beiden Frauen war alles Gespräch Poesie der Phantasie und des Gemüths; aber um den reichvergoldeten Sessel, auf welchem Donna Gaudiosa Sersale die Stunden verlebte, die sie nicht im Betstuhl und im Bette zubrachte, hob sich die Unterhaltung nie einen Augenblick über die leere Selbstgefälligkeit, womit Menschen, deren ganzes Inneres nur mit aufgeblasenen Vorstellungen von einem auf Geburtsvorzügen beruhenden Menschenwerth und einigen wenigen starren Religionsbegriffen erfüllt ist, sich unaufhörlich damit beschäftigen, das Thun und Lassen ihrer Nebenmenschen zu bekritteln.

Nach der gewöhnlichen Weise dieses Schlags von Stolz, der auf der völligen Leerheit des Gemüths beruht, liebte

Donna Gaudiosa nichts in dieser Welt als ihren Sohn, wenn man anders Liebe nennen kann, was am Ende nur auf Wunsch und Sorge für das äußerliche Glück eines Andern hinausläuft. Denn weiter ging es auch für ihren Sohn nicht, und wir zweifeln sehr, ob sie jemals seine Vermählung mit Cornelia Tasso, Torquato's Schwester, zugegeben hätte, wenn sie am Leben geblieben wäre. Ihren Begriffen von Glück hätte die schöne, vortrefflich erzogene Tochter des armen Cavaliers am Hofe des ersten Mannes unter dem Feudaladel von Neapel, dem sie sich an Familienrang gleich achtete, unmöglich entsprechen können. Aber wie fast alle Sprüchwörter den Stolz für blind erklären, so bemerkte Donna Gaudiosa auch nichts von allem Leben der Gemüther, das sich in ihrer Nähe bewegte, und ließ sich ebenso wenig einfallen, daß sich zwischen ihrem Sohn und Cornelia Torquato, als zwischen ihrer Tochter und Scipio Cicala eine Innigkeit und Anhänglichkeit bilden müsse, die, wäre sie auch durch nichts weiter als durch die Gewohnheit einer Reihe von Jahren begründet gewesen, doch eine Trennung kaum mehr anders als auf Kosten ihrer Lebensruhe möglich machte.

In der That konnte es für ein Glück gelten, daß Donna Gaudiosa in der Gleichgültigkeit gegen ihre Tochter so weit ging, um kaum nach ihr zu fragen, wenn sie sie, wie gewöhnlich geschah, den ganzen Tag bei Donna Renata wußte. Die herrliche Natur der schönen Jungfrau hätte in der Gesellschaft ihrer Mutter entweder verkrüppeln oder zur Heuchlerin werden müssen. Freilich wäre der Umgang mit ihrer Muhme allein nicht nützlicher für sie gewesen, und der mit Melantho würde ihr ohne jene wahrhaft nachtheilig geworden sein. Desto wohlthätiger war die Wirkung des gemeinsamen Zusammenlebens mit Beiden auf sie. Die kindliche Arglosigkeit, die fromme Ergebung und die Liebe zum Still-

leben und zu künstlerischen Beschäftigungen, welche Donna Renata's ganzes Wesen ausmachten, begünstigten die Entwickelung der zarten Weiblichkeit und weckten die Anlage zu jeder häuslichen Tugend mit dem Sinne für Familienglück, während die gewaltige Willenskraft der Alten ihrem Charakter Stärke, und deren Glaube an höhere Beziehungen zwischen Menschen und Dingen ihrem Geist einen Schwung gab, der sie gegen das Versinken in die Gewöhnlichkeit und Mittelmäßigkeit schützte. Ach, es bedurfte nur eines günstigen Sternes weiter über dem Schicksal der herrlichen Jungfrau, um aus ihr nicht nur ein seltenes Muster von Tugend und Bildung, sondern auch einen Schatz von überschwenglichem Glück für sie selbst und für Andere zu machen!

Die Entwickelung eines jungen Menschen unter ungewöhnlichen Charakteren und Verhältnissen leitet selten in denjenigen ruhigen und sichern Lebensgang ein, den wir den Meisten wünschen müssen, deren Glück uns am Herzen liegt, und wir fürchten, daß die größte Gefahr für Scipio unter den Umgebungen war, in welchen wir ihn gefunden haben. Von Jugend auf nur unter Frauen lebend, mit einer Güte und Nachsicht behandelt, welche kaum die Möglichkeit eines Widerstands gegen seinen Willen zuließen, durch seine Bestimmung für den geistlichen Stand ohnedies von vielen Begriffen ferngehalten, die einmal zu der Klarheit des Lebens gehören, und überhaupt eingewiegt durch jede Sorge und Gunst der Liebe, war Alles zu fürchten, sobald der junge Mann, den die Natur schon an sich mit einer seltenen Entschiedenheit des Charakters begabt hatte, mit der äußern Welt in Widerspruch und Kampf gerieth. Wenigstens hätten die Seinigen aus manchen Zeichen schließen können, daß er für nichts weniger paßte als für die Bestimmung, die man ihm gegeben hatte.

Wir wollen nur einen einzigen Zug der Art anführen. Scipio mochte zwölf Jahre haben, als er einst von seiner Mutter die Erlaubniß erhielt, die Schwester seines Vaters, welche in der Nähe von Eboli auf dem Land wohnte, zu besuchen. Diese erste Trennung von ihrem Sohn war ohne Zweifel das wichtigste Ereigniß in dem Leben von Donna Renata seit dem Tod ihres Gemahls. Melantho hatte daher zuvor die Träume erforscht und die Wasser belauscht, und Alles wurde aufs sorgfältigste für den Ausflug des Knaben vorbereitet. Der Abbate Scannati, der ihm seit einiger Zeit zum Lehrer und Hofmeister gegeben war, sollte ihn mit vier Dienern begleiten, und Lebensmittel, die eine größere Gesellschaft in acht Tagen nicht verzehrt hätte, ganz neue Kleidungsstücke für jedes Bedürfniß und jeden Witterungswechsel und Waffen aller Art waren am Abend vor dem verhängnißvollen Tag der Abreise gerüstet. Daß der Knabe auf keine der vielen guten Lehren hörte, womit er für alle Fälle ausgestattet wurde, und daß er in der letzten Nacht kein Auge schloß, läßt sich erwarten, aber daß er, als die erste Morgendämmerung in sein Schlafzimmer brach, und er schnell von seinem Lager sprang, statt zuerst mit dem rechten Fuße mit dem linken in die Schuhe trat, war um so mehr zu verwundern, da ihm Melantho nichts so angelegentlich empfohlen hatte wie diese Vorsicht, an die er ohnehin schon von Jugend auf gewöhnt war, und die er, so oft er es auch sonst aus bloßem Muthwillen that, wenigstens dies Mal nicht übertreten wollte. Es fehlte in der That nicht viel, so hätten die beiden Frauen zum ersten Mal dem Knaben widerstanden, indem Melantho in jenem Umstand, den sie sogleich erfahren hatte, ein so schlimmes Zeichen fand, daß sie ernstlich Aufschub der Reise verlangte. Aber die sanfte Donna Renata war nicht stark genug für die üble Laune und noch weniger für die

Bitten ihres Sohns, und schwieg sogar mit innerem Beben, als sie das geliebte Kind vor die Thüre begleitete und seinen linken Fuß wieder vor dem rechten über die Schwelle setzen sah. Zwar suchte sie gleich durch Verdoppelung der Messen, welche sie bereits für das Glück seiner Reise bestellt hatte, das drohende Unheil abzuwenden; und als sie solche endlich der alten Vertrauten bekannte, vor der sie nie einen Gedanken verbarg, bot diese alle Hülfsmittel ihrer geheimen Künste auf, um die böse Macht, welche dem Knaben nachstellte, zu lähmen, ohne daß es ihr dadurch gelungen wäre, Donna Renata zu beruhigen. Vermochte sie ja selbst nicht einmal ihre eignen Besorgnisse ganz zu beschwichtigen!

Es war ein klarer Maimorgen als die Reise angetreten wurde. Die Orangenbäume des ganzen Thales standen in voller Blüte, und balsamische Düfte erfüllten die ganze Luft. Die nächste Reise ging auf Eseln bis nach St.-Aniello in der Ebene fort und von hier an dem Gebirg empor, welches das Thal von Sorrent gegen Süden einschließt und die beiden Golfe von Neapel und Salerno scheidet. Nach einer Stunde Zeit war der Kamm desselben erreicht, wo man auf dem sogenannten Tondi die herrlichste Aussicht gleichsam über zwei Meere hat, und der Weg führte nun steil an die südliche Küste hinab, wo eine Barke bereit lag, welche die kleine Gesellschaft an den schönen Ufern von Amalfi und Vietri vorbei nach Salerno brachte. Hier erwarteten sie schon am Strande die Pferde, die man ihnen von Eboli aus entgegengeschickt hatte, und die weitere Reise bis dahin würde ohne Zweifel glücklich von Statten gegangen sein, hätte sich der Knabe bewegen lassen, den schneeweißen, sichern, aber kleinen Zelter seiner Tante zu besteigen, der ausdrücklich für ihn bestimmt war. Das sei ein Pferd für Frauen und Geistliche, meinte er; und da sie keine Frauen aber einen Geistlichen

bei sich hätten, so müsse der Abbate den Zelter besteigen. Dafür verlangte er auf einen feurigen Rappen gesetzt zu werden, der ihm schon vom Schiff aus durch die Ungeduld aufgefallen war, welche er über den Zwang, stille zu stehn, an den Tag legte. Man war schwach genug dem verzogenen Knaben nachzugeben. Der Geistliche bestieg den Zelter, und einer der Diener ritt den Rappen zur Seite, auf dem jener saß. Die Sache ging lange Zeit gut, indem die ganze Reisegesellschaft das muthige Thier gleichsam umschlossen hielt, und dieses auf beiden Seiten und Vorn und Hinten mit sichern Reitern umgeben war. Scipio schien sogar des Rosses immer mehr und mehr Meister zu werden, da er gleich erkannt hatte, daß der Pferdezügel einer andern Hand bedurfte als der Eselszaum, und gern und folgsam jede Belehrung annahm, die ihm sein nächster Begleiter in der Führung des Rappen ertheilte. Der ansehnliche Zug hatte Salerno weit hinter sich und bewegte sich auf der schlecht angebauten Ebene hin, die sich bis gegen Pästum und weiter fort zwischen der Seeküste und dem appenninischen Gebirg erstreckt. Dieser Strich Landes ist fast nur von Büffelheerden bewohnt, die zu drei bis vierhundert Stücken die Heiden und Sümpfe durchziehen und hier besonders gut gedeihen. Auf eine solche Herde stieß nun der Reitertrupp; aber obgleich die Hirten, welche die Diener ihrer eignen Herrschaft in demselben erblickten, gleich herbeieilten und die Thiere auf beiden Seiten abzutreiben suchten, so war dies doch nicht so schnell auszuführen, daß sich nicht die geschlossene Reihe, in der man bisher geritten war, hätte öffnen müssen. Ob die Begleiter in der Sorge für ihre eigene Sicherheit den Knaben aus dem Auge ließen, indem die Büffel durch die geringste Kleinigkeit, wie durch ein Stück rother Kleidung, oder ein flatterndes Tuch, oder den Glanz einer Waffe, der ihnen

plötzlich ins Auge fällt, in eine Wildheit gerathen, welche von ihrer schwerfälligen Masse kaum erwartet werden sollte und höchst gefährlich für Jeden ist, der ihnen begegnet; oder ob Scipio selbst die Freiheit, die ihm plötzlich zu Theil wurde, nützen wollte: genug, der Rappe sprengte auf einmal mit ihm davon, und mitten unter die dichtesten Haufen der Büffel hinein. Mehre seiner Begleiter waren brav genug, ihren Rossen die Sporen in den Leib zu setzen und ihm nachzujagen; aber das schnaubende Geheul der Büffel und die Verfolgung selbst brachten den Renner des Knaben in eine solche Furcht, daß sein Huf kaum die Spitzen der Heidekräuter krümmte und er sogar über einen Büffel wegflog, der sich quer zwischen zwei Sümpfe gestellt hatte. Kurz Scipio und sein Roß waren ihrer Gesellschaft aus den Augen, ehe diese nur Zeit fand, seine und ihre eigne Gefahr zu ermessen; denn wirklich war Keiner, der nicht die größte Gefahr gelaufen wäre, und selbst der Abbate wurde vielleicht nur dadurch gerettet, daß ihn sein Zelter in einen Sumpf absetzte, in welchem mehre Büffel behaglich im Schlamme lagen und sich nicht im geringsten durch ihn stören ließen. Sie sahen ihn, hieß es später, wenn man den Abbate aufziehen wollte, wegen seiner schwarzen Kleidung für einen der Ihrigen an und hielten sein Angstgeschrei für den Jubel der Behaglichkeit, welche sie selbst in dem kühlen Bade fühlten.

Ohne das Einzelne dieser Unfälle weiter zu verfolgen, mag die Versicherung genügen, daß die ganze Gesellschaft mit dem bloßen Schrecken davonkam, der freilich noch nicht verschwunden war, als Jeder sein Thier wieder bestiegen hatte und sich von Scipio und seinem Rappen nirgends eine Spur entdecken ließ. Der gute Abbate stand der Verzweiflung nahe und warf sich vor dem nächsten besten Kreuze nieder, das er fand,

um alle Heiligen um Rettung und Schutz für den Knaben anzuflehen. Einstweilen vertheilten sich seine Begleiter nach den verschiedensten Richtungen, und schlugen am späten Abend erst die Straße nach Eboli ein, um der Dame die trostlose Nachricht von dem wahrscheinlichen Verlust ihres Neffen zu bringen. Man kann daher ihr freudiges Erstaunen ermessen, als ihnen Scipio gleich im Schloßhof entgegensprang und ihnen spottend vorwarf, daß sie ihn im Stich gelassen. Der Rappe hatte nämlich den ihm wohlbekannten Weg von selbst eingeschlagen, und der unerschrockene Knabe sich fest in dem Sattel gehalten, während das edle Thier wie der Sturmwind davonrannte; ja, er war desselben später sogar vollkommen Meister geworden, da es sich endlich, von dem langen Lauf ermüdet, der Führung seines Reiters geduldig fügte und wahrscheinlich froh war, nicht mehr zum Rennen getrieben zu werden.

Scipio blieb mehre Wochen bei der Tante, die sich so schnell nicht von dem Sohn ihres geliebten Bruders trennen konnte. Hier entwickelte sich denn auch in dem Knaben noch weiter die Lust am Reiten, und der Rappe erhielt alle Tage mehr Gelegenheit sich seinem kleinen Reiter fügen zu lernen. Don Paolo Cimitarra, ein Verwandter der Dame, den man wegen seiner leidenschaftlichen Pferdeliebhaberei nur den Centauren nannte, diente ihm dabei zu Schutz und Unterricht. Beide besuchten fast täglich ein Gestüt, welches der Fürst von Salerno in der Nachbarschaft besaß, und worin die edelste Zucht der neapolitanischen Pferde, die heutzutage ganz verloren ist, eine Augenweide darbot, die freilich nur der wahre Freund des herrlichsten Thieres ganz zu schätzen weiß. Scipio erhielt bei diesen Gelegenheiten den Namen Achill, und wir wollen wünschen, daß er von seinem Chiron nichts Schlimmeres gelernt habe als die edle Reitkunst. An Hoheit der

Ebenso schien es dem Centauren nicht, jedoch es ein wahres Glück für den Knaben war, als dieser Umgang durch seine Rückkehr nach Sorrent ein Ende nahm.

Von dieser Zeit an ging aber eine große Veränderung mit dem jungen Menschen vor. Alle seine Spiele und Liebhabereien nahmen eine männlichere Richtung, und ohne Pergla's Gegenwart möchten die beiden Frauen ihn schwerlich länger zu bändigen vermocht haben. Von allem Unterricht zogen ihn nur die alten Sprachen an, weil in ihren Übungen fast nur von den Thaten tapferer Männer die Rede war; aber auch bei diesem Unterricht mußte die schöne Witwe Zeugin sein, wenn es dem Abbate gelingen sollte, ihn länger als eine Stunde festzuhalten. Dieses hatte die Folge, daß Pergla selbst, ohne daß Jemand es wollte oder dachte, der lateinischen Sprache gleich mächtig und jeder Unterricht allmählig zwischen Beiden gemeinschaftlich wurde. Jetzt erst machte Scipio wahrhaft reißende Fortschritte. Der gute Abbate sah in dem Jüngling schon ein großes Licht der Wissenschaften und der Kirche heranwachsen, ohne zu bedenken, daß der unsichtbare Lehrer mit dem Pfeil und Bogen, der sich in seinen Unterricht gemischt hatte, dieser Hoffnungen spottete. Aber auch Donna Gaudiosa selbst entging so wenig dem Einfluß einer Zeit, in welcher die herrlichen Frauen aus den Häusern der Colonnas und Gonzagas durch ihre hohe Bildung glänzten, daß sie für ihre Tochter auf die Klostererziehung verzichtete und sie ohne Besorgniß einem Lehrer überließ, von dessen geistlichen Gelübden sie freilich keine Ahnung hatte.

So wuchs Scipio heran, als Melanthe nach und nach auf die Entdeckung gerieth, daß es doch Schade wäre, wenn solche Anlagen der Kraft und des Muthes in dem geistlichen Stande verloren gingen. Wie es zwischen Frauen zu ge-

schehen pflegt, so wurde die Sache erst oft und lange besprochen, bis sich Donna Renata allmälig an den neuen Gedanken gewöhnt hatte. Dennoch möchte dies noch lange gedauert haben, wenn die rastlose Beschäftigung mit demselben nicht den Traum veranlaßt hätte, in welchem ihr die Mutter den Sohn für den Missionsstand verlangte. Es ward dann Familienrath gehalten, und nach vielen Widersprüchen der dortigen Geistlichen und besonders des Erzbischofs von Sorrent die Bestimmung des Jünglings geändert. Er verließ das erzbischöfliche Seminarium, in das er seit Kurzem zur Vorbereitung auf den geistlichen Stand eingetreten war, und seine Ausbildung wurde mehr auf körperliche Übungen hingerichtet, in denen er sich bald ebenso schnell wie in dem Unterricht bei dem Abbate auszeichnete, unerachtet er manchmal seine schöne Mitschülerin in letzterem vermißte.

Mit diesem Erziehungs- und Bildungsgang war Scipio in das Alter von neunzehn Jahren getreten, in welchem wir ihn im vorigen Capitel gefunden haben. Bis dahin war sein Leben zwischen Blumen, wie die glückliche Jugend nur verschwenden kann, fast wie auf den Flügeln der Phantasie dahingeflogen. Nie war noch die Wirklichkeit mit ihren rauhen Forderungen in den Kreis hineingetreten, den die Liebe unter jeder Gestalt um seine Wiege gezogen hatte. Von nun an aber fand Melancholie ein Warnungszeichen über das andere. Sie bot jedes Mittel ihrer Künste auf, während Donna Renata die Gebete für das Wohl ihres Sohnes verdoppelte. Ach, wenn die Gebete der Mütter alle erhört werden könnten, wie viele glückliche Söhne würden wir sehen! Wir wollen glauben, daß die heißen Gebete von Donna Renata viel Übles von dem Leben ihres Sohnes gewendet haben; aber wir wissen bereits, daß ihr nicht Alles gelungen ist, und so müssen wir wenigstens hoffen, daß die Prüfungen, welche

er zu beschützen hat, nur lange können werden, ihn auf die Spitze der männlichen Kraft zu erheben, die jeder Herausforderung des Schicksals stehe, und, wenn sie auch nicht den Sieg davonträgt, doch mit Ehre unterliegt.

Drittes Capitel.

Madame Amata kommt Euch zu besuchen, theure Mutter, sagte Pepita, indem sie mit Hast auf die Loggia trat, wo Donna Beatrice saß, um die kühlen Abendlüfte zu genießen.

Dacht' ich doch Wunder, was Schlimmes geschehen wäre! erwiederte diese. Wann werdet Ihr einmal lernen, was der Anstand eines Edelfräuleins erfordert? Diese Hast, diese Heftigkeit mögen für die Fischermädchen am Strande passen; aber nicht für Pepita Corleto, die Tochter eines Granden von Spanien erster Classe.

Ich wollte sie Euch nur anmelden, Mutter —

Wirklich, mein Fräulein, das wolltet Ihr? fuhr die stolze Matrone in einem gemischten Spott und Unwillen gehaltenem Tone fort. Hab' ich vielleicht keine Dienerschaft an meiner Thüre und in meinen Vorzimmern, daß meine Tochter deren Geschäfte verrichten muß?

Vergebt mir, verehrte Mutter; ich glaubte, Euch eine Freude zu machen. Die Besuche von Donna Amata sind ja so selten.

Allerdings seltener, als es sich gebührte, doch nicht so selten, daß ich mich beschweren könnte. Donna Beatrice Corleto wär' auch nicht die Frau, die es geduldig ertrüge. —

Ihm, so gehe denn, um Donna Renata in meinem Namen zu empfangen.

Während dieß, auf Peppo's Arm gestützt, die Treppe heraufsteigt, haben wir Zeit, einige Blicke auf den Ort zu werfen, wo die nächste Scene vorgeht.

Donna Gaudiosa bewohnte den sogenannten Palast Tasso, welcher heutzutage dem fürstlichen Hause Serra-Capriola gehört und diesen Namen wahrscheinlich den Fremden zu Liebe erhalten hat, weil der Dichter des befreiten Jerusalems in einem Nebengebäude desselben zur Welt gekommen sein soll. Er steht auf dem Rande einer Felswand, die in sehr bedeutender Höhe senkrecht aus dem Meere aufsteigt, und hat in seinem obern Stockwerke weite, gegen Osten und Westen geöffnete Hallen. Diese Hallen und die mit Geländern eingefaßten Plattformen der Dächer gewähren den Bewohnern die Annehmlichkeit, die freie Luft zu jeder Stunde des Tages, wie es Jahreszeit und Wetter nur immer wünschenswerth machen mögen, unter ganz offenem Himmel, oder gegen Sonne, Regen und Wind geschützt, zuzubringen. Die Räume dieser Art heißen Loggie; sie sind am häufigsten im Neapolitanischen und besonders in Sorrent und fehlen auch den niedrigsten Volksklassen selten. Sie gehören zum Genuße des herrlichen Klima(*); man bringt fast den ganzen Tag auf denselben zu und verrichtet hier alle häuslichen Geschäfte. Wer diese Annehmlichkeit einige Zeit genossen hat, denkt sein ganzes Leben hindurch mit Sehnsucht an sie.

In einer solchen hohen Halle, die sich gegen Westen öffnet, sitzt Donna Gaudiosa auf ihrem reich vergoldeten und mit flammändischen buntgewirkten Stoffen überzogenen Armstuhle. Sie ist in schwarzen Sammet gekleidet, als ob sie eben aus der Kirche gekommen wäre, und von ihrem Haupte fließt ein kostbarer weißer Spitzenschleier über die stolze Schul-

er sich bis auf den Boden bückt. Auf einem ebenso gestickt mit prächtig gearbeiteten Tischchen neben ihr liegt ein kostbarer Rosenkranz über einem silbernen, mit Juwelen besetzten Kästchen, das eine Anzahl einiger Reliquien enthält. Aber auch für die irdischen Bedürfnisse ist durch ein geschliffenes [illegible] in einem goldenen Glas und einem silbernen Teller mit Feigen gesorgt, und damit jeder andere Wunsch schnell befriedigt werden könne, stehen hinter ihrem Stuhle zwei dienende Frauen, von denen die eine besonders auf den Schleier der Dame zu achten scheint, und die andere einen [illegible] vom zartesten [illegible] hält, womit sie ihr von der Seite her leise die Luft bewegt.

Ihr seid ein seltener Gast, Donna Renata, sprach die Marchesa, indem sie sich eine Bewegung gab, als ob sie sich erheben wolle, der Eintretenden entgegenzugehen; aber ein desto willkommenerer, setzte sie hinzu, als sich Donna Renata schnell näherte und auf dem Stuhle neben ihr Platz nahm, um sie zum Sitzenbleiben zu nöthigen. Meine Tochter hat sich die Ehre nicht nehmen lassen wollen, [illegible] zu [illegible]. Jedoch wißt Ihr [illegible] nicht den Gebrauch gehabt, daß ich so schwach [illegible] bin und Niemand in meinem Vorzimmer habe.

Es ist Porzia's Sache zu thun, wie das gethan hat, erwiderte Donna Renata, und gewiß hättet Ihr mir Niemand entgegenschicken können, von dem ich lieber empfangen worden wäre als von ihr.

Nun ja, das mag Alles recht schicklich und gut sein, fuhr Donna [illegible] fort, aber Ihr müßt doch zugeben, daß es einem [illegible] übel ansteht, sich wie ein Dienstbote im Hause herumzutreiben. In der That, Ihr werdet mir einen wahren Dienst leisten, wenn Ihr Porzia recht oft aufmerksam machen wolltet, was Jenen von hohem Adel sich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] mit Donna [illegible] und [illegible] nur noch einige Augenblicke über den [illegible], um mit ihnen [illegible] Straßen ein Gefühl zu [illegible], in welchem die [illegible] der [illegible] Freude und Trauer, [illegible] bis der [illegible] [illegible] hindurch [illegible] waren.

[illegible] Geschmack der [illegible] blieb [illegible], und die [illegible] die [illegible] [illegible] in ein [illegible] [illegible], hat [illegible] [illegible] die [illegible]. Was [illegible] die Gedanken der [illegible] Frau beschäftigen?

Wir wollen unsern Lesern nichts verhehlen, und [illegible] wissen.

In [illegible], was Donna [illegible] gesprochen hatte, lag [illegible] die Macht der Wahrheit, die, um sie auch nicht überzeugt, doch immer einen [illegible] Eindruck zurückließ, wie die Kugel, die von dem [illegible] des [illegible] abprallt, eine [illegible] Erschütterung verursacht und eine [illegible] [illegible] hervorbringt, als eine andere, welche die weichen Theile getroffen und vielleicht den Tod selbst zur Folge hat. [illegible], was Donna [illegible] über ihre eigene Bestimmung von dem [illegible] Katholicismus gesagt, hatte einen tiefen Stachel in der Seele von Donna [illegible] zurückgelassen. Denn konnte sie gleich mit ihren spanischen Nationalvorurtheilen, die vor allen Dingen eine reine Bestimmung im Punkte der Religion verlangen, und vor denen [illegible] und [illegible] Bildung in [illegible] stehe, auf das [illegible] Blut ihrer [illegible] mit Verachtung [illegible], so war es doch ein ganz anderes Ding mit der Ehe, mit einem Katholiken [illegible] zu sein, gegen welchen alle [illegible] der [illegible] Zeit, nicht nur [illegible] die [illegible] [illegible], sondern auch das

Alter ihrer Bekehrung zur christlichen Religion besaß, war ein neuer Menschen erschienen. Daß Donna Ramona die Wahrheit gesagt hatte, konnte sie nicht bezweifeln, wenn sie selbst gleich die Sage nur als eine Schauergeschichte betrachten, um der sich das Gewissen einer Schwiegertochter im Beichtstuhle erleichtert. Endlich aber hatte Inez ein Wort gesprochen, das an einen Flecken an der Wurzel ihres eigenen Stammbaumes erinnerte und die Kenntniß eines Familiengeheimnisses verrieth, in dessen Besitz sie allein zu sein geglaubt hatte.

Der Glanz des Hauses Guzman ruhte nämlich auf der Vermählung seines Gründers mit einer Schwester von Don Pelayo, dem Erhalter der christlichen Herrschaft in Spanien und dem Stifter des sogenannten Königreichs Oviedo. Diese Vermählung war jedoch ein Werk der Hinterlist gewesen und eine Nachkommenschaft geblieben. Die Guzman stammten daher von einem spanischen Renegaten Munuza's, der als longobardischer Statthalter in Gijon eine blutige Herrschaft übte. Die spanischen Chroniken sagen von diesem Manne: „daß er nichts vom Menschen gehabt als die Gestalt und vom Christen nichts als den Namen." Auch war er nur durch List und Verrath in den Besitz der schönen Schwester Don Pelayo's gelangt, indem er diesen unter dem Vorwande von Aufträgen in öffentlichen Angelegenheiten an den maurischen Fürsten Tarik nach Cordova geschickt und seine Abwesenheit benutzt hatte, um die Wehrlose und Widerstrebende zum Altare zu schleppen.

Diese That wurde der erste Anlaß von Don Pelayo's Rache und Ruhm; denn sie bestimmte ihn, dem Ruchlosen seine Schwester zu entführen, sich mit ihr nach den asturischen Gebirgen zu flüchten und die Fahne der Empörung gegen die Fremdherrschaft überhaupt aufzustecken. Munuza

ging in den hierauf entstandenen Bewegungen Kampfes zu Grunde; aber seine späteren Nachkommen bemächtigten sich des Glanzes seines königlichen Feindes und behaupteten ohne Erben und Söhne, von Don Pelayo's Schwager abzustammen, ja, sie pflegten sogar das Gedächtniß seiner Gemahlin, der Königin Gaudiola, besonders in ihrem Hause fort, indem eine der Töchter desselben jedesmal ihren Namen führen mußte. Aus diesem Grunde stand die Herrlichkeit, auf die sich Donna Gaudiola Evelio so viel einbildete; wenn aber auch die Anfänge vieler edelsten Familien nicht rühmlicher sind, so haben sie ähnliche Flecken oft durch Verdienst und Tugend und manchmal durch Güte und Anspruchslosigkeit wieder ausgelöscht. Schwerlich war Evelino bei dem Gegenstand der Fall; denn woraus hätte die stolze Frau davon geschwiegen? Daß aber Güte und Anspruchslosigkeit nicht in ihrem Hause wohnten, das wird nach der näheren Bekanntschaft mit einem Gliede desselben für unsere Leser schwerlich zweifelhaft sein.

Je länger Donna Gaudiola darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher fand sie es, daß ihre Verwandten um dieses ihr Familiengeheimniß wissen möchte. Denn konnte sie es aber auch nach ihren eigenen Gesinnungen nicht für möglich halten, daß Donna Renata sich den Triumph versagen würde, sie durch eine Anspielung darauf zu kränken. Der unglückliche Schatten auf ihrem Stammbaume wurde daher immer größer vor dem Glanze des Kaiserhauses, dem Jene entstammte, und der Neid begann seine giftigsten Krallen in ihre Brust zu schlagen. Und wie denn alle quälenden Gedanken fruchtbar sind, so führte ihr ein Wort um das andere, das sie oft von ihrem verstorbenen Gatten hatte hören müssen, in das Gedächtniß zurück. Dieser pflegte dem Hause der Gaudia's geradezu den Rang des Alters und Glanzes über

das Ständige und die meisten neapolitanischen Häuser eingeräumen; aber er wiederholte besonders gern die Behauptung, die er einst in seiner Jugend den gelehrten Tristan Caracciolo gegen einen der Wappenherolde König Ferdinands des Katholischen siegreich behaupten gehört hatte, daß der neapolitanische Adel jeden andern an Glanz des Alters, an Größe der Verdienste, die aus ihm hervorgegangen, und an Reichthum übertreffe. Sie konnte jetzt ebenso wenig als damals einen Trost darin finden, wenn ihr Gatte, auf jenen Flecken in dem Stammbaume der Guzman's anspielend, die Antwort wiederholte, die Papst Julius II. einem italienischen Grafen gegeben haben soll, als er die Schande bejammerte, welche eine ausschweifende Frau seiner Familie über diese gebracht hatte: wehe dem Hause, in dem sich nicht einige Männer durch ihre Ruchlosigkeit, und einige Frauen durch ihre zügellosen Sitten zu Grunde gerichtet haben! Vielmehr nagte von dieser Zeit an ein heimlicher Wurm an dem Innersten von Donna Gandiola's Seele, und da sie kurz nach den nächsten Ereignissen in eine Auszehrung verfiel, die ihrem Leben in wenigen Monaten ein Ende machte, so erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß der Schmerz über die eingebildete Demüthigung oder vielmehr der Neid über den Familienglanz von Donna Renata nicht wenig dazu beigetragen habe. Nach dem schönen Gedanken eines griechischen Epigramms ist es ja gleichsam die einzige Tugend des Neides, daß er sich das Herz mit dem eigenen Pfeile durchbohrt.

Viertes Capitel.

So, wie sich die beiden Frauen getrennt hatten, mußte man erwarten, daß Donna Gaudiosa ihrer Tochter die Besuche im Hause Cicala verbieten und überhaupt alle Verbindungen mit demselben abbrechen würde. Sonderbarer Weise geschah es nicht, und es blieben alle äußern Verhältnisse zwischen den beiden Familien beim Alten. Manchem unserer Leser mag dies unwahrscheinlich vorkommen; wenn uns aber das Charakterbild der Donna Gaudiosa nicht ganz mißlungen ist, so werden sie in diesem vielleicht die Erklärung finden. Wo das Herz nie in den Ideengang eines Menschen eingreift, entwickelt sich Alles ganz anders, und entsteht eine Gleichgültigkeit gegen manche Dinge, und eine Werthschätzung anderer, die uns oft unbegreiflich scheinen. Daß bei der ihr vorgeschlagenen Verbindung andere als die Familieninteressen nach ihrer Ansicht, ja, daß Neigungen walten und sich mit Macht geltend machen könnten, davon hatte diese Frau gar keinen Begriff. Es war in der That ihr voller Ernst gewesen, als sie Donna Renata bat, ihrer Tochter die ersten Eröffnungen über die Verbindung zu machen, die sie für sie abgeschlossen hatte. Wahrscheinlich fand ihr Stolz und Neid eine Art von Befriedigung in dem Gedanken, sie selbst zum Werkzeuge von Entwickelungen zu gebrauchen, welche ihren Lieblingsplan zerstörten; wenigstens kann von dem Zartgefühl, das der bessern Sitte unter solchen Umständen immer heilig bleibt, bei Menschen, die Alles auf ihr leeres Selbst beziehen, nicht die Rede sein.

Indeß haben ohne Zweifel noch andere Rücksichten auf die

stolze Matrone gewirkt. Es ist schon bemerkt worden, daß die Entdeckung von dem Familienglanze der Donna Renata eine Wunde in ihrer Seele zurückgelassen hatte, die nicht mehr zu heilen war. Die Abstammung von einem christlichen Kaiserhause, dessen voller Glanz weit über die ersten Keime aller Fürstendynastien der damaligen Zeit hinaufreichte, war ein Gedanke, der immer größere Macht über sie gewann. Zwar wurde sie sich selber schwerlich ganz klar darüber, und der Neid ließ es kaum zu, daß sie sich den ganzen Werth eines solchen Familienschatzes eingestand; aber es gab Augenblicke, wo sie nicht fern davon war, sich Vorwürfe zu machen, daß sie eine Verbindung ungenützt gelassen, die sich ihr gleichsam von selbst angeboten hatte. Welchen Vortheil hätte sie auch aus derselben ziehen können, da sie gerade das nöthige Maß von Stolz besaß, um diese Herrlichkeit geltend zu machen und jeden andern Familienglanz zu demüthigen! Wahrlich, fast möchte man denken, daß sie die Entwickelung des Schicksals ihrer Tochter sich selbst überlassen wollte, nicht ohne die leise Hoffnung im Hintergrund ihrer Seele, es könnten sich Umstände ereignen, welche die Verbindung mit dem Marchese Fuscaldo rückgängig machen und ihr Gelegenheit verschaffen dürften, wieder mit Donna Renata anzuknüpfen.

Hätte diese sich freilich einen Begriff von dem Labyrinthe quälender Widersprüche zu machen vermocht, in welche Stolz und Neid ein Gemüth zu verwickeln pflegen, das nur von diesen Leidenschaften erfüllt ist, so würde sie wahrscheinlich mit einiger Beruhigung von ihrem Besuche bei Donna Gaudiosa heimgekehrt sein. Aber die edle Offenheit ihres eignen Charakters konnte sich keine Möglichkeit der Änderung in so herb ausgesprochenen Ansichten und Entschließungen denken, und die heftige Bewegung, in der sie sich befand, blieb Re-

lanthe nicht verborgen. Daß etwas Ungewöhnliches vorgegangen sei, sah sie im ersten Augenblick, wenn wir anders diesen Ausdruck von jenem höhern Sinne gebrauchen dürfen, der in besonders begabten Naturen oft so wunderbar an die Stelle der gewöhnlichen Sinne tritt und sich zur wahren Divinationsgabe erhebt. Melanthe's Ungeduld war schnell befriedigt; aber wir würden vergebens versuchen, den Grad von Erstaunen und Unwillen zu schildern, die sich des Gemüths der alten Frau bemächtigt, nachdem sie den Ausgang der Unterredung zwischen den beiden Matronen erfahren hatte.

König Wilhelm III. war noch Prinz von Oranien, als er einst auf den Antrag Ludwigs XIV., ihm eine seiner übrigens legitimirten Töchter von der Frau von Montespan zur Gemahlin zu geben, erwiederte: die Prinzen seines Hauses seien gewohnt, die rechtmäßigen Töchter der größten Könige und nicht ihre Bastarde zu heirathen; und die französischen Geschichtschreiber können nicht Worte genug finden, um den Eindruck zu schildern, den diese Weigerung auf den stolzen Monarchen gemacht habe. Und dennoch würde man kaum den Schatten von Demjenigen bezeichnet haben, was bei Donna Renata's Erzählung in Melanthe's Innerm vorging, wenn man es mit den Empfindungen jenes stolzen Königs vergleichen wollte. Der Zustand dieser Frau hatte in dem gegenwärtigen Augenblick mehr Ähnlichkeit mit dem Grausen, das die Völker der neuen Welt befiel, als sie die ersten Eroberer derselben Hand an die Gegenstände ihrer Götterverehrung legen und jene Idole, an die ihr Glaube alle ihren Besitz, ihr Hoffen und ihr Wünschen knüpfte, von ihren Altären herunterreißen sahen. Die Ehrfurcht vor alten Fürstengeschlechtern trägt überhaupt einen religiösen Charakter, und jede Verletzung derselben in Wort und That erscheint einem

wohlgeordneten Gemüth wahrhaft entsetzlich. Daher geschah es auch, daß Melantho noch lange, nachdem sie sich von ihrer ersten Erschütterung erholt hatte, die Zurückweisung eines Sprossen aus dem Hause der Porphyrogeneten wie einen Raub ansah, der in dem innersten Heiligthum des Tempels verübt worden war.

Zufällige Umstände verhinderten Porzia noch an diesem Tag in Donna Renata's Hause zu erscheinen, und die beiden Frauen konnten sich solches nur mit einem förmlichen Verbot ihrer Mutter erklären. Melantho hatte daher bereits auf Mittel gesonnen, die Jungfrau heimlich von der Nothwendigkeit eines Besuchs bei ihrer Muhme zu benachrichtigen, als sich diese am andern Morgen wieder wie sonst einstellte und ihr Ausbleiben sogleich auf das unbefangenste mit irgend einer gewöhnlichen Ursache entschuldigte.

Donna Renata war gerade damit beschäftigt, eine Stickerei, die sie den Tag zuvor vollendet, von dem Rahmen zu nehmen. Dieser Umstand hatte nicht wenig auf die Entschlossenheit eingewirkt, durch welche sie das Glück ihres Sohnes so schnell ins Reine zu bringen gemeint, indem ihr die Beendigung einer Kunstarbeit, womit sie sich mehre Jahre beschäftigt, und deren Gegenstand ihrem eignen Lebensschicksal so nahe verwandt war, in Tagen, die leicht einen gleichen Kampf zwischen heiligen Pflichten herbeiführen konnten, von glücklicher Vorbedeutung zu sein schien. Die Stickerei hatte eine Begebenheit zum Gegenstand, welche zu Melantho's Zeit noch im Munde der Mainoten war und von einem Schriftsteller des griechischen Alterthums folgendermaßen erzählt wird.

Nachdem Ikarios seine Tochter Penelope dem Ulysses vermählt hatte, däuchte es ihm unmöglich, sich von dem geliebten Kinde zu trennen. Er suchte daher seinen Eidam zu be-

reden, sich bei ihm in Lacedämon niederzulassen, und bot ihm die lockendste Entschädigung, wenn er auf Ithaka verzichtete. Ulysses aber blieb unbeweglich, und der Wagen rollte mit den Neuvermählten davon. Dem Vater erschien die Trennung unerträglich, er eilte dem Paare nach und, als er es in großer Weite eingeholt, machte er mitten auf der Heerstraße noch einen Versuch, die Tochter zur Rückkehr zu bewegen. Die kläglichen Bitten des Vaters schienen ihr Herz zu rühren, da erhob sich Ulysses in Unmuth und stellte der Gemahlin frei, ohne ihn nach Lacedämon zurückzukehren. Penelope aber antwortete, indem sie den Schleier über das erröthende Antlitz fallen ließ und das Haupt von dem flehenden Vater wendete. Der Wagen flog aus den Augen des Jammernden, und Ikarios selbst huldigte demuthsvoll der Allmacht der ehlichen Liebe, indem er auf der Stelle, wo die Trennung geschehen war, der holderröthenden Scham eine Statue errichtete, welche noch zu Pausanias' Zeit gesehen wurde.

Wie sich Alles ganz anders und herrlich darstellt, nun man es im Ganzen überblicken kann! sagte Perzia, indem sie die Stickerei mit Bewunderung betrachtete. Das Einzelne hatte immer etwas Unbefriedigendes, wie schön es auch war. Ich will Euch nur gestehen, geliebte Muhme, daß ich oftmals Eure Geduld nicht begreifen konnte, als ich Euch so gar nicht müde werden sah an einer Arbeit, die fast so lange dauerte, als meine Erinnerungen reichen.

Stand das vollendete Bild nicht immer als ein Ganzes vor meiner Seele? sprach Donna Renata. Mein Geschäft war ja nur, was mich im Innern meines Geistes erfreute, zum Mitgenuß Derer, die ich liebe, zu erheben. Es fehlte mir nichts, als daß ich nicht auch für Melantho arbeitete.

Laß Dich das nicht kümmern, Tochter meiner Seele, ant-

wortete diese. Steht doch Dein Kunstbild in aller seiner Kraft und Schönheit vor den Augen meines Geistes. Ja, ich schaue die ganze Macht des Schmerzes, den Du über des Vaters Stirne verbreitet hast, da er das geliebte Kind für verloren achtet. Hab' ich nicht den Kampf der heiligsten Gefühle sich in dem Antlitz der Tochter entscheiden sehen, bis der Schleier fiel, der dem Vater ihre Beschämung verbergen soll? Wahrlich, ich werde den Freudenstolz auf Ulysses' Lippen nicht verkennen, daß ihm der Sieg geworden ist, welcher die Männer am meisten erfreut. Aber glaubst Du denn, Licht meiner Augen, daß ich die Ähnlichkeit zwischen dem griechischen Helden und dem Manne nicht bemerke, zu dem Du Dich einst mit gleicher Entscheidung geneigt hast?

Mit Dir fahren meine Kunstarbeiten immer am besten, Mütterchen, erwiederte Donna Renata lächelnd; Du weißt, was ich gefühlt und gewollt habe, und bist freundlich genug, zu glauben, daß es mir gelungen sei, es auszudrücken.

Ich muß mich schämen, fiel Porzia ein, daß ich nicht sehe, was selbst Melantho sieht. Ich erblicke wol einen alten Mann, der mit Schmerzen von seiner Tochter scheidet, und die Tochter, wie sie ihre Thränen in den Schleier verbirgt. Ihr Begleiter aber scheint stolz auf das Feuer seines Gespanns, und der Ausdruck seines Gesichts erinnert mich an Scipio's Antlitz, wenn er von den Rossen des Fürsten von Salerno erzählt, wie er die wildesten fast mit Blicken gebändigt habe.

Du hast fürwahr besser gesehn, als Du glaubst, mein Kind, sprach Melantho; nur was der Schleier verbirgt, das kannst Du freilich nicht erkennen. Ich zweifle, daß es Thränen sind. Willst Du ihr das Räthsel lösen, Tochter meiner Seele? setzte sie hinzu, indem sie sich gegen Donna Renata wandte; oder soll ich es thun?

Thu' es, Mütterchen, antwortete diese. Du weißt, ich kann nicht von Kunstgegenständen reden. Und dieser berührt mich auch näher als alle andern.

Melantho begann: Du siehst hier einen der großen Kämpfe abgebildet, Porzia, wie jeder Mensch einmal in seinem Leben einen zu bestehen hat. Zwei Pflichten, so heilig und theuer, wie sie nur immer sein können, liegen im Streite. Eine Ausgleichung ist nicht möglich; eine Pflicht muß der andern unterliegen.

Wie? Sollte es solche Pflichten geben? frug Porzia erstaunt. Pflichten, heilig und theuer dem Menschen über Alles, und dennoch feindlich gegen einander? Es ist nicht möglich, Melantho, es gibt keine solche Pflichten!

Glaube mir, mein Kind, es gibt solche Pflichten, und nur zu bald magst Du Dich selbst zwischen sie gestellt sehen. Ein Glück nur ist es, daß sich der Mensch, ohne gegen Natur und Schicksal zu sündigen, für die Eine erklären kann. Wirst Du es der Penelope verdenken, daß sie sich zu dem Gemahl gewendet, als sie zwischen dem Vater und Ulysses zu wählen hatte? Sie sollte entweder in Lacedämon bei Ikarios bleiben, oder mit dem Gemahl nach Ithaka ziehen. Diesen Kampf stellt das Kunstwerk dar. Penelope hat für den Gemahl entschieden, und die kindliche Liebe verbirgt die Scham, überwunden zu sein, in den Schleier.

Wie konnte sie anders wählen? sprach Porzia. Ihr habt mir so oft gesagt, daß Gott selbst dem Mann die Lehre gegeben: Du sollst Vater und Mutter verlassen und Deinem Weib anhängen. Sollte dieses Gebot nur dem Mann allein gelten?

Du hast Recht, mein Kind; es kann kein Zweifel walten, für wen sich Penelope entscheiden muß. Gewiß würdest Du an ihrer Stelle nicht anders entschieden haben.

Ich vermag mich nicht in diese Lage zu denken, erwiederte Porzia. Ich fühle wohl, daß Penelope nicht zu tadeln ist; aber ich sehe auch nicht, daß sie eine Pflicht aufzuopfern hatte, um einem göttlichen Gesetz zu folgen. Ihr Vater foderte, was ein Vater nie fodern wird. Zudem, es ist ja auch nur eine mythische Erzählung.

Glaubst Du, daß Väter, Mütter Ähnliches nie gefodert haben? O wie oft ist dies geschehen! Und wenn Donna Gaudiosa Dir vielleicht heute noch sagt: morgen, meine Tochter, wird der Marchese Fuscaldo eintreffen, den ich Dir zum Gemahl bestimmt habe; wirst Du Dich vielleicht nicht in dem ähnlichen Falle befinden?

Du scherzest, gute Melantho, erwiederte Porzia; Du nimmst einen Fall an, der nicht möglich ist, und so hoff' ich, wirst Du mir auch die Entscheidung erlassen.

Frage Deine Muhme Renata, und Du wirst hören, wie nahe Dir dieser Fall steht, armes Kind, sprach die Alte.

Melantho scherzt mit mir, sagte Porzia; aber es wird mir bange dabei, da sie sonst nie zu scherzen pflegt. Nicht wahr, liebe Muhme, es ist Alles nur Scherz?

Es zerreißt mir die Seele, armes Mädchen, daß ich nicht Ja sagen kann, antwortete Donna Renata. Melantho hat nur zu wahr gesprochen! Bei dem Besuche, den ich Deiner Mutter gestern machte, hat sie mir das Geheimniß Dessen, was sie Dein Lebensglück nennt, mitgetheilt. Sie will sogar, daß ich Dir die erste Eröffnung darüber machen soll. Ich hab' es übernommen, wie schwer es mir auch geworden ist, und muß Dir sagen, daß die Ankunft Deines Bräutigams in den nächsten Tagen bevorsteht.

Meines Bräutigams? rief Porzia lachend; meines Bräutigams; aber ich bitte Euch, geliebte Muhme, welchen Scherz habt Ihr denn mit mir vor?

Ach, auf meinen Knien wollt' ich mich das Gebirg empor bis zum Heiligthume von St.-Antonino schleppen, wenn es Scherz wäre, antwortete die edle Matrone.

Wird es denn ein so großes Unglück für mich sein? sprach die Jungfrau. Es ist freilich sonderbar, einen Bräutigam zu bekommen, den man noch nie gesehen hat! Ich hoffe, daß es ein hübscher, kluger, wohlgesinnter Mann ist, den meine Mutter gewählt hat. Da wird freilich nichts übrigbleiben, als zu gehorchen.

Gehorchen? wiederholte Melantho, wie das Echo einer tiefen, öden Waldkluft. — Und Scipio? setzte sie in einem schneidenden Tone hinzu.

Und Scipio? tönte es nun aus Brust und Seele der Jungfrau nach, als ob es ihr mit einem Male wie eine Ahnung der Zukunft aufginge, daß es sich um den Verlust des Gespielen ihres ganzen Lebens handle.

Aber so unbewußt ihrer selbst hatte die Liebe bisher in dem Herzen der Jungfrau geschlafen, daß Melantho sie fast mit Gewalt wecken mußte, indem sie ihr ein Dasein ohne Scipio und an der Seite eines Mannes, an dessen Bild sie keinen Fehler der Nichtswürdigsten jener Zeit sparte, mit den finstersten Farben ausmalte. Fürwahr, schloß sie, Andromeda war zu einem glücklichern Schicksal bestimmt! Einmal von einem Ungeheuer aufgefressen zu werden, ist doch wahrlich besser, als ein ganzes langes Leben hindurch hoffnungslos an dasselbe gefesselt zu sein.

Andromeda's Schicksal! wiederholte die Jungfrau mit Entsetzen.

Schlimmer, sag' ich Dir, als Andromeda's Schicksal, fuhr die Alte fort; und kein Perseus kann Dich retten! Da siehst Du nun, wie Du zwischen eine doppelte Pflicht gestellt wirst; denn auch gegen Scipio hast Du eine heilige Pflicht zu er-

füllen, die Du unmöglich mit der Pflicht gegen Deine Mutter vereinigen kannst.

Was soll ich thun, theure Muhme Renata? wandte sich Porzia weinend gegen diese. Rathet mir! Euer Herz kann mir nur Gutes und Würdiges rathen.

Bedenke, liebe Tochter, erwiederte diese; Du verlangst Rath von einer Mutter. Kann ich Dir rathen, das Herz meines Sohnes zu brechen?

Ich will zu Scipio und nicht zum Marchese.. erscholl es, und ein holder Knabe von vier bis fünf Jahren, der aus einer Saalthüre herausrannte, stürzte sich in Donna Renata's Schoß.

Hörst Du den Schicksalsruf, Jungfrau! rief Melantho, indem sie sich von ihrem Sitz am Brunnen aufrichtete und, einer Sibylle von Michael Angelo ähnlich, die rechte Hand erhob. Durch den Mund der kindlichen Unschuld ertönen die untrüglichsten Orakel, setzte sie hinzu; Du sollst Dich für Scipio entscheiden, hat das Schicksal beschlossen!

Unsere Leser können nicht verwundert sein, bei der alten Frau auf diese Erklärung zu stoßen. In zufällig und unerwartet ausgesprochenen Worten eine Entscheidung des Schicksals zu finden, ist ein Glauben, den man unter verschiedenen Völkern antrifft; denn überall erkennt der Mensch seine Abhängigkeit von der Geisterwelt an und wähnt in jedem zweifelhaften Fall einen Ausspruch von ihr erwarten zu dürfen. Bei den Alten haben unzeitig, ja unschicklich ausgesprochene Worte für solche Schicksalsstimmen gegolten; Melantho's Landsleute hingegen achteten ganz besonders auf die Worte der Kinder, weil man diese um ihrer Absichtslosigkeit und Unschuld willen als die unverdächtigsten und liebsten Organe der höhern Wesen betrachtete. Und wirklich würden diese auch in dem Knaben, den wir so plötzlich unter den

drei Frauen erscheinen sehen, eine Wahl von besonderer Bedeutung getroffen haben, da sowol die wunderbare Eigenthümlichkeit desselben in dem Kindesalter als seine spätere Entwickelung in den männlichen Jahren ihn den Geheimnissen der Geisterwelt so nahe als möglich gestellt annehmen lassen. Denn der schöne Knabe mit dem Heiligenschein von goldenen Locken um das Haupt, dem ernsten Blick und dem großen, meist schwärmerisch in die Höhe gerichteten Auge ist kein Anderer, als Torquato Tasso, der unsterbliche Dichter des Befreiten Jerusalems, der Stolz Italiens und die Wonne jedes Gemüthes, das für wahre Poesie Sinn hat.

Unsere Leser wissen bereits, in welcher Verbindung die Familie Tasso mit den übrigen Personen dieser Erzählung stand. Da Torquato seine Knabenjahre in Sorrent zubrachte, so kann seine Erscheinung zu dieser Zeit und in einem Alter von vier Jahren nicht unerwartet sein. Aber Manchen, welche das Leben dieses Dichters nicht genau kennen, mag, was sie später von dem Knaben hören werden, überraschend, ja unwahrscheinlich vorkommen. Indeß stellt dieses selbst eine noch raschere geistige Entwickelung dar, als wir sie hier sehen. Schon nach dem sechsten Monat seines Lebens soll er gesprochen haben, und in gleich ungewöhnlichem Maß seine übrige geistige Entwickelung erfolgt sein. Von dem zartesten Alter an war sein Geist auf die ernstesten Dinge gerichtet, und nie will man ihn lachen gesehen haben. Kurz, große und herrliche Hoffnungen aller Art schienen von den ersten Monaten seines Daseins an in dem wunderbaren Kind aufzudämmern, und gewannen ihm eine ungewöhnliche Theilnahme bei Allen, welche in seine Nähe kamen.

Bernardo Tasso, Torquato's Vater, wohnte um diese Zeit schon mehre Jahre in Sorrent, wo er bei der geringen Entfernung der beiden Städte von einer halben Tagereise, wenn

er den nächsten Weg nach der Küste des Golfes von Salerno nahm, jedem Bedürfniß seines fürstlichen Gönners nahe war. Ohne Zweifel hatte er eine eingerichtete Wohnung in Salerno; sodaß er, wenn ein längerer Aufenthalt daselbst nöthig wurde, manchmal Gattin und Kinder mitnahm. Je mehr sich indeß Torquato entwickelte, desto seltener geschah es, daß er seinen Vater begleitete, da dieser ungern seinen Unterricht bei Don Giovanni d'Angeluzzo, seinem würdigen Lehrer, unterbrach. Häufig blieb der Knabe allein mit diesem zurück und wurde dann der liebevollen Fürsorge irgend einer verwandten Familie anvertraut. Gewöhnlich wechselte man zwischen dem Hause des Marchese Castrovillara und der Donna Renata. In beiden waren Söhne, nicht lange dem Knabenalter entwachsen, wie sich hoffnungsvolle Kinder am liebsten zu ihnen neigen. Bald entschied aber irgend ein Scherz, durch den der kleine Torquato von dem jungen Marchese verletzt wurde, seine ohnedies schon vorhandene Vorliebe für Scipio Cicala und das ganze, seine Eigenthümlichkeit ohnedies mehr ansprechende Leben in dem Hause der edeln Matrone, und er war nicht mehr zu bewegen, es sich irgendwo anders gefallen zu lassen als bei Donna Renata und Pythia Melantho, wie er diese mit wunderbarer Ahnung ihrer geistigen Richtung zu nennen angefangen, nachdem ihm sein Lehrer einmal von dem delphischen Orakel erzählt hatte. Seine Schwester Cornelia hatte soeben vor der Abreise mit ihren Ältern den Versuch gemacht, ihn in das Haus Castrovillara zu bringen, da aber der Weg an Donna Renata's Wohnung vorbeiführte, war ihr der Knabe entwischt und mit einer Behendigkeit, die auffallend gegen sein sonstiges ernstes Wesen abstach, fortgelaufen, sodaß Cornelia erst einige Minuten nach ihm keichend die Terrasse erreichte, wo er sich bereits in Donna Renata's Schoose befand. Denn daß diese

den holden Knaben nicht mehr fortließ, und seine Schwester keine große Anstrengungen machte, ihn wegzuführen, wird kaum bemerkt werden dürfen.

Melantho war hierauf lange Zeit mit Porzia und dem Knaben allein geblieben; aber mit welcher Kraft sie auch sprach, so konnte sie die Jungfrau doch nicht zu einer Entscheidung bringen. Die Vorstellungsweisen der Alten waren nicht national für Porzia, ob sie ihr auch gleich imponirten. Melantho's Aberglaube hatte etwas Unheimliches, das ihre religiösen Begriffe verletzte, und die Eindrücke der Warnungen, die sie bei jeder Gelegenheit von dem Hausgeistlichen ihrer Mutter gegen Melantho's Kunst erhielt, verwischten sich nie völlig. Dessenungeachtet konnte sie der Naturgewalt der wunderbaren Frau nicht ganz widerstehen, die durch die Macht ihres Charakters, die Klarheit ihres Blickes in allen Dingen, bei denen ihre Nationalideen nicht befangen waren, die Schärfe, mit der sie in die Zukunft zu schauen pflegte, und durch die heldenmäßige Bereitwilligkeit zu jedem Opfer der Liebe Alle, die sich ihr näherten, unterjochte. Hatte Porzia daher auch den Rath nicht befolgt, den ihr Melantho noch gestern ins Ohr gesagt, vor Schlafengehen drei Mal in den Busen zu spucken, um dem bösen Zauber vorzubeugen, der ihr Schicksal bedrohte, so war dies eher geschehen, weil diese Art, ihn zu lösen, ihr Zartgefühl verletzte, als weil sie Dergleichen überhaupt für abgeschmackt oder gar für ruchlos ansah. Sie befand sich mehr oder weniger in dem Fall der meisten Menschen, die, so lang Alles ruhig und glücklich von Statten geht, jedes Aberglaubens und aller Divinationen lachen, sowie sich aber ihr Schicksal oder ihre Wünsche verwickeln, nach dem ersten Mittel greifen, das ihnen eine Wahrsagerin an die Hand gibt. Zudem, warum hätte Porzia Melantho auch nicht ihre Träume erzählen sollen, da sie solche gern hören mochte und

sie so unschuldig waren? Konnte es ihr mißfallen, daß diese es als ein Zeichen einer nahen Heirath betrachtete, wenn sie im Traume einen Kranz gewunden hatte? Denn, welches Mädchen hört nicht gerne von Heirathen sprechen? Die Auslegung der Träume ist die Kenntniß der Bildersprache des Schicksals und eröffnet der Phantasie manchen heitern Spielraum. Überhaupt gewann das Leben durch Melantho's Deutungen eine Menge von Beziehungen, die ihm eine reichere Mannichfaltigkeit verliehen, als es sonst, vorzüglich in dem beschränkten Kreise der Frauen zu haben pflegt. So ward Porzia, selbst wo es sie mit heimlichem Grausen überlief, nicht unangenehm dadurch bewegt und gab sich Melantho lieber hin, als es Donna Renata that, bei welcher das Gemüth über die Phantasie waltete, deren religiöse Innigkeit solchen Trostes weniger bedurfte, und die sich, wenn sie Melantho auch gewähren ließ, doch, wo es mit Schonung gegen sie geschehen konnte, ihren Versuchen entzog, das Schicksal zu ergründen oder wol gar zu lenken.

Während Melantho in dem Gespräch mit Porzia begriffen war, saß Torquato auf ihrem Schooß, und die Jungfrau stand, mit dem Rücken gegen den Rand des Brunnens gelehnt, vor ihr. Der Knabe hatte das große blaue Auge unverwandt auf die leeren Augenhöhlen der Alten gerichtet, und diese schien ihm von Zeit zu Zeit das Wort zuzuwenden, gleichsam auf seine Zustimmung sich berufend, nicht wie auf die eines Kindes, sondern eines höhern Wesens, das sich für einige Augenblicke zu ihr herabgelassen hatte. Und in der That, es war ein wunderbarer Anblick, das Kind der schönsten Hoffnungen, umlacht von blühender Jugend und allen Ahnungen künftiger Geistesgröße, auf dem Schooße dieser Sibylle sitzen zu sehen, welche dem Titanengeschlecht eines frühern Jahrhunderts anzugehören schien. Melantho verbarg

nichts vor dem Knaben, zu dessen seltenen Eigenschaften auch eine schon in diesem Alter erprobte Verschwiegenheit gehörte. Sie entwickelte Porzia immer mehr und mehr den Zustand ihres Innern; sie zeigte ihr, wie tief Scipio's Bild in ihr Herz gegraben, wie eng ihrer Beider Leben verschlungen, und wie unauflöslich das Band sei, das sie bisher vereinigte. Dennoch gelang es ihr nicht, der Jungfrau das Versprechen abzugewinnen, Scipio auch gegen den Willen ihrer Mutter die Hand zu geben, wie sie ihr wiederholt vorschlug und als leicht ausführbar zeigte. Das aber schwor ihr Porzia zu, daß sie solche nie einem Andern als ihm reichen würde.

Melantho gab jedoch nicht alle Hoffnung auf und rechnete, wie immer, wo der natürliche Gang der Dinge und ihre Überredungsgabe nicht ausreichte, auf die Hülfe ihrer geheimen Künste. Und so ließ sie sich denn auch jetzt von Porzia versprechen, daß sie sich mit den Vorbereitungen, die sie ihr angab, am Abend schlafen legen wollte.

Diese bestanden darin nichts zu essen als einen stark gesalzenen Kuchen, und sich jedes Getränkes zu enthalten. Unter das Kopfkissen sollte sie drei Knäule Fäden legen, jeden verschieden in den drei Farben, Schwarz, Weiß und Roth. Der Traum, welcher hierauf erfolgen mußte, war die Lösung des Räthsels der Zukunft; und den Kampf gegen die Nothwendigkeit, schloß sie, dem noch jeder Gott unterlegen ist, wirst Du nicht wagen wollen.

Es wäre nicht schön die liebliche Jungfrau zu belauschen, während sie die dreifarbigen Knäuel unter das Kopfkissen ihres Lagers schiebt. Aber wir möchten unsern Lesern gern einen Begriff von der Innigkeit des Gebets geben, mit welchem sie noch lange vor dem Bilde des Gekreuzigten lag, das auf ihrem Nachttische stand. Es waren die kindlichen Ergießungen der vertrauenerfüllten Unschuld, der Dankbarkeit und

der Wünsche für das Glück Aline, die sie liebte. Wenn Himmlische weinen dürften, so füllte sich gewiß das Auge des Engels, der unsichtbar neben ihr stand, mit einer heißen Thräne des Mitleids, daß von so vielen frommen Gebeten nur wenige erhört werden können.

Fünftes Capitel.

Es war einer jener herrlichen Morgen, die man nur in den südlichen Ländern von Europa findet. Melanthe saß unter einem großen Feigenbaum auf einem Rasenplätzchen, wo vier Wege zusammenliefen. Zu ihren Füßen stand ein großer Korb, angefüllt mit Stücken Brod, mit Erbsen, Wicken und anderem Futter für die vielen Vögel, die zum Frühstück um sie versammelt waren. Auf ihren Schultern hatten Sperlinge und Finken Platz genommen und verzehrten die Speise, welche sie aus ihrer Hand gebot. Amseln, Drosseln und Wachteln fraßen von ihrem Schooß, und auf dem Boden zunächst vor ihr wimmelten diejenigen, welche dort keinen Platz mehr gefunden hatten. Hinter diesen bildeten Tauben und Feldhühner gleichsam einen Kreis, in den sich sogar Mäuse wagten. Am Rande des Grasplatzes guckten mehrmals Köpfe von Wieseln und Mardern aus dem Mauerwerk hervor und schnappten nach den größeren Bissen, welche die Fee für diese Gäste entwarf. In einiger Entfernung aber standen Katzen in den Wegen und schienen geduldig zu warten, bis auch sie sich nähern dürften. Auf daß jedoch nichts zu dem Bild aus jenen Zeiten fehlte, in welchem noch Frieden war unter allen Lebendigen, so wanden auch die Schlangen von dem Feigenbaum

beugte den Kopf in eine Schale voll Milch, die an einem Ast hing. Kurz, hier war ein lebendiges Gemälde vom Menschenfrieden, wie man es so leicht nicht wiedersehen wird; denn wo fände man noch die menschlichen Ungestalten, mit denen sich die Thiere wie mit alten Bekannten aus den ersten Zeiten nach der Schöpfung bis zu solcher Vertraulichkeit befreundeten!

Auf dem mittleren Wege, der von der Terrasse hinter Donna Renata's Gartenzimmern auslief, näherte sich der schöne Knabe, dessen Bekanntschaft wir im vorigen Capitel gemacht haben. Wie es scheint, hatte er sich soeben selbst von seinem Lager erhoben und wandelte im bloßen kurzen Gewande leicht wie ein Genius einher, das Antlitz strahlend von Gesundheit und Kraft. In der rechten Hand hielt er eine Art von Spieß, an dessen Spitze ein Fähnchen mit dem rothen Kreuze flatterte. So trat er mitten unter die Thiere, deren Kreis sich vor ihm öffnete, ohne daß sie flohen, und stellte sich neben Melanthe. Diese nickte ihm stumm zu und fuhr in ihrem Geschäfte fort. Torquato betrachtete mit stillem Ernst das Getreibe vor ihm, und man hörte nichts als die mancherlei zwitschernden und girrenden Töne der Vögel.

Der Korb fing an sich zu leeren, und die größeren Gäste flogen allmälig davon, als die Schlange sich von ihrem Ast gerade über dem Knaben auf die Spitze seines Spießes niederließ, sich einmal um denselben schlang und, nachdem sie den Boden erreicht, wieder hinanschwand. In der Höhe seines Gesichts hielt sie still, den Kopf gegen dasselbe gerichtet. Sie sah weder Ältern noch Junge leben, ja, sie hatte selbst die Augen geschlossen. Der Knabe, über dessen Hand sich das Thier weggewunden, hatte nicht gezuckt und auch jetzt die Hand nicht weggezogen; vielmehr betrachtete er die Schlange mit seinem großäugigen ernsten Blick, bis er noch

einer guten Weile zu Melanthe sprach, [illegible] [illegible], Melanthe.

Wo ist sie? fragte diese.

Sie hat sich von meinem [illegible] gewendet, antwortete er.

Glückliches Kind, Liebling der Götter, daß Melanthe, zu welch großen Dingen bist Du bestimmt!

Sprich leise; Du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Erscheint er wirklich, der Genius?

Ist es ein Genius? Die Genien haben ja Engelsgestalt.

Sie nehmen solche an, Torquatello, wenn sie wollen; aber dann bringt es den Tod, sie zu sehen.

Nicht mehr, so ist es auch mit den Engeln? Wenn sie erschienen sind, [illegible] [illegible] den Tod des [illegible]. Da hast es gut, Pathin Melanthe; Die kleinen Engel erscheinen, ohne daß Du zu sterben brauchst.

Ja, ich habe täglich Engel um mich mit den Augen des Geistes, und es hat mir noch nicht den Tod gebracht. Wie gern stürb' ich so! Das ist ein seliger Tod, Torquatello!

Ist es denn nicht auch Seligkeit, Engel mit den Augen des Geistes zu schauen? Auch Homer ist blind gewesen, hat mir Herr Giovanni gesagt.

Weißt Du denn schon von Homer, Torquatello?

Wie sollt' ich nicht? Homer sah ja die Musen mit Apoll und dem ganzen Olymp erscheinen, und er starb nicht.

Die Musen lehrten ihn ihre [illegible] Gesänge, die Götter [illegible] ihm [illegible] ihre [illegible].

Auch werd' ich ein [illegible] [illegible] erfahren, das weißt Du [illegible], Pathin Melanthe. Herr Giovanni hat mir versprochen, mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu erzählen, in welchem [illegible] [illegible].

Nach der großen [illegible], sprach Melanthe mit einer [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schmerzen, antwortete Melanie mit feierlichem Ernst. Sie kennt Deine Lage nicht, weil Sie Dein Herz nicht kennt; aber Sie wird Dein Herz kennen lernen, wenn ich ein einziges Wort ausspreche.

Sie ist es schon, dieses Wort! —

Poesie ist im Begriff, die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu werden.

Diese Worte, welche Melanie langsam und in einem leisen Tone ausgesprochen hatte, machten im ersten Augenblick einen Eindruck auf den jungen Mann, welcher gleichsam jede Bewegung in seinem [illegible] zu [illegible] schien. Doch aber überzog eine feurige Röthe sein Gesicht, er sprang auf von seinem Sitze, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Er legte sich, [illegible] [illegible], und [illegible] Melanie [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], ohne ihr ein Wort zu sagen, und [illegible] [illegible] [illegible] Poesie durch Deine [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! rief der junge Mann mit [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit mir, als [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Ich bin zu dem [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ich [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß die [illegible] ein Mann und einen [illegible], von großem [illegible] und [illegible] [illegible] ist.

Sie ist mich doch schon, sprach Melanie [illegible].

Was [illegible] Sie mir weiter zu sagen haben? [illegible] [illegible], indem er aufstand. Ist, was Sie mir [illegible] [illegible], nicht genug? Was brauche ich mehr zu [illegible]? [illegible] [illegible] meine [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

er [illegible], [illegible] es, [illegible] heute, wenn Wind und Wetter günstig [illegible].

Er wird es auch [illegible]; denn der [illegible] [illegible] günstige [illegible]. Gehe nun, mein Sohn, und [illegible], wie [illegible]. Mit dem [illegible], der das ganze [illegible] mit der [illegible] [illegible] hat, wirst Du es am besten [illegible]. Aber noch einmal, mein Sohn, das Beste, was Du jetzt [illegible], ist Herrschaft über Dich selbst. Du [illegible] Deinem [illegible] eine [illegible] [illegible] zeigen [illegible].

[illegible] beginne das [illegible], sprach der junge Mann, der sich [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible]. Ich will's versuchen, ob es gelingt. Aber [illegible] ich mich an das Herz meiner Mutter wenden.

Thue das, mein Sohn, erwiderte [illegible]; das Herz Deiner Mutter ist so reich, daß Du in ihm Kraft [illegible] zu [illegible], und zu Deinem Glücke führen kann.

[illegible] blieb nicht lange allein; denn bald [illegible] [illegible] zu ihr zurück und hatte den [illegible] [illegible] an der Hand. Der Knabe war nun ganz [illegible] und trug ein großes Buch unter dem Arme. Die Alte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß [illegible] gemeinsame [illegible] der [illegible] der [illegible] [illegible] nicht gemacht wurde. Als [illegible] endlich [illegible], erfolgte ein Gespräch, in welchem [illegible] der Jungfrau eröffnete, was sie für die folgende Nacht vorhatte. [illegible] hörte die [illegible] und nicht ohne [illegible] [illegible] gegen [illegible], was [illegible] hatte, zu, und [illegible] sich auf das Versprechen, [illegible] zu thun, was sie [illegible]; nur [illegible] sie das Bedenken, daß ihre Mutter [illegible] eine so [illegible] [illegible] mit dem [illegible] nicht [illegible] würde.

Während sie sich entfernte, um [illegible] zu holen,

beschäftigte sich Melanie [illegible] mit dem Knaben. Sie unterrichtete ihn in dem geheimnißvollen Amte, daß sie ihm in den [illegible] Arbeiten der [illegible] Nacht bestimmt hatte, und wozu sie eines Knaben bedurfte, dessen Unschuld über alle Zweifel erhaben war. Mit seinem wunderbaren Talente [illegible] Blick in Himmel auf, daß er manchmal ihren [illegible] vorzugreifen schien, und die Alte in vollem Ernste zu glauben begann, ein höheres Wesen habe die Gestalt des Knaben angenommen, um ihr Beginnen zu desto glücklicherem Ende zu führen.

[illegible] Philosophie wegen ihrer Mutter beschäftigen sich nicht, und mit einer Gleichgültigkeit, die [illegible] als [illegible] hervortrat, gewährte Donna [illegible], daß ihre Tochter die nächste Nacht bei Donna [illegible] schlafen sollte, welche ihren Beistand in [illegible] einem häuslichen Geschäft bedürftig schien. Und auch diese Nachgiebigkeit konnte unerwartet vorkommen, da sich der Marchese [illegible] wirklich auf diesen Tag angekündigt hatte, und es auffallend finden durfte, wenn er erfuhr, daß seine Braut die erste Nacht seiner Anwesenheit in Florenz nicht im Hause ihrer Mutter, sondern bei einer Verwandten zubrachte, die einen erwachsenen Sohn unter ihrem Dache hatte. Allein Donna [illegible] war gar nicht des Begriffs fähig, daß Herzensverhältnisse möglich seien, welche alle Bestimmungen ihres Hochmuthes zu nichte machen könnten. Überdies blieb der geheime Beweggrund, dessen im vorigen Capitel gedacht worden ist, schwerlich ganz ohne Wirkung auf sie, ob sie sich dessen gleich selbst nicht bewußt war. In jedem Fall gestattete aber die Sitte in Florenz, wo sie das gesellige Leben am meisten beschränkt, den Verwandten nur desto größere Freiheiten unter einander, und so lag in [illegible] Abwesenheit aus dem mütterlichen Hause wirklich gar nichts Ungewöhnliches für die

Welt, in der sie lebte, wie entlegen sie auch, nach unseren Verhältnissen gemessen, erscheinen mag.

Indem wir die weiteren Ereignisse dieses Tages mit Stillschweigen übergehen, müssen wir uns um die Mitternachtsstunde in Donna Renata's Garten einfinden.

Das Licht des Vollmonds beleuchtet einen baumfreien Platz, auf welchem sich mehre Wege durchkreuzen. In der Mitte desselben befindet sich eine frischgegrabene runde Grube von einem Fuß Tiefe, welche gerade hinlänglich Umfang hat, daß drei oder vier Personen bequem darin aufrecht Platz haben.

Auf dem Rande der Grube, und gegen den Mond gerichtet, steht der Stuhl von Melanie, welche ihren Sitz bereits eingenommen hat. Sie ist in weite, faltige Gewänder von weißer Farbe gekleidet. In einem ähnlichen Anzuge lehnt Porzia auf der einen Seite neben ihr, und Crispin in einem kurzen weißen Leibrock und weißen Beinkleidern auf der andern. Vor ihr und unverwandt und schweigend zu ihr aufschauend, steht Lorenzo, gleichfalls weiß angezogen, und einem Gespenst so ähnlich, als es möglich ist, ohne ein Geist zu sein. Er stützt sich mit dem rechten Arme auf eine Stange, die sich später für eine Fackel erkennen läßt. Aller Häupter sind entblößt, und Porzia's reiche, rabenschwarze Locken fallen beinahe bis zu ihren Fersen hinab, während Melanie's schimmerndes Haar auch in schweren Fülle auf ihren Schultern liegt. Ein länglicher Korb, der mit einem weißen Tuche bedeckt ist, macht sich weiter zu den Füßen der Alten bemerklich.

Ringsum herrscht das tiefste Schweigen, das nur hier und da von dem entfernten Schrei einer Eule unterbrochen wird. Die Anwesenden halten sich völlig unbeweglich und scheinen mit gespannter Aufmerksamkeit nahe bevorstehende Dinge zu erwarten. Als es auf dem nächsten Thurme schlägt, winkt

Melanthe mit einer leisen, aber ausdrucksvollen Erhebung des Hauptes, daß sich Niemand rühren solle. Allmälig beginnt es zu säuseln in den Zweigen der Bäume, und aus den wehenden Lüften erheben sich harmonische Laute, die aus großer Weite kommen und mit keiner menschlichen Musik Ähnlichkeit haben. Es sind himmlische Klänge einer höhern Natur, die sich in leisen Schwingungen heben und senken, und schwellen und verschwinden. Diese Erscheinung galt in jenen Zeiten für die Harmonie der Sphären, welche nur besonders beglückten Menschen und einsamen Denkern hörbar wurde. Für unsere kleine Gesellschaft war es die Nähe der Welt der Geister, und indem Scipio und Porzia ein süßes Grausen überläuft, scheinen nur Melanthe und der Knabe die himmlischen Laute mit einem Wonnegenuß hinzunehmen, der ihnen unendlich süß, aber nicht neu war.

Unter diesen geheimnißvollen Harmonien beginnt die Uhr von dem nahen Frauenkloster zu schlagen. Porzia fährt schreckhaft zusammen, und Scipio verändert seine Stellung, indem die Schwerkraft desselben auf das andere Bein übergeht. Aber Melanthe winkt, und Alle bleiben ruhig. Die Glocke hat die drei Schläge der vollen Mitternachtsstunde gethan. Nach einer Weile läßt sich die Uhr einer entfernten Kirche vernehmen, und ihre drei Töne sind noch nicht verhallt, so erhebt sich der tiefe, langsame Klang der ungeheuern Domglocke. Ein freudiges Lächeln scheint über das strenge Gesicht der Alten zu gehen, als die drei Schläge zum dritten Male erschallen, und in demselben Augenblicke hebt sie das weiße Tuch von dem Kinde.

Bei dieser Bewegung tritt Scipio hervor und stürzt in die Runde. Porzia scheint zu wanken, aber die Alte erhebt ihr Haupt, als wollte sie die Zögernde mit dem Blicke strafen, und die Jungfrau nähert sich dem Kreise. Scipio reicht

ihr die Hand, und Beide stehen sich einander gegenüber in der Grube. Melanthe sitzt gleichsam zwischen ihnen auf dem Rande, und der Knabe erwartet ihr Zeichen.

Da erhebt sich die Alte von ihrem Stuhle, und den todten Blick zum Monde emporgerichtet, streckt sie, einer Prophetin ähnlich, die beiden Arme weit hinaus vor sich in die Höhe. Nach einer kleinen Weile senkt sie dieselben über den Korb, dem sich der Knabe zu gleicher Zeit nähert. Eine plötzliche Flamme lodert auf, an der er seine Fackel anzündet; das Paar in der Grube reicht sich die Hände, und der Knabe tritt hinein und steckt mit seiner Fackel den kleinen Holzstoß von Feigen- und Lorberholz an, der zwischen ihnen in der Grube gehäuft ist. Er kehrt zu der Alten zurück, die ihn bei der Hand faßt und drei Mal mit ihm um die Grube wandelt. Sie wiederholt halb singend eine griechische Formel, deren Sylbenmaß ihre abgemessenen Schritte zu bestimmen scheint.

Nach dem dritten Kreisgange bleibt sie vor dem Korbe stehen. Torquato nimmt ein Brot aus demselben und reicht es der Alten. Sie bricht es mit vieler Vorsicht in drei Stücke und gibt es ihm so zurück. Der Knabe tritt in die Grube und legt eins der drei Stücke um das andere langsam und vorsichtig auf den brennenden Holzstoß.

Melanthe faßt den Herausgestiegenen wieder und beginnt ihren dreifachen Kreisgang, mit ähnlichem Halbgesang unverständlicher Formeln. Aber sein Zeitmaß wird schneller, ihre Schritte werden rascher und die Umgänge sind früher beendigt.

Der Knabe nähert sich aufs Neue dem Korbe, und faßt eine kleine irdene Flasche, in der Form der Weinkrüge der Alten. Er tritt in die Grube und gießt ihren Inhalt in das Feuer. Nach dem Prasseln der hochauflodernden Flamme zu urtheilen, ist es Öl gewesen.

Melantho beginnt den dritten Gang um die Grube, aber mit noch größerer Schnelligkeit, sodaß der Knabe seine Schritte verdoppeln muß und ihre Gewänder weit dahinflattern in dem wachsenden Winde. Ihr Gesang wird ächzend, und die Scene ist wahrhaft schauerlich, wenn das volle Licht der lodernden Flamme auf das wunderbare Wesen fällt.

Aber noch ist der Zauber nicht vollendet, und der Knabe greift nach einer andern Flasche in dem Korbe. Auch seine Bewegungen sind alle heftiger geworden, sein Auge glüht, und seine reichen goldenen Locken sträuben sich empor, indem er den Inhalt der Flasche in das Feuer gießt. Die Alte scheint seine Annäherung kaum erwarten zu können; mit unbegreiflicher Kraft reißt sie ihn aus der Grube empor zu sich und beginnt den Kreislauf mit einer wahren, stürmischen Heftigkeit, während der sie nur einzelne unverständliche Laute von sich stößt. Im Augenblicke, da sie ihn vollendet, geht der Mond hinter dem Gebirge unter; schwarze, tiefe Nacht bedeckt plötzlich die geheimnißvolle Scene, von der wir Zeugen gewesen sind, und nur der Knabe ist noch sichtbar, indem er in einer Art von Lichtglorie steht, welche die brennende Fackel in seiner Hand auf dem finstern Grunde um ihn gebildet hat.

Von dem Zustande, in welchen die Alte durch die gewaltige Aufregung gefallen ist, sagen wir nur das Nothwendigste. Sie ist so erschöpft von demselben, daß sie bewußtlos in ihrem Stuhle liegt und für todt gelten müßte, wäre das Pochen ihres Herzens nicht laut hörbar. Die tiefe Erschütterung, womit das unheimliche Wirken unser Paar ergriffen hatte, weicht der Angst über den Zustand, in welchem sich Melantho befindet, und die Ahnung des mächtigen Waltens höherer Naturen hat sich auf einmal in das Gefühl der Hülflosigkeit menschlicher Schwäche aufgelöst. Sei-

pio und Porzia heben den Stuhl mit der Bewußtlosen empor und tragen ihn nach dem Hause, während der Knabe mit der Fackel ihnen vortritt und ihren Schritten leuchtet. Auf der Terrasse kommt ihnen Donna Renata mit einer Lampe in der Hand entgegen. Sie empfängt die Nahenden schweigend, und nachdem sie einen Blick voll himmlischen Ausdrucks der Wehmuth und des Mitleids auf Melantho's Antlitz geworfen, geht sie den Tragenden voran durch die Saalthüre, und die ganze Gruppe ist im Momente verschwunden.

Sechstes Capitel.

Melantho hatte die ganze Nacht in einem Zustand gelegen, welcher mehr Erschöpfung als Schlaf war und den ernstlichsten Besorgnissen Raum gab. Gegen Morgen wurde ihr Athem etwas ruhiger, und es gewann überhaupt das Ansehn, als ob sich die Natur von selbst wieder ins Gleichgewicht stellen wollte. Donna Renata und die Jungfrau waren nicht von dem Lager der Kranken gewichen, und die edle Matrone ließ sich jetzt erst bewegen, sich auf einige Stunden zur Ruhe zu begeben. Wie hätte sie auch an der Versicherung ihrer jungen Freundin zweifeln mögen, daß sie sich von den Vorgängen im Garten zu sehr aufgeregt fühle, um sich selbst einige Hoffnung zum Schlafe machen zu können?

Indem aber die Jungfrau allein an dem Bette der Alten saß, konnte sie sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren, das immer beengender wurde, wenn sie jener Scene ge-

dachte und die hohe Gewalt, die sie Alle dahingerissen hatte, nun wie vom Blitz zerschmettert vor sich liegen sah. Eine Lampe, die gerade über dem Haupte der Ruhenden vor einem Bilde der Mutter Gottes brannte, war die einzige Beleuchtung in dem großen, hohen Zimmer, und warf ihr Licht gerade auf das Antlitz der alten Frau. Dadurch traten alle Züge derselben schneidend wie in einem Bronzebilde hervor, ward aber auch die ganze Schönheit der griechischen Knochenbildung sichtbar. Mit dem Tuche um das Haupt konnte sie in der That für eine Priesterin des Alterthums gelten, deren Züge von Lysipp in Erz verewigt worden waren.

Obgleich Porzia bei dem leisesten Geräusch jedes nächtlichen Insectes zusammenschrak, so vermochte sie das Auge doch nicht wegzuwenden von diesem Antlitz, das einer höhern Menschennatur und einer ganz andern Zeit anzuhören schien. Da dauchte ihr, als ob plötzlich ein zitterndes Leben in diese schroffen Züge käme und eine Umwandlung des ganzen Gesichtes erfolgte. Nach einigen Bewegungen, welche dasselbe ins Widrige verzerrten und von krampfhaften Zuckungen des ganzen Körpers begleitet waren, stellte sich die Ruhe in den Theilen wieder her, und das Ganze gewann allmälig den Ausdruck einer wahren Verklärung.

Porzia getraute sich kaum Athem zu holen, als sie diese Änderungen sah; aber hoch auf pochte ihr Herz, getheilt zwischen der Furcht um den Zustand der wunderbaren Frau und dem Zweifel, ob sie nicht Donna Renata rufen sollte. Ehe sie jedoch einen Entschluß fassen konnte, hob sich Melantho selbst auf ihrem Lager empor und begann in sitzender Stellung, wie gegen eine vor ihr stehende Person gerichtet, zu reden.

Ich konnte an dem glücklichen Ausgang der Arbeiten nicht

zweifeln, die Du mich gelehrt hast, Mutter. Schon lange her erfolgten günstige Zeichen über günstige Zeichen; denn dafür hast Du sie ja selbst erkannt.

Sie hielt inne, als ob sie eine Antwort erwartete, und fuhr nach einer Weile fort, wie wenn solche erfolgt wäre:

Du hast Recht, Mutter; es war ein Unglück, daß ich den Faden Scipio's zerschnitt; aber machte die Erscheinung des Genius nicht Alles wieder auf der Stelle gut?

Und wie herrlich, sprach sie nach einer kleinen Pause, stellten sich die Zeichen in der Nachtarbeit selbst! Die Weihgesellschaft stand kaum bereit, so fand sich auch schon der Genius ein. — Ich hört ihn nur in den Zweigen rascheln. Sollte er sich aber nicht verdoppelt haben, Mutter? Was meinst Du? — Es ist doch Alles so wunderbar an dem Knaben, und seit jenen Zeiten unserer Väter, da die Götter noch unter den Menschen wandelten, ward ein ähnliches Kind nie gesehn. — Gewiß Mutter; die heilige Zahl war überall, wo ich ihrer bedurfte. Lachte ja die drei Mal heilige Mitternachtstunde zu unsern Arbeiten, und das Gebell der Hunde von den Bergen verrieth den Umgang der geheimnißvollen Göttin. Wie selten gelingt es, gerade die dritte Stunde zur Mitternachtstunde zu gewinnen! — Ja; und sie überraschte mich gar nicht; denn seit die Schicksale meiner Kinder schwanken, vernahm ich sie fast jede Nacht. Aber himmlischer als dies Mal haben diese Töne nie geklungen. Meinst Du nicht, daß ich über ihre Zukunft ruhig sein dürfe? — Wie? So schwere Zweifel hegst Du noch? — Ja, die entsetzlichen Träume! rief sie ächzend aus und sank auf ihr Lager zurück.

Diese wunderbare Zweisprache zwischen der Schlafenden und einem unsichtbaren Wesen, wie es schien, hatte Porzia tiefer als alles Andere erschüttert. Gern hätte sie um Hülfe

gerufen, wenn die Furcht, solches Gespräch zu stören, es nicht verwehrt hätte. Aber der letzte Jammerruf der Alten hatte Donna Renata geweckt, die im nächsten Gemache schlief. Sie erschien und vernahm aus Porzia's leiser Erzählung, was inzwischen vorgegangen war. Mit einem Ausdruck von Verwunderung und Wehmuth schüttelte sie das Haupt und nahm ihren Platz wieder ein, nachdem sie zuvor die Hand auf das Herz der Alten gelegt und ihre Stirne befühlt hatte. So saßen Beide schweigend und hingegeben ihren Gedanken bis zum Morgen, wo die Jungfrau sich endlich gefallen ließ, Ruhe zu suchen.

Wir haben unsere Leser zu Zeugen auch dieser nächtlichen Scene machen müssen und können uns noch nicht von dem fremdartigen Wesen trennen, welches die Seele derselben ist. Ja, wir werden noch Mehres mitzutheilen haben, was wir dann in unsern Handschriften finden, wie auffallend es auch erscheinen mag. Wahrscheinlich sind die Reste theurgischer Bräuche des griechischen Alterthums und die Künste der Erforschung der Zukunft seit der Zeit unserer Begebenheiten vollends ausgestorben in den Gebirgen von Maina oder mit solcher Heimlichkeit fortgepflanzt worden, daß sie nicht leicht zur Kenntniß der Reisenden gelangen. Übrigens ist bei Allem, was vor unsern Augen geschehen, nicht an phantasmagorische Künste zu denken; vielmehr scheinen neben dem Walten seltener und höherer Naturkräfte die theurgischen Arbeiten durch verschiedene Zufälle begünstigt worden zu sein, welche Melantho immer mehr in ihrem Glauben an deren Allmacht und die Übereinstimmung ihrer Wirkungen mit den Beschlüssen des Schicksals bestätigten. So können wir mit dem Licht unserer Zeit in der Harmonie der Sphären die Klänge einer natürlichen Äolsharfe erkennen, wie sie der Zufall manchmal hervorbringt, und es am häufigsten in Gegenden ge-

schieht, wo sich die Lianengewächse ungestört verbreiten dürfen. Wenn aber das Ungewöhnliche geschehen soll, sind die Zufälligkeiten überhaupt besonders thätig, und menschliche Veranstaltungen lassen sich am wenigsten nachweisen, wo am entschiedensten auf Menschen eingewirkt wird. Gleich jeder tiefwirkenden Kraft liebt auch die Vorsehung das Geheimniß, und damit der menschliche Vorwitz sich vergehen lasse, ihre Schritte zu zählen, verwickelt sie ihn in Labyrinthe, in denen er seine ganze Unmacht nur zu schnell inne wird.

Nähern wir uns den Entwickelungen unserer Ereignisse von einer andern Seite, so haben wir vor allen Dingen zu berichten, daß Scipio schon am frühen Morgen zu dem Erzbischof, seinem Verwandten, gerufen wurde. Mehre Malteserschiffe waren am Abend zuvor eingelaufen und hatten Briefe des Großmeisters an den Prälaten mitgebracht, vermöge deren Scipio's Eintritt in den Orden nur von einer einzigen Karawane abhing, die er gleich auf einer der angekommenen Galeeren beginnen konnte. Diese Eröffnung war mit der Artigkeit begleitet, daß es ihm freigestellt sei, sich unter die Befehle seines Vetters, des Komthurs und Priors Caraffa, zu begeben, dessen gleichzeitiges Eintreffen in dem Golfe von Neapel vorausgesetzt wurde, und an den er sich in allem Übrigen zu wenden hätte.

Nach Demjenigen, was in den letzten Tagen zwischen Scipio und seiner Base vorgegangen war, dürfte man schließen, daß die Neuigkeit des Erzbischofs den jungen Mann in die größte Verlegenheit gesetzt haben werde. Aber so unbefangen gibt sich die Jugend den nächsten Eindrücken hin, und so willkommen ist ihr Alles, was ihrem Thätigkeitstrieb einen neuen Spielraum eröffnet, daß sich Scipio ohne Verstellung freute und dem Erzbischof in vollem Ernste versprach, seine

Anstalten zu dem Eintritt in den Orden zu beschleunigen. Erst als ihn dieser beim Weggehn fragte, ob er nicht noch zuvor die Bekanntschaft des Marchese Fuscaldo machen wolle, der am vorigen Abend angekommen und bei ihm abgestiegen sei, dämmerte ihm die Verwickelung, die ihm bevorstand. Doch faßte er sich schnell zu dem Bewußtsein, daß er dem Ankömmling mit einer entschiedenen Haltung entgegentreten müsse, und daß er erst einen ruhigen Blick über seine ganze Lage zu werfen habe, bevor er dies thun könne. Er benutzte daher irgend einen Vorwand, um zu seiner Mutter zurückzukehren, und verabschiedete sich für jetzt bei dem Erzbischof.

Als er über den Hof des erzbischöflichen Palastes ging, fiel ihm nun erst allerhand Gepäck auf, wie es herumlag, als ob es gerade von der Küste gebracht worden wäre. In einem kleinen Ort wie Sorrent kennt Jeder den Andern, und so sah Scipio auch gleich, daß sich unter den beschäftigten Dienern mehre Fremde befanden. Indem er nun, ohne sich aufzuhalten, vorübereilte, nahte sich ihm eine englische Dogge von ungewöhnlicher Größe wie einem guten Bekannten, mit allem Ausdruck der Zutraulichkeit dieser Thiere in einem solchen Falle. Als ein Freund der Jagd konnte der junge Mann um so weniger gleichgültig dagegen bleiben, als diese Gattung von Hunden dazumal noch sehr wenig im Süden von Europa bekannt und für ihn völlig neu war. Da er seine Zuthätigkeit mit einigen Liebkosungen erwiederte, schloß sich das Thier sogleich an ihn an, um ihm nach Hause zu folgen. Er wollte dies verhindern; allein einer der fremden Diener trat herbei und sagte ihm, daß er den Hund nur immer mitnehmen möchte, wenn er ihm sonst nicht lästig wäre. Es ist seine Art so, schloß der Mann; und er wird schon wieder zu uns zurückkommen. Macht er auch gern

neue Bekanntschaften, so gibt er darum die alten nicht auf. Und bei San Gennaro, er wäre auch der Erste, der es irgendwo anders besser zu finden vermeinte als bei dem Marchese Fuscaldo.

Dieser Name klang jetzt noch niedriger in Scipio's Ohren als zuvor, da ihn der Erzbischof ausgesprochen hatte; doch kehrte sich sein Widerwillen darum nicht gegen den Hund, der wedelnd neben ihm stand. Vielmehr fand er wie alle Jäger eine kleine Rache darin, dessen Neigung zu gewinnen und ihn dadurch seinem Herrn zu entfremden. Er erwiederte daher nicht nur die Liebkosungen des Thiers, sondern er kam ihnen zuvor, und die Dogge folgte ihm, als ob sie ihm immer angehört hätte, nach dem Hause seiner Mutter.

Er fand diese noch, wie er sie verlassen hatte, mit Porzia an Melantho's Lager sitzend, welche in einem unruhigen Schlafe zu liegen schien. Seine Ungeduld erlaubte ihm nicht mit seinen Neuigkeiten zu warten, sondern er bat seine Mutter, ihn auf einige Augenblicke nach der Terrasse zu begleiten. Die Dogge, welche ihn bis in das Zimmer gefolgt war, hatte sich sogleich zu Porzia's Füßen gelegt und blieb auch liegen, als er sich mit seiner Mutter entfernte.

Scipio hatte seine Erzählung fast geendigt, als er durch ein heftiges Bellen des Hundes und ein lautes Angstgeschrei von Porzia unterbrochen wurde. Beide eilten im äußersten Schrecken in das Gemach der Kranken und fanden die Dogge mit den beiden Vorderfüßen auf Melantho's Bette aufrecht vor ihr stehend und diese, welche sich einen Augenblick aufgerichtet hatte, heftig anbellend. Porzia hatte mit einem Muth, der manchen Mann beschämen konnte, beide Arme um den Hals des Thiers geschlungen und suchte es mit Gewalt wegzureißen; aber der Widerwille desselben gegen die Kranke schien dadurch immer heftiger zu werden,

und es gelang nur dem kühnen und entschlossenen Ernste Scipio's, die Dogge, wenn nicht zur Ruhe, doch aus dem Gemach zu bringen. Denn vor der Thüre stellte sie sich aufs Neue und fuhr fort zu bellen, sodaß dem jungen Manne nichts übrigblieb, als in den erzbischöflichen Palast zurückzukehren und das ergrimmte Thier in die Hände seiner gewohnten Pfleger abzuliefern.

Donna Renata bemühte sich inzwischen die alte Frau zu beruhigen; diese befand sich in einem seltsamen Mittelzustand zwischen fieberhaft aufgeregtem Bewußtsein und tiefherausarbeitendem Traum, in welchem sie vergebliche Versuche machte aufzustehn, um das Ungeheuer zu bekämpfen, das sie vor sich zu haben glaubte. Bald verfiel sie in die Provinzialmundart ihrer heimathlichen Gebirge, die auch für Donna Renata nur wenig verständlich war. Sie schien von Niemandes Gegenwart Kenntniß zu haben; ebenso wenig hörte sie, was ihr Donna Renata zur Beruhigung zu sagen versuchte. Dieser fürchterliche Zustand, während dessen die Letztere angstvoll die Hände rang, und Porzia leichenblaß in einer Ecke saß, dauerte gegen eine halbe Stunde, bis die Stimme der Kranken allmälig an Umfang und Raschheit nachließ, und in einem leisen Zucken der Lippen, wie im Gebet hinsterbend, am Ende jede Bewegung ganz stille stand.

In diesem Zustand, während dessen kein Leben in ihr zu erkennen war als eine kaum bemerkbare Regung des Athems, lag die wunderbare Frau mehre Tage ohne Unterbrechung, und nur der entschiedenste Wille von Donna Renata und die Erklärung eines verständigen Arztes, es sei noch Leben in ihr, konnten verhindern, daß sie nicht als eine Todte behandelt wurde.

Wir dürfen die Vorfälle der nächsten Tage nur kurz berühren, da sie keine Entscheidung herbeiführten. Eine ernst-

liche Unpäßlichkeit, in welche Porzia in Folge der mannichfaltigen Erschütterungen verfallen war, die sie ertragen hatte, verzögerte solche. Dadurch allein schon wurde das Drückende, ja Gefährliche, was für Scipio in dem öftern und unvermeidlichen Zusammentreffen mit dem Marchese Fuscaldo lag, großentheils gehoben; aber auch das Benehmen des Letztern selbst war ganz dazu geeignet, ein erträgliches Verhältniß zwischen Beiden zu begründen. In einem schon vorgerückten Lebensalter stehend, verband dieser Mann mit einer an sich nicht unangenehmen Persönlichkeit die äußere Gewandtheit und gesellschaftliche Bequemlichkeit, die man sich gewöhnlich nur im frühen und langen Umgang mit der sogenannten guten Gesellschaft zu eigen macht. Dabei besaß er jenen Schlag von vielseitiger, praktischer Bildung, welchen auch die mittelmäßigsten Köpfe gleichsam durch den wechselseitigen Unterricht des großen Weltverkehrs gewinnen. Zwar ließ sich in seiner ganzen Haltung eine Wachsamkeit über sich selbst erkennen, welche einen heimlichen körperlichen Fehler zu verbergen schien, und noch mehr fiel in seinem Blick ein gewisses Lauern auf, das sich sogar in einer zur Gewohnheit gewordenen Neigung des Hauptes gegen die Redenden auszudrücken schien. Aber man vergaß diesen Eindruck schnell, da Alles nur der liebenswürdigen Aufmerksamkeit diente, welche er für Andere hatte, und die sich besonders in der Kunst äußerte, mit der er jeden Vorzug derselben geltend zu machen verstand. Dazu kam ein Organ von besonderm Wohlklang und seltener Biegsamkeit, eine große Leichtigkeit zu geben und eine noch größere zu versprechen, sodaß er in den Augen der Meisten für das Muster eines Hof- und Weltmanns galt, und Scipio selbst nicht umhin konnte, denselben beizustimmen. Ja, dieser würde vielleicht ohne sein Verhältniß zu Porzia eine aufrichtige Neigung zu dem Manne

gefaßt haben, besonders da sich derselbe bei jedem Anlaß über vaterländische Angelegenheiten mit einer Wärme und Freiheit äußerte, welche seine Anhänglichkeit an die spanische Regierung, trotz den mancherlei Ehrenzeichen von ihr, die er an sich trug, hätte zweifelhaft machen können. Wirklich schien der Marchese einen Werth darauf zu legen, das Zutrauen des Jünglings zu gewinnen; er zeichnete ihn bei jeder Gelegenheit auf eine Weise aus, die ihm unter andern Umständen wohlgethan haben müßte, und machte ihm Anerbietungen für die Zukunft, die in dem Mund eines Mannes, welcher in so mancherlei bedeutenden Verbindungen stand, für viele Andere einen großen Werth gehabt hätten.

Um unsern Lesern jedoch einen Maßstab für die Beurtheilung dieser Freundlichkeiten zu geben, theilen wir ein kurzes Gespräch mit, das in den ersten Tagen nach der Ankunft des Marchese in Sorrent zwischen ihm und seinem Hauscaplan verfiel.

Dieser Mann war der Pater Ananias von Taverna, welcher späterhin durch die Entdeckung der albigensischen Glaubensmeinungen in Calabrien eine traurige Berühmtheit erworben hat. Unsere Handschrift entwirft folgendes merkwürdige Bild von seinem Äußern, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen. Auf einem colossalen Körper und kurzem Halse ruhte ein breiter, mit wenigen, aber dicken Haaren besetzter Kopf. Sein von Fett und Pockennarben aufgedunsenes Gesicht stellte im Grunde blos vier mehr oder weniger runde Massen dar, von denen die Stirne und die Wangen eine regelmäßige Form hatten, der Mund mit den schwellenden Lippen hingegen durch sein frisches Incarnat alle Abweichungen von derselben gut machte. Die kleinen, grauen Augen schienen nur durch die Gewalt ihres Feuers einen Durchbruch gefunden zu haben, aber die Nase war beinah

völlig untergegangen zwischen ihren mächtigen Nachbarschaften, sowie auch das Kinn nur als die kleinste von den gewaltigen Wammen zu erkennen war, die unter ihm über die Brust herabhingen. Steif und hölzern in seinem ganzen Wesen, gewann der Caplan nur an einer wohlbesetzten Tafel eine ungewöhnliche Lebendigkeit. In allem diesem, setzt die Handschrift hinzu, sowie in dem gellenden und gemeinen Ton seiner Stimme und der Art, wie er seine Reden gleichsam abstieß, war er das gerade Gegentheil von dem Marchese, der seine angeborene calabresische Heftigkeit in Anstand, ja in Anmuth gefangen hielt und, wenn er den Mund zum Reden öffnete, nur Angenehmes, Freundliches und Besonnenes sprach, sowie er auch an der Tafel blos von den feinsten Speisen und Weinen fast mit jungfräulicher Mäßigkeit genoß.

Wie findet Ihr die Leute in Sorrent, Caplan? sagte der Marchese nach einigen Tagen zu diesem Manne.

Was ist zu sagen! antwortete der Pater.

Ich sollte meinen, daß sie Euch so übel nicht vorkommen könnten. Der Erzbischof führt eine gute Küche.

Und eine gesunde. Auch ist viel alter Adel hier.

Und vortreffliches Kalbfleisch.

Ihr beliebt zu scherzen, gnädiger Herr. Aber gegen das Alter des hiesigen Adels ist nichts zu sagen.

Ebenso wenig als gegen die Trefflichkeit des Kalbfleisches. Man findet sogar spanischen Adel von der besten Sorte, und ich kann es mir schon gefallen lassen, da er sich herablassen will, sich mit dem calabresischen zu vermischen. Nur fängt es mir nach gerade an ein wenig zu viel zu werden mit den Geschichten von Don Pelayo.

Dennoch sollt' ich glauben, daß über den Adel unsers Landes kein anderer ginge. Die Montalto's, die Monforte's, die Aquino's. —

Allerdings; aber wozu hilft es, sich hierüber mit den Spaniern zu streiten?

Freilich; sie sind unsere Herren, und ihr König heißt vorzugsweise der Katholische. Das ist es auch, was mich immer tröstet, wenn ich an unser aragonisches Regentenhaus zurückdenke.

Ich weiß wohl, Caplan, daß Ihr eben nicht sehr leidenschaftlich an unserer spanischen Herrschaft hängt; indeß ist es gut, daß nur ich es weiß. Hoffentlich werdet Ihr Euch in diesem Punkt bessern, haben wir nur erst die heilige Inquisition eingeführt.

Ja, gnädiger Herr, wenn etwas mein Herz an die spanische Krone zu befestigen vermag, so ist es dieser Dienst, welchen sie unserer heiligen Kirche noch zu leisten hat. Und fürwahr, je weiter ich mich in unserem Vaterland umsehe, desto mehr überzeuge ich mich, wie viele Arbeit sie finden wird.

In Sorrent doch nicht, sollt' ich meinen?

Ihr seid in einem schweren Irrthum, gnädiger Herr; ich find' es hier schlimmer als irgendwo.

Ihr spaßt, Caplan.

Bei St.-Dominicus, nein! Es ist überhaupt nicht meine Art, zu spaßen; aber bei diesem Gegenstand werde ich schwerlich den Anfang machen.

Nun, und was fandet Ihr denn?

Ketzerei über Ketzerei und Schlimmeres noch: völligen Unglauben, wahres Heidenthum, Hexerei, Zauberei und Teufelswerk aller Art.

Fürwahr, das wäre viel auf einmal und zu viel für einen Ort, den der liebe Gott mit so vortrefflichen Feigen gesegnet hat. Wie findet Ihr die Palombole, Caplan?

Ich muß gestehn, ich habe nie bessere Feigen gegessen.

Und ich nie eine hübschere Geschichte gehört als die von dem Körbchen Palombole, das die Sorrentiner einst dem Admiral Ruggieri di Loria sandten. Kennt Ihr die Geschichte, Caplan?

Nein, gnädiger Herr.

Nun, so müßt Ihr sie erfahren; denn sie ist ganz bezeichnend für unser schönes Vaterland, dem man vorwerfen will, daß es seine Regenten wechsle, leichter und noch öfters als seine Bewohner ihre Hemden.

Nachdem sich Peter von Aragonien, begann der Marchese zu erzählen, in Sicilien festgesetzt hatte, sandte er seinen Admiral Ruggieri di Loria mit einer Flotte gegen Neapel. Der kühne Seemann lief geradezu in den Golf selbst ein, schlug Karls von Anjou Flotte im Angesicht der Hauptstadt und nahm sogar seinen Sohn und Thronfolger, den nachherigen Karl II., gefangen.

Welchen König Peter wieder frei gab, ohne an ihm seinem Vater Conradins Schicksal zu vergelten. Es war unverzeihlich.

Unverzeihlich, Caplan? Habt Ihr denn vergessen, daß die Kirche auf der Seite der Anjou's war?

Nein, gnädiger Herr; aber ich kann ebenso wenig vergessen, daß die Anjou's Franzosen waren, und die Franzosen haben jederzeit Böses über unser Land gebracht.

Ihr habt recht; und meinetwegen hätte man auch mit dem Prinzen machen mögen, was man wollte. Gefangen war er einmal, und in Sorrent würde man sich die Haare schwerlich ausgerauft haben, wenn sein Kopf gefallen wäre. Wenigstens glaubte die gute Stadt nicht genug eilen zu können, dem Sieger ihre Glückwünsche, begleitet von einem Körbchen der auserlesensten Palombole und hundert Goldstücken, darbringen zu lassen. Als ihre Gesandten an Bord des Admiralschiffs kamen, führte man sie zu Loria, der gerade

mit mehren Offizieren im Gespräch auf dem Verdeck stand. Die Sorrentiner wendeten sich gleich mit Geschrei und Glückwunsch an Denjenigen, welcher das stattlichste Ansehen hatte, und schlossen ihre zierlichen Redensarten mit den Worten: gebe nur Gott, daß Ihr, nachdem Ihr den Sohn gefangen habt, uns auch noch von dem Vater befreien möget! Der Offizier, dem sie dies sagten, war nicht Admiral, sondern der gefangene Prinz von Anjou, der übrigens Verstand genug hatte, die Sache komisch zu finden. In Wahrheit, sprach er zu dem Admiral, das sind recht treuergebene Unterthanen Sr. Majestät meines königlichen Herrn Vaters!

Ein allerliebstes Geschichtchen, gnädiger Herr, das sich bei wohlbesetzter Tafel wohl einmal wiedererzählen läßt.

Nur bitt' ich, daß es nicht an der meinigen geschehe. Geschichten, die ich selbst erzählt habe, verderben mir die Verdauung. Ihr thut mir einen Gefallen, Caplan, wenn Ihr Euch dies merkt. Aber wie ist es denn mit den Teufelswerken, die Ihr hier gefunden habt?

Schlimmer sag' ich Euch, als uns lieb sein kann.

Wie so? Was liegt mir daran, wenn halb Sorrent lebendig zur Hölle fährt!

Als der Herr die Gerechten in Sodom zählte, war ihre Zahl Vier, und auch diese blieben nicht ohne Sünde. Aber ich fürchte, die heilige Inquisition wird einst in Sorrent nicht besser finden.

Ihr werdet wenigstens die Corsale's ausnehmen, hoff' ich — Wie! Ihr schweigt, Caplan! Redet, was wißt Ihr von den Corsale's?

Ich weiß nichts von ihnen, gnädiger Herr; aber ich kann die Vernunft, die mir Gott der Herr gegeben, nicht hindern, Schlüsse zu machen, so lange es nur für und nicht gegen unsere heilige Religion geschieht.

Also Vermuthungen? weiter nichts?

Vermuthungen, die aber mal so gut als Wahrheiten sein mögen; denn was ist Ernst daraus zu schließen, daß Donna Manuela ihre Tochter vom Morgen bis zum Abend in das Haus der Wilkinsons gehen läßt?

Was meint Ihr damit?

Was anders als das eheliche Weib, das eine leibhaftige Hexe im Haus unterhält und solche hegt und pflegt, als ob sie ihre Mutter wäre? Die Nächte ziehen sie hier nach dem Nußbaum von Pomeroy; zuweilen versammeln sich auch die Hexen von Pomeroy in Schaaren unter dem großen Feigenbaum in des ehelichen Weibes Garten, und noch in einer der letzten Nächte hat die ganze saubere Gesellschaft ihre höllischen Dinge da getrieben. Sie hatten einen kleinen Knaben unter sich und schlachteten ihn ohne Zweifel, denn dieses Teufelsgezücht nimmt am Menschenblut an seinem Leben. Auch der Sohn der Wilkinsons, der naseweise junge Mensch, der Alles besser wissen will als andere Leute, fehlte nicht dabei.

Ihr faselt, Capitan, aber Ihr habt Euch was aufbinden lassen.

Ich erzähle nur, was Jemand mit seinen eigenen Augen gesehen.

Und wer ist der Spaßvogel, der Euch das glauben gemacht hat?

Er steht vor Euch, gnädiger Herr. Habt Ihr mich je als Spaßvogel gekannt?

Leider nein, sonst würdet Ihr mir wenigstens hier und da eine Grille vertrieben haben. Also eine Vermuthung von Euch selbst?

Ich habe Euch nur erzählt, was ich mit diesen meinen eigenen Augen gesehen habe.

Lieber Capitain, ich glaubt' Euch Alles, was Ihr sagt, wenn Ihr vor dem Altar und auf der Kanzel steht; aber hier und hier könnt Ihr mir nicht zumuthen, daß ich Eure Träume für Wahrheit nehmen soll.

Ich habe nicht geträumt, gnädiger Herr. Wachend, mit dem besten Bewußtsein habe ich Alles aus dem Fenster meiner Wohnung angesehen. Ihr wißt, der Capitelhof hat mir bei dem Domdechanten Quartier geben, dessen Wohnung an den Garten des ehemaligen Klosters stößt. Mein Schlafzimmer hat die Aussicht auf diesen, und ich wußte nicht, wem der Garten gehöre, denn es war in der ersten Nacht, als wir hier angekommen waren. Mein Wirth hatte mir am Abend einmal stark zugetrunken —

Ah, nun versteh' ich; da erschien Euch der Garten im Weinglase.

Ich kann es bei Ew. Hochwürden betheuern, gnädiger Herr, ich hatte des Guten nicht zu viel gethan, und konnte meinem Wirth auch noch nicht genug thun, um es morgen zu bleiben. Es war eine helle heitere Nacht und der schönste Mondschein, als ich mein Schlafzimmer betrat. Die angenehme Kühlung lockte mich, daß ich mich ins Fenster legte, um sie noch einige Augenblicke zu genießen. Es war nah an der Mitternachtsstunde, und tiefe Stille hatte kaum eingeschlummert, so wurde es plötzlich hell in dem Garten, wie am Mittag, und ich erblickte geschäftig feurige Gestalten, die im Kreise herumwandelten. Ihr könnt Euch mein Entsetzen denken; doch vergaß ich nicht, was das Gebet vermag. Ich begann die Exorcismen, und es dauerte eine kurze Weile, so erloschen die Feuer, und die ganze höllische Scene hatte ein Ende. Nun sah ich eine feurige Gestalt sich nach dem Hause des ehemaligen Klosters bewegen. Ohne Zweifel war es die Hexe, die sie bei sich hat und deren Kinder auch brannten.

[illegible] Capitan, [illegible]

[illegible] gnädiger Herr! [illegible]

[illegible]

[illegible]

Ihr [illegible], Capitan, [illegible]

Ich [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ja, gnädiger Herr, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

eines [illegible] Tempels, und unmöglich [illegible] zwischen dem Schatten der Mittagsstille in den Wipfeln der blühenden Orangenbäume und den leisen Gebeten der Mutter an dem Bette des schlafenden Kindes, wer denn sie sich ganz er- [illegible] auf einige Tage trennen soll. Nur wenn in den heiligsten Augenblicken das [illegible] die Offenbarung der [illegible] und erhabensten Gefühle zu Theil geworden ist, vermag sich dem Zauber solcher Empfindungen zu [illegible]; denn [illegible] würde man sich bemühen, Andern nur einen schwachen Begriff davon zu [illegible].

Donna Nemesia wollte die melancholische Stimmung, welche die wunderbare Alte allmälig zu ergreifen schien, bekämpfen, um sie an die beseligenden Tröstungen zu erinnern, welche die Religion dem [illegible] Christen und der Fülle ihrer Segnungen bietet. Aber sie [illegible] mit einer Art von Schauder jeden Vorschlag, der [illegible] Menschen auf das [illegible]. Meine Priester, sprach sie, warum [illegible] die Segnungen der Religion bedarf? Warum sollte ich auch ihren Trost jetzt mehr bedürfen als mein ganzes Leben hindurch? Was können ihre Segnungen mir helfen, wenn ich nun erst noch ihnen verlangte? Erscheint der Tod mir denn als ein Feind? Er ist ja nur der alte, bekannte Gast, der meine Väter oft [illegible] Leben [illegible]. Er hat lange auf sich warten lassen, [illegible] ist [illegible], daß ich ihm darum einen andern Empfang bereiten? Du weißt es ja, Tochter meines Volks, die Liebe dieses Priesters ist nicht die Liebe meiner Mutter; [illegible] wie die heilige gestorben, hält sie den ganzen Gewalt [illegible] [illegible]. Die [illegible] Liebe verlangt sie nur nicht von mir, und am Ende ist die Götterwelt unserer Väter und die Mutter Gottes doch nur das [illegible] [illegible] Wesen, das auf dem Throne [illegible], wenn er von des [illegible] Spitze niederschaut in die Thäler des

[illegible], und sich mit dem [illegible] auf dem [illegible] der Blumen wiegt. Laß mich sterben, [illegible] meinen Schmerz, wie ich gelebt habe, und die wenigen Augenblicke, die mir übrig sind, im lieben Gespräch mit Dir, und nicht in [illegible] Phantasien verbringen!

[illegible] wollte ihre bittenden Hände [illegible], als Cäcilie [illegible]. Er führte den [illegible] Knaben an der Hand, der auch der [illegible] des Todes und seines [illegible] nur mit einem [illegible] Hände [illegible] war und seinen Spiel mit den [illegible] trug.

Warum läßt Du mich heute so lang auf Dich warten, [illegible]! rief Melanie, als sie ihre Nähe erkannte.

Ich fand ihn vor meinem großen [illegible] [illegible], und aufmerksam [illegible] [illegible], sagte Cäcilie. Solltest Du es glauben, er versteht das schon.

Nicht immer, sprach der Knabe, hätte mir Cäcilie nicht geholfen, so wäre mir nicht [illegible] gewesen, wie es der frommen Kunst meinte. Ich möchte Dir erzählen, [illegible] Melanie, was der frommen Kunst in der [illegible] gelehrt hat. Darum [illegible] ich so lange [illegible].

Bald werd' ich das selbst [illegible], mein [illegible], [illegible] die Mir. Aber ich erkenne den Blick, den mir das Schicksal aus Deinem Munde gibt. Ja, Du [illegible] mit dem [illegible] und der Welt der Geister, die Du noch nicht lange verlassen hast, und mit der Du immer in näherer Verbindung bleiben wirst, da [illegible] auf Deine Stirne gedrückt ist. Ich erkenne es, es [illegible] in [illegible], und wird immer herrlicher werden, je mehr Du an Jahren zunehmen wirst. Auch Dich wird mein Geist umschweben, ich werde zu Dir reden, [illegible], und Dein Ohr allein wird meine Stimme vernehmen von [illegible], die ich [illegible] zurücklasse.

Gewiß wird es sie vernehmen, sagte der Knabe; bringt doch Deutliche Stimme zu mir herauf aus der Unterwelt, so oft ich meinen Vergißmeinnicht küsse. Warum sollt' ich Dich nicht hören, Prinzessin Melanide, wenn Du auch nicht bei mir bist? Sehe ich Dich doch, wenn ich auch nicht bei Dir bin.

Ja, Du wirst mich hören, der Unsichtbarlichen Genossen, antwortete die wunderbare Frau; Du wirst mich hören, wenn Niemand sonst meine Stimme hört. Du wirst mich rufen, wenn Du Trost, wenn Du Liebe, wenn Du Entscheidung bedarfst, und ich werde Dir erscheinen und Dir Trost und Liebe und Rath bringen aus der höheren Welt, deren Thore sich vor mir zu öffnen im Begriffe stehen.

Sie machte eine kurze Pause, die nur von Donna Venusta's Schluchzen unterbrochen wurde, dann fuhr sie fort:

Es sieht Niemand mehr von Denen, die mein ganzes Herz ausfüllten als Ferguin. Ich kann nicht anders sein! Aber einmal möcht' ich noch das volle Licht der Sonne genießen! Wie schön wär' es, wenn Ihr mein Bette hinuntertragen ließt in den Garten, unter den großen Feigenbaum, wo mich der Gedanke an Euer Glück so manche Stunde beschäftigt hat!

Scipio rief einen Diener und trug mit ihm die leichte Bettstelle zusammen mit einer Frau hinaus in den Garten, wo sie sie unter dem Feigenbaume niederstellten. Donna Venusta nahm auf einem Stuhle neben ihr Platz. Scipio selbst legte sich neben auf die Decke, und vor ihnen auf die Erde lagerte sich Torquato, der das große blaue Auge kaum einen Augenblick von Melanide wandte.

Wie leicht wird mir nun die Brust, begann diese, ich meine die Lüfte des geliebten Vaterlandes zu athmen! O wie wohl ist mir, und bald wird es mir noch besser werden, daß ich erst diese Hülle abgestreift, die meinen Aufschwung

noch hindern! Küsse Dich, liebe meiner Augen, sprach sie zu Donna Manuela gewendet; warum trauern, wenn eine Trennung, wenn nur Tod uns bevorsteht? Was ist denn Trennung anders, als die Zeit unbegrenzter Herrschaft der Liebe, der ausschließlichen Liebe? Glücklicher aber ist nichts als der Tod, und unsere Väter sagten mit Recht: glücklich ist, wer in der Jugend stirbt. Warum weinst Du, Tochter meiner Seele? Komm, ich will Dir von der glücklichen Mutter erzählen, die in meinem Gebirge gelebt hat. Es war das Fest aller Todten, das bei uns auf der herrlichen Insel am dunkelblauen Vorgebirge gefeiert wird. Den ersten Tag sammeln sich Alte und Junge an dem See, und bilden sich zu langen weißen Zügen, die unter Gesängen, geweiht der Erinnerung der Dahingegangenen, nach der weißen Capelle der Mutter Gottes in dem schönsten aller Thäler ziehen. Trauernde Lieder und Gebete füllen den ganzen Tag und werden nur durch bedeutende Gespräche über die Verdienste und Tugenden der Verstorbenen unterbrochen. Den zweiten Tag führen Gesänge und Gespräche gleichsam zum heitern Leben zurück. Fröhliche Tänze vereinigen die Jugend und das Alter beider Geschlechter, die Greise rühmen die Kraft ihrer Jugend und fodern die Jünglinge auf, sie zu übertreffen; die Jünglinge singen von den Thaten, die sie sich vorgenommen, und die Mädchen von den Kränzen, welche sie den Siegern in Tapferkeit und Tugend bestimmen. Am dritten Tage verkündigen die Spiele, was der Gesang eben hoffen ließ, und Kämpfe der Kraft und Gewandtheit wechseln bis zum Abend. Auf leichten Kähnen beginnt der Wettlauf, ihm folgt der Faustkampf, und der Streit der Ringer und der Schuß mit dem Bogen erhalten die besten Preise des Tags. Glaubt Ihr, daß ein Haupt sich zu regen [illegible], um auf der Insel zu erscheinen? Da eilen sie herbei in bunten Schaaren, zu Fuß,

zu Esel, zu Pferde, zu Wagen; doch herrlicher zieht Niemand einher als die Fromme unter den Frommen und die Glücklichste unter den glücklichen Müttern. Das Alter hat die Kraft ihrer Beine gebrochen, sie fährt auf einem Wagen zum Feste. Aber welch ein herrliches Gespann zieht ihren Wagen! — Ihre beiden Söhne sind das Gespann, und ganz Griechenland jubelt, als die triumphirende Mutter auf dem Siegeswagen der kindlichen Liebe heranzieht.

Donna Renata unterbrach die Alte, die immer lebhafter wurde, mit der Bitte, sich zu schonen.

Ich bin gleich fertig, erwiederte diese, indem sie fortfuhr: Und als nun alles Volk vor der Capelle auf den Knien lag, da betete auch die Mutter zu der göttlichen Mutter und flehte zu ihr, daß sie die Liebe ihrer Söhne belohnen möchte. Und wahrlich, sie ward erhört, und der Lohn blieb nicht lange aus. Denn als sich die Feiernden in der Mittagsstunde zerstreuten und Schatten und Kühlung zum Schlaf in den Gebüschen suchten, da bereiteten die Brüder ihrer Mutter einen weichen Sitz unter einer Eiche und legten sich ihr zu Füßen. Eine kurze Weile, so schliefen sie alle Drei ein, und schliefen, und erwachten nicht wieder. Und wie —

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr in diesem Augenblicke Donna Renata, und Melantho fragte fast bestürzt: was ist Dir, Licht meiner Augen!

O der abscheuliche Hund! er hat Deine schöne Schlange todtgebissen, rief Torquato, indem er vom Boden aufsprang und mit seinem Spieße auf den Hund losgehen wollte, der die todte Schlange wirklich im Maule trug und sie zu Scipio's Füßen legte. Dieser hielt mit der einen Hand den Knaben zurück und riß mit der andern den Degen aus der Scheide, um die Dogge niederzustoßen; aber Melantho rief: Schont den unglücklichen Vollstrecker des Schicksals! Er

thut nur das Unvermeidliche und verkündigt es mir. Es ist vorbei und das Ende nahe. Komm, Tochter meiner Seele, leiste mir den letzten Dienst und streife mir das Kleid an meinem rechten Arme auf.

Donna Renata that weinend, was sie begehrte, und entblößte ihr den Arm, an welchem nur noch die gewaltigen Muskeln unter einer mit schwarzeingeätzten Zeichen bedeckten Haut über den Knochen lagen. Eine schneeweiße Binde umschlang den Oberarm und wurde gleichfalls abgelöst. Darauf kam ein goldenes Geschmeide zum Vorschein, das sich mit den feinsten Geflechten auf beiden Seiten eines herzförmigen Schildes zusammenschloß. Melantho drückte mit der Linken auf eine kleine Feder, worauf sich das Schloß öffnete und ihr das Armband in die Hand fiel. Diesen Talisman hat meine Mutter getragen, sprach sie, bis der Tod ihre Fesseln gelöst, und wie er auf mich gekommen, so ist er seit undenklichen Zeiten zu den Frauen meines Stammes gelangt. Ihm verdank' ich die Rettung in Augenblicken, da Alles hoffnungslos schien; aber ich bedarf seiner nicht mehr, da alle Zeichen erfüllt sind. Mit mir erlischt mein Stamm, und sein köstlichstes Erbe müßte unmittelbar auf Dich übergehen, Licht meiner Seele. Jedoch Dein stilles Leben bedarf keines solchen Schutzes; Deinem sanften Gemüthe genügt die Hülfe des Gebets, um Dir Rettung zu gewähren, wo Rettung möglich ist. Scipio aber ist der Schirm der geheimnißvollen Welt noth, aus der der Talisman stammt. Ihm drohen eigne und fremde Leidenschaft, Irrthum im Guten und im Bösen, Übermaß von Glück und Unglück. Er kann nicht zu viel gesichert werden, gegen die Wechsel des Lebens. Darum knie nieder, mein Sohn, vor Deiner Mutter, auf daß sie Dir das schützende Kleinod um den Arm lege, und die letzte

Kraft und das letzte Glück meines Stammes auf Dich übergehe.

Scipio zog Mantel und Leibrock aus und kniete zu den Füßen seiner Mutter. Während diese den Ärmel seines Hemdes zurückstreifte, hielt Melantho die beiden Hände über sein Haupt und murmelte eine griechische Formel; dann nahm sie das Armband und wand es mit einer Leichtigkeit, als ob sie ihres Gesichtssinnes vollkommen Meisterin wäre, um den kraftvollen Arm des jungen Mannes. Indem sie sich hierauf mit beiden Händen gleichsam auf seine Schultern stützte, sprach sie mit feierlichem Tone: In diesem Talisman ist Dir Alles gegeben, was ein Leben bedarf, das nicht in der Dunkelheit dahinschleichen soll. Er wird Dir die Kraft verleihen, zu lernen und zu üben, was allein Dir Noth ist; darum sag' ich Dir, und präge Dir wohl ein die drei Worte:

Ertrage Unrecht, aber nicht Schande!
Nütze das Glück, aber misbrauche es nicht!
Vertraue Andern, aber mehr noch Dir selbst!

Als Melantho hierauf, wie erschöpft auf ihr Kissen zurücksank, sprach Donna Renata, ihre Hände auf das Haupt des geliebten Sohnes legend: Laß mich, Mutter, Deine drei Worte noch mit den meinigen begleiten.

Segne ihn, meine Tochter, erwiederte Melantho mit schwacher Stimme; und mögen die Engel Deinen Segen eingraben auf die Tafel der Erfüllung!

Da begann die edle Matrone mit bewunderenswürdiger Fassung und dem Ausdrucke eines betenden Engels:

Sei bescheiden, tapfer, fromm!

Und also soll er sein! sprach Melantho, indem sie sich wieder aufrichtete und zu Torquato wendete, der in der Stellung des Johannes, wie wir ihn so oft in heiligen Familien sehen, neben Scipio kniete. Erhebe Dich, Sohn der

großen Hoffnung! Deine Zukunft thut sich vor meinen Blicken klarer auf als jemals. Wo bist Du? Ha, ich erkenne Dich, fuhr sie fort, indem sich ihre Stimme mit neuer Kraft füllte, und ihre Rede den Ausdruck einer rhythmischen Bewegung zu gewinnen schien; ja, ich erkenne Dich, stralender Jüngling, mit der Leier im Arme; ich höre die Gesänge der Unsterblichkeit, die von Deinem Munde strömen. Wohin führst Du mich, sanfter Gesangszauberer? rief sie fast jubelnd aus. Willkommen, ihr ewiggrünen Ufer des Eurotas, wo die Helden der Vorzeit in den Lorberbüschen wandeln! Da kommen sie, die Reigen der leichtgeschürzten Jungfrauen und die Ketten der jubelnden Jünglinge! Von den Bergen strömen die Söhne meines Landes, aus allen Thälern sammeln sich die Jungfrauen um den herrlichen Sänger. Hört Ihr den unsterblichen Gesang? Es sind die Thaten der Helden, die er singt! Bald wird Leonidas' Preis erschallen und der Ruhm seiner heiligen Schar!

Welche Klänge sind dies? fuhr die wunderbare Frau nach einer kurzen Pause fort, in welcher ihr Ohr allein thätig zu sein schien; ist es Gebet? ist es Heldensang? Wer vermag beides zu vereinigen? Dem Ruhme der Helden gilt der Gesang, welche das heilige Grab befreit! Der Eurotas ist zum Jordan geworden, zum Sinai ist der Taygetus worden! Wohin führst Du mich, Torquato? Mein Torquato, wohin führst Du mich? Warum läßt Du mich nicht sterben auf dem heiligen Boden meines Vaterlandes, dessen Erlöser noch kommen wird? Ja, Du erhörst mich, unsterblicher Sänger! Du kehrst zurück mit mir zu dem Dunkelströmenden zwischen den Lorberhainen! Wohin, leuchtender Schwan? Schwingst Du Dich auf zu der Sonne? O leihe mir deine Fittige, damit ich Dir folge bis auf die Zinnen der blauen Berge! Hebe sie alle empor mit mir, die ich liebe! Muth, Geliebte! Fel-

get mir! — Wo bist Du? — Leben meines Lebens, wo bist Du? — Lella! —

Mit diesem Jugendnamen von Donna Renata sank die Seherin zurück auf ihr Kissen, und im nämlichen Augenblicke spaltete sich der große Feigenbaum mit entsetzlichem Krachen bis zur Wurzel, sodaß der belaubteste seiner Äste die Todte bedeckte.

Denn todt war die wunderbare Frau, und mit ihr auch das Leben des uralten Baumes geendigt, in dessen Schatten sie so oft gesessen hatte. Wer aber wagt es, den geheimen Zusammenhang zu erklären, wie er sich hier unter so verschiedenartigen Wesen darstellt?

Scipio führte seine Mutter, die noch ganz betäubt war von Schrecken und Wehmuth, nach dem Hause zurück und setzte sie in den Lehnstuhl, welchen Melantho sonst eingenommen hatte. Er kniete zu ihren Füßen, und Torquato neben ihm. Ihr Auge vergoß keine Thräne mehr, aber sie reichte dem Sohne stillschweigend die Hand. Er verstand den Wink, bedeckte die gütige Hand mit Küssen und heißen Thränen und stürzte fort, ohne daß er ein Wort zu sprechen vermochte. Tasso blieb in betender Stellung, vor der Trauernden kniend, und das Auge, das er zu ihr emporrichtete, versprach die ganze Fülle des Trostes, welcher der Unschuld im Gebete gewiß ist.

Wir begleiten Scipio nicht zu der Scene vor der Kirche des heiligen Antoninus. Es ist genug zu berichten, daß Alles geschah, wie es vorbereitet war. Einem Meteore gleich verschwand der junge Mann aus dem betäubten Kreise und eilte nach dem kleinen Hafen, wo wir ihn im Anfangscapitel dieses Werkes zum ersten Male gesehen haben.

Scipio Cicala.

Zweiter Band.

Scipio Cicala.

In vier Bänden.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1832.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Wie ein Pfeil flog das leichte Boot über die silberne Bahn, welche der Mondschein auf dem glatten Meeresspiegel gezogen hatte. Es trug den jungen Helden, den wir am Schlusse des ersten Buchs so schnell wieder von der Höhe seiner glänzenden Hoffnungen herabgestürzt sahen. Die ganze Wichtigkeit des Dienstes, den er so ausgezeichneten Männern geleistet, hatte ihm nicht einmal den Schutz ihres Ordens zu erwerben vermocht. Ein Todesurtheil, ohne Form und Recht gegen ihn ausgesprochen, vermischte ihn mit den niedrigsten Verbrechern und gab ihn den äußersten Gefahren preis. Heimlich und als Geächteter sollte er die Küste gewinnen, sich durch eine Schlucht derselben in die Gebirge hinaufschleichen und dort einen Unbekannten aufsuchen, von dem er nur Rath, aber keinen Schutz zu erwarten hatte. Unsere Leser mögen leicht denken, daß es Scipio weder um Unterhaltung mit seinen ohnedies schweigsamen Gefährten zu thun war, noch daß ihm die Mondscheinlandschaft, wie herrlich sie sich auch bei seiner Annäherung an die Küste darstellte, den geringsten Genuß gewährte. Gedankenlos starrte er vor sich hin, denn bei raschen und großen Glückswechseln kehrt die volle Besinnung gewöhnlich nicht früher wieder, als bis ein Entschluß nöthig wird. Gern mögen wir hoffen, daß es unserm Helden nicht an Kraft dazu fehlen werde, sobald dieser Fall für ihn eintritt.

Durch die poetische Beschreibung des Meerbusens von Neapel, welche der Ritter Don Francesco seiner kleinen Reisegesellschaft auf der Fahrt nach Ischia vorgelesen, haben wir bereits eine allgemeine Ansicht der merkwürdigen Küste des Thals von Sorrent gewonnen. Der Punkt, auf dem wir uns gegen die Mitternachtsstunde mit unserm jungen Helden befinden, ist eine mehr als thurmhohe Felswand, welche senkrecht in den tiefsten Meeresgrund abfällt und in ihrer ganzen Höhe durch einen ungeheuern Riß gespalten ist. Die schmale Bucht, die dadurch gebildet wird, zieht sich weit in das Land hinein und ist auf ihrem Rande mit der üppigsten Vegetation bedrängt. In diesen dunkeln, unheimlichen Raum dringt das Boot ein, und die Seeleute schieben dasselbe nur dadurch vorwärts, daß sie die Ruder gegen die Felsen zu beiden Seiten stemmen. Wir können nicht weiter, sprach einer der Ruderer, als das Boot auf den Grund stieß. Ihr müßt Euch nun gefallen lassen, auf meinem Rücken das Trockene zu gewinnen.

Der Mann hatte nicht ausgesprochen, so stand er auch bis an die Hüften im Wasser, und Scipio, erzogen an der Seeküste und an solche Weise, ans Land zu kommen, gewöhnt, setzte sich auch auf seine Schultern. Glück auf den Weg, Herr! flüsterte ihm der Zurückbleibende leise nach, während sich der Andere vorsichtig in Bewegung setzte und nach einer kurzen Weile den trockenen Grund erreichte. Ich komme im Augenblick wieder mit Eurem Päckchen, sprach dieser, und wollte nach dem Boote zurückkehren. Aber Scipio antwortete ihm: So groß ist mein Reichthum jetzt, daß Ihr ihn mit mir forttragen konntet, ohne es zu merken. Doch bin ich so arm nicht, um Euch und Eurem Kameraden nicht ein Zeichen meines Dankes geben zu können.

Der Seemann wollte Umstände machen, das Geschenk an-

genehmen. Als aber Scipio darauf bestand, schüttelte er ihm treuherzig die Hand und sprach: Ihr geht einen Weg, Herr, der nicht ohne Gefahr ist. Aber die größte würde in Eurer Furcht sein, darum ist mir nicht bang für Euch. Glück auf den Weg!

Nachdem das Boot verschwunden war, entfernte sich unser junger Held in der entgegengesetzten Richtung vom Wasser, um sich auf höherer Stelle, wo ihn die Flut nicht erreichen konnte, ein Plätzchen zur Ruhe dieser Nacht aufzusuchen. Bald verlor sich der schwache Lichtschimmer, der von Oben in die Bucht einfiel; die vollkommenste Dunkelheit umfing ihn, und er durfte nur mit der äußersten Behutsamkeit weiter gehen. Er wandelte im weichen Sand und mochte eine ziemliche Strecke zurückgelegt haben, als er in einiger Entfernung von sich eine Helle in der Höhe bemerkte, die ihm wie der Widerschein des schwachen Schimmers auf einer Wasserfläche vorkam. Zugleich stieg der Boden unter ihm immer mehr und mehr empor, und nachdem der junge Mann seinen Weg noch eine Zeitlang fortgesetzt hatte, erkannte er die See ganz deutlich in einiger Tiefe unten am Fuß der Höhe, auf der er stand. Auch bemerkte er den schwachen Schein, der auf ihrer Fläche flimmerte; aber er suchte umsonst, woher solcher rühren könnte, und fand am Ende keine Erklärung als das sogenannte Meerleuchten, welches auf diesen Küsten so gewöhnlich ist. Er stieg immer weiter an dem Abhange des Sandes hinauf und erreichte bald eine Felswand, die seinen Weg in der Richtung verschloß, welche er genommen hatte. Da er zu gleicher Zeit das Meer fast von allen Seiten um sich an die Felsen plätschern hörte, so hielt er es für das Rathsamste, die Nacht auf dieser Stelle zuzubringen. Er setzte sich daher im Sande nieder, legte sein kleines Päckchen auf einen Stein hinter sich, um es zum

Kopfkissen zu gebrauchen, und überließ sich dem Spiele seiner Gedanken, die sich allmählig unwillkürlich so weit in seinem Kopfe zu ordnen begannen, um ihm über die Gefährlichkeit seiner Lage keinen Zweifel mehr übrig zu lassen.

So mochte er einige Zeit gesessen haben, als ihm däuchte, daß sich Ruderschläge näherten. Fast zugleich erscholl ein langer gedehnter Ton, der, unendlich schmerzlich klingend, in einem schwachen Echo durch die Felsen zu verhallen schien. Bei dem ersten Geräusch hatte sich Scipio aufgerichtet und die Hand an den Degen gelegt, und mit der höchsten Spannung horchte er auf jedes Geräusch. Nicht lange, so vernahm er einen schneidenden Pfeifenton, der nach kurzer Weile aus einer andern Richtung beantwortet wurde. Geraume Zeit darauf unterbrach kein Laut mehr das tiefe Schweigen; da wurden die Ruderschläge wieder hörbar und kamen näher und immer näher. Auf einmal kehrte die vorige Stille zurück, bis ein leises Flüstern vom Rande des Sandhügels heraufzutönen schien, und fast zu gleicher Zeit ein Boot über die Helle wegglitt, welche auf dem Wasser lag. Von da an hörte Scipio nichts weiter, als das eintönige Plätschern des Wassers, das nur zuweilen durch das Aufspritzen der Delphine unterbrochen wurde. Bald verlor sich auch der schwache Lichtschein auf dem Wasser, und tiefe Dunkelheit umfing unsern jungen Helden.

Kräftige, junge Naturen widerstehen Allem leichter als dem Schlaf, und nur die Furcht ist mächtiger als dieser. Über Scipio übte sie wenig Gewalt aus; und blieb er gleich noch einige Zeit wach, so war es nur, weil die Ereignisse des Tags, den er zurückgelegt hatte, seine Gedanken beschäftigten. Aber auch das dauerte nicht lange; er verrichtete leise sein Abendgebet, legte die Hand auf den Degen und war nach wenigen Augenblicken eingeschlafen.

Was in der Nacht geschah, welche der junge Mann in dem dunklen Raume zubrachte, ist unbekannt; wohl aber stellt sich uns im Augenblick seines Erwachens ein Anblick dar, der ihm wie ein Traum vorkommen mochte. In halbliegender Stellung, welche seine edle Gestalt in jedem ihrer Vortheile zeigt, ruht er unter einem ungeheuern Gewölbe von azurblauem Bergkristall. Ein Kreis leicht gekleideter Nymphen tanzt um den schönen Schläfer herum, der eben die Augen öffnet, und wieder schließt, und noch einmal öffnet, als ob er der Wahrheit der Erscheinung nicht traute. Der anmuthige Kreis scheint sich zu [illegible]; aber indem der junge Mann eine Bewegung des ganzen Körpers macht und das Haupt erhebt, trennen sich die lieblichen Gestalten und entfliehen flüchtig nach allen Seiten. Er läßt das Haupt auf sein Lager zurücksinken, da er nur noch das eigene Gewölbe über sich erblickt, und fällt wieder in den Schlaf, aus dem er vielleicht nicht erwacht war. So ruht der Sonnengott unter dem hellen Frühlingshimmel, wenn er, von den Horen umtanzt, seinen lieblichen Morgentraum träumt.

Nach geraumer Zeit öffnet der junge Held die Augen aufs Neue. Die wunderbare Halle über ihm, welche noch zu schimmern scheint, bleibt ihm eine [illegible]. Er schließt die Augen wieder, gleichsam, um sich zu versichern, daß er seines Gesichtes völlig Meister sei. Allmälig erkennt er sich in einem Raum, der ihm ganz fremd ist; er blickt erstaunt um sich, da er sich nicht deutlich erinnern kann, wie er hierhergekommen, und sein Erstaunen wächst, je mehr ihm die Gegenstände klar werden. Er kann nicht mehr zweifeln, daß er sich in einer ungeheuern Grotte von azurblauem Krystalle befindet. [illegible] im Ganzen von regelmäßiger Form zu sein, [illegible] ihm das Gewölbe in Formen [illegible]; unaufhörlich spiegeln sich die leichten Wellen des saphirblauen Wassers

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sie erwarten, wie ich glaube, nach meiner Geschichte [illegible] Crispin, als er diese Aufschlüsse [illegible], und die Sache meine Lage bekannt ist. Da würden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich es vorzöge, einen Bissen allein zu genießen.

Sie können Niemand hier finden, antwortete der Greis, der nicht ebenso sehr auf Eure Verschwiegenheit rechnen möchte, wie Sie auf die seinige. Aber es würde mir eine große Genugthuung sein, wenn Euer Gewissen so rein wäre, wie das Gewissen aller Derer, die von meinem Brode brechen. Denn wie [illegible] ich auch heute war, mit Euch zu Grunde [illegible], einer Wendung habt Ihr Euch [illegible] [illegible] gemacht, und diese Wendung hat einem Menschen das Leben gekostet.

Crispin erzählte nun, wie er zufällig ein Augenzeuge der heutigen Mißhandlungen geworden war, die ein spanischer Soldat an einem Fischermädchen ausgeübt, und wie er den [illegible] das Volk aufgehetzt hatte, Rache an demselben zu nehmen. Ein Verbrechen kann dies doch nicht genannt werden, schloß er; man mußte ja kein Blut in den Adern haben, um diese empörende Grausamkeit mit Gleichgültigkeit anzusehen. Bedenkt doch, die Gemißhandelte war ein Weib, und der sie mißhandelte, war ein Spanier!

Ich vermag Euch nicht zu rechtfertigen, antwortete der Greis. Eure Schuld ist es, daß Blut vergossen wurde, und noch mehr, Ihr habt die Unterthanen Eures Königs zum Aufstande gereizt!

Zum Aufstande? fragte der junge Mann in einem auf den [illegible] seiner Macht gegründeten Tone; wie könnt Ihr das [illegible] nennen?

Wenn die Hand [illegible] über das Land [illegible] ist, wer fragt dagegen, ob sie sich über die [illegible] [illegible], oder die [illegible] [illegible] hat? Habt Ihr nicht die

Unterthanen Eures Königs zur Gottlosigkeit aufgefodert, und ist Gottlosigkeit, wenn sie sich gegen die öffentliche Ordnung richtet, nicht Aufruhr? Bedenkt doch, was aus diesem Lande geworden wäre, wenn Ihr die Flamme, die Ihr in der Brust von einem Dutzend leichtsinniger Geschöpfe angezündet, unter die Hunderttausende der Hauptstadt geworfen hättet! Ich will es nicht gut heißen, daß man Eure Verurtheilung so sehr übereilt, daß man nicht verschiedene wiederholte Aufforderungen erlassen hat, Euch dem Richter zu stellen; und wer weiß denn auch, ob es nicht wirklich geschehen ist? Wenigstens konnte es Euch nur unbekannt bleiben, da Ihr Euch die ganze Zeit auf der Wanderschaft befunden habt; aber würdet Ihr Euch auf eine Aufforderung gestellt haben?

Ja, Herr Ex-Benediktiner, [illegible]; ich hätte mich gestellt. Warum hätt' ich es nicht gethan haben?

Besser ist es, daß es unterblieben, es würde Euch den Kopf gekostet haben; denn seid Ihr auch zu entschuldigen, so seid Ihr doch nicht unschuldig. Aufruhr hat die Völker [illegible] zum Verderben geführt, und Aufruhr der Kleinen [illegible] den Großen ist gleich strafwürdig. Betrachtet nur den einzelnen Fall! Ihr wolltet einen Gewaltthätigen strafen und habt ein Dutzend armer Geschöpfe ins Verderben gestürzt. Und warum! — Ihr wolltet sie für Mißhandlungen rächen, an die sie gewöhnt, und die für sie nicht so drückend sind, als Ihr es glaubtet, da Ihr Euch an ihre Stelle dachtet.

Nein! [illegible] junger Herr, Herr Ex-Benediktiner, nein! Ihr irrt Euch! Ich dachte weder an sie noch an mich, sondern an die Schmach meines Vaterlandes.

Eures Vaterlandes! fragte der Greis mit dem Ausdruck des Erstaunens. Ist Euer Vaterland [illegible] als das Land, wo der Herr des [illegible] [illegible] [illegible] von seinem

Volk niedergezogen ist, und Eure Propheten gelobt und geweiht hat? Seit länger als einem Jahrhundert verunreinigen die Füße der Ungläubigen [illegible] heiligen Boden, und dennoch hat der Allmächtige bisher geduldet, keine Schande von ihm zu nehmen und seine alte Herrlichkeit wiederherzustellen. Die Schicksale der Völker sind in Gottes und nicht in Menschen Hand, und wehe Dem, der sich in das Geschäft des Allmächtigen mischen will! Es ist auch Andern zum Segen geworden; aber oft haben Millionen geblutet, welche sich ein Einziger in seinem Hochmuth für sie vermessen hatte.

Unsere Leser mögen denken, daß diese Ansichten einem jungen feurigen Manne, dessen Geist gleichsam unter den Alten und im Haß gegen die fremde Herrschaft aufgewachsen war, nicht gefallen konnten. Er würde seinem Werth und schwerlich die Antwort [illegible] geblieben sein, wenn sich nicht die Thüre geöffnet hätte, und ein Mann eingetreten wäre, der ihm schon in der Rotunde durch Anzug und Haltung aufgefallen war. Der Greis unterrichtete denselben mit wenigen Worten von Scipio's Lage, und die Theilnahme und zugleich der Haß gegen die Spanier, die der Fremde gleich in starken Zügen aussprach, flößten unserm jungen Manne schnell ein solches Zutrauen ein, daß er sich eine Zusicherung erflehete und sich mit seinem neuen Freunde berieth, wie er am [illegible] in das Gebirge kommen und das Ansehen der Camaldulenser erreichen könne.

Als Scipio den Pater [illegible] nannte, welchen er besonders aufsuchen wollte, und von dem er Beistand für sein weiteres Fortkommen zu erhalten hatte, schüttelte der Fremde den Kopf.

Ihr traut Euren [illegible] zu weit, Don Scipio, sprach der Greis. Wie mancher junge Mann wurde auf einer Laufbahn geführt, als er in diese [illegible] eindrang, und hat er an dessen Stelle

nicht einen theilnehmenden Freund gefunden! Ähnliches wird ihm bei den Camaldulensern geschehen. Er wird einen Heiligen suchen und einen Mönch finden, der sich mehr um die weltlichen Dinge bekümmert, als um die himmlischen.

Nein, sagte der Fremde mit Wärme, er wird einen Heiligen suchen und einen Wahnsinnigen oder einen Heuchler finden.

Ihr beurtheilt diesen Mann zu hart, erwiderte der Greis. Der Pater [illegible] ist kein Wahnsinniger, sondern vielleicht ein [illegible], und wird er auch schwer nicht von den Mönchen um ihn begriffen, doch kein Heuchler. Freilich sind seine Wege nicht meine Wege, und ich vergesse nur zu gern, was ich davon denke, da ich sie nicht hindern kann. Doch halte ich für gut, daß unser junger Freund nicht länger bei ihm verweile, als gerade nöthig ist; ja, ich muß ihm dringend rathen, sich auf nichts Anderes einzulassen, als auf Das, was zunächst auf seine Rettung Bezug hat. In der That könnt Ihr nicht genug eilen, sagte er gegen Scipio gewendet hinzu, Euch wieder unter den Schutz der beiden Ordensbrüder zu stellen, die Euch eine so schnelle Theilnahme gezeigt und, wenn Sie Euch auch verlassen, doch schwerlich aufgegeben haben. Denn welch ungerechten Haß auch Vorurtheile gegen mein unglückliches Volk hegt, so kenne ich ihn doch als einen Mann von festem Worte; der deutsche Herr aber, sein Freund, ist bei aller Milde seiner Ansichten ein Fels im Meer, den der Sturm wol peitschen und bedecken, aber nicht zertrümmern kann. Ich möchte wünschen, daß Ihr mir sagen könntet, Georg von Schilling nehme ebenso warmen Antheil an Euch als der Großprior von Pisa.

Die beiden neuen Bekannten unsers jungen Mannes hielten für räthlich, daß er in der nächsten Nacht seinen Weg nach dem Gebirg antreten sollte. Ohne Anstrengung konnte er mit Tagesanbruch die Pforte des Camaldulenserklosters er-

reichen, wo er wenigstens für die Dauer seines Aufenthalts daselbst vor jeder Verfolgung sicher war.

Indem das Gespräch nun auf die Zurückgezogenheit des Greises kam, verbreitete es sich auch über die Schicksale des Volks, dem er angehörte, und wir bemerken in Kürze, daß die Juden wenige Jahre zuvor aus dem ganzen Königreich Neapel vertrieben worden waren. Die Meisten hatten das schöne Land mit blutendem Herzen verlassen und größtentheils in Toscana und im Venetianischen Zuflucht gesucht und gefunden. Die Übrigen waren äußerlich zum Christenthum übergegangen, hingen aber, wie viele ältere Proselyten der Art, im Geheimen nur desto fester dem mosaischen Gesetz an, und einige Wenige hatten sich selbst der Wahl zwischen ihrem Vaterland und ihrem Glauben zu entziehen gewußt, wie dies der Fall von Samuel Barbanella war, den wir zuerst als den Zauberer Scaccinopolo kennen gelernt haben. Nach der Versicherung unserer Handschrift war er einer der Söhne des berühmten jüdischen Rabbiners und Gelehrten, Isaak Abrabanel, der in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle an dem portugiesischen und später an dem spanischen Hofe gespielt hatte, am Ende aber doch die Verfolgungen der Seinigen theilte und sich nach Italien flüchtete, wo er auch in Venedig gestorben ist. Als seine Glaubensgenossen im Jahr 1540 das Königreich Neapel verlassen mußten, konnte sich Samuel nicht dazu entschließen, auszuwandern, sondern zog sich in die Verborgenheit zurück, in der wir ihn gefunden haben. Damit aber auch sein großes Vermögen nicht den Verfolgungsgeist reizte, ihm nachzuspüren, trat er einen beträchtlichen Theil desselben an einen seiner auswandernden Glaubensgenossen ab, unter der Bedingung, daß der Fremde seinen Namen führen und das Christenthum annehmen sollte. So bildete er in den Geer-

ten von Sorrent, wo ihm ein alter Aberglaube die beste Sicherheit gewährte, fortdauernd den Vereinigungspunkt der heimlichen Anhänger seines Glaubens, und hielt ihre Hoffnungen auf die bessern Zeiten aufrecht, die auch nicht für sie ausgeblieben sind. Seine angebliche Abstammung von König David, sein Gewicht als Mann von entschlossenem Charakter, scharfem Blick und tiefer jüdischer Gelehrsamkeit gaben ihm vielleicht eine größere Bedeutung, als die Geschichte aufbewahrt hat; wenigstens haben wir von seinem Schicksal nirgends sonst eine Nachricht gefunden, und auch sein Ruhm, einer der größten Steinschneider neuerer Zeit gewesen zu sein, ist so völlig in Vergessenheit gerathen, daß unsere Leser schwerlich irgendwo anders als in diesem Werk eine Spur davon finden werden.

Die Unterhaltung der kleinen Gesellschaft wurde plötzlich durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen, dessen Ankunft unsern Greis selbst zu überraschen schien. Nach seinem Anzug zu urtheilen, war er ein Kriegsmann, dem es nicht an Gelegenheiten gefehlt hatte, mit seiner Haut zu bezahlen, wenigstens bedeckte ein schwarzes Pflaster sein linkes Auge, und er war an dem einen Bein so stark gelähmt, daß es bei jedem Schritt, den er machte, auffiel. Ich muß es mir gefallen lassen, alter Freund, begann der unerwartete Gast, indem er sogleich einen Stuhl nahm und sich an den Tisch setzte, wenn ich Euch ungelegen komme. Wir Soldaten sind es schon einmal gewohnt, eher eine gute Bewirthung als ein freundliches Gesicht zu finden. Wollt Ihr mir aber zu der Einen auch noch das Andere geben, so soll es mir doppelt lieb sein. Ich will Euch gern Zeit lassen, Stirne, Mund und Worte in die gehörigen Falten zu legen, und Euch, wenn ich mich erst etwas erquickt haben werde, mit den neusten Nachrichten von den Türken aufwarten.

Ich leugne nicht, Herr Hauptmann, erwiederte der Greis, daß ich von Eurer Ankunft überrascht bin. Ihr seid aber darum nicht minder willkommen, und ich würde Euch mit eben der Freude eingeladen haben, zuzugreifen, mit der ich sehe, daß Ihr meinem Wunsche zuvorgekommen seid.

Und wirklich hatte der Kriegsmann auch dem mäßigen Frühstück so nachdrücklich zugesprochen, daß unserm jungen Helden wenig übriggeblieben sein würde, wäre sein Appetit nicht bereits gestillt gewesen. Dennoch fand der Ankömmling Raum, das Stillschweigen, welches in der Unterhaltung der kleinen Gesellschaft eingetreten war, von Zeit zu Zeit zu unterbrechen.

Ist es nicht eine Sünde und eine Schande, fing er an, wie man sich der vermaledeiten Türken wegen plagen muß? Wißt Ihr, woher ich komme, alter Freund? Bei St. Georg, Ihr errathet es so wenig wie diese leere Flasche! Noch am heutigen Morgen haben mich die Musen des gelehrten Salerno in ihren Mauern gesehen; als eine wahre Amphibie habe ich den Weg halb zu Land und halb zu Wasser zurückgelegt, und noch in diesem Augenblicke thut sich das nasse Element so mächtig in mir kund, daß ich meines Durstes gar nicht Meister zu werden vermag.

Und wirklich schien er einen so starken Versuch zu machen, diesen Sieg zu gewinnen, daß es ihm für einige Augenblicke gelang, denn nachdem er einen gewaltigen Becher geleert hatte, fuhr er fort:

Was habe ich verbrochen, daß ich sein muß wie Kain, der keine bleibende Stätte mehr hatte auf Erden? Seit acht Tagen ist keiner meiner Thürme von Gaeta bis Policastro, dessen Leiter ich nicht bestiegen hätte, und wenn die Türken irgendwo Böses angerichtet haben, so ist das Land doch sattsam gewarnt gewesen. Die Lärmfeuer brannten so fröhlich

auf allen Thürmen, als ob sie nur angezündet wären, um dem Vicekönig die Aussicht vom Castell Nuovo zu verschönern.

Hoffentlich habt Ihr es bei den Lärmfeuern allein nicht bewenden lassen, Herr Hauptmann? unterbrach ihn der Greis.

Was konnt' ich weiter thun, da die Türken einmal den Eigensinn haben, ihre Landungen nur auf den Punkten zu machen, wo sie am wenigsten erwartet werden? Glaubt mir nur, das Beste an unsern Anstalten sind die lustigen Feuer, die Türken selbst finden sie ergötzlich. Hätten wir nicht mehr Maccaroni als Gehirn in den Köpfen, könnten wir freilich klügere Dinge unternehmen.

In diesem Tone fuhr der Kriegsmann fort, die Anstalten zu tadeln, ja zu verspotten, deren Leitung ihm hauptsächlich vertraut zu sein schien. Indeß ist es nöthig, unsern Lesern einige Kenntniß von dem Gegenstand zu geben, welcher den Mann dermaßen zu erfüllen schien, daß er, wenn er auch seinen Beinen einige Stunden Ruhe ließ, dafür doch gleich seinen Witz in Bewegung setzte.

Nachdem die Türken die Küsten von Asien und Afrika unterjocht hatten, begann ihre Macht sich auch zur See zu entwickeln. Es geschah mit derselben Schnellkraft, welche der religiöse Fanatismus zu wecken pflegt, und in Kurzem bedeckten ihre Raubschiffe das ganze mittelländische Meer. Alle Länder des südlichen Europas waren ihren Anfällen ausgesetzt, und ihre Landungen geschahen zur Zeit unserer Ereignisse am häufigsten im südlichen Italien, dessen Küsten jedes Jahr in den Monaten vom April bis zum September in beständigem Allarm durch sie gehalten wurden. In Calabrien allein rechnete man jährlich im Durchschnitt fünfhundert Einwohner, die von den Türken auf diese Weise als Sklaven

weggeführt wurden, und Karl V. hatte mehre kraftvolle Maßregeln ergriffen, um diesem Unfug zu steuern. Aber es fehlte der damaligen christlichen Welt an dem Einzigen, was hier helfen konnte, an Heeren und an Flotten, die Jahr aus und Jahr ein im Dienste waren; denn die Türken erschienen immer so unerwartet, daß die Hülfe gegen sie gewöhnlich erst anlangte, wenn das Übel schon geschehen, oder sie kamen mit solcher Macht, daß ihnen nicht zu widerstehen war. Don Pedro von Toledo, der spanische Vicekönig von Neapel, wurde einmal fast von ihnen in seinem Palaste zu Pozzuoli belagert, ja sie drangen sogar in die Hauptstadt des Königreichs selbst ein, sodaß Schaden und Schimpf dem stolzen Manne nicht länger erträglich schienen. Er kam daher auf den Gedanken, durch Errichtung von Thürmen auf allen höhern Punkten der Küste, von denen jeder wenigstens die nächsten auf seinen beiden Seiten im Gesichtskreis hatte, ein Mittel zu gewinnen, die Ankunft dieser Feinde auf das schnellste zu signalisiren, und durch Lärmfeuer, welche auf der Plattform eines jeden Thurmes, der ein türkisches Segel erblickte oder ein Feuer auf einem andern Thurme gewahr wurde, angezündet werden mußten, das ganze Land in Bewegung zu bringen. Diese Thürme, welche heutzutage noch fast alle stehen, sind überaus massiv in einfacher, viereckiger Form aufgeführt und blos von Außen durch eine Leiter zugänglich, welche der Heraufgestiegene jedes Mal sich nachzieht. Sie enthalten den nöthigen Raum für ein paar Mann Besatzung und deren Vorräthe an Lebensmitteln und Munition. Auf der Plattform, in der sie alle enden, steht gewöhnlich ein Böller oder eine Kanone. Dreihundertundsechsundsechzig solcher Thürme krönen die Küsten des Königreichs Neapel, und zweiundvierzig davon kommen allein auf die der Terra di Lavoro. Viele dienen fortwährend zu demselben und zu

ähnlichen Zwecken, da auch in unserer Zeit noch manchmal türkische Seeräuber Landungen in Neapel und Sicilien versuchen und Menschen wegführen. Zur Zeit ihrer Errichtung standen die Besatzungen derselben mit dem Corps der Seewächter (guardie marine) in Verbindung, die Tag und Nacht zu Fuß und zu Pferd, je nachdem es die Gestaltung der Küste erlaubte, patrouillirten und die Thurmwächter allarmirten, wenn sie etwas Verdächtiges fanden. Ohne Zweifel war der Kriegsmann, der sich so unerwartet bei unserer kleinen Gesellschaft eingestellt hatte, einer der Hauptleute, unter denen die Abtheilungen der Seewächter standen, und ihm dadurch auch die Küste in allen ihren Winkeln so bekannt, wie sie es sein mußte, um das Geheimniß von Samuel Barbanella zu durchdringen.

Aber was helfen diese Feuer? fuhr der Kriegsmann fort. Freilich, wenn es den Türken beliebte, zu warten, bis wir erst unsere Knebelbärte gewichst und unsere Macht gesammelt hätten, bevor sie eine Landung machen. Aber sie lassen uns hübsch ordentlich unser Feuerwerk anzünden und kreuzen so lang an der Küste auf und nieder, bis sie eine recht stille und finstere Nacht gefunden haben. Da fallen sie denn über irgend einen Ort her und haben ihre Beute gewöhnlich schon eingeschifft, ehe wir nur wissen, wohin wir unsere langen Spieße tragen sollen. Haben sie doch in der vorletzten Nacht auf Ischia beinahe den Großprior von Pisa und den Großbaillif von Deutschland aus ihren Betten weggeholt. Und dies geschah nur zwei Bogenschüsse von dem spanischen Castell und würde ihnen auch gelungen sein, wenn ihnen der Commandant nicht noch eben zur rechten Zeit zuvorgekommen wäre.

Ich kann Euch versichern, unterbrach Scipio den Sprecher, daß der spanische Commandant nicht früher gekommen

ist, als um die Gefangenen, welche die Ritter gemacht hatten, in Empfang zu nehmen.

Da wißt Ihr es besser als ich, wie es scheint, erwiederte der Kriegsmann trocken. Meinetwegen! Mir kann die Sache ganz gleichgültig sein, ist sie doch nicht zwischen meinen Thürmen vorgefallen. Toll genug bleibt es immer. Wir zünden den Türken, wo sie erscheinen, Leuchtthürme an unsern Küsten an, damit sie ja nicht an denselben zu Schaden kommen können. Das ist Weisheit, wie sie hinter den spanischen Bärten steckt, ebenso prunkend als kurzsichtig und engherzig.

Wär es nicht klüger, fuhr er fort, als Niemand das Wort nahm, das viele Geld, welches die Thürme kosten, zur Ausrüstung von Schiffen zu verwenden und den Feind muthig auf dem Elemente selbst aufzusuchen, auf dessen Herrschaft er nun trotzt? Das wäre unsers Landes und des italienischen Volkes würdig, das einst die Welt beherrscht hat! Zur Zeit unserer aragonischen Könige hätten sich die Türken gewiß nicht in den Golf hereingewagt. Aber damals trieb Alphons II. kein unnützes Feuerwerk auf den Bergen, sondern schickte hundert Segel in die See, um die Ungläubigen in Respect zu erhalten. Unter dieser spanischen Herrschaft sind Kraft und Ehre von uns gewichen, und es ist uns nicht einmal der Ruhm geworden, mit dem Erbe unserer Väter untergegangen zu sein. Freilich haben wir's nur, wie wir es verdienen! Hat sich denn auch nur Eine Hand, Eine Stimme erhoben, als Toledo dem Komthur Pignatelli auf öffentlichem Platz vor dem Castel Nuovo den Kopf abschlagen ließ!

Und in diesem Ton ging es noch lange fort, sodaß sich unser junger Mann am Ende auch von seinem Haß gegen die Spanier hinreißen ließ und alle Vorsicht auf die Seite

warf, die ihm die Zurückhaltung der beiden andern wohlwollenden Männer so nahe legte. Der Kriegsmann schien eine besondre Freude an diesen Ausbrüchen seiner Gesinnungen zu haben und ihn immer mehr und mehr dazu zu reizen. Aber am Ende vergaß auch er das Maß, das er sich vielleicht früher aufgelegt, und rief: das ist doch einmal eine Denkungsart, wie sie der Jugend dieses Landes würdig ist! Nur einige Tausende, wie Ihr, und diese Schande soll in Ruhm und Herrlichkeit verwandelt werden. Denn wahrlich, der Tag kann nicht fern sein, wo sich eine Schar entschlossener Männer zusammenfinden wird, um die Sonne der Freiheit einmal wieder über dieses Land aufgehen zu lassen. Bei den Manen der großen Römer, setzte er mit wahrer Begeisterung hinzu, indem er aufstand und seinen Federhut aufsetzte; bei den Manen der großen Römer, die einst auf diesem Boden gewandelt, eher mögen die Feuer, die unter ihm glühen, losbrechen und das heitere Meer und seine lachenden Küsten in einen Schwefelpfuhl verwandeln, als daß unser Joch fortdauere unter einem Volk, welches sich durch dummen Hochmuth, argen Sinn und dumpfen Glauben allein vor den übrigen Nationen auszeichnet! Rechnet auf mich, junger Mann, sprach er, indem er zum Abschied Scipio's Hand schüttelte; wo ich Euch zu etwas gut sein kann, sollt Ihr mich bereit finden, sowie ich Euch zu suchen wissen werde, wenn ich Euch einst brauche.

Da seht Ihr es, Rabbi Samuel, sagte Don Odoardo, als der Kriegsmann fort war, auf wie schwachem Grund diese spanische Herrschaft ruht! Ihr habt es mir nie glauben wollen; könnt Ihr nun noch länger zweifeln, wenn Ihr die nöthigsten Werkzeuge derselben eine solche Sprache führen hört?

Habt Ihr je die Steineiche fallen sehen, weil sich ihre kranken Blätter von ihr abgelöst? erwiederte der Greis.

Die Gesinnungen dieses Mannes sind für mich nicht neu, und seine Sprache habe ich schon lange vernommen, während sich die spanische Herrschaft immer mehr und mehr befestigt hat. Denn wahrlich, Ihr würdet in einem großen Irrthum sein, wenn Ihr glaubtet, daß er darum sein Inneres so unverhohlen aufschließe, weil er die Erfüllung seiner verbrecherischen Hoffnungen nahe wisse. Nur die Wärme, mit der er gesprochen, könnte mir auffallen, wäre sie nicht auf unsern jungen Freund berechnet, dessen augenblickliche Lage solchen Verführungen nur zu günstig ist. Es ist gut, daß Ihr diesen Mann bei Zeiten kennen lernt, fuhr er fort, indem er sich gegen Scipio wendete, damit Ihr Euch nicht von seinen thörichten Plänen und Hoffnungen hinreißen laßt. Ihr könnt darauf rechnen, ihn bald wiederzusehn; er wird Euch ohne Zweifel Dienste leisten, er wird Euch vielleicht sehr nützlich werden; aber ich bitte Euch, verkauft Eure Seele darum nicht an ihn. Was er will, ist nichts Gutes, die Mittel, die er dazu anwendet, sind keine guten Mittel, seine Ansichten sind nicht die gesunden Früchte ruhiger Erfahrung und uneigennützigen Nachdenkens, sondern einer eigenthümlichen Richtung seiner Erziehung, und seine Pläne weder kalt und besonnen entworfen, noch einigermaßen sicher vorbereitet. Dieser Mann ist nichts anders als einer der politischen Schwärmer, wie sie die Lesung der alten Griechen und Römer seit einiger Zeit in Menge hervorgerufen hat. Noch befindet er sich in den Jahren, in welchen sich der Schwärmer einige Zeit selbst täuschen kann; nicht lange, so wird der Betrogene zum Betrüger werden, um für das Fantom, dem er so lange nachgelaufen ist, etwas Wesentliches zu gewinnen, das ihm, wenn er es auch wirklich erreichte, doch keine Befriedigung gewähren würde. —

Übrigens mache ich die Erfahrung, fuhr der Greis lächelnd

fert, daß man dem Schwärmer nie ganz ungestraft nahe kommt, und ich bin wärmer geworden, als es meinem Alter und der Sache gebührt, für die ich spreche. Aber ich wünschte Euch noch zu überzeugen, mein junger Freund, daß, auch abgesehn von dem innern Werthe solcher Gesinnungen und Strebungen, der Gedanke, die spanische Macht umzustürzen, wahrer Wahnsinn ist. Was vermögen diese Pygmäen gegen den Koloß, der mit dem einen Fuß auf der alten, und mit dem andern auf der neuen Welt steht? Sie können den Bodensatz der faulenden Hauptstadt aufrühren, die Müßiggänger und Verzweifelten des ganzen Reiches um sich sammeln; sie mögen die spanische Fahne von St.-Elmo's Spitze herunterreißen und den Vicekönig in seinem eignen Schloß zum Gefangenen machen: was ist es mehr als der Triumph einiger Tage, während deren sich die Thorheit der Glücksspitze in ihrem vollen Lichte zeigt, und der schlichte Volksverstand mit eignen Augen erkennen lernt, was an den Menschen ist, die ihm unaufhörlich von Verbesserungen vorschwatzen, ohne sich selbst bessern zu wollen? —

Nach dieser Apostrophe entwarf der Greis ein so glänzendes Gemälde von dem Umfang der spanischen Macht, von dem Reichthum ihrer Hülfsquellen, der tiefen Politik ihres Cabinets und von der festen Begründung des Regentenhauses in den Herzen so vieler Millionen Menschen, daß jeder Gedanke an eine Erschütterung derselben als wahrer Unsinn erscheinen mußte. Allein unser junger Mann befand sich weder in dem Alter der Unbefangenheit, noch in einer derselben günstigen Lage. Sein Haß fand zu viele Lockung in dergleichen Unternehmungen, und seinem Durst nach Thätigkeit und Auszeichnung war ein Spielraum gezeigt worden, der zu allen Zeiten die edelsten Naturen verführt hat. Er fühlte freilich, daß er den Gründen des Mannes kein Ge-

weicht entgegensetzen konnte, aber indem er dies nicht der Sache, sondern seiner Überlegenheit an Erfahrungen und Kenntnissen beimaß, fuhr er fort, ihm die vielen Züge von Willkürlichkeit und Despotismus, welche von dem spanischen Beamten aller Classen bekannt waren, entgegenzuhalten und, wenn auch nicht die Weisheit des Greises zu widerlegen, doch seinen eignen Haß zu rechtfertigen.

Indem das Gespräch auf diese Weise ziemlich lebhaft fortdauerte, ließ sich plötzlich ein lauter Schrei des Schreckens und Schmerzens hören, der eine weibliche Stimme verrieth. Was ist geschehen? rief der Fremde, den wir Don Odoardo nennen gehört haben; es ist die Stimme meines Kindes, die Stimme meiner Michal!

Mit diesen Worten sprang er auf und rannte in der Richtung fort, in welcher der Laut erschallt war. Der Greis und Scipio, die ihm folgten, suchten ihn zu beruhigen, indem sie ihn erinnerten, wie leicht die Frauen in Schrecken zu setzen seien, und daß es dazu nur des unerwarteten Anblicks eines Skorpions, ja manchmal nur einer Spinne bedürfe. Nachdem sie aber die beleuchtete Rotunde erreicht, fanden sie die Scene ernsthafter, als sie gefürchtet hatten. Ein Mädchen in der vollen Blüte der Jugend und Schönheit lag in ihrem Blute auf dem Boden, und der unbekannte Jüngling stand neben ihr, indem er den triefenden Dolch triumphirend in die Höhe hielt und ausrief: Endlich hab' ich sie erwischt, die mir meinen Pasquariello verwandelt hat! Willst Du mir ihn nun zurückgeben, wie er sonst gewesen ist, treulose Meerfrau? setzte er hinzu, indem er sich gegen die Verwundete kehrte.

Der unglückliche Vater wollte seine Gefühle zuerst gegen den Mörder seiner Tochter wenden; aber der Greis brachte ihn schnell mit der Gewalt, die er über Andere auszuüben

pflegte, wenigstens so weit zur Besinnung, um ihm begreiflich zu machen, daß Hülfe für die Verwundete die erste Pflicht sei, die der Vater hier zu erfüllen habe. Während nun Beide um sie beschäftigt waren, brach Scipio gegen den unglücklichen Jüngling los: Bei allen Heiligen, ich weiß nicht, was mich zurückhält, schändlicher Bube, Dich niederzustoßen. Hast Du Dich darum an meine Fersen geheftet, daß ich Jammer in das Haus bringe, das mir eine Zuflucht gewährt? Was that Dir das liebliche Wesen, gegen das sich Deine unsinnige Wuth gekehrt hat?

Ach! sprach der Jüngling im Tone der tiefsten Betrübniß; er ist immer noch verzaubert! die Meerfrau hat den Zauber nicht gelöst! Scaccinopole wird sie wieder lebendig machen. Wehe, mein Pasquariello ist ein Meerfürst geblieben!

Auf diese Worte schien er in eine tiefe Träumerei zu verfallen und begann um den Schatten herumzuwandeln, den der große Armleuchter an der Decke in die Mitte der Rotunde warf. Allmälig kam er in eine lebhaftere Bewegung, die bald in den Tanz der Saltarella überging, und während dessen er sich gar nichts um Alles, was um ihn vorging, bekümmerte. Der jammernde Vater hatte indeß die Kleidung der Verwundeten etwas gelöst, und der Greis schlug ihm vor, sie an einen luftigem Ort zu tragen und Frauenhülfe zu rufen, während er selbst gehen und die Mittel der Kunsthülfe herbeiholen wollte. Scipio half die Bewußtlose wegtragen, verließ sie aber, sowie sie in dem Raum angekommen waren, wo sich die nöthigen Bequemlichkeiten für ihren Zustand fanden.

Als er, um nach der offenen Halle zurückzukehren, in die beleuchtete Rotunde kam, tanzte der Jüngling noch immerfort, wobei er den Dolch gleich Castagnetten in der erhobenen Hand zwischen den Fingern bewegte. Er schien den

Eintretenden nicht zu bemerken; er hörte ihn nicht, und nahm auf keine Weise von seiner Anwesenheit Kunde. Scipio sah ihm einige Zeit schweigend zu und versuchte noch einmal ihn anzureden, um ihm zur Flucht zu rathen, aber umsonst; der Tanz ging fort, und die Bewegungen desselben schienen leidenschaftlicher zu werden. Er erhob die Stimme, er drohte, er schrie; aber der Unglückliche tanzte fort und tanzte nur immer heftiger, ja wilder. Da trieb es den jungen Mann fort aus der schwülen Luft der Rotunde, um wenigstens frischen Athem zu schöpfen, und er trat in die offene Halle. Der Anblick der See, die in der ruhigen Klarheit eines Frühlingsmorgens vor ihm lag, blieb ohne Wirkung auf sein Gemüth. Eine schwere Unruhe, ohne Gegenstand und Bewußtsein, lag über ihm; sie jagte ihn fort von Gang zu Gang, von Halle zu Halle, bis ihn seine Schritte nach geraumer Zeit fast unwillkürlich in die Rotunde zurückführten. Der Arme tanzte noch immer fort, obgleich der Schweiß in Strömen von seinem Gesichte floß und der Schaum ihm auf den Lippen stand. So dauerte es geraume Zeit; endlich schienen seine Bewegungen langsamer zu werden, seine erhobenen Arme senkten sich und eine Leichenblässe bedeckte sein Gesicht. Plötzlich fiel ihm der Dolch aus der Hand, und er stürzte wie vom Blitz getroffen bewußtlos nieder.

Unser junger Mann befand sich in einer angstvollen Lage. Der Unglückliche bedurfte Hülfe; er fühlte einen Grad von Theilnahme für denselben, der ihn eigentlich lästig war, und konnte nicht mit sich einig werden, was unter diesen Umständen geschehen sollte. Da suchte er den am Boden Liegenden wenigstens aufzurichten; aber er war steif wie Holz und däuchte ihm von einer Schwere, die über seine Kräfte ging. Dabei war er feucht und kalt wie thauendes Eis, und es schien kein Zweifel, daß er todt sei.

Scipio verließ daher den Ort, in welchem die Hitze wahrhaft glühend geworden war, und kehrte nach der offenen Halle zurück. Erschöpft von dieser Erschütterung warf er sich in einen Armstuhl und starrte gedankenlos hinaus auf den herrlichen Golf, der in einer Heiterkeit und Ruhe vor ihm lag, als ob ein Sturm über ihn gegangen wäre. Diese Verworrenheit in seinem Innern löste sich aber auf einmal auf, als er bemerkte, daß das Ordensgeschwader verschwunden war. Die nächsten Ereignisse traten damit in den Hintergrund seiner Seele, und an ihrer Stelle hoben sich die frühern mit vollkommener Klarheit empor und stellten sich gleichsam als eine Reihe von Bildern um ihn her, in welchen er sich selbst wie ein Wesen außer sich erkannte. Allmälig begann er zu zweifeln, ob denn auch Alles in der Wirklichkeit geschehen, ob nicht Alles ein Traum sei; aber indem er flüchtig über diese Erinnerungen weglief, traf das Auge seines Geistes auf das Bild Porzia's und auf seiner Mutter Bild — und die Wirklichkeit ergriff ihn mit ihrer ganzen unwiderstehlichen Macht, und es war ihm, als ob er Alles in dieser Welt verloren habe.

In diesem Augenblick der Trostlosigkeit kam ihm die allezeit gütige Natur mit einer ihrer wohlthätigsten Regungen zu Hülfe. Seine Augen füllten sich mit Thränen, ja sie ergossen sich bald in Strömen über seine Wangen und schmelzten in einer wohlthuenden Wehmuth alle Zweifel gegen die Zukunft weg, die sich so schwarz um ihn gelagert hatten. Er weinte lang und zahlte nun erst den Zoll der Trennung von den geliebten Personen, den er in den mancherlei Spannungen und Bewegungen des Scheidens ihnen schuldig geblieben war.

Zweites Capitel.

Wenn es uns gelungen ist, einige Theilnahme für die unglückliche Mutter zu gewinnen, die wir am Schlusse des vorigen Buches in einer so traurigen Lage verließen, so dürfen wir in der Erzählung nicht vorschreiten, ohne unsern Lesern zuvor einige Beruhigung über sie gewährt zu haben. In der That war es kaum möglich, härtere Schläge des Schicksals aufeinanderzuhäufen, als sie die edle Matrone schnell hintereinander betrafen. Die nämliche Stunde, welche die erste Trennung von dem einzigen Sohne bringt, entreißt ihr auf immer die mütterliche Pflegerin und Freundin, von der sie in ihrem ganzen Leben schwerlich länger als ein paar Tage geschieden gewesen war, und indem sich das Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit immer mehr um sie erweitert, wird sie von der Nachricht des Todesurtheils betroffen, das gegen ihren Scipio ausgesprochen worden ist. Alle dieser Jammer bricht über sie her in einem Lande, das seit ihres Gatten Tod immer fremder für sie geworden; und auf daß ihr gar kein Trost mehr übrigbleibe, wird sie auch noch der theilnehmenden Trauer von Persia beraubt, welche auf einmal mit ihrer Mutter verschwunden ist. Denn Donna Gandiosa glaubte ihre Tochter nicht schnell genug dem Gerede entrücken zu können, welches der Auftritt vor der St.-Antoniuskirche zur Folge haben mußte, und die Abreise kam der Letzteren so schnell und unerwartet, daß sie Donna Renata nicht einmal ein Lebewohl melden zu lassen, geschweige denn es ihr selbst zu bringen Raum gewann.

Wie tröstlich für die Verlassene war in diesen Stunden

des höchsten Jammers die Erscheinung des Großpriors von Pisa, der sie am Morgen nach seiner Rückkehr von Ischia besuchte. Die Theilnahme eines solchen Mannes war schon an sich wohlthätig genug; aber sie wurde es noch unendlich mehr durch das feierliche Versprechen, welches er der bekümmerten Mutter gab, daß er nicht ruhen würde, bis das Todesurtheil ihres Sohnes aufgehoben wäre. War dieses nur für die ersten Tage gesichert — wie man nun vermuthen durfte, daß geschehen sei —, so stand nichts mehr für ihn zu fürchten. Tanucci konnte einem solchen Fürsprecher die Begnadigung eines jungen Mannes nicht verweigern, der ihn und den Großbailli von Deutschland gleichsam aus den Händen der Türken gerettet hatte; und wagte er es auch, so durfte desto sicherer auf Kaiser Karls Dankbarkeit für die wichtigen Dienste gerechnet werden, welche ihm die beiden Helden geleistet hatten. Ihren Sohn aber so, von solchem Manne und für eine That wie diese, welche sie nun erst erfuhr, gerettet hoffen zu dürfen, war ein Balsam von seltener Kraft für die edle Matrone, die in der That der Verzweiflung nahe gestanden hatte.

Und wie sie das Unglück, nach dem neapolitanischen Sprichwort, nicht allein, sondern in Gesellschaft heimgesucht hatte, so geschah es auch mit dem Glück, als es anzufangen, ihr wieder seine Blicke zuzuwenden; denn am Tage nach dem Besuche des Großpriors ward durch einen Unbekannten bei ihr ein Brief von Scipio selbst abgegeben, worin dieser einen flüchtigen Abriß seiner Schicksale gab, seitdem er sie verlassen, und natürlich Alles verschwieg, was ihr Sorge machen konnte. Er suchte sie über seine Zukunft zu beruhigen, versprach ihr bald weitere und noch bessere Nachrichten und bat sie, ihm solche von sich und Porzia in einem Briefe zu geben, der ihm durch Einschluß an den Bruder Spe-

vorläufig im Familienschlosse der Samuels sicher geborgen wähnte.

Donna Rosita war um so erfreuter über dieses Schreiben, als sie daraus ersah, wie nah der Geliebte auch in dem Augenblicke war, da sie es empfing. Wirklich lag das Landhaus von Don Eduardo Diaz, Grafen von Ortiz, wo er sich befand, höchstens eine Stunde von Toscana entfernt. Diese Villa mit ihrem ausgedehnten Garten bedeckte einen großen Theil der Landenge, welche sich über die Felsenwand hinzogen, in deren Höhlen und Gängen Samuel Barkassa wohnte. Einer der letzten mündete unmittelbar in ein Gartenhäuschen des weitläufigen Gebäudes, und dieses war von Außen so sehr hinter dichten Gesträuche versteckt, und vom Innern durch die ganze räumliche Einrichtung verborgen, daß der geheimnißvolle Bewohner schon dadurch vor jeder Entdeckung vollkommen sicher war, wenn auch nicht alle Hausgenossen der Villa und die sämmtlichen Personen der Wirthschaft befreundete Juden und ihm bis zu jedem Opfer ergeben gewesen wären.

In diesem Gebäude hatte man unserem jungen Helden einige hübsche Zimmer angewiesen, als die Ärzte seinen Verband so schwer verwundet aus den unterirdischen Räumen nach dieser Wohnung gebracht worden war, und er befand sich eben am Schlusse des Briefs an seine Mutter, als der Greis bei ihm eintrat und ihm die erste Nachricht von dem Befinden jener brachte. Die Verwundung hatte sich glücklicherweise nicht als tödtlich gezeigt; aber sie war doch nicht ohne große Gefahr, und Samuel Barkassa erklärte, daß er für ihre Wiederherstellung mehr auf die geistige und ungeschwächte Natur der Jungfrau als auf seine wundärztlichen Kenntnisse rechnen möchte.

Felipe äußerte seine freudige Theilnahme kaum mit so

größerer Wärme und Lebhaftigkeit, da er sich selbst als die Veranlassung des Unglücks anklagte, welches der unbekannte Jüngling angerichtet hatte, weil er ihn auch der Grotte geführt war. Die Gräfin nahm diese Erklärung mit ganz besonderer Aufmerksamkeit auf und verhehlte dem jungen Manne gar nicht, welche Genugthuung ihr die Ereignisse gewährten, daß er in seinem [illegible] [illegible] mit dem [illegible] Wesen gefunden habe. Nach den Erzählungen der Mädchen ist gar nicht daran zu zweifeln, daß der unbekannte Knabe dem andern Geschlechte angehöre. Sie hat sich schon mehre Tage in der Grotte aufgehalten, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit ihren Gespielinnen belauscht, da sie [illegible] [illegible] Augenblick ihrer Bekanntschaft an von ihm für eine [illegible] gehalten worden war. Die Frau hatte [illegible] mit dem [illegible] Blicke, den sie [illegible] [illegible] Sicherheit, die mir auf dem Morgenritte keine Gesellschaft mehr, nicht gestatten durfte, und ergaben sich vielleicht auch an der Vorstellung, daß sie den [illegible] der [illegible] in einem [illegible] [illegible] und bei sich haben sollte. Aber der Eifer ist ihr theuer zu stehen gekommen; denn als sie heute Morgen mit ihren Gespielinnen in die Grotte ging, um sich zu baden, und [illegible] keine [illegible] hatte, [illegible] sie im [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] heraus, als ob sie sich [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu haben. Eine [illegible] Bewegung, die sie [illegible] [illegible] machte, ließ glauben, daß sie [illegible] sei; die Mädchen liefen [illegible] herum und [illegible] die [illegible] der [illegible] zu [illegible], welche unmittelbar an die Grotte [illegible]. [illegible] ist es [illegible] [illegible] gewesen, in [illegible] [illegible] [illegible] eingeschlungen. Die [illegible] — denn dafür muß man sie wol halten — welche den [illegible] [illegible] [illegible] hatte, [illegible] [illegible] und [illegible] der [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] nicht zu denken. Die Pflicht der Selbsterhaltung machte sich mit aller Macht geltend [illegible], und es wurde der Regierung eine [illegible] [illegible], wenn es glückt. [illegible] [illegible] sich Crispin bereits auf der Flucht; er [illegible] [illegible] [illegible] — und dennoch [illegible] er noch [illegible] ge- [illegible], daß der Mechanikus [illegible] und den [illegible] zum [illegible] [illegible]. In der That, [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], als daß er seine [illegible] nicht [illegible] [illegible] wollte, da der [illegible] [illegible] in einen [illegible] [illegible] hatte. [illegible] [illegible] die Flucht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] der [illegible] [illegible] sich zu [illegible] [illegible] [illegible] einer [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible].

Crispin warf einen Blick auf den [illegible] Jüngling, der gleich, nachdem er ihn in das Haus [illegible] hatte, auf einen Stuhl [illegible] war, und dachte der Frau für ihre [illegible]. Dies gab ihm auch [illegible] [illegible] durch die [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] und der [illegible] [illegible] unter dem [illegible] der [illegible] [illegible], sich den Weg am [illegible] [illegible] zu [illegible] zu machen, wo er bei [illegible] [illegible] des [illegible] und der [illegible], [illegible] er auf den [illegible] und die [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible], in der [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible] konnte.

Der kleine [illegible], den der Mechanikus, [illegible] sich [illegible] [illegible] von seinen [illegible] zu [illegible], [illegible], hatte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] den [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible] Crispin [illegible] [illegible] als [illegible], daß er sich [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den jungen Mann für einen [illegible] [illegible] zu halten, als er [illegible] [illegible]. Wenn Crispin die Flucht auch [illegible] [illegible], so [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wie könnt Ihr verlangen, daß ich [illegible] werde, ohne das Instrument zu nennen? sagte der Wachtmeister, [illegible] die Hände am [illegible] [illegible].

Der lustige Soldat konnte sich nicht länger halten und brach in ein lautes Gelächter aus.

Was ist hier zu lachen? sprach Franz ganz ärgerlich. Ihr habt gut [illegible], ein vierundzwanzig Stunden kommen [illegible] zu [illegible], um Euch über den Körper gegen [illegible] und [illegible] zu [illegible]? Wer hat je gehört, daß [illegible] die [illegible] die [illegible] [illegible] habe? [illegible] es [illegible].

Habt Ihr in Eurem Leben einen [illegible] [illegible] gehabt? sagte der Soldat halb zu [illegible]. [illegible] [illegible], ohne das Instrument [illegible], welches nicht nöthig ist, da Ihr einander kennet, das erlaubte [illegible] nicht; aber wenn man Euch das Geld zu [illegible], dann ist es nicht zu spät! [illegible] [illegible] [illegible] wie [illegible] [illegible] [illegible] noch die ganze [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] im [illegible] [illegible]? Wenn ich mir das gefallen lassen muß, so will ich wenigstens die Genugthuung haben, ihn [illegible] einen [illegible] zu nennen.

Laß die Narrheit, sprach der andere Soldat, der [illegible]; er wird Dir zu nichts helfen, als ein paar Mal vierundzwanzig Stunden länger geschlossen zu werden. Und dann [illegible] und [illegible], wenn der Hauptmann kommt, seine gütige Laune, um unser Geld wiederzubekommen.

Im Gegentheil, erwiderte der Andere, ich glaube ihn in gute Laune zu machen, daß er in der Freude seines Herzens einen großen Theil [illegible] machen soll. Kennt Ihr die Geschichte von dem Zimmermann, Wachtmeister? fuhr er fort, indem er das [illegible] [illegible] am [illegible] [illegible].

Es wird wol wieder eine von den albernen [illegible] sein, die

Ihr bei den dummen Deutschen aufgefangen habt, entgegnete der Wachtmeister.

Allerdings habe ich es in Frankfurt am Main gehört, als wir dort auf dem Marsch von den Niederlanden nach Italien durchzogen. Aber es ist so übel nicht, und kennt Ihr es noch nicht, so wird es Euch ergötzen.

Nun denn, so laßt hören!

Ein Wolf, ein Esel und ein Kohlkopf kamen zusammen an einen Fluß.

Das fängt gut an, fiel der Wachtmeister ein; also schnell, Ende gut Alles gut: und der Esel fraß den Kohlkopf, und der Wolf fraß den Esel, und der Fährmann erschlug den Wolf. Das ist die ganze Geschichte; denn Kürze ist doch das Beste an lustigen Geschichten, die nicht lustig sind.

Ihr irrt Euch, Wachtmeister; die Geschichte ist nicht so. Keines sollte das Andere fressen, das ist eben das Feine in der Erzählung. Ihr werdet gleich sehen, welche Klugheit nöthig war, um dies zu verhüten. Der Fährmann hatte nämlich einen so kleinen Nachen, daß er nur Eines von den Dreien auf einmal übersetzen konnte.

Da brauchte er ja nur den Wolf zuerst überzusetzen, und es war geholfen.

Mit nichten, Wachtmeister; denn indeß fraß der Esel den Kohlkopf.

Nun, so konnte er den Esel übersetzen; der Wolf ließ den Kohlkopf inzwischen gewiß in Ruhe; daher stehe ich Euch.

Ihr habt Recht; aber wen sollt' er bei der zweiten Fahrt übersetzen?

Wie kann dies zweifelhaft sein? Er setzt den Wolf über, damit der Kohlkopf so lang als möglich vom Esel getrennt bleibe.

Aber Ihr bedenkt nicht, Wachtmeister, daß der Kohlkopf

auch noch geholt werden muß, und Wolf und Esel inzwischen allein sind. Wie wird's dem armen Esel bei dem Wolf ergehen?

Was liegt mir daran, ob er ihn frißt oder nicht? Es ist ohnedies nur eine Fabel.

Aber die Kunst ist, sie aufzulösen. Besinnt Euch einmal.

Was soll ich mir über dergleichen Albernheiten den Kopf zerbrechen?

Nun, wenn Euch das Übertragen Kopfweh macht, so will ich es Euch sagen. Er setzte also auf der zweiten Fahrt den Wolf über.

Damit der Wolf den Esel fraß, während der Fährmann den Kohlkopf holte? — Schöne Auflösung! sagte der Wachtmeister mit verachtendem Lachen.

Übereilt Euer Urtheil nicht! Der Fährmann weiß sich zu helfen und nimmt den Esel wieder auf das andere Ufer des Flusses hinüber, als er den Kohlkopf holt....

Da ist er ja gerade ebenso weit, als er war, fiel der Wachtmeister mit schallendem Gelächter ein.

Allerdings; aber ich weiß auch, daß Ihr den Esel und den Kohlkopf nicht bei einander gelassen hättet. Ihr würdet den Kohlkopf jetzt übergesetzt haben.

Gewiß, das hätte ich.

Gerade so machte es auch der Fährmann. Als er aber den Kohlkopf und den Wolf auf dem andern Ufer hatte, was that er dann?

Es ist klar; er holte den Esel, wie ich Euch gleich gesagt habe. Die Geschichte ist wirklich so übel nicht; aber was soll sie uns hier vor dem Thurme nützen?

Besinnt Euch einmal, Herr Wachtmeister, sagte der Soldat. Ihr habt das Räthsel so scharfsinnig gelöst; solltet Ihr nicht auch die Schwierigkeit, in unsern Thurm zu kommen,

lösen können, damit wir nicht die ganze kalte Nacht hier außen zu sitzen brauchen? Denkt an unsern Gefangenen! Morgen soll er gehangen werden....

Ich sage Euch, er wird nicht gehangen, antwortete der Wachtmeister.

Desto besser für ihn! Ich wünsche Glück zu Eurer Freiheit, sagte der Soldat, gegen Scipio gewendet.

Wer spricht denn von Freiheit? sprach der Wachtmeister ärgerlich.

Ihr versichertet doch soeben, daß er nicht gehangen werden sollte.

Das soll er auch nicht; denn er ist ein Edelmann. Glaubt Ihr, daß ich gehangen werden könne? Der Kaiser selbst dürfte mich nicht hängen, wenn er auch wollte. Das ist das große Vorrecht des Adels! Wir Andern werden mit dem Beile vom Leben zum Tode gebracht.

Muß wirklich sehr angenehm sein. Nun, ich hoffe, ich werde Euch auch noch einmal zu dieser Ehre gratuliren dürfen, Wachtmeister. Laßt es nur nicht lang anstehn, sonst könnten Euch die Ketzer um dieses Vorrecht bringen. Es soll ihnen nichts heilig sein, sagt man. Sie haben sich mit den Bauern verbunden, und da werden die Edelleute schwerlich zum Besten wegkommen. Aber um meinen Fährmann nicht ganz zu vergessen, so sind wir an Zahl gerade ihm und seinen drei Reisenden gleich. Wenn nun die Leiter der Fluß ist, so kommt es nur darauf an, wer der Fährmann sein soll.

Das kann weder Ich noch Ihr sein, sagte der Wachtmeister; denn das Losungswort fehlt uns, und das müßte gleichsam der Nachen sein. In der That sehe ich nicht, um wie viel wir mit Eurer Fabel weiter gekommen wären.

So könnte ja Einer aus dem Thurme der Fährmann sein.

Das ließe sich eher hören, antwortete der Wachtmeister; dann müßte ich der Letzte sein, denn ich muß die Gewißheit haben, daß meine Mannschaft mit dem Gefangenen sicher über den Fluß gekommen ist.

Ganz richtig, bemerkte der Soldat; Ihr seid also der Esel, und wir beiden Andern können uns in den Wolf und in den Kohlkopf theilen. Gut, Ihr seid der Esel, und —

Wozu alle diese Umstände? begann der Wachtmeister auf einmal, indem er rief: Francisco Gutierrez.

Eine Stimme aus dem Thurme antwortete: Hier, Wachtmeister!

Steigt herab!

Nach einer Weile stieg ein Soldat aus dem Thurme die Leiter herab und trat ordonnanzmäßig vor den Wachtmeister.

Ihr escortirt den Gefangenen in den Thurm, sprach dieser zu dem Soldaten. Kennt Ihr diese Beiden? setzte er hinzu, indem er auf die andern Soldaten wies.

Wie sollte ich sie nicht kennen? Der da mit dem schwarzen Krauskopf ist der Christobal Diaz von Olmedo, und der mit den rothen Haaren der Alonzo Barrientos von Saragossa, Sohn des Lampendieners der Mutter Gottes del Pilar.

Gut! Ihr commandirt die Mannschaft auf dem Marsche die Leiter hinauf, zieht aber nicht in den Thurm ein, ohne das Losungswort gegeben zu haben. Ich bleibe hier unten und wache für Alle; vigilat et custodit. Es soll Niemand von Don Andrea de Tapia sagen können, daß er gegen die Kriegsordnung in einen festen Platz eingetreten sei, der unter seinem eignen Commando steht.

Da seht mir den pedantischen Schuft an, sprach der lustige Soldat, als er hinter Scipio die Leiter hinaufstieg. Die Ehre, der Esel meiner Fabel zu sein, hat er sich nicht nehmen lassen. Habe ich es Euch nicht vorausgesagt? Hoffent-

lich wird ihm bis morgen früh die Zunge im Mund so eingefroren sein, daß er dem Hauptmann nichts verlügen kann.

Der Wachtmeister begann indeß mit schweren Schritten vor dem Thurme auf- und niederzuwandeln, und wir können ihn seinen Spaziergang schon einige Zeit allein fortsetzen lassen, um uns ein wenig in dem Thurme selbst umzusehn.

Der Raum, worin sich Scipio mit seinen neuen Bekannten befindet, ist ein großes, hohes und viereckiges Gewölbe. Die einzige Beleuchtung besteht in einem schwachen Feuer, das in der Mitte desselben auf dem Boden brennt, und das wenige Licht erscheint fast wie ein heller Nebel, da die schwere Luft den Abzug des Rauchs durch die Öffnung in der Decke hindert, welche nach der Plattform des Thurmes führt. Auf diese Weise wird auch nur nach und nach sichtbar, daß die nackten, steinernen Wände mit allerhand Waffen, Kleidungsstücken und Hausgeräthschaften behangen sind, und ein schlechtgearbeitetes Muttergottesbild von Sandstein, das in einer Ecke steht und einen Kranz von welken Rosen trägt, den einzigen Schmuck des Orts ausmacht. Auf einigen schlechten Pritschen liegen Strohsäcke mit Decken, die nicht das reinlichste Ansehn haben. Neben dem Feuer hat ein schwerfälliger, eichener Tisch seinen Platz, der mit ähnlichen Bänken umstellt ist. Ein einziger Stuhl, der dem Wachtmeister als Commandanten bestimmt scheint, erinnert wenigstens an die Möglichkeit einer Bequemlichkeit. Mehre Soldaten, die den Kopf wohl in ein Tuch gehüllt haben, laufen im bloßen Hemde schlaftrunken herum, ohne sich um die Ankömmlinge zu bekümmern, und nehmen ihre Plätze gleich wieder auf den Pritschen ein, nachdem sie die Leiter heraufgezogen haben. Weiter läßt sich Niemand in dem Thurme bemerken, als ein einziger Gefangener, welcher, hartschlafend, so nahe

am Feuer liegt, daß ihm dieses, wenn es stärker brennt, nothwendig die gefesselten Beine versengen muß.

Ihr könnt es Euch hier so bequem machen, als Ihr wollt, sagte der lustige Soldat zu unserm jungen Mann, indem er sich selbst auf einen der Strohsäcke warf und sich sogleich zum Schlaf zurechtlegte. Folgt meinem Beispiel; ich schlafe noch einmal so ruhig, wenn ich kein Geld in der Tasche habe.

Der Schalksnarr würde seine Späße nicht lassen können, und wenn er am Galgen hinge, brummte der andere Soldat verdrüßlich. Hätte ich nur mein Geld wieder, sollte mir der Schlaf auch nicht fehlen.

Mit diesen Worten zog er einen Korb voll Zwiebeln unter seiner Pritsche hervor und fing an davon zu essen.

Hab' ich je einen größern Filz gesehn, als einer unter Deinen rothen Haaren steckt, begann der Erstere von seiner Pritsche herab. Nicht einmal eine Zwiebel bietet er dem Gefangenen an.

Wenn altes christliches Blut in Deinen Adern wäre, Du afrikanischer Krauskopf, erwiederte der Zweite, so würdest Du so viel Verstand haben, einzusehn, daß dies keine Kost für solche Muttersöhne ist.

Scipio, dem der Aufenthalt unter diesen Menschen immer unleidlicher zu werden anfing, konnte nicht mehr länger an sich halten. Da Ihr es noch nicht gemerkt habt? sagte er, einem Ausbruch nahe, daß ich nicht der Mann bin, um die Späße von Leuten Eurer Art mit fröhlicher Laune zu erwiedern, so will ich Euch hiermit erklären, daß ich mir nicht das Geringste daraus mache, ein Gehirn einzuschlagen, wenn es auch ein spanisches wäre, und ich dazu die Bank brauchen müßte, auf der ich sitze.

Ihr habt gut grob sein, da Ihr morgen gehangen wer-

det, antwortete der Soldat. Stände mir der Strick ebenso nahe, so würde ich dem pedantischen Schuft da Unten auch noch vorher den Hals umdrehn. Meinetwegen könnt Ihr also sagen, was Ihr wollt. Hätte ich nur meine schönen Dublonen wieder und die Eurigen dazu, ich wollte Euch mit Freuden an den Galgen begleiten, und nachher für die Ruhe Eurer armen Seele barfuß zu der Madonna di Piedigrotta wallfahrten.

Indem sie so sprachen, ward der Wachtmeister unten laut und rief, daß man ihm einen Feuerbrand herunterwerfen sollte. Vigilat et custodit, sprach er für sich; aber der Teufel thue seine Schuldigkeit, wenn er dem Erstarren nah ist.

Laßt ihn erst eine gute Weile schreien, sagte der lustige Soldat. Ich stehe Euch dafür, die Andern schlafen auch nicht und lachen unter ihren Decken, wenn der Schuft zu Stein und Bein friert.

Gebt ihm Antwort, sprach Scipio; er ist Euer Befehlshaber, und es ist Eure Schuldigkeit, seinem Verlangen zu entsprechen.

Als ihm Niemand antwortete, fing der Wachtmeister an in sein Horn zu blasen.

Ei so blase, bis Dir die Seele in einen grätzigen Esel fährt! sagte der mürrische Soldat.

Da sich Niemand rührte, so stand Scipio auf, nahm ein brennendes Stück Holz aus dem Feuer und warf es dem Wachtmeister hinunter.

Ihr betrügt Euch sehr, sprach der Griesgram, wenn Ihr den pedantischen Schuft durch Gutes zu gewinnen hofft. Ihr hättet ihm den Feuerbrand mit dem besten Gewissen an den Kopf werfen können.

Meint Ihr, ich übe Gefälligkeit gegen ihn, um sie von

ihm zu erhalten? erwiederte Scipio. Leute von meiner Erziehung sind gewohnt, solche Niemand zu versagen.

Nun, gute Nacht! denkt, was Ihr wollt, und thut, was Ihr könnt, sprach der Soldat; und wenn er noch einmal ruft, so will ich Euch gern die Ehre lassen, gefällig zu sein und zu hören, was ihm beliebt.

Wo bleiben denn Deine Stoßgebete heut? fragte der lustige Soldat, als er sah, daß sich sein Kamerad zum Schlafen zurechtlegte.

Was gehn Dich meine Stoßgebete an? antwortete dieser. Wenn man nicht einen einzigen glücklichen Wurf gethan hat, vergeht Einem das Beten. Bei St.-Isidorus und St.-Januarius, ich werde vor keinem Heiligen mehr den Hut abziehn, bevor mein Beutel wieder mit Geld gefüllt ist.

Wir haben nur das Unschuldigste und Anständigste aus diesen Unterhaltungen mitgetheilt, welche in dem Thurme stattfanden und jetzt allmälig verstummten, da die Soldaten um die Wette zu schnarchen anfingen. Scipio hatte den einzigen Stuhl, welcher hier war, eingenommen und starrte in das Feuer zu seinen Füßen, indem die Unbehaglichkeit des Aufenthalts unter Menschen dieser Art ihm beschwerlicher war als der Gedanke, welch' ernste Wendung sein Schicksal überhaupt zu nehmen im Begriff stand. Als er aber gerade in einen Ideengang gerathen wollte, der zu sehr niederschlagenden Betrachtungen führen konnte, erhob sich der Gefangene, welcher am Boden lag, und blickte mit einer Art von Überraschung nach ihm auf.

Seh' ich recht? Seid Ihr es? fragte der Mann mit leiser Stimme.

Wer seid Ihr? Ich kenne Euch nicht; antwortete Scipio.

Und wirklich war auch des Gefangenen Angesicht dermaßen

von seinen Haaren und einem gewaltigen schwarzen Barte bedeckt, daß keiner seiner Gesichtszüge sichtbar wurde.

Ihr müßt mich kennen, Don Scipio, fuhr der Gefangene fort, indem er sich die Haare aus dem Gesicht wischte.

Der junge Mann meinte nun wirklich, das Gesicht desselben nicht mehr so fremd zu finden, wie im Anfang; dennoch wußte er sich auf nichts Näheres zu besinnen.

Erinnert Ihr Euch der blutigen Rache nicht mehr, die wir an dem spanischen Zöllner genommen? Sie haben mich und Euch dafür zum Tode verurtheilt, und es hat allen Anschein, daß sie es auch vollstrecken werden.

Ach, seid Ihr es, Thomas Aniello? Nun erinnere ich mich erst.

Ja, ich bin der Arme Thomas! Ach, daß sie mich zum Tode verurtheilt haben, ist nicht das Schlimmste. Habt Ihr meinen Pasquale gekannt?

Wie manchmal bin ich mit ihm um unsere Felsen geschwommen.

Der gute Junge! — Er ist da, wo die Fische den Menschen thun wie die Menschen den Fischen. Bei diesen Worten rollte eine Thräne über die behaarte Wange des Mannes herab; es war nur eine, aber sie war groß, wie die Regentropfen, die unter dem Himmel seines Landes aus den Gewitterwolken fallen.

Wie? der arme Pasquale ist nicht mehr? Haben ihn die Spanier auch zu Grunde gerichtet?

Wollte Gott, es wäre so, erwiederte der Mann seufzend; dann bliebe mir doch der Trost der Rache! Aber was hilft es, mit dem Meer zu hadern? Es hat ihn verschlungen und gibt ihn nicht wieder, und die ihn liebte, und die er am andern Tag heimführen sollte, ist wahnsinnig geworden und irrt in Scaccinopole's Klüften herum, wenn er sie anders nicht schon zerrissen hat. Da seht Ihr wohl, daß mir wenig

daran liegen kann, ob sie mich Morgen hängen oder nicht. Nur möcht' ich noch zuvor meinen Muth an ihnen kühlen! Aber um Euch thut es mir leid; ein so junges Blut, ein so braver Edelmann und Erbe so schöner Güter. Wollt Ihr Euch denn wirklich diesen spanischen Bluthunden überlassen?

Was will ich machen? Die Wahrheit zu sagen, ich verachte sie zu sehr, als daß ich ihnen entfliehen möchte. Hoffentlich wird unser Volk am Ende, wenn es das Blut eines seiner Edeln um das andere fließen sieht, aus seiner schmählichen Ruhe erwachen und in einer blutigen Vesper über diese Fremdlinge losbrechen.

Ja, wenn es ihm oft und laut genug in die Ohren geschrien wird. Könnt' ich nur nach Neapel kommen, ich wollte diesen spanischen Hungerleidern ein Feuer anzünden, das sie mit aller Macht und Kunst nicht mehr sollten löschen können. Auch bin ich nicht ganz ohne Hoffnung; vielleicht — dies sagte er so leis als möglich — vielleicht erscheint noch heute Nacht —

In diesem Augenblick erhob sich der spanische Soldat mit den rothen Haaren auf seinem Lager. Er schien auf etwas zu horchen. Seine Augen waren geschlossen, aber er streckte die Hand aus, als ob er etwas empfangen sollte. Nach einer Weile begann er im Schlaf: Ihr müßt mir die andern auch noch geben, Wachtmeister. — Ich sag' Euch, es ist Euer Unglück, wenn ich nicht all mein Geld wiedererhalte. Von dem Golde des Gefangenen gebührt mir die Hälfte —

Mit diesen Worten sank der Soldat wieder auf sein Lager zurück, um ruhig fortzuschlafen, und die Gefangenen wollten eben ihre Unterredung fortsetzen, als unten am Thurme Bewegung entstand.

Während der leisen Zwiesprache der Letztern hatte der Wachtmeister an seinem Feuer gesessen und, um sich die Zeit zu

vertreiben, die schöne Anzahl von Goldstücken gezählt, die er in einem mächtigen Gurt um den Leib trug. Schon war er mit dem dritten Hundert fertig, und er nahm eben wieder eine Handvoll aus der zwischen seinen Beinen liegenden Blechhaube, in die er den ganzen Schatz ausgeschüttet hatte, als sich eine große männliche Figur, in einen Mantel gehüllt, leise heranschlich und hinter ihn stellte. Der Wachtmeister war so vertieft in sein Geschäft, daß er nichts bemerkte, sondern vielmehr in ein kurzes Selbstgespräch ausbrach, das dem Unbekannten vielen Spaß zu machen schien. Nicht mehr weit vom Ziel, sprach er; noch ein Fang wie heute, und die Summe ist voll. Dann vigilat et custodit; aber auf andere Weise. — Vierhundert! — Es können nur noch wenige zu fünfhundert fehlen. Ich brachte nahe zu diese Summe heraus, als ich im Herausgehn den Gewinn überschlug. In meinen Bergen kauf ich damit schon ein hübsches Stück Landes — funfzig! — Was kann mich ein Kloster viel zu bauen kosten? Es braucht ja für die erste Zeit nicht groß zu sein. Sechs Brüder sind schon ein hübscher Anfang, und aus dem Wachtmeister wird ein stattlicher Pater Prior — vigilat et custodit; achtundneunzig, neunundneunzig —

Hundert! rief die Gestalt hinter ihm, indem sie ihm mit der Hand einen tüchtigen Schlag auf die Schulter gab und vortrat.

Wie kommt Ihr hierher, Herr Hauptmann? rief der Wachtmeister ganz verlegen.

Vigilat sed non custodit, sagte jener; der Pater Prior hat den Wachtmeister vergessen. Aber zum Henker, was macht Ihr hier unten in der feuchten, kalten Nacht? In Euerm Thurm wär Eure Haut doch trockener und Euer Mammon sicherer.

Es ist dumm; aber ich kann heut nicht mehr in den Thurm kommen.

Warum denn nicht?

Ihr müßtet denn neue Losungsworte austheilen.

Wie so?

Haltet mir's zu gut, Herr Hauptmann; es ist mir ein Unglück begegnet. Indeß dürft Ihr ruhig sein; ich habe meine Maßregeln genommen, der Dienst hat nichts gelitten.

Und damit erzählte er denn, wie er das Losungswort verloren und sich damit geholfen habe, seine Mannschaft, die nicht ohne ihn in den Thurm hätte kommen können, unter dem Commando eines Mannes von der Besatzung desselben einrücken zu lassen. Er that sich nicht wenig auf diesen Gedanken zu gute; besonders da er, wie er sagte, die Leute gleichsam als Gefangene bewachte, bis die Schwierigkeit gehoben sein würde. Vigilat et custodit; so habt Ihr mich angetroffen, schloß er.

Vigilat und zählt Goldstücke, sprach der Hauptmann, indem er nicht länger an sich halten konnte und laut auflachte. So habe ich Euch getroffen, und heranschleichen konnte, wer wollte. Wäre ich nun ein Türke gewesen, wie hätte es dann mit dem vigilat et custodit ausgesehn?

Nein! Wie könnt Ihr ein Türke sein? Ihr nehmt einen Fall an, der nicht möglich ist, Herr Hauptmann, und ein Fall, der nicht möglich ist, beweist nichts, wenn Ihr mir es nicht übel nehmt.

Nun, ich sehe, Ihr seid beim kalten Wetter ein so strenger Logiker, als beim warmen; aber was habt Ihr denn für Gefangene?

Ich habe einen von den Rebellen erwischt, die wegen des Aufstands am Hafen von Sorrent zum Tod verurtheilt sind.

Habt Ihr? — Nun, so laßt sehen! Stoßt ins Horn, damit sie die Leiter herunterlassen.

Der Wachtmeister stieß ins Horn; aber Niemand gab

Antwort. Da schrie er: He da, Schlafmützen, der Herr Hauptmann ist da!

Auf diesen Ruf ward es plötzlich lebendig im Thurme, und der Posten auf der Plattform stieß auch in sein Horn. Da seht Ihr die Halunken, sagte der Hauptmann; wenn der Feind am Fuße des Thurms ist und Lärm macht, werden sie lebendig.

Vigilat et custodit, sprach der Wachtmeister, oder auch nicht. Es kann immer nichts schaden, den Burschen ein paar Tage krumm zu schließen. Es sind noch zwei Andere da, die sich auch sehr naseweis betragen und eine ähnliche Lection wohl brauchen können.

Die Leiter stand an der Erde; der Hauptmann begann hinaufzusteigen, und der Wachtmeister, der alle seine Bedenklichkeiten auf einmal vergessen hatte, folgte ihm.

Als der Hauptmann den Thurm betrat, wurde ihm Scipio sogleich vorgestellt. Ei seht doch, Herr Musikus, wie kommt Ihr hierher? begann er, als er unsern jungen Mann gewahr wurde. Was wird der Fürst von Salerno dazu sagen, wenn er hört, daß Ihr Eure lieblichen Töne an spanische Soldaten verschwendet? — Oder dauert Euer Gelübde noch fort, setzte er schnell hinzu, das Euch verbietet, eine Saite zu berühren und einen Ton zu singen?

Ein Musikus, und nichts weiter, sprach der gramliche Soldat leise; trägt er doch die Nase so hoch, als ob er ein Grande von Spanien wäre.

Der Wachtmeister zog seinen Zettel mit den Signalements aus dem Busen und sagte zu dem Hauptmann: Bei St. Jakob, Herr Hauptmann, Ihr seid im Irrthum; es ist der Scipio Cicala.

Wie? Ich sollte den Sänger des Fürsten von Salerno, Den Matteo Viol di Gamba nicht kennen?

Nehmt mir nicht übel, Herr; aber es ist ganz der Anzug wie im Signalement. Meergrün die Jacke und die Beinkleider, violetter Mantel.

Und was soll das beweisen? sprach der Hauptmann. Glaubt Ihr, daß ein Geächteter sich gerade so kleide, wie sein Signalement lautet?

Warum setzt man denn den Anzug in das Signalement?

Ei, Wachtmeister; schon so lang im Dienst und noch so wenig Erfahrung, daß Ihr die Absicht hiervon noch nicht kennt?

Bei St.-Jakob! Ich kann mir nicht denken, was Ihr meint, Herr Hauptmann.

Wie, es sollte Euch unbekannt sein, daß man den Anzug im Signalement angibt, wie der Verfolgte nach aller Wahrscheinlichkeit nicht gekleidet sein werde?

Wenn er aber doch so gekleidet ist, so muß er es auch sein.

Allerdings, sobald Ihr die Gewißheit aus andern Gründen habt. Man fragt z. B. den Gefangenen: Heißt Ihr nicht Don Matteo Viol di Gamba?

Scipio antwortete zögernd: So ist mein Name.

Und wie meint Ihr, daß er heißen soll? fragte der Hauptmann den Wachtmeister.

Scipio Cicala, antwortete dieser.

Einer der ältesten und besten adeligen Namen dieses Königreichs! Wo denkt Ihr hin, Wachtmeister! Wer wird einen solchen Namen fahren lassen, um den eines Musikus dafür anzunehmen? Wärt Ihr fähig, dies zu thun, Don Andrea de Tapia?

Es wäre freilich ein harter Schritt, antwortete der Wachtmeister; indessen —

Zum wenigsten würdet Ihr doch einen adeligen Namen annehmen; aber Euch Viol di Gamba nennen; bedenkt doch: Don Matteo Geige, so klingt es gerade

Wer könnte auch so heißen wollen? Es ist wahr; lieber würde ich mich zehn Mal hängen lassen, als auf meinen alten, adeligen Namen Verzicht leisten.

Bei diesen Worten brach der fröhliche Soldat in ein schallendes Gelächter aus.

Nun, was lachst Du, leichtsinniger Würfelheld? sprach der Wachtmeister ärgerlich.

Ich lache über das alte Haus, aus dem Ihr stammt. Die Familie ist allerdings sehr ausgebreitet; Ihr habt Eure Verwandten in der ganzen Welt, und an Findelkindern fehlt es in dieser fruchtbaren Zeit nirgends.

Was meint Ihr damit? fragte der Hauptmann.

Ihr seid kein Spanier, Herr Hauptmann, und kennt die klugen Bräuche unsers glücklichen Vaterlands nicht. In Spanien sind alle Findelkinder von Adel, und er ist eins.

Was ist dagegen zu sagen? antwortete der Wachtmeister. Das Gesetz nimmt an, daß jedes Findelkind adelige Ältern habe, weil es zu grausam wäre, wenn es diese hätte und seines Adels durch ihre Lieblosigkeit verlustig würde, da es doch an ihrer Sünde ganz unschuldig ist.

In der That, eine treffliche Pflanzschule des spanischen Adels! sprach der Hauptmann. Aus den Wildlingen sollen auch wirklich die besten Bäume werden, wenn man sie impft; darum impft ihnen das Gesetz einen adeligen Namen ein. Indeß heißt Euch, Wachtmeister, Eurem Gefangenen seinen Degen zurückzugeben. Ist der Fürst von Salerno gleich nicht zum besten spanisch gesinnt, so gebührt es doch nicht, ihm seine Diener zurückzuhalten.

Wo habt Ihr seinen Degen? fragte der Wachtmeister die Soldaten.

Fragt lieber, wo sein Geld ist? Das können wir Euch besser sagen! antwortete der Soldat mit den rothen Haaren.

Wie? Habt Ihr ihm auch sein Geld abgenommen? Soll ich das glauben? fragte der Hauptmann ganz erstaunt.

Nicht nur sein Geld, sondern auch das unsrige, erwiederte der Soldat an des Wachtmeisters Stelle, indem er sich mit der Frage gegen ihn wandte: Hab' ich es Euch nicht gesagt, daß Euch dies nicht so hingehen werde? — Da ließ er uns erst mit dem Gefangenen Würfel spielen, und nachdem wir unsere letzten Dublonen an ihn verloren hatten, erklärte er ihn zum Gefangenen. — Ihr könnt es nicht leugnen, Wachtmeister. Ist es nicht so, wie ich sage, Herr [illegible]?

Ihr dürft es glauben, fiel der fröhliche Soldat ein. Es ist das erste Mal, daß mein Kamerad in zwei [illegible] keine Unwahrheit gesagt hat. Ich glaube, es kommt daher, daß er nicht mehr beten will. Er gedenkt nun durch Werke und nicht durch Worte selig zu werden.

Wie stark war die Summe, die er Euch abgenommen hat? fragte der Hauptmann unsern jungen Helden.

Es müssen gerade hundert Dublonen gewesen sein, antwortete dieser.

Und von mir kamen zwölf dazu, sagte der eine Soldat.

Und von mir sechsundzwanzig, setzte der andere. Ich hatte gestern gerade meinen rückständigen Sold bei dem Generalzahlmeister in Neapel erhoben.

Also einhundertachtunddreißig Dublonen! Schnallt Euren Gurt los und bezahlt, befahl der Hauptmann.

Wie, Herr! Ich soll Alles wieder hergeben? jammerte der Wachtmeister. Ihr wißt ja doch, gnädiger Herr, zu welchem gottgefälligen Zweck ich das Geld bestimmt habe.

Ist unerhört! In allen policirten Staaten kommt der heilige [illegible] selbst nicht ungeschoren davon, erwiederte der Hauptmann. Einhundertachtunddreißig Dublonen; nur frisch herausgerückt.

Jetzt soll ich gar einhundertundfünfzig bezahlen. Zuvor verlangtet Ihr doch nur einhundertundvierzig; und das war noch zu viel! Ich hatte ja nur einhundertundachtunddreißig empfangen; denn sechsundzwanzig und zwölf machen achtunddreißig, und hundert will der Herr Medikus gehabt haben.

Billigerweise solltet Ihr so viel als Wucherzinsen bezahlen müssen; indeß weiß ich, daß Don Matteo doch nicht mehr annehmen würde, als er gegeben hat. Also mag es bei der Summe bleiben, die ich genannt habe.

Hundertundachtundzwanzig Dublonen! seufzte der Wachtmeister. Wie soll ich aber die Eurigen wieder aus den meinigen herausfinden! Wenn Ihr nun geränderte darunter hattet; und wer weiß, ob sie nicht alle geländert waren! Ja, fast meine ich, daß sie mir durch ihre Leichtigkeit aufgefallen sind, als ich sie in der Hand wog.

Macht diesem Geträtsche einmal ein Ende, sagte der Hauptmann mit entschiedenem Ernst. Wozu braucht ein braver Soldat so viel Geld! Je weniger er hat, desto besser schlägt er sich. Ihr führt ja immer lateinische Brocken im Munde, da möcht Ihr auch den Spruch kennen:

Vilt, quo vix, qui omnem perdidit.

Das sag' ich auch, fiel der fröhliche Soldat ein; hat der Soldat ein halbes Dutzend Dublonen, so ist es mehr als genug, um ein hübsches Spielchen zu machen. Hab' ich doch mit dem großen Capitain selbst nur um einen Real gespielt. Ich meine, der hatte des Geldes genug, und dennoch spielt' er nicht höher mit mir.

Wie gefällt Euch nun die Gerechtigkeit, an die Ihr nicht habt glauben wollen! sprach der andere Soldat höhnisch zu dem Wachtmeister, der ein Gesicht machte, als ob er Galle getrunken hätte.

Aber es half nichts; dieser mußte seinen Gurt losschnallen

und bezahlen. In der That, es würde schwer sein, zu beschreiben, wie schwer ihm solches ankam. Ach mein Franziskanerkloster! seufzte er einmal um das andere. Wie bin ich ihm so nahe gewesen, und nun soll es mir auf einmal wieder so ferne gerückt werden. Alles Dichten und Trachten dieses Mannes war nämlich auf die Idee hingerichtet, ein Franziskanerkloster zu stiften und der erste Prior desselben zu werden. Für diesen frommen Plan hatte er betrogen, gestohlen, geraubt, ja gemordet, und sein Gewissen dabei so leicht gefühlt, als ob er nie eines der zehn Gebote übertreten hätte. Auch jetzt, indem er das Geld zurückgab, zählte er falsch und betrog Scipio, der ihm nicht auf die Finger sah, um zehn Goldstücke. Nicht so gut gelang es ihm mit dem übrigen Gelde, das er an die Soldaten bezahlen mußte. Er hatte die ursprüngliche Summe von achtundvierzig allmählig auf achtunddreißig heruntergesetzt und glaubte damit durchzukommen, da der Hauptmann, welcher nicht genau auf die Zahlen achtete, diese Summe ein paar Mal wiederholte. Allein die beiden Soldaten hatten ein desto treueres Gedächtniß und schärfere Augen, und als sie die Hartnäckigkeit sahen, mit welcher sie der Wachtmeister betrügen wollte, machten sie zur Rache auch noch auf den Betrug aufmerksam, der ihm mit Scipio geglückt war, sodaß er ohne Barmherzigkeit seinen ganzen Raub wieder von sich geben mußte.

Was habt Ihr denn sonst noch für einen Gefangenen? fragte der Hauptmann, als das Geldgeschäft abgemacht war, und ließ den Thomas Anselo, der im Hintergrund stand, vortreten. Ei, wie kommst Du hierher, mein wohlehrwürdiges Mönchlein von Ischia! rief er, als er dem Manne ins Gesicht sah. Was hat denn der Mensch verbrochen, daß Ihr ihn in Fesseln geworfen? setzte er, gegen den Wachtmeister gewendet, hinzu.

Nach dem Signalement und andern sichern Anzeigen ist es der Thomas Fairlie vom Convent, erwiderte der Wachtmeister.

Wo habt Ihr Eure Augen heute! sprach der Hauptmann. Wie, Ihr wollt mir den Polacken von Jeschin statt des Thomas Fairlie an den Galgen liefern? Das wäre eine schöne Justiz! Was hat Euch der Polacke gethan?

Der Wachtmeister wurde immer verlegner und kleinlauter, da er sah, wie ihm Alles so schief ging. Er zog sich daher im Hintergrunde des Zimmers in eine Ecke und murmelte, als er nicht mehr gehört zu werden glaubte, von italienischen Verräthern. Diese umgaukelten waren die beiden Soldaten, und während der eine vor dem Muttergottesbild kniete, ihm inbrünstig für seine Tröstungen dankte, und der Madonna del Pilar in Saragossa ein silbernes Herz gelobte, schlug sein fröhlicher Kamerad unserm jungen Manne vor, irgend ein lustiges Lied zu singen, um den Hauptmann damit zu erheitern.

Da dieser den Vorschlag hörte und den Unwillen bemerkte, welcher darüber in Crispin's Auge aufstieg, so half er ihm auch der Verlegenheit, indem er ihn an das Gedicht erinnerte, das er ihm zuvor schon in den Mund gelegt hatte, sich aber Musik auf eine bestimmte Zeit zu entlehnen. Crispin ergriff diesen Antrag auch, einmal ungern, weil er in der That für eine Lüge zu stolz war, und der Soldat hätte leicht merken können, wie er seinen Vorschlag eigentlich aufgenommen. Er gab sich daher bloß her, weil er diese Mummerei als einen der Blitze betrachtete, welche der Hauptmann für seine Pläne ausgelegt, indem er auf den ersten Blick in ihm den Crispin erkannt, der sich ihm am Morgen dieses Tags bei Samuel Marbourlle so kühn und aufsprechend entsagt hatte. Da sich der Hauptmann gleich das Ansehen gegeben, ihn nicht zu kennen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Drittes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] in den Garten.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Jahre vergehen, so wird Jeder, dem dies Glück zu Theil geworden ist, sich dessen erinnern. Und wär's auch nichts weiter, als daß die Natur für ihn die Grenzen des menschlichen Lebens weit über die gewöhnliche Zahl hinausgerückt hat.

Wie so? fragte [illegible] seinen Begleiter; befindet er sich in einem so hohen Lebensalter?

Habt Ihr je von einem Manne gehört, der bereits das hundertundzwanzigste Jahr zurückgelegt hat? Nur der heilige Romuald, der Stifter des Ordens, welchem dieses Gotteshaus gehört, ist zu ähnlicher Zahl von Jahren gelangt, hat aber auch in ihr sein Lebensziel gefunden. Von den Erzvätern der Bibel werden freilich höhere Lebensalter berichtet; dieß geschah aber in den Zeiten, wo der Allmächtige sichtbarlich unter den Menschen wandelte, und nicht in unsern Tagen, wo er sich nur hier und da durch ein Wunder kundthut. In der neuen Welt habe ich zwar einmal einen Mann gesehen, dessen Tage Niemand zu zählen vermochte, wie die Indianer sagten; aber er war kaum mehr ein Mensch zu nennen, so wie es auch die Indianer sind. Zu [illegible] ganz [illegible] geworden, war er blind und taub. Manche [illegible] waren aus ihren Gelenken gewichen, und die braune Haut hing wie ein eingeschrumpfter Ueberzug an ihm, und schien ordentlich zu klappern, wenn er sich bewegte. Kurz, es war ein Anblick, dessen ich mich nicht ohne Schauder erinnern kann. Wenn ich nun dagegen den ehrwürdigen [illegible] unsers Blick betrachte, auf dessen Wangen noch ein leichtes Roth über dem schneeweißen Barte schwebt, so wird es mir vollkommen klar, daß Gott hier ein Wunder gethan hat, worauf dies Haus mit vollem Rechte stolz sein darf.

Es hatte in der That einer [illegible] Anregung der Aufmerksamkeit unsers jungen Mannes bedurft, um ihn seinem Begleiter zuzuwenden, der die schöne Aussicht lieber zu [illegible]-

wenn erst zu genießen schien. Weiteres Nähere über den Abt und die Bewohner des Klosters gab Sulpiz Gelegenheit, sich wieder nach dem Bruder Eperantius zu erkundigen, und der Laienbrüder erklärte sich bereit, ihn nunmehr zu demselben zu führen.

„Vielleicht ist der heilige Mann von seiner Verzückung erwacht“, sprach er, indem er den Weg einschlug, der zu ihm führen sollte; denn ich habe es gar manchmal erlebt, wenn man ihn noch eben als einen Todten verlassen hatte, konnte man ihn im nächsten Augenblick darauf in seinem Gärtchen mit Grabung seines Grabes beschäftigt finden. Es ist Alles wunderbar an diesem Mann; das werdet Ihr selbst finden, wenn Ihr ihn erst einmal gesprochen habt.

Sulpiz näherte sich nun mit seinem Begleiter dem Theile des Klosters, welcher die Wohnungen der Mönche enthielt. Nach der Weise und Regel dieses strengen Ordens bestanden solche in lauter einzelnstehenden, einstöckigen, mit einem Gärtchen umgebenen Häuschen, die auf den ersten Anblick etwas überaus Freundliches hatten. Auch die Gärtchen lachten dem Auge von Weitem entgegen, da sie mit Rebenhecken eingefaßt und mit allerhand lieblichen Blumen bepflanzt waren. Aber jede dieser kleinen Wohnungen bestand in einer Capelle mit zwei Zellen, deren sämmtliche Geräthschaften an die düstern Entbehrungen und so sehr an die Nähe des Todes erinnerten, daß in keiner der Sarg fehlte, der ihren Bewohner einst aufnehmen sollte. Ebenso enthielten die Gärtchen unter allen ihren Blumen nur die Gräber der früheren Bewohner, und das offene Grab, welches den gegenwärtigen erwartete, fehlte in keinem derselben.

Nachdem Sulpiz mit seinem Führer an mehreren der kleinen Gärten vorbeigekommen war und von einigen Mönchen, die sich mit einer Arbeit an den Rebenhecken oder mit dem

Graben dort Grabes beschäftigten, den traurigen Gruß ge- wendet [illegible] erhalten hatte, blieb der Lazarusritter endlich vor den Fenstern einer der stillen Wohnungen stehen. Seht Ihr ihn dort auf dem schmalen Bette liegen, sprach er, indem er Scipio durch die Scheiben in die kleine Zelle blicken ließ, wo ein Camaldulensermönch mit starkem schwarzen Bart ganz angekleidet in tiefem Schlafe lag. Neben dem Bette desselben stand ein Sarg, welcher offen war und bereit schien, den Bewohner der Zelle jeden Augenblick aufzunehmen. Und so liegt er Tage, ja, fast möchte ich sagen, Wochen lang ganz unbeweglich da, sagte der Ritter bange; und ich selbst habe ihn einmal einen ganzen Nachmittag ununterbrochen beobachtet, und während vier oder fünf Stunden — denn es war einer der längsten Sommertage — auch nicht das leiseste Zeichen von Leben an ihm bemerkt.

Hat man nie versucht, ihn durch ärztliche Mittel zum Bewußtsein zu bringen? fragte Scipio.

Ohne Zweifel ist es in den ersten Zeiten geschehen, antwortete sein Begleiter; aber man hat sich bald überzeugt, daß es ein geheimnißvoller, wunderbarer Zustand sei, in den sich der menschliche Verstand am besten gar nicht mische. Ich, für meine Person, sagte der Ritter bange, sehe hier doch Wirkungen übernatürlicher Kräfte und bin weit entfernt, den boshaften Auslegungen Glauben beizumessen," welche von Manchen gewagt worden sind.

Scipio wünschte zu erfahren, worin diese Auslegungen bestanden; der Lazarusritter sah sich aber erst, beinahe furchtsam, nach allen Seiten um und trat dann dem jungen Manne ganz nahe, wie wenn er ihm ein Geheimniß anvertrauen wollte. Aber, als ob er plötzlich anderen Sinnes geworden wäre, wich er einen Schritt zurück und sagte mit gedämpfter Stimme: Es ist nicht gut von derartigen Din-

gen zu reden. Worte, die einmal gesprochen sind, nehmen oft einen Lauf, der sich gar nicht voraussehen läßt. Wie ich Euch sage, ich, für meine Person, finde in dem Bruder Sperantius nichts als Ehrwürdiges und Heiliges, und mir genügt, daß unser frommer Hirte hier, an dessen Heiligkeit und Erleuchtung nie Jemand gezweifelt hat, dieses Glied seiner Heerde höher schätzt als jedes andere.

Da sich der Lanzenreiter auf nichts weiter einließ, und die Sonne immer heißer brannte, so entfernten sich Beide, um Schatten zu suchen. Sie zogen sich in einen der herrlichen bedeckten Rebengänge zurück, welche die Gartenanlagen in verschiedenen Richtungen durchzogen und immer auf freie Punkte führten, von denen sich jedes Mal eine verschiedene Ansicht darstellte. Bald war es der Golf von Castellamare, mit dem Vesuv im Hintergrunde, bald der starre St.-Angelsberg, der sich auch auf dieser Höhe noch weit über alle die übrigen Berge weghob, oder das Faitogebirg mit seinen kalten, von ewigen Nebeln rauchenden Klüften, das zu dieser Zeit noch von einem Urwalde von Eichen und Buchen bedeckt war. Der Lanzenreiter erzählte noch mancherlei Merkwürdiges von seinen Feldzügen in Neuspanien, das er in einer der Zwischenperioden verlassen hatte, in welchen die spanische Regierung die Gewalt von Cortes durch Absendung von Statthaltern, denen er die ganze Civilverwaltung des Landes übergeben mußte, gelähmt, ja, völlig vernichtet und ihre eigne Herrschaft in demselben aufs Spiel gesetzt hatte. Nach solchen Diensten, sagte er, seht Ihr mich nun hier, mit einem Paßbriefe des päpstlichen Nuntius in Neapel, und von den Mönchen nur darum gern gesehen, weil ich ihnen die Zeit durch meine Erzählungen vertreibe. Das ist mein Lohn! Von der spanischen Regierung, der ich die größten und reichsten Länder in der Welt ent-

decken und erobern half, ist mir nie ein Dank geworden; ja, ich muß froh sein, daß der gewaltthätige Toledo mir mein Kreuz vom Lazarusorden läßt, da er das Recht des Papstes, zu diesem Orden zu ernennen, nicht zugeben will. Wir Alle, die wir dieses Kreuz tragen, sind den Spaniern ein Dorn in den Augen; denn Kraft dieses Kreuzes sind wir weder den Gesetzen des Landes und seiner Verwaltung noch dessen Abgaben unterworfen, und sie sagen, wenn der Nuntius in Neapel so fortfahre das Kreuz von St. Lazarus zu ertheilen, so bleibe dem spanischen Monarchen am Ende kein Unterthan mehr in diesem Reiche übrig, der ihm Gehorsam leiste und Abgaben bezahle. Ihr seht wohl, daß dies leere Ausflüchte sind; denn der Nuntius gibt das Kreuz nicht Jedem, der es haben will, sonst wäre freilich Niemand in dem Königreiche Neapel, der es nicht hätte; sondern er sieht vorher wohl zu, ob es Einer auch verdiene und mit Würde zu tragen im Stande sei. Wer aber Cortes' Feldzüge alle mitgemacht hat, und dem sonst nichts übrig geblieben ist als einige weiße Haare, Narben, die sich von Zeit zu Zeit wieder öffnen, und die Erinnerung an unsterbliche Thaten, der verdient doch wol ein solches Kreuz, damit man erkenne, daß er sein Leben nicht mit Nichtsthun oder mit gemeiner Arbeit um Gewinn zugebracht habe.

Wir wollen die Gespräche des alten Soldaten nicht weiter verfolgen, besonders da er seine Persönlichkeit überall zu viel in die Erzählung einmischt und die Wahrheit der letztern uns zuweilen verdächtig scheint. Ohnedies hat Jeder in seinem Kreise Charaktere wie dieser, welche Ursache zu haben glauben, über die Verkennung ihrer Verdienste zu klagen, und deren Unzufriedenheit auch oft nur zu wohl begründet ist. Unser Lazarusritter genießt wenigstens des freisten Spielraums für die seinigen, da ihm Scipio gern das Wort

überläßt, besonders nachdem sie in das Hospiz eingetreten sind und ein einfaches, aber sehr schmackhaftes Mittagsmahl aufgetragen finden. Unser junger Mann macht der Gastfreundschaft des Klosters alle Ehre, und der Lazarusritter würde Ursache haben, ihn zu beneiden, wenn er sich nicht für die Eßlust, die ihm zu fehlen scheint, an dem köstlichen Gragnanowein erholen könnte, von dem eine gewaltige Flasche, die Scipio, wie alle andern geistigen Getränke, unberührt ließ, den Tisch zierte.

Ein bequemes Lager nahm den jungen Mann zu der Sieste auf, der er nach den beiden letzten Nächten wirklich sehr bedurfte. Und gewiß würde er von dem tiefen Schlafe, der ihn befiel, so bald nicht erwacht sein, hätte ihn der Ritter nicht geweckt, um den schönen Abend zu benutzen, da er dem Abte seine Ehrfurcht am passendsten bezeugen konnte. Er erwiederte diese fürsorgende Aufmerksamkeit desselben mit warmem Danke, brachte schnell seinen Anzug in Ordnung und folgte seinem Begleiter.

Als sie auf dem Rasenplatze angekommen waren, den wir zuvor schon als die Lieblingsstelle des Abtes in dem Garten bezeichnet haben, fanden sie ihn noch ganz leer von Besuchern. Sie setzten sich inzwischen nieder, und genossen den angenehmen Abendwind, der die Atmosphäre bewegte. Auch hatten sie nicht lange gesessen, als der ehrwürdige Greis in der Entfernung sichtbar wurde und, von zwei jüngern Mönchen geführt, sich langsam näherte. Der Lazarusritter stand sogleich auf, als er ihn kommen sah; Scipio folgte seinem Beispiele, und Beide traten dem Nahenden ehrfurchtsvoll entgegen. Als sie ihn erreicht hatten, blieben sie mit unbedeckten Häuptern stehen, und der Ritter sprach: Ich freue mich, ehrwürdiger Vater, Euch so wohl zu sehen. Gestattet mir die Gunst, Eure gütige Hand zu küssen, und erlaubt mir, daß ich Euch

den jungen Mann, der heute Euer Gast gewesen ist, zu gleicher Gewogenheit empfehle.

Ich danke Euch, Don Taddeo, für Eure Theilnahme, erwiederte der Abt. Der Allmächtige hat das Maß seiner Güte noch nicht gegen seinen unwürdigen Diener erschöpft, und ich befinde mich besser als ich nach Alter und Verdienst hoffen durfte. Der Gast dieses Hauses ist mir und meinen Brüdern willkommen. Aber laßt uns das Belvedere erreichen! So heißt es auch für mich, dessen Augen der Herr verschlossen hat, um sie dereinst wieder in seiner ewigen Herrlichkeit zu öffnen; wie viel mehr für Euch, denen vergönnt ist, den Schöpfer in allen Wundern seiner irdischen Natur anbetend anzustaunen?

Nachdem sich ihm der Lazarusritter und Scipio genähert, und Beide seine Hand geküßt hatten, trat der Greis langsam vorwärts, bis ihn seine Führer an den Lehnstuhl geleitet hatten, welchen er einzunehmen pflegte. Es war eine hohe, magere Gestalt, welche das Alter nur wenig gebeugt hatte. Sein ganzes Wesen sprach durch einen Ausdruck von sittlicher und religiöser Reinheit an, der, zunächst von seinem schneeweißen Gewande ausgehend, gleichsam einer höhern Welt anzugehören schien, die er nur für kurze Zeit verlassen. Auf dem bleichen Gesichte lagen wol die Furchen der vielen Jahre, die darüber weggezogen waren; aber seine Formen verriethen noch die regelmäßige Schönheit, welche die Jugend des Greises geschmückt haben mußte. Eine Fülle kurzer weißer Haare schloß sich an den reichen Silberbart an, der in seinen Schoos hinunterfloß. Augenbrauen und Augenwimpern waren gleichfalls mit kräftigen weißen Haaren versehen, und auf seinen Wangen schwebte ein sanftes Roth, das sich in diesem Augenblicke, wo die untergehende Sonne sein Antlitz beleuchtete, fast bis zur Fülle jugendlicher Gesundheit gehoben hatte.

Ihr werdet Euch wundern, lieber junger Mann, begann der Greis, nachdem er sich niedergelassen hatte, ein Glied meines heiligen Ordens und überdies den unwürdigen Vorstand dieses Gotteshauses so redselig zu finden. Und in der That gestehe ich auch gern, wie ich es nicht als eine der geringsten Wohlthaten erkenne, womit mich die ewige Barmherzigkeit gesegnet, daß ich mir, nachdem sich der Zugang der äußern Welt zu mir durch das Auge verschlossen, einen andern zu ihr eröffnen durfte. Ich verdanke diese Gnade der Fülle jener Segnungen aller Art, welche die Kirche täglich, ja stündlich über die schwache Menschheit ausschüttet, und deren sie, wie das Licht und die Wärme der Sonne, den Unwürdigen so gut theilhaftig macht als den Würdigen. Unser in Gott ruhender heiliger Vater, Papst Julius II., hat die Gnade gehabt, durch ein eignes Breve das Gelübde des Schweigens für mich zu lösen und mir den Trost des Gesprächs mit Denjenigen zu gönnen, welche durch keine Regel zum Schweigen verpflichtet sind, ja, es ist mir sogar gestattet, mäßige Zwiesprache mit Denen zu pflegen, welchen unser Ordensgelübde eine solche Obliegenheit auferlegt hat. Erlaubt mir darum, daß ich von dem kostbaren Geschenke der Kirche zuerst für meine Pflicht als Vater Derer Gebrauch mache, die in diesem Hause mit mir als meine Kinder und Brüder vereinigt sind.

Ich habe diesen Morgen, fuhr der Greis fort, indem er sich zu dem ältern von seinen Begleitern wendete, unsern Bruder Anastasius fromm ergeben, aber sehr leidend verlassen. Das Fieber pflegt gegen Abend gewöhnlich wiederzukehren, wie habt Ihr ihn gefunden, Bruder Ambrosius?

Sehr schwach, ehrwürdiger Vater, erwiederte der Mönch, ohne die Augen vom Boden zu erheben. Man hofft, daß

die kommende Nacht seine irdischen Leiden enden und ihm die Pforte der ewigen Herrlichkeit öffnen werde.

Wohl ihm, wenn er ausgerungen haben wird! Er stirbt den Tod der Gerechten, von welchen der Herr spricht: opera illorum sequuntur eos: ihre Werke folgen ihnen nach. Und wie befindet sich unser frommer Bruder Pasqualis? Er meinte durch den ruhigen Schlaf, den er durch die Fürbitte seines heiligen Patrons erlangt, viel gewonnen zu haben.

Er hat sich nicht getäuscht, ehrwürdiger Vater. Man hat auch seinem Wunsche entsprechen zu dürfen geglaubt, ihn eine Stunde lang die Sonnenwärme im Freien genießen zu lassen. Er ist wunderbarlich dadurch gestärkt worden.

Lob und Dank dem Allmächtigen, dessen Güte unerschöpflich ist, und seinen Heiligen, deren Fürbitten täglich Wunder bewirken an den Schwachen und Unwürdigen! Aber Ihr habt mir noch nichts von dem jüngsten unserer Brüder gesagt, den ich gestern in so hoffnungslosem Zustande verlassen habe und diesen Morgen nicht besuchen durfte, weil er durch die Fieberträume der Nacht so sehr aufgeregt worden war.

Es ist nicht besser mit ihm geworden, ehrwürdiger Vater. Während Eurer Mittagsruhe hat man ihn mit den letzten heiligen Tröstungen versehen.

Er jammert mich sehr, der fromme Jüngling. Er ist noch nicht reif für jene Saat. Ich weiß es, er stirbt nicht gern! Ach, warum kommt die Gnade des Herrn so reichlich über mich Unwürdigen! Wie gern gäb' ich dieses schwache Leben dahin, in welchem ich meinen Brüdern nur noch durch mein Gebet nützen kann, um die Tage der Jugend zu fristen, damit es ihr nicht an Zeit fehle, sich immer mehr und mehr zu läutern. Wie oft hab' ich es angeboten für sie; aber meine Gabe ist nicht angenommen worden, und der

gute Bruder Amatus wird vor mir zu unsern Vätern versammelt werden. Was ist Jugend, was ist Alter vor den Augen des Herrn der Ewigkeit? Estote parati, quia nescitis diem, neque horam; darum haltet Euch bereit, jeden Augenblick Rechenschaft abzulegen von dem Pfund, das euern Händen anvertraut ist, und mit dem ihr wuchern sollet, um die unvergänglichen Schätze zu sammeln, die euch kein Dieb in der Nacht rauben, von denen euch der Tod selbst nicht trennen kann. Ist unser frommer Bruder Sperantius nicht erwacht von seinem heiligen Schlummer?

Nein, ehrwürdiger Vater; ich habe ihn noch vor einer halben Stunde in der starren Unbeweglichkeit liegen gesehen, die ihn seit vier Tagen gefesselt hält.

Gott ist allmächtig und allgütig. Gewiß wird er ihn wiedererwecken, auf daß seine Frömmigkeit und Weisheit diesem Gotteshause noch lange als Muster leuchten möge!

Der junge Mann, Euer Gast, ehrwürdiger Vater, fiel der Lazarusritter ein, ist eigentlich in Euer Gotteshaus gekommen, um den Bruder Sperantius aufzusuchen und ihm einen Brief zu übergeben.

Dann wird er die Geduld haben, so lang unter unserm Dache vorlieb zu nehmen, erwiederte der Abt, bis unser frommer Bruder aus seinem Schlafe erwacht ist. Unser lieber Gast mag ihm sein Schreiben auch nur unmittelbar zustellen; denn der Bruder Sperantius ist von der Regel des Ordens dispensirt, welche jedem Gliede desselben den Empfang von Briefen aus anderer als aus seines Vorgesetzten Hand verbietet.

Auch Ihr, Don Taddeo, fuhr er fort, indem er sich an den Ritter wandte, seid im erlaubten Verkehr mit der äußern Welt; darum sagt mir, welche Nachrichten man hat von unserm heiligen Vater zu Rom, dem frommen Papst Paul III.?

So viel mir bekannt ist, erwiederte dieser, so sind keine besondern Nachrichten über Se. Heiligkeit im Umlaufe. Nur die mailändischen Händel.

Redet mir nicht von diesen Dingen, die mich alle nichts angehen, unterbrach ihn der Abt mit einer Raschheit, die über sein Alter ging und von seinem sonstigen sanften und gemessenen Tone völlig abwich. Nos in sacro ordine positi sumus, tractare nobis saecularia negotia minime licet: unser heiliger Beruf verträgt sich durchaus nicht mit weltlichen Geschäften, antworteten die frommen Märtyrer Johannes und Benedictus auf das Ansinnen des Königs Boleslaus von Polen, ihm allerhand zeitliche Dinge bei dem heiligen Stuhle zu Rom auszuwirken. Sie waren Schüler unsers heiligen Stifters Romuald und haben gewiß aus seinem Munde gesprochen. Daher hab' ich auch, seitdem ich durch des Allmächtigen Gnade und meiner Brüder Liebe aus dem Unwürdigsten unter ihnen zum Haupte dieser kleinen frommen Gemeinde erhoben worden bin, alle andern irdischen Sorgen, als die für dies Gotteshaus, von mir geworfen, gleichwie der Schiffer, wenn er auf gefährlichem Meere zwischen Klippen seine Straße suchen muß, Alles, was nicht zum Nothwendigsten gehört, über Bord wirft, um sein Fahrzeug so sehr als möglich zu erleichtern. Fünfundachtzig Jahre sind dahingegangen seit dieser Zeit; drei Mal hab' ich die kleine Gemeinde sich erneuern gesehen, und Vielen, welche vor mir ausgerungen, sind die Augen von meiner Hand zugedrückt worden. Wie konnt' ich mich auch noch um andere weltliche Dinge bekümmern, da diese Last schon zu schwer war für meine Schultern? Würden sie meinen Geist nicht von den heiligen Interessen abgezogen haben, die mir vertraut sind? Darum, wenn ich beruhigt bin für das Befinden unsers heiligen Vaters zu Rom und über die Ge-

sundheit des Kaisers, unsers Herrn, welcher ist der Arm und die Stütze der Kirche, so weiß ich Alles, was mir von der Welt außer meinem Gotteshause zu wissen Noth ist. Hat man gute Nachrichten von unserer kaiserl. Majestät?

Wenigstens keine schlimmen, erwiederte der Ritter; und dies ist bei mächtigen Potentaten immer ein gutes Zeichen.

Möge der Allmächtige fortwährend mit seinem Schirme walten über ihm und seinem kaiserl. Hause, und der heilige Jakob, dessen Schutz er sich besonders empfohlen hat, in allen seinen Fürbitten für ihn und seine Reiche Erhörung finden!

Und nun sagt mir auch, mein lieber jugendlicher Gast, wandte sich der ehrwürdige Greis gegen Scipio, welche Lebensbestimmung Ihr gewählt habt?

Ich bin dem Ritterorden des heiligen Johannes von Jerusalem bestimmt, ehrwürdiger Vater, erwiederte der junge Mann.

Da darf ich Euch Glück wünschen zu der edeln Laufbahn, die sich vor Euch aufthut. Es ist ein doppelt heiliges Amt, dem sich die frommen Ritter dieses Ordens gewidmet haben, und hätte der Allmächtige nicht die Bestimmung der Menschen nach seiner höhern Weisheit vertheilt, so dürften wir jene Diener seiner beschützenden und strafenden Gewalt beneiden, denen es vergönnt ist, nicht nur zu wachen und zu beten für die Sache des Christenthums, sondern auch ihr Blut zu vergießen für dasselbe. Möget Ihr ein kraftvoller Kämpfer unter jenen heiligen Scharen werden! Muth und Entschlossenheit wohnen in Euch, das verkündigt mir der Ton Eurer Stimme; lernt Ihr noch in Demuth und Gehorsam Euch ergeben in Alles, was der Orden vorschreibt und seine Häupter befehlen, so zweifle ich nicht, daß Ihr Euer Blut in dem herrlichsten Kampfe verspritzen und die unsterbliche Krone des ritterlichen Märtyrerthums verdienen

werdet! Gedenkt Ihr Euch bald nach der Insel Rhodus zu begeben, wo der Sitz ist des glorreichen Ordens und seines hochwürdigen Meisters?

Scipio befand sich in Verlegenheit, was er auf diese Frage antworten sollte; aber der Lazarusritter erwiederte an seiner Stelle: Ihr habt vergessen, ehrwürdiger Vater, daß sich die Insel nicht mehr in der Gewalt der Christen befindet. Es sind nun fünfundzwanzig Jahre, daß sie der ganzen türkischen Macht, die sich gegen sie erhoben hatte, unterlegen ist. Ich befand mich in der großen Stadt Mexiko, als dieses geschah. Die Capitulation ward den 22. Dezember 1522 geschlossen, und am nämlichen Tage des Jahrs darauf kam der Courier, der die traurige Nachricht in die neue Welt brachte, bei dem Marchese del Valle Oaraca an.

Ach, daß ich diesen großen Verlust noch erfahren mußte! sagte der Greis seufzend. Ich wäre freudiger in meine Grube gefahren mit meiner Unwissenheit! Aber der Herr ist groß und allmächtig und wird gewiß nicht gestatten, daß dieses Bollwerk der Christenheit — so nannte man ja die Insel Rhodus, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht — lang in der Gewalt der Ungläubigen bleibe.

Nach einer Pause, in welcher der Greis in ein stilles Gebet zu versinken schien, das Niemand zu unterbrechen wagte, hob er das Haupt mit freundlichem Lächeln wieder empor und sprach: Bringt uns der Abendwind nicht schon die Düfte der Orangenblüten aus dem Thale von Sorrent herauf? fast scheint es mir zu früh für diese Blüten.

Wir haben heute den 29. März, ehrwürdiger Vater, sprach der Lazarusritter. Es ist allerdings selten, daß die Orangenbäume schon um diese Zeit alle in Blüte stehen. Indeß scheint die ganze Kraft der Natur durch das Gewitter um Mittag besonders belebt worden zu sein.

Wir haben heute den 29. März, sagt Ihr? fragte der Greis.

Ja, ehrwürdiger Vater, es ist der 29. März.

Ihr habt Recht, und ich hätte mich dessen gestern erinnern können, wenn mein Gedächtniß nicht anfinge, mir untreu zu werden. Es ist heute ein wichtiger Jahrestag für mich. Es sind gerade einhundert Jahre und eines, daß ich als Novize in dieses Gotteshaus eingetreten bin, dessen Schwelle ich seit der Zeit nie wieder überschritten habe.

Eine Bewegung des Erstaunens drückte sich fast hörbar in unserem jungen Manne aus. Der Greis schien es zu bemerken und fuhr fort: Ihr wundert Euch über diese Zahl von Jahren, und sie übertrifft auch allerdings beiweitem das menschliche Lebensziel, von welchem der königliche Prophet spricht: „unser Leben währet siebzig, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre.“ Ja, die irdischen Tage sind mir über Gebet und Verdienst gefristet worden durch die Gnade Dessen, dessen Güte ohne Grenzen ist, und ich befinde mich nun gerade in dem Jahre, welches die Lebensgrenze des heiligen Stifters meines Ordens gewesen ist. Und dennoch, wie kurz erscheint mir dieses Jahrhundert, welches hinter mir liegt! Ist es mir nicht gerade, als wäre es gestern erst gewesen, da ich, begleitet von meinem geliebten Bruder, der mir schon lange vorangegangen ist in die ewige Heimath, den Felspfad hinaufritt, um in diesem Porte Sicherheit gegen alle Stürme des irdischen Daseins zu suchen und zu finden? So kurz ist ein Jahrhundert, daß meine Erinnerung darüber wegfliegt wie über einen Augenblick! Und dennoch mag man reden von der Länge der Zeit und von dem grauen Alterthume? Was ist denn ein Jahrtausend? Ein paar Jahre mehr als die achtfache Frist meines Lebens und nichts weiter, und ich brauche dieses Leben, das mir so schnell verstrichen ist, nur dreißig

Mal zu leben, so reiche ich schon hinauf in die Zeiten der Patriarchen, die der Allmächtige seines Blickes und Wortes in irdischer Gestalt und menschlicher Stimme gewürdigt hat. Ach, was ist Zeit, was ist Ewigkeit, wenn ich sie messe nach der Lebensfrist, die mir vergönnt worden ist, die Jedermann so ausgedehnt findet, und die mir selber so kurz erscheint! Was muß sie vollends für Den sein, in dessen Augen gar kein Unterschied ist zwischen Vergangenheit und Zukunft!

Der Greis hielt eine Weile inne und fuhr dann sehr ernst fort: Denkt nicht, meine Brüder, daß mir nicht genüge an der Zahl der Tage, welche mir die Güte des Allmächtigen zugemessen hat. Ja, wenn jeder Gedanke meines Lebens Andacht, jedes Wort Gebet und jede meiner Handlungen ein gutes Werk gewesen wäre, so dürfte ich wohl sagen, daß meiner Tage noch zu wenige seien; aber wo so viele Tage verloren, wo so viele nur durch Reue und Buße gewonnen worden sind, wie kann ich anders als mich in den Staub werfen und sprechen mit Simeon: „Herr, nun ist es genug! Laß deinen Diener in Frieden fahren!"

Indem der Greis diese Worte sprach, stand die Sonne in einer purpurrothen Scheibe über der Meeresfläche und bestralte mit ihrem rosigen Golde die Gestalt des ehrwürdigen Mannes, daß er sich vor den Augen der Anwesenden zu einem höhern Wesen zu verklären schien und sie von einer Art heiligen Schauders ergriffen wurden. Da er selbst ganz stille geworden war, und seine Lippen sich nur leise, wie im Gebet bewegten, so ergriff diese Stimmung unsern jungen Mann insbesondere mit so größerer Macht, je ungewohnter solche Veranlassungen bisher für ihn gewesen waren. Wie manchen schönen Sonnenuntergang er auch gesehen, keiner hatte ihn je so tief ergriffen, und noch in spä-

tern Jahren, als er auf des Lebens kühnsten Höhen fast alle Leiden und Freuden desselben erschöpft hatte, gedachte er oft dieser Augenblicke mit einer schmerzvollen Sehnsucht nach der kindlichen Reinheit, womit er sich damals einer Stimmung überlassen hatte, in welcher die ganze Macht des religiösen Gefühls mit der Wirkung einer Naturscene von der seltensten Herrlichkeit und der ehrfurchtvollsten Bewunderung des zum Engel verklärten Greises zusammengeflossen war.

Der ehrwürdige Abt erhob sich kurz darauf, da die Sonne hinter dem Meere niedergesunken war, und verabschiedete sich mit einem freundlichen Worte von unserm jungen Manne und seinem Begleiter, indem er diesem noch zuvor empfahl, dem lieben Gast am nächsten Morgen die Gemälde im Chor der Klosterkirche zu zeigen, welche die Thaten und Wunder des heiligen Romuald enthielten. Die schneeweißen Gewänder des Greises und seiner Führer waren kaum aus den Augen der Beiden, die ihnen stumm nachsahen, als die Nacht auch schon herniedersank, und ihr dunkler Schleier sich von den Fernen her über die Nähen ausbreitete. Sie kehrten nach dem Hospiz zurück, und der Lazarusbruder versuchte mehre Male ein Gespräch mit Scipio anzuknüpfen; aber er erhielt so einsylbige und zerstreute Antworten, daß er es für ein dringendes Bedürfniß der Natur nach Ruhe ansah und den jungen Mann, nachdem er ihn in sein Schlafzimmer geleitet, auch sogleich wieder verließ.

Als sich Scipio in dem kleinen, aber reinlichen, fast netten Gemache allein sah, ergriff ihn jenes Gefühl der Behaglichkeit, das so wohlthuend ist, wenn man geraume Zeit die edeln und würdigen Umgebungen, deren man gewohnt war, entbehrt hat und sich auf einmal wieder mitten unter denselben befindet. Er legte Mantel und Mütze nieder, öffnete seinen Leibrock, um es sich recht bequem zu machen,

und trat an das Fenster, um in die lichte Nacht hinauszuschauen, die hier stiller als sonst wo war. Kein Lüftchen regte sich; er hörte gleichsam seinen eigenen leichten Athem und überließ sich dem Spiele der Gedanken, welches ihn beherrschte und ihm zuerst die widrigen Ereignisse der vergangenen Nacht zurückrief. Nicht der großen Gefahr, von der sein Leben bedroht gewesen war, gedachte er jetzt, wohl aber der Menschen, in deren Gewalt er gewesen, und die, trotz aller Niedrigkeit ihrer Gesinnungen, ein Übergewicht über ihn ausgeübt, welches seine besten Geisteskräfte gleichsam gelähmt hatte. Denn in der That gibt es für den Mann, der an einen, durch Sitte und Anstand geregelten und durch Bildung verschönerten Umgang gewöhnt ist, kein größeres Unglück, als in die Gesellschaft von Menschen gebannt zu werden, die den höhern Regungen des sittlichen Gefühls, dem Sinne für das gesellschaftlich Schöne, aller Zartheit der Empfindungen und jedem Schwunge der Gesinnungen völlig fremd sind. Wer dies je selbst erfahren, der weiß, welchen geringen Werth das ganze Leben in solchen Lagen übrigbehalten hat.

Wie ganz anders war nun Alles in dieser Nacht für unsern jungen Helden! Er hatte den Tag in der Nähe eines Mannes von der höchsten menschlichen Würdigkeit beschlossen und befand sich an einem Orte, wo Tugend und Frömmigkeit als an ihrem natürlichen Sitze wohnen mußten. Er sah der Bekanntschaft mit einem andern Manne entgegen, über dessen hohen Werth selbst dann kein Zweifel übrig blieb, wenn sein wunderbarer Schlaf auch nur eine periodische Starrsucht war. Der Lazarusritter hatte zwar etwas zu Demüthiges, ja Gedrücktes in seinem Wesen; aber dem Billigen lag die Erklärung auch nahe genug in dessen Abhängigkeit von dem Wohlwollen von Menschen, denen er

nicht wesentlich möglich sein konnte. Bei alle dem war er doch immer ein Mann von vieler Erfahrung und hatte Scipio eine wohlthuende Aufmerksamkeit gewidmet. Überhaupt schien diesem aufs Neue, daß sein Eintritt in die Welt, wie wechselreich, ja abenteuerlich er auch begonnen, denn doch von besonderm Glück begleitet gewesen war, und daß er, wie er aus den dringendsten Gefahren jedes Mal Rettung gefunden, so auch den ausgezeichnetsten Menschen, welchen er sich genähert, eine Theilnahme eingeflößt hatte, die er sich nicht scheute zum Theil auf Rechnung seines eigenen Werthes zu setzen.

Von diesen Betrachtungen war nur ein kleiner Schritt zu den Erinnerungen an Mutter und Freundin, die immer so geneigt gewesen waren, jeden seiner Vorzüge anzuerkennen. Als wenige Tage auch zwischen diesem Abend und der Stunde der Trennung von ihnen lagen, so deuchte es ihm doch eine längere Zeit zu sein, als dem ehrwürdigen Abte ein Jahrhundert seines Lebens geschienen hatte. Darin sind Jugend und Alter so verschieden, daß die eine, die noch so viel vor sich hat, Alles, was vor und hinter ihr ist, für lang hält, während das andere, das so viel hinter sich hat, solches weit kürzer findet als den kleinsten Raum, der noch vor ihm liegt.

Indem er nun eben an sein Bette trat, um sich vollends auszukleiden, fiel ihm ein Teller mit schönen Orangen ins Auge, der auf einem kleinen Tische stand. Aber wie angenehm sah er sich überrascht, als er unter den goldenen Früchten ein kleines Packet liegen sah, das an ihn überschrieben war und, wie er nicht zweifelte, ein Schreiben seiner Mutter enthielt. Auch täuschte ihn seine Erwartung nicht. Die Einlage war von der Hand Renata's und wurde von Scipio mit der ganzen Hast der zärtlichen Liebe ergriffen, welche die beste aller Mütter verdiente.

Der Brief war geschlossen; aber kaum fiel dies dem jungen Mann auf, da man zu jener Zeit die zahllosen müßigen Schreibereien noch nicht kannte, womit heutzutage Jeder nach Verhältniß seiner Lage mehr oder weniger überschwemmt wird. Vielleicht war es der erste Brief, den er in seinem Leben erhielt; wird man sich wundern, daß er die ungeduldige Neugierde, welche denselben erbrochen hatte, gar nicht bemerkte, besonders da die Ungeduld seiner Liebe den Inhalt kaum erwarten konnte?

Wir theilen den Brief selbst gar nicht mit, da wir bei jedem unserer Leser das Glück voraussetzen dürfen, ähnliche Briefe selbst empfangen zu haben. Die Worte der Liebe, der Sehnsucht, der Sorge, der zärtlichen Belehrung sind ja in allen solchen Ergießungen der frommen Mutterliebe dieselben. Hier wird nicht mit zierlichen Wendungen, künstlichen Sentiments und pikanten Redensarten gespielt; die Natur redet ihre einfache rührende Sprache, und das Herz des Lesenden wird ergriffen, wie es das Herz der Schreibenden war.

Aber der Brief von Donna Rosita enthielt eine Einlage, über welche der junge Mann Victor in dem Briefe der geliebten Mutter übersah. Sie bestand in einem kleinen Zettelchen, das ihr ein Schiffer von Sorrent gebracht hatte, dem es in einer Straße von Neapel vor die Füße gefallen war, ohne daß er eigentlich wußte, woher es kam. Das Zettelchen enthielt nichts als die Worte: „Geliebte Mutter, Alles, was ich von mir weiß, ist, daß ich mich in Neapel und beinahe den ganzen Tag allein befinde. Eine alte Dame, in deren Hause ich mit meiner Mutter wohne, ist die einzige Person, die ich bisher außer dieser gesehen habe. Was man mit mir vor hat, weiß ich nicht. Mein Herz ruft nach Dir! Ach, möchten Dich diese wenigen Zeilen finden können! Dürfte ich doch auf zwei Worte von Dir und Euch hoffen!"

Die Liebe unsres jungen Mannes hatte nicht den leidenschaftlichen Charakter, der solchen Verhältnissen überhaupt erst in späteren Zeiten eigen geworden zu sein scheint. Er überlas das Zeichen daher nicht hundert Mal, sondern kehrte wieder zu dem Briefe seiner Mutter zurück, den er in der ersten Gewalt so flüchtig durchlaufen hatte, daß ihm wenig von seinem Inhalte im Gedächtniß geblieben war. Als er ihn nun langsamer und mit größerer Ruhe wiederlas, fiel ihm erst der Mangel an Zusammenhang auf, der darin herrschte und, wie er sah, durch manche, völlig unleserlich gewordene Stellen desselben entstanden war. [illegible] hatte ihm Donna Renata Mittheilungen über Dinge gemacht, die in ihrer Nähe vorgegangen waren, und namentlich schien viel von einem Besuche die Rede gewesen zu sein, den sie erhalten hatte. Es war ohne Zweifel der Besuch des [illegible] von [illegible], dessen wir bereits erwähnt, wie auffallend und beunruhigend er für sie gewesen; aber für Crispin blieb dies Alles unverständlich. Waren diese Stellen nun absichtlich ausgelöscht worden? Wer hatte es gethan? Und warum war es geschehen? Diese Fragen machte sich Crispin selbst kaum, und auch wir dürfen die Aufschlüsse hierüber erst von der weiteren Entwicklung der Ereignisse erwarten.

Jetzt las er und las wieder, um wenigstens seine Neugierde zu befriedigen; aber er brachte nichts weiter heraus als den überall durchscheinenden Schmerz über die Trennung von dem geliebten Sohne und von [illegible], und die Wehmuth über den Verlust von [illegible], das Gefühl der Einsamkeit, in der Verlassenheit, und alle jene Sorgen und Hoffnungen, mit denen sich die Liebe in unausbleiblichem Wechsel zu ängstigen und zu trösten pflegt.

[illegible] [illegible] durch diesen Brief, und besonders durch die Nachricht, daß [illegible] sie [illegible] auf [illegible]

[illegible]

Viertes Capitel.

[illegible]

einzuschlagen, einen göttlichen Wink erkannt, einen neuen Orden von einer viel strengeren Regel zu gründen, als die des heiligen Benedictus war. Die Andacht breitete sich überall aus, und die fromme Welt glaubte nicht genug eilen zu können, noch Mittel, auf das Gerücht der Strenge und der Entbehrungen gegründeten Orden zu bereichern.

Im Laufe der Zeit theilte sich die neue Religion, wie die menschlichen Werke ihre Dauer zu nehmen pflegen, in andere Congregationen, die in ihrer Verfassung einzeln von einander abwichen, obgleich die Einfachheit, das Schweigen und die Weltentsagung auf die [illegible], [illegible] und [illegible] Richtung die allgemeine Grundlage [illegible] blieb. Das [illegible], welchen Grund oder Namen man [illegible] gehabt [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] der Ursprung von dem [illegible] zur Gewalt der Benedictiner [illegible] [illegible], welche zur Zeit des heiligen Romuald [illegible] in Schwierigkeit und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Geist ihrer Stiftung [illegible] [illegible] [illegible].

Eine von diesen Congregationen hatte den Camaldulenser Pater Michael zum Stifter, welcher das erste Kloster derselben auf einem Berg in der Nähe von Perugia, gleichfalls in den Apenninen, anlegte. Von diesem Kloster hatte Corona, gleich [illegible] eine Reihe ähnlicher Institute [illegible], [illegible] die [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], sich auf die Gipfel hoher Berge zurückzogen. Da die Gründung des Klosters [illegible] Corona, welches der ganzen Congregation seinen Namen gab, erst in das Jahr 1520 fällt, so muß man nothwendig annehmen, daß das [illegible] [illegible] sich die Gipfel [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sich aus der neuen Congregation [illegible] habe, da [illegible] in der Zeit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gouvernante kennen gelernt hatte, fühlte er sich [illegible] zu dem Wunsche hingezogen, wenn er auch gleich einmal in seinem ganzen Wesen hatte, daß, nach seiner freien Wahl, ein Geheimniß zu bewahren schien. Kein Gedankenspiel begünstigte [illegible], und wurde ihm auch in eine Bewegung der Geschichte [illegible], so daß sie unverständlich, und wollte er zu seinem Wesen. Schon [illegible] [illegible] [illegible] mit dem Spiel der Weltdamen, das immer etwas Undeutliches hat, dessen aber die Meisten nur [illegible] nicht [illegible], weil sie den Grund ihrer Erinnerungen [illegible] da zu suchen verstehen, wo er eigentlich zu suchen ist.

Und wirklich war auch die Erzählung, welche der Mönch von der Behandlung entwarf, die [illegible] den drei verbannten Männern zu Theil geworden war, welche die spanische Geschichte [illegible] [illegible] kennt, ganz dazu geeignet, um die Fürstengunst von ihrer gefährlichen Seite darzustellen. Gonsalvo von Cordova hatte die [illegible] seines Monarchen [illegible] das Herz gebrochen; Christoph Colon, war von seiner zweiten Entdeckungsreise in Fesseln nach Spanien zurückgeführt, und Cortez, nachdem er Karl V. eben als Befestigung des Thrones ein mächtiges Reich [illegible], hatte dessen Undankbarkeit [illegible] an die [illegible] und [illegible] Thür [illegible] [illegible] [illegible] müssen. Dies ist die [illegible] Politik, [illegible] der [illegible] Spanisch [illegible], welche jeden Mann von [illegible] [illegible] von seiner Stelle entfernt, und die [illegible] [illegible] jenes [illegible], [illegible] Ferdinands, die ihn Cortez von ihm gemacht hat und so [illegible] machte. Darum [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auch unter der Herrschaft des Günstlings eines [illegible] [illegible], welcher [illegible] [illegible] nennt, weil das Testament jenes Ferdinands seinen Nachfolger ausdrücklich empfohlen hat, seinem Eingebornen einen Posten von Bedeu-

[illegible]

[illegible]

Mann in Acht zu nehmen, der größere Ursachen hatte, die Spanier zu hassen, als Pedro.

Crispin und der Ritter begleiteten den Bruder Cyprianus nach der Kirche; aber die Gedanken des jungen Mannes waren zu sehr mit dem Mönche beschäftigt, um einer andächtigen Stimmung zugänglich zu sein. Dieser hatte seinem Haß gegen die Spanier eine bestimmtere Richtung gegeben, als sie bisher gehabt, und ihm die Schwächen ihrer Macht auf eine Weise gezeigt, die ihn nur um so begieriger nach weiteren Aufschlüssen machte. Er brauchte auch nicht lange darauf zu warten; denn als die Messe geendigt war, trat der Bruder Cyprianus wieder zu ihm, während ein anderer Mönch sich des Tapezierers bemächtigte und sich auf entgegengesetztem Weg mit ihm entfernte.

Als unser junger Mann allein mit seinem neuen Bekannten war, führte ihn dieser in einen der schattigen Nebengänge des Klostergartens, und wandelte mit ihm auf und nieder im Gespräche. Ohne dieses selbst zu wiederholen, bemerken wir nur, daß der Mönch den jungen Mann allmählig und mit bewunderungswürdiger Feinheit auf die Hauptinteressen seines Lebens leitete, und die vollständigste Kenntniß, sowol von dem Gange seiner Geistesbildung und der Geschichte seiner Jugend, als auch von seinen äußerlichen Schicksalen und von seiner Familie zu gewinnen wußte. Der Bruder Cyprianus führte seine vielseitigen Bekenntnisse so schlau herbei, er schilderte sie ihm mit so vieler Theilnahme, er wußte seine Beweggründe so glücklich und billigte sie so vollkommen, daß Crispin am Ende sogar mit seinem Verhältniß zu Perzia und mit seinem Plane, den Johanniterorden nur als eine augenblickliche Zuflucht anzusehen, herausrückte, wo ihm denn wieder dieselbe zustimmende Ansicht des erfahrenen Mannes zu Theil wurde.

Als sich Beide nun zur Mittagsstunde trennten, verabredeten sie sich, einander am Abend wieder im Garten zu finden, und der Bruder Cyprianus versprach, dafür zu sorgen, daß sie nicht durch die Gesellschaft des Capuciners gestört werden sollten.

Dieser wurde denn auch, während er mit unserem jungen Manne das Mittagsmahl einnahm, im Namen des Abtes ersucht, sich nach Monte-Oliveto zu begeben und ein Geschäft daselbst mit einem Pächter des Klosters abzumachen. Der Auftrag schien dem Alten sehr ungelegen zu kommen, und er meinte, das Gedächtniß des ehrwürdigen Greises nehme doch gewaltig ab, da er sich gar nicht erinnere, daß ein Gast im Hospiz sei, dessen Bequemlichkeit und Unterhaltung er ihm besonders ans Herz gelegt habe. Sylvio gerieth am Ende in nicht geringe Verlegenheit, als ihm der Alte den Vorschlag machte, ihn auf diesem Ausfluge zu begleiten. Es ist das schönste Wetter von der Welt, sagte er, auf dem nächsten Wege des Klosters sind wir in einer Stunde Zeit dort, und da Ihr Euch aus einem Glase Wein doch nichts macht, so könnt Ihr Euch bei dem Pächter mit der köstlichen Milch laben, welche sich nur immer in der Gegend finden läßt.

Sylvio hatte in der That Mühe, sich der Zudringlichkeit des Mönchs zu erwehren, und wußte zuletzt keinen andern Ausweg, als daß er sich auf einen, mit dem Pater Cyprianus zu machenden Spaziergang berief.

Und so fand er sich auch um die verabredete Zeit vor den Fenstern der Zelle des Paters ein. Er fand ihn auf der Erde sitzend und mit Korbflechten beschäftigt. Jedoch erhob er sich sogleich und kam heraus, um den jungen Mann nach dem Garten zu begleiten.

Nach reiflicher Erwägung der ganzen Lage der Sachen, begann der Mönch, ist es mir auf keine Weise gestattet

daß Ihr nicht mehr auf den Johanniterorden rechnen dürft. Wie hätte Euch der Großprior von Pisa sonst gleich den Insulten aller Art, die Euch nothwendig erwarteten, preisgeben mögen, wenn er sich Euer nicht gerne entledigen wollte! Was konnte ihn abhalten, Euch Schutz auf seinem Geschwader zu geben, und wo wart Ihr sicherer als dort! Toledo wäre gewiß nicht auf den Einfall gekommen, Eure Auslieferung zu verlangen, besonders nach dem wichtigen Dienst, den Ihr dem Großprior auf Ischia, zur Beschämung der Spanier, geleistet hattet. Aber that er es auch, wer konnte diesem zumuthen, den jungen Helden auszuliefern, der ihm und seinem Freunde das Leben, und noch mehr als das Leben gerettet hatte! Und dann wird es ja immer noch eine politische Frage sein, ob er nur zu dieser Auslieferung verbunden war. Das Meer ist ein Element, das Keinem oder Jedem gehört, und auf dem sein Orden wahrlich mehr Herr ist als der Kaiser selbst. Ihr standet auf dem Boden des Ordens, indem Ihr auf seinen Schiffen wart. In der That, wie ist es möglich, zu denken, daß dieser Mann es gut mit Euch meine, da er Euch so willig aufgeopfert hat! Uebrigens ist Euer edler Verwandter derselben Meinung mit mir.

Scipio wußte diesen Gründen nichts entgegenzusetzen, und fand es immer klarer, daß er nicht gut von dem Großprior von Pisa behandelt worden sei. Aller Anschein war auch wirklich gegen diesen, denn von den höhern Motiven, von welchen sich Männer in bedeutenden Posten zuweilen gegen den äußerlichen Neigungen leiten lassen müssen, konnte unser junger Mann noch keine Ahnung haben, wenn wir ihm auch gewiß denken möchten, solche Rücksichten gerade gegen sich selbst anzuerkennen. Daß der Bruder Sperantius nicht auf diese Erklärung fiel, oder sie Scipio nicht wenigstens zum

Treffe verhielt, dürfte uns wundern, wenn wir nicht glauben müßten, daß der Prior Caraffa die Sache in seinem Brief einseitig dargestellt habe, und daß der Mönch einer von den Leuten gewesen sei, welche glauben, daß einem Jeden immer am besten mit der Wahrheit gedient sei, wie tief man damit auch in seine Schwachheiten einschneiden müsse.

Was gedenkt Ihr zu thun? fragte der Bruder Sperantius.

Ich habe mich ganz auf Eure Einsicht und Theilnahme verlassen, ehrwürdiger Vater, erwiederte Scipio; sonst bleibt mir nichts übrig, als aufs Gerathewohl Feldein zu laufen und den Spaniern aufs Neue in die Hände zu fallen. Wahrscheinlich komme ich aber nicht wieder so gut davon wie in der verletzten Nacht, wo sie mich auf eine, mir wahrhaft unbegreifliche Weise für einen Sänger des Fürsten von Salerno nahmen und als solchen wieder in Freiheit setzten.

Des Fürsten von Salerno, sagt Ihr? wiederholte der Mönch fragend, mit einem Ausdruck seines Gesichtes, der fast an Heiterkeit erinnerte, und sich für unsern jungen Mann bald als die innere Zufriedenheit seines neuen Freundes erklärte, auf einen Ausweg für ihn verfallen zu sein.

Denn nachdem Scipio sein Abenteuer mit den spanischen Soldaten und ihrem Hauptmann erzählt hatte, sprach der Mönch: nun, so soll Euch der spanische Hauptmann auch nicht umsonst für einen Dienstmann des Fürsten von Salerno gehalten haben; Ihr müßt es auch werden.

Wie? Ich soll als Musikus in die Dienste dieses Fürsten treten? sagte Scipio, indem er vor Stolz über eine solche Zumuthung erröthete. Wie könnt Ihr das von mir erwarten, ehrwürdiger Vater?

Wer denkt denn daran, mein Sohn? erwiederte der Bruder Sperantius in einem schmeichelnden Tone. Ihr sollt der Freund, der Tisch- und Waffengenosse des Fürsten wer-

den; Ihr sollt in die Geheimnisse seiner Pläne treten, zu ihrer Ausführung mitwirken und ihre Belohnung theilen; das ist mein Gedanke! In Salerno, an dem Hofe dieses Fürsten seid Ihr sicher gegen alle Bosheiten Toledo's. Er heißt der erste Vasall des Kaisers in diesem Lande; aber in seinem Fürstenthum ist er mächtiger als der Kaiser in seinen Reichen, denn seine Macht ruht auf der Liebe seiner Unterthanen, seinem guten Recht und — unter uns gesagt — auf dem Rückhalt, den er an Frankreich hat, welches den Besitz von Neapel lieber in seinen Händen sehen würde, als in denen des Kaisers, und es gewiß nicht an Unterstützung fehlen lassen wird, ihm dazu zu helfen, wenn Zeit und Umstände sich einmal günstig genug für die Ausführung gestellt haben.

Und nun entwickelte der Mönch die politischen Verhältnisse zwischen Spanien und Frankreich, das sich um diese Zeit einer neuen und vielleicht entscheidendern Krisis näherte. Denn, wie lange auch der Kampf zwischen Kaiser Karl V. und Franz I. gedauert hatte, und so oft beide durch Wechsel des Glücks und Erschöpfung ihrer Kräfte zu Waffenstillständen und Friedensschlüssen gezwungen worden waren, so hatten doch weder Zeit noch Alter beider Monarchen den Haß und die Nebenbuhlerschaft zu schwächen vermocht, welche so tief in ihrer Persönlichkeit und in ihrer politischen Lage wurzelten. Vielmehr war gerade um die Zeit, in der wir unsern jungen Mann gleichsam in die größere Welt eintreten sehen, Alles wieder gefährlicher als je verwickelt worden. Das Waffenglück Karls in Deutschland hatte eine Ligue gegen ihn erzeugt, die großartiger gedacht und angelegt als alle frühern Pläne, und bis jetzt erst noch vorbereitet, doch ihrem Ausbruch ziemlich nahe stand und dem staatsklugen Kaiser bereits in der mislungenen Verschwörung Fiesko's in

Genua verrathen worden war. In diesem Entwurf hatte König Franz Interessen zu vereinigen verstanden, die einander in ewigem Naturhasse gegenüberzustehen schienen; denn wie er auf der einen Seite den gesunkenen Muth der deutschen Protestanten zu neuen Unternehmungen gegen Karl angefacht, so hatte er den Sultan Soliman II. gegen seine östlichen Staaten in Bewegung gebracht und den Papst selbst für das gemeinschaftliche Interesse gewonnen, an das sich, außer diesen Hauptmächten der damaligen Zeit, auch noch Venedig, England und Dänemark anschlossen. Der Hauptschlag Frankreichs und der italienischen Staaten sollte in Italien geschehn, und der Besitz von Neapel war die Lockung, womit König Franz die Verbündeten von dieser Seite zu belohnen, vor allen Andern aber sich selbst zu entschädigen gedachte. In dem Geiste der Unredlichkeit und des Betrugs, welcher die damalige Politik beherrschte, suchte jeder große und kleine Mitspieler in diesen politischen Intriguen noch für sich selbst im Trüben zu fischen, und es gab wenige große Häuser in Italien, welche gerade einen unternehmenden Mann, oder wenigstens einen kühnen Intriguanten an ihrer Spitze hatten, die nicht auf solche Kämpfe der Mächtigen die kleinen Speculationen ihres Ehrgeizes bauten.

Wahrscheinlich werden wir im Lauf unserer Begebenheiten manchem einzelnen Faden dieser, bis jetzt noch geheimen politischen Umtriebe näher kommen; es mag darum hier zu wissen genügen, daß der Bruder Sperantius die damaligen Verhältnisse der Welt genauer kannte, als von dem beschränkten Standpunkt in einem Orden, wie der seinige, zu erwarten gewesen wäre. Gewiß erschien diese seine Kenntniß aber noch viel umfassender, als sie eigentlich sein mochte, in den Augen unsers jungen Mannes, dem sich die menschlichen Dinge zum ersten Mal im Großen darzustellen anfingen,

und welchem auf einmal so neue, und für sein ungewohntes Auge noch wahrhaft blendende Ansichten aufgeschlossen wurden. Dabei schienen jedoch die Mittheilungen des Mönchs dahin abzuzwecken, das Wichtigste mehr anzudeuten und den jungen Mann selbst errathen zu lassen, als ihm die Verhältnisse in voller Klarheit zu zeigen, wie sie sich ihm selbst vielleicht kaum darstellten. Die Wirkung war nur um so stärker, und Scipio verließ, als es Abend geworden war, seinen politischen Hierophanten; denn so hatte sich der Bruder Sperantius ihm selbst genannt; in dem Zustand einer wahren Trunkenheit, die uns wirklich für ihn beunruhigen müßte, wenn er sich nicht an einem Ort befände, wo der Spielraum für jede überfließende Kraft so beschränkt ist.

Leider blieb jedoch die böse Folge nicht ganz aus; denn der Mensch unterliegt der Verführung nie schneller, als wenn sein Gehirn von den Dünsten des Stolzes, oder auch nur der Eitelkeit erfüllt ist. Der Lazarusritter konnte es als guter Trinker nicht unterlassen, den jungen Mann beim Abendessen zu einem Becher Weins zu nöthigen, und dieser ward in der Zerstreuung zum ersten Mal einer Tugend untreu, deren Bedeutung ihm heute gleichfalls zum ersten Mal in ihrem ganzen Werthe nahe gerückt worden war. Ob ein zweiter Becher Gragnano folgte, wissen wir nicht; genug, die Wirkung stellte sich schnell ein und Scipio verfiel in jene Weinseligkeit, wie einer unserer besten Schriftsteller diesen Zustand genannt hat, die an den nächsten besten, der sie zu theilen scheint, Herz und Geheimniß und ganze Habe wegwirft, und wir dürfen uns nur freuen, daß der junge Mann noch kein anderes Geheimniß, als das seiner Flucht zu verrathen hatte; ein Geheimniß, das wenigstens bei dem Lazarusritter wohl aufgehoben war und seine Theilnahme an dem jungen Manne nur vermehrte.

Als ihn der wohlwollende alte Soldat endlich auf sein Schlafzimmer gebracht und sich aus den wiederholten Umarmungen des Halbtrunkenen losgerissen hatte, suchte dieser umsonst Ruhe auf seinem Lager. Es fing an zu brennen in seinen Adern und in seinem Kopfe pochten die wilden Pulse durcheinander, als ob sich hundert neue Blutgänge eröffnet hätten. Er fand es unmöglich, ruhig zu bleiben, und stand auf. Aber es war so schwül in dem kleinen Gemach, daß er es auch hier nicht aushalten konnte, und so warf er den Mantel um und ging im bloßen Hemd und in Beinkleidern hinunter in den Klostergarten. Die kühle Nachtluft that ihm überaus wohl, und er setzte sich auf eine Bank nieder, um ihrer desto behaglicher zu genießen. Da trat der Mond hervor hinter dem Faitogebirge und verbreitete über den ganzen Garten jenes magische Licht, welches den Menschen in dem Zustand einer unbestimmten Sehnsucht so mächtig ergreift. Lange saß er also, und er wäre ohne Zweifel eingeschlafen, als der Gesang der Mönche in der Klosterkirche aus der Ferne zu seinen Ohren drang. Die Wirkung war unwiderstehlich für den jungen Mann; es riß ihn fort, Andacht und Gebet mit den frommen Männern zu theilen. Er eilte nach der Kirche und nahm in einer Ecke auf der hintersten Bank seinen Platz.

Das Schiff des Gebäudes war blos durch einige Kerzen erleuchtet, die auf dem Hauptaltare brannten; denn die Mönche standen im Chor, von dem das stärkere Licht oben am Gewölbe sichtbar wurde. Er war ganz allein hier, und auch diese Einsamkeit verstärkte die eigenthümliche Stimmung, worin er sich befand. Er warf sich auf die Knie nieder und folgte dem Chorgesang mit einem mehr stürmischen als innigen Gebet, in welchem er die verschiedenartigsten Lebensinteressen, die sich in so kurzer Zeit für ihn

durchkreuzt hatten, zu vereinigen suchte. Bald verwirrte sich Alles in seinem Gehirn, und er fiel in eine Art von Betäubung, welche die natürliche Folge seines aufgeregten Zustands war und aus der er vielleicht vor dem nächsten Morgen nicht ganz erwacht ist.

Wenigstens befand er sich selbst hierüber in völliger Ungewißheit, wenn er die Scene überdachte, die ihm aus seinem Aufenthalt in der Kirche während dieser Nacht halb wie ein Traum, halb wie ein wirkliches Ereigniß vorschwebte. Geraume Zeit, nachdem der Gesang der Mönche verstummt war und nichts mehr in der Kirche zu leben schien, als die drei Kerzen auf dem Hochaltar, welche gleichfalls dem Erlöschen nahe standen, ward er durch eine mächtige Stimme erschreckt, die von der Höhe herab langsam den Ruf tönte: Bruder Faustinus, wo bist Du?

Hier bin ich, Herr, antwortete eine dumpfe Stimme aus dem Chor. Gleich darauf trat ein Mönch hervor und kniete in einiger Entfernung vor dem Hochaltare nieder, nachdem er mehre Kniebeugungen vor der Mitte desselben gemacht hatte.

Alles blieb geraume Zeit stille; endlich erscholl dieselbe Stimme von oben und sprach in feierlich gezogenem Tone: Bruder Hyacinthus, wo bist Du?

Kein Laut erfolgte, und ein tiefes, schauerliches Schweigen herrschte in der Kirche.

Nach einer guten Weile erhob sich dieselbe Stimme und wiederholte mit einem furchtbaren Nachdruck die Frage: Bruder Hyacinthus, wo bist Du?

Die vorige Stille trat wieder ein und dauerte länger als zuvor. Der knieende Mönch schien allmälig unruhig zu werden; wenigstens blickte er einige Male, obwol furchtsam um sich.

Da ertönte die Stimme zum dritten Male mit einer Gewalt, daß das Gewölbe zu beben schien: Bruder Hyacinthus, wo bist Du?

Heftigen, aber unsichern Schrittes trat ein zweiter Mönch hinter dem Hochaltar hervor, und warf sich unmittelbar auf die niedrigste Stufe desselben knieend nieder. Kaum hörbar, und in zitterndem Tone, antwortete der Kniende: Herr, hier bin ich!

Die vorige Stille kehrte wieder; aber sie wurde bald durch den keichenden Athem des zuletzt eingetretenen Mönchs unterbrochen.

Nicht lang, so erschell die nämliche furchtbare Stimme und sprach: Bruder Jocundus, wo bist Du?

Die Stimme war noch nicht verhallt, so kam ein Mönch von herkulischer Gestalt, mit feierlich stolzem Schritte aus der Sacristei. Er machte die Kniebeugungen mit großer Schnelligkeit, aber nicht ohne Anstand, und rief, indem er sich umkehrte, mit einer wahren Stentorsstimme: Hier bin ich, Herr!

Eine tiefe und lange Stille trat ein, während der die Kerzen immer trüber brannten. Scipio überwältigte ein finsterer Schauder; er versuchte es, seine Füße zu erheben und die nahe Thüre zu gewinnen, welche aufstand. Es war ihm jedoch, wie es im Traume zu geschehen pflegt: er fühlte sich gleichsam an den Boden gebannt und konnte nicht von der Stelle.

Die gewaltige Stimme von oben erhob sich wieder; aber es war nicht mehr der Ruf des Befehlenden, sondern der Halbgesang des Meßpriesters, in welchem sich die Worte aus der Offenbarung Johannis: Et datus est ei gladius magnus (und ein großes Schwert ward ihm gegeben), wie eine Gewitterwolke am Gewölbe der Kirche hinzogen. Und damit

nichts zu der Vergleichung fehlte, so flog ein gewaltiges Schwert rauschend von der Höhe herab und fiel gerade zwischen dem vordersten und dem zunächst hinter ihm Knienden nieder.

Beide schraken sichtbarlich zusammen; nur der letzte Mönch blieb fest und unverrückt, wie ein Fels.

Lange, nachdem der Schall des gefallenen Schwerts verklungen war, begann die Stimme von oben aufs Neue in dem Halbgesange: vae, vae habitantibus in terra (weh Allen, die da wohnen auf Erden).

Und über eine Weile rief die befehlende Stimme: Bruder Faustinus, wo bist Du?

Hier bin ich, Herr, antwortete der Mönch, der in der Mitte zwischen den beiden Andern kniete, und erhob sich.

Hebe das Schwert auf! fuhr die Stimme fort, und der Mönch hob das Schwert auf und stellte sich hinter den vordersten Mönch.

Dieser streckte die Arme vor sich aus und über einander ins Kreuz und betete laut. Aber vor Weinen und Schluchzen war kein Wort verständlich.

Opfere! erscholl es herab vom Gewölbe, und ein Echo aus dem Chore schien zu wiederholen: Opfere!

Aber das Echo war noch nicht verhallt, so hatte der zweite Mönch dem vordersten den Kopf mit einem einzigen Hieb vom Rumpfe getrennt, daß er auf die oberste Stufe des Altars niederfiel.

Der dumpfe Klang auf der hohlen Bretterstufe tönte erschütternd, als das Haupt des Mönchs darauf fiel. Aber entsetzlich war es anzusehn, wie der Rumpf in der knienden Stellung blieb, und das Blut hochaufspritzend auf das weiße Ordensgewand niederströmte. Der Angstschweiß brach aus über Scipio's ganzen Körper; er wollte fort und versuchte

aufzustehn. Umsonst; seine Beine knieten wie festgenagelt auf dem Betstuhle.

Im Augenblick, da der Kopf des Mönchs gefallen, war eine der drei Kerzen, welche noch auf dem Hochaltare gebrannt hatten, erlöschen und die Dämmerung in der Kirche stärker geworden. Zugleich erhob sich die Stimme von oben, halb singend, und fast mit sanftem Ausdrucke: dignus est agnus, qui occisus est, accipere virtutem et divinitatem, et sapientiam, et fortitudinem, et honorem, et gloriam et benedictionem (Würdig ist das Lamm, welches geschlachtet ward, zu empfangen Tugend und Göttlichkeit, Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm und Segen.)

Die beiden Mönche stimmten hierauf ein in die weitern Worte, die von oben kamen: benedictio, et honor, et gloria, et potestas in saecula saeculorum! (Lob und Ehre, und Ruhm und Macht in alle Ewigkeit.)

Der Mönch hatte das Schwert auf den Altar gelegt und war auf die unterste Stufe neben dem, noch immer aufrechten Rumpf des Ersten niedergekniet. Eine schauerliche Stille herrschte aufs Neue, in welcher Scipio noch immer das Rieseln des Bluts aus dem Rumpfe des Todten vernahm. Er machte einen neuen Versuch, sich aufzureißen; da erscholl die entsetzliche Stimme wieder, und rief: Bruder Jocundus, wo bist Du?

Hier bin ich, Herr, antwortete der hinterste Mönch in einem Ton, in welchem der Freudenjubel nicht zu verkennen war; indem er zugleich aufstand und das Schwert vom Altare nahm.

Hebe das Schwert auf! tönte es von oben.

Der Mönch, der diesem Rufe schon zuvorgekommen war, schwang das blutige Schwert mit wilder Freude um sein eignes Haupt, und die Stimme hatte kaum das schreckliche

Opfere! gerufen, so flog auch der Kopf des zweiten Mönchs von seinen Schultern, daß er weit hinrollte auf der höchsten Stufe des Altars und über die Seitenstufen hinunterkollerte.

Scipio wollte schreien vor Entsetzen und Angst; aber es war ihm, wie wenn ihm die Kehle zugeschnürt wäre. Zugleich verlosch die zweite Kerze, und der Gesang: dignus est agnus, qui occisus est, begann von oben. Aber fast zu gleicher Zeit entstand auch Lärm in der Emporkirche, wie von hastigen Fußtritten mehrer herbeieilender Personen. Die dritte Kerze erlosch, und der junge Mann kam erst in dem Hofe vor dem Hospiz, der im klarsten Mondlicht ruhig dalag, einigermaßen zu sich selbst, ohne jedoch zu wissen, wie er dahingekommen war, und ob er zuvor gewacht oder geträumt hatte.

Aber er fühlte wohl, daß er am ganzen Leibe zitterte und der kalte Angstschweiß in großen Tropfen von seiner Stirne floß. Ob es gleich helle war, fast wie am Tage, so rannte er doch an mehre verschlossene Thüren, bevor er die offene Thüre des Hospizes fand, dessen matt beleuchtete Treppe er hinaufkam, ohne zu wissen, wie.

So sehen wir den jungen Mann wieder allein in dem kleinen hübschen Schlafgemach, wo er zum Glück seine Lampe noch brennend fand. Sie war gleichfalls dem Erlöschen nah und verkündigte den anbrechenden Morgen. Er riß seine Kleider hastig vom Leibe und warf sich auf das Bette. Aber in dem nämlichen Augenblick fühlte er einen stechenden Schmerz im Kopfe, der so gewaltig war, daß er alles Übrige darüber vergaß. Sein Zustand war wirklich entsetzlich. Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte er sich wahrhaft verlassen; denn er fand es ganz unmöglich, sich wieder zu erheben, als er es versuchte, um den glühenden Durst zu löschen, der sein

Inneres zu vertrocknen schien. So lag er geraume Zeit in der Glut eines wilden Fiebers, in welchem die blutige Scene wieder aus dem Hintergrunde seines Gedächtnisses hervortrat und sich in die graushaftesten Morde von Allem, was er liebte, ausspann. Endlich begann das Fieber, ihn mit gewaltigem Froste zu schütteln. Diese Erschütterung schien einige Kraft in seinen Körper zurückzuführen; er versuchte aufzustehn, um zu dem Wasserkruge zu gelangen, der nach italienischer Sitte unter dem Gestelle der Waschschüssel stand. Es gelang ihm; er hob den Krug an seine Lippen und setzte ihn nicht ab, bevor er ihn bis auf den Grund geleert hatte.

Gestärkt und, wie es scheint, auch beruhigt, legte er sich wieder auf sein Lager. Er fiel schnell in einen tiefen und langen Schlaf, und wir müssen hoffen, daß sich die Natur in demselben helfen und eine Krise zum Durchbruch bringen werde, die allein ihm eine schwere Krankheit ersparen kann.

Fünftes Capitel.

Mehre Stunden nach Sonnenaufgang lag der junge Mann noch in dem tiefen Schlafe, in den er gegen das Ende der letzten Nacht gefallen war. Der Lazarusritter hatte einige Male, erst leiser, dann stärker an seine Thüre gepocht und solche endlich geöffnet, um nach dem Gaste zu sehen. Aber dieser schlief so ruhig und trug den Ausdruck der gestrigen Abspannung so deutlich im Gesicht, daß er es nicht über sich gewann, ihn zu wecken, sondern seinen Morgenspaziergang allein machte.

Als Scipio endlich sehr spät selbst erwachte, befand er sich

in dem sonderbaren Zustand von Trübheit des Geistes, der allen gewaltsamen physischen Erschütterungen zu folgen pflegt. Er fühlte sich nicht krank und nicht gesund; er hatte ausgeschlafen und war doch noch matt; er wachte, und sein ganzer Zustand schwebte noch dunkel vor ihm. Ja, es schien ihm fast unmöglich, das Heut' an das Gestern anzuknüpfen.

Eine entsetzliche Kluft, die er kaum in der Erinnerung zu überspringen wagte, lag auch wirklich zwischen Beiden. Er suchte sich von den verworrenen Bildern, die allmälig aus ihr emporstiegen, loszumachen; aber je mehr er seine Gedanken auf die Ereignisse jenes Tages zu leiten suchte, desto lebhafter und geordneter drängten sich die Gestalten um ihn her, die ihm im Traume der letzten Nacht vorgekommen waren. Es konnte nur kein Zweifel für ihn sein, daß ihm die erschütternde Szene im Schlaf erschienen war, ob ihr Blut schon noch gleichsam an seinem Gehirne festklebte; denn schnell genug trat der beschämende Gedanke an seine Unmäßigkeit ein, und er wunderte sich nur über die lebhafte Erinnerung, die ihm aus dem Traume übrig geblieben war und es uns möglich gemacht hat, einen so umständlichen Bericht davon zu geben.

Aber schnell wichen diese Gedanken vor der Reue zurück, als sich die Rächerin emporhob in seiner Seele und ihm das Lob und den Rath des Bruders Sperantius vorhielt, der ihn schon dafür zu großen Dingen bestimmt erklärt hatte, daß er ein Feind vom Wein und ähnlichen Getränken war. Mit welcher Stirne konnte er dem Manne, dessen Blick so scharf, dessen Urtheil so streng war, entgegentreten? Wie sollte er den Spott ertragen, den er von dem Ritter erwarten mußte? — So stand ihm nach der qualvollsten Nacht die härtere Demüthigung bevor, in der Meinung von zween Männern gesunken zu erscheinen, welche ihn mit so be-

sonderer Achtung behandelt hatten, und er durfte nicht einmal Aufklärung seines Zustands hoffen, da die Ungewißheit, in der er sich über Das befand, was in der vergangenen Nacht mit ihm vorgegangen war, in ihren Augen nothwendig lächerlich sein mußte. Indeß trieb es ihn hinaus in das Freie; er ging in den Garten und wählte dessen abgelegenste Theile zu seinem Spaziergang. Ohne daran zu denken, sah er sich plötzlich vom Wege ganz in die Nähe des Mönchs mit dem Körbchen geführt. Dieser saß noch auf derselben Stelle, wie gestern; er war auf die nämliche Weise beschäftigt, und es dünchte dem jungen Mann, als ob kein Tag und keine Nacht zwischen Jetzt und der gestrigen Stunde liegen könne, in der er den Unglücklichen zum ersten Mal gesehen hatte. Auch dieser Zweifel, wie kurz er immer dauern mußte, ward ihm peinlich. Es schien ihm Alles ungewiß für ihn geworden zu sein, und er begann in vollem Ernste die Erinnerungen der frühern Vergangenheit hervorzurufen, um zu prüfen, welche von ihnen noch an der Wirklichkeit festhielten. Glücklicherweise war sein Kopf kräftiger organisirt als der Kopf des armen Mönchs, für den die Zeit gleichsam stille stand; sonst hätte er sich vielleicht aus der Unordnung, in die er gerathen war, nicht mehr zurecht gefunden.

Für Zustände solcher Art ist die Zerstreuung der Gesellschaft das beste Mittel, und so half ihm auch die Ankunft des Lazarusritters aus dem widerwärtigen Labyrinth von Gedanken, worin er umherirrte. Die Verlegenheit und Beschämung bei dessen Erscheinung concentrirte diese schon gleichsam auf das Nothwendige; aber die Schonung, womit der Ritter den gestrigen Tag ganz vergessen zu haben schien, war ein Trost, der augenblicklich sehr wohlthätig auf Crispin's Stimmung wirkte.

Ich suche Euch überall, junger Freund, sprach der Ritter; denn der ehrwürdige Pater Abt hat mich schon zum zweiten Mal gefragt, ob ich Euch die Malereien im Chor der Kirche schon gezeigt hätte. Der gute, alte Herr, setzte er etwas leiser hinzu, spricht von nichts lieber als von diesen Gemälden, ob er sie gleich seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gesehen hat. Es scheint ihm damit zu gehen, wie es uns gewöhnlich mit unsern Jugenderinnerungen geschieht. Wir stellen uns Wunder vor, welche Glückseligkeit das gewesen sei, und am Ende war es nichts anders, als was wir täglich alle Kinder vor unsern Augen treiben sehen, ohne daß die Herrlichkeit besonders groß wäre. Kommt nur; er hat dem Bruder Florianus aufgetragen, uns zu begleiten, um in den Erklärungen auszuhelfen, wo mein Gedächtniß nicht ausreicht. Der fromme Herr meinte damit gewiß nur mein Latein, und da wird die Erlaubniß, zu sprechen, die er dem Mönch ertheilt hat, allerdings nicht überflüssig sein. Das Andere weiß ich Alles auswendig an diesen Gemälden; und das ist auch kein Wunder; denn was soll ich hier oben anders machen, als diese Gemälde betrachten! Indem kann ich den armen Mönchen keinen größern Gefallen thun, als wenn ich mir recht viel von ihnen aus dem Leben des heiligen Romualdus erzählen lasse. Ihr glaubt nicht, wie gern sie schwatzen! Aber wie heilig Einer auch sein Gelübde des Schweigens achtet, so meint er doch, daß er sich mit den Erzählungen aus dem Leben seines Ordensstifters nicht versündigen könne.

Während der Ritter, ohne Scipio's Antwort abzuwarten, den Weg nach der Kirche nahm, folgte ihm dieser mit einem Widerwillen, der immer stärker wurde, je näher sie derselben kamen. Es schien ihm fast unmöglich, Jenen Ort zu betreten, der sich seiner Phantasie mit so schreckhaften Bil-

dem eingegraben hatte, und ob er gleich die Ueberzeugung hegte, daß Alles nur ein Traum gewesen sei, so fühlte er sich doch wahrhaft erleichtert, als der Ritter die Kirchthüre verschlossen fand.

Was ist denn vorgegangen, sprach derselbe, daß die Kirche um diese Zeit verschlossen ist? Sonst steht sie Tag und Nacht offen, und ein großes Kirchenfest ist doch auch nicht in der Nähe, welches Anstalten besonderer Art erfoderte. Und wäre es auch, so schließen sie die Thüren ja auch dann nur selten. Indeß kommt nur; wir können den Weg nach dem Chore durch den Kreuzgang nehmen.

Sylvio folgte seinem Führer, nicht ohne die Hoffnung, daß die Kirche auch von dieser Seite verschlossen sein würde. Sie fanden den Bruder Vincenz bereits in dem Kreuzgang. Er kniete vor einem Gemälde, das auf die Mauer gemalt war, und betete inbrünstig und unter leisem Schluchzen, während seine Thränen stromweise von den Wangen flossen und er die ausgestreckten Arme über einander kreuzte.

Wir wollen ihn nicht stören, sagte der Ritter, indem er stille stand, und ihn sein Gebet endigen lassen. Er betet jetzt gerade, wie es der heilige Bonaventura von seinen Jüngern fodert. Sie sollen von ihrer eigenen Unwürdigkeit und von der Langmuth und Gnade Gottes so ergriffen sein, daß sie sich, so weit es möglich ist, in Thränen auflösen. Dabei müssen sie ein Kreuz mit den Armen bilden, damit sie der Fülle von Gnaden, welche von diesem Zeichen ausgehen, um so reichlicher theilhaftig werden.

Care Jesu, Care, mel meum dulce, rief der Betende mit einer Inbrunst, welche fast einer Verzückung ähnlich war; mel meum dulce, dulcissime lactificule, dulcedo suavitatum, suavitas Angelorum (lieber Herzens-Jesu), mein Herzliebster, mein unaussprechliches Verlangen, Süßigkeit der

Heiligen, [illegible] der Engel) und in diesem Tone, der mit dem Gebet mancher protestantischen Christen Ähnlichkeit hatte, ging es noch geraume Zeit fort, bis der Mönch sich endlich erhob und nach einer großen Anzahl von Kniebeugungen vor dem Crucifix sich entfernte und den beiden Wartenden entgegentrat.

Nach einigen Worten der Begrüßung ging der Mönch voran und führte seine Begleiter durch eine kleine Thüre in den Chor, dessen Umgebung nach dem Schiff der Kirche durch mehre Gemälde verdeckt waren. [illegible] fühlte sich im ersten Augenblick ganz unheimlich hier; aber die Sonne warf ein so helles Licht in das [illegible] freundliche Gebäude, und die Malereien, womit die Wände des Chors bedeckt waren, glänzten, nach der Weise jener frühesten Kunstschulen, in so starken Farben von Ultramarin und Zinnober und in so bizarren Vergoldungen, daß das Ganze einen höchst angenehmen Eindruck auf ihn machte, sein Inneres selbst sich gleichsam erhellte, und er mit ungestörter Theilnahme sich der Betrachtung der Malerei und der Erklärung hingeben konnte, welche ihm der Ritter und der Mönch daran machten.

Wenn es nun überhaupt eine mißliche Sache ist, mit Worten zu beschreiben, was nur durch die geistigen Sinne des Auges und Ohres begriffen werden kann, so befinden wir uns mit unseren handschriftlichen Nachrichten in einiger Verlegenheit. Sie theilen eine ziemlich ausführliche Beschreibung dieser Gemälde mit und erzählen die Sagen aus dem Leben des Heiligen, die sie darstellen, mit einer so weitläufigen Umständlichkeit, daß sich der Stand des [illegible] ebenso wenig verkennen läßt, als sein frommer Glaube. Wir dürfen kaum hoffen, daß diese Nachrichten für unsere Leser vielen Werth haben können, und dennoch vermögen

wie es nicht übel war zu gewinnen, so eine Malerei aus- [illegible]. Schon daß sie die einzige Beute vom Kunstwerke aus den früheren Zeiten der wiederauflebenden Malerei enthalten, und daß diese Kunstwerke selbst [illegible] und lange schon, ehe man wieder auf die Arbeiten jener Zeit aufmerksam wurde, zu Grunde gegangen sind, muß uns [illegible] bedenklich machen. Wie wäre es denn ein so großes Unglück, wenn wir unsern Vätern einige Vorwürfe [illegible] Ohne ihren [illegible] Zweck an die [illegible] [illegible], daß [illegible] einmal [illegible] Bild, wenn er diesen Vorwürfe machte; so wissen wir Dinge, welche es noch nicht bekannt sein ließe, ein guter Geschmack an die Hand zu geben, daß wir in solchen Bildern oft schon lieber ergötzt haben. Sie brauchen nur [illegible] [illegible], um die [illegible], wo die [illegible] ihren Lauf wieder beginnen.

Auch so zeigen uns Dinge, welche es lehren wollen, auf dem ersten Gemälde den heiligen [illegible] noch in voller Blüte der Jugend, umgeben von allen Freuden und Hoffnungen einer hohen Geburt und einer glänzenden Zukunft. [illegible] des Herzogs von [illegible], geliebt und [illegible], reitet er auf die Jagd; ein [illegible] [illegible] wie der Zug und [illegible] wie die Wache, begleitet ihn zu Roß. Beide [illegible] in [illegible] [illegible] begriffen, und [illegible] über den Inhalt derselben kein Zweifel ist, hat der Maler auf dem [illegible] des [illegible], unter dem sie gerade [illegible], ein Todtenkopf angebracht, das sich [illegible]. Das [illegible] Gefolge ist [illegible] in der Entfernung gehalten, um Gespräche, die keiner Zeugen bedürfen, nicht zu stören.

Wie verschieden ist der Inhalt des zweiten Gemäldes! Eine einsame Bergschlucht liegt vor uns, in welcher ein alter Einsiedler, in der einen Hand den Psalter, und in der an-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kommt ins Haus, erwiderte [illegible], es wird mir hier zu enge, kommt!

Der [illegible] daher nicht [illegible], als daß diese Bedingung eine Folge der Unmäßigkeit der vergangenen Nacht ist, und verlangte daher keine weitere Erklärung. Vielleicht erinnerte er sich ganz der Erinnerungen an jene Nacht, in welcher [illegible] mit seinen kleinen [illegible] den [illegible] auf [illegible] machte, und entwarf dem jungen Mann ein merkwürdiges Bild von diesen Ereignissen, das wir gern mittheilen würden, fürchteten wir nicht, so schon auch in der Beschreibung der Gemälde des Chors der Kirche ein wenig zu viel auf die Nachsicht unserer Leser gezählt zu haben. Es ging dem guten Ritter jedoch nicht besser, als es dem frommen Mönch ergangen war; er hörte sich ebenso gern selbst reden wie dieser und bemerkte daher auch ebenso wenig, daß der junge Mann an ganz andere Dinge dachte. Wahrscheinlich würde der [illegible] [illegible] eben so [illegible] gewesen sein, wie es der Ritter in dem Chor gewesen war; denn auch das gehört zu den glücklichen Täuschungen der Menschen, daß sie wol bemerken, wenn ein Anderer ihren Nächsten Langeweile macht, nicht aber, wenn sie es selbst thun.

Als der Spaziergang durch den Garten sie in die Nähe einer ganz dicht [illegible] [illegible] führte, blieben sie ein [illegible] [illegible] [illegible]. Es machte die gewaltige Wirkung auf unsern jungen Mann, daß er schnell die Gedankenfolge abbrach, in der er sich befand, und sich in der Meinung, daß hier [illegible] [illegible] sein könnte, mit ein paar Worten an den Ritter wandte. Laßt Euren Degen nur in Ruhe, junger Freund, antwortete dieser. Es ist besser, [illegible]. Wir können hier [illegible] [illegible] [illegible].

Er [illegible] aber ein Hand von ungewöhnlicher Größe ein.

nach Chiple, und dem Ausdruck des Gesichts nach will er Jemand aufhalten, oder hat er es gethan.

Gewiß, sage ich Euch, erwiederte sein Begleiter; es ist hier nichts als ein Mückenschwarm zu sehen, wie es leider hier oben weiter gibt. In diesem Ländchen wird aber der Mückenstich verwendet. Er liegt Tag und Nacht an Ketten und bellt gewöhnlich in Einem fort, wenn er nicht in entsetzliche Reden ausbricht, bei denen sich Einem die Haare zu Berge sträuben.

Er bellt, sagt Ihr? Ein Mensch, und er bellt?

Ja, ein Mensch, der wie ein Hund bellt. Es ist der arme Bruder Norambert, wie er hieß, als er noch Mönch war. Er ist der Sohn eines Schäfers und den Morgen nach in seiner Kindheit, da er seine Mutter in der Geburt verlor, von einer Hündin mit ihrer Milch genährt und groß gezogen worden sein. Daher glaubt man auch, daß sein thierisches Gebahren komme. Bei Andern ist die Tollheit von anderer Art. Aber es ist nicht gut davon reden, und mir, der ich Wächter des Hauses bin, geziemt es am allerwenigsten.

Mit diesen Worten brach der Mönch ab und führte nun Chiple hinauf den Gitterkorridor und wurde bald nachher wegen irgend eines Geschäftes von ihm verlassen. Er hatte seinen Spaziergang nun allein frei, und die herrliche Umgebung, der heitere Himmel über ihm, die langgestreckten Gewässer in der Tiefe, Alles war so ruhig, so friedlich, daß es gar nicht schien, als ob es je anders gewesen sei, oder anders werden könnte. Die Wirkung auf den jungen Mann konnte unmöglich ausbleiben. Es wurde allmälig Ruhe und Friede in seinem Innern, und die Bilder der vergangenen Nacht verschwammen bereits in seinem Gedächtniß, daß er völlig an ihrer Wirklichkeit zweifelte und die Angst leichter

sich fand, die er darüber ausgestanden hatte. Er glaubte daher sich selbst schuldig zu sein, die Kirche zu besuchen, um sich gleichsam zu beweisen, daß Alles nur Täuschung eines Traumbildes gewesen sei.

Er fand die Thüre offen und trat rasch hinein. Zu seiner Verwunderung fand er Alles verändert. Die herabgelassenen Vorhänge bedeckten die Fenster; die Kerzen auf den Altären waren ausgelöscht, und die ganze Beleuchtung der Kirche kam von sechs hohen Candelabern, die um einen vor dem Hochaltar stehenden offenen Sarg gereiht waren. Das plötzliche Dunkel, in das er mitten aus dem hellsten Tageslicht getreten war, hatte seine Sinne schon befangen; aber er fühlte sich wahrhaft erschüttert, als er auf den ersten Blick in dem Todten den Pförtner erkannte, von dem er bei seinem Eintritt in das Kloster mehre Male auf eine so auffallende Weise gewarnt worden war. Er würde die Kirche vielleicht sogleich wieder verlassen haben, wenn er nicht in dem Verschläge um die nächsten Säulen des Mittelschiffs mehre Bewohner des Klosters bemerkt hätte, die in stillem Gebete begriffen waren. Er trat daher in den nächsten freien Betstuhl und ließ sich gleichfalls auf die Kniee nieder.

Crispin war hier dem Sarge ziemlich nahe und konnte den Blick nicht erheben, ohne daß er auf das Antlitz des Todten fiel. Er senkte ihn daher schnell nieder, um sich an den marmornen Fußboden zu heften. Aber dieser war frisch aufgewaschen und noch nicht ganz getrocknet, und der matte Glanz der Steine weckte alle Schreckbilder der vergangenen Nacht wieder in seiner Seele. Er schloß aus dem gewaschenen Boden auf die Wirklichkeit der blutigen Scene, die er gesehen, und wandte die Augen weg mit Gewalt; aber sie trafen wieder das Antlitz des Todten. Das Grauen in dem Innern des jungen Mannes mehrte sich, und

die Macht der Einbildungskraft waltete immer stärker über ihm; denn als seine Blicke unwillkürlich auf den Boden zurückfielen, glaubte er die Blutflecken selbst noch auf dem feuchten Marmor zu erkennen. Seine Lage wurde immer grausamer, und er suchte sich damit zu helfen, daß er die Augen schloß. Aber nun trat das entsetzliche Bild der verflossenen Nacht erst in voller Lebendigkeit vor seine Seele, so daß er sich wahrhaft erleichtert fühlte, als er den Blick wieder aufschlug und ihn auf das blasse Antlitz des Todten heften konnte. Allmälig wurde ihm dieser Anblick wohlthätig; der sanfte Ausdruck inneren Leiden, der in dem Gesichte des Verstorbenen lag, schien immer stärker zu werden und sich fast zum Leben zu erheben. In der That konnte Scipio jetzt das Auge nicht mehr wegwenden von dem Todten; er erwartete jeden Augenblick, daß er sich erheben, daß er seine Warnung wiederholen würde. So hatte der junge Mann geraume Zeit gesessen, als sich die Stühle um ihn her mit Betenden füllten, und sich die seltsame Stimmung, in der er sich befand, in Thränen auflöste. Diese Ergießung schien der Andacht erst Raum zu verschaffen in seinem Herzen; ein inbrünstiges Gebet folgte auf diese mannichfachen Erschütterungen, und er verließ endlich die Kirche, erfüllt von der sanften Trauer um einen Mann, mit dem er im Leben so wenige Worte nur gewechselt hatte. Aber auch diese Stimmung ging bei seinem Eintritt aus dem Dunkel in der Kirche in das helle Licht des Mittags in eine augenblickliche physische Unbehaglichkeit über, wodurch sein Zustand am schnellsten in das gewöhnliche Geleise zurückgebracht wurde.

Als Scipio im Hospiz ankam, fand er auf seinem Tische ein Paket unter seinem Namen. Es enthielt einige Worte des Bruders Sperantius, mit einem versiegelten Briefe an

den Fürsten von Salerno. Der Mönch meldete ihm, daß er aus verschiedenen Symptomen die Annäherung seines gewöhnlichen Übels verspüre und ihm, damit er nicht länger an einem Orte aufgehalten würde, wo er seine Zeit wahrhaft verlöre, die Einlage zusende. Er möchte sich damit nur geradezu bei dem Fürsten melden lassen und sollte sich von ihm des besten Empfanges, angenehmer und belehrender Unterhaltung und nützlicher, sein Glück fördernder Beschäftigung zum Voraus versichert halten.

Die Besorgniß des Mönchs war nicht ungegründet gewesen; denn als Scipio kurz darauf von dem Lazarusritter in den Speisesaal abgeholt wurde, erzählte ihm dieser sogleich, daß der Bruder Sperantius schon wieder an seiner Starrsucht niederliege. Scipio fand sich dadurch in seinem Entschlusse bestätigt, am andern Morgen das Kloster zu verlassen, um am nämlichen Tage Salerno zu erreichen. Er äußerte dies dem Ritter, welcher es ganz natürlich fand, daß er keine Lust hatte, länger zu bleiben, und ihn mit dem Versprechen verließ, ihm ein Stück Wegs das Geleite zu geben.

Die Mittagsruhe des jungen Mannes dauerte heute über die Zeit hinaus und mußte den Ausfall der letzten Nacht ersetzen. Der Abend war daher nicht fern, als er erwachte. Er eilte hinunter, den Ritter zu suchen, und stellte sich, da die Dämmerung kurz darauf mit den ihr im südlichen Europa eignen Riesenschritten herannahte, dem ehrwürdigen Abt auf den Weg, um ihm für die Aufnahme im Kloster zu danken und seinen Segen zu empfangen.

Die Nacht war überaus angenehm, und ein erfrischender Wind wehte aus Osten, was am Meerbusen von Neapel bei gutem Wetter selten um diese Tagszeit geschieht, in welcher gewöhnlich eine vollkommene Stille eintritt. Den Mönchen

wird der Ruf heut Abend für die weißen Kutten nicht fehlen, sprach der Ritter; denn bei diesem Winde ist es nicht gut, hier oben mit Fackeln zu gehen.

Was soll denn mit den Fackeln geschehen? fragte der junge Mann.

Sie werden den Bruder Clemens zur Erde bestatten, der in der letzten Nacht so schnell gestorben ist. Der Pförtnerdienst scheint nicht viel Glück im Kloster hier zu bringen. Der Bruder Clemens hat ihn schwerlich sechs Monate versehen; sein Vorgänger, der Bruder Remualdus, ist es länger gewesen; aber wie er vom Dienste kam, habe ich Euch erzählt. Er ist rasend geworden und bellt nun vom Morgen bis zum Abend wie ein bissiger Hund.

Welche Krankheit hat den Bruder Clemens so schnell dahin gerafft?

Wer kann das wissen? Ich möchte wenigstens nicht darnach fragen. Überhaupt ist es am besten, von solchen Dingen gar nicht zu reden, besonders für mich, der ich doch nur als Gast hier bin.

Ich wünschte, Ihr könntet mir mehr von dem Bruder Clemens sagen. Ich nehme einen besondern Antheil an ihm, der mir fast ebenso unerklärlich ist, als der Antheil, welchen er an mir zu nehmen geschienen hat. Ich will es Euch nur gestehen, er rieth mir noch auf der Schwelle des Klosters, wieder umzukehren, und warnte mich besonders vor dem Bruder Sperantius. Ich machte nichts daraus, wie ich auch jetzt noch nichts daraus mache; aber als ich ihn heute so im Sarge vor mir liegen sah, schien mir seine Warnung erst Bedeutung zu haben.

Redet leiser, sprach der Ritter zu dem jungen Manne. Die Wände haben hier Ohren, und die Bäume haben Zungen, und Heuchelei und Bosheit lauern hinter allen diesen

Hecken. Ich weiß nicht, was der arme Bruder Clemens mit Euch wollte; aber daß er es ehrlich meinte, wollt' ich beschwören. Ich erinnere mich auch soeben, daß er gestern noch uns öfters in der Entfernung gefolgt, und daß es mir mehre Male vorgekommen ist, als ob er Euch oder mir etwas zu sagen habe. Indeß ist ihm geworden, wornach er sich gesehnt hat! Er war ein frommer und guter Bruder, und ich habe mir vorgenommen, auch einen Spaten Erde auf seinen Sarg zu werfen. Der Zug setzt sich eben in Bewegung; seht Ihr nicht den starken Widerschein am Portale der Kirche? Er rührt von den Fackeln her, welche die Mönche tragen.

Und es dauerte nur kurze Zeit, so wurde zuerst der helle Fackelnrauch von Weitem sichtbar, und bald vernahmen sie das Miserere, welches die Mönche auf dem Wege anstimmten. Scipio und sein Begleiter stellten sich an den Ausgang einer Allee, der Richtung entgegen, in welcher der Leichenzug kam, und wurden seiner auch bald ansichtig. Der Wind jagte die Flammen wirklich etwas heftig nach Einer Seite, so daß die Mönche, statt paarweise einherzuziehen, einer hinter dem andern wandelten und die Länge ihrer Reihe dadurch mehr als verdoppelten.

Nachdem der Zug vorüber war, folgten ihm die beiden Zuschauer nach. Er bewegte sich langsam vorwärts und näherte sich einem abgelegenen Theile des Gartens, wo sich das Grab befand. Da der Wind eher an Stärke zu- als abnahm, so bildeten sich die Mönche in einen Halbkreis auf die eine Seite des Grabes, während die Andern, die den Sarg trugen, ihn auf die Bahre stellten, welche auf der andern bereit stand.

Das ex profundis war halblaut abgebetet, und einer trat aus ihrer Mitte hervor und stellte sich zu den Füßen

des Todten, welcher offen dalag. Er besprengte ihn mit Weihwasser, während er das Inclina, Domine, aurem tuam ad preces nostras etc. anstimmte, und die Übrigen einfielen; zwei Andere näherten sich mit starken Seilen und zogen ihre Enden unter dem Sarge durch. Hierauf hoben sie diesen mit Kraft in die Höhe und schritten Jeder mit Einem Bein über das Grab, sodaß sie gerade über dasselbe zu stehen kamen und, den Sarg vor sich an den Seilen haltend, ihn langsam hinuntersenkten. Sie waren beinahe damit fertig, als plötzlich aus dem nächtlichen Dunkel eine Gestalt von ungewöhnlicher Länge und Magerkeit hervortrat und sich den Mönchen gegenüber an das Grab stellte. Sie war nur nothdürftig mit einem schmutzigen und zerrissenen Mönchsgewand bedeckt; der mächtige, schwarze Bart und die langen Haare schlangen sich in wilder Unordnung durch einander, und von beiden Armen hingen schwere Ketten nieder, die, als sich die Arme gleich darauf emporhoben, und die Hände, wie verwundert, zusammenschlugen, in entsetzlichem Gerassel ertönten.

Im Schrecken über die grausehafte Erscheinung entglitt den beiden Mönchen, welche über dem Grabe standen, das Seil aus den Händen, und der Sarg fiel in dessen Tiefe. Sie sprangen angstvoll hinüber zu den Andern, die im ersten Augenblick entsetzt zurückgetreten waren und sich nun, je nach dem Grad ihres Muthes und ihrer Besonnenheit, näher oder entfernter in Gruppen zu bilden anfingen.

Weh Euch! rief die gräßliche Erscheinung; weh Euch und dem Räuber! Seine Hand war zu schwach für das Gewicht dieser Schlüssel! Sie haben ihn hinuntergezogen in den Abgrund! Weh ihm, der den Schlüssel genommen, tausendmal weh über Euch, die Ihr ihm den Schlüssel gegeben!

Der hohle, aber gewaltige Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, schallte weit hin durch die Nacht, und seine Wirkung verstärkte sich durch das Gerassel der Ketten und das Rauschen der Bäume in dem wachsenden Winde. Einige der Mönche warfen sich in frommer Zuversicht auf die Kniee nieder und beteten; die Andern traten scheu zurück und blickten verlegen um sich; nur eine wahrhafte Riesengestalt unter ihnen, die unserm jungen Manne jetzt erst auffiel, trat vor und stellte sich mit übergeschlagenen Armen der andern gegenüber. Das Grab allein lag zwischen Beiden.

Bei dieser neuen Erscheinung erinnerte sich Scipio sogleich an die ähnliche Gestalt, die er unter den Phantomen der vorigen Nacht gesehen hatte; dennoch blieb er zweifelhaft, weil er sie nur von hinten erblickte. Um so deutlicher stand aber jetzt die Figur mit den Fesseln vor ihm, da einige Fackeln auf die Erde gefallen waren und fast zu ihren Füßen lebhaft fortbrannten. Ihre Flamme beleuchtete die lange, hagere Gestalt von unten hinauf und verwischte gleichsam die Furchen, welche die innere Zerstörung und der Kampf gegen die äußere Gewalt, der sie, nach den Ketten zu urtheilen, unterlegen war, in ihrem Antlitz gezogen haben mußten. Dieses würde fast in einem jugendlichen Ausdruck erschienen sein, hätte nicht die hervorragende Stirne wie ein länglicher, viereckiger Kasten über Nase und Augen gelastet. Aber wahrhaft gräßlich wurde das Gesicht durch die wild geöffneten Augen, deren schwarzer Stern, von einem weißen Kreis umflossen, mit diesen aus den Höhlen herausgequollen schien, so daß sie ihnen gar nicht mehr angehörten. Und doch war der Blick dieser Augen weder leidenschaftlich heftig, noch von durchdringender Kraft; er starrte nur gleichsam hinaus in das Unendliche und fiel mehr durch die grellen Far-

den auf, sowie die langen, weißen Zähne, welche die Lippen nicht zu bedecken vermochten, mitten in dem schwarzbehaarten Gesichte diesem den Ausdruck eines Thieres aus einer phantastischen Schöpfung gaben.

Weh über Euch, und noch einmal wehe! fuhr die Erscheinung fort; die Hand ist festgewachsen an dem Schlüssel des Gefängnisses, und der Schlüssel des Gefängnisses ist in den Abgrund der Ewigkeit gesunken! Weh über Euch und über die Hand des Räubers! Die Woge der Ewigkeit schlägt über ihr zusammen, und Niemand vermag sie mehr zu theilen, der das große Siegel nicht zu lesen versteht!

Die Mönche schienen sich wieder gefaßt zu haben und traten näher; doch hielten sie sich noch hinter dem riesenhaften Bruder. Einige ergriffen sogar den Spaten und machten Anstalt, Erde damit in das Grab hinunter zu werfen.

Wehe Jedem, schrie die Erscheinung, indem sie die Arme schnell in die Höhe warf, daß die Ketten laut rasselnd zusammenstießen; wehe Jedem, der nur ein Sonnenstäubchen in das Meer der Ewigkeit zu werfen sich vermißt! Wer will den Schlüssel wieder finden, wenn seine Klarheit getrübt ist? Einer aber ist, der sich aufopfert und ihn findet.

Und indem die Gestalt dieses Wort sprach, sprang sie in das Grab. Aber in demselben Augenblicke brach der riesenhafte Mönch in ein lautschallendes Gelächter aus und sprang gleichfalls hinunter. Nun begann eine Scene des gräßlichsten Wahnsinns, die wir nicht zu schildern wagen. Die Erscheinung war der rasende Mönch Romualdus, der sich von seiner Kette losgerissen, und da er Widerstand gefunden hatte, in seinen stärksten Paroxysmus fiel und sein Hundegebell begann. Beide Gestalten rangen mit einander über dem Todten, und während der Eine zu bellen fortfuhr, wurde das Lachen des Andern so heftig und convulsivisch, daß es ihm

die Brust zu zersprengen drohte. Der höchste Grad des Wahnsinns steigerte die Körperkraft des rasenden Romualdus über das Menschliche hinaus; er schnellte den Riesenkörper des Mönchs leicht, wie eine Feder, aus dem Grabe heraus und folgte ihm mit einer solchen Blitzesschnelle selbst nach, daß er ihm nicht Zeit ließ, sich aufzurichten, sondern ihm die Ketten, die er an den Armen hatte, um den Hals schlang. So riß er den immer noch Lachenden auf dem Boden fort und verschwand mit ihm, da die Anwesenden alle entsetzt auseinander liefen, plötzlich in der Dunkelheit. Noch eine kurze Weile blieben Lachen und Bellen durch einander vernehmlich, aber bald hörte man nur noch das gräßliche Hundegebell, bis es sich am Ende gleichfalls in der Entfernung zu verlieren schien.

Scipio, der keinen Auftritt der siegenden Übermacht sehen konnte, ohne daß sich gleich die Begierde, dem Unterliegenden beizuspringen, in seiner Brust regte, hatte bei der letzten Wendung des Kampfes der beiden Gestalten den Degen gezogen und wollte vortreten. Der Lazarusritter hielt ihn aber mit Gewalt zurück und beschwor ihn, sich nicht in diese abscheuliche Scene zu mischen. Was ist hier zu gewinnen? sprach er: wahrlich keine Ehre für Euch, wohl aber die gewisse Gefahr, entweder der riesenmäßigen Leibesstärke eines Rasenden zu unterliegen, oder als Mörder desselben bestraft zu werden.

Vielleicht hätte sich der muthige junge Mann doch nicht zurückhalten lassen, wäre ihm nicht im Kampfe der beiden Wahnsinnigen das Gesicht des riesenhaften Mönchs auf einen Augenblick sichtbar geworden. Denn er erkannte nun sogleich die nämliche Gestalt, die ihm unter den blutigen Erscheinungen der letzten Nacht vorgekommen war. Dieser Eindruck lähmte auf einmal seine ganze Thatkraft; er folgte

faſt mechaniſch ſeinem beſonnenern Begleiter, der ihn unter dem Arm gefaßt hatte und, halb ihn führend, halb ihn ziehend, mit ihm nach dem Hoſpiz zurückkehrte.

So ſchloß ſich der letzte Tag des Aufenthalts unſers jungen Mannes in dem Kloſter der Camaldolenſermönche mit einer Scene, die auch in unſern Tagen einen Jeden erſchüttern müßte, ob wir gleich die Menſchheit früh genug durch unſere Romane in allen ihren Verirrungen kennen lernen. Wie viel ſtärker mußte ſie erſt auf Scipio wirken, für den ſie weit hinaus lag über den Kreis von Allem, was er je geſehen, gehört und geahnt hatte. Es war ein eigenthümliches Schickſal, das den jungen Mann bei ſeinem erſten Eintritt in die Welt gleich in ein Kloſter führte, in welchem Ruhe und Freiheit von Leidenſchaften weniger als irgendwo in der Welt zu wohnen ſchiengn, und wo ſich mehre ſo fürchterliche Ausbrüche gewaltſam zurückgehaltener Regungen in den Raum zweier Tage zuſammendrängten. Sollte es vielleicht ſeine Beſtimmung ſein, daß er ſchnell neben allen Höhen und Tiefen des Lebens weggeführt werde, um früh den wahren Werth der Dinge erkennen zu lernen? Gewiß wird er auf dieſem Wege zur Einſicht gelangen, wenn er nur nicht auch die Menſchenverachtung gewinnt, die faſt ihre unausbleibliche Strafe zu ſein ſcheint. Denn wurde gleich ſchon manchmal Großes mit ihr ausgeführt, Feſtes iſt doch nie mit ihr begründet worden; aber nicht ſelten haben edle Geiſter mit dem Glauben an den Menſchen ihr eignes, beſſeres Selbſt hinweggeworfen, und Keinem iſt je der Friede der Seele übrig geblieben, dem ſich alle Geheimniſſe im Triebwerk menſchlicher Thaten gelöſt hatten.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Wie froh bin ich, daß mir diese Klostermauern im Rücken liegen! Ich meine wahrlich freier zu athmen als in den letzten Tagen.

So rief Scipio, nachdem er an einem der schönsten Frühlingsmorgen, da sich die Sonne eben in ihrer ganzen Herrlichkeit hinter dem Vesuv erhoben, das Camaldolenserkloster verlassen hatte.

Der Laienbruder, welcher ihm das Geleit gab, sprach seufzend: ich wollte, daß ich mit Euch ziehen könnte; denn fürwahr, ich bin des Aufenthalts unter diesen Mönchen herzlich müde.

Was kann Euch abhalten, das Kloster zu verlassen? fragte der junge Mann.

Schaut diese Haare an, erwiederte sein Begleiter, indem er still stand, und die Locke hervorzog, welche spärlich hinter dem rechten Ohr lag; glaubt Ihr, daß der Vogel mit solchen Federn leicht ein anderes Nest finde? Warum bin ich nicht in der neuen Welt geblieben! Ach, junger Freund, Ihr wißt nicht, wie hart es ist, das Gnadenbrot bei denen zu essen, um die man es nicht verdient hat.

Wie? Habt Ihr es nicht um die Sache der Christenheit verdient? Ich sollte denken, daß jedem Kloster die Pflicht oblage, diese Schuld gegen Euch abzutragen.

Meint Ihr, es gäbe in der ganzen Welt auch nur Ein Kloster, welches diese Pflicht anerkennt? Das hiesige ist es am allerwenigsten, und hat der alte Abt einmal seine Augen vollends ganz geschlossen, so wird meines Bleibens keinen Tag mehr in demselben sein. Was bin ich in den Augen dieser Mönche? Eine Last des Klosters, die ihnen der Nunzius in Neapel aufgeladen hat, und sie nur darum erträglich finden, weil ich weit in der Welt gewesen bin und viel erzählen kann. Aber auch sonst möchte ich nicht mehr hier bleiben.

Wie so? Mich dünkt, Ihr steht in bester Freundschaft mit allen Brüdern des Klosters.

Wenigstens nicht in schlechter, und das ist allerdings genug, wo Haß und Feindschaft die Maske der frommen Heuchelei vornehmen. Ihr kennt die Mönche nicht, junger Freund. Sie hassen jeden, der nicht ihre Fesseln trägt; denn Fesseln sind die Gelübde für Alle, wie sehr sie es auch zu verbergen suchen. Jetzt gehen die Sachen noch erträglich; der fromme Abt hält Tugend und Gottesfurcht in einem kleinen Häuschen aufrecht; aber wer ist im Stande, es diesen Heiligen recht zu machen? Sie können kaum ertragen, daß man die Augen zum Himmel aufschlägt. Und die Übrigen — was brauch' ich weiter zu sagen! Ihr seid gestern Abend selbst Zeuge einer Scene gewesen, die Ihr hier gewiß nicht erwartet hättet. Aber Ähnliches kommt öfters vor, besonders wenn der Bruder Sperantius danieder liegt, oder — nicht im Kloster ist, wie seine Feinde meinen.

Der Ritter sah sich um, als er diese Worte gesprochen hatte, wie wenn er fürchtete, daß sie von Jemand gehört worden wären. Da unser junger Mann seine Verwunderung über das, was er gesagt, äußerte, blieb Jener stehen und sagte, nachdem er sich noch einmal umgesehn, in leiserem Tone

Dinge: unter uns gesprochen, ich glaube, daß seine Feinde Recht haben. Ja, wenn es ein Heiliger bei lebendigem Leibe wäre, wie der Vater Abt, so ließe sich's begreifen; aber wie kann der liebe Gott täglich Wunder thun für einen solchen Sünder?

Einen solchen Sünder, Don Taddeo! wiederholte Scipio mit einem Ausdruck der höchsten Verwunderung, in den sich einiger Unwille mischte.

Ja, ein Sünder ist er, weil er sich um alles Andere mehr als um seine Ordenspflicht bekümmert. Erinnert Ihr Euch der ruchlosen Reden nicht mehr, die er gleich gegen Euch geführt hat? Ihr werdet sagen, welche Ursache habt Ihr, Euch der Spanier und ihres Kaisers anzunehmen? Es ist wahr; ich habe nicht die geringste Ursache dazu, und dennoch kann ich diese frechen Redensarten nicht leiden, und am allerwenigsten an einem Mönch, der allen weltlichen Dingen entsagt hat. Und wüßtet Ihr vollends, welche Macht dieser Mann in dem Kloster ausübt. Alles zittert vor ihm, und ich bin gewiß, der rasende Nemesius selbst würde gestern Abend nicht von seinen Ketten losgebrochen sein, wäre der Bruder Sperantius im Kloster gewesen. Zum wenigsten hätte diese Schändlichkeit nicht Statt gehabt. Sie wird freilich Manchem schlecht bekommen, besonders weil Ihr Zeuge davon gewesen seid. Aber was hilft's! Wer vermag hier etwas gegen den Bruder Sperantius? Ich sag' Euch, man braucht seinen Namen nur zu nennen, so erblaßt Jeder vor Angst. Der fromme Abt allein liebt ihn; aber der gute, alte Herr weiß nicht, wie es im Kloster zugeht. Wer würde sich auch unterstehen, ihm ein Wort davon zu sprechen? Und was wollte der blinde Greis beginnen? Glaubt Ihr denn, daß er Gehorsam finden würde, wenn ihm einmal in den Sinn käme, etwas gegen den Bruder Sperantius zu befehlen?

Ihr stimmt also auch in den Ton des armen Bruders Pfiferund, der mich bei meinem Eintritt in das Kloster so sehr vor diesem Manne gewarnt hat? Ihr könnt mir in der That Angst machen, da ich in diesem Augenblick mein ganzes Heil von der Aufnahme erwarten muß, die mir seine Fürsprache bei dem Fürsten von Salerno gewinnen soll.

Warum braucht Ihr die Hoffnung darauf sinken zu lassen? Verdankt Ihr doch die gute Aufnahme, die Ihr im Kloster gefunden habt, auch nur dem Bruder Epenetius. Ich für meine Person wäre schon geschieden, wenn er mich mit dem nämlichen Versprechen nach Salerno schickte. Das ist doch eine lebhafte Stadt, das ist doch ein Hof, da ist ein ritterliches Leben. Aber hier, in diesem Grab der Lebendigen, nur umgeben von Melancholikern und Heuchlern — fürwahr, mit jedem Schritt, den ich mich weiter von dem Kloster entferne, steigt mein Grausen, wenn ich daran denke, daß ich wieder dahin zurückkehren muß. Und dennoch, was bleibt mir zu thun übrig?

Solltet Ihr von dem Bruder Epenetius nicht auch eine Empfehlung an den Fürsten erhalten können?

Gewiß, so bald er irgend eine Absicht mit mir hat; früher schwerlich. Vielleicht erhalt' ich aber durch Eure Gunst, was ich von seinen Plänen nicht zu gewinnen vermag. Darum bitt' ich Euch, meiner zu gedenken, wenn Ihr die Gunst des Fürsten gewinnt. Gastfreiheit ist ein alter Ruhm des Hauses Sanseverino, und Mancher hat dort Zuflucht gefunden, dem der Undank der Könige verschlossen hatte. Darum erinnert Euch an mich, und redet dem Fürsten zu gelegener Stunde von einem Mann, den Ihr kennen gelernt, und der vom Morgen bis zum Abend von der neuen Welt zu erzählen weiß, ohne daß er des Redens, oder seine Zuhörer des Hörens müde werden. Nicht wahr, junger Freund, Ihr versprecht es mir?

Was kann ich versprechen, erwiderte Crispin, da ich den Aufenthalt, welcher meiner wartet, selbst nicht gewiß weiß? Aber Ihr dürft Euch versichert halten, wenn ich, ohne unbescheiden zu erscheinen, Euch nützlich sein kann, so werde ich gewiß nicht säumen, alle meine Kräfte für Euch in Bewegung zu setzen.

Indem sie so durch den Eichenwald hinzogen, wurde der Ritter immer offenherziger, und erzählte Crispin Dinge, die ihn nicht nur überhaupt mit Grauen erfüllten, sondern auch sehr geeignet waren, dem Verdacht gegen den Onkel [illegible] Nahrung zu geben. Freilich faßte bisher keine Wurzel in ihm, da Blick, weil er von diesem Glück hörte, nur die ritterliche Wichtigkeit steigerte, in der er ihm selbst erschienen war, und die, wenn sie auch gleich nicht zu seinem Stande paßte, die [illegible] seines jungen Mannes nur desto mehr ansprach. Indem glaubte dieser auch nichts in den Charakter [illegible] [illegible], als der Ritter, und [illegible] Blick, was ihm [illegible] sagte, in dem [illegible] Zusammenhang mit [illegible], außer seinem [illegible] [illegible] Plänen, die er ihm [illegible] genug [illegible] hatte. [illegible] nahm er sich vor, nach seinem Vermögen zum Besten des Ritters thätig zu sein, da er das [illegible] von besserer Lage zu sein an sich selbst empfunden hatte.

Und wirklich war ihm an dem [illegible] Morgen zu Muthe, wie einem Kranken, der das Licht wieder begrüßt, nachdem er einige Stunden in den [illegible] vom [illegible] herumgewandelt ist. Die angstvollen [illegible] Dinge verloren sich bis auf den [illegible] [illegible] in [illegible] Formen, die auch Niemand erlebt hat, und Blick, was aus ihm [illegible] wurde, [illegible] mit [illegible] großer [illegible] durch die Luft, oder mit [illegible] [illegible], oder mit [illegible] [illegible] des Waldes und

[illegible] [illegible]. Als Scipio hatte sich der [illegible] Wirt, die vor ihm lag, nicht lange erfreut, so fiel er auf einen Anblick, der ihm das Leben außer dem Kloster gleichfalls nicht von der erfreulichsten Seite zeigte. Denn als er mit seinem Begleiter durch eine enge Schlucht hinunter nach der Kapelle von St.-[illegible] wanderte, von wo er den Namen des Gebirgs zu erfahren hoffte, welches die Grafschaft von [illegible] und [illegible] scheidet, fiel ihm zunächst [illegible] [illegible], zunächst am Wege liegend, ein Leichnam in die Augen, der vor wenigen Augenblicken erst verschieden sein konnte, weil die offene Wunde, die er in der Brust hatte, noch blutete. Scipio erkannte auf den ersten Blick in ihm den [illegible] Edelmann, in dessen und seiner Begleiter Gesellschaft er noch kürzlich eine so unangenehme Nacht verlebt hatte, und trat näher, um zu sehen, ob ihm noch Hülfe zu leisten sei. Aber der [illegible], der ihn geleitet war, in dem Todten einen spanischen Edelmann erblickte, sprach er zu dem jungen Manne: Seht nur hierher, wie [illegible] über diesen Edelmann so bald [illegible] gebracht.

Scipio war jedoch nicht so schnell von seinem Versuch abzubringen, und der Alte fuhr fort: So kommt doch, ich bitt' Euch! Wollt Ihr den Spaniern denn zum zweiten Mal in die Hände fallen? Ich sag' Euch, wenn der Edelmann gefunden wird, und wir bei ihm, so nimmt man uns ohne Umstände für seine Mörder und verfährt nach aller [illegible].

Es ließ sich wenigstens Hülfe suchen für ihn, erwiderte Scipio.

Es ist ja ein Spanier, wie Ihr seht, und kein Funken Leben mehr in ihm. Was braucht er da noch Hülfe? Aber Ihr wollt Euch mit aller Gewalt ins Verderben stürzen — beim Gott behüte! für mich wird es am besten sein, [illegible] [illegible], woher ich gekommen bin.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] von Gold, wird zu heißen, wenn ich erfahren hab, was Ihr so aufmerksam betrachtet habt, sprach [illegible].

Sie kommt auf diese Seite des Tisches, und blickt mit mir [illegible] in den klaren Kristall.

[illegible] thut, wie sie sagte; sie [illegible] sich über den Rand des [illegible], und ihr [illegible] zeigte sich auf dem Spiegel des Wassers, den der Schatten des Tisches bildete.

Was seht Ihr denn? rief sie, indem sie ihren eigenen Blick [illegible].

Wär' ich ein Dichter, so würd' ich sagen, es ist Venus, wie sie sich eben aus dem Meer erheben will.

Diese [illegible], daß Ihr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit den [illegible] des [illegible] [illegible] mit ein [illegible] [illegible]. Wer hat denn je eine gesehen, um auch so [illegible] Schönheiten damit zu vergleichen? Denn Ihr werdet mir nicht von diesen [illegible] Marmorn reden wollen, die die [illegible] aus alten verfallenen Tempeln [illegible]. Wo ist die Farbe! Wo ist das Leben des Lebens! [illegible] mir einmal in die Augen, und dann gesteht, daß es noch etwas anderes ist, als diese kalte, [illegible] Schönheit!

Indem sie dies sagte, heftete sie auf den jungen Mann mit der ganzen Macht der [illegible] Schönheit und dem [illegible] [illegible] Auge. Er glaubte wirklich in einen Abgrund von Licht und Glanz, von [illegible] und Geist zu [illegible].

[illegible] zeigte sie das [illegible] [illegible], als sie den Eindruck bemerkte, den sie auf den jungen Mann machte. Sie [illegible] die Augenlider einen Moment und [illegible] ihn [illegible], indem sie die langen, schwarzen Wimpern langsam erhob, mit einem so schalkhaften Lächeln an, daß er sich auf einmal erinnerte, sie schon gesehen zu haben. Ich [illegible] doch, meine schöne [illegible] von [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] das Glück [illegible]-

[illegible] lassen, jemals wieder mit der lieblichen Erscheinung zusammenzutreffen, die beynahe so flüchtig vorübergegangen ist?

Ich verstehe Euch nicht, Junker, wenn es nicht die Sprache des jungen Herrn Grafen [illegible] ist, welche jenes liebliche Mädchen [illegible] [illegible] haben würden, um sich die Freiheiten eines alten Bekannten bei ihm erlauben zu können.

Es ist mein voller Ernst. Sind Sie denn nicht bei dem letzten [illegible] auf [illegible] gewesen? Ich hätte darauf geschworen, daß Sie dort die [illegible] mit uns gesehen.

Es würde mir lieb seyn, wenn Euer Gedächtniß treu wäre; denn müßte ich aus dem Glauben aufgeben, daß meine Schönheit einzig ist. Man hat mir bis so lang versichert, daß ich am [illegible] [illegible] [illegible] worden bin. Und [illegible], ich glaube lieber an meine Schönheit, als an Euer Gedächtniß.

Da habe Ihr vollkommen Recht, und es bleibt mir nichts übrig, als mich zu Ihrem Glauben zu bekennen.

Das ist mir lieb. Ich habe schon viele [illegible] gemacht, und würde noch mehrere machen, wenn sie nicht gewöhnlich [illegible] [illegible] hätten. Sie sind mir meistens [illegible], die mir [illegible] glauben, damit sie [illegible] werden.

[illegible] wir [illegible] nicht [illegible] [illegible]?

Was hat die [illegible] mit der [illegible] zu thun, wenn sie [illegible] [illegible] ist als die [illegible] [illegible]? Fast möcht' ich behaupten, daß es keinen [illegible] gibt, damit die [illegible] eine [illegible] wäre. Wer weiß es das? Ich weiß noch nicht einmal, welche Ihr [illegible]? Soll ich Euch das [illegible] [illegible] lassen?

Mein [illegible] ist [illegible], und wenn Euer [illegible] noch [illegible], so könnt ihr [illegible] [illegible] [illegible].

Das [illegible] ist [illegible], wir haben beide [illegible], und zu

[illegible]; denn ich leugne nicht, daß ich ungern die gewöhnlichen Abenteuer der Junggesellen von Euch hören möchte.

Es hätte mich [illegible], wenn ich Euer Lieblingsgespräch zu [illegible] wüßte.

Das ist nicht schwer. Reden von meiner Schönheit.

Ihr wollt ja die gewöhnlichen Abenteuer der Junggesellen nicht von mir hören.

Sollte sich denn von meiner Schönheit mehr sagen lassen, als die gewöhnlichen Abenteuer?

Ihr wollt nicht mit [illegible], vielleicht nicht einmal mit den [illegible] verglichen sein.

Den letzten Vergleich ließ' ich mir noch am leichtesten gefallen lassen; nur [illegible] ich nicht ein, warum der [illegible] dort sein [illegible]. [illegible] vermag die Natur die Anmuth von allen beiden in einer Gestalt zu vereinigen.

Gewiß, ich habe den lebendigen Beweis vor mir. Und hier ist sogar mehr.

Und das wäre?

Es ist die Anmuth der Rede, die Anmuth des Gedankens, die sie beleben —

Das ist nicht übel; wißt Ihr noch etwas weiter?

Noch Eins, und nicht Geringes: die Anmuth der Wahrheit.

[illegible] die gefällt, und es freut mich, daß Ihr sie gefunden habt. Ich bin durchaus nicht wie andere Mädchen, und will es auch nicht sein. Ich suche Euch, mache es euch so unter den jungen Männern, denn will ich Euch wie meinen Bruder ehren, und es Euch nie verschweigen, wenn Ihr in die Abgeschmacktheiten Eures Geschlechts verfallen wollt.

Ihr traut mir vielleicht mehr Weisheit zu, als ich besitze.

Nicht mehr, als Ihr verwenden könnt. Ihr braucht die Eitelkeit von den Frauen allein zu [illegible].

[illegible] hatte in diesem Gespräch nur Augen für die [illegible], und bemerkte daher lange nicht, daß im Süden eine Anzahl Schiffe sichtbar wurde, die in gleicher Richtung mit der Barke segelten. Sie waren vom Winde näher gekommen, als sie ihm am Ende des [illegible] [illegible], und er erkannte sie auf den ersten Blick für [illegible] Schiffe. Ohne aber ein Zeichen von Schrecken, aber auch nur von Überraschung zu äußern, sprach er zu einem der Schiffer, welchen die Arbeit stärker angegriffen hatte, als die Andern: Gebt mir Euer Ruder, daß ich Euch ein wenig mit meiner frischen Kraft aushelfe, bis wir die [illegible] [illegible] sind.

[illegible] Euch nicht, Junker, fiel der Alte ein; es ist nichts als [illegible]. [illegible] hat die [illegible] zu [illegible] [illegible], wie Ihr seht.

Bemerkt Ihr denn die Segel nicht?

Glaubt Ihr, daß ich so eines Andern Augen bedurft habe, um zu wissen, was um mich herum auf der See vorgeht?

So kennt Ihr die [illegible].

Wenigstens nicht schlechter als meine Mütze, aber gewiß viel besser, als Euch lieb sein dürfte.

Wie könnt Ihr so gleichgültig dabei bleiben?

Frage um Frage! Würden sie nicht längst ein Boot ausgesetzt haben, wenn sie etwas von uns wollten! Wie könnten wir ihnen entgehen, sobald sie nur die Straße nach der [illegible] [illegible]?

Habt keine Sorge, fiel die Schiffer ein; in diesem Augenblick veränderten sie die Segel zur Richtung auf die hohe See. Wir haben nichts von ihnen zu fürchten.

[illegible] überzeugte sich, daß nichts mehr von den [illegible] Schiffen zu besorgen war; aber die Ruhe des Alten blieb ihm doch auffallend. Und wirklich hatte er Grund genug dazu. Das Land lag in bedeutender Entfernung von ihnen,

und zeigte hier gerade eine Küste, deren gewaltige Felsenmassen fast senkrecht in der Tiefe standen. Um Zuflucht an befreundeten Küsten suchen zu können, mußten sie das Vorgebirge der Ceuta hinter sich haben, denn die feindlichen Schiffe näher waren als die Barke. Sie brauchten nur ein Boot mit einem halben Dutzend tüchtiger Ruderer auszusetzen, und Scipio mit seiner kleinen Gesellschaft war gefangen. Die Türken kannten jede Küste auf das genaueste, da sie eine Menge Eingeborner derselben unter sich hatten, die auf ähnliche Weise zu Sklaven gemacht, ihre Freiheit nur durch Aufopferung ihrer Religion wieder gewonnen hatten, und gewöhnlich die erbittertsten Feinde der Christen waren. Schwerlich gab es ein türkisches Schiff, auf welchem nicht mehrere solcher Renegaten gewesen wären, und diese Leute standen meist in den ersten Befehlshaberstellen. Gewöhnlich unterhielten sie heimliche Einverständnisse mit den Einwohnern, die sich den Landungen der Türken zu sehr ausgesetzt wußten, als daß sie nicht Alles angewendet hätten, um Frieden mit ihnen zu halten. Aber unter diesen gab es auch Türken, die auf gleiche Weise zur christlichen Religion übergegangen waren, und solche Einverständnisse nicht selten vermittelten, da die religiöse Überzeugung keinen Antheil an allen ähnlichen Bekehrungen hatten, und diese nur durch Furcht oder Eigennutz veranlaßt wurden. Zuweilen dienten auch wirkliche Sklaven dazu, welche der Haß gegen ihre Herren jedem Feinde derselben geneigt machte, wie wir denn späterhin sehen werden, daß eine bedeutende Stadt dieser Gegenden das Opfer eines solchen Verraths wird.

Scipio äußerte seinen Argwohn jedoch nicht weiter, sondern genoß in gefährlicher Stille des Anblickes der schönen Gestalt, die sich wieder über den Rand der Barke hinausgelegt hatte, und in ihrem eigenen Anblick verloren schien. Und

dünkte ihm nun auffallender als zuvor. Ihr Gespräch verrieth eine Bildung, welche dem Stand, dem sie angehörte, fremd war. Die Freiheit und Selbständigkeit ihrer Ansichten hatte ihn angezogen, die Kühnheit des Stolzes auf ihre Schönheit ihn gereizt, und seit er die Barke bestiegen, war Perzia's Bild tief in den Hintergrund seiner Seele getreten.

Ein leichter Wind erhob sich aus Südwesten, und die Schiffe veränderten die Segel. Die Bewegung, welche dadurch auf der Barke entstand, schien die Liebliche aus ihrer Träumerei zu erwecken. Sie hob das schöne Haupt empor und richtete mehre Fragen an den Alten in sicilischer Mundart, und da diese Scipio nicht fremd war, so mischte er sich mit einigen, derselben besonders eigenthümlichen Redensarten in ihr Gespräch. Die Schöne fand sich dadurch veranlaßt, ihn zu fragen, wie er zum Besitz dieser Kenntniß gekommen, und schien mit Vergnügen zu hören, daß er ihr Landsmann sei, wenn Sicilien ihr Vaterland wäre; indem er auf der schönen Insel zur Welt gekommen, daselbst die ersten Jahre seines Lebens zugebracht und mit seiner Mutter nie anders als in sicilischer Mundart gesprochen habe.

Die Erzählungen, welche der junge Mann hieran anknüpfte, und deren Wesentlichstes unsern Lesern bekannt ist, führten jedoch keine Gegenergießungen von Seiten der Schönen herbei. Vielmehr hatte er den Verdruß zu bemerken, daß sie mit dem Alten in einer Sprache zu reden begann, die ihm ganz unbekannt war. Beider Gespräch schien sich sogar zu erhitzen, und fast wollte ihm bedünken, als ob der Schiffer die frühere Zurückhaltung und ehrfurchtsvolle Ergebenheit aus den Augen gesetzt, und die Schöne gezwungen habe, zuletzt in ihren befehlenden Ton zurückzutreten.

Und wirklich hatte er sich schwerlich darin geirrt; denn eine leichte Röthe des Unmuths zog wie eine Wolke über das

schöne Angesicht, und ihr Auge strahlte in einem edeln Unwillen, der jedoch schnell in das fröhlichste Lächeln überging.

Schwerlich errathet Ihr den Vorschlag, den mir der Alte soeben gemacht hat? fing sie an.

Wie sollt' ich dies? erwiederte Scipio; doch meint' ich so viel zu bemerken, daß er Euch mißfallen . . .

Ihr habt richtig gesehen; denn ich kann das unnütze Morden nicht leiden.

Also davon war die Rede?

Ja, und von nichts weniger, als Euch über Bord zu werfen.

Auf diese Worte ließen die Schiffer ihre Ruder ruhen, hielten sie aber nur um so fester gefaßt, und richteten ihre Augen auf den jungen Mann.

Aber dieser hatte sich in dem nämlichen Augenblick von seinem Sitz erhoben, den Degen gezogen und eine Stelle eingenommen, wo er solchen ungehindert brauchen konnte.

Seht Ihr es nun, Signora? rief der Alte mit Entsetzen aus. Noch klebt das Blut meines Sohnes an seinem Degen!

Was ist das? sprach Scipio, indem er sich gegen die Schöne wandte, während die Schiffer ihre Ruder einzogen, um sich ihrer als Waffen zu bedienen.

Er behauptet, daß Ihr auf Ischia seinen Sohn ermordet, erwiederte die Schöne, welche das Steuerruder ergriffen hatte, und dem Fahrzeug die Wendung gegen die Küste gab.

Wenn sein Sohn ein Türke ist, so mag es wahr sein, sprach Scipio. Heut' aber hat mein Degen nur einen Spanier getroffen.

Die Schiffer geriethen in heftigen Wortwechsel unter einander, während dessen der Alte seine jüngern Kameraden aufzufodern schien, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen.

Diese aber blickten auf die Schöne, als ob sie ihre Befehle erwarteten.

Da trat das reizende Mädchen in ihre Mitte und hielt eine ziemlich lange Rede an sie, die der junge Mann nicht verstand. Während sie sprach, legte Einer um den Andern von den Schiffern sein Ruder wieder auf die gewöhnliche Weise ein. Nur der Alte behielt seine Stellung, als ob er jeden Augenblick mit dem seinigen ausholen und unsern jungen Mann niederschlagen wollte. Sein Mund war halb geöffnet, seine grauen Augen starrten mit wahrer Wildheit nach Scipio hin, und die Hände zitterten mit dem Ruder, das sie hielten. Dieser stand auf seiner Hut, um dem Schlage, welchen er zu erwarten hatte, und der ihn allerdings zu Boden geschmettert haben würde, durch eine schnelle Bewegung auszuweichen, da sein Degen dem schweren Ruder schwerlich widerstanden haben würde, wenn er damit parirt hätte.

Die schöne Jungfrau betrachtete ihn eine gute Weile mit sichtbarem Wohlgefallen. Denn wirklich konnte sich seine vortheilhafte Gestalt nicht in einem günstigern Lichte zeigen, als in der Stellung des Tapfern, der in hohem Selbstgefühl auf Alles gefaßt ist. Sein edles Gesicht war mehr durch Überraschung als Unwillen geröthet. Das weitgeöffnete Auge strahlte von Muth, und der feste Schluß der feinen Lippen verkündigte die entschlossene Seele, die ihn belebte. So mag man sich den homerischen Achill denken, wenn er dem Sohne des Flußgottes am Scamander steht, wie dieser zwei Lanzen auf einmal gegen ihn entsendet.

Endlich trat sie zu dem Alten und redete zu ihm in der unbekannten Sprache mit einem so gebietenden Ernst, daß der Inhalt ihrer Rede, auch ohne den sichtbaren Erfolg, schon durch ihren Klang verständlich wurde. Er setzte sich,

wie vom Widerstand ermattet, nieder und legte sein Ruder vor sich über die Schenkel. Ohne an irgend etwas weiter Theil zu nehmen, oder seine Stellung zu verändern, blieb er sitzen und blickte unaufhörlich starr vor sich hin auf den Boden der Barke.

Scipio steckte seinen Degen ein, nahm aber im Hintertheil der Barke eine Stelle, wo er die Schiffer sämmtlich im Auge hatte und sich im Augenblicke zur Wehr setzen konnte.

Ihr dürft nun ruhig sein, sprach die Schöne zu unserm jungen Helden. Auf diesem Elemente ist er Euch nicht mehr gefährlich; aber nehmt Euch am Lande vor ihm in Acht, wenn er Euch begegnen sollte. Ich seh' es in seinem Gesicht, er lechzt nach Eurem Blut, und ich bin gewiß, daß er nie mehr zur Ruhe kommen wird, bevor er es fließen gesehen hat.

Und in der That müssen wir sehr wünschen, daß der junge Mann sich den Rath der Schönen wohl merken möge. Der Alte, der in Scipio den Mörder seines Sohns erkannt hatte und sein Blut noch an dessen Degen zu sehen glaubte, befand sich in dem unglücklichen Zustande, in welchen die unbefriedigte Rachsucht den Südländer zuweilen versetzt. Es ist eine wahre Krankheit, die alsdann auf dem Menschen lastet, und ihn entweder das Leben kostet, oder nur von ihm weicht, wenn er das Blut seines Feindes gesehen hat.

Unsere Leser können sich denken, daß die Unbefangenheit der frühern Unterhaltung für unsern jungen Mann dahin war. Offenbar stand die Schöne im Zusammenhange mit Menschen, die ihm feindlich waren, und das Räthsel, das er früher nur in der Originalität ihres Charakters gefunden hatte, ging nun in ihre äußern Verhältnisse über. Während sie daher, nachdem das Bergebirge bei Tummolo zurück-

gelegt war, an die schönen Höhen hinaufblickte, wo sich Mieti an der Straße von la Cava auf dem Sattel des Gebirges zeigt, überließ er sich dem Nachdenken über den ganzen Zusammenhang dieser Erscheinung. Sollte die unbekannte Sprache, in der sich die Schöne mit den Schiffern unterredet hatte, die türkische sein? Aber sie redete auch die sicilische Mundart mit ihnen, und die Vereinigung beider Sprachen ließ sich gerade in jener Mundart erklären, da es in diesen Gegenden dazumal noch ansehnliche Reste ehemaliger sarazenischer Bevölkerung gab, die ihre ursprüngliche Nationalsprache bewahrt hatten. Der Alte sollte jedoch seinen Sohn auf der Insel Ischia verloren haben, und dieser mußte folglich unter den Türken gewesen sein, welche den Anschlag auf die beiden Ordenshäupter ausführen wollten, der ihnen durch seine entschlossene Dazwischenkunft so übel ausgeschlagen war. Nun erst erschien das Benehmen der kleinen, räthselhaften Gesellschaft, als die türkischen Segel so nahe vor der Barke sichtbar geworden waren, höchst auffallend. Der Alte hatte sie gesehen und die Richtung des Steuers darum nicht geändert, obgleich die Barke, wenn sie den türkischen Schiffen auch nicht in der Fortsetzung ihrer Richtung entrinnen konnte, doch bei schneller Umkehr die Möglichkeit der Rettung hatte. Der schlimmste Fall war, in die Gefangenschaft der Türken zu gerathen; sowie der Alte gesteuert hatte, mußte das Unglück als gewiß erscheinen, das auf diese Weise vielleicht vermieden werden konnte. Auch die Schöne hatte nicht die geringste Überraschung, geschweige Furcht bei dem Anblicke dieser Schiffe gezeigt. Mußte man nicht schließen, daß sie mit denselben in irgend einem Verhältnisse stand?

Aber alles dies stellte sich völlig unwahrscheinlich dar, sobald Scipio an die Zurückgezogenheit dachte, worin Frauen

und Mädchen durch die Sitten des Orients gehalten werden. Das häusliche Leben der Türken war ihm durch die Erzählungen seiner Mutter so bekannt, als ob er es selbst gesehen hätte, und es mußte ihm fast als eine Unmöglichkeit erscheinen, daß ein türkisches Mädchen, und eine Schönheit überdies von solcher Vollkommenheit, mit einigen wenigen Schiffen an den Küsten von Italien herumschwärmen und unterwegs den nächsten besten jungen Mann, der vom Ufer aus die Barke anrief, einnehmen würde. Alles dies noch dabei im Angesicht eines türkischen Geschwaders, das mit vollen Segeln der hohen See zueilt und die Schöne ganz ihrem Schicksal an einer feindlichen Küste überläßt!

Sie ist freilich als ein Fischermädchen gekleidet und spricht mit ihren Begleitern eine Mundart, die der italienischen Sprache angehört. Aber warum sich ihm so wenig verbergen, wo so viele Ursache dazu vorhanden ist? Warum überhaupt einen Fremden in die kleine Gesellschaft aufnehmen, der so viel daran gelegen sein mußte, nicht entdeckt zu werden?

Der junge Mann begann daher beinahe zu zweifeln, ob ihn die Barke auch wirklich nach Salerno bringen werde. Die Richtung des Steuers blieb jedoch die nämliche, und bald begegneten sie den Schifferbarken aus der Stadt und ihrer Umgegend. Mehre darunter waren mit dem Fischfang beschäftigt; seine Begleiter wechselten mit ihnen die derben Neckereien, womit sich die Schiffer der Küstenbarken gewöhnlich auf der See begrüßen, und die Schöne selbst ließ sich die Scherze nicht nur gefallen, sondern sie antwortete sogar etwas leichtfertig, als auf ein Verhältniß zwischen ihr und dem jungen Mann angespielt wurde, und wünschte dem Spötter Glück zu seiner Kunst im Errathen. Kurz, der junge Mann gewann bald die Gewißheit, daß man keinen Verrath mit

ihm beabsichtige, und es knüpfte sich wieder ein Gespräch zwischen ihm und der Schönen an, in welchem sich die kühne Unabhängigkeit ihres Urtheils und die Naivheit ihres Selbstbewußtseins auf die anziehendste Weise aussprachen, und Scipio dermaßen in das Netz ihres Geistes und ihrer Reize verwickelt wurde, daß die Zeit noch schneller für ihn dahin flog als die Barke, und er diese mit einer unangenehmen Überraschung auf einmal an der Marine von Salerno angelangt sah.

Die kleine Gesellschaft stieg aus, und der Alte blieb allein in der Barke zurück. Scipio legte ein Goldstück neben ihn auf die Bank, aber er nahm es mit einem wahren Abscheu und warf es in die See.

Mehre Feluken befanden sich gerade in Ladung, und die ganze Küste war so belebt, als es zur Zeit der großen Messen dieser Stadt noch heutzutage zu geschehen pflegt. Scipio gedachte seine schöne Begleiterin nicht früher zu verlassen, ehe er wüßte, wo er sie wieder finden könnte, und machte ihr Raum durch das Menschengedränge, während einer der Schiffer mit ihrem niedlichen Koffer folgte. Auf einmal sah sich der junge Mann von ihr und ihrem Begleiter getrennt. Er blickte nach allen Seiten umher, sie mit den Augen zu suchen, aber umsonst. Er eilte daher nach dem nahen Stadtthor und stellte sich vor demselben auf ein niedriges Mäuerchen, von dem er Alle, die sich von der Küste herannäherten, so weit die Kraft seiner Augen reichte, sehen konnte. Aber wie er diese auch anstrengte, so vermochte er doch keine Spur der Verlornen zu entdecken. Er kehrte wieder an die Marine zurück, lief an allen Menschengruppen herum, ließ keinen Garkoch unbesucht und war nicht glücklicher. Da erinnerte er sich am Ende, daß er nicht nach Salerno gekommen sei, um die Fußtapfen eines schö-

nen Mädchens aufzusuchen, sondern alle Ursache habe, sich so schnell als möglich unter den Schutz des Fürsten zu begeben, zu dessen Gunst man ihm Hoffnung gemacht hatte.

Eine ernstere Stimmung bemächtigte sich nun seiner, und es war keine angenehme. Die erste Annäherung von bedeutenden Männern, die einen entschiedenen Einfluß auf unser Schicksal ausüben sollen, hat in der Regel etwas Bewegendes, und Scipio fühlte mehr, als ihm je geschehen war, daß man sich immer in einer gewissen Abhängigkeit befindet, wenn nicht eine höhere Stellung in der Welt oder ein ausgezeichneter Ruf unsere Stütze in den neuen Verhältnissen ist, in die man eintritt. Mit schwerem Herzen wandelte er durch das gewaltige Thor unter dem uralten Thurme in die Stadt ein und besann sich, wie er es wol angreifen müsse, um sich dem Fürsten auf eine schickliche Weise vorzustellen.

Zweites Capitel.

Der Fürst von Salerno, welcher in den nächsten Ereignissen vorkommt, gehörte dem Hause der Sanseverino's an, die ihren Ursprung von den longobardischen Königen und normännischen Fürsten von Benevent und Salerno herleiteten und das Fürstenthum dieses Namens als ein Lehen der Krone von Neapel besaßen. Er war der letzte Sprosse dieses alten Fürstengeschlechts und endigte ein Leben, das sich mit allen Gaben des Glückes eröffnet hatte, als ein verachteter Abenteurer im Ausland.

Eigentlich begann das Unglück seines Hauses schon mit dem Großvater des Fürsten, von dem hier die Rede ist;

denn die nämlichen Tugenden und Laster kehren in den Geschlechtern der Großen wieder, und diese gehen am Ende stets durch die letztern zu Grunde, wenn sie auch noch so lange durch die ersten erhalten worden sind. Als eins der Häupter der sogenannten Verschwörung der Barone war Antonello Sanseverino landesflüchtig und aller seiner Herrschaften verlustig geworden. Aber Ludwig XII. von Frankreich hatte seine Wiederherstellung zu einer der Bedingungen in den Verträgen gemacht, die er mit Ferdinand dem Katholischen über das Königreich Neapel abgeschlossen. Doch überlebte Antonello die bessere Wendung seiner Angelegenheiten nur kurze Zeit und hinterließ seinem Sohne Robert das Fürstenthum noch in jugendlichem Alter.

Es schien wirklich eine Angelegenheit für König Ferdinand zu sein, den ersten Vasallen seiner neapolitanischen Krone durch die festesten Bande an das Interesse seines Throns zu knüpfen; denn er vermählte den jungen Fürsten Robert mit seiner eignen Nichte, Maria von Aragonien, der Tochter seines natürlichen Bruders, des Herzogs von Villa Hermosa.

Aus dieser Ehe entsprang Ferrante, der letzte Fürst von Salerno, den wir näher kennen lernen werden. Aber auch dieser verlor seinen Vater schon im zweiten Jahre seines Alters, so daß die Angelegenheiten dieses Hauses der Fürsorge König Ferdinands aufs Neue bedurften. Als die fürstliche Witwe daher zu einer zweiten Ehe schritt, vertraute der spanische Monarch den zarten Prinzen einem der geprüftesten Diener seiner Krone. In dem Hause und unter den Augen von Bernardino Villamarina, Grafen von Capaccio, einem gebornen Catalonier, welcher Galeerengeneral und Großadmiral von Neapel war, sollte Ferrante seine Bildung erhalten und in spanischen Gesinnungen erzogen werden. Und

der würdige Graf ließ es auch in der That an nichts fehlen, was, nach den Ansichten der Zeit, zum Unterrichte junger Männer aus den höchsten Ständen gehörte. Unter den Lehrern seiner Jugend wird besonders Pomponius Gauricus, einer der gelehrtesten und geistvollsten Männer seines Jahrhunderts, als derjenige genannt, welcher ihm die Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache beigebracht hat. Auch rühmen die Zeitgenossen einstimmig an dem Fürsten von Salerno außer andern wahrhaft fürstlichen Tugenden seine Liebe zu den Wissenschaften und seine Gunst gegen die Gelehrten, die er in den Zeiten seines Glückes mit großer Freigebigkeit an seinem Hofe versammelte.

Der edle Vormund und Erzieher des jungen Fürsten hatte eine einzige Tochter, Namens Isabella, deren Schönheit allgemein gerühmt wird, und deren hoher Charakter sich im Unglück erprobt hat. Die Natur kam den Planen der Politik und der Vaterliebe von selbst entgegen und umschlang das schöne Paar, wie es zu der Zeit allgemein genannt wurde, mit jeder süßen Fessel. Don Ferrante wurde der Gemahl Isabellens, und das Ansehen und die Macht des Sanseverinischen Hauses schien sich durch das reiche Erbe des Grafen von Capaccio und seinen Einfluß in den Angelegenheiten des Landes und am Hofe zu Madrid nicht nur bedeutend erweitern, sondern auch fester als jemals begründen zu müssen.

Auch unter Karls V. Regierung ließ sich Alles auf das günstigste hierzu an, und der Fürst von Salerno fand auf dem Zuge des Kaisers gegen Tunis die glänzendste Gelegenheit, die Achtung und Gunst seines Monarchen durch die Streitkräfte, die er ihm zuführte, und den Muth und die Tapferkeit zu verdienen, die er in den Gefechten an den Tag legte. Ohne Zweifel war ihm dies gelungen; denn als der

Kaiser auf der Rückkehr von jener glücklichen Unternehmung im Spätjahr 1535 einige Monate in Neapel verweilte, sah man den Fürsten von Salerno bei allen Aufzügen und Feierlichkeiten als den ersten Vasallen des Reichs an der Seite des Monarchen, und dieser erzeigte ihm sogar die Ehre, Salerno zu besuchen und sich seine Bewirthung mehre Tage gefallen zu lassen.

Man erzählt einen anmuthigen Zug von der Gemahlin des Fürsten aus dieser Zeit.

Sie hatte den Kaiser um die Begnadigung des jungen Grafen von Serino gebeten, der wegen eines Mords bestraft werden sollte, und keinen andern Trost von ihm erhalten können als das Wort: ich will es mit Cuevas in Überlegung nehmen. — Dies war der Name des Ministers, welcher dazumal in dem besondern Vertrauen des Monarchen stand.

Als Karl hierauf einige Tage später im Carneval maskirt durch die Straßen ritt, hielt er vor dem Palaste der Fürstin an, die in der vollen Blüte ihrer Reize in dem Fenster des Erdgeschosses stand, und bat sie um eine schöne Rose, die sie in der Hand hielt. Die edle Frau, welche den Kaiser auf den ersten Blick erkannt hatte, gab ihm jene Antwort zurück und erwiederte auf seine Bitte: ich will es mit Cuevas in Überlegung nehmen.

Da sprach der Kaiser lächelnd: Es ist bereits bewilligt, was man erbeten hat, und die Fürstin beeilte sich jetzt, ihm die Blume mit den Worten zu überreichen: so laßt Euch denn auch den Dank dafür gefallen, gütige Maske!

Dieses Verhältniß zu dem Kaiser konnte nur gewinnen durch das Benehmen des Fürsten von Salerno in der Schlacht bei Cerisole. Er kommandirte in demselben ein Corps Reiterei unter dem Oberbefehl des Marchese del Guasto und wurde in den Anordnungen des Letztern völlig vergessen, als die

Sachen für das kaiserliche Heer eine schlimme Wendung nahmen. Aber Don Ferrante behauptete mit seinen achthundert Reitern die ihm angewiesene Stellung mit dem glänzendsten Erfolge und führte seine Abtheilung am Ende, mit Ruhm bedeckt, von einem Schlachtfeld, auf welchem die ganze übrige Armee den ihrigen eingebüßt hatte. Schwerlich würde sich alles dies je zwischen ihm und dem Monarchen geändert haben, wäre das Mistrauen gegen die großen Kronvasallen nicht ein Hauptinteresse in der Politik der damaligen Cabinete gewesen. Man befolgte gegen sie ein System, das nur zu oft das Übel selbst hervorrief, welches verhütet werden sollte. Dazu kam, daß Karl V. in Pedro von Toledo einen Vicekönig zu Neapel hatte, dessen Verwaltung ganz besonders auf die Demüthigung und Unterdrückung des hohen Adels gerichtet war. Es wird schwerlich mehr zu entscheiden sein, ob die besonnene, leidenschaftslose Weisheit des Staatsmannes allein Toledo's System geleitet hat; gewiß ist dasselbe dem Lande sehr nützlich geworden, wenn gleich die Heilmittel weniger die Wurzel des Übels als die Stämme trafen. In jedem Falle erbitterte Toledo's Stolz die Großen von Neapel mehr als seine strenge, ja grausame und nicht selten launenhafte Justizverwaltung, und Don Ferrante baute vielleicht zu viel auf des Kaisers Gnade und Verwandtschaft und auf die Macht und den Reichthum seines eignen Hauses. Er verletzte bei allen Gelegenheiten die Eigenliebe der spanischen Beamten und nahm bei jedem Anlaß Partei gegen den Vicekönig oder, wie es dieser nannte und nach Madrid berichtete, gegen die Krone. So bildete sich allmälig ein feindseliges Verhältniß zwischen Beiden aus, das in den nächsten Ereignissen zuerst losbrechen wird und den Grund zum Verderben eines ursprünglich edelgesinnten Mannes und zum völligen Untergang seines uralten Fürstenhauses gelegt hat.

In den Palast dieses Fürsten müssen wir den jungen Mann begleiten, den wir in wenigen Tagen so manche Schulen des Lebens durchlaufen gesehen. Er betritt die alte Burg von Salerno nicht ohne das Mißbehagen, welches Jeden ergreift, der zum ersten Mal durch die Thore der Mächtigen der Erde eingeht. Denn war er auch gleich an die geräumigen, palastähnlichen Wohnungen der Seinigen in Sorrent und an die überflüssigen Dienerschaaren gewöhnt, von denen die Häuser des italienischen Adels dazumal mehr noch als heutzutage wimmelten, so fand er hier doch Alles großartiger, bewegter, ja unruhiger, als es ihm jemals vorgekommen war. Der Fürst hatte einen vollständigen und zahlreichen Hofstaat, eine eigne Leibwache und ein Heer von Dienern jeder Art. Alles dies stellte sich in dem gewöhnlichen emsigen Treiben dar, wo Jeder Nichts oder Alles zu thun scheint, ein neues Gesicht gar nicht beachtet, eine Frage kaum beantwortet wird. Überdies hat jetzt Alles ein noch bunteres Ansehen durch die große Frühjahrsmesse der Stadt gewonnen, die eben eröffnet worden ist. Wenige unter den vielen Fremden, die dadurch herbeigezogen werden, versäumten, die Burg zu besteigen, um den uralten Sitz der normannischen Fürsten zu besehen und von seinen Höhen herab einen Blick auf den Golf zu werfen, der von der Stadt seinen Namen hat. Viele Personen des hohen Adels aus nahen und entfernten Gegenden haben in diesen Tagen die von Alters her berühmte Gastfreiheit des Hauses Sanseverino angesprochen. Die meisten Beamten und Pächter der zahlreichen Besitzungen des Fürsten sind zur Messe in die Stadt gekommen, um zu kaufen und zu verkaufen und Pachtgelder abzuliefern. Kurz, es ist das ganze buntscheckige Schauspiel, welches eine italienische Messe mehr als jede andere darstellt, indem die Trachten des Landes in ihrem Schnitte mannich-

feltiger und in ihren Farben greller sind, und sich überhaupt alle menschlichen Zustände hier mit der größten Unbefangenheit in den scherzendsten Contrasten darstellen, die man nur in Ländern antrifft, wo die allgemeine Civilisation die Sitten noch nicht nivellirt hat.

Je mehr sich Scipio in das Labyrinth des großen und unregelmäßigen Gebäudes verwickelt, desto gleichförmiger, aber auch desto theilnahmungsloser kommt ihm Jeder vor, dem er begegnet. Niemand scheint seine Anwesenheit aufzufallen, und Niemand ihn doch zu kennen. Er erhält überall nur kurzen Bescheid von Leuten, die kaum zum Stehen zu bringen sind; Manche nehmen sich nicht einmal Zeit, auf seine Fragen zu antworten, und Einige thun es mit absichtlichem Doppelsinn. Nie hat sich der junge Mann in der That so einsam, so verlassen gefühlt als in dem großen, von so vielen Menschen belebten Gebäude, und als er sich später über diese Eindrücke klar wurde, glaubte er das Gefühl der Unbehaglichkeit, das ihn ergriffen, sogar mit Pompejus Zustand vergleichen zu dürfen, als dieser, im Begriff, den Palast des ägyptischen Königs als Hülfe Suchender zu betreten, in die Worte des griechischen Tragikers ausbrach:

Weh Dem, der sich des Königs Pforte naht!
Die Freiheit kehrt sich auf der Schwelle von ihm,
Ein Sklave tritt er über sie und bleibt es.

Bloß durch Zufall, nicht durch gefällige Belehrung gelangt er endlich in einen innern, sehr geräumigen und reinlichen Hof, in welchem mehr als ein halbes Dutzend der schönsten Reitpferde stehen. Sie sind vollständig gesattelt; jedes wird von einem glänzend aufgeputzten Reitknecht gehalten, und die edeln Thiere scheinen ungeduldig auf die bessere Gesellschaft zu warten, für die sie bereit stehen.

Scipio kann sich kaum satt sehen an den herrlichen Reit-

sen. Er glaubt ähnliches nie erblickt zu haben und weiß sich Höheres kaum zu wünschen, als eins derselben besitzen zu dürfen. So hat er eine gute Weile gestanden, da tritt ein bejahrter Mann, der nach seinem Äußern und nach seinem Benehmen zu schließen, hier Befehle zu geben hat, aus einer Thüre der anschließenden Säle heraus, und ertheilt den Dienern verschiedene Weisungen. Ein Blick auf ihn und seine Haltung überzeugt Scipio, daß er einen Mann von Erziehung vor sich hat; er tritt daher mit dem edeln Benehmen, welches jungen Männern so wohl ansteht und die glückliche Mitte zwischen Bescheidenheit und Zuversicht auf gute Sitte hält, zu dem Unbekannten und bittet ihn um Belehrung, wie er zu dem Fürsten gelangen könne, dem er ein Schreiben zu überreichen habe.

Die Antwort ist, wie er sie erwartet hat, kurz, freundlich und erschöpfend. Er brauche nur in den nächsten Saal einzutreten und in der anstoßenden Gallerie zu warten, bis der Fürst herauskomme, und darf gewiß sein, von diesem angeredet und nach dem Zwecke seiner Anwesenheit gefragt zu werden. Ich leistete Euch gern Gesellschaft, setzt der Unbekannte auf das verbindlichste hinzu, wenn ich nicht noch einige Befehle in der Hofhaltung zu geben hätte. Ich muß nachher mit dem Fürsten ausreiten und meine Geschäfte jetzt noch abthun, da ich nicht weiß, ob ich vor der Tafel zeitig genug wieder zurück sein werde.

Scipio folgt der freundlichen Weisung und tritt durch den Vorsaal in eine lange Gallerie, welche den Eingang zu einer größern Reihe von Zimmern zu bilden scheint. Sie ist auf der einen Seite offen, und die Decke ruht hier nur auf zierlichen gothischen Bogen, welche von schlanken Granitsäulen getragen werden. Die Aussicht zunächst über die Stadt und das Meer liegt offen vor dem Blick, und man muß nur

den Golf von Neapel nicht gesehen haben, um den von Salerno schön zu finden. Die innere Seite der Gallerie ist mit Freskogemälden bedeckt, die noch ein ganz frisches Ansehen haben. Sie können auch noch nicht lange fertig geworden sein, da sie verschiedene Scenen aus dem Kriegszuge darstellen, welchen der Fürst im Jahr 1541 mit Kaiser Karl V. gegen Algier gethan hat. Wäre der junge Mann in diesem Augenblicke einer ruhigen Betrachtung fähig, so würde er in den Gemälden mehre Männer erkennen, denen er noch kürzlich einige Zeit nahe gewesen ist.

So steht er geraume Zeit in der Gallerie, die Worte überdenkend, womit er das Schreiben des Bruders Eparamius überreichen will. Endlich thut sich die Thüre nach den Zimmern auf, aber es ist ein Diener, welcher mit dem gewöhnlichen Ausdruck der Geschäftigkeit seiner Classe an dem jungen Manne vorübereilt. Nicht lange, so öffnet sich einer der Flügel nach dem Saal, durch welchen er selbst hereingekommen ist, und es erscheint ein zierlich aufgeputzter Geistlicher, der sich Scipio eben nähern will, als er von einem Diener in die inneren Gemächer gerufen wird. So dauert es noch eine Zeit lang fort, indem fortwährend andere Leute ab- und zugehen, und es wird dem Harrenden immer länger um seine Aufnahme, da es unter so vielen Menschen, die sich um den Fürsten drängen, unmöglich scheint, seine nähere Aufmerksamkeit zu gewinnen. Schon beginnt er zu überlegen, welcher Ausweg ihm noch übrig bliebe, wenn er sich in seinen Hoffnungen auf den Schutz, der ihm hier versprochen war, getäuscht finden sollte.

Da öffnen sich mit einem Mal die beiden Flügelthüren der anstoßenden Gemächer, und ein schöngebauter Mann von mittlerer Statur tritt heraus. Das blonde Haar, die lebhafte Gesichtsfarbe und das feurige blaue Auge verrathen

den [illegible] Ursprung des Geschlechts, aus dem er stammt. Der alte Anstand und das zahlreiche Gefolge hinter ihm lassen Scipio keinen Augenblick zweifelhaft, daß es der Fürst selbst ist, obgleich eine gewisse Übertreibung in seinem Anzuge etwas Fremdartiges hat und weder seinem Range, noch seiner natürlichen Würde angemessen scheint. Scipio nähert sich ihm mit der anmuthig-kühlen Haltung, die ihm eigen ist, und bittet um die Erlaubniß, ihm ein Schreiben von dem Doctor Sprenzius zu überreichen.

Was macht der fromme Mann? unterbricht der Fürst, ohne nach Scipio's Namen zu fragen; kommen seine Anfälle von Starrkrampf noch immer fort? Wie geht es dem ehemaligen Prior, dessen Alter in die Zeiten des guten Königs Renatus hinaufreicht?

So folgt eine Frage auf die andere, ohne daß Scipio Raum gewinnt, eine Antwort anzubringen, bis der Fürst sich auf einmal besinnt und den Brief, welchen er unter dem Fragen geöffnet hat, zu lesen beginnt. Seine Aufmerksamkeit scheint während des Lesens zu steigen, und als er damit zu Ende ist, fängt er noch einmal von vorn an.

Lest einmal, Don Cesare, spricht er darauf zu einem stattlichen Mann von dem besten militairischen Anstand, welcher ihm am nächsten steht, und gibt ihm den Brief. Ihr seid willkommen in unserm Hause, Don Scipio, setzt er sogleich gegen diesen gerichtet hinzu: so willkommen als in Eurem eigenen. Ich hoffe, es soll Euch nicht mißfallen bei uns. Zwar fehlt mir dermalen zu den drei Dingen, womit der ärmste Edelmann einen König gut empfangen kann, wie der ritterlichste König selbst zu sagen pflegt, das Beste, nämlich die schöne Frau; aber ich kann Euch dafür manches edle Pferd und manchen trefflichen Jagdhund zeigen.

Scipio fand nun Gelegenheit, sein Wort anzubringen,

aber von den ewigen Phrasen, die er sich ausgedacht, fiel ihm keine mehr ein. Dafür ergoß er sich nun so wärmer im Lobe der schönen Pferde, die er im Hofe gesehen, und seine natürliche Beredsamkeit machte einen Eindruck, welchen die studierteste Rede vielleicht verfehlt hätte.

Ich sehe schon, sprach der Fürst lächelnd, indem er sich zu Einem aus seinem Gefolge wandte, daß ich meinen neuen, jungen Freund vor allen Dingen Euch, Herr Ritter, empfehlen muß. Wer Pferde liebt, weiß sie auch zu behandeln; traget daher Sorge, daß es unserm Gaste nicht an einem tüchtigen Roß fehle. Ich hoffe, daß er uns gleich auf unserm Spazierritt begleiten wird. —

Wie hatte sich auf einmal Alles um den jungen Mann verändert, als er sich mit so vielem Wohlwollen empfangen sah! Der Fürst behandelte ihn von dem Augenblick an wie einen alten Bekannten seines Hauses; das Gespräch ward allgemein, und es däuchte Crispin bereits, als ob er schon lange in dieser Gesellschaft gewesen wäre.

Mehrere Diener traten hierauf mit silbernen Tellern herein, auf welchen kleine goldene Becher, mit cyprischem Weine gefüllt, standen. Der Fürst nahm einen und forderte die Anwesenden auf, seinem Beispiel zu folgen. Laßt uns jetzt den schönen Morgen benutzen und die Herrlichkeiten der Wälder besehen, meine Freunde, rief er. Nachdem er einige kleine Schlücke Weines zu sich genommen hatte, und eilte hinaus auf den Hof. Wollt Ihr es wagen, so Einen zu besteigen? fragte er Crispin, als gerade ein herrlicher, aber überaus mächtiger Schwarzschecke in den Hof geführt wurde. Er ist lammsfromm, wenn er einen guten Reiter hat, setzte er hinzu; aber eine wahre Bestie, wenn er eine Schwäche an ihm merkt.

Crispin bat, wenigstens einen Versuch machen zu dürfen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Weise verwechselt ich diesen Mann jedes Mal, wenn er mir zu Gesicht kommt, mit dem Kommandanten von [illegible], Don [illegible]. Und doch kann man [illegible] sein, als diese beiden Männer sind.

In der That, mein Fürst, Sie bringt eine Bemerkung zur [illegible], die mich [illegible]. Als ich den [illegible] zum ersten Mal sah, war es [illegible], als ob ich ihn [illegible] hätte, und nun erinnere ich mich, daß mir eine Ähnlichkeit mit dem Kommandanten von [illegible] im Sinne lag. [illegible] ich eine [illegible] zu [illegible], so [illegible] es mir [illegible], und Sie werden lachen, wenn ich sage, daß mich die [illegible] an den [illegible] erinnert hat und mich nun auch an den Kommandanten erinnert.

[illegible], auch diese Ähnlichkeit ist nicht leer, aber es wäre eine Kunst, sie deutlich zu machen. [illegible] daß Jeder dem Andern so [illegible] ist, als möglich. [illegible] Möglichkeit, [illegible] erinnert, ohne daß Jemand die geringste Ähnlichkeit [illegible]. Im Grunde ist es mit den [illegible] auch nicht anders. [illegible] Jeder [illegible], daß ich Ähnlichkeit mit [illegible] habe, aber [illegible].

[illegible] Gespräch war der [illegible] eingetreten, und der Fürst [illegible] Don [illegible]! Sie [illegible]?

Wenn Sie sagen, ich wäre auf [illegible], gnädiger Herr, antwortete der [illegible], welcher [illegible] wie sie meine [illegible] und die [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

wie ich Euch [illegible] erklären werde. Und die Sache war ganz einfach. Ich ließ den [illegible], den zwei meiner spanischen Soldaten als verdächtig eingefangen hatten, für Euren [illegible], Don [illegible] [illegible] zu Gnaden an, und sagte ihm in Freiheit. Wenn ich nicht irre, hat er Euren den Irrthum, für jenen [illegible] gehalten worden zu sein, reichlich vergolten; denn sie sind diesen Morgen beide zwischen der Kapelle von St. Antonius, im Gehölz und den [illegible] nahe in ihrem Blute gefunden worden.

Der junge Mann erzählte hierauf, wie es ihm mit den beiden spanischen Soldaten ergangen war. Der Fürst wollte sich vor Lachen über dieselben ausschütten, und rief einmal über das andere: kann man sich ein abgeschmackteres Gemisch von Bigotterie, Spitzbüberei und Dummheit denken? Nur ein Spanier ist dessen fähig!

Übrigens bin ich Euch Dank dafür schuldig, daß Ihr mich von den beiden Burschen erlöst habt, sagte der Hauptmann zu [illegible]. Ich wünschte nur, daß Ihr mir auch noch von dem unseligen Wachtmeister geholfen hättet. Er übertrifft die beiden vielleicht noch in dem schönen Kleeblatt spanischer Tugenden, welches der Fürst so eben genannt hat.

Habt Ihr Euren [illegible] schon gesehen? sprach der Fürst zu dem Hauptmann.

Wie? Ist er hier? [illegible] Ihr mich nicht, ihn auf[illegible]?

Ihr könnt Euch die Mühe ersparen; wir gehen gleich zu Tafel, wo Ihr ihn finden werdet, wenn Ihr mein Gast sein wollt.

Als sich der Hauptmann schweigend verbeugte, ging der Fürst mit einer leichten Verneigung nach seinen Zimmern. Er kehrte sich aber nochmals mit den Worten um: von Euch, Don [illegible], erwarte ich es von selbst und für immer!

Der junge Mann antwortete mit einem Zeichen [illegible] [illegible], und begleitete den Hauptmann hinaus, welcher seinen Diener aufsuchen wollte, um ihm einen Befehl zu geben. Im Verlauf sagte der Hauptmann noch: Ihr erinnert Euch, daß der Wachtmeister den beiden Soldaten eine Anzahl Doppien herausgeben mußte, die Ihr ihnen im Spiel abgenommen hattet?

Wie sollt' ich es vergessen haben! erwiderte [illegible], da ich zu gleicher Zeit meine Baarschaft wieder von ihnen erhielt?

Sie müssen vieles Geld [illegible] wieder verspielt haben; denn man hat nichts bei ihnen gefunden, als bei dem Einen seinen Taufschein und ein paar Würfel, und bei dem Andern nichts als [illegible].

Ich will es gern glauben; denn die Heftigkeit, womit der Lange mein angebliches Spielgeheimniß mir abnöthigen wollte, [illegible] wahrhaft an Wuth. Ohne Zweifel war es die Folge neuer Spielverluste.

Als sich die beiden im Verlauf trennten, [illegible] unser junger Mann auf seine erste Bekanntschaft in der Burg, von der er so freundlich [illegible] gewarnt worden war. Er hatte während des Spazierritts mit dem Fürsten nicht Gelegenheit gehabt, die nähere Bekanntschaft mit dem würdigen Manne zu machen, und benutzte nun die jetzige, seinen Dank für die freundliche Belehrung nachzuholen, durch die er so schnell in ein gutes Vernehmen mit dem Fürsten gekommen war.

Da unsere Leser denselben bald näher kennen lernen werden, so verschweigen wir das Gespräch beider hier nicht. Es dauerte ebenfalls nur kurze Zeit, weil man bald darauf zur Tafel ging, an der sich [illegible] ungeachtet seines guten Appetits [illegible] konnte. Die Gesellschaft war ganz um ihn [illegible], und schien so [illegible] zusammenzulegen, daß eine gegenseitige

Zimmern hätte, wie man aus der Unterhaltung schließen durfte, die sich auf seine Weise beziehen mußte.

Die ganze Gesellschaft zog sich nach Tisch in die Schlafgemächer zurück, um der Mittagsruhe zu pflegen, und verkümmerte sich, so viel unser junger Mann davon ersehe, auch später nicht mehr. Er benutzte daher die volle Freiheit, die er hatte, und machte gegen Abend einen Spaziergang hinunter in die Stadt und nach dem Seeufer. Er meinte, die angenehme Kühlung der Seeluft zu suchen, und suchte im Grunde nur die schöne Unbekannte, die ihn abwechselnd so mächtig angezogen und abgestoßen hatte. Und wirklich, wenn sie sich noch in Salerno befand, so mußte sie in dieser Gegend der Stadt anzutreffen sein, da sie doch ein Schiffermädchen war, oder wenigstens dafür gelten wollte.

Es war ein überaus heiterer und angenehmer Abend, und das Menschengewühl hatte sich von der Küste in die Stadt gezogen, so daß das Gedränge nicht mehr störte. Einige, weithin liegende Barken gaben Seyle's Spaziergang eine größere Ausdehnung, als er im Anfang beabsichtigte. Bald fand er sich ganz allein an dem kieselbedeckten Strand, und überließ sich dem Gedankenspiel einer Vergleichung der Erinnerung, in der er am Morgen hier ans Land gestiegen war, mit der Sicherheit, worin ihm jetzt seine Verhältnisse erschienen. Kaum gestand er sich, daß ihm noch etwas zu seinem Glück fehle, und daß ihm dieses selbst am Morgen nicht gefehlt hatte, wo ihm alles Übrige ungewiß erschienen war. Aus diesem Traumwesen führte ihn der Anblick der Barken, welche das Ziel seines Spazierganges gewesen, in die Wirklichkeit zurück. Sie hatten nicht die geringste Ähnlichkeit mit derjenigen, welche ihn nach Salerno gebracht hatte. Er kehrte daher zu dem Hafen zurück, er suchte und fand die Stelle, wo diese Barke gelandet hatte, aber es war keine Spur

mehr von derselben vorhanden. Dafür trat ihm die Erinnerung des Augenblicks, da er ans Land gestiegen war, desto näher, und die innere Wuth des alten Schiffers, mit der er sein Goldstück in die See geschleudert hatte, vergegenwärtigte sich ihm in voller Lebendigkeit. Zugleich fiel ihm aber auch schwer auf die Seele, daß er dem Fürsten noch kein Wort des Danks für die Rettung seines Lebens gesagt hatte. Dieser Vorwurf ward ihm wahrhaft peinlich, und es erschien ihm ein wohlthätiger Strahl von oben, als ihm einfiel, daß er seinem Retter und Beschützer nicht würdiger danken könne, als wenn er dem Mädchen vergebe.

Keine Regung treibt zu rascherer That, als die des Edelmuths, und so eilte der junge Mann nun auch mit einer Hast in die Stadt zurück, welche ihn die niedrige Mauer gar nicht mehr bemerken ließ, auf der er am Morgen gestanden hatte, um sich nach der verlorenen Schönen umzusehn. Bald war der Dom erreicht, und es herrschte bereits eine schwache Dämmerung in dem Gebäude, als er in dasselbe eintrat. Er näherte sich dem nächsten Sacristan, den er mit dem Auslöschen der Lampen beschäftigt fand, und fragte ihn, ob er sich nicht an den Probst wenden müsse, um die Freiheit eines Verbrechers zu erhalten, welcher sich in die Domfreistätte geflüchtet habe.

Zu wem sonst! erwiederte der Mann, wenn die gewaltige schnarrende Baßstimme anders aus der gedrungenen, vernachlässigten Gestalt kam, welche vor Scipio stand; aber das ist leichter gedacht als gethan.

Wie so? führt mich zu ihm; es soll nicht Euer Schaden sein.

Was fällt Euch ein! sagte der Sacristan mit dem polternden Aufbrausen solcher Leute; meint Ihr, daß Ihr mir zu befehlen habt, weil Ihr ein paar Kreuzer habet, sich als

ich? Oder haltet Ihr mich für einen Lohndiener? Wenn Ihr mir es bezahlt, so will ich Euch die Merkwürdigkeiten des Domgebäudes zeigen, ob es gleich auch dazu schon zu dunkel ist. Aber Bedientendienste leiste ich selbst dem Erzbischof nicht, wenn er gleich Primas des Königreichs heißt. Ihr seid fremd hier, wie ich sehe, und jung dabei, und so wird es kein Schaden für Euch sein, wenn Ihr Euch in Zukunft rühmen könnt, das Grabmahl des großen Pabstes Gregorius VII. gesehen zu haben, das in diesem Dom ist. Wo in der Welt findet Ihr die Reste eines Mannes, wie dieser, an dessen Schwelle ein Kaiser drei Tage lang mit bloßen Füßen im Schnee gestanden hat, bis es ihm endlich gefiel, den Bann zu lösen, den er über ihn ausgesprochen hatte?

Scipio sah wohl, daß hier nur Geduld zum Ziele führte. Indem gestattete das Mitleiden mit der unglücklichen Gestalt des Sacristans der Empfindlichkeit keinen Raum. Er ließ sich das Grab des Pabstes zeigen, das sich merkwürdiger Weise in der Kapelle befindet, welche von der Familie Procida den Namen führt und höchst wahrscheinlich von dem berühmten Johannes dieses Namens, dem Anstifter der sicilischen Vesper, besonders begabt worden ist.

Wenn Ihr Latein versteht, begann der Sacristan, so könnt Ihr aus der Inschrift sehn, daß es bald fünfhundert Jahre sind, seit der fromme Pabst in dieser Urne ruht. Und dennoch hat man keine Spur von Verwesung an seinem heiligen Leibe gefunden, als der Erzbischof sie öffnen ließ, weil er den Plan hat, dem großen Mann ein würdiges Monument zu errichten. An Wundern hat es überhaupt nie gefehlt, weder im Leben, noch im Tode des frommen Pabstes.

Scipio drückte dem Sprecher eine ansehnliche Belohnung in die Hand und verließ die Kapelle. Der Sacristan, wel-

cher den Werth der Gabe ohne Zweifel erkannt hatte, folgte ihm eiligst nach und sagte: Ihr seid mir nichts schuldig geblieben, und ich will Euch auch nichts schuldig bleiben. Geht daher nicht weg, ohne das Beste zurückzulassen. Dies ist das Wunderwerk, welches der große Pabst beim ersten Eintritt in unsere Stadt verrichtet hat. Es stand nämlich ein unvernünftiger Bauer am Thor, und sprach zu seinem Nachbar, als er den heiligen Mann kommen sah: Da naht der Krieg- und Aufruhrstifter! Nachdem er die ganze Welt in Zank und Hader gestürzt hat, will er die Verwirrung auch noch in unsere Stadt bringen! Der Pabst hörte die frevelhafte Rede, und ein strafender Blick auf den Ruchlosen bewirkte, daß dieser auf der Stelle die Sprache verlor. Da trieb die Gewissensangst den Sünder zu den Füßen des Pabstes. Gregor las Reue neben der Schuld in seiner Seele, und gab ihm augenblicklich die Sprache wieder und seinen Segen dazu.

Scipio dankte für die Erzählung und machte einen neuen Versuch, um über den alten Schiffer Auskunft zu erhalten. Er fand den Sacristan nun auch geneigter, ihm solche zu ertheilen. Die Zahl der Sünder, die wir dermalen in der Freistätte haben, ist ansehnlich genug, antwortete er; denn die Messe ist eine Zeit des Gebets und der Freude, aber auch der Trauer und der Ruchlosigkeiten aller Art. Wenn Ihr aber den wahnsinnigen Schiffer sucht, welcher diesen Morgen einen Vetter des Fürsten nicht weit vom Dom ermorden wollte, so braucht Ihr Euch weder Sorge noch Mühe um seinetwillen zu machen. Er ist schon vor einer Stunde frei geworden; ein spanischer Hauptmann brachte ein Schreiben des Fürsten an den Domprobst, worauf dieser uns den Befehl gab, dem Geflüchteten seine Freiheit anzukündigen. Der Hauptmann hat ihn gleich selbst mitgenommen; es ist

derjenige, welcher über die Küstenwächter dieser Gegend gesetzt ist. Sein Name fällt mir nicht bei; aber er kommt oft in den Dom und verrichtet seine Andacht jedes Mal in der Kapelle der Procidas. Ist mir doch als hätte er noch eben vor dem alten Grabstein gekniet, als wir in der Kapelle waren.

Scipio wollte sich Gewißheit hierüber verschaffen, und kehrte nach der Kapelle zurück; aber sie war inzwischen ganz leer geworden.

Er verließ nun die Kirche und wandelte unter den vielen Menschen, welche die Stadt durchwogten, einsam und in Gedanken verloren dahin. Lichter ohne Zahl erleuchteten die Gewölbe und die vielen Tische, welche in den Straßen standen. Eine Menge Verkäufer aller Art liefen mit ihrer gewöhnlichen Geschäftigkeit umher und boten ihre Waaren mit dem lärmenden Geschrei aus, das gewöhnlich in dem größten Misverhältniß zu dem Werthe derselben steht. Zu andern Zeiten wäre es für den jungen lebensfrohen Mann eine Lockung gewesen, auf jede anständige Weise an der Volkslust Theil zu nehmen; aber jetzt machte kein äußerer Gegenstand Eindruck auf ihn. Der Gedanke an die Art, wie der Schiffer, der seinen Mord versucht hatte, befreit worden war, beschäftigte ihn ganz. Es lag etwas so Unerwartetes für ihn darin, daß ihm die Sache völlig räthselhaft vorkam. Warum mußte der Mörder gerade von einem Mann in Freiheit gesetzt werden, der die Verpflichtung hatte, über die Beobachtung von Gesetz und Ordnung zu wachen? Konnte man nun im geringsten zweifeln, daß der alte Schiffer im Einverständniß mit den Türken sei, gegen welche der Beruf des Hauptmanns doch vorzüglich gerichtet war? In der That, der junge Mann hätte sich lange den Kopf zerbrechen können, um diese Widersprüche zu lösen, wäre nicht der Ge-

danke in ihm aufgestiegen, daß ihm doch eigentlich ein Wort hätte vergönnt werden müssen, bevor die Befreiung des Mörders verfügt wurde. Doch wies er diesen Gedanken augenblicklich von sich; denn der Fürst stand viel zu hoch in seinen Augen, als daß ihn der leiseste Vorwurf erreichen konnte, und er fand am Ende die befriedigendste Auflösung in der Verwandtschaft seiner eignen edelmüthigen Gesinnungen mit denen seines Gönners, welcher ihm nur in dem, was er selbst thun wollte, zuvorgekommen war. Und wie gern ließ sich Scipio in Allem, was einer großartigen Gesinnung würdig ist, von einem Manne übertreffen, in dessen Haus er nicht nur Schutz gegen die schreiendste Ungerechtigkeit gefunden hatte, sondern dem er auch gleich in den ersten Stunden nach seinem Eintritt in dasselbe die Erhaltung seines Lebens schuldig geworden war! Denn es ist ein Bedürfniß für den Menschen, an den hohen Werth derer' zu glauben, von denen er noch viel zu erwarten hat.

Es war dunkle Nacht, als der junge Mann in die fürstliche Hofburg eintrat, und er würde sich schwerlich in seine Wohnung gefunden haben, hätte sich hier nicht Alles so sehr für ihn verändert. Es war, als ob er jetzt überall nur Bekannten begegnete, und wo er am Morgen kaum eine Antwort gewinnen konnte, kam ihm Jeder mit den freundlichsten Diensterbietungen entgegen. Schon unter dem äußersten Thore erwartete ihn einer der fürstlichen Diener, der sich ihm mit Ehrerbietung näherte und sich für denjenigen verkündigte, welchem Don Vincenzo die Bedienung seiner Person übertragen hätte. Er hielt eine angezündete Wachsfackel in der Hand, und der junge Mann wandelte mit einem besondern Wohlbehagen und Selbstgefühl durch die weiten Räume des alten Gebäudes, die ihm nun ganz befreundet vorkamen.

Erst nachdem er den Diener entlassen, dessen bescheidenes Betragen des edeln Mannes würdig war, der ihn gewählt hatte, begann Scipio sich ganz dem Bewußtsein der neuen Verhältnisse zu überlassen, in welchen er sich befand. Es gewährte ihm einen wahren Genuß, allmälig in die vergangenen Tage zurückzugehen und die wunderlichen Wechsel seines Schicksals zu durchlaufen, die ihn durch so sonderbare Sprünge auf einmal in die würdigsten Umgebungen jeder Art gestellt hatten. Diese Erinnerungen verweilten zuletzt bei Sorrent und vergegenwärtigten ihm die liebevollste aller Mütter. Mit ihr hob sich auch Porzia's Bild wieder mit aller ihrer Lieblichkeit in seinem Innern empor, und es fiel ihm fast wie ein Vorwurf auf die Seele, daß er in den letzten Tagen so wenig an sie gedacht hatte. Aber er kannte das menschliche Herz noch zu wenig, und der Verrath, welcher die theuersten Neigungen der Jugend zu umlauern pflegt, schien ihm so ganz unmöglich, daß er die nächste Erklärung in der Menge von Begebenheiten suchte, die den kurzen Raum zwischen der Trennung von ihr und seiner Ankunft in Salerno ausfüllten. Kaum gedachte er der reizenden Erscheinung dieses Morgens noch wie eines Luftgebildes, das flüchtig an ihm vorübergezogen war.

Unter solchen Erinnerungen konnte sich der junge Mann so schnell nicht zur Ruhe begeben. Er wandelte vielmehr mit großen Schritten in seinem Gemach auf und nieder und stellte sich nur von Zeit zu Zeit an das offene Fenster, um dem Plätschern des Wassers aus dem Brunnen im Hofe zuzuhören. Ein gleichförmiges Geräusch wie dieses ist allen schönen Träumereien besonders günstig; denn in dem Menschen wohnen unruhige Elemente, die einer Beschäftigung außer ihm bedürfen, wenn sich das bessere Selbst ganz auf die edelsten Gedanken und innigsten Gefühle vereinigen soll.

Die Pechfackeln, welche im Hofe vertheilt standen und von den großen Thorgewölben herabhingen, waren allmälig erloschen. Die Bewegung der Menschen im Gebäude hatte sich gleichfalls verloren, und, das Plätschern des Wassers abgerechnet, herrschte rings umher die vollkommenste Stille. Dafür ließ sich nun der Gesang einer schönen Männerstimme hören, die von einem der entferntesten Thürme der Burg herabzusteigen schien. Obgleich die Töne halb verhallt waren, so hatten sie doch noch einen besondern Ausdruck von süßer Wehmuth und klagender Sehnsucht, welcher den jungen Mann ungemein befing. Vielleicht fiel ihm darum auch erst spät eine hohe, in einen kurzen Mantel gehüllte Gestalt in die Augen, welche mit langen Schritten im Hofe auf- und niederging; denn indem er sie gewahr wurde, verstummten auch die wundersamen Töne der Ferne. Er trat in den Hintergrund seines Gemachs zurück, aber er fand die Gestalt noch immer in derselben Bewegung, als er sich den Fenstern nach einiger Zeit wieder näherte. Seine Ungewißheit über sie dauerte nicht lange; es war der Hausmeister, der sich den Fenstern näherte und seine Entschuldigung bei Scipio anbrachte, daß er ihm diesen Abend nicht mehr selbst aufgewartet habe, um zu hören, ob er noch etwas für seine Bequemlichkeit bedürfe. Ich war im Dienste des Fürsten in der Stadt unten, setzte er hinzu; die Zahl der Gäste ist noch am späten Abend dermaßen gewachsen, daß ich nicht mehr Raum genug in der Burg hatte, sondern mehre fürstliche Häuser in der Stadt für sie in Beschlag nehmen mußte. Zwar hat es nicht an Belehrung für den Diener gefehlt, den ich Euch zugewiesen; aber die Wahrheit zu sagen, so war ich zum Voraus schon beruhigt, denn ich hatte es lange weg, daß Ihr Keiner von den Cavalieren seid, die nicht zufrieden zu stellen sind.

Wie könnt Ihr das wissen, Don Antonello? antwortete der junge Mann. Ihr müßt mich erst näher kennen lernen. Trotz der guten Meinung des Fürsten von mir fehlt es mir nicht an Fehlern aller Art und Größe.

Ihr beliebt zu scherzen, junger Herr. Ich für meine Person kann mir Eure Fehler wol gefallen lassen. Wer einer großen Herrschaft schon so viele Jahre dient wie ich, bekommt am Ende ein Auge, das bis in die Eingeweide Anderer dringt. Ihr dürft mir glauben, daß ich Euch nur über die Schwelle Eures Gemachs treten zu sehen brauchte, um zu wissen, wie ich mit Euch daran war.

Das muß doch wunderlich zugegangen sein, sagte Scipio; und wie machtet Ihr dies?

Ich will es Euch sagen, junger Herr. Ich seh' es in der Art, wie Jemand in ein Zimmer tritt.

Ist darin eine Verschiedenheit?

Die allergrößte von der Welt. Habt Ihr nicht bemerkt, wie ich selbst in ein Zimmer eintrete?

Ich erinnere mich nicht; aber ich denke wol, Ihr bückt Euch, weil Ihr überall in Gefahr seid, den Kopf anzustoßen.

Allerdings bücke ich mich unter jeder Thüre; aber das ist es nicht allein, und ist es vielleicht gar nicht; denn ich kenne Manchen, der, ohne meine Länge zu haben, den Kopf an jeder Thüre anstößt, die nicht höher als er selbst ist. Es muß also in etwas Anderm liegen.

Und das wäre?

Es liegt daran, daß Einer gleich bemerkt, was in einem Gemach fehlt, um vollständig eingerichtet zu sein. Ich sehe dies im Augenblick und habe den Kopf darum auch in meinem Leben nie angestoßen. Euch fällt es nicht ein, ihn zu bücken, und Ihr seid mit Allem zufrieden; braucht es weitern Beweises?

Scipio lachte herzlich über diese Schlußfolge und wollte dem Original gute Nacht sagen, als er im Schein einer Fackel, die über den Hof getragen wurde, bemerkte, daß der Hausmeister mit seinen nackten Beinen, so geschwollen sie auch waren, auf dem feucht-kalten Steine stand. Aber was ist das, Don Antonello, sagte er mit Verwunderung zu diesem, daß Ihr Eure Gesundheit so wenig in Acht nehmt?

Ich dacht' es wol, antwortete der Hausmeister lachend, Ihr würdet dieses Glaubens auch sein, und kann es Euch nicht übel nehmen. Der Arzt des Fürsten ist derselben Meinung. Er mag aber sagen, was er will; ich finde meine Gesundheit darin. Und wie sollt' ich nicht? Brauch' ich die Cur doch schon so lange, als ich weiß, daß meine geschwollenen Beine von den parkettirten Fußböden herrühren, auf denen ich den ganzen Tag zu wandeln habe. Freilich ist die Zeit, die ich dazu anwenden muß, etwas unbequem; aber ich bin erst am späten Abend sicher, nicht mehr zu dem Fürsten gerufen zu werden. Dafür erfrischt es mir auch das Geblüt, das sich in diesen Extremitäten angehäuft hat, auf eine wunderbarliche Weise, und bin ich so ein Stündchen auf den kühlen Steinen herumgewandelt, so habe ich einen Schlaf, wie ihn der jüngste Mann sich nicht besser wünschen kann. Wenn man in meinem Alter guten Appetit und Lust und Kraft zu jeder Arbeit und jedem Scherz hat, was will man weiter verlangen?

So hab' ich Euch also nur zu wünschen, daß Euch die Cur noch lange so wohl bekommen möge. Aber sagt mir doch, Don Antonello, was ist dies für eine anmuthige Stimme, die sich heute Abend schon mehre Male von einem der Thürme herab hat hören lassen?

Habt Ihr sie auch vernommen? sprach der Hausmeister; was es eigentlich für eine Stimme ist, weiß ich Euch nicht

zu sagen; wol aber darf ich versichern, daß ich keine von den Dummheiten glaube, die man davon erzählt. Die albernen Leute nennen sie die Stimme von Sanseverino, und sagen, sie lasse sich auf dem Stammschloß von Sanseverino und hier auf der Burg zu gleicher Zeit hören, wenn dem fürstlichen Haus ein Unglück, was Gott und seine Heiligen verhüten mögen, bevorstehe. Sie soll sich zum letzten Mal zur Zeit der Verschwörung der Barone haben hören lassen, als Fürst Antonello landesflüchtig werden mußte. Ich weiß mich aber nichts mehr davon zu erinnern, ob ich ihm gleich kurz darauf mit meinem Vater nach Venedig gefolgt bin. Freilich ist es eine so lange Zahl von Jahren her, daß ich inzwischen wol noch Besseres als Kindermährchen vergessen habe. Übrigens rathe ich Euch, mit dem Fürsten nicht davon zu sprechen. Er hört es nicht gern und am Ende wird sich's doch aufklären, daß es irgend ein verliebter Thor ist, der seine Klagen statt vor der Thüre seiner Schönen von einem der Thürme der Burg abwinselt.

Im Augenblicke, da sich der Hausmeister entfernte, ließ sich der Gesang wieder vernehmen. Es waren rührende Töne der Klage, die nur zerrissen von dem Abendwind herbeigeführt wurden. Scipio fühlte sich tief bewegt von denselben und horchte noch lang' auf sie, nachdem sie verstummt waren. Endlich löschte er seine Lampe und begab sich zur Ruhe. Aber er war noch nicht eingeschlafen, so erhob sich der ferne Gesang aufs Neue und schien sich nun erst in voller Macht zu entwickeln. Es war eine unaussprechliche Sehnsucht, die jetzt in den sanften, aber unmerklich schwellenden Tönen lag und am Ende zu einer Gewalt anwuchs, welche jede Fiber im Herzen des jungen Mannes aufregte. Allmälig schienen sie wie verklingende Saitentöne dahin zu sterben, aber der letzte Hauch derselben wiegte sich leise fort,

wie auf den Geisterflügeln der Lüfte, und kehrte mit kaum bemerkbarem Wachsthum in immer mehr sich verengenden Kreisungen zurück, bis er sich am Ende völlig um den jungen Mann zusammenschloß. Wunderbar beseligend war diese geistige Nähe ferner Sehnsucht für diesen. Jede bessere Regung seines Wesens hob sich empor und verschmolz sich gleichsam mit ihr. Alles Nahe und Entfernte im Raum und in der Zeit vereinigte sich in dem wunderbaren Zauber; Schlaf und Wachen, Wirklichkeit und Traum flossen zusammen, und wir dürfen den jungen Mann ruhig den Genien der fernen Muttergebete und der jungfräulichen Liebessehnsucht überlassen, welche ihn vielleicht in der geheimnißvollen Schicksalsstimme des Hauses Sanseverino umschweben.

Drittes Capitel.

Am nächsten Morgen finden wir den Fürsten in seinem Cabinet. Er sitzt an einem Tische, der mit mancherlei Briefschaften bedeckt ist, unter denen sich mehre noch nicht geöffnete Schreiben befinden. Ein Franziskanermönch neben ihm ist nur von der Seite her ein wenig sichtbar und scheint ganz in das Lesen der Papiere vertieft. Mehre um den Tisch gestellte Armstühle deuten auf die erwartete Ankunft anderer Personen. Außer den Wandgemälden macht sich nur noch ein schöner neapolitanischer Pudel bemerklich, der fast die Größe eines kleinen Löwen hat und ruhig zu den Füßen des Fürsten liegt.

Ihr habt die Briefe noch nicht eröffnet, die ich von dem Commandanten von Ischia und von dem Hauptmann Mun-

gene mitgebracht habe, sagte der Franziskanermönch nach einer Weile zu dem Fürsten.

Was wird's sein, antwortete dieser verdrüßlich, als daß der Eine nicht kommen kann, und der Andere nicht zu kommen braucht, weil er gestern schon da gewesen ist? Indeß werden wir wol auch ohne sie fertig werden können. Thut mir den Gefallen und öffnet inzwischen das Schreiben von Don Giovanni d'Agorra; ich will Euch dafür die angenehmen Neuigkeiten berichten, welche der französische Botschafter zu Rom meldet.

Der Mönch durchschnitt den Knoten, welcher das künstlich geschlossene Schreiben umfing, und begann zu lesen.

Pasques dieu, rief der Fürst aus, indem er seinen Brief auf den Tisch warf; die Luccheser sind klüger, als ich gedacht hätte. Sie haben es dem hochweisen Cosmus in Florenz rund abgeschlagen, ihm den Burlamacchi auszuliefern.

Lobt sie nicht zu frühe, Don Ferrante, sprach der Mönch; denn der Kaiser will ihn nach Mailand transportirt haben, wo Einer von Cosmus Räthen den Verhören beiwohnen könne.

Was sagt Ihr? Burlamacchi soll nach Mailand transportirt werden? Ein wahrer Unstern waltet seit einiger Zeit über unsern Planen. Wir können uns nur getrost auf das Schlimmste gefaßt machen.

Der Commandant macht jedoch noch einen Zusatz, der mir eine günstige Entwickelung für die Sache zu versprechen scheint. Die Luccheser sollen dem Kaiser statt des Gefangenen hunderttausend Scudi geboten haben. Toledo, der dem Commandanten Alles erzählt hat, meint freilich nicht anders, als der Kaiser werde das Geld ausschlagen und den Gefangenen verlangen.

Könnt Ihr daran zweifeln? fiel der Fürst rasch ein.

Ich, für meine Person, zweifle nicht nur daran, sondern ich bin sogar überzeugt, daß der Kaiser die hunderttausend Scudi nimmt und den Luchesern den Gefangenen läßt. Glaubt sicher, Don Ferrante, geben sie ihm noch hunderttausend Scudi dazu, so können sie den Burlamachi seinetwegen wieder zu ihrem Gonfaloniere machen.

Es ist nicht möglich!

Warum nicht? Der Kaiser kann das Geld besser brauchen als die Plane des Burlamachi. Seine Spione berichten ihm täglich schlimmere Dinge, als dieser thun kann, und er muß sie noch dafür bezahlen. Wahrlich, wenn Burlamachi ein paar Millionen Scudi besäße, Carl wäre im Stande, ihm zu sagen: Gebt mir das Geld, und ich selbst kehr' Euch ganz Italien um, ohne daß Ihr Euch deshalb zu bemühen braucht.

Poquen eben, Ihr habt gut scherzen, frommer Herr. Wenn Burlamachi zu beichten anfängt, wird er Euch gewiß nicht nennen.

Wird er Schlimmeres von Euch sagen können, als Toledo bereits von Euch denkt und dem Kaiser täglich berichtet? Zudem habt Ihr doch nichts Schriftliches von Euch gegeben.

Davor hab' ich mich wohl gehütet; aber Burlamachi braucht nur meinen Agenten zu nennen, und wenn sie diesem die Daumen ein wenig einschnüren, so sagt er Alles, was er weiß.

Und was wär' es auch? antwortete der Mönch. Ihr würdet im schlimmsten Falle nur verdächtig werden, und das seid Ihr schon. Hört nur, was der Vicekönig zu Don Giovanni d'Agorra sagte, als er ihm die Nachricht von Lucca mittheilte.

Nun, was sagte er denn?

Ich will Euch die Stelle wörtlich lesen: Toledo sprach: der Kaiser wird zwar nichts Neues erfahren, wenn Burlamacchi zum Sprechen gebracht wird; aber er wird sich doch wenigstens einmal überzeugen, daß die Sachen gefährlicher stehen, als er glauben will, und die Faust nicht länger in der Tasche halten.

Zum Verständniß unserer Leser, denen die Particulargeschichte jener Zeit vielleicht nicht erinnerlich ist, müssen wir dieses Gespräch unterbrechen und einen flüchtigen Blick auf die damalige Lage von Italien werfen.

Die Epoche unserer Ereignisse bildet den letzten Abschnitt jener tiefen Gährung der Geister, welche das Wiederaufleben der Wissenschaften über die ganze civilisirte Welt gebracht hatte. Große Bewegungen in Staat und Kirche waren die Folgen davon gewesen und hatten der Entwickelung von Gutem und Schlechtem in Institutionen und Gesetzen Raum verschafft. Gleiche Förderung war mancher tugendhaften Gesinnung und noch öfters trefflichen Talenten zu würdiger Thätigkeit und Belehrung geworden; aber auch Kühnheit und Verbrechen hatten die Hände nach den glänzenden Preisen ausgestreckt, und das verwegenste Unterfangen war mehr als einmal durch auffallende Erfolge gekrönt worden.

In der bewegten Zeit wurde jeder Glücksfall der Art zu einer gefährlichen Lockung für Viele. Wir begegnen daher einer Menge von unruhigen Köpfen aller Classen, die mit jeder Gefahr aus der gewöhnlichen Bahn herausstreben. Gier nach Reichthum, nach Genuß und Gewalt treibt die Meisten; aber es gibt auch jene edlen Schwärmer unter ihnen, welche die Bewunderung des Alterthums zu republikanischen Planen und selbst zu Träumen einer neuen Weltherrschaft

Italiens verschuldet hat. Ja, wir finden sogar einige wahrhaft großgesinnte und tieffühlende Männer, welche der Abscheu gegen die gewöhnlichen Regierungsmaximen und die schreienden Fürstenlaster ihrer Zeit, oder die Entrüstung über die tiefe Versunkenheit der Religion und die Verworfenheit ihrer Diener der herrschenden Ordnung entfremdet hat. Daß der allgemeine Zustand der Dinge großer Heilmittel bedürfe, ist von dem ganzen Zeitalter durch die Berufung der großen Kirchenversammlung gleichsam einmüthig anerkannt worden; aber ihre bisherigen Verhandlungen zu Trient haben auch bereits die meisten Hoffnungen wieder niedergeschlagen. Die Bessern glauben sich daher selbst zur Hülfe berufen und öffnen damit auch den Schlechten eine Bahn, welche sie nur für ihre niedrigen Zwecke benutzen. So haben Selbstsucht und uneigennützige Schwärmerei, Tugend und Laster nach einander in verschiedenen italienischen Staaten innere Bewegungen erzeugt und genährt, welche gewöhnlich mit kurzen, aber nur desto gemißbrauchteren Siegen endigen. Die unterliegende Partei muß ihre Rettung im Auslande suchen, und so geschieht es, daß wir in der damaligen Geschichte Italiens gar oft auf den Namen der fuorusciti und banditi stoßen, welche im Anfange fast gleichbedeutend, und nur die Verbannung aus dem Vaterland ausdrückend, bald zur Bezeichnung von Straßenraub und Meuchelmord werden. Gewöhnlich haben diese Verbannten Zuflucht in irgend einem Staate gefunden, dessen herrschende Partei ihnen verwandt und befreundet ist, und intriguiren von da nach ihrem Vaterlande, um den Sturz ihrer Gegner zu bewirken. Meistens endigen aber die eigenen Hülfsmittel und die fremde Theilnahme vor dem Gelingen ihrer Pläne. Das Elend macht die Charakterlosen und Schlechten unter ihnen, die Verzweiflung an dem Siege des Rechten die Bessern zu ve-

dem schnellen Dienste bereit, und man begegnet an Orte Männern, welchen man früher eine würdige Theilnahme nicht versagen konnte, in jedem rechtlosen Regimente der Zeit und sieht die edelsten Kräfte im Dienste des Unrechts gegen göttliche und menschliche Ordnung zu Grunde gehen.

Für diese Verdammten schien der kleine Freistaat von Lucca in den Augen unserer Ereignisse ein besonders günstiger Boden geworden zu sein. Ein großer Theil der Einwohner hat sich zu den Lehren der Reformation geneigt, und die Religionsspaltung dem Kampfe der politischen Parteien eine höhere Kraft gegeben. An der Spitze der Republik steht als Gonfaloniere Francesco Burlamacchi, ein Mann von größerer Kühnheit als Besonnenheit, und geeigneter, einen Plan rasch auszuführen, als klug reifen zu lassen. Um ihn steht eine Schaar entschlossener Menschen gesammelt, die nichts zu verlieren haben und viel zu gewinnen hoffen. Burlamacchi's Plan ist auf eine allgemeine politische und kirchliche Umwälzung Italiens gerichtet, und seine Ausführung soll mit der Überrumpelung von Pisa beginnen. Nach diesem ersten Erfolge will man alle Unzufriedenen anderer Staaten an sich ziehen und sich mit den Strozzi's, bei weitem den hochgestelltesten, Unternehmendsten und Beachtetsten unter allen Exilirten der Zeit, verbinden. Mit solcher Verstärkung getraut man sich die übrigen Staaten Italiens durch innere Unruhen und äußere Angriffe zu erschüttern und durch Verbindungen mit Frankreich, den deutschen Protestanten und sogar den Türken eine so feste und imposante Stellung zu gewinnen, daß das schöne Land,

che l'Appennin parte,
ed il mar circonda, *

in kurzer Zeit, wenn auch nicht wieder zu der alten Welt-

herrschaft entrissen, doch wenigstens zu einem selbstständigen und mächtigen Staat emporblühen möchte.

Aber ungeachtet diese Pläne und den verschiedensten Mächten von andern auswärtigen Regierungen aufgenommen worden sind, so machte ihnen doch der Sieg der Gegenpartei des Conspirators ein schnelles Ende. Burlamacchi wird gefangen genommen, und es ist zur Zeit noch ungewiß, ob er nach Mailand an den Kaiser, oder nach Florenz an Cosmus I. ausgeliefert werden wird.

Das ist eben das Glück unserer Sache, fuhr der Mönch fort, daß der Kaiser zu hoch auf uns herabsieht, um uns für gefährlich zu halten; denn die Kleinen haben zu allen Zeiten ihr Glück am sichersten auf den Hochmuth der Großen gebaut. Seine Erfolge in Deutschland haben ihn mehr als je aufgeblasen, und er ist auch wirklich durch die Umstände nicht wenig begünstigt worden. Indeß kann ich doch den Ereignissen in Genua und Lucca die große Wichtigkeit nicht beimessen, die Ihr darin zu finden scheint. Burlamacchi's Vorhaben hat mir nie mehr als ein windiges Project geschienen, das durch unsere Pläne wol gewinnen, aber sie nicht fördern konnte. Bedeutender war das Beginnen des Grafen von Lavagna; dennoch rechne ich sein Mißlingen nur zu den Unfällen, auf welche man sich in allen großen Unternehmungen gefaßt machen, und die man nur zu benutzen verstehen muß, um wichtige Vortheile heraus zu ziehen.

Diese Kunst möcht' ich doch von Euch lernen, unterbrach der Fürst den Mönch in einem Tone, in welchem Spott und Bitterkeit nicht zu unterscheiden waren.

Sie liegt, wie alle großen Wahrheiten, ganz nahe, erwiderte dieser mit kaltem Ernste, und ist in dem kurzen Satz enthalten: daß, was zu weit vorgegangen ist, um noch zurück

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Don Fernando, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Don Fernando. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

in der Stadt [illegible] Die ganze Bevölkerung befindet sich in einer Stimmung, die nur auf den Augenblick wartet, [illegible] daß die Spanier, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es ist, sagte der Mönch, und ich habe an Gesichte und Stimme, daß er in seinem Innern ganz anders aussieht, als [illegible].

Und wirklich trat der Fürst auch mit der heitersten Miene von der Tafel und einem fast [illegible] Gang ein. Er hatte einen Mann von mittlerer Größe und in [illegible] Anzug bei sich, in dessen Gesicht Schlauheit, [illegible] und [illegible] um die Herrschaft des Ausdrucks zu streiten schienen. In der That würde auch das [illegible] des Ausdrucks der einen Hälfte desselben schwerlich in einer andern als in dieser Physiognomie, mit dem stechenden, feurigen, grauen Auge, den [illegible] Mundwinkeln und dem [illegible] Kinn vereinbar gewesen sein.

[illegible], sprach der Fürst im Hereintreten zu seinem Begleiter: das will ich doch sehen, ob Ihr mehr als das Mal zehn Schönheiten einer schönen Frau aufzuzählen im Stande seid. Ich wette, Ihr bringt nicht mehr zusammen.

Ich getraute mir, Euch gleich vom Augenblick zu überzeugen, erwiderte der [illegible], wenn die frommen Herren nicht an meinem [illegible] Ärgerniß nehmen könnten.

Wie? Sie haben sich nicht auch einst [illegible] Scherzes [illegible]? Nein, [illegible], wir wollen die [illegible] nicht zum Lande hinaus[illegible], um auf unsere eigene Faust [illegible] zu machen....

Sagt Euch, fuhr der Fürst fort, ich will Euch gleich ein wenig [illegible]. Nun laßt hören, welches sind die drei Dinge, welche weiß wie Schnee sein müssen, wenn eine Frau schön heißen soll?

Haut, Zähne und Hände, antwortete der Fremde.

Gut! Und die drei, welche sie schwarz haben muß?

Augen, Augenbrauen und Augenwimpern.

Vortrefflich! Und die drei schwarzen?

Augen, [illegible] und [illegible].

Wie heißen aber die drei Dinge, welche lang sein müssen an einer schönen Frau?

Der Wuchs, die Haare und —

Wie? Ihr wollt schon stocken? rief der Fürst. Wißt Ihr nicht, daß eine schöne Hand nicht breit sein darf, sondern lang sein muß?

Hättet Ihr mir einen Augenblick Raum gestattet, mich zu besinnen, so wäre es mir gewiß eingefallen.

So nennt mir denn die drei Dinge, die klein sein müssen an der vollkommenen Schönheit.

[illegible], Ohren und Füße.

[illegible]! hochwürdiger Herr, habt Ihr so so gute Schüler im Katechismus gehabt?

Gnädigster Herr, antwortete der Pater, es ist nicht selten, daß der Schüler den Lehrer übertrifft. Inzwischen steht mir über die Materie, die Eure [illegible] beschäftigt, kein Urtheil zu.

Es ist auch gerade Zeit, abzubrechen, denn wir müßten nun von Schönheiten reden, die man besser schweigend bewundert. Also zur Sache! Seid Ihr inzwischen einig geworden, welche Bestimmung dem jungen Manne gegeben werden soll, der sich [illegible] zu den Vorigen [illegible]?

Wen meint Ihr damit? fragte [illegible], denn ihm war der Name des Fremden, der mit dem Fürsten eingetreten war, [illegible]

Es ist der junge Mann von Cremona, dessen wackere That auf Ischia ich Euch diesen Morgen erzählt habe, erwiederte der Pater [illegible]. Ich dachte er soll [illegible] schöne Tochter nach Neapel begleiten, wenn sie [illegible], der Fürstin Isabella einen Besuch zu machen.

[illegible] denn! der Anfang ist dem wackern Jüngling zu

gekommen, sprach der Fürst. Die Wahrheit zu sagen, so ist es mir lieb, wenn er so bald als möglich von hier entfernt wird. Mudjah-Ali spielt offenbar unter den [illegible], und hat es auf Scipio abgesehen. Er kann ihm nicht vergeben, daß er ihn um seinen Rang gebracht und ihn noch ebendies zu einem eben so schmählichen als halsbrechenden Sprung gezwungen hat. Ein besseres Mittel, den jungen Mann gegen die Rache des [illegible] Renegaten zu sichern, gibt es nicht. Freilich wird dieser wüthend werden, erfährt er, daß das schöne Töchterchen unter dem Schutze seines Todfeindes nach Neapel gezogen ist.

Wie soll' er es erfahren? sagte der Pater [illegible]; und erfährt er es auch am Ende, so kann er nur eine [illegible] des Inhalts darin erkennen, und vergibt dem jungen Manne, und mehr noch.

Damit wären wir also im Reinen, sprach der Fürst; es kommt nur noch darauf an, den Tag zu bestimmen, wenn wir aufbrechen sollen. Lieber dürften wir nicht länger säumen; alle meine Federn sind gespannt, und jede Zögerung kann die Wachsamkeit gegen uns nur vermehren.

Der fromme Pater warf dem Mönch einen bedeutenden Blick zu, als der Fürst auf diesem Tone sprach.

Ihr habt Recht, erwiederte der Pater [illegible], und ich denke, wir werden gegen die Mitte des Monats die Anker [illegible] lassen können.

Wie? Ihr wollt noch so lang warten? Bedenkt doch, welche Schwierigkeit Dom Scipio hat, seine Leute so lange hinzuhalten.

Ich läugne nicht, sprach dieser, es kostet mich unsägliche Mühe, sie zurückzuhalten, daß sie den Spaniern nicht täglich in die Haare gerathen.

[illegible] aber! Und die Galeeren sind noch nicht gerüstet,

sein; stellt Euch nur erst die Mannschaft von Marco Sciarra vor. So eben hab' ich ihn noch einen Augenblick gesprochen; solltet Ihr glauben, daß unter seinen Galgenvögeln auch Nachtigallen sind?

Wie so? fragte der Mönch in dem Tone des Unmuths über ungehörigen Scherz.

Wie anders? als daß Einer von seiner Bande eine Stimme hat, gegen welche mein Sänger Nini di Gambe nur Kalbsgeblöke aus seiner Kehle zieht. Der Bursche ist daran gewöhnt, in stillen Nächten auf die Spitze hoher Berge zu steigen und seinen Gesang hinausklingen zu lassen über das Land. Da es nun hier keinen Berg für ihn gibt, so hat er sich, wie es scheint, an dessen Statt den höchsten meiner Thürme ausersehen, um seiner Liebhaberei, der sanften Nacht ein Ständchen zu bringen, Genüge zu leisten. Das abergläubische Volk dieser Stadt schwört dafür gleich ein Kindermährchen aus dem Grabe, und nennt den lieblichen Gesang die Stimme von San Severino. Ist es nicht zum Lachen?

Die beiden Geistlichen sahen einander wieder an, wie zuvor, und führten das Gespräch auf den Gegenstand zurück, für den die kleine Gesellschaft versammelt schien. Sie theilte Mormile'n Mehreres aus den Papieren mit, die auf dem Tische lagen, und machten ihn noch mit andern Umständen bekannt, die wir zum Theil bereits angeführt haben.

Es verdrießt mich, sagte dieser im Laufe des Gesprächs, daß Don Giovanni d'Agerra nicht gekommen ist. Ich möchte den Mann denn doch einmal kennen lernen. Er soll gar drollig aussehen mit seinen ungleichen Augenbrauen. Es ist ein eigner Unstern, der mich mit ihm verfolgt. Wo ich auch hinkommen mag, so ist er schon dagewesen, und nie find' ich ihn, wo ich ihn zuerst vermuthen sollte. Kaum sind es acht Tage, daß ich in Ischia war; aber da befand er sich

in Neapel, und als ich dahin zurückeilte, war er eben nach Ischia abgegangen. So ist es mir schon mehre Male mit ihm geschehn.

Ihr werdet ihn schon zur Genüge kennen lernen, erwiederte der Mönch, wenn wir einmal anfangen, den spanischen Unrath auszukehren. Übrigens dürft Ihr glauben, daß er nicht müßig ist für unsere Sache. Wir haben die wichtigsten Dienste von ihm zu erwarten.

Nun, er wird doch auch nicht mehr als Einen Spanier auf einmal an seinen Degen spießen können, sagte Morone; und daß er uns aus dem alten Felsennest seiner Insel einen ansehnlichen Haufen zuführen werde, möcht' ich, mit Eurer Erlaubniß, bezweifeln. Die Türken scheinen gerad' auch nicht den größten Respekt vor ihm zu haben; holten sie ihm doch kürzlich beinahe die Malteser Ordenshäupter unter den Kanonen seines Kastells weg.

Er war zu der Zeit abwesend, sprach der Mönch; was er häufig ist, wie Ihr richtig bemerkt habt. Toledo nimmt seine Thätigkeit bei jedem Vorfall in Anspruch. Indeß dürfen wir Solches für ein Glück ansehn. Don Giovanni lernt dadurch die Hülfsmittel und die schwachen Seiten der spanischen Regierung immer besser kennen. Aber Ihr habt uns noch nicht gesagt, setzte er, gegen den Fürsten gewandt, hinzu, ob wir auf den Marchese von Pescara werden rechnen können. Ihr hattet es unternommen, ihn auszuholen.

[illegible] dieu! Ich habe das Meinige auch gethan, und kann Euch Schwarz auf Weiß mit seinen eignen Worten dienen, oder vielmehr mit den zierlichen Schriftzügen der schönen Vittoria, seiner Gemahlin. Er hat mir den Brief geschickt, den sie ihm bei dieser Gelegenheit geschrieben, und ich will Euch nicht verhehlen, daß er einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Ihr sollt selbst hören, wie sie urtheilt. . .

Der Fürst suchte unter den vielen Papieren ein Schreiben heraus und fuhr fort: ich will Euch nur die Hauptstelle lesen: nicht durch Macht, schreibt die schöne Frau, sondern durch den Ruhm der Treue und die Erhabenheit der Tugend wird die Ehre gewonnen, in deren Glanz Ihr immer gelebt habt, und auch nur durch sie wird sie auf die spätesten Nachkommen fortgepflanzt. Wie hoch ein Mann stehen mag, so stürzen ihn Untreue und Verrath unfehlbar ins Verderben. Ihr aber habt nicht nur im Krieg durch Eure tapfere Hand, sondern auch im Frieden durch die unerschütterliche Hoheit Eurer Gesinnungen Feldherrn, Fürsten und Könige überwunden. — Ihr müßt gestehn, es ist ein edles, und bei Gott! auch wahres Wort, das die schöne Frau schreibt. Ich wüßte wahrlich nicht, was ich thäte, wenn mir Donna Isabella auf gleiche Weise ins Gewissen spräche.

Dergleichen gute Lehren bedarf auch jeder Ehemann, der in solchen Dingen Rath bei seiner Gattin holt, sprach der Bruder Sperantius. Wer aber nicht nur den guten Ehemann spielen, sondern die Welt mit seinem Namen füllen will, muß sich selber zu rathen wissen.

Ihr habt vollkommen Recht, mein frommer Bruder, und ich habe auch gleich den Entschluß gefaßt, Donna Isabella zu entfernen, sobald ich die Entwickelung unserer Plane sich nähern sah. Es ist kein geringes Opfer, das ich diesen bringe.

Es wird Euch vergolten werden, sprach der Prälat; und an Gesellschaft läßt es Euch der Himmel doch nicht fehlen.

Es thut mir leid, daß Ihr mir die Eurige nur so kurze Zeit gönnen wollt. Ich hätt' Euch heute gern bei Tische gesehn. Es müßte mich wundern, wenn Euch meine Gäste nicht gefielen.

Das Gespräch der kleinen Gesellschaft kehrte nun wieder zu der halsbrechenden Unternehmung zurück, die sie ausschlie-

fend zu beschäftigen schien. Indeß können wir sie füglich ihrer Berathung überlassen, da sich solche nun über eine Menge Einzelnheiten verbreitete, welche nach Verfluß mehrer Jahrhunderte nicht einmal mehr ganz klar sind, und in jedem Fall Erläuterungen nöthig machen würden, die wir gern vermeiden, wo es möglich ist. Die Entwicklung der Ereignisse steht auch ohnedies so nahe, daß unsere Leser in Kurzem Alles werden übersehen können, und es mag genügen, zu bemerken, daß sich die Verschworenen, wie wir sie nunmehr nennen müssen, mit der Verabredung trennten, am 17. Mai, als dem Tag, an welchem der Commandant von Ischia den Oberbefehl im Castel nuovo von Neapel antreten sollte, alle Minen springen zu lassen.

So sehen wir, nicht ohne Bangigkeit, den hoffnungsvollen Jüngling in das Netz von Planen hineingezogen, die nichts Geringeres als den Umsturz der öffentlichen Ordnung in seinem Vaterlande bezwecken. Dürfen wir hoffen, daß er aus diesen Verwickelungen, wenn auch nicht sein äußeres Glück, — denn dieses geht für Jeden verloren, den sein böses Schicksal in solche Unternehmungen stürzt: — aber doch die innere Unbeflecktheit seines Charakters retten werde, damit wir ihm nicht unsere ganze Theilnahme entziehen müssen?

Viertes Capitel.

Ihr werdet heut verschiedene merkwürdige Bekanntschaften machen, sprach der bejahrte Mann, der mit unserm jungen Freund in den Speisesaal eintrat. Der Fürst hat eine Schwach-

heit für alle Originale, selbst wenn sie die Freiheit, außer der Regel zu sein, ein wenig zu weit treiben.

Ich gesteh' Euch, daß ich, seit ich mich hier befinde, noch nicht recht zur Besinnung gekommen bin, antwortete Scipio. Ich werde viel Zeit und Nachsicht bedürfen, bis ich mich an dieses feine, unaufhörlich bewegte und anregende, und immer wieder in die Schranken zurückweichende Leben gewöhnt habe.

Es wird Euch leichter werden, mein junger Freund, als Ihr Euch vorstellt. Ihr braucht Euch nur so zu geben, wie Ihr seid, und den Anstand des Hofmanns nicht außer dem sittlichen Anstand überhaupt suchen zu wollen. Laßt Euch ja nicht durch den Schein täuschen, den diese Dinge im Anfang für Euch haben werden. Mancher kommt Euch vielleicht auf den ersten Blick wie ein Muster der Nachahmung vor, bei dem Ihr bald finden werdet, daß seine Liebenswürdigkeit Abgeschmacktheit, sein Frohsinn Thorheit und seine Schwäche Laster ist.

Diese wohlwollenden Worte sprach der erfahrene Mann, welcher Scipio's ersten Schritten in dem Pallaste des Fürsten mit jener theilnehmenden Aufmerksamkeit entgegen gekommen war, die für jeden Neuling beim ersten Eintritt in bedeutende Verhältnisse so wohlthuend und ermunternd ist. Don Vincenzo Martinelli hatte manche Züge gegen die Türken mit seinem Vater auf der Ordensflotte gemacht und sich herzlich gefreut, in dem Sohne des alten Freundes eine, wie er sagte, fast zur Täuschung gehende Ähnlichkeit mit Don Mario zu finden.

Indem er fortfahren wollte, trat eine colossale Figur im Gewande des Weltgeistlichen herein. Der Mann wandelte langsam einher und warf aus dem fetten, platten Gesichte, das von Behaglichkeit und Selbstzufriedenheit stralte, freund-

liche Blicke um sich, welche fast den Ausdruck einer wohlwollenden Herablassung hatten.

Man kann den Pallast unseres Fürsten nicht betreten, begann dieser Mann, nach den ersten Begrüßungen, ohne irgend eine neue Bekanntschaft zu machen, welche durch Gelehrsamkeit oder hohe Geburt, oder durch wichtige Verrichtungen in Staatsangelegenheiten ausgezeichnet ist. Und so viele berühmte Männer die gelehrte Salerno selbst in ihren Mauern vereinigt, so zeigt sich doch auch die übrige Welt nicht arm daran. Der junge Herr kommt vielleicht hierher, um die ritterliche Bildung am Hofe des Fürsten noch durch die Zierden der Musen zu erhöhen? setzte er gegen Don Vincenzo gewendet hinzu, indem er seine glänzenden, aber wenig ausdrückenden Blicke gleichsam auf Scipio niedersenkte.

Es ist ein neuer Gast dieses Hauses, erwiederte Jener trocken, von dem wir bereits wissen, daß er schon mit manchem Schmuck der Musen geziert hierher gekommen ist.

Desto besser! dann kann ihm auch nicht unbekannt sein, wie wir von Annius von Viterbo wissen, daß unsere Stadt von Sem, dem Sohne Noah's, erbaut worden ist; daher wir auch bei der Hochmesse der heiligen Märtyrer Fortunatus, Cajus und Anthes im Dome singen:

O Salernum, civitas nobilis,
Quam fundavit Sem, Noae filius.

In der Geschichte der Römer erscheint sie mit Ruhm, und später ward ihr durch den Besitz des Leibes des heiligen Evangelisten Matthäus ein Glanz, den ihr Neapel selbst beneidet. Schon ein sehr alter apulischer Schriftsteller nennt sie eine überaus ergötzliche Stadt, welche Lebensmittel im Überfluß, und Reichthum, nicht nur an Wein, Äpfeln und Nüssen, sondern auch an schönen Pallästen, liebreizenden Frauen und weisen Männern hat Wenn Ihr Lust tragen solltet, Euch

von allem diesem näher zu unterrichten, sprach er zu Scipio, so braucht Ihr mich nur zuweilen zu besuchen. Ich gehöre nicht zu den Gelehrten, die ihre wissenschaftlichen Schätze allein genießen wollen. Ich lasse Jeden daran Theil nehmen, und helfe besonders gern jungen Männern auf den rechten Weg. Das Feld der Wissenschaften ist so groß, daß man lange darauf in der Irre gehen kann, wenn man es ohne einen guten Führer betritt.

Paques dieu, Don Blasio Capograsso, sprach der Fürst, der in diesem Augenblick mit mehren Personen eintrat; das ist mir einmal die Zerstreutheit, die ich liebe! Ihr kommt zu frühe. Sonst kommt Ihr zu spät, und das gefällt mir kaum an mir selbst.

Gnädiger Herr, wer mit den Musen verkehrt, ist nicht immer Herr seiner Zeit, antwortete der Doctor, denn dies war er; und lassen ihre Besuche manchmal auch auf sich warten, so dauern sie desto länger, und es würde sich nicht geziemen, abzubrechen, ehe sie selbst an den Aufbruch denken.

Nun, meinetwegen; ich gönn' Euch diese Schäferstunden, wie sie König Franz zu nennen pflegt, wenn irgend ein zartes Lied die Frucht davon ist. Verführt mir nur diesen jungen Mann nicht, setzte der Fürst hinzu, indem er auf Scipio blickte; wir haben, wenn nicht Besseres, doch Nöthigeres mit ihm vor. Ihr müßt nicht ungeduldig werden, meine Freunde, daß unsere Gäste noch nicht versammelt sind. Don Agostino fehlt noch; aber ich hoffe, daß er uns Gesellschaft mitbringt, die uns reichlich entschädigen wird. Habt Ihr schon meinen Stall besucht, Don Scipio?

Ja, gnädiger Herr; Don Federico hat die Güte gehabt, mir alle die herrlichen Thiere zu zeigen, erwiederte der junge Mann.

Wie gefällt Euch Moreau le Blanc? fuhr der Fürst fort; nicht wahr, das ist ein Pferd? Es ist der Bruder von Mo-

reau le Superbe, für den der Herzog von Longueville vergebens 3000 Franken Renten geboten hat. Sie sind beide aus den Gestütten von Melun.

Melun liegt in Frankreich, fiel Don Blasio Capograsso ein, und der Ruhm der Pferde dieses Landes steigt bis in das hohe Alterthum hinauf. Schon zu Julius Cäsars Zeit waren sie ausnehmend geschätzt, und die Alten verstanden sich auf gute Pferde. Cappadozien und Persien, Epirus und Thessalien lieferten ihnen die trefflichsten Thiere aus ihren zahlreichen Heerden. Doch übertrafen die Rosse der Sybariten alle andere an Gelehrigkeit. Sie tanzten sogar nach der Musik, und es gehörte bei diesem Volke zu den Freuden glänzender Gastmale, während derselben edle Hengste tanzen zu sehn. Einmal ist dieses Vergnügen ihren Herren freilich theuer zu stehen gekommen; denn als sie im Krieg mit den Krotoniaten im Begriff standen, eine entscheidende Reiterеibewegung auszuführen, ließen diese die Tanzmusik der sybaritischen Pferde anstimmen. Damit hatte das Einhauen ein plötzliches Ende. Die Pferde tanzten, die Schlachtordnung war zerstört, und die Krotoniaten trugen einen leichten Sieg über ihre Feinde davon.

Pasques dieu, die Geschichte ist allerliebst, rief der Fürst; Schade nur, daß sie nicht neu ist. Aber was brauchen wir die Zeugniß des Alterthums? Haben wir nicht heutzutag noch treffliche Rosse genug in unserm schönen Vaterland? fragt einmal Don Federico Grisone, der wird es Euch am besten sagen können.

Ein kleiner, magerer Mann, den die auswärts gekrümmten Beine, der vorhängende Oberleib, und der steife Gang, womit er hinter dem Fürsten in den Saal getreten war, gleich dafür ankündigte, daß er den größten Theil seines Lebens zu Pferde zugebracht hatte, antwortete hierauf: Ihr habt Recht, gnädigster Herr, wer klares Wasser haben will, muß

es an der Quelle holen; denn wer möchte über all' dies bessere Aufschlüsse geben können, als wer das Glück gehabt hat, den alten Pagano zum Meister und Lehrer zu haben? Ein Reiter und Pferdekenner, wie dieser, wird sobald nicht wieder aufstehn. Er hatte Spanien und Frankreich, Deutschland und England durchreiset, um die Pferde aller Länder und die Kunst ihrer besten Reiter kennen zu lernen; aber er sagte, so oft man es hören wollte, über einen achtjährigen Hengst aus den Gestütten des Fürsten von Salerno geht kein anderes Roß in der Welt. Und wo wäre auch sonst ein Land so geeignet zur Pferdezucht, wie das unserige? Im Winter werden unsere Stutten in den Sumpfebenen an den Küsten gehalten, und im Sommer auf die kühlen Gebirge getrieben. So haben sie das ganze Jahr Ruhe vor den Fliegen, genießen immer frisches Futter, und sind Tag und Nacht in der freien Luft. Dazu kommt, daß Stutten und Hengste —

Maribus a foeminis discretis, ne Venere dissolvantur, fiel Don Blasio ein; wenn Ihr mir erlaubt, Euch mit der Sprache der Gelehrten zu Hülfe zu kommen, die dergleichen schonender auszudrücken versteht.

Was ist denn unanständiges daran? erwiederte Don Federico; zudem ist den Reinen Alles rein, und befindet sich keine Dame hier. Fürwahr, es ist der Mühe werth, die Parke von Sila, Corigliano, Cassano, von Terranuova, Geschiaro, Castel nuovo und Valle di Grati zu sehn; von dem Park von Roveto nicht zu sagen. Auch sind dies nur die Hauptgestütte von Calabrien. Aber der edelste Schlag bleibt immer der des Fürsten, und dies rührt daher, daß die beste Race unsers Landes von Zeit zu Zeit durch andalusische Hengste aufgefrischt wird. Das gibt den edeln, kräftigen Schlag von Rossen, der sich so sehr für die Schlacht eignet —

Ihr habt Recht, Don Federico, unterbrach Don Blasio, der schon ein paar Mal den Mund geöffnet hatte, um seine Gelehrsamkeit anzubringen: equi, erecta ac praecelsa forma, eoque vigore ac robore, ut omnia adverso impetu prosternant, wie sich Cesare Brumano so schön über die neapolitanischen Schlachtrosse ausdrückt.

Verschont uns mit Euerm Latein, Doctor, fiel der Fürst ein. Was gibt es Neues aus Neapel? Es scheint bald Ernst zu werden mit der Inquisition. Ich bin begierig, ob sich das edle Roß dem Zaume fügen wird; denn Ihr wißt wohl, Don Federico, daß man die Stadt Neapel mit einem ungebändigten Pferde verglichen hat.

Ja, gnädiger Herr, auch hat sie ein solches in ihrem Wappen, erwiederte dieser; aber wißt Ihr auch, was Kaiser Karl von diesem Pferde gesagt hat?

So laßt hören, Don Federico, sprach der Fürst.

Als der Kaiser zum ersten Mal in die Stadt einzog, fielen ihm die vielen sich muthig bäumenden Pferde auf, die er überall gemalt sah, und er fragte seinen nächsten Begleiter, was diese Pferde bedeuteten? Man sagte ihm, daß sie die Freiheiten der Stadt vorstellen sollten. Da muß man ihnen Zäume anlegen, erwiederte er darauf.

Paques dieu, rief der Fürst; Eure Anecdote ist vollkommen richtig, Don Federico, und ich könnte Euch einen Augen- und Ohrenzeugen nennen, wenn es nöthig wäre. Aber wer zweifelt daran, da der Vicerex, Locumtenens et Capitanus generalis et Alter ego gerade damit beschäftigt ist, des Kaisers Wort auszuführen? Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Don Blasio. Ihr meint, das sei nicht das beste Latein. Aber nehmt mir nicht übel, das versteht Ihr nicht! Alles Latein ist gut, das an der Spitze von zwanzigtausend Mann guter Truppen gesprochen wird. Charles qui triche,

so pflegte der Fürst Karl V. gewöhnlich zu nennen, wie die Franzosen das Charles d'Autriche verwandelt hatten; Charles qui triche, spricht ein schlechtes Latein, und dennoch hat er Pabst Clemens VII., der schon um seiner Infallibilität willen keine Sprachfehler machen kann, gefangen bekommen. Ich bin überzeugt, Ew. Majestät lassen keinen Ihrer Unterthanen Latein lernen?

Mit diesen Worten hatte sich der Fürst an einen Mann gewendet, der gleichfalls mit ihm in den Saal gekommen, und unserm jungen Mann mehr, als alle Übrigen, aufgefallen war. In der hohen schlanken Figur, mit einem halb militairischen, halb fantastischen Anzug, stellte sich ein auffallendes Gemisch von Pracht und Nachlässigkeit dar. Unter der hochgewölbten, überaus schmalen Stirne drängten sich schwarze Augen von ungewöhnlichem Feuer hervor, und die spitzige Habichtnase, mit den kurzen, aber dicken und nichts weniger als schlaffen, hochrothen Lippen erinnerte unwillkürlich an die treffende Vergleichung, welche Jemand zwischen einem ähnlichen Gesicht und einem Specht gemacht hat, der eine Kirsche im Schnabel hält. Wirklich hatte das Ganze der Physiognomie des Mannes den Ausdruck im Kopfe der Raubvögel, und die magern, aber muskulösen Glieder schienen zu allen Neigungen zu passen, welche diesen Ausdruck andeuteten.

Was sollten meine Leute mit dem Latein machen? war die Antwort. Das sind müßige Dinge, die nur für Pfaffen und Gelehrte passen. Sie verstehen sich schon jetzt nicht unter einander, wenn ich nicht alle Neumonde einige der Schlimmsten aufknüpfen lasse. Was würd' es erst sein, sprächen sie auch noch in fremden Zungen?

Scipio stand im Begriff, seinen alten Gönner zu fragen, wer der Mann sei, der seine Worte auf eine so sonderbare Weise herausstieß und Majestät von dem Fürsten genannt

worden war, ohne daß es Jemand aufzufallen schien, als dieser den Don Vincenzo Martinelli auf die Seite nahm. Der Letztere versah an seinem Hofe die Verrichtungen, welche in den heutigen fürstlichen Hofhaltungen den Obristhofmeistern, Hofmarschällen und Obristkammerherren zustehn, und der Fürst hatte ihm wahrscheinlich einige Befehle zu ertheilen.

Der Doctor bemächtigte sich indeß unsers jungen Mannes, und kramte ihm so viel Gelehrsamkeit aus, als er in der kurzen Zeit nur immer von sich zu geben vermochte. Obgleich Scipio keinen Raum fand, auch nur ein Wort von seinem eignen Wissen anzubringen, so hatte sein Talent geduldig zuzuhören, doch schnell eine so gute Wirkung auf den Gelehrten gemacht, daß er den Fürsten, als dieser zu ihnen trat, versicherte, der junge Mann habe seinen Geist schon so ausgebildet, daß er in dem Musensitz, wo er sich nun befände, nur noch die feinsten Blüten und Früchte zu pflücken brauche, welche unter diesem günstigen Himmel neben einander an dem Baume der Wissenschaften hervortrieben.

Es freut mich, dies zu hören, erwiederte der Fürst; auch darf ich Euch versichern, daß mein junger Freund die Vorzüge, die Ihr an ihm rühmt, durch ritterlichen Sinn und entschlossenen Muth noch verdunkelt. Denn schwerlich wird bald wieder eine so tapfere That geschehen, daß ein einziger Mann, zu seiner ersten Waffenprobe ein ganzes, isolirt stehendes Gebäude nicht nur gegen ein Dutzend tapferer Feinde beschützt, sondern auch Alle, die nicht unter seinem Degen fallen, gefangen nimmt. Und nun begann der Fürst mit sichtbarem Vergnügen die Waffenthat zu erzählen, welche Scipio auf der Insel Ischia zur Rettung des Großpriors von Pisa und des Großballifs von Deutschland vollbracht hatte. Die ganze Gesellschaft sah den jungen Mann mit

staunender Bewunderung an, und während sich der Doctor auf eine ähnliche That aus dem Alterthum besann, und es der Stallmeister unbegreiflich fand, wie ein einziger Mann zu Fuße mit so vielen Gegnern zugleich fertig werden könnte, trat die räthselhafte Majestät zu Scipio und bot ihm die Hand. Besucht mich in meinen Bergen, sprach der Unbekannte, indem er sie derb, aber herzlich schüttelte. Ihr sollt willkommen sein. Auch wird es Euch an Gelegenheit zu ähnlichen Thaten bei mir nicht fehlen.

Pazienza dico, sagte der Fürst; Eure Einladung ist nicht zu verschmähen, sobald meine Hand nicht mehr hinreicht, den jungen Helden gegen den Alter ego in Neapel zu schützen. Wißt Ihr auch, welchen Lohn er für diese That davon getragen hat?

Alle schwiegen erwartungsvoll, und Scipio blickte bescheiden zur Erde.

Ein Todesurtheil, fuhr der Fürst fort; ja, ja ein Todesurtheil! Und warum? Weil er einen spanischen Zollwächter hatte niederstechen lassen.

Puh! rief der Mann, dessen Incognito wir noch nicht lösen können, mit einem merkwürdigen Ausdruck der Verachtung einer solchen Geringfügigkeit.

Aber nicht genug; der Vicekönig foderte nach dieser That auch noch seine Auslieferung von dem Großprior von Pisa —

Ein Gemurmel des Unwillens und der Neugierde entwortete dem Fürsten aus dem Mund aller Anwesenden.

Und was glaubt Ihr, daß der Großprior darauf für den jungen Helden that, der ihm und seinem Freunde Leben und Freiheit gerettet hatte?

Als Niemand antwortete, sprach der Fürst zu dem Doctor: das geb' ich Euer Gelehrsamkeit zu rathen auf. Doctor!

Dieser antwortete:

Pro meritis male tractarunt Agamemnona Graji;

denn da Ihr es zur Frage macht, gnädiger Herr, so kann es wol nicht anders sein!

Warum nicht, wenn von Männern die Red' ist, wie der Großprior von Pisa und der Großbaillif von Deutschland! fragte Don Vincenzo Martinelli im Tone des strafenden Vorwurfs.

Indem der Fürst eben dem Doctor die Antwort ersparen wollte, öffneten sich die beiden Flügel der Saalthüre, und der Haushofmeister des Fürsten trat mit einem mächtigen Schritte herein. Er stellte sich neben die Thüre, stieß sein langes, spanisches Rohr mit dem ungeheuern silbernen Knopf auf den Boden und rief: Don Agostino Nifo und seine Dame!

Eine kurze Weile darauf erschien mit langsamen, fast feierlichen Schritten ein Paar, welches durch den Contrast, den es unter sich selbst bildete, ein solches Erstaunen unter allen, die es zum ersten Mal sahen, hervorbrachte, daß zunächst jeder andere Eindruck schweigen mußte. Nie haben sich vielleicht Jugend und Alter, Schönheit und Häßlichkeit, edle Pracht und abgeschmackte Zierrerei im Anzug so grell neben einander dargestellt, als in dem alten Mann und der Blume von Schönheit, die er an der Hand in den Saal führte. Welche ähnlichen Contraste man auch schon gesehen haben mag, schwerlich kam er diesem gleich, da die höchste weibliche Schönheit seltener ist, als Viele glauben. Aurora und Tithon! lispelte der Doctor ins Ohr unsers jungen Mannes; aber wenn sonst die Grenzen des Lebens so neben einander in einem größern Gesellschaftskreis treten, so blickt wenigstens die Jugend verschämt zur Erde, als fühlte sie, daß sie sich nicht an ihrem Platz befände. Hier aber trug die Reizendste und Einzigste der Frauen das Haupt hoch, wie eine Köni-

gen, und blickte von ihrem Schimmerschatz herab auf die Anwesenden, wie von dem ersten Throne der Welt auf ein demüthig versammeltes Volk. Wie war unserm jungen Manne zu Muthe, als er auf den ersten Blick die schöne Reisegefährtin, die er am Strande verloren hatte, zu erkennen glaubte! Doch mußte er sich auch gleich gestehen, daß ihn eine allerdings große Ähnlichkeit getäuscht habe; denn er konnte unmöglich bezweifeln, daß er eine Dame von hohem Rang, vielleicht eine Verwandte des Fürsten selbst, in der herrlichen Erscheinung erblicke.

Pregare dios, meine Königin der Schönheit, rief der Fürst, indem er ihr entgegentrat, und sie nach der Sitte der Zeit umarmte; schon hatt' ich die Hoffnung aufgegeben, mein Haus heute von Euch geschmückt zu sehn.

Ich würd' Eure Einladung auch wirklich nicht haben benutzen können, Don Ferrante, erwiederte die Fremde, wäre der Freund mir nicht zu Hülfe gekommen. Ihr kennt ja den Spruch des Volks, das uns nicht viel Besseres als hochtönende Worte gebracht hat: donna sin compagnero, esperanza sin trabajo, y navio sin timon, nunca pueden parar cosa, que sia buena. (Dame ohne Begleiter, Hoffnung ohne Arbeit, und Schiff ohne Steuer bringen nie etwas Gutes zu Wege.)

So bin ich unserm großen Philosophen doppelten Dank schuldig, sprach der Fürst; denn ich fühle nur zu sehr, wie wahr das Wort von König Franz ist, daß ein Hof ohne Damen ein Jahr ohne Frühling und ein Frühling ohne Rosen sei.

Der Fürst hatte dies mit der verbindlichsten Wendung gegen den Begleiter der Schönen gesprochen. Dieser empfing solche Güte aber, wie wenn sie sich von selbst verstände, so daß es mehren Anwesenden unangenehm auffiel, und der Stallmeister leise zu Don Ximenez Morindell sagte: solche

man nicht glauben, was die Leute von dem alten Narren erzählten, er habe Kaiser Karl in einem Zimmer empfangen, in welchem nur Ein Stuhl gewesen sei, und habe diesen ohne Umstände selbst eingenommen, so daß der Kaiser gestanden, während er gesessen?

Meint Ihr, der Kaiser habe sich die Mühe gegeben, ihn aufzusuchen? antwortete der Andere. Die Geschichte kommt mir vor, wie die Erzählung von Diogenes, welcher den großen Alexander um nichts gebeten haben soll, als daß er ihm aus der Sonne gehen möchte. Diese Philosophen verlangen ganz andere Dinge, glückt es ihnen einmal, in die Nähe eines Monarchen zu kommen.

Der Begleiter der schönen Dame, welchem diese Bemerkungen galten, war der gelehrte Agostino Nifo, der zu seiner Zeit für ein Wunder von Gelehrsamkeit und Wissen gegolten hat. Nachdem er schon in seinem achtzehnten Jahre als Professor der Philosophie in Neapel aufgetreten war, hatte er die ganze erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hindurch an den bedeutendsten Universitäten Italiens als Lehrer gewirkt. Von Leo X. an die Sapienza berufen, sollen ihm Gnaden der verschiedensten und seltensten Art zu Theil geworden sein, so daß ihn der Papst nicht nur zum Pfalzgrafen ernannte, mit dem Rechte, Magister der freien Künste und sogar Doctoren zu ernennen und drei Personen den Adelstand zu ertheilen, sondern ihm auch die Führung des Namens und Wappens seiner eigenen Familie, der Medici, gestattete. Man hat diese Gnaden mit Unrecht bezweifeln wollen; wären sie aber wirklich nicht so weit gegangen, so würde doch diese Übertreibung schon beweisen, daß Agostino Nifo zu seiner Zeit eines ungemeinen Ansehens genossen habe. Demgemäß wurde er von dem Fürsten von Salerno behandelt, und stellte er auch in seiner äußeren Erscheinung jene achtunggebietende

[illegible] noch in andern Augen [illegible] und finden, wo die Mittelmäßigkeit in eigener Kraft zu einer schöneren Erhebung [illegible], weil die Bewunderung ihrer Umgebungen der einzige Maßstab ihres Verdienstes ist.

Das Äußere dieses Mannes konnte jedoch nicht unvortheilhafter sein, als es war. Klein, mager, verwachsen und einen großen viereckigen Kopf auf ungleichen Schultern tragend, drückte sein Gesicht nur den leidenschaftlichen Ernst aus, welcher einen Feind alles Frohsinns und aller Freude in ihm vermuthen ließ. Um so angenehmer überraschte daher die seltene Gabe der Unterhaltung und der Witz desselben, sobald er durch die Sache zu [illegible], aufgeregt war. [illegible] Alter verlieh ihm diese Schwachheit nicht in der Nähe der Frauen, und so sehen wir ihn auch hier unter der Last von siebenzig Jahren um die Gunst einer Schönheit buhlen, welche wahrscheinlich die nämliche ist, die er unter dem Namen Aurora in seinem Buch über das Hofleben zu verewigen hoffte.

Bei der Tafel saß die Schöne zwischen dem Fürsten und Don Agostino. Die Übrigen hatten Platz genommen, wie es der Zufall gab, ohne das [illegible] des Einen dem Andern Raum ließ. [illegible] war ihr [illegible] gegenüber von der schönen Angela geworden, er konnte sich nicht satt sehen konnte, ob sie gleich nicht die mindeste Kunde von ihm zu nehmen schien.

Gegen die Mitte der Tafel ward unter vielen andern Gerichten der damaligen Koch- und Zuckerbäckerkunst ein kleiner Kuchen aufgetragen. Der Fürst selbst schnitt ihn in so viele Stücke, als sich Personen am Tische befanden, und reichte zuerst seiner schönen Nachbarin ein Stück, nach welcher Don Agostino Chigi und die Übrigen die übrigen erhielten. Ich muß meine Gäste mit einer angenehmen Sitte des schönen Frankreichs bekannt machen, begann der Fürst. Ich

habe ich an dem Hofe des [illegible] und ritterlichen [illegible] der Könige [illegible] gelernt, und ich glaube das erste Mal, da ich am König Franzens Hofe sah. [illegible] [illegible] Pagen aber, rief der Monarch, das bekannte Euch eine Krone, Don Fernando, und an mir soll es nicht liegen, wenn Euch kein Neapolitaner huldigt. Doch warum einen Becher an diese Krone will ich der Erste sein, der auf Eure Majestät Gesundheit den Becher leert. So that der Monarch und so thaten auch wir Alle, so daß wir [illegible] haben, [illegible] die Reihe zum König [illegible].

Nehmt mir nicht übel, mein Fürst, sprach Don [illegible], aber ich denke, es ließe sich dem [illegible] Spiel eine höhere Bedeutung geben. Ich schlage daher vor, daß wir die Reihe [illegible], auch [illegible] zu [illegible] [illegible] und, wenn es es nicht ist, seinen Nachfolger ernennen soll.

Der Gedanke ist [illegible], rief der Fürst, und ich stimme für die Ausführung, wenn Eure [illegible] [illegible] damit einverstanden ist.

Ich erkläre mich zu jedem [illegible], wenn auch die Reihe zur Herrschaft und zu allen [illegible] [illegible] kommen, wenn sie mich zur Königin macht, erwiderte die Schöne.

Die Gesellschaft begann. Jeder sein Stück Kuchen [illegible] [illegible] zu essen, und es dauerte nur eine kurze Weile, so rief die Schöne: [illegible]! und warf die Bohne auf den Tisch.

Es ist billig, sprach Don [illegible] zu dem Fürsten, daß der erste Akt dieser Königswürde auch zum [illegible] der Königin der Schönheit [illegible] Huldigungen darbringe. Ich [illegible] mein Fürst, Ihr [illegible] [illegible] von Eurem Throne [illegible].

Erspart Euch die Mühe, Don Fernando, sagte die Schöne, [illegible] [illegible] Königinnen [illegible] ihren [illegible] [illegible]

eine [illegible]. Ich habe [illegible] zu [illegible], [illegible] ich [illegible], mein Volk glücklich zu machen. [illegible], Don Sylvius Vila, [illegible] in die schönen Augen Ihrer Königin zu blicken."

[illegible] Don Sylvius [illegible] Königin [illegible] in die Augen Ihrer Königin.

Ich empfange [illegible] im Namen meiner [illegible]. Ich [illegible] glücklich im Besitze unserer Königin!

Die ganze Gesellschaft erhob sich [illegible] und [illegible]: wir sind glücklich im Besitze unserer Königin!

Die Gräfin [illegible] hierauf mit einem Blick, [illegible] glücklich zu machen [illegible] zu [illegible]. Ich [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] ich [illegible] und ich [illegible] nicht [illegible] Ich [illegible] daß ich nicht nur der [illegible], sondern auch der [illegible], nicht nur der [illegible], sondern auch der [illegible], sondern auch der [illegible] bin. [illegible] Ich [illegible]

In allen Gegenden meines Reichs werden Paläste gebaut, die an Umfang und Schönheit Alles, was man bisher gesehen, übertreffen. Die reizendsten Frauen zieren meinen Hof; Dichter und Künstler aller Art wetteifern in meiner Verherrlichung, und die wichtigsten Entdeckungen, die Genüsse des Lebens zu vermehren und zu vervielfältigen, machen meine Regierung unsterblich. Aber wie hätte mir der Glanz des Friedens genügen, da der höchste Königsruhm in Kriegsthaten, das glänzendste Flächenmaaß in Eroberungen besteht? Ich rufe daher alle männliche Kraft meines Volkes unter die Waffen, benutze den nichtigsten besten Vorwand, um meine Nachbarn mit Krieg zu überziehen, und unterjoche ein Reich um das andere. Nachdem ich so den ganzen Erdboden mit dem Glanze meines Thrones geblendet, sterbe ich im Vollgenuß der Freuden des Lebens beliebt und geachtet auch den tapfern Ruhm noch, gerade zur rechten Zeit abgetreten zu sein, ehe mein Volk sich in der Verzweiflung über sein glänzendes Elend erhoben und mich vom Throne gestürzt hat.

Vergeben aber, Don Apollino, sprach der Fürst; Ihr habt Euch selbst nicht sehr geschmeichelt in dem Bilde, das Ihr uns von dem König entworfen habt. Da Ihr aber so weislich entwickelt, was ein König nicht thun soll, so wird es Eurem Nachfolger leicht werden, uns zu sagen, wie er es besser machen will.

Dieses Geschäft übertrage ich Euch, Don Crispin, sagte der Philosoph, dem dessen Alter doch am meisten Ehre, die Welt glücklich zu machen, anvertraut werden darf.

Genügen der Ehre, entgegnete der junge Mann, so hättet Ihr Euch allerdings nicht in Eurem Platz geirrt, Don Apollino. Wie jung ich aber auch bin, so glaube ich doch Ihnen sagen zu dürfen, daß ein König nur nach den Wünschen seines Volkes zu fragen braucht, wenn er erfahren will,

an er entnommen hat, um dasselbe glücklich zu machen. In unserm Lande, dem einzigen, das ich kenne, wissen Alle Menschen in dem einzigen zusammen, das Joch der Fremdlinge abzuschütteln und einen König aus unserer Mitte zu wählen, dessen Name durch die Tugenden und Wohlthaten seiner Väter schon von alten Zeiten her im Lande bekannt ist. Weiter weiß ich nichts zu sagen; das aber würde ich thun, wenn ich zur Macht gelangte, und ich bin gewiß, daß alles übrige Gute nachfolgen, wenn dieses erfüllt wäre.

Das heißt brav gesprochen, junger Mann, rief der Fürst; Ihr verdient, daß Euer Rath von unserm ganzen Volke gehört und befolgt würde. Was aber der König thun müßte, den sein eigenes Volk auf den Thron erhoben, darüber wird uns ohne Zweifel Don Vincenzo Martinelli am besten belehren können.

Wenn Ihr mich auffodert, mein Fürst, zu sagen, was ich als König thun würde, antwortete Don Vincenzo, so kann ich, da ich nie in diesen Fall kommen werde, nur sagen, was ich von dem besten König verlange. Und hinwieder, es ist so viel, daß ich der Vorsehung aufrichtig danke, daß sie mich nicht in die Lage gesetzt hat, diese Foderungen selbst erfüllen zu müssen. Sie gehen so weit, daß menschliche Kraft an sich selbst nicht hinreicht, um ihnen zu genügen. Eben darum muß ich vor allem andern von dem Könige verlangen, daß er fromm sei, damit der Himmel zu allen seinen Werken und Thaten Segen und Gedeihen gebe. Seine Frömmigkeit aber soll nicht bestehen in Andacht und Gebet allein, sondern in Ausübung jeder christlichen Tugend, vornehmlich aber in Mäßigung und Enthaltsamkeit, in strenger Herrschaft über seine Leidenschaften, in Nachsicht gegen jede menschliche Schwäche, in Verzeihung gegen seine Feinde, in strenger Bestrafung von Lastern und

Verbrechen und in unerschütterlichem Vertrauen auf Gott, daß jede Schickung sich zu seinem und seines Volkes Besten führen werde. Er sei gerecht gegen Freund und Feind und lasse die Gesetze am strengsten walten gegen sich selbst und die Seinigen. Er höre nie auf, nach Tugenden und Verdiensten zu suchen in seinem Volk, und werde nicht müde, sie zu belohnen und zum Besten seines Volkes zu nützen, wo er sie gefunden. Er sei ein liebevoller Vater desselben und erscheine nur furchtbar seinen innern und äußern Feinden. Großmuth und Güte, Milde und Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit müssen sich unaufhörlich den Vorrang bei ihm streitig machen, und dennoch soll keine dieser Tugenden jemals einen andern als den ihr gebührenden Platz einnehmen.

Puppen, Herr, unterbrach der Fürst den Redner, Ihr müßt nach Utopien gehen, Don Pimengo, um den König nach Eurem Herzen zu finden.

Und dennoch bin ich mit meinen Forderungen noch nicht zu Ende, antwortete dieser, und verlange mehr von dem König. Er muß der erste Edelmann und Ritter seines Reichs sein, das heißt, sein Muth und seine Tapferkeit müssen nur von seiner Mäßigung und Großmuth, sein Ehrgefühl nur von seinem Pflichtgefühl, seine Hochherzigkeit nur von seiner Bescheidenheit übertroffen werden. Kurz, er soll Jedem in seinem Volke als Muster voranleuchten, der Geistlichkeit in Demuth, Duldsamkeit und Verträglichkeit, dem Adel in Herablassung, Freigebigkeit und Abscheu gegen jede Niedrigkeit, dem Soldaten in Muth, Folgsamkeit und Edelsinn, dem Richter in Unzugänglichkeit für Haß und Liebe, dem Gelehrten in Bescheidenheit, dem Bürger überhaupt in Fleiß und Sparsamkeit, in Unbescholtenheit der Sitten, in Treue gegen seine Gattin, in liebevollem Ernst gegen seine Kinder.

und einem Jeglichen in dem weisen, besonnenen, muthigen und christlichen Benehmen in allen Verhältnissen des Lebens, im unerschütterlichen Gleichmuth in guten wie in bösen Tagen.

Einen König wie diesen würde der Himmel selbst zu gut brauchen können, sprach Don Agostino, als daß er ihn der Erde gönnen sollte. Stimmt Eure Foderungen daher etwas herab, wenn Ihr einen König haben wollt, der ein Mensch ist.

Alles dies mag schön und gut, auch mag es wahr sein, bemerkte Narcissa, aber lustig ist es nicht, und wenn man sich einmal in dem Reiche der Phantasie ergeht, so müßte man, dächt' ich, den Ernst fahren lassen. Ich bin überzeugt, Don Federico wird uns mit einem König versehen können, der das Regieren etwas leichter zu nehmen weiß.

Wenigstens werde ich ihn in wenigen Worten die ganze Kunst desselben offenbaren lassen, antwortete dieser.

Nur kein Sprüchwort, Don Federico, sprach der Fürst.

Warum nicht, gnädiger Herr, wenn es alle Weisheit enthält, deren ein König bedarf? Wär' ich also König, so würde ich mir zur Lehre machen, was das Sprüchwort sagt: thue nicht Alles, was du kannst, gib nicht Alles aus, was du hast, glaube nicht Alles, was du hörst, und sage nicht Alles, was du weißt (non far ciò, che tu puoi, non spender ciò, che tu hai, non creder ciò, che tu odi, non dir ciò, che tu sai.)

Pasque dieu, Don Federico, Euer Sprüchwort hat einen goldenen Boden, antwortete der Fürst, und ist auch für andere Leute zu brauchen. Meines Bedünkens könntet Ihr selbst den letzten Satz auf die Sprüchwörter anwenden und mit dieser Weisheit etwas sparsamer umgehen. Aber was ist das? setzte der Fürst hinzu, indem er sich an Scipio's Nachbar wandte: soll Derjenige meiner Gäste, welcher seit Jahren den königlichen Scepter führt, der Letzte sein, der

uns sagt, wie ein königlicher Scepter mit Erfolg geführet werden muß?

Ihr erzeigt mir einen Gefallen, Don Ferrante, erwiederte jener, wenn Ihr mir erlaßt, mit Euch allen um Witz zu streiten. Was ich als König der Gefilde thue, wißt Ihr; aber es hat nicht Jedermanns Beifall. Was ich anders thun sollte, weiß ich nicht, wenn ich nicht vor dem Castel nuovo in Neapel am Galgen zappeln will. An Gesetz und Ordnung im Land' ist mir nichts gelegen, so lange meine Mannschaft tapfer und gehorsam ist, und was ich durch einen guten oder schlechten König gewinnen oder verlieren sollte, vermag ich mir nicht vorzustellen, da ich mich weder um den Einen noch den Andern bekümmern würde. Meinetwegen mögt Ihr es treiben im Lande, wie Ihr wollt; laßt Ihr mich in meinen Bergen und Wäldern in Ruhe und erhebt kein zu großes Geschrei, wenn ich einem fetten Prälaten die Schränke lüfte, oder einem reichen Krämer die Baarschaft überzähle, oder ein schönes Mädchen ohne die Erlaubniß ihrer Mutter weghole, so bin ich mit Allem zufrieden und steh' Euch zu jedem Nachbardienste bereit.

Nach diesem seinem Glaubensbekenntnisse dürfen wir nicht länger verhehlen, daß der Unbekannte Niemand anders als der Räuberhauptmann Marco Sciarra ist, der in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in den Grenzgebirgen des Kirchenstaats und des Königreichs Neapel eine so furchtbare Rolle gespielt hat. Seine Bande war durch die damaligen Proscriptionen der italienischen Staaten mit den entschlossensten Menschen aller Stände vermehrt worden, und einem kleinen Kriegsheer gleich in der Zahl, konnt' es sich in Muth und Tapferkeit mit einem großen messen. Er selbst nannte sich den König der Fluren und machte Unternehmungen, dieses Titels würdig; wie er denn bedeutende Städte

mit Erfolg angriff und sich einmal sogar gegen viertausend Mann regelmäßiger Truppen, die gegen ihn ins Feld gezogen waren, mit Vortheil behauptete. Seine Macht dauerte so lange als das Misverständniß der beiden Nachbarregierungen, und erst als diese gemeinschaftliche und aufrichtige Maßregeln gegen ihn ergriffen, sah Marco Sciarra ein, daß er sich für die Dauer nicht behaupten konnte. Er benutzte daher den Antrag der Venetianer, in ihre Dienste zu treten, und entließ seine Bande. Aber auf dem Wege nach seiner neuen Bestimmung erreichte ihn die Rache seiner feigen Verfolger, und er fiel unter dem Dolche eines seiner Vertrauten, welchen die neapolitanische Regierung dazu erkauft hatte. In einer Laufbahn voll Verbrechen und Ruchlosigkeiten aller Art hatte dieser Mann wahrhaft große und seltene Eigenschaften entwickelt, so daß es für ihn in Wahrheit nur einer guten Erziehung und besserer Jugendschicksale bedurft hätte, um der Stolz seines Vaterlands zu werden. Noch jetzt lebt er in der Volkssage als ein Beschützer der Unterdrückten und als ein grausamer Rächer aller Willkür der Mächtigen fort, und das nur zu oft gefühlte Bedürfniß eines ähnlichen Schirms hat den Feind der öffentlichen Ordnung, den gierigen Straßenräuber und unerbittlichen Mörder in Vergessenheit gebracht. Mehre große Verbrecher seines Vaterlands haben in spätern Zeiten eine ähnliche Richtung genommen, und man darf nicht zweifeln, daß ihnen Marco Sciarra in der Verklärung der Volkssage als das Vorbild erschienen ist, wodurch sie die Verworfenheit ihres Gewerbs mit den Foderungen ihres bessern Selbsts zu versöhnen suchten.

Es ist der Status naturalis, der Naturzustand, den er verlangt, sprach Don Blasio nach jenem Glaubensbekenntniß des Königs der Fluren; und dieser Zustand läßt sich mit der heutigen Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr vereinigen.

Warum nicht, mein weiser und gelehrter Herr? fragte Narcissa. Mit all der Ordnung im Lande kann man sich am Ende nicht mehr rasch auf dem Absatz umdrehen, ohne ein Gesetz zu verletzen. Ich lobe mir das Land, wo sich der Stärkste nur vor dem Klügsten beugt, und diese dummen Volksmassen sich nicht einfallen lassen, glücklich sein zu wollen. —

Wir brechen hier ein Gespräch ab, das den meisten Lesern ohne Zweifel zu lange gedauert hat, ob wir gleich davon nur mitgetheilt, was für die Schilderung der in dieser Geschichte auftretenden Personen nothwendig ist. Die Unterhaltung ging in diesem Geiste fort, belebte sich aber mehr und mehr und ließ besonders die Unzufriedenheit mit der spanischen Regierung und ihrem Statthalter, dem Vicekönig Pedro von Toledo, in Neapel immer stärker hervorbrechen. Es wurden Reden geführt, welche gleichsam die letzten Schranken der schuldigen Ehrfurcht vor dem Herrscher des Landes und seinen Gesetzen niederrissen und, an sich schon tadelnswürdig, ja ruchlos und verwerfen, einen Zustand der Dinge verriethen, welcher auf den nahen Ausbruch großer politischer Stürme in dem Lande schließen ließ. Ja, man würde in der Aufgeregtheit, in welche die Köpfe gerathen waren, vielleicht noch weiter gegangen sein, hätte Narcissa nicht offen erklärt, daß ihr all das Gerede vorkomme wie der Gedanke jenes Knaben zu Rom, der mit seinem Vater hinter Kaiser Karl V. vor der Öffnung in der Kuppel des Pantheons stand.

Und was waren dies für Gedanken, reizende Narcissa? frug der Fürst.

Der Knabe dachte, sprach die Schöne, er brauchte dem Kaiser nur einen Stoß zu geben, so läge er unten zerschmettert, und wäre Rom an dem Manne gerächt, der es schlim-

mer als die Gothen und Vandalen behandelt hatte. Als er mit seinem Vater nach Hause ging, erzählte der Knabe diesem seinen Einfall, und die große Lust, die ihn angewandelt, solchen auszuführen. Da antwortete ihm sein Vater: dergleichen Dinge, mein Sohn, muß man thun, aber nicht davon sprechen!

Die ganze Gesellschaft, die sich noch ebenso großer Worte in weinkühnen Reden vermessen hatte, verstummte bei der schlagenden Erzählung der Jungfrau, und Keiner war, der sich nicht getroffen gefühlt hätte, außer dem König der Fluren, der kein Wort gesprochen, keinen Wein getrunken und vielleicht Ähnliches gedacht hatte. Da man sich nun nicht gleich in eine andere Stimmung zu finden wußte, indem auch die Zuversichtlichsten auf dem wunden Flecke berührt worden waren: so erhob sich die Gesellschaft und trat in die Nebensäle. Eine gewisse Scheu mochte die Beschämten von der Jungfrau entfernt halten; denn sie bildeten einzelne Gruppen, die ihre Gespräche unter sich fortsetzten. Narcissa hingegen trat vor einen ungeheuern venetianischen Spiegel, der bis auf den Boden herabreichte. Sie begann ihren Anzug zu ordnen, verlor sich aber bald in das Anschauen ihrer eignen Reize und schien eine gute Weile darin versunken, bis sich ihre schönen Glieder allmälig in leisen, sanften Bewegungen entwickelten, die sich nur mit den anmuthsvollen Bewegungen des spanischen Bolero vergleichen lassen. Unmerklich wuchs die Lebendigkeit dieser Stellungen und Wendungen; jeder Theil des schönen Körpers gewann ein neues, zuvor unbekanntes Leben, aber Alles blieb in ungestörter Harmonie des Einzelnen mit der Anmuth des Ganzen. Nach und nach sammelte sich die Gesellschaft in einem Halbkreise um die herrliche Gestalt, welche, Allem um sich herum fremd, sich in ihrem eignen Reiz zu wiegen und auf der

Spitze der niedlichsten Füße in der Luft zu schweben schien. Da trat der Fürst hinter sie und ließ ein elfenbeinernes Tamburin mit silbernen Schellen über ihr Haupt weg vor ihr niederfallen, das sie, als ob sie es erwartet, auffing und im nämlichen Augenblicke zu spielen begann. Nun erst schien sich der ganze unendliche Reichthum der anmuthigsten Stellungen und der volle Zauber der hinreißendsten Bewegungen zu entwickeln, indem die herrlich gerundeten Arme unzählige Linien immer neuer Schönheiten durchliefen und das unerschöpfliche Spiel der anmuthsvollsten Gebehrden gleichsam begleiteten. Aber mit dem Tamburin war auch ihr Bewußtsein zu der Gesellschaft zurückgekehrt. In dem lockendsten Reiz der reichsten Bewegungen des Tanzes näherte sie sich Mehren der Anwesenden, als ob sie sie zum Tanze herausfoderte, und entfernte sich in lieblicher Neckerei von ihnen, sobald sie Miene machten, die Herausfoderung anzunehmen. Mehr als einmal ward unser junger Mann von ihr auf diese Weise getäuscht, und schon hatte er die Arme gehoben, um ihr zum Tanz entgegenzutreten, als sie sich wie ein Schmetterling von ihm wandte und Don Agostino auffoderte. Die Eitelkeit des alten Philosophen vermochte der Verführung nicht zu widerstehen; er trat in den Kreis und begann seinen Tanz, so gut er es vermochte. Aber nun stellte sich auch ein Schauspiel eigner Art dar, wie es so bald nicht wieder gesehn werden wird. Die vollste Kraft der Jugend und der kühnste Reiz der Schönheit, nur von dem höhern Zauber der Anmuth beschränkt, umgaukelten gleichsam wie ein ätherisches Wesen das menschliche Elend, welches triefend von Schweiß und mit keuchender Brust auf zitternden Beinen herumwankte. War es die stolze Unbekümmerniß, in welche die an Huldigungen gewöhnte Schönheit so gern verfällt? War es Spott oder gar Schaden-

freude, die den schwachen Alten in ihren Zauberkreis hineingerissen hatte und ihn darin festhielt, bis er, von der letzten Kraft verlassen, zu Boden stürzte? Denn mächtiger war die Eitelkeit in ihm gewesen als die Kraft, und statt zu bekennen, daß er nicht weiter vermöge, hatte er lieber noch alle Reste derselben aufgerufen und war der völligen Erschöpfung unterlegen, statt der Mahnung der Vernunft zu gehorchen.

Der Zustand, worin sich der Greis befand, hatte etwas Ängstliches. Er befand sich ohne Bewußtsein und war so heftig zur Erde gestürzt, daß man auch böse Beschädigungen in Folge des Falles fürchten mußte, wenn nicht Schlimmeres geschehen war. Schnell eilten die Diener herbei und trugen den bewußtlosen Greis auf ein Bette der nächsten Zimmer, und Andere eilten, um ärztliche Hülfe zu holen. Narcissa und der Fürst zeigten sich besonders theilnehmend, Don Vincenzo Martinelli thätig, um für Hülfe aller Art zu sorgen. Scipio war besorgt und fast verlegen; aber die Übrigen schienen sich wenig um den Unfall des alten Mannes zu bekümmern und sparten selbst den Spott nicht. Am unbarmherzigsten zeigte sich der Doctor Don Blasio, dem der Philosoph durch das Übergewicht seines Geistes, seiner Gelehrsamkeit und seines Ansehens tödtlich verhaßt war, und er floß recht eigentlich über in hämischer Schadenfreude und abgeschmackter Pedanterie, indem er sich in einer weitläuftigen Abhandlung, zu der er Cicero's Wort, nemo fere saltat, nisi ebrius, zum Text wählte, über die Thorheit des Tanzes für ernsthafte Männer herausließ. Niemand schien an seiner Weisheit Behagen zu finden; Einer um den Andern verließ ihn, und am Ende war nur noch unser junger Mann übrig, der noch nicht oft genug ähnliche Thoren gesehn hatte und den neuen Bekannten mit Rücksichten behan-

dein zu müssen glaubte. Glücklicher Weise ersparte ihm der Fürst die Verlegenheit, seine Geduld auf eine längere Probe gesetzt zu sehen, und ließ ihn wegrufen.

Der gelehrte Doctor befand sich nun allein im Saal und glaubte nichts Besseres thun zu können, als sich in dem nämlichen Spiegel zu beschauen, der noch eben mit der schönsten aller weiblichen Gestalten geprangt hatte. Doch sah er sich zuvor nach allen Seiten um, ob er von Niemand beobachtet würde, und stellte sich dann erst vor das Glas, als er sich ganz sicher glaubte. Der Spiegel erblaßte gleichsam, als er ihm nahe trat; denn die klare Oberfläche überlief sich in dem Dunstkreise des starkbeleibten, reichlich gespeisten und getränkten Mannes. Zwar tanzte er nicht; auch griff er sich nicht mit wechselnden Stellungen und Wendungen an, sondern er begnügte sich, die glänzenden Augen mit der ihm eignen Koketterie spielen zu lassen. Allmälig verlor auch er sich, wenn nicht in seine Reize, doch in den Gedanken an die schöne Figur, die er in dem Hermelinmantel der Domherren machen würde, und wir können ihn füglich sich selbst überlassen, da wir unsern Lesern unmöglich zutrauen können, daß sie so vielen Geschmack an dem pedantischen Gecken finden werden, als er selbst.

Fünftes Capitel.

Scipio war nicht wenig erstaunt, als er in das Cabinet des Fürsten trat und einen Franziskanermönch darin fand, in welchem er auf den ersten Blick den Bruder Sperantius aus dem Camaldolenserkloster erkannte. Wundert Euch nicht,

junger Mann, begann der Mönch, als Scipio verwundert schwieg, mich in dieser Verpuppung zu finden. Ich habe mehr als Eine solche Metamorphose zu durchlaufen, bis ich meinen Flug in die Luft werde nehmen können. Aber die Zeit ist nahe, und Ihr seid zur Mitwirkung berufen.

Da Ihr meiner Verwunderung kein Wort gönnt, antwortete Scipio, so muß ich um so mehr mit meinem Dank eilen. Ich habe hier eine Aufnahme gefunden, die ich auch mit den kühnsten Hoffnungen, welche Ihr mir eröffnet, nicht erwarten durfte. Aber je weniger Ansprüche ich an dieselbe habe, desto höher steigt meine Verpflichtung gegen Euch. Und so ist es mir doppelt angenehm, die Befehle des Fürsten aus Eurem Munde zu empfangen.

Don Ferrante hat einen Auftrag eigner Art für Euch, sagte der Mönch. Jeder junge Mann von gewöhnlichem Schlage würd' ihn für ein besonderes Glück ansehn. Ich zweifle, daß er Euch auf den ersten Blick auch so erscheinen werde. Darum ist es nöthig, daß wir uns über die Sache verstehn. Ihr sollt nicht in den Fall kommen, dem Fürsten einen Dienst zu verweigern, noch ihm einen zu leisten, den Ihr Euer nicht würdig achten könntet.

Ich wüßte nicht, wie ich dem Fürsten gegenüber, dem ich bereits so viel verdanke, in diese Verlegenheit gerathen sollte, erwiederte der junge Mann mit der ganzen Voreiligkeit eines durch Dankbarkeit und Neuheit der Verhältnisse befangenen Herzens. Ich werde ihm nie etwas zu verweigern haben, weil er nie etwas meiner Unwürdiges von mir verlangen wird.

Ich kann Euch dies zugeben, erwiederte der Mönch, da wir am Ende doch schwerlich über das, was Euer würdig sein mag, verschiedener Meinung sein werden. Ihr sollt ein schönes Mädchen nach Neapel begleiten.

Ein Mädchen? fragte Scipio stutzend; aber er setzte auch sogleich hinzu: warum nicht? Da es eine Tochter, eine Verwandte des Fürsten ist, kann es mir nur zur Ehre gereichen.

Sie ist weder das Eine, noch das Andere; aber sie hat in den Augen des größten Theils der Männer einen noch weit höhern Vorzug. Sie ist ein Mädchen von wahrhaft seltener Schönheit. Ich, für meine Person, kenne jedoch nur Einen Werth in ihr; er übersteigt aber auch jeden andern. Sie ist ein nothwendiges Glied in der Kette unserer Plane.

Ja, dies ist sie, fuhr der Mönch fort, als der junge Mann schwieg; in ihr besitzen wir ein unschätzbares Pfand der Mitwirkung eines wichtigen Verbündeten des Auslandes.

Wäre sie in Salerno nicht sicher genug? fragte Scipio. Ich dächte, ein Pfand der Art müßte in Neapel, unter den Augen der Spanier, in größerer Gefahr sein als hier.

Unter andern Umständen gewiß, antwortete der Mönch. Ich will Euch nichts verhehlen, damit Ihr mit völliger Kenntniß der Sache Euern Entschluß nehmen könnt. Uludsch-Ali umschwärmt mit einer Flotte unsere nächsten Golfe. Er ist unser heimlicher Verbündeter...

Wie? Ein Türke ist Euer Verbündeter? rief der junge Mann mit dem ganzen Erstaunen eines Gemüths, in welchem Melantho's Türkenhaß allein schon jede Regung des osmanischen Blutes, das von seiner Mutter her in den Adern des jungen Mannes floß, unterdrückt hatte.

Warum nicht? fragt die Politik nach dem Glauben ihrer Verbündeten? Auf diesem Felde ist Jeder unser Freund, dessen Hülfe wir bedürfen, und der sie uns zu gewähren geneigt ist.

Verzeiht mir, sagte der junge Mann, ich kann mich

nicht so schnell an diesen Gedanken gewöhnen, obgleich meine Mutter aus arabischem Blute stammt.

Ihr habt wol ohne Zweifel von Barbarossa's Flotte gehört, welche vor drei Jahren die Küsten von Italien beunruhigte?

Wie sollt' ich nicht? Hab' ich doch ebenso oft über Italiens Schande erröthen müssen!

Diese Flotte hatte mehre Küstenpuncte von Toscana verheert und stand im Begriff, aus Mangel an Proviant nach der Levante zurückzukehren; da schickte man ihr von Civita Vecchia aus Lebensmittel zu, die es Barbarossa möglich machten, die See noch länger zu halten. Die Verwüstung von Ischia, Procida, Lipari und mehre Puncte Calabriens war die Folge dieses Verweilens. Und wer glaubt Ihr, daß den Befehl gegeben habe, jene Lebensmittel abzusenden?

O es hat unserem unglücklichen Italien nie an Verräthern gefehlt, rief der junge Mann.

Nehmt Eure Worte zurück, Don Scipio, sprach der Mönch. Ihr habt das Oberhaupt der christlichen Kirche selbst einen Verräther genannt.

Wir stehen den großen Ereignissen so nahe, fuhr der Mönch fort, da der junge Mann in der Bestürzung keine Worte fand, daß Ihr Euch bald über auffallendere Dinge nicht mehr wundern werdet. Inzwischen mag Euch dieser Umstand wenigstens beweisen, daß man ein guter Christ sein und die Türken doch zu Verbündeten haben kann. Aber ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß diese Verbindung nicht länger dauern soll als der gemeinschaftliche Vortheil, und in so fern wird dies eben nicht sehr lange sein. Oder glaubt Ihr, daß auch das selbstständige, weise und kraftvoll regierte Königreich Neapel diese Räuber noch an seinen Küsten dulden werde?

Fürwahr, nein! erwiederte der junge Mann rasch; sonst möcht' es auch schwerlich der Mühe lohnen, die spanische Herrschaft umgestürzt zu haben.

Laßt uns Uludsch-Ali und seine Türken nützen, so lange wir sie brauchen können, und jetzt bedürfen wir derselben. Sie müssen das Castell von Ischia besetzen, bis die französische Flotte eingetroffen ist, um uns von der Seeseite her gegen jeden spanischen Angriff sicher zu stellen. Auf der Landseite schützt uns die Freundschaft Roms wenigstens so lange, als es durch sie mehr gewinnen als verlieren kann. Es hat allen Anschein, daß sich dieses Interesse von beiden Seiten wenigstens so lange gleich bleiben werde, bis unsere Angelegenheiten im Innern gehörig befestigt sind. Damit es uns aber nicht wieder ergehe, wie mit jenem Zug von Barbarossa, der auf Plünderung und Menschenraub hinauslief, bedürfen wir einer Bürgschaft von Uludsch-Ali, welcher uns seine kräftigste Mitwirkung versprochen hat. Glücklicher Weise hat uns eine Weiberlaune verschafft, was uns keine Unterhandlungskunst gewonnen haben würde. Seine eigne Tochter bekam den Einfall, die Fürstin von Salerno zu besuchen, und befindet sich bereits in dieser Stadt. Sie ist ein Mädchen, schön wie ein Frühlingsmorgen, und mehr geliebt von ihrem Vater als seine eignen Augen. Aber wir sind ihres Bleibens hier keine Stunde gewiß; denn schwerlich hat je eine Tochter Eva's unter der Herrschaft so vieler Launen gestanden als dieses Weib. Fällt es ihr ein, an Bord zu gehen, so können wir es nicht hindern. Uludsch-Ali läßt eine seiner besten Fusten zwischen Capri und den Liparen kreuzen, um sie an Bord zu nehmen, sobald es ihr am Lande entleidet ist, und das Schiff würde die Signale dazu von unsern eignen Türkenthürmen erhalten, da ihr Vater überall und selbst in dieser Stadt Einverständnisse hat.

Wir dürfen es nicht wagen, sie gegen ihren Willen zurückzuhalten. Er ist stark genug, um einen raschen Angriff auf Salerno selbst unternehmen zu können, und würde sich gewiß durch nichts abschrecken lassen, wo so viel zu gewinnen oder zu verlieren wäre. Der Fürst getraut sich, sie zu einer Reise nach Neapel zu bereden, da sie die Fürstin nicht hier getroffen hat; ist sie aber einmal dort, so finden wir leicht Vorwände, sie daselbst zu behalten. Wir dürfen auch hoffen, daß sie sich einige Zeit bei Donna Isabella gefallen werde, und so sind wir des Vaters nur um so sicherer.

Ich begreife und bin bereit, die Schöne zu geleiten; doch hoff' ich, dadurch nicht von aller übrigen Mitwirkung für Eure Plane ausgeschlossen zu sein.

Im Gegentheil; wir rechnen vielmehr nicht wenig auf Euch. Doch läßt sich das Nähere noch nicht bestimmen. In Neapel haltet Ihr Euch zunächst an Mormile, dessen Bekanntschaft Ihr gemacht habt. Er wird Euch wenige Tage nach Eurer Ankunft dort in Thätigkeit setzen; indeß versprecht mir, Euch durch nichts abhalten zu lassen, in das Castel nuovo zu kommen, so wie Ihr hört, daß Don Giovanni d'Aquera das Commando in demselben übernommen hat. An diesem Tage wird Euch das Losungswort Bruder Sperantius alle Thore öffnen, sowol bei den Unserigen als bei den Spaniern.

Während der Mönch dem jungen Mann die Einzelnheiten seiner Plane entwickelte, trat der Fürst ein. Er schien etwas niedergeschlagen. Sie will gleich abreisen, sagte er zu Jenem, und in der That werden wir eilen müssen, sie aus Salerno zu entfernen; sonst wird ihre Anwesenheit in der ganzen Stadt bekannt.

Der Fürst erzählte hierauf, daß Don Agostino Mise in der vergangenen Nacht an den Folgen seines gestrigen Un-

selbst gestorben sei. Donna Laura ist trostlos, sagte er klagend. Sie wirft der schönen Narcissa den Tod ihres Gatten vor und beschuldigt sie, daß sie den alten Mann zu lauter Thorheiten verleitet habe. Die ehrgeizige Donna hat ein solches Geheul erhoben, daß sich ihr Haus in wenigen Stunden mit Betschwestern und Klageweibern angefüllt hat. Das reizende Kind mußte sich zu Donna Angelica flüchten, wenn es seine schönen Augen in Sicherheit bringen wollte. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie nahe mir der Tod des Philosophen geht!

Wenn ich aufrichtig sein soll, sprach der Mönch, so muß ich gestehn, daß ich keinen Grund sehe, seinen Verlust zu bedauern. Für unsere Unternehmung hatte er nicht den geringsten Werth; vielmehr war seine Eitelkeit für ihn selbst und für Alles, was er trieb, eine so gefährliche Klippe, daß die wichtigsten Interessen an ihr scheitern konnten. Zudem stand er hoch in Jahren, und da ich Alter ohne Weisheit nicht als ein Verdienst anzuerkennen vermag, so finde ich, daß er eher zu spät, als daß er zu früh gestorben ist.

[illegible]! Ihr habt eine verdammt schneidende Art, die Dinge anzusehen! Inzwischen muß ich bekennen, die Sache hatte eine höchst komische Seite. Das gefühlvolle Mädchen faßte sie auch gleich auf, und so fand ich sie schneller getröstet, als ich mir vorstellte. Habt Ihr unsern jungen Freund schon auf seine angenehme Reisegesellschaft vorbereitet?

Ich kann mich in einer halben Stunde und früher in Bewegung setzen, sprach Scipio.

Ihr werdet Euch zu einer Verkleidung entschließen müssen, fuhr der Fürst fort, sowol um Euretwillen als wegen Narcissens. Es ist nicht räthlich, daß sie als eine Jungfrau aus den höhern Ständen nach Neapel komme. Sie wird

ziemliches Aufsehen genug durch ihre Schönheit erregen, und wenn Ihr nicht gleich in der Menge verschwinden könnt, so spricht ganz Neapel am andern Morgen von Euch. Ihr werdet sie zu Donna Isabella bringen! O mein glücklicher, junger Freund, Ihr werdet die liebenswürdigste aller Frauen kennen lernen!

Ihr habt Recht, Don Ferrante, sagte der Mönch, es wird am besten sein, wenn sich Beide auf eine Weise kleiden, daß sie einer Pächtersfamilie von Euren Gütern anzugehören scheinen. Auf diese Weise fällt es nicht auf, wenn sie nach Eurem Palaste fragen und sich für die Neugierigen in demselben verlieren.

Wendet Euch nur an meinen Haushofmeister, Don Scipio, um Euch mit dem Nothwendigen aus meiner Garderobe zu versehen. Ihr werdet unter den Anzügen meiner früheren Jahre manchen brauchen können. Ihr findet darunter, was für jeden Geschmack und Stand paßt. Inzwischen geh' ich, um die Briefe an Donna Isabella fertig zu machen.

Der Fürst entfernte sich in sein Schlafzimmer, und Scipio verabschiedete sich bei dem Mönch. Indem er nun mit raschen Schritten die offene Gallerie durchwandelte, in der er sich dem Fürsten zum ersten Mal vorgestellt, traf sein Blick unwillkürlich auf eins der Wandgemälde, die er noch nicht näher betrachtet hatte. Der Anblick einer Figur auf dem Vordergrunde desselben ergriff ihn gleichsam mit Gewalt und erschütterte ihn dermaßen, daß im Augenblick alle andern Gedanken, die ihn lebhaft beschäftigten, vor diesem Eindruck zurückwichen. Das Bild stellte eine Scene aus der Belagerung eines Castells dar, welches die Einfahrt eines Seehafens deckte. Der gewaltige Pulverdampf ließ nur einzelne große Massen von Thürmen sichtbar werden, die den

gemalten Hintergrund des Bildes einnehmen. Auf beiden Seiten erheben sich die Galerien des Malteserordens, welche das Castell beschießen, die Mitte des Vordergrundes aber füllte gleichsam das Verdeck einer Galeere, deren Ruderklassen durch einen doppelten Schrecken aus verschiedenen Richtungen bewegt waren. Die Barbaren schienen aus Furcht vor dem Feuer des Castells die Ruder gestrichen zu haben, um das Fahrzeug nicht weiter in sein Bereich hineinzutreiben, und die Hintern sahen die übrigen ruhen, während sich ihre Augen mit dem mannichfaltigsten Ausdruck des Erstaunens und der Furcht auf einen Ritter hefteten, der mit gezogenem Degen auf den [illegible] lehnte. Offenbar gab er diesem einen Befehl, der ihm das Leben kostete, wenn er nicht gleich ausgeführt wurde. Die leidenschaftliche Begeisterung des Ritters, zu dessen Füßen bereits Mehrere seiner todten Ordensbrüder niedergestreckt lagen, war auf das vortrefflichste von dem Künstler ausgedrückt, und Crispo hatte das Bild nur einen Moment betrachtet, als er in dem Ritter den Marquese von Pila erkannte.

Wir haben bereits bemerkt, daß der erste Anblick des Mannes, der noch vor wenigen Tagen so hoch in der Meinung des Jünglings gestanden, diesen tief erschüttert hatte. Sein erstes Gefühl glich der Wirkung der [illegible] über eine alte Schuld. Hier fand man der erprobte Held, den er bisher nur in der ruhigen Haltung des gesellschaftlichen Lebens und mit dem Ausdruck des [illegible] Greises gesehen, in seiner eigenthümlichen Lebenssphäre, in dem hingebenden Kampf für die Sache der Christenheit vor ihm, wie sich sein Antlitz im erhabensten Ausdruck von Begeisterung des Muthes und der Entschlossenheit [illegible] verklärt hatte. Es war ihm unmöglich, sich sogleich loszureißen, und er erschrak beinahe, als ein leiser Schlag auf seine Schulter ihn erin-

merkte, daß er nicht allein war, und er im Dunkelgen den Mann erkannte, welcher hinter ihm stand.

Ihr seid auch reisefertig, mein junger Freund, sagte Don Vincenzo Martinelli, der Scipio auf diese Weise überrascht hatte, und es ist mir lieb, Euch hier zu finden. Man sagt Euch darauf, daß ich schnell mein Project ändere; aber ich hätt' es nicht über mich gewinnen können, abzureisen, ohne Euch noch einmal gesprochen zu haben. Ich möchte mich so gern mit der Hoffnung von Euch trennen, daß Ihr die Bahn nicht verlassen werdet, auf der Ihr allein Glück und Heil für Euer ganzes Leben erwarten könnt.

Reisen wir vielleicht zusammen? fragte Scipio, denn ich bin auch reisefertig.

Wohin geht Euer Weg?

Nach Neapel.

Nach Neapel! sagte Don Vincenzo mit dem Ausdruck der Verwunderung. Indeß schien er sich sogleich zu besinnen und sagte hinzu: desto besser! Ihr findet dort den alten Gönner und Beschützer, dessen Bekanntschaft Ihr, wie ich mit Freuden sehe, so eben nicht ungern erneuert habt.

Ich kann nicht sagen, daß ich sie gern erneuert hätte, Don Vincenzo, erwiederte Scipio. Vielmehr muß ich gestehen, daß es mich fast unangenehm überrascht hat, diesen Mann auf meinem Wege zu finden.

Und wie so? rief der Andere. Habt Ihr keine Briefe von Eurem Vetter Caraffa erhalten?

Nicht eine Zeile, seit ich ihn verlassen habe. Wie kann ich auch Briefe von dort erwarten? setzte der junge Mann mit Bitterkeit hinzu; unsere Freunde vergessen einen Geächteten gern, sobald er ihnen aus den Augen ist, und damit er ihr Gedächtniß nicht lange beschwere, eilen sie, ihn sich aus den Augen zu schaffen.

Unsere Freunde! wiederholte der [illegible] mit dem Ausdruck des Erstaunens und Unwillens. Der Mann, den Ihr dem Untergange [illegible] [illegible], unter die Mauern des Schlosses, wenn Ihr nicht lieber durch meinen Degen als durch die Kugeln der [illegible] sterben wollt! Dieser Mann ist auch ein Jemand unsres [illegible]. Der [illegible] [illegible], junger Mann!

Warum bin ich denn hier? — Doch ja, ich wüßt' es dem [illegible] [illegible], wenn mich nicht seine [illegible] [illegible] gefühlt hätte, die er lieber auf einen Andern übertrug. Kannt' er mich nicht eher [illegible] als der Fürst, welcher [illegible] der Regierung ist, die mich verurtheilt hat? Konnt' er mich nicht leichter verbergen als Don [illegible]? Was hab' ich für den [illegible] Herrn [illegible] [illegible] gethan, daß er dem [illegible], den er zum ersten Mal sah, [illegible] [illegible]?

Ich weiß nicht, ob es der [illegible] war, der Euch [illegible] Weg gezeigt hat, antwortete Don [illegible] mit auffallendem Ernst; aber das weiß ich gewiß, daß Ihr die [illegible] [illegible], die Ihr gefunden, nicht Euch selbst, sondern dem mächtigen Schutz verdankt, unter dem Ihr steht, und der nur von dem [illegible] ausgehen konnte. Was hätte dieser denn für seine Person gewagt, wenn er Euch Schutz und Sicherheit auf seinen Posten gewährt hätte?

Wie ist darauf besser zu [illegible] [illegible], daß er [illegible] von sich gestoßen?

Wenn Ihr [illegible] keine Antwort auf meine Frage wißt, so kann' ich Euch die Erklärung geben, daß [illegible] den Schutz, den Ihr [illegible] von ihm [illegible], in seiner Stellung als [illegible] eines [illegible], das auf spanischem Meere lag, nicht mit der Pflicht gegen seinen [illegible] [illegible] gefunden hat. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Scipio Cicala.

Dritter Band.

Scipio Cicala.

In vier Bänden.

Dritter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1832.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Das schöne Pärchen ritt einige Zeit schweigend neben einander; aber Scipio's Pferd war viel zu ungeduldig, um lange gleichen Schritt mit dem sanften Zelter, den die reizende Jungfrau ritt, zu halten. Der junge Mann ließ seine Begleiterin wiederholt hinter sich, und fiel ihm auch gleich jedesmal schnell ein, daß ihn der Auftrag des Fürsten zu jeder Aufmerksamkeit für sie verpflichtete, so kostete es ihm doch Mühe, die Stimmung zu bemeistern, die ihn von ihr entfernte.

Und in der That war diese durch mehre Umstände sattsam begründet, und seine jugendliche Ungeduld gestern auf die härteste Probe gestellt worden. Er hatte vom frühsten Morgen bis um Mittag bei Don Federigo Grisone gewartet, daß sich die Schöne in Bewegung setzen würde, und seine Abfertigung zuletzt in dem einfachen Trost erhalten, daß sie erst am andern Tag abzureisen gedenke. Auch diesen Morgen war sie wiederum mehre Stunden auf die unnützeste Weise aufgehalten, und die Abreise so lange verzögert worden, bis die angenehme Kühlung der Frühe vorüber war. Die Hitze drückte daher sehr schwer auf die Reisenden, als sie den Berg von Vietri hinanritten.

Indeß war dies nicht das Einzige, was unsern jungen Mann verstimmte. Die Ungewißheit über seine Reisegefährtin hatte ihn vom Anfange an lebhaft beschäftigt. Daß es Narcissa

sei, mußte er aus dem Zusammenhange mit dem Tode des Philosophen schließen. Aber war Narcissa nur Eine und die nämliche Person mit der schönen Fischerstochter, die ihn nach Salerno gebracht hatte? Den Fürsten wollte er nicht fragen, da dieser vorauszusetzen schien, Scipio wisse, mit wem er reisen werde. Bei Andern, die seine Zweifel vielleicht auch zu heben vermocht, hielt ihn eine gewisse Scheu zurück, in nähere Fragen einzugehn, da es ihm vorkam, daß Niemand gern von der räthselhaften Schönen sprach, und die Meisten ihre Erscheinung in Salerno als einen der mancherlei bizarren Einfälle betrachteten, in welchen sich der Fürst gefiel, und nicht immer Maß zu halten verstand. Das Räthsel war ihm erst heute gelöst worden; denn nachdem sie ihn gestern einen halben Tag vergebens warten lassen, hatte sie es nicht einmal der Mühe werth gefunden, selbst zum Vorschein zu kommen und ihm einige Worte zur Entschuldigung zu sagen. Hatte sie ihn doch selbst diesen Morgen, nachdem sie endlich reisefertig geworden war, kaum eines Grußes gewürdiget und nicht das leiseste Zeichen von sich gegeben, daß sie einen Bekannten in ihm erblicke.

So hatte er endlich die Überzeugung gewonnen, daß die Schöne Niemand anders, als seine Reisegefährtin auf der kleinen Küstenfahrt und seine Tischgenossin an der Tafel des Fürsten war. Damit lösten sich auch die verschiedenen Räthsel, die ihm auf jener Fahrt gleichsam aufgegeben worden. Uludsch Ali's launisches Töchterchen erschien ihm nun als eine ächte Türkin, welche nicht übel Lust hatte, ihn als einen Sklaven zu behandeln. Er nahm sich daher gleich vor, ihr zu zeigen, daß er dies nicht sei und nicht sein wolle. Ich werde es an keiner Sorgfalt mangeln lassen, sagte er zu sich selbst, um sie wohlbehalten in die Hände der Fürstin abzuliefern; aber weiter will ich mich auch gewiß nicht mit ihr einlassen.

Welche frische, angenehme Luft! unterbrach die Schöne das Schweigen endlich, als sie gerade neben einer Felswand hinaufritten, deren Gestein bereits die Sonnenstrahlen, die es den ganzen Morgen eingesogen, in einer lästigen Hitze wieder ausströmte.

Der junge Mann hatte den Muthwillen nicht gesehn, der bei diesen Worten im Antlitz der Schönen lag; aber er fühlte ihn nicht minder empfindlich.

Eure Bemerkung würde ein besseres Glück bei dem Signor Lello in Neapel machen, als bei mir, antwortete er trocken. Ich rathe Euch, sie für seine Bekanntschaft aufzubewahren, besonders, da Euer Scherz frostig genug ist, um so schnell nicht zu schmelzen.

Zur Verständigung unsrer Leser müssen wir anführen, daß man in Neapel die bizarrsten Einfälle und Neigungen li spassi de lo Si Lello, Vergnügungen des Herrn Lello nennt. Man erzählt nämlich, daß dieser Herr Lälius in der Tageszeit der brennendsten Hitze seinen Spaziergang in der Sonne gemacht, daß er gewöhnlich eine Barke genommen und die Ruder selbst geführt habe. In Rom nennt man dergleichen Liebhabereien dem Günstling Pabst Julius III. zu Ehren i gusti del Cardinal Giammaria; die Franzosen erzählen ein ähnliches Geschichtchen von einem Herrn von Vendome, der sich im Hafen von Marseille dasselbe Vergnügen zu machen pflegte, und heißen diese Art sich abzukühlen, les fraicheurs de Mr. de Vendome.

Die Schöne, deren Namen Narcissa wir beibehalten, schien durch die Kühnheit von Scipio's Antwort überrascht. Es war offenbar das erste Mal, daß ihr Jemand in einem solchen Tone geantwortet hatte.

Wenn Ihr meint, entgegnete sie ihm, daß zu einer Bauernkleidung auch Bauernsitten gehören, so ist dies Sache Eures

Geschmacks, der mich nichts angeht. Glaubt Ihr aber, daß ich mit meinem ländlichen Anzuge auch die Gesinnungen einer Bauerdirne angenommen habe, so irrt Ihr Euch gewaltig. Ich erwarte und verlange, daß Ihr Euer Betragen gegen mich nicht auf meine Maske, sondern auf mich selbst berechnet.

Es that dem jungen Manne recht eigentlich wohl, als er sah, daß sie empfindlich geworden war, und er erwiederte ihr mit kaltem Lächeln: Ihr braucht Euch nur an die Begriffe des Occidents von Schicklichkeit und Wärme zu gewöhnen, so werdet Ihr es weder hier kühl, noch Euer Benehmen gegen mich liebenswürdig finden.

Aber ich hätt' Euch vielleicht nach den Begriffen des Orients liebenswürdig gefunden, wenn Ihr einen Scherz für eine gute Einleitung genommen, das langweilige Schweigen zu brechen, das Euch Don Ferrante schwerlich zur Pflicht gemacht hat.

Der Fürst von Salerno hat mir nichts zur Pflicht gemacht, als Euch sicher nach Neapel zu geleiten, und ich gedenke, diese Pflicht redlich zu erfüllen.

Ihr werdet dies nicht so leicht finden, als Ihr Euch vorstellt. Willst Du dir ein gutes Stück Geld verdienen, sprach sie zu einem halbnackten Landmann, der gerade vorbeiging, so brauchst Du nur den nächsten besten spanischen Soldaten anzuzeigen, Du habest der Tochter des Uludsch-Ali's begegnet; sie ziehe in der Verkleidung einer Bauerdirne auf dem Wege nach Neapel einher, und habe Niemand zu ihrem Schutze bei sich, als einen gewissen Scipio Cicala, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt sei.

Der junge Mann war einen Augenblick betreten durch den frechen Muth der Schönen; aber die Höhe desselben sprach ihn an und führte seine gute Laune schneller zurück, als man glauben sollte. Eile, was Du kannst, setzte er gegen den Landmann hinzu; damit Deine Neuigkeit nicht im Preise

fällt. Geheimnisse der Art bleiben auf offener Landstraße nicht lange verborgen, und Deine Entdeckung ist nur Geld werth, so lange sie dem, der sie bezahlen kann, neu ist.

Treibt Euern unzeitigen Scherz mit einem Andern, erwiederte der Landmann verdrüßlich. Könnt Ihr mir das Geheimniß entdecken, wo ich meinen armen Esel wieder finde, so will ich gern ein halbes Jahr bei Uludsch-Ali auf der Ruderbank sitzen.

Es ist Jammer Schade, daß er Deine Liebhaberei nicht kennt, sagte die Schöne; er würde Dir deinen Esel gewiß selbst suchen, um einen so schmucken Burschen auf seine Galeere zu bekommen. Wärest Du aber klug, so dächtest Du an Saul, den Sohn Kis, der ausging, um seines Vaters Eselin zu suchen, und an ihrer Statt eine Krone fand. Vielleicht steht Dir ein ähnliches Glück bevor, wenn Du es nur zu nützen verstehst.

Guten Rath laß ich mir nur von denen gefallen, die nichts anders haben, antwortete der Mann. Gebt mir daher lieber ein Paar Carolini, auf daß ich mir einen neuen Sattel in Salerno kaufen kann. Das gute Thier ist mir doch nur davon gelaufen, weil der alte Sattel es zu stark drückte. Hab' ich einen neuen, so stellt es sich vielleicht von selbst wieder ein.

Die Schöne warf dem Bauer ein ansehnliches Stück Geld in das Gesicht, daß es in den Staub niederfiel. Er bückte sich, nahm es auf und wog es in der Hand. Dann hob er das Haupt zu der schönen Geberin empor, und indem er wiederholt mit dem Kopfe nickte, und Bosheit und Freude vereinigt aus seinen Augen strahlten, sprach er: Ich kann Euch zum Danke nichts, als einen guten Rath geben; aber paßt wol auf, denn ich werfe den Leuten, was ich geben will, nicht an den Kopf, wie den Hunden.

Nun so laß denn hören. Ein guter Rath ist immer anzunehmen, wenn man ihn nur nicht zu befolgen braucht.

So rath' ich Euch denn, sprach er: laßt es nicht lange anstehen mit dem Heirathen, damit es Euch nicht geht, wie Eurer Mutter, die ledig gestorben ist.

Mit diesen Worten verschwand der Mann im Gebüsche neben der Straße. Scipio sah die Schöne mit einem Blicke an, der nicht ganz ohne den Ausdruck der Schadenfreude war, und brach endlich in ein lautes Gelächter aus.

Ich wüßte nicht zu entscheiden, sprach die Schöne mit Verdruß, ob Eure Landsleute gröber oder dümmer sind. Dieser Bursche hat gerade Verstand genug, um seine Unverschämtheit mit einem Bischen derbem Witz zu bekleiden, und ein hinlängliches Maß von Dummheit, um das Glück, das ich ihm anbot, mit Füßen zu treten.

Desto besser für Euch, antwortete Scipio; denn Ihr würdet die Lust nach der spanischen Gefangenschaft bald genug zu bereuen gehabt haben.

Ihr meint wol, sie würden mich hängen, wie Euch, wenn sie Euch bekämen? Gefangene meiner Art weiß man besser zu benutzen, als so. Was kann mir auch viel daran liegen, ob ich meine Zeit in Neapel in Gesellschaft der Vicekönigin oder der Fürstin von Salerno zubringe? Ich kenne die Eine so wenig als die Andre, und wenn ich von den Männern auf die Frauen schließen darf, so weiß ich nicht, warum ich es nicht lieber mit einer Spanierin, als mit einer Neapolitanerin versuchen sollte.

So wenig liegt Euch an Eures Vaters Planen, daß Ihr, einer augenblicklichen Rache zu Liebe, sie aufzuopfern im Stande seid? Denn Ihr begreift doch wol, daß er unsre Sache aufgeben müßte, wenn er Euch retten wollte?

Meint Ihr denn, daß ihm dies so schwer werden würde?

Aber was wißt Ihr denn von meines Vaters Planen? Was kann ihm an den Eurigen liegen? Diese Meere sind sein, das Land mag gehören, wem es wolle, und die Türken haben sich jederzeit am besten dabei befunden, wenn sie mit allen übrigen Völkern in Feindschaft waren. Um Einen Rachegedanken von mir würde Uludsch-Ali dem Großherrn selbst an den Bart greifen; wie können Eure Plane bei ihm nur ein Haar dieses Hauses aufwiegen, das sich rächen will?

Scipio hörte mit Erstaunen, an welchen leichten Fäden ein Haupttheil der Hülfsmittel hing, auf welche die Unternehmung, in der er mitwirken sollte, berechnet war. Nicht ohne Entsetzen sah er die Gefahren, von denen die Reise der launischen Schönen begleitet war. Sie brauchte diese Reden nur gegen einen Spanier zu führen, und das Geheimniß seiner Freunde war verrathen, und der ganze Plan, von dem er die Wiedergeburt seines Vaterlandes erwartete, gescheitert. Es waren zwei Tagereisen bis Neapel, und es schien unvermeidlich, Spaniern auf dem Wege zu begegnen, besonders da die Messe von Salerno alles schlechte Gesindel in Bewegung zu setzen pflegte, und die Spanier ihre Anstalten für die öffentliche Sicherheit unfehlbar verdoppelt hatten. Und dennoch, was war zu thun? Es blieb kein Mittel übrig, als sich, so viel wie möglich, von der Hauptstraße zu entfernen. Aber auch dieses Mittel war zunächst nicht ausführbar, da sich die Straße von Vietri aus durch das Gebirge hinunterzieht, und nur Seitenwege nach Schlupfwinkeln hatte, in welchen andre Gefahren unvermeidlich waren, da der berüchtigte Camillo della Monica von la Cava dazumal die ganze Gegend höchst unsicher machte. Zum ersten Mal in seinem Leben stieg die Furcht in der Seele des jungen Mannes auf; denn war er auch früher auf gefährlicher Bahn gewandelt, so hatte er doch nur für sich allein zu sorgen gehabt.

Darüber war er aber schnell mit sich im Reinen, daß es ein vergebliches, ja gefährliches Bemühen wäre, sich den Launen der Schönen entgegenzustellen. Wie sie auch kommen mochten, so mußte er sich unter sie beugen, da er dem Fürsten schuldig war, die Jungfrau sicher in Neapel abzuliefern.

Er nahm sich daher zusammen, so gut er es vermochte, und näherte sich der reizenden Jungfrau mit dem heitersten Gesicht, das er finden konnte. Auch ging ihm der Frohsinn bald von Herzen, da die Weiberlaunen die Eigenschaft von Achilles Spieß besitzen, die Wunden wieder zu heilen, die sie geschlagen haben. Bei ihr schien Alles vergessen, und sie war von einer Fröhlichkeit, die zur Ausgelassenheit wurde. Damit begann aber auch für Scipio eine neue Reihe von Geduldproben, indem sie nun von einem Einfall auf den andern kam. Bald wollte sie den Weg zu Fuße machen, und stieg ab; aber kaum waren einige Schritte zurückgelegt, so wurde es ihr zu warm, und sie verlangte wieder aufzusteigen. Unter jedem schattigen Baum wollte sie Halt machen, und hatte Scipio die Thiere festgebunden, so meinte sie, daß sich weiterhin ein schöneres Plätzchen finden lassen würde. Hundert Mal mußte er absteigen, um irgend eine Blume zu holen, die ihr ins Auge gefallen war, und hatte sie sie, so wurde sie auch gleich wieder weggeworfen. Wo keine Spur von Wasser war, sprach sie von Durst, und hatte Scipio endlich den klarsten Quell aufgefunden, so trank sie nicht einmal daraus, sondern begnügte sich, kleine Steine hineinzuwerfen. Kein Vorübergehender blieb ungeneckt von ihren muthwilligen Reden, und je derber sie abgefertigt wurde, desto lustiger fand sie es. Kurz, nichts schien sie mehr zu verletzen, und Scipio brauchte nur in ihre Unbesonnenheiten einzugehen, so war nicht mehr abzusehen, wohin die Ausgelassenheit führte.

Nachdem sie alle Einfälle erschöpft hatte, meinte sie am

Ende, daß sich das Reiten auf dem frommen Zelter der Fürstin wohl für eine Matrone schicke, aber nicht für eine Jungfrau, welche die arabischen Wüsten auf Rossen, leicht, wie Zephyre, durchflogen hatte. Daß der fromme Zelter noch weniger für Scipio paßte, und daß sein Roß nicht aus der Zucht jener edeln arabischen Thiere war, deren Feuer nie in Wildheit ausartet, sondern ein neapolitanischer Hengst, welcher seinen Nacken nur mit Widerwillen beugte, und recht eigentlich auf die Momente lauerte, da seines Reiters Hand lässig würde, um sich seiner Herrschaft zu überheben, das sah die Schöne nicht, und glaubte es auch nicht, als ihr Scipio Solches bemerklich machte. Sie fand es vielmehr wahrhaft lächerlich, daß er größere Gefahr für sie als für sich selbst von seinem Rosse fürchtete, und all' ihre üble Laune schien wieder hereinzubrechen, als er sich wiederholt weigerte, dasselbe gegen ihren Zelter zu vertauschen.

Da gab er endlich nach, und es geschah mit schwerem Herzen; denn er sah beinahe mit Gewißheit das üble Ende voraus, welches ihre Reitkunst hier nehmen mußte, da solche nur im kühnen Sitze bestand, und sie mehr von dem Pferde geleitet zu werden, als dieses selbst zu leiten gewohnt war. Bloß um Euch zu beweisen, daß Ihr keinen Wunsch haben könnt, den ich nicht erfülle, sprach er, indem er von seinem Fuchs abstieg, mögt Ihr es versuchen. Aber ich fürchte, ich werde den Zelter der Fürstin zu Grunde gerichtet und Euch doch nicht eingeholt haben, wenn es der ungeduldigen Bestie beikommt, den Reißaus mit Euch zu nehmen. Wahrlich, Ihr thut, was Ihr besser unterlassen würdet!

Als sie aufgesessen war und so lange er noch den Zügel hielt, ließ er es nicht an guten Lehren fehlen, und gab ihr diesen endlich so in die Hand, daß sie das Roß wirklich in ihrer Gewalt hatte, wenn sie ihm nicht nachgab oder sich einen Augen-

blick vergaß. Es ging besser, als der junge Mann gefürchtet hatte, und ob es ihm gleich unendlich hart ankam, das sanfte Pferd zu reiten und sein muthiges Roß einem Mädchen zu überlassen, so tröstete er sich doch mit dem Gedanken, daß man der Schönheit manches Opfer bringen kann, das nur vor ihrem Altar keine Erniedrigung ist.

Nachdem sie durch la Cava gekommen waren, erreichten sie eine Schenke an der Landstraße in dem Augenblicke, da ein kleiner Trupp spanischer Reiter vor derselben zu Pferde stieg.

Ha, kühne Amazone, sprach der Anführer, und Ihr Muttersöhnchen Holofernes, das die Mutter so weich auf ihren Zelter gebettet hat, woher und wohin die Straße?

Wir kommen, wohin Ihr geht, antwortete die Jungfrau, und gehen, woher Ihr kommt, und wollt Ihr mehr wissen, so fragt heute Abend das klügste von Euren Rossen.

Bei St. Jacob, schöne Judith, Ihr seid kurz angebunden. Ich möchte wol wissen, wo Ihr heute Abend zu finden seid, um zu hören, ob Eure Reden hinter dem Tische so kühnen Muthes sind wie auf dem Pferde. Hab' ich doch nicht einmal Zeit, genau nachzusehen, ob braune Augen oder schwarze die schönsten sind. Aber sagt mir doch geschwind, ob Ihr nicht einem Galgengesicht begegnet seid, das wie ein armer Teufel vom Bauer aussieht!

Sieht man denn Ander, als solche arme Teufel, auf den Straßen dieses glücklichen Landes? Fragt mich lieber, ob ich einen wohlgekleideten, wohlgenährten und zufriedenen Unterthan Eures Kaisers gesehen habe. Ein so seltener Vogel wäre mir gewiß im Gedächtnisse geblieben.

Nun, pocht nicht zu stark auf Eure schönen Augen, stolze Dirne! Bei St. Jacob, ich scherze nicht! Wir sind dem Camillo della Monica auf der Spur, und wenn Ihr von Vietri kommt, muß er Euch fast über den Weg gelaufen sein.

Indem die Schöne dem Spanier antworten wollte, benutzte der Schweißfuchs einen Augenblick, da sie den Zügel vergaß, und rannte mit ihr davon, daß sie in wenigen Augenblicken in der Staubwolke verschwunden war. Scipio, welcher es unmöglich gefunden hatte, länger an sich zu halten, und eben losbrechen wollte, vergaß über die Gefahr Narcissens alles Andere und stieß dem sanften Thiere die Sporen in die Seite, welche es vielleicht noch nie empfunden hatte. Und in der That setzte es sich auch in einen frischen Lauf, daß er die schöne Reiterin gewiß eingeholt hätte, wäre sie auf dem behendern Rosse zu erreichen gewesen. Jetzt konnte er dies nur von dem Unglück erwarten, und es überlief ihn mit Grausen, wenn er an den Zustand dachte, in dem er sie wahrscheinlich finden würde.

Indeß hielt der arme Zelter den angestrengten Lauf nicht lange mit gleicher Kraft aus, und seine Bewegungen fingen an matter zu werden. Aber Scipio sparte kein Mittel, um ihn zu den äußersten Anstrengungen zu treiben, und so trollte er denn so lange fort, bis er auf einmal unter seinem Reiter zusammenstürzte.

Für einen Mann, der gewohnt ist, weder vor einem Unfalle noch vor einer Gefahr unentschlossen zurückzuweichen, gibt es keine peinlichere Lage, als den Augenblick, wo er alle Hülfsmittel der eignen Kraft als unzureichend erkennt. Was half hier Muth, was halfen Entschlossenheit und Erfindungsgeist, wo nur ein Zauberstab das geflügelte Roß herbeischaffen konnte, dessen der junge Mann bedurfte! Wahrlich, hätte er über ein Königreich verfügen können, er würde wie König Richard in der Schlacht bei Bosworth gerufen haben:

Ein Pferd! ein Pferd! Ein Königreich für 'n Pferd!

War ihm zuvor der gute Zelter zu langsam gewesen, so mußte er sich nun mit der Kraft seiner Beine behelfen lernen.

Indeß trieb er dasselbe wieder vom Boden auf und zog ihn am Zaume hinter sich her. Mühsam schleppte sich das arme Thier im Anfange fort; aber im Gehen schien es seine Kräfte wieder zu gewinnen, und Scipio fand sich bald nicht im geringsten durch dasselbe aufgehalten.

Indem er nun, von Schweiß triefend, in der Mittagsstunde dahin wanderte, sah er in der Ferne eine Staubwolke aufsteigen, die sich zu nähern schien. Bald erkannte er auch den Hufschlag eines Pferdes, das, wie er nicht recht zweifeln konnte, die Straße heraufgerannt kam. Sein Auge vermochte nicht, die Staubwolke zu durchdringen, und sie war nur noch wenige Schritte von ihm, als er erst in ihr sein Roß und einen fremden Reiter auf demselben erblickte. Mit der Schnelligkeit des Blitzes trat er gerade vor das Thier hin und griff ihm so glücklich in den Zügel, daß es sich zwar mit Heftigkeit emporbäumte, aber auch gleich ruhig stehen blieb, als er es beim Niederlegen der Vorderfüße näher und fester faßte. Der Reiter war einen Augenblick zuvor weit vom Sattel hinuntergeschleudert worden und im hohen Gebüsch neben der Straße liegen geblieben.

Ohne sich um diesen zu bekümmern, sprang der junge Mann in den Sattel seines Fuchses und sprengte mit ihm davon. Aber er wurde bald gewahr, daß das Thier seine besten Kräfte verschwendet hatte, und glaubte ihm einen langsamern Schritt gestatten zu müssen, damit es solche wieder sammeln könnte. Wir wissen nicht, wie lange er so geritten war, ohne daß ihm einer der vielen Wanderer, denen er begegnete, die geringste Nachricht von seiner Geliebten geben konnte. Doch erkannten die Menschen den Schwarzschecken wieder, den er ritt, und er hatte wenigstens die Versicherung, sich noch in der nämlichen Richtung zu befinden, aus der das Pferd gekommen war, nachdem es seine schöne Reiterin verloren hatte.

Als er nach geraumer Zeit wieder so rasch, als sein Roß vermochte, dahin geflogen war, fiel ihm seitwärts von der Straße eine Gruppe von Kindern in die Augen, die zum Theil halb, zum Theil ganz nackend, mit großen Palmzweigen in den Händen vor einem Crucifixe knieten, an dessen Fuß eine weibliche Gestalt saß. Der Anblick hatte etwas sehr Malerisches; denn ein ungeheurer Johannisbrodtbaum, der hinter dem Crucifixe stand, breitete seine Äste weit über den grünen Hügel aus, um dessen Höhe die Gruppe geordnet war. Er ritt näher, um zu hören, ob er nichts von seiner Gefährtin erfahren könnte; aber wie angewurzelt fand er sich überrascht, als er in der sitzenden Frauengestalt am Fuße des Kreuzes die verlorene Schöne erkannte. Sie hatte das Haupt ohnmächtig gesenkt, und war, wie es schien, eingeschlafen. Man konnte sich bei ihrem Anblick nicht an die schmerzgebeugte Mutter erinnern, wie sie gewöhnlich am Fuße des Kreuzes dargestellt ist; aber die Kinder, welche mit gefalteten Händen um sie knieten, hatten sie ohne Zweifel dafür genommen. Unwillkürlich kniete auch Scipio hinter ihnen nieder, um sein Dankgebet für die Wiedergefundene zu verrichten, und indem sich sein Herz mit Andacht erhob, dünkte sie ihm ein Engel, der, nach langem Wachen am Kreuze des Erlösers, dem Schlaf unterlegen war. Ach, von nun an war sie für seine Einbildungskraft eine ganz Andere geworden!

Und, wie sich in seltenen Augenblicken das Wunderbare durch glückliche Zufälle gestaltet, so wuchs die knieende Gruppe vor dem Crucifix immer mehr. Zur Seite des jungen Mannes hatte sich das Roß gelagert, dessen Zügel in seinen Armen hing, und hinter ihm stand mit gesenktem Kopfe der Alte, welcher nicht von seiner Spur gewichen war. Ein Jeder, der die Straße kam, trat hinzu und kniete still nieder, um die Andacht der Betenden zu theilen, und es war ein Anblick

würdig von einem großen Künstler dargestellt zu werden, wie ein sichrer Zufall [illegible] eine [illegible] Scene herbeigeführt hatte.

Indem die Blicke aller Anwesenden auf dem Antlitz der schönen [illegible] ruhten und kein Laut vernehmlich wurde unter der [illegible] Menge, die sich nach und nach gesammelt, schienen sich die schönen Augen [illegible] auf einmal und blickten mit einer [illegible] Verwunderung, die ein leises Erröthen begleitete, auf die Menschengruppen, welche um sie standen. Ein Laut des freudigsten Erstaunens ward aus dem Munde der Weißen [illegible]; denn das Volk dieses Landes ist mit einem Gefühle für die Schönheit begabt, das sich am lautesten bei den niedrigsten Classen desselben ausspricht. Sie [illegible] auf und [illegible] die Arme unwillkürlich aus, als wollte sie die Anwesenden an ihre Brust drücken. Das Volk erwiederte ihren [illegible], aber in dem [illegible] Augenblicke traf ihr Auge das Auge [illegible], ein [illegible] Lächeln verbreitete sich über ihre Wangen, und auf einmal war die [illegible] der Menge verschwunden. Die Kinder sprangen jubelnd in die Höhe, die Alten lachten, und Alles rief [illegible], erfreut, wie es schien, daß sich die fromme Scene so heiter gewendet hatte.

[illegible] begegnete [illegible] mit aller [illegible] seine Freude, sie [illegible] wieder zu sehen. Sie erzählte ihm mit wenigen Worten, wie sie sich lange vergeblich bemühte, die Gewalt über das Pferd wieder zu gewinnen, und [illegible], [illegible] und [illegible], sie endlich durch einen [illegible] Sprung in das [illegible] gelangt sei. Als sie zu dem Sitz am [illegible] gekommen, [illegible] sie. [illegible] es [illegible] kaum zu [illegible], daß es ihre Flucht gegen jede [illegible] des [illegible] gewesen war, der sich am Ende mit dem schönen Rosse begnügt hatte.

Nanettchen [illegible] gar keinen Beistand mehr, den frommen [illegible] zu beschützen, und das Pärchen ritt langsamen Schrittes seine Straße. Die Jungfrau schien eine ganz andre geworden zu sein. Sie war sanft, aber ernst, und sprach mit dem jungen Manne in dem Tone des sichern Vertrauens, das zwischen Geschwistern zu walten pflegt. Von den [illegible] der Buchbergebrüder nahm sie keine Kunde mehr; aber sie erröthete, als ein Franziskanermönch, der am Wege saß, aufstand und Crispin's Gruß und Sprache mit einem Segen für das schöne Brautpaar erwiderte.

Es war Zeit, Obdach, Erfrischung und Ruhe zu suchen, und Crispin schlug seiner Reisegefährtin vor, solches in der nächsten Pächterwohnung zu suchen. Das Haus schien verschlossen, aber nicht ganz von seinen Bewohnern verlassen; denn man hörte vom Rücken den eintönigen Gesang einer Frauenstimme, wie sie in dieser Gegend oft mit einem gebrochenen und heisern Geräusche in Tönen ohne Maß und Melodie, und in Worten ohne Sinn zu erklingen pflegt. Die Thüre wich dem [illegible] Druck, und nachdem Crispin die Pferde im Schatten gestellt, trat er mit Nanettchen in die Hausflur, welche nach der Sitte des Landes zur Küche und zum Saale dient, und auf der Seite gegen den Wirthsgarten offen war. Eine Bäuerin, junge Frau saß [illegible] in derselben auf einem niedrigen Stuhle und spann den Rocken ab, der in ihrem Arme [illegible]. Ein kleines Kind lag ganz nackend vor ihr in einem Korb auf der Erde und spielte mit einer großen Katze, die [illegible] das Pärchen nach dem [illegible].

Wenn Ihr mir ein wenig auf den Kleinen Achtung geben wollt, sprach die Frau nach dem freundlichen Empfange, so hol' ich Euch ein Schüsselchen Milch von der Ziege weg. Wir haben gerade [illegible] Brot, das Euch nicht übel bekommen wird. Herr Gott! Ich merk' es wohl, Ihr seid

ein Plätzchen, dem nichts mehr fehlt, [illegible]. Ich heiß' Euch doppelt willkommen; [illegible] Man sagt, [illegible] Mit Worten und Wünschen [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

hielt, streckte den Kopf durch das wenig geöffnete Thor heraus, und sagte in einem gebieterischen Tone: sind Euch denn die Spanier schon auf den Fersen, daß Ihr nicht einen Augenblick Geduld haben könnt?

Was Geduld? rief Camillo, als der Alte den Thorflügel vollends ganz geöffnet hatte; sage mir vielmehr, woher Ihr die Geduld habt, um zu warten, bis der Engel, den wir bringen, unter Euer Dach eingezogen ist?

Ach! erwiederte der Mann lachend, unter diesem Dache [illegible] kein Engel [illegible] ein, und die, die es [illegible] haben, kommen nicht wieder. [illegible] Euch, damit ich das Thor verschließen kann. Es wimmelt heut' in der ganzen Gegend von spanischen Kriegsleuten.

Die kleine Gesellschaft folgte dem Alten, nachdem er das Thor sorgfältig verriegelt hatte, über einen großen Hof nach einem niedrigen Bau. Durch einen schmalen Gang gelangten sie in einen innern Hof, in welchem ein ansehnliches Gebäude stand, das jedoch, so weit sich in der starken Dämmerung erkennen ließ, ein [illegible] und großartiges Ansehn hatte. Ein gewaltiger Hund lag vor der Thüre an einer Kette. Das Thier geberdete sich wie wüthend, und würde Alles zerrissen haben, wenn es frei gewesen wäre. Nur ein Wort des Alten besänftigte dasselbe, worauf er ihm das Halsband löste und ihm seine freie Bewegung im Hofe wieder gestattete.

Ein großer, gewölbter Saal zu ebener Erde wurde hierauf den Ankommenden geöffnet. In der matten Beleuchtung einer einzigen Lampe hatte er ein ziemlich unheimliches Ansehn. Auf eine Bemerkung hierüber von Mauritia verließ Camillo den Saal und kehrte mit einer Tracht Holz zurück, die er in den ungeheuern Kamin auf ein [illegible] aufgeschichtetes Reisigbündel warf und sogleich anzündete. Schnell loderte eine lustige Flamme empor, und obgleich ihre Wärme kein

Nachbarschaft war, so fühlte man sich doch in einiger Entfernung davon ganz behaglich, und wurde ihre Helle in dem großen Raume besonders erfreulich. Die Wände zeigten verschiedene Ornamente, die auf frühere Pracht schließen ließen, und es fehlte nicht an mancher ländlichen Bequemlichkeit, wie man sie zu jener Zeit in wohlhabenden Pächterfamilien fand. Namentlich hatte Annchen bald einen gewaltig schwerfälligen, aber wohlbepolsterten Lehnstuhl eingenommen, und schien sich jetzt auf einmal zu besinnen, daß auch Scipio da sei. Sie machte einige unbedeutende Fragen an ihn, um das Gespräch in Gang zu bringen, erhielt aber so einsilbige Antworten, daß sie wol sehen konnte, es sei ihm nicht viel an ihrer Unterhaltung gelegen.

Ich bin doch eine rechte Thörin, fing sie darauf an, daß ich wie eine Landstreicherin auf diesem unwirthlichen Boden herumziehe, statt hübsch bequem auf meines Vaters Schiffe zu bleiben, oder auf seinen geflügelten Rossen die grünliche Wüste zu durchfliegen. Statt in einer zierlichen Sänfte, wie Frauen vom Stande, nach Neapel getragen zu werden, setzt man mich auf eine wilde Bestie von Roß, und ich muß am Ende noch froh sein, daß ich, ohne den Hals gebrochen zu haben, des Abends in einer Spelunke anlange, die nicht viel besser aussieht als eine Mördergrube, und auch schwerlich etwas anderes ist, da uns ein Bandit in dieselbe geführt hat.

Das Roß und der Bandit sind Eure Wahl, erwiderte Scipio im vollsten Ärger. Warum wollt Ihr Euch nie rathen lassen? Übrigens scheint Ihr Geschmack an der Gesellschaft dieses Schurken zu finden, und da kann Ihr es Euch auch schon unter einem Dache gefallen lassen, das er für das seinige ausgegeben scheint.

Thu' ich anders, mein wohlgeborener Herr und Beschützer? sprach die Schöne spottend. Wenn sollte nicht die Gesellschaft

des schmutzigen Endymion gefallen, dessen Jagd das edle Wild, der Mensch, ist? Hat er doch mehr Verstand und Erfahrung, als die ehrwürdigsten Herren an der Tafel des Fürsten von Salerno! Das werdet Ihr mir nicht in Abrede stellen wollen. Im Occident weiß man so etwas nicht zu schätzen; bei uns würde man ihn zum Pascha von drei Roßschweifen ernennen.

Während sich die Beiden auf solche Weise allein unterhielten und Scipio's Laune nach und nach durch die verwegenen Einfälle und eigenthümlichen Ansichten der Jungfrau wieder aufgeheitert wurde, trat ein stattlicher Mann herein, der wie ein hoher Offizier in seiner Hauskleidung aussah, und nur durch eine gewisse Überladung von kostbaren Zierrathen in Tressen, Ketten und Knöpfen seinen Stand etwas zweifelhaft machte. Doch dauerte die Ungewißheit nicht lange, da der Banditenhauptmann sogleich in ihm erkannt wurde. Er hatte in der Eile seinen schmutzigen Anzug gewechselt, und in der Auswahl eines bessern nicht das Maß eines Mannes gehalten, der an eine entsprechende Kleidung gewohnt ist.

Indeß war sein Aussehen stattlich genug geworden, daß es in der That des deutlichen Merkmals und der edeln Gesichtsbildung Scipio's, vor allen Dingen aber seiner wahrhaft vornehmen Haltung bedurfte, um neben Camillo noch etwas in den Augen einer kennerhaften Frau zu gelten, die zwischen einem Straßenräuber und einem jungen Edelmann von der besten Erziehung keinen Unterschied zu machen schien. Auch konnte man leicht bemerken, daß Camillo jeden seiner Vorzüge geltend zu machen, ja, man hätte fast glauben mögen, daß er der schönen Jungfrau zu gefallen suche, und ihm solches nicht ganz mißglückt sei.

Wir müssen uns kurz fassen, um noch Raum für die Hauptereignisse zu gewinnen, und beschäftigen uns daher vorzugsweise mit Vorfällen, die sich für Jede von unsern Leb-

einmen in einem eigenthümlichen Falle befindet. Ein unbedachtsamer Einfall hat sie in eine Lage geführt, in der man ein Mädchen von guten Sitten und reiner Gesinnung nicht zu finden gewohnt ist. Kein weibliches Geschöpf wird in dem großen Gebäude sichtbar; der Alte scheint solches allein zu bewohnen, und bloß eine verwachsene Gestalt um sich zu haben, welche man nach ihren fest ausgedrückten Gesichtszügen für einen Zwerg halten sollte, die aber, nach Jenes Versicherung, ein taubstummer Knabe von acht Jahren ist. Dieses unglückliche Geschöpf geleitet die schöne Jungfrau die breite Wendeltreppe empor und über einen langen Gang weg nach einem geräumigen Gemach, in welchem ein großes, schneeweiß überzogenes Bette steht. Der Knabe steckt eine silberne Lampe an, die von der Decke herabhängt, und wünscht der Schönen durch Zeichen eine gute Nacht. Darauf entfernt er sich, schließt die Thüre ab, und nimmt, wie es scheint, die Schlüssel mit sich.

Auch wir entfernen uns eine Weile, bis die schöne Narcisse in dem reinlichen Bette Platz genommen. Da ihr jeder Scherz, der ihre Eitelkeit ansprichte, willkommen ist, so hat sie einen Myrthenkranz, der auf dem Kissen lag, aufgesetzt, und sich in diesem Schmucke niedergelegt. Ihre Gedanken überlaufen die Ereignisse des Tages, welcher verflossen ist, und ihr kühner Geist ergötzt sich an der Erinnerung der mancherlei Abenteuer, die sie ihrem Vater zu erzählen haben wird. Unvermerkt verweilt sie bei manchem Charakterzug, den sie von Scipio gesehen, bei mehreren Worten voll hochherziger Gesinnung, welche sie von ihm gehört. Aber auch die consequente Ruchlosigkeit des Banditenhauptmanns hat einen Reiz für ihr launenhaftes Wesen, ob sie gleich gestehen muß, daß sein gespensthaftes Erscheinen am Abend eine Geckenhaftigkeit verräth, welche nicht mit dem höhern Werth eines Mannes vereinbar ist.

Indem jedoch alle diese Vorstellungen und Gedanken allmälig unbestimmter in ihren Umrissen werden, und am Ende gleichsam völlig auseinander fließen, hat die schöne Jungfrau die Augen geschlossen und befindet sich in dem Zustand, worin es nur noch eines ungestörten Augenblicks bedarf, um in den tiefsten Schlaf zu versinken. Aber jetzt gerade thut sich die Thüre des Gemaches auf und zwei Frauen von dem seltsamsten Aussehen treten ein. Die Eine von hohem Alter und Wuchs und fast einem, nur mit einem Gewand umhüllten, Geripp' ähnlich, wird von der Jüngern gestützt, die von kleiner, aber fetter, ja aufgedunsener Leibesgestalt ist. In gleichem Unterschied sind auch die Augen Beider, tief liegend und trüb glühend bei der Ersten, groß und herausgetrieben, aber matt glänzend, wie geschmolzener Talg, bei der Zweiten. Nasen- und Kinnspitze schließen sich bei der Alten wie eine Zange, über dem zahnlosen Munde; die Jüngere hat gar keine Nase, sondern nur zwei Löcher an ihrer Stelle. Sie schreiten in langer, schmuzig dunkler Kleidung einher, und die weißen, fliegenden Haare der Einen und die rabenschwarzen der Andern vermehren noch das Grausenhafte ihrer Erscheinung. Ohne einen Blick auf die schöne Schläferin zu werfen, nehmen sie neben ihrem Bette Platz und stellen einen großen ledenen Krug, den sie mitgebracht, zwischen sich auf den Boden.

Narcissa wollte schreien, als ihr bei schnell zurückgekehrtem Bewußtsein diese unheimlichen Gestalten in die Augen fielen; aber Furcht und Entsetzen unterdrückten ihre Stimme. Sie blieb liegen, ohne sich im geringsten zu rühren, und hielt die großen Augenlieder nur so weit offen, um ihre Gäste durch die langen Wimpern hindurch zu beobachten. Da diese fortfuhren, gar keine Kunde von ihr zu nehmen, so faßte sie sich allmälig mehr, und beschloß im Nothfall ihre Zuflucht zu

dem scharfen Dolche zu nehmen, welchen sie unter ihr Kopfkissen gelegt hatte. Von Gespensterfurcht war sie, als Südländerin, ohnedies vollkommen frei.

Der große Hund im Hofe begann zu bellen, und im nämlichen Augenblick erhoben die beiden Frauen ein entsetzliches Klagegeschrei, als ob ihnen das Schlimmste begegnet wäre. Der Hund, welcher solches ohne Zweifel hörte, bellte noch lauter und heftiger, und verfiel zuletzt in eine Art Geheul des Unmuths, als ob es ihn ärgerte, daß andre Stimmen mit ihm wetteifern wollten. Die Frauen ließen sich nicht im geringsten dadurch irre machen; indeß war es sonderbar, daß sie ruhig auf ihren Stühlen sitzen blieben und ihre laute Klage nicht den geringsten Ausdruck innerer Schmerzgefühle hatte. Wenn Statuen klagen könnten, ohne ihre Natur zu verändern, so müßten es völlig so gemüthlose Töne sein wie diese.

Endlich ließ die Alte, ermattet, wie es schien, nach und griff nach dem Krug am Boden, aus dem sie einen tüchtigen Schluck that. Die Jüngere fuhr inzwischen fort und fiel in eigenthümliche Modulationen, als ob sie Mannichfaltigkeit in ihre Töne zu legen suchte. Nach einer kurzen Weile fiel auch die Andre wieder ein, und Beide schienen nun ihr schreiendes Geheul zu verdoppeln. Es war entsetzlich anzuhören, und die arme Jungfrau fiel in einen kalten Angstschweiß, den sie in ihrem Leben nie gekannt hatte.

Die Lunge des Hundes im Hofe schien früher müde zu werden, als die der beiden geheimnißvollen Frauen; denn er schwieg. Diese fuhren aber noch geraume Zeit fort, bis sie endlich auf einmal mit einem Ächzen schlossen, welches grausenhafter als alles Andre klang.

Nun griff die Jüngere nach dem Krug, und setzte so gewaltig an, daß ihn ihr die Alte ungeduldig vom Munde riß. Du bedenkst nicht, daß die Nacht lang ist und die Lunge noch

oft genetzt werden muß, bis der Tag anbricht. Wo willst Du den Krug denn früher wieder füllen?

Wenn der Wein zu End' ist, sagte die Jüngere, so schweig' ich. Wer wird es hören? Morgen früh geht es nur desto besser und kräftiger aus der Kehle.

Das heißt wie ein rechter Miethling gesprochen! erwiederte die Andre, und nicht wie Jemand, der sein Gewerbe achtet. Mit meinen sechs und achtzig Jahren will ich Dich beschämen, Du träges Thier!

Mit diesen Worten fing die Alte wieder ein Geheul an, das einem Messer gleich in die Ohren der Jungfrau schnitt. Zwischendurch ließ sie jetzt auch Worte hören, bei denen es Narcissen bange wurde, da sie solche auf sich beziehen mußte. Da liegt sie wie eine entblätterte Blume! Da liegt sie, die Pappel, die zum Himmel aufstrebte, vom Blitze niedergestreckt, an der Erde! Öffnet euch, alle Brunnen der Augen im Lande auf und nieder an den Ufern des Sarno, und beweint die Liebliche, die sich nicht mehr in ewer Klarheit spiegeln wird! Wehe, wehe! schloß sie, und: Wehe, wehe! fiel die Andre mit einem kreischenden Ton ein, der nach geraumer Zeit an der gewölbten Decke des Zimmers hinzuzittern schien.

Die Jüngere griff wieder nach dem Kruge, und die Alte mußte ihn ihr wieder vom Munde reißen. So erzählt mir eine von Euren alten Mähren, wenn ich nicht trinken soll, sagte Jene. Schaudert mir die Haut, so vergeht mir der Durst.

Diese Bemerkung klang wahrhaft tröstlich für die schöne Jungfrau, da sie hörte, daß es auch für diese grausenhaften Gestalten etwas Grausenhaftes gebe.

Fällt mir doch eben eine Mähr' ein, die ich von meiner eignen Mutter hier in dem Gemach erzählen gehört habe. Auf diesem nämlichen Bette lag der Gemordete, und seine

vielen Wunden fingen wieder an zu fließen, daß das Blut weit herunter über den Boden strömte. Ich war dergleichen noch nicht gewohnt, und zitterte. Freilich, solche Todte, wie diese, mit Kränzen, frisch und gesund, und nur nicht lebend, waren mir damals die liebsten. Man gewöhnt sich an Alles; jetzt lieb' ich es, wenn sie zugerichtet sind, daß man keine Menschengestalt mehr erkennen kann, und wenn sie schon stark nach dem Grabe riechen. Stinken nannt' ich das, als ich mein Gewerbe noch nicht verstand.

Ich dachte, Ihr wolltet eine Mähr' erzählen, sagte die Jüngere.

Hab' ich noch nicht angefangen? Was wollt' ich denn eigentlich erzählen?

Eure Mutter hatt' Euch die Mähr' erzählt, hier an diesem Bette, sagtet Ihr, half ihr die Andre ein.

Und hat sie denn das nicht? Und es war die Mähr' von den zwei Schwestern. Nein, was sag' ich? Drei waren der Schwestern. Und sie saßen auf einem Felsen Tag und Nacht, bei Sonnenschein und Regen, bei glatter See und wildem Sturme saßen sie auf dem Felsen. Im Meere stand der Felsen; mitten im Meere stand er. Kein Castell war noch darauf gebaut. Was hätt' es ihnen geholfen, das Castell Revigliano? Sie wußten sich selber zu schützen, zu schützen in Römer Zeiten, und krochen nicht hinter Castelle, fürwahr nicht hinter Castelle. So hat meine Mutter erzählt, und warum soll ich es nicht glauben?

Sie hielt einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort: Auf der Spitze des Felsen saßen die drei Schwestern, oben auf Felsens Spitze. Wer konnte sagen, woher sie gekommen? Wer hätt' es gewagt, sie zu fragen? Erkühnte sich doch Keiner, dem Felsen von Weitem zu nahen. Zu nah'n ihm erkühnte sich Keiner, ja Keiner!

Sie machte wieder eine kleine Pause, als ob sie horchte, dann rief sie: Was sprichst Du, Mutter, im Wahne? Wär's eine Mähr', wenn Keiner sich solches erkühnt? Ja, Einer wagte, was Keiner. Und es ist ihm zum Glück geworden, was Andern Unglück erschien, das ist ihm zum Glück geworden. —

Darum gefallen mir diese alten Mährchen so wohl, fiel die Jüngere ein. Ich freue mich immer, wenn ich mit Leuten aus der alten Welt zu arbeiten habe. Heut zu Tage wissen sie nur von Corsaren und Türkensklavinnen zu erzählen, und daß dieselben alle schön sein. Aber sagt mir doch, Mutter, was heißt das, wenn sie sagen, es sei eine himmlische Schönheit?

Das sind alberne Redensarten, erwiederte die Andre, an denen nichts gut ist, als daß sie alt sind. Zu meiner Zeit hatte es noch Sinn, und da ward ich auch eine himmlische Schönheit genannt. Aber was hilft es mir nun? Meine Kundschaft nimmt doch täglich ab.

Da mag ich wohl auch noch einmal so genannt werden, sprach die Jüngere, indem sich ein matter Hoffnungsschimmer weiblicher Eitelkeit in ihren Augen zu erheben schien. Und waren das auch himmlische Schönheiten, die auf dem Felsen, mitten im Meere, saßen?

'Die Alte sprach: Es waren drei Schwestern, das weiß ich. Und alle Drei hatten nur Ein Aug', und Einen Zahn hatten sie alle Drei, alle Drei zusammen ....

Was sagt Ihr, Mutter? fiel die Andre ein; es ist ja nicht möglich.

Was ist unmöglich in alten Mähren? Red' ich von den Geschichten unsrer Tage? Aber mit dem Schwatzen vergessen wir unsre Arbeit.

Und nun begann die Alte ein Geheul, in welchem sie gewissermaßen ganz neue Töne entwickelte. Für den Liebhaber und Kenner mußte eine gewisse Virtuosität darin zu erkennen

sein; wenigstens hörte ihr die Andre mit sichtbarer Bewunderung zu, und fiel erst ein, als Jene etwas nachzulassen schien. Aber jetzt nahm auch sie einen höhern Schwung; denn als die Alte verstummte, erhob sie sich in andre Höhen dieser Kunst, und schloß, nachdem sie mehre Male das entsetzlichste und schneidendste Geächz ausgestoßen, mit einer Art von Triller-Geheul, das man selbst gehört haben muß, um sich eine Vorstellung davon machen zu können.

Du hast dir Mühe gegeben, seit wir zuletzt mit einander gearbeitet haben, sprach die Alte, indem sie den Krug vom Munde nahm und ihn der Andern reichte. Wenn Du so fortfährst, kannst Du es weit bringen; aber die spanischen Hungerleider müssen aus dem Lande gejagt sein.

Das wird morgenden Tags geschehen, Mutter, antwortete die Jüngere; ich hab' es heut' Abend Camillo dem Alten sagen hören. Sie sind alle in der Nähe, die mit den spitzigen Dolchen, welche uns so manchen schönen Verdienst verschafft. Aber sagt mir doch, Mutter, wie machten es die drei Schwestern, da sie nur Ein Auge und Einen Zahn mit einander hatten?

Wie sie es machten? fragte die Alte. Wie machen wir es denn, wenn wir nur Einen Krug Weins mit einander haben? Erst trink' ich, dann trinkst Du, dann trink' ich wieder, und so machten es auch die drei Schwestern. Das Auge hatte nur Eine; den andern Tag hatt' es die Andre, den dritten hatt' es die Dritte, und oft auch wechselten sie. Und während die Eine das Auge nicht hatte, so hatte sie den Zahn dafür.

Es waren ihrer ja Drei, fiel die Jüngere ein; was blieb denn der Dritten, wenn die beiden Andern das Aug' und den Zahn hatten?

Was geht das mich an? sprach die Alte ärgerlich. Sie

muß warten, bis die Reihe an sie kommt. Und die kommt auch.

Ich bin doch begierig, was aus Eurer Mähre werden wird.

Hab' ich schon von dem Thunfischer von Castellamare gesprochen? fragte die Erzählerin.

Nein. Gehörte der auch in die Mähr'?

Könnte sie denn sonst zu Ende gehen? erwiederte die Alte, und fuhr fort: Der Fischer von Castellamare begehrte des Auges der Schwestern . . .

Wozu denn? fragte die Andere; hatte er auch keine Augen?

Einfältige Frage! Hast Du nie von dem Auge der drei Schwestern gehört, das die Thunfischer haben? Wie könnten sie sonst die Fische im tiefsten Meeresgrund von Weitem herankommen sehen, wenn sie nicht das Auge der drei Schwestern hätten?

Und das sehen sie mit dem Auge der drei Schwestern? sprach die Jüngere erstaunt. Nun bin ich erst recht begierig, wie Alles in der Mähre gehen wird.

Da begann die Alte wieder: Der Fischer aber war klug, und muthiger noch als klug. Kühn fährt er auf seinem Kahne, ja kühn an den Felsen heran, und legt sich am Fuße des Felsen in Mitte von seinem Kahn. Er legt sich auf den Rücken, und schaut an dem Felsen empor, und nimmer wird es müde, sein Aug', empor zu schau'n. Und lange nicht, nicht lange, bald beugt sich über den Rand des Felsen ein Haupt hinaus. Es ist der Schwestern Eine, ja Eine ist's der Schwestern. Sie blickt mit dem Einen Auge herunter unverwandt, ja unverwandt herunter . . . .

Und inzwischen konnten die Andern nicht sehen? fiel die Jüngere ein. Ich hätte doch keine der drei Schwestern sein mögen.

Was sollen sie denn sehen? sagte die Alte unmuthig, und

fuhr fort: so ging der Tag vorbei, vorbei der erste Tag. Und als es Nacht geworden, erzählte die Schwester den Schwestern, und erzählte, was sie gesehn. Die Schwestern hörten mit Staunen; die Eine verlor den Schlaf, und harrte ungeduldig, bis daß der Morgen kam, der lange Morgen kam. Wird er auch wieder kehren, der Fischer wiederkehren? Noch weilte hinter den Bergen die Sonne mit ihrem Licht, doch beugte sich schon vom Felsenrande das Haupt der Schwestern herab.

War denn der Fischer wieder da? unterbrach die Jüngere die Alte.

Was brauchst Du mich zu unterbrechen? sagte diese im höchsten Ärger. Nun kannst Du die Todte fragen, wenn Du es wissen willst.

Seid gut, Mutter, antwortete die Andre schmeichelnd, und that einen Trunk. Ich werd' Euch gewiß nicht mehr unterbrechen. Nur sagt mir, daß der Fischer wieder mit seinem Kahn am Fuße des Felsen ist.

Warum sollt' er nicht da sein? sprach die Alte, etwas besser gelaunt, indem sie den Krug aus der Hand der Jüngern nahm, und nach einem guten Zuge fortfuhr: wie könnte die Mähr' sonst zum Ende gelangen, das sie nehmen muß?

Ich will Euch nicht unterbrechen, sagte die Jüngere; aber er hätte doch auch nicht da sein können.

Wenn Du es besser weißt, so kannst Du ja die Mähr' selbst erzählen, erwiederte die Alte; dennoch fuhr sie fort: und unten am Fuße des Felsen da lag der Fischer im Kahn, und von des Felsen Rande stralte das Auge der Schwestern, der Schwestern unverwandt. Und während die Eine der Schwestern das Haupt nicht wandte vom Morgen, vom Morgen nicht zum Abend, erzählte die Andre der Dritten, der Dritten, was sie gesehn. Und während die Eine schaute, und während die Andre erzählte, und während die Dritte

hörte, verging der zweite Tag. Die Dritte doch, die schlief nicht, sie schlief die ganze Nacht nicht. Wie lang ward ihr die Nacht, wie lang, bis der Morgen anbrach!

Was war's denn mit dem Fischer, fiel die Jüngere wieder ein, daß so viel von ihm zu erzählen war?

Hab' ich ihn denn selbst gesehn, Du Thörin? antwortete die Alte. Aber zu meiner Zeit konnte ein Mädchen Wochen lang von einem Mann erzählen, wenn es ihn auch nur eine halbe Stunde gesehn hatte. Am Ende brach die Sonne, die Sonne hinter den Bergen, die Sonne brach hervor. Schon lag der Fischer unten am Felsenfuß im Kahne, und blickte kühn empor. Und wie er von unten schaute, so schaut' es von oben herab. Es war die Dritte der Schwestern, der Schwestern war's die Dritte; sie wurde nicht müd' zu schauen, und würde noch immer schauen, wenn nicht in's Meer die Sonne, die Sonne getaucht sich hätte. Nun saßen die Drei beisammen; sie saßen die ganze Nacht, und erzählten von dem Fischer, dem Fischer, den sie gesehn. Und Jede wünschte den Morgen, den Morgen mit dem Fischer, den Fischer an seinem Kahne, in seinem Kahn zu sehn.

Und war der treue Fischer wieder da? fragte die Andre.

Schöne Treue! sprach die Alte ärgerlich; war er denn da, um treu zu sein?

So sind sie Alle! seufzte die Andre; die Alte fuhr fort: so war den drei Geschwistern gar mancher Tag vergangen, so war vergangen dem Fischer, dem Fischer mancher Tag. Die Schwestern aber fanden die Nächte und die Tage, sie fanden sie immer länger, und die das Auge hatte, die fand den Tag zu kurz. In einer der langen Nächte, da saßen die Schwestern erzählend, erzählend saßen die Schwestern, wie schön der Fischer sei. Das kommt nur von dem Auge, dem Auge, womit wir sehen — Das kommt nicht von dem Auge,

dem Auge, womit wir sehn; denn nicht am ersten Tage sah' ich den Fischer so schön; so schön in seinem Kahne. So hatte die erste Schwester, die Erste so gesprochen; so hatte die zweite Schwester, die Zweite so gemeint. Die Dritte aber meinte, sie meinte wie die Zweite, und sprach auch wie sie meinte. Da sprach die Zweite wieder: wenn wir dem Fischer das Auge, das Auge dem Fischer gäben, so spräche wol der Fischer: wie schön sind doch die Schwestern, die Schwestern, wie sind sie schön!...

Der Hund im Hofe fing nun wieder an zu heulen, und die beiden Frauen fielen instinctmäßig in sein Geheul ein. Auch die Jüngere begann jetzt Liebkosungsworte auszustoßen, welche die Alte immer mit einem gräßlichen: Verloren ist verloren! begleitete. Als aber der Hund nachließ, schwieg auch die Jüngere, und die Alte fiel, ohne ihren heulenden Ton aufzugeben, in ihre Erzählung zurück: und also thaten die Schwestern; sie sprachen so zum Fischer, und thaten, wie sie sprachen. Der Fischer nahm das Auge, und stieß den Kahn vom Felsen, vom Felsen stieß er den Kahn. Die Schwestern hörten das Ruder, sie hörten den Ruderschlag, und hörten ihn immer ferner, und hörten ihn bald nicht mehr. Und als sie ihn nicht mehr hörten, so stürzten die drei Geschwister sich von dem Felsen herunter, herunter in das Meer!

Herunter in das Meer! heulte die Jüngere nun einstimmend mit einem Geschrei, das durch Mark und Bein ging, und um so unerträglicher wurde, da nun auch noch einige Katzen in das Geheul des Hundes und der Weiber eingefallen waren.

Wir haben die seltsamen Gestalten nicht unterbrechen mögen in dem grausenhaften Geschäft, das sie trieben; denn sie und ihres Gleichen sind aus den Sitten unserer Zeit verschwunden, und man findet vielleicht nur noch in den inner-

sten Gegenden von Calabrien Klageweiber. Denn das waren die beiden unheimlichen Erscheinungen, welche die Ruhe der schönen Narcissa auf eine so entsetzliche Weise störten. Zur Zeit dieser Ereignisse herrschte der Gebrauch solcher Lohntrauer noch ganz allgemein, und der Vicekönig, Pedro von Toledo, glaubte ihm als einem großen Staatsübel durch die strengsten Verordnungen, welche den Volksgeist nicht wenig verletzten, entgegentreten zu müssen. Die Klageweiber trieben diese Trauer als ein förmliches Gewerbe, und wurden in jedes Haus gerufen, wo sich ein Todesfall ereignet hatte. Sie bewachten den Leichnam und begleiteten ihn auch bis an das Grab, und die Zahl solcher Frauen und die Gewalt des Ausdrucks ihrer Klagen galt für ein Zeichen des Werths der Verstorbenen, des tiefen Schmerzes ihrer Hinterbliebenen, und noch mehr des Aufwands, den diese für die Ehre ihrer Familie machten.

Die widerlichen Geschöpfe konnten nur durch einen Irrthum in das Schlafgemach der launenhaften Schönen gerathen sein, welche nun einmal heute dazu bestimmt schien, recht unbarmherzig durch die Zufälle geneckt zu werden. Allein in dem Maß, in welchem sich die Furcht in ihr gelegt hatte, war ihr die Nähe dieser Weiber auch unerträglicher geworden, und sie würde vielleicht früher losgebrochen sein, hätte sie nicht einen Reiz darin gefunden, sich die Erscheinung selbst zu erklären. Überdies war ihre Neugierde durch die Erzählung der Alten, welche solche in einer Art von rhythmischer Sprache und von Halbgesang vortrug, in Spannung gesetzt worden. Nun aber vermochte sie das widerliche Geheul nicht mehr auszuhalten. Sie griff leise nach dem Dolch, der ihr zur Seite lag, erhob sich plötzlich von ihrem Lager und rief: Höllische Furien! wer hat Euch hierher gesandt, meine Ruhe zu stören?

Diese Weiber waren an den Anblick des Todes gewöhnt, wie wenig ander Menschen; aber eine Überraschung, wie diese, stürzte selbst die vieljährigen Erfahrungen der Alten um. Töne neuer Art drangen aus Beider Kehlen hervor, die vom tiefsten Ausdrucke, wenn nicht der Traurigkeit, doch des Schreckens belebt waren. Zugleich sprangen sie von ihren Sitzen auf, um die Thüre zu gewinnen. In solcher Bewegung warf die Jüngere den Weinkrug um, daß er in Stücken ging, und die Alte glitschte auf den Stücken desselben oder auf dem eingenetzten Boden aus. Sie fiel auf den Stuhl zurück, auf dem sie gesessen, stürzte mit ihm zu Boden, und blieb leblos liegen.

Narcissa war von ihrem Bette heruntergesprungen und gleichfalls nach der Thüre geeilt. Es blieb ihr keine Hülfe übrig, als Scipio's Namen in den dunkeln Gang hinauszurufen. Sein Beistand war auch wirklich nicht ferne. Er hatte nur wenige Schritte von ihrem Gemach seine Schlafstätte gefunden. Das Klagegeheul der Weiber hatte ihn mehrere Male geweckt, und er war am Ende aufgestanden, da ihm der Zusammenhang desselben einfiel, und er wol absah, daß es die ganze Nacht fortdauern mußte. Er fügte sich geduldig in die Sitten seines Landes, und erklärte sich jetzt erst einige Worte, die der alte Mann am Abende gegen den Banditenhauptmann geäußert hatte. Es blieb kein Zweifel mehr für ihn, daß die Klage der armen Pepa galt, von deren traurigem Ende die gute Wirthin erzählt, und die am nächsten Morgen zur Erde bestattet werden sollte.

Narcissa hatte sich unausgekleidet niedergelegt, und Scipio war wieder soweit angekleidet, daß er sich der schönen Jungfrau mit Anstand nähern konnte. Nun begann aber die Zeit des Erstaunens auch für ihn, als er die Schöne mit dem Myrthenkranze um das Haupt und dem bloßen Dolch in der Hand vor sich stehen, das alte Klageweib in einem Blut-

Kranze, wie er meinte, an der Erde liegen sah, und er glauben mußte, daß Narcissa die Nacht in dieser Gesellschaft zugebracht hätte.

Indeß sollte ihm das Räthsel so schnell nicht gelöst werden; denn wie er mit dem vollen Ausdrucke des Staunens und der Erwartung vor der schönen Jungfrau stand, und Aufschluß auf seine Frage erwartete, begann sie in ein lautes Lachen auszubrechen, daß sie eine gute Weile verhinderte, ihm eine andre Erklärung zu geben, als daß dies das merkwürdigste Abenteuer sei, welches sie jemals in ihrem Leben bestehen würde.

Es ist überflüssig, unsern Lesern die Erzählung zu wiederholen, welche Narcissa dem jungen Manne allmälig von der durchlebten Scene machte. Sie endigte mit dem Vorschlage, in den Saal hinunterzugehen, da ihr, wie sie versicherte, schon der Gedanke an die Nähe der scheußlichen Weiber Ekel erregte. Aber um sich in dem burgartigen Gebäude zurecht zu finden, bedurfte sie eines Lichts, und Scipio wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den Tisch unter die große Lampe rückte, die von der Decke herabhing, und solche losmachte.

So verließen sie mit einander das Schlafgemach der Schönen, und gingen in den Saal hinunter, wo sie zuerst eingetreten waren. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen fanden sie den Banditenhauptmann nur nothdürftig bekleidet am Feuer sitzend. Die heftigste Erschütterung schien ihn zu ergreifen, als er der Beiden ansichtig wurde. Er war überhaupt durchaus verändert, wie wenn er von einer schweren Krankheit befallen wäre. Ein kalter Schweiß lag in mächtig großen Tropfen auf der kreideweißen Stirne des citronengelben Gesichts. Er zitterte am ganzen Körper, und die Zähne klapperten ihm hörbar im Munde. Ihr seid krank, Camillo, sagte ihm Scipio; aber er vermochte nicht einmal ein Wort

zur Erwiderung vorzubringen. Er deutete nur mit zitternder Hand auf seine Brust und dann in die Höhe, und es war, als ob er das Gefühl einer tiefen Reue andeuten wollte.

Und so war es auch. Damit sich aber die Ereignisse, die wir zu erzählen haben, nicht unrichtiger Weise vermischen, wollen wir wenigstens angedeutet haben, was vorgegangen war.

Der Banditenhauptmann besaß, wie wir am Abende gesehen haben, ein gutes Theil von Eitelkeit und ein noch größeres von Uebermuth des weiblichen Herzens. Beides hatte ihn gehindert, dem Benehmen der reizenden Schönen seine wahre Erklärung zu geben, und den Grund des Gefallens, das sie an ihm zu finden schien, in einer allgemeinen Koketterie zu suchen, und in der ausgesprochenen Laune, Scipio's zu vernachlässigen. Diesen vermeintlichen Sieg hatte er durch den schimmernden Anzug, in den er sich geworfen, zu vollenden gemeint, und sein Irrthum war durch die muthwillige Erinnerung, welche sein gefährliches Wesen in Narcissen erzeugt hatte, bestätigt worden. Während er vom süßen Liebesglücke träumte, trieb sie einen muthwilligen Scherz mit ihm, that es aber mit solcher Feinheit, daß auch Scipio nicht ohne ein unbehagliches Gefühl blieb, welches er selbst für dasselbe hielt, daß sie einem Menschen dieses Schlages nur einen Blick würdigte, das wir jedoch unbedenklich für eine Regung von Eifersucht erklären dürfen. Denn war sein Herz auch nicht in dem Maße befangen, wie es nöthig zu sein scheint, um von dieser Leidenschaft ergriffen zu werden, so haben auch Eigenliebe, ja Stolz ihre Eifersucht, und gibt es wenige Männer, die sich nicht mehr oder weniger verletzt fühlen, wenn die Schönheit sich in ihrer Gegenwart für einen Andern entscheidet.

Auf diesen vermeintlichen Sieg hatte der unternehmende Räuber für die nächste Nacht einen kecken Plan gebaut, der

ihm freilich auf eine andre Weise fehlschlug, als er es sich im schlimmsten Fall dachte. Unsre Leser erinnern sich der zwergartigen Gestalt, welche sich allein bei dem Alten in dem großen Gebäude fand, und Marissen nach ihrem Schlafgemache gebracht hatte. Dieses unglückliche Geschöpf war nicht ohne ein tiefes Rachegefühl der Verachtung geblieben, womit es bei jeder Gelegenheit von Camille'n behandelt wurde, und glaubte die lang ersehnte Gelegenheit zur Rache gefunden zu haben, als Dieser ohne Umstände seine Mitwirkung zu der unwürdigsten That von ihm verlangte. Der Knabe versprach durch Zeichen voll eigner boshafter Lüsternheit seinen Beistand, beschloß aber das gerade Gegentheil. Denn als er den Räuber nach seiner Schlafstätte begleiten sollte, führte er ihn in einen ganz andern Flügel des Gebäudes, und gerade vor die Thüre des Gemachs, in welchem die todte Pepa lag. Hier verließ er ihn mit einem Grinsen der Schadenfreude, das Camille für einen Glückwunsch nahm, ihn seinem Ziele so nahe zu sehn. Was weiter geschah, darüber schweigen unsre Quellen, und wir können nur berichten, daß der Banditenhauptmann nach einiger Zeit, wie von den Furien getrieben, durch die dunklen Gänge hinunterstürzte, und dort durch den glücklichsten Zufall begünstigt, den Saal erreichte, wo noch Feuer in dem Camine war.

Wie aber auch Personen von auffallender Mißgestaltung oft einen heimlichen Haß gegen die Schönheit hegen, so mochte es auch geschehen sein, daß der Knabe den Räuber nicht in Marisse's Schlafgemach gewiesen hatte. Wenigstens hatte er sich sogleich entfernt, und kam auch am andern Morgen nicht zum Vorschein, da er sich vor der Rache des Banditenhauptmanns fürchtete.

Diese Furcht hätte er sich indeß wol ersparen dürfen, Camille war, wie es schien, durch das Abenteuer der vergangenen Nacht

1*

ganz in seinem Innern empfunden wurden. Wir möchten vermuthen, daß er in dem [illegible], das einen Zweifel mit ihm vorgegangen war, ein Wunder gebildet, welches der Himmel zur erweckenden Gnade über ihn verhängt hatte. Diese Zweifel fand er sich in diesem Glauben bestätigt, als die schöne Jungfrau Ferdinand in ihrem [illegible] Verkehr mit Scipio's [illegible]. Er glaubte auch Diesem ein großes Unrecht abbitten zu müssen, und verlangte vor ihrer Trennung besonders Gnade von ihm. Der junge Mann begriff nicht eigentlich, was der [illegible] wollte, als er ihn um Vergebung bat; aber er erkannte den Blick, da er [illegible], daß er in dem [illegible] seine Glauben [illegible] [illegible] sei. Nach den Begriffen des Volks und der Zeit, welcher Scipio angehörte, galt es auch in der That kein anderes Mittel, ein Leben voll Verbrechen zu versöhnen, als daß man sich in einem geistlichen Leben zurückzog. Und wirklich hatte man da so viele [illegible] Neigungen zum Opfer zu bringen, daß man dadurch jedes frühere Vermögen von Leidenschaft, Uebermuth und Gewaltthat [illegible] zu hoffen konnte. Fand man aber auch hier vielleicht nicht immer Schutz gegen den Rückfall in der eigenen Brust, so war es um so gewisser gegen den Zorn der menschlichen Gerechtigkeit, und es fehlt sogar nicht an Beispielen, daß aus solchen Verbrechern große Muster jener Heiligkeit hervorgegangen sind, die nicht immer blos durch [illegible] Aufopferungen und [illegible] Gebete erworben wurde.

Zweites Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

noch Stücke übte sie gewöhnlich nur noch, wenn [illegible] an ihrer Stelle nichts [illegible] gefallen war.

Ihr [illegible], [illegible], ich kann unmöglich glauben, daß Ihr sie von der Dankbarkeit [illegible] könntet.

Es ist mein völliger Ernst, Herr [illegible], und ich will Euch, nicht auf meine Dankbarkeit zu rechnen, wenn Ihr [illegible] einmal Ansprüche an sie zu haben meinen möchtet. Ich bin so [illegible] als möglich, und werfe zum Zeichen [illegible] noch einen Stein in die Quelle, aus der ich getrunken habe.

Und wirklich wälzte sie nun einen großen Stein, der am Rande der Quelle lag, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte in [illegible], so daß der [illegible] Spiegel [illegible] ganz bedeckt wurde, und sich das Wasser [illegible] auf seinen Seiten [illegible] und über den Rand des kleinen Beckens ergoß.

Möge der [illegible] der Tempel der Quelle für [illegible] durch die [illegible] [illegible] [illegible], wie ihr Spiegel eure Bilder trübt! sprach [illegible].

Ihr habt Recht, [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] sich nicht [illegible] lassen, und ein [illegible] Quell ist besser als ein solcher. [illegible] mir den häßlichen Stein fort, ich bitt' Euch!

[illegible] hob den Stein heraus und legte ihn an den Rand des Beckens nieder. [illegible], sagte sie, [illegible] ihn hinunter in das Meer, damit ihn die Wogen der Vergessenheit auf ewig bedecken für die Stunde, den [illegible] Quell getrübt zu haben.

[illegible] that, wie sie verlangte, und sie bog sich über den Quell, bis sich das Wasser wieder geklärt hatte. [illegible] als ob ihr plötzlich [illegible] geworden wäre, hob sie sich und sprach: Im Grunde ist die Erzählung vom [illegible] ein abgeschmacktes Märchen. Es kommt mir gerade vor, wie das

[illegible] Stunden [illegible] Nacht, die sich [illegible], er könnte in einigen Moment mit goldenen Stücken einem Ehrenmann gleich sein.

Wir brechen diese Unterredung ab, die wie wir bemerken so lange gedauert hat, weil Mortimer's Ungeduldigkeit sich mit jeder Stunde zugenommen hatte. Es geschah es noch, daß sie der sonnenhellen Stelle bald überdrüssig wurde und die Fortsetzung der Reise verlangte. Umsonst stellte Sergio vor, daß ihr nächster Weg bis nach Neapel in die bekannte Mittagshitze fiele, und daß es der Strand nicht auszuhalten sein würde, wenn sie wieder in den Menschenstrom gerathen. Aber ihre Ungeduld gewann eine Heftigkeit, die an jedem andern Frauen nur durch einen [illegible] [illegible] erklärlich gewesen wäre, und ihrem Begleiter blieb keine andere Wahl übrig, als mit ihr aufzubrechen.

In der That fanden sie auch die Hauptstraße noch belebter als gestern, und die Bewegung der Menschen hatte durch ihre Mannichfaltigkeit etwas Anziehendes und Unterhaltendes, daß die schöne Jungfrau sich zu ergötzen schien. Ihre Laune erheiterte sich zusehends, und sie begann ihre Bemerkungen gegen die Vorübergehenden auszulassen. Sie erhielt manche heitere Erwiderung, und schien die [illegible] am lustigsten zu finden, bis sie sich auf einmal durch eine Antwort, die nicht zu den heitern gehörte, [illegible] fühlte. In vollem Ernst verlangte sie von Sergio, daß er dem frechen Buben wenigstens ein Ohr abhauen solle, und wurde ganz verstimmt, als er ihr [illegible] mit lachendem Munde abschlug. Von nun an war alle ihre Heiterkeit dahin, und ihr Mißvergnügen wurde noch durch die Sonnenhitze vermehrt, welche eine Stunde vor Mittag eingetreten und überall sehr lästig geworden war. Die Bewegung auf der Straße schien allmählig zu ersterben; denn die Wanderer nahmen, wo sich ein wenig Schatten

Land, Platz, und machten es sich auf jede Weise bequem. Annette hatte kein anderes Interesse mehr, als so schnell, wie möglich, vorwärts zu kommen, und es war ihr sogar nicht einmal ein Scherz übrig geblieben, als sie den drei Mädchen begegneten, welche trotz der Hitze ihren Weg rüstig fortsetzten, und bis zur Hälfte des Leibes in einer Staubwolke einherwandelten. Vergebens schlug ihr Sylvio andere Orte im Freien vor, die durch Lage und Schatten zur Ruhe und zum Genuß der Aussicht über das schöne Land, oder durch die erquickende Nähe von Wasser einluden. Eben so wenig wollte sie in eine Schenke treten; aber sie äußerte einen wahren kindlichen Abscheu, als er ihr die Kühlung rühmte, die in den Kirchen herrschte, und ihr rieth, in einer derselben die heißesten Mittagsstunden abzuwarten, während er selbst die Thiere in einem Wirthshaus unterbringen wollte.

So gelangten sie an die Magdalenenbrücke von Neapel, auf welcher bekanntlich schon das Bild des heiligen Januarius stand, welches die fromme Zuversicht zum Schutze gegen die Verwüstungen des Vesuvs aufgestellt hat. Hier schien sie plötzlich, wie aus einem Traume, zu erwachen, und hielt vor einem Bettler still, der am Fuße des Heiligenbildes saß, und auch allerdings für eine auffallende Erscheinung gelten konnte. Es war eine wahrhaft herkulische Gestalt, bedeckt mit einer kupferfarbigen Haut, welche sich so weit zeigte, als es nur immer in einem Lande geschehen kann, wo die Scheu vor dem Nackten nie sehr ängstlich gewesen ist. Gegen dieses Colorit und die schwarzen, lebhaften Augen bildeten die schneeweißen Haare des Hauptes und des reichen Bartes, sowie der Augenbrauen und der offenen Brust, einen merkwürdigen Contrast. Dazu kam eine tiefe Baßstimme, die es unmöglich machte, an ihm vorüber zu kommen, ohne sich durch eine wirkliche Gabe von dem starken Manne zu lösen, den er für

Jedermann bereit hielt. Aber Niemand konnte ihm seine mitleidige Theilnahme versagen, wenn er den gräßlichen Zustand sah, in den ihn Unglück oder Grausamkeit ungewöhnlicher Art versetzt hatten. Bis zur Mitte der Schenkel fehlten ihm die Beine, und statt der Arme hatte er nur noch kurze braunrothe Stumpen.

Narcissa hielt wahrscheinlich vor dem Bettler still, weil sie auf den ersten Blick geglaubt hatte, daß er nach orientalischer Sitte auf den Fersen sitze. Zum ersten Mal schien ihr Herz heute von sanfteren Gefühlen bewegt, und sie warf dem Unglücklichen ein Geldstück in den kleinen, irdenen Teller, welcher vor ihm auf der Erde stand. Die Mutter Gottes und St. Januarius mögen Eure Gabe vergelten, schöne Braut, sagte der Bettler mit einem wahrhaft ergreifenden Ausdruck, und an meinem Gebet wird es nicht fehlen, daß mein Wunsch erfüllt werde. Aber Ihr seid krank. Ich seh' es in Euern Augen, und damit Ihr nicht den Ärzten dieser Stadt in die Hände fallet, will ich Euch ein gutes Mittel angeben.

Laßt hören, sprach die Jungfrau; ob ich schon die Arznei kenne, deren ich bedarf. Ein Glas Wasser, mit einer Citrone, wird mir am schnellsten geholfen haben.

Möge der heilige Januarius wahr machen, was Ihr sagt, schöne Braut, fuhr der Mann fort. Darum, wenn ihr die Straße hier rechts einschlaget, und, statt ihr gerade zu folgen, auf das Stadtthor zueilet, das sich Euch bald zur Linken zeigen wird, so kommt Ihr an das Thor von Nola. Seid Ihr diesem Thore ein zwanzig Schritte nah, so achtet wol auf die beiden Thorgewölbe, die vor Euch offen liegen. Über dem Einen ist ein großer Kopf von Marmor angebracht, der einen lachenden Mann vorstellt. Über dem Andern werdet Ihr einen gewöhnlichen Frauenkopf erblicken, welcher die tiefste Traurigkeit ausdrückt. Es wird Euch vorkommen, als ob Euch Beide ansähen; aber es wird Euch ganz verschieden zu

Muth werden, je nachdem Ihr die Augen auf den Einen, oder auf den Andern heftet. Der Mannskopf wird Euch so fröhlich anlachen, daß Ihr kaum widerstehen werdet, ihm entgegen zu lachen. Dagegen wird Euch der Frauenkopf mit der schwermüthigsten Stimmung erfüllen, wenn Ihr den Blick nicht gleich von ihm abwendet. Auf welchem aber Euer Auge geweilt hat, unter dessen Thoröffnung müßt Ihr auch durchziehen, und davon hängt alles Glück und Unglück ab, das Euch in Neapel bestimmt ist. Denn kommt Ihr unter dem lachenden Kopfe hinweg in die Stadt, so kann Euch nichts, was Ihr in derselben vorhabt, mißlingen; reitet Ihr aber unter dem traurigen Frauengesichte durch, so dürft Ihr gewiß sein, daß Euch Alles verkehrt gehen wird. Unzählige haben dies erfahren von den Zeiten der Römer her bis auf den heutigen Tag; und ein römischer Zauberer ist es auch, der den Köpfen die wundersame Kraft gegeben hat. Ihr werdet noch viel von dem Zauberer Virgilius hören in Neapel; was ich Euch aber sage, wird Euch von größerem Nutzen sein, als alles Andre. Darum nehmet den Weg, den ich Euch angebe. Freilich werdet Ihr in ein großes Menschengewühl kommen; denn alles Gesindel der Stadt ist in dem Quartier dort in Bewegung, und will Dinge gegen die Spanier unternehmen, welche mehr als Dummheiten sind. Allerdings könntet Ihr ruhiger durch das Thor von Capua in die Stadt einziehn, und der Umweg würde gering sein. Folgt Ihr aber meinem Rathe, so kann Euch nichts Böses zustoßen, und gewinnet Ihr vielmehr alles mögliche Glück für Euern Aufenthalt in dieser Stadt.

Dein Rath ist vielleicht besser, als er aussieht, sprach die Jungfrau, und warf dem Manne noch ein Geldstück in den Teller; darum will ich thun, wie man gewöhnlich mit fremdem Rathe thut, und ihn nicht befolgen.

Thut, was Ihr nicht lassen könnt, schöne Braut, sagte der Bettler; seid Ihr aber im Stande, Vernunft anzunehmen, so meidet entweder das Thor von Nola, oder zieht unter dem lachenden Gesichte durch.

Es wird am besten sein, sprach Scipio, indem sie die Straße am Seeufer ab rechts einschlugen, wenn wir das Quartier von Lavinaro vermeiden, in das uns das Thor von Nola unmittelbar einführt; man hat mir ohnedies in Salerno gerathen, den Weg durch das Thor von Capua zu nehmen. Es soll gerade auf die neue Straße führen, welche Toledo angelegt hat, und der Palast, den die Fürstin bewohnt, liegt in dieser Straße.

Wie könnt Ihr verlangen, daß ich die beiden Wunderköpfe nicht sehen soll? sprach die Jungfrau unmuthig. Meint Ihr, ich sei nur nach Neapel gekommen, um Makaroni zu essen?

Scipio stellte ihr alles Unangenehme vor, was sie auf diesem Wege treffen konnte, und malte ihr besonders die Gefahr der Volksbewegungen in einer Stadt von diesem Umfange aus, wenn man, wie leicht geschieht, in dieselbe hineingezogen wird, und sich nicht mehr daraus losmachen kann. Aber Alles, was er sagte, schien, wenn nicht ihre Neugierde, doch ihren Widerspruch zu reizen, und sie beharrte darauf, durch das Thor von Nola einzuziehn. So blieb für den jungen Mann nichts übrig, als sich in ihren Eigensinn zu ergeben.

Das Thor von Nola, wie es dazumal war, zeigte sich nun in einiger Entfernung, und den Nahenden fielen die beiden Köpfe von weißem Marmor schon von Weitem in die Augen. Als sie näher kamen, rief Scipio Narcissen zu: richtet doch Euern Zelter links hinüber; Ihr nähert Euch ja dem unheilbringenden Kopfe.

Pfui! Wer wird einen Frauenkopf unheilbringend nennen? sagte die Jungfrau. Meint Ihr, ich werde mein Geschlecht

verlassen, und mich zu dem häßlichen Lacher gesellen? Wer wird sich auch nach so albernen Pöbelsmeinungen richten?

Scipio schämte sich, auf seinem Willen zu bestehen, und folgte der bessern Stimme nicht, die in seinem Innern sprach, und ihm sagte, daß man keiner Meinung entgegentreten muß, wenn es nicht nöthig ist. Der Frauenkopf machte auch wirklich den ganzen Eindruck auf ihn, wovon der Bettler gesprochen hatte. Das Herz ward ihm schwer, wie er es nie gefühlt hatte, und indem er unter dem Thore durchritt, war ihm zu Muthe, als ob er in ein Gefängniß einzöge.

Der Eintritt in große Städte hat für die meisten Menschen etwas Beengendes. Aber Wenige sind erhaben über die Furcht vor jenen verborgenen Gewalten, die uns vielleicht umgeben, und häufig stehen diejenigen am tiefsten unter ihrer Herrschaft, welche ihr am kühnsten zu trotzen scheinen. Man kann an der Fliege sehen, welche das Licht umkreist, daß die Gefahr auch für den Feigen Reiz hat, und fast möchten wir an eine heimliche Angst der schönen Jungfrau glauben, da wir sie von dem Augenblicke an, wo das verhängnißvolle Thor hinter ihr liegt, freundlicher und redseliger gegen ihren Begleiter werden sehen, als sie es bisher gewesen ist. Das menschliche Herz hat ein solches Bedürfniß nach Täuschung, daß es oft nur darum Betrug gegen Andre ausübt, damit es sich desto zuversichtlicher selbst täuschen kann.

Es zeigte sich bald, daß der Bettler wahr geredet hatte; denn das ganze Quartier der Stadt, in welches Beide einritten, befand sich in Gährung. Narcissens Zelter drängte sich ängstlich an Scipio's Roß an, und die Jungfrau selbst schien den Muth zu verlieren; denn sie griff plötzlich nach ihrem Begleiter hinüber, und faßte ihn mit der Hand unter dem Arme. Das nähernde Vertrauen that dem jungen Manne wohl; es löste die Beklemmung in seiner Brust, und scheuchte

die Sorge von seiner Stirne, so daß die volle Kraft des Willens und der Entschlossenheit wiederkehrte, deren er nun jeden Augenblick bedürftig werden konnte. Noch war das Gedränge nicht so dicht, um nur mit Schwierigkeit durchzukommen, als Narcissa plötzlich gegen ihren Begleiter hinsank, so daß er sie nur durch die rascheste Bewegung gleichsam in seinem Arm auffing. Er faßte die Ohnmächtige fest um den Leib, schlug ein schmales Seitengäßchen ein, und hielt vor der einzigen Thüre, die er in der Nähe offen sah. Nachdem er sich leicht mit seiner anmuthigen Bürde vom Sattel heruntergeschwungen hatte, trug er sie in das Haus hinein, welches eine Schmiede war, und setzte sie auf den nächsten Stuhl nieder. Ohne ein Wort zu sprechen, hatte die alte Frau, die einzige Bewohnerin des Hauses in diesem Augenblicke, die Thüre an die Haken gebunden, welche zu diesem Zwecke außen in die Mauer befestigt waren.

Scipio fand die Aufnahme eines guten Kunden vom Lande, welche ohne Umstände, aber zutraulich und uneigennützig dienstfertig ist. Die Frau bat ihn, sich eine Stunde zu gedulden, bis die Männer heimkehrten. Sie seien nur gegangen, um den Spaniern die Hufe zu vernageln, sagte sie, und würden damit bald fertig sein.

Der junge Mann ließ die Frau in ihrem Irrthum, und bat sie um Hülfe für seine Begleiterin. Macht Euch keine Sorge deshalb, Gevatter, antwortete sie; bei jungen Ehefrauen ist das nicht anders. Nach neun Monaten werdet Ihr es besser einsehn, und einen Gesang hören, der Euch das Herz erfreuen wird.

Mit diesen Worten nahm die Frau ein Wasserbecken, und netzte die Schläfe der Ohnmächtigen mit frischem Wasser; so daß sich die schönen Augen wieder öffneten, und mit Ungewißheit umherblickten. Wo bin ich? sagte die Jungfrau, als

sie Scipio'n erkannte. Hier sieht es aus, wie im Hause der entsetzlichen Klageweiber. Fort, fort von hier!

Sie wollte aufstehn; aber alle Kraft fehlte ihr dazu. Da streckte sie Scipio'n die beiden Hände entgegen, die er faßte. So lehnte sie das liebliche Haupt an seine Brust, und es war ihm unendlich wohl und wehe in diesem Augenblicke. Fast hätte er mitgeweint, als er fühlte, wie die Thränen aus Narcissens Augen in schweren Tropfen auf seine Hände niederfielen. Ja, ja, sprach die Frau; ich merke schon; Ihr seid unter dem schwermuthsvollen Frauenhaupte am Thore von Nola durchgeritten. Warum habt Ihr auch das gethan? Aber es ist besser, jetzt gleich geweint, als später. Weinet nur fort, schöne Gevatterin; es wird Euch das Herz erleichtern.

Die Äußerungen der Frau stellten die Fassung Narcissens in einem Augenblicke wieder her; sie fühlte, daß sie ihrer Schwäche nachgegeben hatte, und schämte sich dessen. Mit ihrem Stolz kehrte auch ihre Kraft zurück, und wie eine Königin auf ihrem Thron hob sie sich empor im edelsten Anstande von dem armseligen Stuhl, und sprach zu dem jungen Manne: es ist vorbei! Lasset uns weiter ziehen!

Scipio wünschte, daß sie doch irgend eine Labung zu sich nehmen und eine Weile rasten möchte, und die alte Frau bot Alles an, was ihr armes Haus vermochte. Aber die Schöne war nicht zum Bleiben zu bewegen. Er mußte wieder fort mit ihr, und sie ließ ihm kaum Zeit, bei der Wirthin Erkundigungen über den Weg einzuziehen, welchen sie zu nehmen hatten. Sie mußten wieder in die Straße zurück, aus der sie gekommen waren. Die Bewegung im Volke war inzwischen bedeutend gewachsen. Die Thüren der Häuser waren alle geschlossen; aus sämmtlichen Seitenstraßen stürzten die Männer mit den verschiedenartigsten Waffen zu Angriff und

Vertheidigung heraus, und rannten in der Richtung fort, welche unser Paar nehmen mußte. Dieses Stadtquartier ist nur von niedrigen Gewerben bewohnt, und Jeder lief einher, wie er augenblicklich seine Arbeit verlassen hatte. In das Wuthgeheul der Menge tönte der ängstliche Klang des Sturmgeläutes von den nächsten Thürmen, aber gräßlicher, als alles Andre war's für Auge und Ohr, als ein Haufen Knaben mit gellendem Gekreisch die Menge durchbrach. Sie hatten sich mit Stricken an den Leichnam eines spanischen Soldaten gespannt, den sie, wie im Triumph durch die Straßen schleppten. Welche Greuelscenen waren von den Vätern dieser jungen Cannibalen zu erwarten!

Vergebens suchte Scipio mit seiner schönen Gefährtin eine Seitenstraße zu gewinnen; denn aus allen ergossen sich Menschenströme, denen nicht zu widerstehen war, sprengte man nicht mit voller Kraft der Pferde auf sie ein. Aber dazu war jetzt keine Zeit. Es blieb nichts anderes übrig, als sich im Hauptstrome zu halten, und sich gleichsam von demselben fortreißen zu lassen, bis sich eine Gelegenheit darbot, seitwärts von demselben abzugleiten. Es war eine überaus angstvolle Lage für den jungen Mann, unter solchen Umständen eine Person beschützen zu müssen, welche für seine Freunde so wichtig war, deren Geschlecht schon Ansprüche an seinen Beistand hatte, und für die bereits eine innigere Neigung in seinem Herzen sprach. Selbst sein kühnes Roß schien in diesen aufgeregten Menschenwogen zu zittern, und hätte Scipio vergleichen können, so würde er sich lieber mitten in das Gewühl der heißesten Schlacht gewünscht haben.

Indeß wogte der brausende Menschenstrom weiter hinauf die Straße gegen die Vicaria hin. Immer gewaltiger wurde das Gedränge, immer betäubender der Lärmen, und immer gefährlicher der Zustand des Paares unter dem aufgeregten Pöbel,

der sich durch die Reitenden in seiner Bewegung gehindert fand. Die Straße war so enge, daß man mit Recht verlangen konnte, sie sollten nicht neben, sondern hinter einander reiten, und wahrscheinlich verdankten sie es nur Narcissens Schönheit, daß sie nicht durch Mißhandlungen dazu gezwungen wurden. Scipio hielt sein Roß mehre Male an, um hinter seiner Begleiterin zurückzubleiben; aber Alles war umsonst, sie wich ihm nicht von der Seite. Endlich öffnete sich die Straße auf den Platz vor der Vicaria. Das Gedränge war daselbst, wo möglich, noch größer, indem sich die Menge hier aus den verschiedensten Richtungen zusammengedrängt hatte. Scipio deutete Narcissen mit der Hand nach der Seite, wohin sie ihren Zelter lenken sollte. Glücklicher Weise öffnete sich auch die Volksmasse vor der schönen Jungfrau mit einem lauten Geschrei der Bewunderung über ihre Schönheit, und Scipio hielt nur sein Roß an, um ihr zu folgen, als die Menschenwoge muthwillig hinter ihr zusammenschlug, um Beide von einander zu trennen. In demselben Augenblick fiel auch ein Arm in den Zügel seines Rosses, und riß es auf die Seite, daß er seine Begleiterin aus dem Auge verlor. Da ist der Pasquariello, mein Pasquariello, da ist er! rief eine Knabenstimme; da ist er! ich hab' ihn wieder gefunden, Vater! und Scipio sah mit Entsetzen das Fischermädchen, dessen unseliger Wahn schon mehre Male seine Bahn verwirrt hatte, in seiner gewöhnlichen Fischerknabenkleidung vor sich, und den Zügel seines Rosses festhaltend. Laß den Zügel los, Unglückliche! schrie der junge Mann, wenn Du nicht von dem Rosse zertreten werden willst! — was Roß? schrie ein Lazarone von herkulischer Gestalt, indem er Scipio'n mit Einem Griff vom Sattel riß; wer darf zu Roß sein, wenn das Volk des Rosses zu Fuß für seine Rechte versammelt ist?

Ohne diese Anspielung auf das Wappen der Stadt Neapel

zu verstehn, das ein sich bäumendes Roß vorstellt, widerstand Scipio doch der ersten Regung, sein breites Schwert zu ziehn, und den Frechen niederzuhauen.

Das ist der Scipio Cicala, rief eine Stentorsstimme aus dem dicksten Menschenhaufen, in dessen Mitte einige San Benito's mit den grausthaftesten Teufelsfiguren an langen Piken getragen wurden; das ist der Scipio Cicala, den die Spanier mit mir und dieser Unglücklichen zum Tode verurtheilt haben. —

Auf diese Worte öffnete sich die Menge, und bildete gleichsam einen Kreis, in welchem nur Scipio mit dem unglücklichen Knaben stand, der noch sein Pferd hielt, und in den nun auch der Redner trat, welchen er sogleich für den Fischer Maso Aniello von Sorrent erkannte.

Und was haben wir gethan? rief Dieser. Nichts haben wir gethan, das der Rede werth wäre. Einen spanischen Zöllner schlugen wir todt. Und haben wir nicht gut gethan, Volk von Neapel?

Ja, Ihr habt gut gethan, und Ihr hättet noch besser gethan, wenn Ihr sie Alle todt geschlagen, scholl es von allen Seiten mit Beifall in jeder Art des Ausdrucks.

Und weißt Du, weßhalb wir den Zöllner todt geschlagen haben? fuhr der Redner fort; weißt Du das, Volk von Neapel?

Ihr habt gut gethan, riefen viele Stimmen; aber rede weiter, Maso!

Wir haben den Zöllner todt geschlagen, weil er diese hier todt geschlagen hat.

Damit deutete er auf das verkleidete Mädchen.

Es ist ja ein Knabe, und er ist lebendig, rief eine Stimme.

Nein, es ist kein Knabe, sondern ein Mädchen ist es, fuhr Aniello fort, es ist die Marella Saccotti, die Verlobte meines

Pasquariello, den mir das [illegible] abgefordert hat. Aber sie ist nicht lebendig, und ist nicht todt, und ist schlimmer, als Beides; sie ist wahnsinnig geworden!

Der Redner drückte das Letztere nur durch eine mimische Bewegung mit der Hand vor der Stirne aus.

Und darum haben wir den Spanier todt geschlagen, fuhr er fort; und ich frage Dich, Volk von Neapel, haben wir gut gethan?

Ihr habt gut gethan, sehr gut gethan, erscholl es von Neuem in donnerähnlichem Geschrei.

Wie werden sie Dir thun, Volk von Neapel, diese spanischen Hungerleider? Wie werden sie Deinen Söhnen, Deinen Töchtern, Deinen Weibern thun, armes Volk von Neapel?

Hu, wie werden sie uns thun? heulten einige Stimmen.

Willst Du Dir die Haut über die Ohren ziehen lassen, Volk von Neapel?

Nein! das wollen wir nicht!

Willst Du Deine Söhne, Deine Väter, Deine Männer an die spanischen Galeeren schmieden lassen, Volk von Neapel?

Nein! das wollen wir nicht!

Willst Du Deine Töchter, Deine Weiber den Lüsten dieser spanischen Hungerleider Preis geben, Volk von Neapel? Willst Du das?

Nein, nein! Lieber soll kein Stein mehr auf dem andern bleiben! schrie die Menge in Metaphern, die wir nicht wiederholen, da sie nur durch genaue Kenntniß der Localitäten verständlich sind.

Willst Du mit Haut und Haar, mit Vater und Mutter, mit Weib und Kind im Feuer der Inquisition braten, Volk von Neapel?

Nein, nein, nein! heulte die Menge.

So komm, Volk von Neapel, und ziehe mit mir vor den

Dompalast, damit wir das verfluchte Papier von der Pforte abreißen, worauf geschrieben steht, daß wir im Feuer der Inquisition braten sollen!

Ohne eine Antwort zu erwarten, riß der Redner einem der Nächsten seines Haufens die Pike mit dem San Benito auf der Spitze aus der Hand, und schlug die Straße nach dem Dome ein. Die Menge drängte sich gleich hinter ihm her, und Scipio nahm den glücklichen Augenblick wahr, um sich auf sein Roß zu schwingen. Er setzte ihm die Sporen in den Leib, und sprengte mitten durch das Volk hindurch in der Richtung fort, welche Narcissa genommen haben mußte. Bestürzt hatten sich die Massen vor ihm geöffnet; eine Art Wuthgeheul erhob sich hinter ihm her; aber er war Allen aus den Augen, bevor ihn die Rache des empörten Pöbels erreichen konnte. Mehre Menschen waren von ihm überritten worden, und das wahnsinnige Mädchen entging kaum demselben Schicksal, da es den Zügel des Rosses nicht loslassen wollte. Die rasche Bewegung des Thiers hatte es auf die Seite geschleudert, und es brach in die wehmüthigsten Klagen aus, als ihm sein Pasquariello auf's Neue entflohen war.

Ohne die Unordnungen näher zu schildern, welche hierauf von dem wüthenden Volke an dem Thore der Domkirche verübt wurden, bemerken wir nur, daß sich die aufrührerische Bewegung des Tags mit dem Abreißen des Edicts, in welchem die, gegen Ketzereien angeordneten, Maßregeln zum ersten Mal unverholen mit dem Namen der Inquisition bezeichnet waren, und mit der darauf erfolgten Wahl eines neuen Volksvorstands endigte.

Indem wir uns vorbehalten, den Zusammenhang dieser Verhältnisse späterhin zu entwickeln, müssen wir jetzt unserm jungen Manne folgen, der auf seinem flüchtigen Rosse schnell ein höher gelegenes Quartier der Stadt erreicht hatte. Alles

lag hier in der vollkommensten Ruhe, und von der Volksbewegung, die von dem Quartier del Lavinaro her gegen den erzbischöflichen Palast hin losgebrochen war, schien man in diesen Gegenden der Stadt gar nichts zu wissen. Denn das ist der Charakter dieser merkwürdigen Stadt und ihrer Umgebungen, daß die größten Contraste gleichsam friedlich neben einander stehen. Während in dem einen Quartier ein Pöbel-Aufruhr wüthet, der vielleicht Tausenden das Leben kostet, treibt die frohe Thätigkeit der fleißigen Bürger in einem andern ihr ruhiges Geschäft. Unter seinem Dache wohnt das stille Familienglück neben dem tobenden Laster, die gröbste Unwissenheit und das erhabenste Licht des Verstandes; sowie die üppigste Vegetation am Rande der höllischen Feueresse lacht, und unter dem ungeheuren Wasserspiegel des Golfs vielleicht ein größeres und tieferes Glutmeer brennt.

Aber alle Fragen nach der schönen Jungfrau blieben vergeblich. Desto schneller ward der junge Mann belehrt, als er sich nach dem Palaste des Fürsten von Salerno erkundigte. Es war ja möglich, daß Narcissa solchen bereits erreicht hatte, und sich in Sicherheit befand. Der Palast war bald erfragt; denn wer kannte den Fürsten von Salerno damals nicht in Neapel! Aber zu seinem Verdruß und Schmerz war das große Thor desselben, welches in den Wohnungen der italienischen Großen auch in der Nacht offen bleibt, geschlossen. Ein Schuhflicker, der sein niedriges Tischchen neben jenem Thore stehen hatte, belehrte ihn jedoch, daß die Fürstin am Morgen verreist sei, und ihren ganzen Hausstand mitgenommen habe. Vielleicht könnte er durch ein Hinterpförtchen in den Palast kommen, setzte der Mann hinzu, und von dem Hausmeister das Nähere erfahren.

Scipio versuchte dieses Mittel, und fand das Pförtchen ohne Schwierigkeit. Es war gleichfalls verschlossen. Auf

wiederholtes Klopfen öffnete sich ein kleiner Schieber hinter einem Gitter, und zeigte ein Stück von einem grämlichen Weibergesicht, das in dem Tone der übelsten Laune fragte, was er wolle?

Scipio antwortete, daß er eine Jungfrau suche, die er im Gedränge der Stadt verloren, und nach diesem Palaste habe geleiten sollen.

Schöne Jungfrau, die in diesen stürmischen Zeiten mit einem jungen Burschen in der Stadt herumzieht! erwiederte das Weib in dem wegwerfendsten Tone. Dergleichen Jungfrauen finden bei Ponte seuro, aber nicht im Palast Sanseverino Aufnahme.

Mit diesen Worten, in welchen die Alte ein Quartier der Stadt bezeichnete, das vorzugsweise von den Weibern der verworfensten Classe bewohnt wird, schob sie den Schieber wieder vor, und Scipio hatte vor Sorgen und Bekümmerniß nicht einmal Zeit, sich über diesen Empfang zu erzürnen. Es war ihm genug, zu wissen, daß die Jungfrau nicht im Palaste war, und er eilte fort, um sie in den Straßen der Stadt aufzusuchen.

Der junge Mann begann jetzt eine wahre Irrfahrt durch das Labyrinth einer der größten Städte der damaligen europäischen Welt. Wie viele vergebliche Fragen machte er, wie manche unfreundliche Antwort nahm er mit Geduld hin, bis er allmälig einige Spuren der Verlornen gewonnen hatte! Er verfolgte sie rastlos, und schien mehre Male auf dem gewünschten Punkte zu sein, als plötzlich jeder Faden wieder abriß. Es ist nicht zu sagen, wie oft er die nämliche Straße auf und nieder rannte; aber am Ende hatte er nichts gewonnen, als daß er immer weiter von dem Punkte entfernt worden war, wo er die Schöne verloren, und daß er auch diesen selbst nicht mehr finden konnte, als er solches versuchte, um sich von

da auf's Neue zu orientiren. Denn unversehens hatte sich der Tag zu seinem Ende geneigt, und war eine der stockfinstern italienischen Nächte eingebrochen. Dabei fiel ein heftiger Schlagregen, der sich bald in einen Sturm verwandelte. Scipio befand sich gerade in der Gegend des großen Marktes, im lärmendsten Quartier der Stadt; aber auch hier schien fast alles Leben erstorben zu sein. Kaum zeigte sich zuweilen eine schwache Helle; doch gelang es ihm nicht, sich ihr zu nähern, und glückte es ihm auch, so war es irgend ein schwaches Lämpchen, das vor einem Muttergottes-Bilde auf der Straße hing. Wiederholt hatte ihn der Unstern, der ihn heute verfolgte, auf diese Weise geneckt, als ihm endlich ein ziemlich starkes Licht in's Auge fiel. Er nahm seine Richtung gegen dasselbe, und glaubte, ihm ganz nahe gekommen zu sein, als sich sein Roß auf einmal stellte, und nicht mehr vorwärts zu bringen war. Der Sturm brüllte, der Regen schlug ihm kalt in das Gesicht, und seine Ungeduld war ihren Grenzen nahe, als er sich im Angesichte des bescheidenen Ziels, das er sich gesteckt, durch den Eigensinn eines Thiers aufgehalten sah. Er wandte jede seiner Reiterkünste an; er schmeichelte, er drohte dem Roß; er strafte es; aber es bäumte sich in die Höhe, und drehte sich auf den Hinterbeinen nach der Seite, um einen andern Weg zu nehmen. Dennoch gab er nicht nach; er stellte das Pferd immer wieder in die Richtung der Helle, und wollte dem edlen Thiere eben die Sporen in die Weichen stoßen, als eine gewaltige Woge vor ihm anprallte und weit über ihn wegspritzte. Jetzt erkannte Scipio die Gefahr, in der er geschwebt hatte. Er stand auf dem Rande der gemauerten Hafeneinfassung, und das Licht kam von einem Schiffe, wie er jetzt nicht mehr zweifeln konnte, da er es sich auf und nieder bewegen sah. So wandte er nun sein Roß um, und nahm die entgegengesetzte Richtung mit

dem Geschick, sich ganz seiner Führung zu überlassen, wie denn auch den Thieren ihr Instinct in solchen Lagen sichrer zu rathen pflegt, als dem Menschen alle seine Überlegung. Er war einige Zeit fortgeritten, und schloß, daß er sich wieder zwischen Häusern befinden müsse, indem das Rauschen der Wogen allmälig verstummt war, und der Wind ihm den Regen nicht mehr so heftig ins Gesicht schlug. Er glaubte sogar Fußtritte vor sich zu hören, und irrte sich nicht, wenn er gleich die Überzeugung gewann. Es waren die Tritte von Holzschuhen mehrer Personen, zwischen welchen sich der Ton von starken, eisenbeschlagenen Stöcken erkennen ließ, wie sie bei jedem Schritt auf das Pflaster gestoßen wurden. Auch konnte er auch einige Worte des Gemurmels verstehen, welche die Wandelnden ausstießen, und er blieb nicht lang' in Ungewißheit darüber, daß es die drei nämlichen Blinden waren, deren Gespräch ihn und Narcissen am Morgen so sehr beunruhigt hatte. Wie hätt' er auch zweifeln können, als er den Vordersten den Wunsch äußern hörte, daß das höllische Wolfsauge, von dem sie in der Frühe angerannt worden waren, in diesem Unwetter noch auf der Straße sein und den verdienten Lohn empfangen möchte!

Scipio hütete sich wol, den Blinden gar zu nahe zu kommen; aber er nahm sich vor, nicht von ihren Fersen zu weichen, da sie ein Unterkommen für die Nacht haben mußten und solches unfehlbar zu finden wußten. Und wirklich dauerte es nicht lange, so hielten sie vor einem Hause still, in welchem Licht war, wie Scipio durch eine Ritze im Laden über der Thüre zu bemerken glaubte. Einer der Blinden that zwei Schläge mit seinem schweren Stock an die Thüre, und nach einer Weile öffnete eine jener fetten neapolitanischen Männergestalten, wie man sie hinter den schmorenden Makaronikesseln in den Straßen der Stadt sieht, ein großes Thor.

Das Hemde, welches die einzige Bekleidung des obern Theiles von seinem Körper ausmachte, war auf der Brust offen und über die Arme zurückgeschlagen; eine kurze, schmutzige Schürze bedeckte die dicken Beine bis an die Knie. Die Blinden gingen als tägliche Bekannte ein und Scipio folgte ihnen geradezu mit seinem Pferde nach. Der Neapolitaner schloß hierauf das Thor wieder mit einem Balken zu, den er quer vor demselben über in die Maueröffnungen einlegte, und wollte unsern jungen Mann eben sich selbst überlassen, wie er den Blinden gethan hatte, als dieser ihn bat, ihm nach dem Stalle zu leuchten, um sein Pferd unterzubringen. Ihr seid fremd hier, wie ich sehe, sagte der Neapolitaner. Kommt nur; bei den Eseln wird wol noch ein Plätzchen für Euer Roß sein. An einem guten Maulvoll Gerste will ich es ihm nicht fehlen lassen.

Scipio folgte seinem Führer über einen schmutzigen Hof nach einem niedrigen Stall, in welchem mehre Esel standen, die das edle Roß gleich mit ihrem gewöhnlichen Geschrei bewillkommten. Als er dasselbe zur Nothdurft versorgt sah, ließ er sich von dem Wirth — denn dies war der Mann, wie er sich bald überzeugte, — in einen großen, gewölbten Raum zu ebener Erde begleiten, wo verschiedene Menschengruppen an einzelnen Tischen saßen. Die Lampen, welche auf diesen standen, beleuchteten den hohen Raum nur spärlich, und es bedurfte des lebhaften Gesprächs der Gesellschaft recht eigentlich, um hier mit einigem Zutrauen eintreten zu können.

Der Wirth wollte Scipio seinen Platz an einem Tisch im Hintergrunde anweisen, als ihm eine schnarrende Frauenstimme von der Seite zurief: Wo denkst Du hin, Carlo, den schmucken Cavalier so hintenanzusetzen? Hier, bei den andern Cavalieren ist seine Stelle. Gleich und gleich gesellt sich gern!

Ja, ja, ich [illegible] schon, [illegible], antwortete der Wirth, [illegible] der [illegible] grüßt Sie. [illegible] er wird noch manchen [illegible] müssen, wie er so viel [illegible] hat, als Sie an den [illegible].

[illegible] als Sie [illegible] an [illegible] Schädel [illegible], [illegible], antwortete die Frau. [illegible] nicht an die [illegible] dieses Mannes, [illegible] Scipio [illegible], wenn [illegible] ist, so weiß er nie, was er sagt.

Zur Erklärung dieser Bemerkung zwischen den [illegible] Personen bemerken wir, daß [illegible] und [illegible] in der neapolitanischen Mundart Herr [illegible] und Herr Hahnrei bedeuten. Die niedrigen Klassen der Hauptstadt beider Sicilien sind mit solchen Titulaturen gar nicht sparsam, besonders gewöhnen alle Ausdrücke, die [illegible] kommen, einen solchen [illegible], daß die [illegible] ihren Männern selbst [illegible] nicht ertheilen, [illegible] die [illegible] Klugheit der Frauen andere Blätter sich mit der Sache selbst zu begnügen pflegt.

Scipio nahm an der Tafel Platz, die [illegible] an einer [illegible] stand, auf welcher die [illegible] von einem [illegible] sich, [illegible] und [illegible]. Die Tafel war mit einem [illegible] Tischtuch bedeckt, an welchem sich alle Speisen [illegible], die in den letzten drei Wochen darauf [illegible] worden waren. Vier Männer, [illegible] nach Wein, [illegible] zu [illegible], saßen an derselben und ließen sich durch Scipio's Ankunft nicht in ihrem Gespräch unterbrechen. Übrigens betraf solches Gegenstände, die für unsere Leser ohne alles Interesse sind.

[illegible] dem [illegible] und [illegible] dieses [illegible] hatte der junge Mann seinen gewöhnlichen Appetit nicht ver-

ihnen, und sagte der Flasche Wein und dem Stück Schinken, welche die Wirthin aufgetragen hatte, unablässig zu. Erst nachdem er seinen Hunger gestillt, begann er aufmerksam auf das Gespräch seiner Nachbarn zu werden. Er hörte den Namen von Gelaso Morales nennen, und wie ein Blitz zuckte es ihm durch die Seele, daß er diesen Mann aufsuchen müsse.

Ich hör' Euch den Don Gelaso Morales nennen, redete er seinen Nachbar an, und darf vermuthen, daß Ihr ihn kennt. Möchtet Ihr mir nicht zu sagen, wo ich ihn heute noch aufsuchen kann?

Das Gespräch der kleinen Gesellschaft brach bei der Frage des jungen Mannes ab, und der Soldat erwiederte ihm: Kennt Ihr den Don Gelaso?

Wie sollt' er nicht! fiel die Wirthin ein, welche kein Auge von Scipio gewendet hatte; seht Ihr denn nicht, daß er ein Cavalier ist, so gut als Einer?

Wollen darauf trinken! sagte der zweite Soldat zu der Frau, indem er sein Glas in die Höhe hob: trotzdem trink' ich Eure Gesundheit, Donna Rita, sagte er lange.

Ich verstehe kein Spanisch, Don Fernando, das wißt Ihr wol, erwiederte die Wirthin, und dachte auch, daß man noch acht Tagen wenig Spanisch mehr in Neapel hören wird.

Er meint, Ihr sollt nicht sprechen, Donna Rita, sagte der erste Soldat; denn wenn der Fremde mehr ist, als er scheinen will, so will er auch nicht, daß man es wissen soll. Aber sagt mir doch, wann habt Ihr den Don Gelaso zum letzten Mal gesehen? fragte er den jungen Mann.

Frag' ihn lieber, wo er ihn gesehen hat, oder bekommen? fiel der zweite Soldat ein.

Der Erste nahm keine Notiz von dieser Bemerkung, sondern sah Scipio mit einem Blick an, als ob er seine Antwort erwartete.

Ich hab' ihn vor drei Tagen gesehen, antwortete Melo.

Und wo habt Ihr ihn gesehen? fragte Juan weiter, indem er sich zugleich gegen seinen Kameraden wandte und ihn fragte: Jetzt ist erst Zeit zu dieser Frage!

Es ist auch recht, erwiederte der zweite Gefährte. Wo ich ihn [illegible] [illegible] in den [illegible] gesehen [illegible]. [illegible] ob er so viel [illegible] [illegible] [illegible], ist eine andere Frage.

Hier im Bergwerk war er nicht, antwortete Gelpio auf die Frage des Andern, und als er Manuelo [illegible], wenn ich es sage, das weiß ich nicht. [illegible] spricht mit ihr [illegible] und [illegible] nicht zu [illegible], wenn Ihr ihn kennt. Ich darf hoffen, daß er ein Geld [illegible] wird.

Ihr seid ein wunderlicher [illegible], sprach der dritte Gefährte, der bisher geschwiegen hatte. Ihr fodert Vertrauen, und wollt doch selber keines geben. Wir sind andere Männer hier, [illegible] Männer, die nicht unbekannt sind in dieser großen Stadt, [illegible] [illegible], und doch sollen wir Euch trauen, als Ihr uns traut?

Wenn das Vertrauen hier ein [illegible] ist, erwiederte Gelpio, so ist es für Einen gegen Einen nicht so groß, wie für Einen gegen Viele.

Er hat Recht, sei der [illegible] [illegible], wer darf sich schämen, Manuelo zu kennen? [illegible] sich Don [illegible] von Jemand zu [illegible]!

Wer spricht denn davon? sagte der Erste. Sind wir nicht Kriegsleute? Auf welchem Posten darf ich meinen Bruder nicht [illegible] lassen, ohne ihn anzurufen.

Wenn der Posten [illegible] gewesen ist, kann ein Kriegsknecht die Welt nicht sein, sprach der zweite Gefährte. Nun [illegible] [illegible]! Wenn Ihr aber ein [illegible] wissen könnt, sagte er, gegen Gelpio gewendet, [illegible], so will ich Euch zu Don [illegible] führen. Er wohnt nicht weit von hier.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Drittes Capitel.

[illegible] gehabt hatte. Darum [illegible] es auch nicht leicht einen [illegible] Mann in diese Stelle, welcher nicht durch die Erfolge seiner Verwaltung verdächtig geworden wäre, und da es [illegible] ist, als [illegible] für [illegible] zu [illegible], so muß man sich billig verwundern, daß es Keinem [illegible] eingefallen ist, durch [illegible] von Spanien einen Thron für sich und die [illegible] zu gründen. Die Stellung war in der That [illegible], denn nichts ist schwerer, als eine [illegible] Gewalt wieder abzulegen, und das Gelingen war nicht unwahrscheinlich, da sich ein solcher Mann schon durch seine Stelle im Besitz aller Hülfsquellen des zu [illegible] Reichs befand, und die [illegible] der spanischen Macht [illegible] für [illegible]. [illegible] seine Unternehmung auf die Macht nicht nur von [illegible], sondern auch den größten Theil der übrigen Staaten von Europa [illegible]. [illegible] es mit allen politischen [illegible] zu geschehen pflegt, so [illegible] die [illegible] der spanischen [illegible] die [illegible], und jeder [illegible] ihrer Macht galt zu jenen Zeiten auch für einen [illegible] der übrigen Staaten. [illegible], in [illegible], nicht an mehr oder weniger glücklichen [illegible]. [illegible] man auch von einigen spanischen [illegible], und [illegible] die [illegible] von [illegible] einer [illegible], so hat doch keiner dieser Männer [illegible] am [illegible] von dem Mutterlande [illegible]. [illegible] Spanien, und [illegible] gegen ihren [illegible] [illegible] nicht [illegible].

Ferdinand der Katholische [illegible] in dem [illegible] von [illegible] eine sehr glückliche Wahl getroffen. Der neue [illegible] führte die Staatsverwaltung mit vieler Klugheit, und mit [illegible] einer [illegible] Strenge, welche

die Freyheit der Völker mit ihrem Wohlstande zu gewinnen pflegt. [illegible] ist lange im [illegible] geblieben, obgleich sein Regiment nur zwei Jahre gedauert hat. Denn auch [illegible] eine Erhaltung der [illegible] Politik [illegible], [illegible] einer [illegible] Gewalt durch [illegible] zu [illegible], und [illegible] zu [illegible], und die [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible] der [illegible] zwei [illegible] drei Jahre zu [illegible], und [illegible] wichtigen [illegible] von der [illegible] der [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

Die erste große Veränderung von diesem Systeme der Regierung machte Kaiser Karl V. mit dem Vicekönig, Peter von Toledo, den wir weiter oben schon genannt haben, und [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] werden. Dieser Mann [illegible] Jahre in seinem Posten, und [illegible] und [illegible], daß man [illegible] in Neapel [illegible], [illegible]. [illegible] es ist dem [illegible] nicht [illegible], daß [illegible] die Gewalt [illegible]. [illegible] sich [illegible], wenn der [illegible] durch die [illegible] der [illegible], [illegible] in [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible], und die [illegible], die sich [illegible] an die [illegible] der [illegible], [illegible] worden wäre? [illegible] die [illegible], [illegible] zu [illegible] einer [illegible] Gewalt [illegible] zu machen. [illegible] den Namen auf den [illegible] [illegible], [illegible] für das allgemeine [illegible], und die [illegible] der Stadt Neapel, [illegible] an das [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] vom [illegible] [illegible], [illegible] dem [illegible]

dem [illegible] eine Schaumünze vor, welche [illegible] Münzen heißen, und die in der That ein [illegible] Zeugniß seiner Dankbarkeit und Billigung war. Sie stellte auf der einen Seite des Vicekönigs Brustbild dar, mit der Umschrift Petro de Toleto, principi optimo, und zeigte ihn auf der andern in ganzer Figur auf einem Thronsessel sitzend, wie er, unter der Legende: [illegible] justitiae, die zu Boden gefallene Gerechtigkeit wieder aufhebt. Der Kaiser, [illegible], betrachtete die Münze sehr aufmerksam, ohne ein Wort darüber zu äußern; aber man will wissen, daß seit diesem Augenblick Toledo's Entfernung von seinem Posten beschlossen gewesen, und nur noch verschoben worden sei, um den Schein zu vermeiden, daß es aus Nachgiebigkeit gegen eine Stadt geschehe, welche sich einem in seinem Namen handelnden Beamten so oft widersetzt hatte. Und [illegible]! Wie hätte der Kaiser solchen [illegible] Übermuth verzeihen können! Wie doch der Monarch einen Unterthanen [illegible], so daß dieser doch nie vergessen, daß Alles, was er Großes leistet, nur in seines Gebieters Namen und nur durch die von ihm ausgehende Gewalt geschehen kann.

In unsern Tagen, wo die erhabensten Personen einen edlern Glanz in ihrer Einfachheit suchen, und jene überladene und unnütze Pracht verschwunden ist, in welcher sich die fürstliche Gewalt den Völkern kund zu geben pflegte, erscheint der Schimmer eines solchen [illegible] [illegible] unglaublich. Der tägliche Aufwand an Pferden, Wagen, Edelknaben, Pagen und Dienern aller Art überstieg die Pracht mancher königlichen Höfe jener Zeit in ihrer glänzendsten Erscheinung, und der Vicekönig von Neapel war bei feierlichen Gelegenheiten, als der Alter Ego, das zweite Ich des Monarchen selbst, von allen Großwürdenträgern des Reichs umgeben. Es gehörte in der That ein starker Kopf dazu, um ein vom Taumel der Größe er-

geschehen zu werden, und der glänzendste Geist, den wir in der Reihe dieser Vicekönige finden, hat ihm am wenigsten widerstanden. Es war der Herzog von Ossuna, der sich einst so weit vergaß, daß er sich, die Krone seines Königs auf dem Haupte und dessen Scepter in der Hand, dem Volke der Hauptstadt von dem Balkon seines Palastes herab zeigte. Freilich läßt der launenhafte Charakter dieses Mannes eine vollständige Erklärung des angeführten Zuges zu; aber ein so starker Übermuth ist nicht zu entschuldigen, und in seinem Falle darf das kleine Wort nicht vergessen werden, womit er auf der Stelle bestraft wurde. Denn als sich der Herzog in diesem [illegible] Schmuck mit der Frage an seine Gefolgschaft wandte: nun, meine Herren, wie steht mir die Krone auf dem Haupte? — antwortete ihm der Fürst von [illegible]: Gnädiger Herr, diese Krone steht dem geheiligten Haupte unseres allergnädigsten Königs wohl an, aber nicht dem [illegible].

Uebrigens wußte dieser geistreiche Mann am wenigsten Maß zu halten in seiner Stelle, und ist sein Regiment darum auch mehr als das der andern Vicekönige geeignet, einen Begriff von ihrer [illegible] zu geben, und das Gefühl, das sie haben mußte, an's Licht zu stellen. Wie ist eine regierende Königin je in einem [illegible] mit einem Gefolge erschienen, wie die Herzogin von Ossuna, als sie einst eine [illegible] nach Rom machte? [illegible] der höchsten Würdenträger, dreißig von den vornehmsten neapolitanischen Herren und Damen von fürstlichem, herzoglichem oder gräflichem Stande bildeten ihr Gefolge. Der Papst machte ihr das Geschenk der goldenen Rose, womit die Päpste nur Königinnen und regierende Fürstinnen zu ehren pflegten, und legte damit am deutlichsten den Begriff an den Tag, welchen man im [illegible] und von der Wichtigkeit der Stellung ihres Gemahls hatte.

Wirklich gibt es keinen Akt der souveränen Gewalt, den wir nicht von den Vicekönigen ausgeübt sehen, und selbst ihre Rechtspflege trägt mehr den launischen Charakter der Justiz von orientalischen Despoten, als einer geregelten Verwaltung der Gerechtigkeit auf der sichern Grundlage der Gesetze. Ohne Urtheil und Recht sprechen sie Galeeren- und Todesstrafen aus, und nach dem Einfluß und der Rührung des Augenblicks begnadigen sie die gefährlichsten Verbrecher. Gleiche Willkühr herrscht in ihrer Finanzverwaltung, und die größten Summen werden für bloße Prachtanlagen in der Hauptstadt und für Liebhabereien verschwendet. Ja, man stößt sogar auf Fälle, wo sie sich in offenbare Feindseligkeiten mit andern Staaten einließen, und man nicht anders glauben kann, als daß Solches ohne Befehl von Madrid, blos nach ihrem eignen Gutdünken, geschehen sei. Was sich aber als den größten Nachtheil dieser Provinzialregierung beweist, ist die kurze Dauer der Gewalt, welche keinen Vicekönig das Angefangene beendigen läßt, und keinen hindert, etwas Neues zu beginnen. Daher findet man in diesem Lande mehr, als in jedem andern, eine Reihe von Institutionen, deren weiser Zweck unverkennbar ist, die aber ohne Zusammenhang unter einander stehen, und auf halbem Wege zum Stillstand gebracht, entweder nichts leisten, oder gar Schädliches wirken.

Welche Folgen dieses Verwaltungssystem für das Land haben mußte, auf dem es lastete, liegt dem Scharfblick unsrer Leser nahe genug. Die erste Folge war, daß sich diese Beamten in wenigen Jahren auf Kosten des Landes bereicherten, und man nahm an, daß ein Vicekönig von Neapel, ohne es zu übertreiben, jährlich 30,000 Dopple zurücklegen müsse. Der Herzog von Arcos brachte von einer fünfjährigen Verwaltung allein an Silbergeschirr den Werth einer halben Million Scudi nach Spanien zurück. Diese Summen flossen sich

nicht aus dem Gehalt erklären, so ansehnlich er auch neben vielen andern erlaubten Vortheilen der Stelle war; wie denn der Vicekönig von Neapel monatlich 3000 Scudi Besoldung, und überdies 20,000 Scudi jährlich für seine Reisen bezog.

Auch Pedro von Toledo, der in unsre Ereignisse eingreift, war nicht von dem Vorwurfe frei, daß er seine Stellung für seine Privatinteressen benutze. Namentlich beschuldigte man ihn eines Antheils an dem ungeheuern Ertrag des Handelsmonopols, wodurch Neapel mit Korn versehen wurde. Dabei war er leidenschaftlich im Spiel und in Sinnenlust, und wirkte auch dadurch nachtheilig auf die Sitten der Großen und Kleinen. Überdies lag in seinem Charakter eine Härte, die sich bei jeder Gelegenheit kund gab, und wir wollen nur Einen Zug davon anführen, weil wir in der nämlichen Handlung einen Vicekönig mit einem gebornen König vergleichen können. Die sogenannte Hundsgrotte in Pozzuoli erstickt bekanntlich jedes thierische Leben, das in ihrer Schichte von kohlensaurem Gas athmen soll. In unsern Tagen zeigt man den Reisenden die Wirkung an Hunden, und König Karl VIII. von Frankreich hatte, nachdem er Neapel erobert, einen Esel dazu nehmen lassen. Aber ein Thier genügte Toledo'n nicht; er wollte den Versuch am Menschen sehen, und wählte dazu zwei türkische Sklaven, die auch wirklich zu Grunde gingen. Nach diesem Zuge werden es unsre Leser natürlich finden, wenn auch seine Justizverwaltung manchmal das Gepräge der Laune und Willkür hatte. Sie verletzte häufig alle gesetzliche Formen, und kehrte sich vorzugsweise gegen den hohen Adel des Landes, der allerdings eine schwere Geißel des Volk war. Aber sie gewann das Ansehn des Hasses und der Verfolgung, weil sie nur die Personen, und nicht die fehlerhaften Institutionen angriff, und hat daher auch keinen dauernden Nutzen gestiftet, sondern nur das System begründet, welches alle Vi-

cekönige nach ihm befolgten, den niedrigen Classen durch die Bedrückung der höhern zu schmeicheln. Das Volk, welches nur durch Gerechtigkeit zu gewinnen ist, blieb gleichgültig, und die Mächtigen des Landes wurden dem Interesse Spaniens völlig entfremdet. Seine Rachsucht abgerechnet, die ihn auch die unwürdigsten Mittel nicht verschmähen ließ, kann man diesem Mann im Übrigen eine großartige Denkungsweise nicht absprechen, und wir glauben solche auch in den wichtigen Interessen zu erkennen, die in unsern Ereignissen hervortreten. Er wollte die Inquisition einführen, wie wir sehen werden; und dies war die Hauptbeschwerde, welche die Neapolitaner gegen ihn erhoben. Aber wir bezweifeln auch durchaus, daß ihn hierin ein fanatischer Religionseifer geleitet habe, sondern finden nur jene höhere Politik wieder, in deren Geist der Cardinal Mendoza die Inquisition einst zum Zügel für die mächtigen Vasallen der spanischen Könige gebraucht hatte. Die Ausrottung der Ketzerei war für Toledo, wie für den Cardinal, nur ein untergeordnetes Interesse.

Da sich unsere Begebenheiten zunächst um diesen Plan des Vicekönigs drehen, so müssen wir den Faden unserer Erzählung höher aufnehmen, um die Geschichte der Tage, in denen sie sich bewegt, durch das Vergangene aufzuklären.

Unsre nächsten Ereignisse fallen in das Frühjahr von 1547, und schon gegen Ende des vorigen Jahrs wollte man in Neapel wissen, daß der Vicekönig die Ausfertigungen zu Einführung der Inquisition von Rom erhalten habe. Die ganze Stadt gerieth dadurch in Bewegung. Man wählte Deputirte, die ihm Gegenvorstellungen machen, und in ihn dringen sollten, der Sache keine weitere Folge zu geben. Toledo ertheilte hierauf die bestimmteste Versicherung, daß weder der Kaiser, noch Er an die Einführung dieser Anstalt dächten, und jedem

deßfallsigen Acte der römischen Curie die Vollziehungsformel verweigert werden würde.

Auf eine so bestimmte Erklärung beruhigte sich die Stadt; aber der Argwohn erwachte bald wieder, als Toledo bei der Wahl des Eletto del Popolo, einer Art von tribunizischen Volksvorstandes, besondere Anstrengungen machte, um solche auf Domenico Terracina fallen zu lassen. Dieser Mann war durch seine Ergebenheit gegen den Vicekönig bekannt, und wegen seines frühern Benehmens in Reibungen zwischen Regierung und Volk verhaßt. Da nun zu gleicher Zeit mehre erzbischöfliche Verordnungen ergingen, welche gegen den Geist der kirchlichen Neuerungssucht gerichtet waren, so brach die Gährung bald in Bewegungen aus, die einen immer ernstlichern Charakter annahmen.

Aber auch ohne die Inquisition einführen zu wollen, hatte die spanische Regierung aus ihrem Gesichtspuncte Grund genug dazu, um dem, was sie Ketzerei nannte, Schranken zu setzen. Da für eine ächte Reformation noch keine Grundlage in der allgemeinen Bildung des Volks war, so hatte der Wunsch der Verbesserung bereits in fürwitziger Tadelsucht und der Geist der Untersuchung in leeren Grübeleien auszuschweifen angefangen. Man erhob Zweifel gegen die gesetzlichen Grundlagen der Staatsordnung, und verlor sich in theologische Spitzfindigkeiten, die eben so wenig von der Religion, wie jene vom Staat übrig ließen. Diese unnützen Untersuchungen drehten sich meistens um Stellen aus den Briefen des Apostels Paulus, denen man häufig den Vorwurf machte, daß sie solche Verirrungen nährten; wie denn selbst ein Bischof jener Zeit, ohne Gefahr für seine Orthodoxie, sagen durfte, daß er den Brief an die Römer ohne Bedenken ins Feuer werfen würde, wenn er allein in seinem Besitz wäre. Aber es blieb auch nicht beim müßigen Reden, sondern die

Absonderung von der herrschenden Kirche hatte schon jene schändlichen Ausartungen erzeugt, wo die religiöse Erbauung nur der gröbsten Sinnlichkeit zur Maske dient.

Erfahrungen solcher Art lagen der Regierung des Vicekönigs in Menge vor, und die Zänkereien über dogmatische Spitzfündigkeiten waren sogar in die Werkstätten der Handwerker eingedrungen. Auf diese Erscheinungen mag sich auch Pedro von Toledo bezogen haben, als er am 3. April zu Pozzuoli, wo er sich gewöhnlich aufhielt, den Vorständen der Hauptstadt die Nothwendigkeit von Maßregeln zu Erhaltung der Reinheit des Glaubens vorstellte. Wenigstens soll die Deputation im Begriffe gestanden haben, die Zustimmung der Stadt zu versprechen, und nur durch die Bedenklichkeit eines ihrer Mitglieder, das zuvor Berichterstattung an das Volk verlangte, davon abgehalten worden sein.

Nach Neapel zurückgekehrt, riefen die Deputirten den Stadtrath und die Vorstände der Quartiere in ihren Sitzungssaal, im Kloster von St. Agostino zusammen, und entwickelten die Eröffnungen, die ihnen der Vicekönig gemacht hatte. Aber die Persönlichkeit des Mächtigen fehlte diesem Vortrag; denn ließ sich gleich der Stadtrath Pietro Antonio Sapone in weitläufiger Rede über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der beschlossenen Maßregeln und über Toledo's Verdienste um das Volk überhaupt aus, so erklärten doch die übrigen mit spöttischer Anspielung auf seinen Namen alles, was er vorgebracht, für weggegossenes Seifenwasser. Auch widerlegte Giovanni di Sessa, einer der ausgezeichnetsten Ärzte der Stadt, in einem sehr glänzenden Vortrag alle Gründe, die aus des Vicekönigs Munde geltend gemacht worden waren, und bewies auf das Überzeugendste, daß die Wachsamkeit über die Ketzereien nach altem kirchlichen Recht und nach unvordenklicher Observanz den Bischöfen zustehe, und daß alle Einmischung der weltli-

chen Gewalt nur zu Verfolgung andrer Zwecke, zu Unterdrückung vaterländischer Gesinnungen, zur Verfolgung hochgesinnter Männer und zur Beraubung mächtiger Familien führe. Man müsse, schloß der Redner, nicht aufhören, ehrerbietigste Gegenvorstellungen zu machen, und dürfe dies mit dem vollkommensten Rechte thun, da man die feierlichsten Versprechungen Königs Ferdinands des Katholischen und Kaisers Karls für sich habe.

Zu gleicher Zeit mit der Bürgerschaft hatte sich auch der Adel der Stadt in den Seggi, das heißt, in den verschiedenen Collegien, die er nach den Hauptquartieren derselben bildete, versammelt, und übereinstimmende Beschlüsse gefaßt. Die Deputirten beider Stände schlossen sich daher an einander an, und begaben sich nach Pozzuoli. Antonio Grisone, aus der Classe des Adels, führte das Wort für Alle. Nachdem er zuerst die Gerechtigkeiten von Stadt und Reich geltend gemacht hatte, wie sie durch Herkommen und Urkunden begründet seien, ließ er sich besonders in eine umständliche Entwicklung der Gefahren ein, welche der Inquisitionsprozeß für die persönliche Sicherheit der Bürger habe, und entwarf eine abschreckende Schilderung der Misbräuche, welche Haß und Bestechung in demselben mit falschem Zeugniß treiben könnten. Dann wendete er sich zum Schluß an das Herz des Vicekönigs, und berief sich auf seine Liebe für die Neapolitaner und auf seine Nationalisirung unter ihnen durch seine Verdienste, so wie durch ihre dankbare Anhänglichkeit.

Toledo gab auch jetzt wieder die vollständigste Beruhigung, und versicherte sogar, es sei so wenig Grund zu ihren Besorgnissen vorhanden, daß er selbst der Erste sein würde, die ehrfurchtsvollsten Gegenvorstellungen zu machen, wenn der Kaiser die Einführung der Inquition befehlen wollte; ja, er ging so weit, hinzuzusetzen, daß er sich, wenn Se. Majestät den

noch auf ihrem Willen bestände, lieber von den Staatsgeschäften zurückziehen, als seine Hand zu der Sache bieten würde. Indeß drohe die Ketzerei mit Macht einzubrechen in Stadt und Reich; Viele seien bereits angesteckt, und redeten wenigstens mit einer zügellosen Frechheit von Dingen, die sie nichts angingen, von denen sie nichts verständen, und um die sie sich zu andern Zeiten auch nichts bekümmert hätten. Gegen ein Übel von solcher Wichtigkeit seien Maßregeln nöthig, und nur in diesem Sinne wären die Edicte gegeben, aus welchen sie so schlimme Besorgnisse herleiteten.

Die Deputirten fanden sich durch diese Äußerungen vollkommen zufrieden gestellt. Sie dankten dem Vicekönig für dieselben, und verbreiteten ihre persönliche Beruhigung durch die Stadt. Aber die günstige Stimmung, welche sie hervorbrachten, war von kurzer Dauer. Die Edicte, wodurch der Neuerungssucht ein Ziel gesteckt werden sollte, folgten einander immer schneller, und enthielten Vorschriften, welche die alten Besorgnisse mehr als je bestätigten. Endlich erschien sogar ein solches Plakat, welches den Namen der Inquisition unverhohlen aussprach, und der Volksbewegung zum Vorwand diente, in deren Mitte Scipio gleich bei seinem Eintritt in die Stadt hineingerathen war.

Dieses Edict wurde am 11. Mai durch Maso Aniello von dem großen Thor der Domkirche abgerissen. Die Absetzung von Domenico Terracina, dem verhaßten Eletto del popolo, und die Wahl neuer städtischer Vorstände, waren die nächsten Unordnungen, welche noch an diesem Tage stattfanden. Scipio'n hatte sein eigenthümliches Schicksal in den Moment hineingezogen, in welchem Aniello den Pöbel zu der ersten aufrührerischen That erhitzte. Sein Name war laut von dem Verführer desselben ausgerufen worden, und wir dürfen uns daher nicht wundern, ihn in der Unterredung genannt zu hören.

die der Vicekönig am folgenden Tage mit dem Markese Fuscaldi hatte, dessen sich unsre Leser noch von Sorrent her erinnern werden.

Pedro von Toledo war auf die Nachricht von den gestrigen Unruhen vom Land in die Stadt gekommen und gerade beschäftiget, einige Anweisungen zu Zahlungen beträchtlicher Geldsummen auf die Schatzkammer zu schreiben, als der Markese unangemeldet in sein Cabinet trat.

Der Vicekönig warf nur einen finstern Blick auf den Eintretenden, und schrieb fort. Dieser bemerkte wol, daß er ungelegen kam; er schwieg daher, und blieb in ehrerbietiger Stellung im Hintergrunde stehn.

Endlich erhob sich Toledo rasch vom Stuhle, und ergriff gleichzeitig die silberne Schelle, die auf dem Schreibtisch stand. Nachdem er einige Male mit Heftigkeit geklingelt hatte, warf er sie in gleicher Bewegung auf den Tisch, so daß sie auf das Schreibzeug fiel, und die Dinte über die Papiere wegspritzte.

Im nämlichen Augenblick stürzte ein Geheimschreiber, wie es schien, durch eine Tapetenthüre herein. Nehmt diese Anweisungen, sprach Toledo in einem Mittelzustand von Zorn und Beschämung, und bringt sie Poderico'n und Brancaccio'n. Sie würden auch mit diesen Dintenflecksen bezahlt werden, sagt Ihr ihnen.

Mit diesen Worten ging er durch die offengebliebene Tapetenthüre ab. Der Geheimschreiber, welcher die Anweisungen schnell mit Streusand bedeckte und zusammenfaltete, murmelte, während er dies that, in seinen rothen Bart auf eine Weise, daß es der Markese hören mußte: zehntausend Ducaten in Einer Nacht verspielt! Ist's ein Wunder, wenn man mit der Dinte nicht haushält!

Der Markese antwortete nur mit einer ausdrucksvollen Ge-

ſticulation, und der Vicekönig trat nach einer Weile wieder ein. Noch immer die nämlichen Wolken auf der Stirne, näherte er ſich dem Markeſe jetzt, und frug ihn mit heiſerer Stimme: was bringt Ihr mir Neues von den Lazaroni's?

Der Markeſe, unter deſſen Leitung, wie es ſchien, diejenige Art von Geſchäften ſtand, welche wir heutzutag die geheime Polizei nennen, erſtattete hierauf einen umſtändlichen Bericht über die Vorfälle des geſtrigen Tages. Toledo hörte ihm mit ſichtbarer Ungeduld zu, ob es der Sprecher gleich nicht an mancherlei Würze von feiner und derber Schmeichelei für den Machthaber fehlen ließ. Als der Markeſe aber zuletzt unſers jungen Mannes auf eine Weiſe gedachte, als ob er an der Spitze der geſtrigen Bewegung geſtanden hätte, begann der Vicekönig aufmerkſam zu werden, und, wie wenn er ſich plötzlich beſänne, unterbrach er den Markeſe mit den Worten: ja, ja, ich erinnre mich, als Ihr aus der Lumperei zu Sorrent einen ſo gefährlichen Handel machtet, wußtet Ihr auch nicht genug Schlimmes von dieſem Scipio Cicala zu ſagen. Und hinter her mußte ich erfahren, daß der junge Menſch eben aus den Knabenſchuhen getreten war. Freilich ſeh' ich wohl, daß die Volksbewegung von der Südküſte des Golfs ausgegangen iſt: wie könnt Ihr aber glauben, daß der junge Menſch ſie hervorgebracht habe? Auf dieſes Geſindel von Schiffern und Fiſchern können nur Leute aus ihrer eignen Claſſe wirken. Sie folgen nicht dem Impuls des nächſten beſten Knaben, dem die Ohren noch von dem Aufſtand der Gracchen in ſeinem lateiniſchen Exercitium klingen. Hat dieſer Cicala auch einen Haufen Fiſcher zu Sorrent rappelköpfiſch gemacht, ſo iſt der Fall verſchieden. Er gehört zu den Patriziern der Stadt, welche der dumme Pöbel noch in Ehren hält. Der Werth, den der Großprior von Piſa auf den jungen Menſchen gelegt hat, kann ihn in meinen Augen

nicht wichtiger machen. Der bigotte Seemann war so froh
die Haut aus den Händen der Türken gerettet zu haben, daß
seine Dankbarkeit gar keine Grenzen mehr kannte, und ich
ihr schon darum etwas nachgeben mußte, weil man ihm un
ter den Mauern eines spanischen Castells nachgestellt hatte
Übrigens war die That selbst so übel nicht, und es thut mir
leid, den jungen Menschen aufs Neue in diesen Bewegungen
zu finden. Ich gedachte, ihn wirklich in eine Thätigkeit zu
bringen, durch die er allmälig für das Interesse meiner Re
gierung gewonnen, und ihr vielleicht sehr nützlich gewor
den wäre.

Gewiß ist es zu bedauern, gnädiger Herr, antwortete der
Markese, daß der junge Mensch Euren wohlwollenden Ab
sichten so wenig entsprochen hat. Leider trieb er sich gerade
in den Tagen, da sich Euer edles Herz so viel mit ihm be
schäftigte, unter den Fischern von Castellamare herum, und
spann er auch den Aufruhr nicht unter ihnen an, so nahm
er doch sehr thätigen Antheil an demselben. Lang waren
meine Nachforschungen nach ihm vergebens, bis ich ihn auf
einmal als Gefangenen in einem Türkenthurm zwischen Sor
rent und Vico wieder fand.

Und man ließ ihn in Folge meiner Begnadigung wieder
los? fragte der Vicekönig.

Mit Nichten, gnädiger Herr. Diese Handlung Euer Gnaden
war damals noch nicht bekannt. Die Sache ist ganz räth
selhaft. Der Hauptmann Mungone nahm den jungen Men
schen ohne Weiteres für den Sänger des Fürsten von Sa
lerno, und setzte ihn in Freiheit.

Wie? dieß sollte für Mungone ein Grund gewesen sein
einen Verdächtigen in Freiheit zu setzen? Der Hauptmann
Giacomo Mungone ist keiner solcher Dummheiten fähig.

Man sollt' es glauben. Ich weiß aber überhaupt nicht

was ich von diesem Manne denken soll. Ich muß es mit Bedauern sagen; indeß es ist wahr, und durch mehre glaubwürdige Personen gemeldet, daß man ihn in einer Osterie von Meta mit Aniello zusammen gesehen hat. Ich habe sogar einen lebendigen Zeugen hier, und kann ihn Ew. Excellenz vor Augen stellen. Auch außerdem war es doch wahrhaft unmöglich, daß die Bewegung der Fischer, die schon in Massa begann, nicht einige Tage früher bemerkt wurde. Aber der Mann, der sich zu rühmen pflegt, daß ohne sein Wissen am ganzen Golfe kein Fisch aus dem Wasser gezogen werden könne, sieht diesmal nichts; wenigstens läuft keine Sylbe Meldung von ihm ein, und hätte man ihn nicht mit dem Hauptanführer gesehn, so wäre solche Pflichtvergessenheit nur durch Feigheit zu erklären, und müßte man glauben, daß er sich vor dem Pöbel verkrochen habe.

Der Markese, der in dieser Rede mehre Male inne gehalten hatte, um dem Vicekönig Zeit zu geben, den Eindruck, den diese auf ihn machte, zu äußern, brach nun ab, und schien verwundert, als dieser nicht in größere Bewegung gerieth, sondern mit mehr Ruhe sprach, als er von Anfang an gezeigt:

Pfui doch, Markese! Mag Mungone ein Verräther sein, ein Feiger ist er nicht. Er ist aber auch kein Verräther. Indeß redet; was wißt Ihr weiter von dem jungen Cicala?

Er wird aus dem Türkenthurm entlassen, wie ich Ew. Excellenz bereits gemeldet, und geht in das nahe Kloster der Camaldolensermönche. Hier bleibt er mehre Tage, und während dieser Zeit geschehen Dinge in dem Kloster, die erst außer Zweifel sein müssen, ehe man nur die Hälfte von dem wiederholen darf, was davon gesprochen wird. Als er endlich das Kloster verläßt, nimmt er seinen Weg über das Gebirg an die Küste des Golfs von Salerno hinunter, und kaum

kann er diese erreicht haben, so findet man zwei spanische Soldaten todt auf seinem Wege. Es sind die nämlichen, die ihn einige Tage zuvor in den Thurm eingebracht hatten, und ihr Blut raucht noch in der Kühlung des Morgens.

Ein gefährlicher Mensch, wenn Alles wahr ist; fürwahr, ein sehr gefährlicher Mensch! sprach Toledo.

Ich sage nicht, daß er der Mörder ist, gnädiger Herr, fuhr der Markese fort; aber der Schein spricht gegen ihn, und bedauern muß man ihn, wenn man weiß, daß er ohne Vater aufgewachsen ist. Eine türkische Mutter und eine griechische Hexe haben ihn erzogen.

Ei, ei, Markese, sagte der Vicekönig, man sollte glauben, daß Ihr kürzlich in Benevent und nicht in Sorrent gewesen wäret.

Diese Bemerkung galt der Rolle, welche die Stadt Benevent im Aberglauben des neapolitanischen Pöbels aller Classen auch in unsern Tagen noch spielt. Ein Nußbaum in der Nähe dieser Stadt gilt für den Versammlungsort der Hexen im ganzen Königreich Neapel. Wenn Mitternacht nah' ist, so nimmt eine Hexe, wäre sie auch am äußersten Ende von Calabrien zu Hause, den nächsten besten Stock zwischen die Beine, und ruft:

Sott' acqua e sopra vento,
Sotto la noce di Benevento!

oder in einem schlechten deutschen Reim:

Über Luft und unter Wind,
Unter den Nußbaum von Benevent!

und in Einem Augenblick ist sie unter dem Nußbaum von Benevent.

Der Markese, der sonst den starken Geist spielte, wenn es gerade der Laune des Vicekönigs zusagte, vertheidigte sich diesmal, ob er gleich Toledo in einer Stimmung sah, in

der ihm jede Volksliebe gehässig erschien. Aber ob sein Haß mächtiger war als seine Klugheit, oder ob ihm eine tiefere Kenntniß seines Mannes auf den geheimen Vorrath von Aberglauben rechnen ließ, welchen die meisten Menschen im Busen tragen; er ließ sich durch Toledo's spöttische Bemerkung nicht abhalten, sondern erzählte frischweg Alles, was sein Caplan in Sorrent gesehn und gehört haben wollte. Unsere Leser erinnern sich ohne Zweifel noch der desfallsigen Unterredung im sechsten Capitel des ersten Buchs. Der Vicekönig lachte im Anfang darüber, begann aber doch zu stutzen, als der Markese fortfuhr:

Freilich tragen die Dinge, die während des Aufenthalts des jungen Menschen in dem Camaldolenserkloster vorgingen, einen ganz andern Charakter und dürften von Eurer Weisheit wohl einer nähern Untersuchung würdig befunden werden. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß mehre Mordthaten in dem Kloster geschehen sind; aber am auffallendsten bleibt doch, was man von dem Bruder Sperantius erzählt. Ihr werdet erstaunen, gnädiger Herr, wenn Ihr vernehmet, daß die Frömmigkeit und die wunderbare Krankheit dieses halben Heiligen nichts als ein schurkisches Gaukelspiel gewesen sind, womit einer der frechsten Betrüger, die es jemals gegeben, die Welt so lange Jahre getäuscht hat.

Was sagt Ihr, Markese? rief Toledo erstaunt aus, bin ich gewohnt, Scherz in die Geschäfte mischen zu lassen?

Ich bitte Ew. Excellenz, zu bemerken, daß ich nicht Alles, was ich vortrage, für ausgemachte Wahrheit gebe; aber ich will es verantworten, wenn die Untersuchung, die Ihr in dem Kloster selbst vornehmen lassen werdet, nicht Dinge an den Tag bringt, deren Kenntniß von höchster Wichtigkeit für Eure Regierung ist. Ja, ich möchte fast behaupten, daß zwischen dem Verschwinden des Mönchs, der Bewegung der

Fischer und dem Ausbleiben aller Nachrichten von Manara ein staatsverbrecherischer Zusammenhang ist.

Verschwunden wäre der Mönch, sagt Ihr?

Das heißt, er ist fort, und man hat auf dem Bett in seiner Zelle ein Bild von Wachs gefunden, welches von einer so täuschenden Ähnlichkeit mit ihm selbst war, daß man es lange nicht gewagt haben würde, sich ihm zu nähern, wenn nicht der neue Pförtner des Klosters, ohne von dem anscheinenden Wunderschlaf etwas zu wissen, in seine Zelle getreten wäre, um ihm ein Packet Briefe einzuhändigen, das für ihn eingegangen war.

Welch ein Gaukelspiel! Und zu welchem Zweck? Man hat doch die Briefe zurückbehalten?

Ich hoff' es; aber darum ist es auch doppelt nöthig, daß die Untersuchung im Kloster schnell geschehe. Wie es scheint, ist der Mönch gleichzeitig mit dem jungen Menschen aus dem Kloster entwichen. Der Letztere hat sich hierauf mehre Tage in Salerno aufgehalten, wo sich während der Meßtage noch allerhand andere fremde Gesichter um den Fürsten einfanden. Höchst auffallend ist aber die Meldung, die mir aus sicherer Hand zukommt, daß bei dem Fürsten die Rede davon war, Don Giovanni d'Aversa würde am 17ten das Commando im Castel Nuovo übernehmen, und daß diese Nachricht große Freude zu machen schien.

Muß man nicht fürchten, fuhr der Marchese fort, nachdem er eine kleine Weile innegehalten, daß auch die Treue dieses Mannes wanke? Wie wär' es möglich, daß sich die Unzufriedenen einer so abenteuerlichen Hoffnung hingegeben, wenn Don Giovanni selbst nicht, durch Eure Gunst verblendet, ihnen eine solche Aussicht eröffnet hätte.

Sie konnten es nur von ihm selbst erfahren haben, meint Ihr, da mein Beschluß über den Wechsel im Commando des

Castel nuovo Niemandem als mir und dem Manne bekannt war, dem ich dazu bestimmt hatte?

Der Marchese drückte sein Erstaunen über diese Äußerung Toledo's auf eine auffallendere Weise aus, als seiner sonstigen Haltung angemessen war. Indeß faßte er sich sogleich und sprach: Allerdings sollte man denken, daß sie es von Niemanden anders als von ihm selbst erfahren haben könnten.

Ja wol, Herr Marchese, erwiederte der Vicekönig in einem Tone, der seine innere Bewegung nicht verkennen ließ. Da Ihr aber Alles wißt, so wünscht' ich doch, daß Ihr mir auch sagen wolltet, welchen Vortheil Don Giovanni dabei sehen mochte, als er ihnen das Geheimniß mittheilte?

Ich wüßte nur Eine Erklärung.

Nun?

Daß die Bewegung von Gestern mit der Hoffnung auf dieses Commando zusammenhängt; daß er dem Fürsten von Salerno und seinen Anhängern damit Muth machen wollte, loszuschlagen, wenn er ihnen sagte, daß er am 17ten im Besitz des Hauptpunktes der Stadt sein und Ew. Excellenz selbst vielleicht gefangen gesetzt haben würde.

Eure Erklärung, Marchese, ist zu scharfsinnig, als daß sie zutreffen könnte. Was wirklich ist, hängt immer auf die einfachste Weise zusammen. Doch muß ich dem Blick Gerechtigkeit widerfahren lassen, womit Ihr meine Absichten errathen habt. Nur hätt' es nicht auf Kosten dieses Mannes geschehen sollen.

Gnädiger Herr, sprach der Marchese, ich combinire nicht, ich referire bloß.

Ihr habt diesen Mann noch nicht in seiner Tiefe aufgefaßt. Wie reimt sich Eure Erklärung mit dem Schreiben, das ich gestern Abend von ihm erhalten habe, und worin er mich bittet, keine Änderung im Commando des Castel nuovo

Univ.Bibl.
München

zu machen, da es ihm für meinen Dienst wichtiger schein in Ischia zu bleiben, weil Madich-Ali einen Plan auf diese Insel zu haben scheine!

Mit diesen Worten zog der Vicekönig ein offenes Schreiben aus dem Busen und gab es dem Marchese zum Lesen, indem er mit einer Art von Schadenfreude auf ihn blickte.

Dieser las und las zu wiederholten Malen; endlich sagte er: Ihr habt das Schreiben gestern, am 11ten erhalten, gnädiger Herr. Sein Datum ist vom 9ten. Aber es wird immer wunderlich bleiben, daß ein Schreiben von solcher Wichtigkeit, von einem Mann in einem bedeutenden Commando und unter bedenklichen Zeitumständen an den Vicekönig von Neapel gerichtet, zum wenigsten drei Tage auf einer Entfernung zubringt, wie die zwischen Ischia und Pozzuoli. Wir hatten gestern stürmisches Wetter; die beiden vorigen Tage waren schön und heiter. Doch welches Wetter es auch sein mag, so getraue ich mir, hier oder in Pozzuoli einen Waghals aufzutreiben, der einen Brief über das widerwärtige Gewoge und Procida in drei Stunden nach Ischia bringt; und Don Giovanni d'Agrera sollte keinen solchen Waghals auf Ischia finden können, wo die größten Waghälse der Art zu Hause sind?

Eure Bemerkung ist allerdings treffend, sprach der Vicekönig; aber sie beweist nur desto mehr, wie fremd d'Agrera der gestrigen Volksbewegung war, und Allem ist, was man vielleicht von Salerno aus angezettelt hat.

Überdies fällt mir eben ein, daß ich noch diesen Morgen Jemand gesprochen habe, der Agrera'n gestern krank verlassen haben will. Man glaubte, daß er ein Bein gebrochen habe.

Und das meldet Ihr mir jetzt erst, Marchese! sprach Arcos in dem verdrießlichsten Tone.

Ich bitt' Eure Excellenz um Entschuldigung. Er hat

diesen Morgen so viele und so verschiedenartige Nachrichten bei mir zusammengelaufen, daß ich, Abbé, was die hiesige Lage der Dinge nicht gänzlich beträfe, auf die Seite setzen zu müssen glaubte.

Und Ihr habt auch keine nähere Nachrichten über den Unfall, welcher ihm zugestoßen sein soll?

Ich hatte nicht Zeit, weiter zu fragen; aber mein Mann muß noch in der Nähe sein. Wenn Ihr mir erlauben wollt, gnädiger Herr, so gehe ich ihn aufzusuchen, eh' er sich aus meinem Gesichtskreis verliert.

Thut alle, Marchese; ich werde inzwischen die Deputaten der Stadt abfertigen, welche schon einige Stunden auf Gehör warten.

Und so geschah es auch, wie wir gleich erfahren werden. Die zahlreiche Deputation wartete in dem großen Saale des Castel nuovo, der späterhin in eine Art von Rüstkammer verwandelt worden ist. Damals befand er sich noch so ziemlich in dem nämlichen Zustand, in welchem er der Schauplatz einer Handlung gewesen ist, deren ganze Bedeutung man erst begreift, wenn man sich in die Glanzzeit der römischen Hierarchie zu versetzen und das Hochgefühl zu ahnen vermag, das die Brust des Priesters erfüllen muß, welcher sich berufen fühlet, allen Segen der Kirche über eine ganze Welt auszusprechen. Denn in diesem Saale hatte Papst Cölestin V. im Jahre 1294 die Tiara aus eigenem Antriebe niedergelegt, um wieder in die Gebirgseinsamkeit zurückzukehren, in der ihn die Wahl auf den päpstlichen Thron gefunden hatte. Trotz seiner Größe hatte sich der Saal allmälig ganz mit Menschen angefüllt; denn Fabio verlangte die Huldigungen der neapolitanischen Großen als einen seiner Stellung schuldigen Tribut. Heute hatten sich aber auch sämmtliche höhere Beamte der Regierung, so wie alle diejenigen, denen

zu keiner Gunst mehr gelangen [illegible] sich an der Residenz, in Menge eingefunden, um, wenn auch nicht mit Worten zu [illegible], doch durch ihre Gegenwart zu beweisen, daß sie die gehässigen Beschlüsse bedauerten und mißbilligten, und zu jedem Dienste für ihn bereit wären. Dazu kam eine bedeutende Zahl von Kriegs- und Hofbeamten, die sich in [illegible] Staate versammelt, um den Glanz der Krone zu erheben, von welcher alle diese Stellen ausgingen. Ein Jeder hielt sich zu einer der verschiedenen Gruppen, in welche sich die Anwesenden, je nach gemeinsamen Verhältnissen im Dienst, nach übereinstimmender Parteistimmung oder verschiedener Nationalität getheilt hatten. Doch fiel die bequeme und stolze Haltung der Spanier auf, die mit dem sichern Bewußtsein, daß sie hier die Herren wären, um sich zu blicken, [illegible]. Aber auch die Zuversicht der Deputirten der Stadt machte sich bemerklich, da sie bei Einigen, welche darum nicht gerade die Muthigsten gewesen sein mögen, bis zur Affectation ging. Niemand vergaß des [illegible] Anstandes, um die Diener bewegten sich mit der [illegible] in den Blicken der Mächtigen [illegible] durch die Eintretenden, die ihnen oft mit einer Art von Scheu auswichen, als [illegible] Abgesandten einer Gewalt, von der man sich abhängig fühlte.

Neben den Deputirten standen einige [illegible] gegenüber, [illegible] sie mit Aufmerksamkeit betrachteten. Es stellte ein [illegible] vor in dem Augenblicke, da ein alter Ritter vom [illegible], nachdem er so eben seinen jüngeren Gegner zu Boden gestreckt hatte. Außer den Zuschauern machten sich innerhalb der Schranken drei junge Männer bemerklich, von denen der Eine das Pferd des Gefallenen gefaßt hatte und die beiden Andern um den alten Ritter und sein Roß bemüht blieben.

Sollte man nicht glauben, daß die drei Jünglinge Brüder, ja, ich möchte sagen, daß sie Söhne des alten Ritters wären? sprach Einer von den Deputirten zu dem neben ihm sitzenden Collegen, der sich durch eine Weste und eine Haltung besonders auszeichnete.

Da ist es auch, erwiederte dieser ganz laut auf K.'s mit gedämpfter Stimme vorgebrachte Frage seines Nachbars, und überdies, diese Geschichte paßte besser für die Blätter des Eigenthums unserer Stadtobrigkeit in Saint Sepulcre, als auf die Mauern dieses Schlosses hier.

Wie meint Ihr das, Herr Bernhard? fragte der Andere.

Ihr werdet es gleich selbst sehen, wenn ich Euch sage, was das Gemälde vorstellt. Der alte Ritter ist Bertrand Rasse, von dem die Rasse's im Geschlechte della Montagna stammen; und der, welchen er zu Boden gestreckt hat, ist ein fremder Abenteurer, Namens Arnold aus Burgund, der, nachdem er die ganze Welt durchstreift und nirgends einen Gegner gefunden hatte, welcher sich vor seiner Lanze im Sattel zu halten vermocht hätte, endlich auch nach Brügge kam.

Er muß wohl vergessen haben, nach Burgund oder [illegible] zu gehen, fiel der zunächst stehende Spanier in spöttischem Tone ein, sonst möcht' er dergleichen Gegner wohl gefunden haben.

Unsere Chroniken, erwiederte der Vorige, berichten darüber nichts; doch wissen sie, daß Burgund eine spanische Provinz war, und Eine nennt diesen Arnold sogar einen Spanier. Dieser Spanier, oder Burgunder, wenn Ihr so lieber wollt, ließ auf dem Turnierplatze von San Lorenzo durch den Herold verkündigen, daß der als besiegte Ritter [illegible] welchen Ritter zum Kampf auf Leben und Tod herausfordere. Da kam der alte Bertrand Rasse und stellte seine drei Söhne auf den Plan. Der Erste von ihnen begann mit

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Viertes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wenn Ihr jetzt keine Sorge habt, so könnt Ihr Euch die Mühe sparen, entgegnete sein neuer Bekannter. Ich habe Euer Roß schon am frühen Morgen aus der Spelunke holen lassen, in der es die Nacht zubringen mußte. In Wahrheit, es that mir wehe für das arme Thier, als ich es in den Hof führen sah. Es schien ordentlich beschämt, unter gemeinem Volk geschleppt in ein solches Haus eingetreten. Ihr dürft es mir glauben, Thiere haben Gefühl für solche Dinge, besonders aber das edelste unter ihnen, das Roß. Es theilt die Ehre seines Reiters, wie es seine Gefahr theilt, und ich habe nie einen Krieger gekannt, der ein wirklich vorzügliches Pferd geritten hätte. Wer weiß? der große Alexander im Besitz eines Rosses, wie die Welt seinesgleichen nicht erblickte! Aber die Welt hat auch ihm nach keinen zweiten Alexander gesehen.

Diese Unterhaltung sprach Scipio's Lebhaftigkeit an, und er ließ sich in eine so warme Debatte auf seinen Punkt ein, daß er alle Sorge beinahe darüber vergessen hätte. Das Gespräch fand mehrere Theilnehmer unter den Anwesenden und Jeder wußte von irgend einem vorzüglichen Rosse zu erzählen. Es wurden abenteuerliche Dinge aufs Tapet gebracht, und Einer wollte sogar nicht nur davon gehört, sondern auch eine Abbildung von dem Pferde gesehen haben, welches Julius Cäsar geritten. Es war von einer fast wunderbaren Schnelligkeit, sagte er, und es ist nicht zu verwundern, denn es besaß viel von der Natur und Gestalt der Vögel, und hatte namentlich den Kopf eines Adlers und Klauen statt der Hufe. Es gab ihm kein schönes, aber ein fürchterliches Ansehen.

In dem Zimmer, in welchem Scipio mit seinem neuen Bekannten saß, gingen unaufhörlich neue Gesichter ab und zu. Das Gespräch wurde dadurch oft unterbrochen und in andere Richtungen gelenkt. Es ließen abwechselnd Zeitungen

über den Zustand der Dinge ein, besonders über die Sicherheitsmaßregeln, welche die Spanier ergriffen hatten. Die Ankunft des Flüchtlings in der Stadt war bald schon ruchbar worden, und man hatte auch Nachrichten von dem bevorstehenden Einmarsche vieler spanischer Truppen, sowie erfuhr bereits ein ganzes spanisches Regiment von Pozzuoli angelangt war. Die Besatzung des Castels wurde, hieß es, sogleich auf das Doppelte gebracht. Unter den Anwesenden verhehlten ihre Besorgnisse gar nicht, daß ihnen die Spanier in Kurzem nichts mehr übrig lassen würden, als das Thor von Capua, um sich durch dasselbe in die Gebirge zurückzuziehen. Und was können sie auch Besseres thun, sagte Einer von ihnen, als uns eine goldene Brücke zum Rückzug zu bauen? Was wollten sie anfangen, wenn wir die Stadt in Brand steckten?

Wie könnt Ihr von solchen Dingen reden? sprach ein Anderer. Leicht ist die Stadt von den Spaniern befreien, wenn man sie im Feuer aufgehen ließe! Wozu wäre das auch nöthig? Sind wir nicht Neapolitaner, von denen es Jeder mit drei Spaniern aufnehmen kann!

Wenn Du vorhin drei Flaschen spanischen Weines verschluckt, will ich wohl glauben, daß Du ein guter Neapolitaner bist, bemerkte ein Dritter. Kommt es aber darauf an, den Flaschen die Hälse zu brechen, so können wir es mit den Flaschen von Somma- und Gragnano-Wein ebenso gut thun und doch brave Neapolitaner dabei bleiben.

Ich weiß recht, daß Du lieber mit Flaschen kämpfen als mit Degen fechten willst, erwiderte der Vorige; aber Alles zu seiner Zeit, wie der Apostel Paulus sagt.

Zu einer Flasche guten Weines ist es immer Zeit, rief der Dritte; hat es der Apostel nicht gesagt, so hätt' er es wohl sagen können. Wer würde es ihm widersprochen haben?

Er hat es nicht gesagt, fiel eine gedämpfte Stimme ein, die von einem alten Soldaten kam, welcher bisher still in einer Ecke gesessen hatte. Das Wort ist vom König Salomo und nicht vom Apostel Paulus. Überhaupt sind dies gotteslästerliche Reden, die man sich wol einmal, wenn der Kampf vorbei ist, im Übermuth des Sieges erlauben kann. Weiß man aber keinen Augenblick, wann man das Schwert ziehen muß, so thut man am besten, der Zunge den Zaum anzulegen. Der Teufel läßt nicht mit sich scherzen.

Don Gaëtano bleibt diesmal lang aus, sprach ein Anderer.

Da ist er schon, rief Mernile in seinem gewöhnlichen, fröhlichen Ton, indem er eben eintrat. Ich wünsch' Euch einen guten Morgen, Brüder und Freunde. Ei sehe doch, fügte er hinzu, indem er unsern jungen Mann bemerkte und ihm gleich die Hand reichte: so früh schon von Salerno angekommen! Was bringt Ihr Neues, Don Scipio?

Dieser erwiderte in wenigen Worten das Nöthigste, und Gaëtano Mernile lud ihn ein, ihn nach seinem Schlafgemach zu begleiten. Hier klagte ihm der junge Mann gleich das Unglück, das ihm begegnet war, und bat ihn um Rath und Mittel, die verlorene Schöne wiederzufinden.

Ist das Euer einziger Kummer? antwortete Mernile. Nun ja, ich merke schon, wie die Sachen stehen. Laßt sie Euch nicht anfechten. Ein schönes Mädchen geht in dieser Stadt so wenig verloren als die Sonne am Mittagshimmel. Will sie von Euch wiedergefunden sein, so findet Ihr sie auch wieder; darauf dürft Ihr rechnen. Und will sie nicht gefunden sein, so gibt es Andere zur Genüge, die Euch für ihren Verlust trösten werden. Hätten wir nur so viele tapfere Männer als schöne Frauen in der Stadt, wahrlich man sähe schon lange keinen spanischen Bart mehr in Neapel.

Scipio versicherte, daß das Schmerzlichste für ihn sei, eine Person verloren zu haben, die von so großer Wichtigkeit für seine Freunde und ihre Unternehmung wäre.

Wenn es weiter nichts als das ist, mein junger Freund, sprach Mermite, so mögt Ihr nur ruhig sein. Wem kann auch viel an dem tollen Mädchen liegen; denn toll muß sie doch sein, das müßt Ihr gestehen; wo möglich so toll als ihr Vater, daß es sie versucht, sich als eine Abenteurerin in feindlichem Land herumzutreiben, und daß er ruhig zusehen kann, auf welchen gefährlichen Pfaden sie wandelt.

Scipio konnte nicht widersprechen, aber er wußte kaum was er denken sollte, als er seinen Verlust so leicht genommen sah. Und doch mußte er noch ganz andere Dinge hören, als Mermite fortfuhr:

Ihr mögt mich ansehen, wie Ihr wollt, mein junger Freund; geht Euch aber die Schöne nicht näher an als unsere Plane, so kann ich mich nur freuen, wenn sie verloren ist und der rechtlose Renegat, ihr Vater, vor Ärger und Jammer zur Hölle fährt. Ich habe diese Verbindung mit den Ungläubigen immer für sündlich und unnütz angesehen. Aber der Mönch meint nicht Fäden genug anknüpfen zu können, damit Alles nur recht verwickelt wird und Niemand das Ganze leiten kann als er. Und dem Fürsten von Salerno laufen ohnedies alle Gedanken davon, sobald von einem schönen Mädchen die Rede ist. Wozu brauchen wir diese künstliche Maschine? Hätten wir uns allein auf unsere eigenen Kräfte verlassen, stände Alles besser. So wollten wir uns von jeder Seite sicher stellen und machten Alles nur desto abhängiger von einer Menge von Zufälligkeiten. Hätte ich meinem schlichten Soldatenverstande gefolgt, so schlugen wir früher los, ehe sich die Spanier rüsteten, und wären jetzt ohne Zweifel Meister des ganzen Landes, statt daß wir noch eben

Herren der Degen sind, die wir an der Seite tragen. Dafür hieß es: wir müssen auf Uludsch-Ali warten. Nun ja, wir warteten auf ihn, und er kommt auch. Aber als er endlich da ist, fährt der Satan in seine Tochter und flößt ihr das Gelüst ein, wie eine Straßennymphe in unserm schönen Lande herumzuziehen. Während der Zeit will der Vater nichts unternehmen, weil er fürchtet, daß sein Kind den Spaniern in die Hände fallen könnte und Alles zuerst werde büßen müssen. Ist es uns mit den Franzosen besser gegangen? Wir sehen weg über alle Schmach und alles Elend, das sie von jeher über unser Land gebracht haben. Auch lassen sie es nicht an Versprechungen fehlen, wie das immer ihre Art ist, und König Franz, der in der Schlacht von Pavia seine ledernen Hosen nicht einmal gegen sich selbst zu schützen vermochte, will eine Flotte zu unserm Schutze senden. Ob es ihm Ernst war, Wort zu halten, weiß ich nicht und ist auch jetzt gleichgültig. Wissen wir ja doch bereits, daß er nicht mehr Wort halten könnte, wenn er auch wollte, weil ein todter König so wenig Willen hat als ein todter Hund. Ebenso gut fuhren wir mit den Genuesern und mit dem Burlamacchi in Lucca, und es soll mich wundern, wenn es uns mit den Römern nicht noch schlimmer geht. Haben sie uns nicht bereits verrathen, so dürfen wir froh sein, wenn sie nichts Böseres im Sinne haben.

Mormile führte, wie unsere Leser bemerkten, zwei neue Umstände an, welche die Plane der Verschworenen plötzlich durchkreuzt hatten. König Franz I. von Frankreich war am letzten März in Rambouillet gestorben, und in keinem Fall konnte schnelle Hülfe von seines Nachfolgers ersten Regierungssorgen erwartet werden, blieb er auch wirklich den Planen seines Vaters getreu. Durch die Reiselust der schönen Narcissa aber war die Mitwirkung ihres Vaters gelähmt, statt mehr ge-

sichert und angefeuert worden, wie man sich Solches von ihm versprochen hatte.

Überhaupt, fuhr Mormile fort, weiß ich nicht, was ich von dem Mönch und von dem Fürsten von Salerno denken soll. Nachdem wir so lange gezögert haben, bis die Spanier unsere Absichten mit Händen greifen können, lassen sie das Fischergesindel vom ganzen Golfe auf die Hauptstadt los, eh' unsere Minen fertig sind, und ich habe mit meiner Mannschaft die größte Mühe, alle die Scheußlichkeiten zu verhindern, nach welchen diese rohen Seebestien dürsten. Jede Nachricht von Salerno, von Castellamare und von Ischia bleibt aus, und ich weiß nicht einmal, ob die Spanier nicht alle unsere sogenannten Führer beim Kopf genommen haben. Aber so geht es, wenn man das Heil bei Schwachköpfen sucht, die da glauben, man brauche sich nur auf das Ohr zu legen und zu träumen, um als König zu erwachen, und sich von Mönchen leiten läßt, die Alles zu berechnen wissen, nur nicht die Zufälle, auf welche in solchen Dingen das Meiste ankommt, und über die man nur durch rasches und entschlossenes Handeln Herr wird.

Während Scipio auf solche Weise allmälig darauf vorbereitet wurde, die schönen Hoffnungen für sein Vaterland, wie er sie hauptsächlich auf den persönlichen Werth seiner neuen Freunde gebaut hatte, zerrinnen zu sehen, gingen mehre Nachrichten ein, welche die Lage der Dinge etwas zu verändern schienen. Man erfuhr bereits von dem übeln Eindruck, den die Drohungen des Vicekönigs bei der Audienz der Deputirten von Neapel in der ganzen Stadt gemacht hatten. Wie ein Lauffeuer hat sich jedes Wort Toledo's von der Zugbrücke des Castel nuovo aus durch alle Straßen verbreitet, sagte ein stattlicher Mann, der von Mormile'n mit besonderer Aufmerksamkeit empfangen worden war. Die Handwerker fan-

gen schon an ihre Buden zu schließen, und als ich eben über den Platz von San Domenico ging, stand ein Dutzend Schmiede mit ihren großen Hämmern an der Ecke, und fragten mich, ob es noch nicht Zeit sei, den Spaniern die Köpfe platt zu hämmern. Aber sagt mir doch, Don Cesare, habt Ihr den Scipio Cicala gesehen, welchen der Vicekönig in der Audienz der Deputirten als den Anführer der gestrigen Volksbewegung bezeichnet hat? Er muß ein Verwandter meines Hauses sein.

Ich kann Euch gleich zur Bekanntschaft mit ihm helfen, Don Ferrante, antwortete Mormile, indem er unsern jungen Mann dem Redner vorstellte.

Ferrante Caraffa — denn dies war der Name des Letztern — bezeigte seine herzliche Freude über die Bekanntschaft mit Scipio, und für diesen war es überaus angenehm, Jemand gefunden zu haben, der ihm durch engere Bande angehörte. Aber in der That, Vetter, Ihr könnt nicht vorsichtig genug sein, sagte Ferrante, und dürft Euch nicht anders als in guter Begleitung mit uns sehen lassen. Die Spanier werden Alles anwenden, Euer habhaft zu werden, und Toledo hat auch keine andere Wahl, nachdem er Euch einmal vor ganz Neapel als den Hauptanführer bezeichnet hat.

Da die Ehre heutzutag im Aufruhr und die Schande im Gehorchen besteht, so kann ich mir den Haß des Spaniers schon gefallen lassen, erwiederte Scipio.

Gut gesprochen, junger Mann! sagte Mormile. Wie gefällt Euch Euer Vetter, Don Ferrante? setzte er gegen diesen gerichtet hinzu.

Wenn That und Wort gleichen Schritt halten, so wird sich das Haus Caraffa wahrlich eines solchen Verwandten freuen dürfen, wenn es ihm gleich zu keiner Zeit an Männern gefehlt hat, bei denen dies der Fall war.

Ich zweifle sehr, daß die Freude sehr groß sein werde bei Allen, die Euren Namen tragen, sprach Mormile.

Ich rede nur von den ächten Caraffa's, erwiederte Don Ferrante. Was gehen mich die Andern an?

Wißt Ihr denn auch, warum Toledo die Deputirten heute so schnöde angelassen hat? fragte Einer der Anwesenden.

Nach dem, was ihm Annibale Bozzuto gesagt, sprach Don Ferrante, ist es nicht zu verwundern, wenn ihm der Kamm gewaltig anlief.

Das ist es aber nicht, sagte der Vorige. Er hat den Ärger, der aus ihm geredet, noch viel theurer bezahlen müssen.

Wie so?

Es kostet ihn baare fünfundzwanzigtausend Ducaten.

Sprecht deutlicher, Don Paolo, sprach Mormile.

Merkt Ihr denn nicht, was ich sagen will? — Er hat in der vorigen Nacht fünfundzwanzigtausend Ducaten im Würfelspiel verloren.

Er hätte sie verloren? Ihr lügt! rief Mormile.

Don Cesare, erwiederte der Vorige, indem er einen Schritt zurücktrat und die Hand an den Degen legte, hab' ich Euch recht verstanden?

Ganz recht, sprach Mormile, und Ihr könnt den Degen nur ruhen lassen. Ich sage: nicht Toledo hat fünfundzwanzigtausend Ducaten verloren, sondern das Volk von Neapel hat sie verloren. Aus wessen Tasche spielt er denn?

Ihr müßt doch Eure Scherze überall einmischen, sagte der Andere in grämlichem Tone. Fürwahr, mir ist es gar nicht wie Scherzen zu Muthe.

Und wer waren denn die Gewinner? sprach Caraffa.

Wie mögt Ihr fragen? lautete die Antwort. Es waren die nämlichen saubern Speichellecker, die allen seinen Fehlern

schmeicheln, weil sie aus allen Nutzen ziehen. Wer weiß das nicht in Neapel? Ist ihm etwas Unangenehmes begegnet, so eilt er an das Würfelspiel, weil es ihn Alles vergessen macht. Die Schurken, welche sich mit dem Mark unsers Landes mästen, kennen diese Schwachheit und wissen auch, daß er nie toller darauf losspielt, als wenn er recht übler Laune ist. Darum sind sie gleich bei der Hand, ihm ein Würfelspiel anzubieten, sobald sie das merken. Und sie können auch gewiß sein, zu gewinnen; höchstens wagen sie dabei, daß er ihnen im doppelten Ärger den Spielbecher ein paar Mal an den Kopf wirft. Fabio Brancaccio soll auch diesen Morgen mit einer stattlichen Beule aufgestanden sein; aber die zehntausend Ducaten, die er gewonnen, sind ein gutes Pflaster dafür.

Während dieses Gesprächs traten Giovanni di Sessa, der Arzt, und Antonio d' Acunto, einer der reichsten Seidenhändler von Neapel, ein. Beide befanden sich unter der Zahl der neuen städtischen Vorstände, welche das Volk gestern gewählt hatte.

Diese Männer wußten viel von den Anstrengungen zu erzählen, welche die spanische Partei bereits machte, um den übeln Eindruck auszulöschen, den die Äußerungen des Vicekönigs an die Deputirten der Stadt hervorgebracht hatten. Fürwahr, sagte Giovanni di Sessa, der Vicekönig läßt es sich diesmal etwas kosten, um die Neapolitaner besserer Laune zu machen. Seine Anhänger verhehlen gar nicht, daß er bereut, von seiner Hitze hingerissen worden zu sein. Bedenkt einmal das große Wort: Pedro von Toledo, der Princeps optimus, der Erector justitiae, bereut, was er gethan hat, und die Menschen, welche nur reden, was er ihnen in den Mund spuckt, tragen das von Hause zu Hause. Wie wird der Satan lächeln, wenn ihm diese Reue zu Ohren kommt!

übrigens absolvirt er sich auch gleich für seine Reue, wie alle Pfaffen, die mit dem Teufel im Bunde stehn, und schiebt die Schuld auf Annibale Bozzuto, der ihn durch seine frechen Reden gar zu sehr in Harnisch gejagt habe. Und nun seh' ich es kommen, und mein College hier, dessen Eifer für das Beste unsrer Stadt sich in umgekehrtem Verhältniß mit den Stücken Seidenstoffs zu halten pflegt, die ihm die spanischen Weiber abkaufen, ist bereits der unmaßgeblichen Meinung, daß wir am besten thun würden, bald möglichst wieder einzulenken. Da ich nun den Puls meines Collegen kenne, und weiß, daß er so gleichmäßig ist, als der Perpendikel an der großen Uhr der Vicaria, so will mir allerdings auch bedünken, daß eine Versammlung unsrer würdigen patrum conscriptorum schwerlich zu vermeiden sei. Wir werden also heute noch ein Senatus-Consultum erleben, kraft dessen wir dem Vicekönig zu Hofe reiten, und uns aufs Neue eine Nase von ihm drehen lassen, so lang und steif, als die Flagge auf St. Elmo, wenn ihr ein tüchtiger Südwestwind in den H . . . bläst.

Mormile und alle Anwesenden, deren Zahl sich allmälig sehr vergrößert hatte, waren indeß der Meinung, daß es nach der gegenwärtigen Lage der Dinge am besten sei, den Vicekönig zu beruhigen, und überhaupt darauf hinzuwirken, die Wachsamkeit der Spanier einzuschläfern. Und wirklich geschah, wie Giovanni di Sessa vorausgesagt hatte. Das Volk versammelte sich in St. Agostino, und lieh den Versicherungen von Cola Antonio Caracciolo und Scipione Somma, welche im Namen des Vicekönigs sprachen, ein günstiges Ohr. Die Versammlung endigte mit dem Beschluß, daß seine Güte durch eine Deputation zu erwiedern sei, welche ihm den Dank der Stadt darbringen sollte. Dies geschah denn auch ungesäumt; die Deputirten wurden auf das Freundlichste empfangen, und kehrten höchst zufrieden nach Hause zurück. So

leicht machen es die Menschen den Großen der Welt, dem Rathe des Kaisers Titus zu folgen, Niemand aus ihrer Gegenwart zu entlassen, ohne ihm wenigstens gute Worte mitzugeben!

Demungeachtet wurden noch am nämlichen Tage die Hauptleute der Stadtquartiere vor Girolamo Fonseca, den Chef der Criminaljustiz, berufen. Nach solchem Wechsel von Freundlichkeiten mußte diese Ladung höchst auffallend erscheinen. Auch wurde das erbärmliche Spiel mit Treu und Glauben schnell offenbar, als man ungesäumt erfuhr, daß keine andre Absicht dabei zu Grunde lag, als sich der Person des Thomas Aniello zu bemächtigen, welchen das Volk bei dem vorgestrigen Wechsel aller seiner Vorstände zu einem der Hauptleute der Stadtquartiere gewählt hatte. Man überlegte von Seiten der Volkspartei, ob Aniello erscheinen sollte, und vereinigte sich, daß er sich mit den Übrigen stellen müßte. Und wirklich kam er auch am folgenden Tag in so großer Begleitung von Adel und Volk in die Vicaria, daß nicht nur das geräumige Gebäude selbst, sondern auch die nächsten Plätze und Straßen mit Menschen angefüllt waren. Bald dauerte es der Menge zu lang, da sie Aniello'n nicht zum Vorschein kommen sah, und als Fonseca am Ende zu Pferde stieg, und den Weg nach dem Castel nuovo nahm, wo sich der Vicekönig befand, verbreitete sich augenblicklich die Meinung, daß man Aniello'n inzwischen den Prozeß gemacht habe, und der Reggente — dies war der Amtstitel Fonseca's — nur die Bestätigung des Todesurtheils bei dem Vicekönig hole. Man wird ihm thun, hieß es, wie man dem Focillo di Micone gethan, der auch auf solche Weise zum Thor der Vicaria eingegangen, und zu ihren Fenstern herausgekommen ist. — Dieser Mann war ein Liebling des Volks gewesen, der die kühne Vertheidigung der Rechte seiner Mitbürger gegen Toledo vor mehrern Jahren

mit dem Leben gebüßt hatte. Er war mit Höflichkeiten in die Vicaria gelockt worden; das Volk wartete seiner auf dem Platze vor derselben, und sah nach einer halben Stunde nur seinen Leichnam wieder, der von einem Fensterpfosten der Gerichtsstube herabhing.

Diese Besorgniß war kaum unter dem Volke verbreitet, so riefen Cesare Mormile, Giovanni di Sessa und Ferrante Caraffa die bestbewaffneten Bürger um sich, und bildeten aus ihnen drei Corps, mit denen sie die Zugänge der Vicaria besetzten, und dem Reggente auf den verschiedenen Straßen entgegenzogen, durch die er vom Castel nuovo zurückkommen konnte. Sie trafen ihn in der Nähe von Sta Clara, bereits auf der Rückkehr von Castel nuovo, und verlangten die Auslieferung Aniello's von ihm. Er weigerte ihnen geradezu das Gehör, und ritt vorwärts; aber Domenico Terracina, dessen Beider Söhne sich das Volk als Geißel für des Vaters Gesinnungen bemächtiget hatte, machte Fonseca'n die dringendsten Vorstellungen über die Gefahr, welche seine Weigerung für den Staat und seine eigne Person haben würde, so daß er anfing, gelindere Worte zu geben. Dabei ritt er jedoch immer vorwärts, und wollte sich auf nichts einlassen, als auf das Versprechen, Aniello'n gleich nach seiner Ankunft in der Vicaria in Freiheit zu setzen.

Das Volk und seine Führer ließen sich nicht durch diese Versicherung beruhigen, und fielen ihm in den Zügel, als er seinen Weg fortsetzen wollte. Wie stürmische Wogen braus'ten die Tausende um ihn, und sein Muth sank. Er schickte daher einen der Beamten, die er bei sich hatte, voraus nach der Vicaria, mit dem Befehl, Aniello'n sogleich loszugeben. Domenico Terracina, Ferrante Caraffa und Mehre der entschlossensten Männer vom Volke begleiteten ihn. Auch Scipio war unter diesen, und wich seinem Vetter nicht von der

Seite, als er Aniello'n aus der Vicaria herausbrachte, ihn zu sich auf's Pferd nahm, und mit ihm durch die Hauptstraßen der Stadt ritt, bis er ihn zuletzt in seiner Wohnung absetzte.

Wie schlecht auch dieser Versuch gelungen war, so wiederholte man ihn am nächsten Tage dennoch. Der Vicekönig glaubte jetzt in Cesare Mormile das Haupttriebrad aller Unruhen zu erkennen, und ertheilte Fonseca'n den Befehl, diesen Mann zur Haft zu bringen. Der Reggente ließ Mormile'n daher am 15. unter irgend einem Vorwand in die Vicaria einladen. Dieser merkte die Absicht wol, und stellte sich auch ein; aber gleichzeitig wurden vierzig der tapfersten, entschlossensten und ergebensten Männer auf allen Communicationspunkten der Vicaria sichtbar, die ihre Waffen unter den Mänteln verborgen, und sich mit großen Stücken Papier, wie mit Proceßacten, durch die verschiedenen Zugänge des Gebäudes eingeschlichen hatten. Unmittelbar um Mormile'n waren Ferrante und Diomed Caraffa, unser junger Held und noch mehre andre Männer von Gewicht. Fonseca sah gleich, wie die Sachen standen, als ihm gemeldet wurde, daß die ganze Vicaria voll verdächtiger Menschen sei, welche Waffen unter ihren Mänteln verborgen zu haben schienen. Er trat Mormile'n daher auf das Freundlichste entgegen, unterhielt ihn mit einem Schein von Vertrauen über das Geschäft, das er zum Vorwand seiner Einladung genommen hatte, und suchte so den mißlungenen Plan unter allerhand höfliche Formen zu verstecken.

Durch diese beiden Vorfälle gewann der Vicekönig endlich die Überzeugung, daß er nicht mehr Herr in der Stadt war, wenn er nicht alle seine Hülfsmittel zusammenfaßte. In diesem Sinne zog er sämmtliche spanische Truppen, die in den benachbarten Castellen und Garnisonen nur immer entbehrlich

waren, in Neapel an sich, und die Besatzung des Castel nuovo allein, auf dessen Besitz die Verschworenen mit Sicherheit gerechnet hatten, war in Kurzem auf drei tausend Mann zuverlässiger Truppen gebracht.

So standen die Partheien einander gegenüber, jede, wie es schien, die Kräfte der andern höher anschlagend, als sie wirklich waren, als sich am 16. Mai der Lärmen durch die Stadt verbreitete, die Spanier seien aus dem Castel nuovo ausgezogen, sie hätten sogleich auf die ersten Bürger, die ihnen begegnet, geschossen, und die nächsten Häuser zu plündern angefangen. Das Volk lief in den entfernten Quartieren zusammen; man schloß Buden und Hausthüren, und läutete Sturm mit den Glocken von San Lorenzo. Eine ungeheure Menschenmasse strömte aus den zahllosen Straßen der Stadt bewaffnet nach den Plätzen um das Castel nuovo herum. Die Spanier hatten sich hier vor den Zugängen desselben aufgestellt, und befanden sich in völliger Schlachtordnung. Die Menge, blind, wie sie in leidenschaftlichen Aufregungen immer ist, und die Vordern vielleicht von den Nachströmenden gedrängt, stürzte sich auf die Spanier, und büßte den ungleichen Angriff gegen militairische Disciplin und regelmäßige Bewaffnung mit einem großen Verlust an Bürgern. Ein kleines Häufchen Spanier, welches, von diesen Auftritten nichts ahnend, aus einer Taverne zurückkehrte, gerieth mitten in die wüthenden Haufen, und fiel ihrer Rache zum Opfer.

Indem die Masse der leidenschaftlichen Menge von der Besatzung des Castel nuovo's in die nächsten Straßen zurückgedrängt wurde, und nur in getrennten Corps von den Spaniern verfolgt werden konnte, verloren diese auch die Hauptvortheile ihrer Disciplin und Tactik, und erlitten manche Verluste. Mehre Häuser spanischer Familien wurden vom Volke geplündert, und ihre Bewohner grausam gemißhandelt.

Am Ende begann auch die Besatzung vom Castel Sant Elmo, zu dessen Füßen die Hauptmasse der Stadt gelegen ist, auf diese zu feuern. Der Schaden, den sie anrichtete, war an sich unbedeutend, aber gewiß nicht ohne Nachtheil für die Spanier in seinen Folgen. Denn eine Kugel hatte den kaiserlichen Adler von Marmor über dem Hauptthor der Vicaria herabgeschleudert, und dem Volksglauben ein, wie er meinte, untrügliches Zeichen des nahen Sturzes der Macht gezeigt, die er verfluchte.

Dieser Tag kostete mehrern hundert Neapolitanern und etwa fünfundzwanzig Spaniern das Leben; und doch war die ganze Bewegung nur die Folge des falschen Lärmes gewesen, daß die Spanier aus dem Castel nuovo ausgezogen seien, um die Stadt zu plündern. Die bessere Überzeugung drang auch bald in derselben durch, und man sandte dem Vicekönig eine Deputation, welche das Vorgefallene entschuldigen sollte.

Aber von beiden Seiten war nicht nur das Vertrauen dahin, sondern es waren auch die zarten Schranken der äußerlichen Rücksichten gefallen, und zu einer, selbst nur scheinbaren, Verständigung fehlten guter Wille und Ruhe der Leidenschaften. Daher wirkte die Audienz, welche die Deputirten am 17. bei dem Vicekönig hatten, eher Böses, als Gutes. Er erklärte gerade zu, daß sich die Stadt in offenbarem Aufruhr gegen den Kaiser befinde; die Deputirten hingegen behaupteten, daß sie sich blos zur Nothwehr erhoben habe. Die Truppen, womit die Castelle gefüllt seien, hätten seine Absichten hinlänglich an den Tag gelegt, da sie die Bürger zuerst angegriffen, und sogar mit Kanonen von Sant Elmo auf die Stadt gefeuert worden wäre. Was könnte mehr geschehen, fragten sie, wenn Neapel eine französische oder selbst eine türkische Stadt wäre? Und als Toledo hierauf in die heftigsten Drohungen ausbrach, erinnerten ihn die Deputirten, daß er

auch nur ein Unterthan sei, wie sie, und der Kaiser in gleicher Höhe als Richter über ihnen Beiden stehe.

Unmittelbar nach dieser Szene, in welcher man von jeder Seite das gerechte Maß überschritten hatte, versammelte sich Volk und Adel in San Lorenzo. Die berühmtesten Rechtsgelehrten und Sachwalter der Stadt waren zu der Versammlung berufen, sowol um ihre Ansicht über die Gesetzlichkeit des bisher Geschehenen zu äußern, als auch über diejenige der zu ergreifenden Maßregeln zu wachen. Alle stimmten darin zusammen, daß es die Stadt mit einem Manne zu thun habe, der die Besonnenheit verloren, und seinen Standpunkt durchaus verkenne. Man müsse sich daher in vollkommene Nothwehr gegen ihn setzen; alle Bürger müßten unter die Waffen treten und umfassende Vertheidigungsmaßregeln getroffen werden. Cesare Mormile, Giovanni di Sessa und mehre Andre erhielten den Auftrag, regelmäßige Truppen anzuwerben, und die oberste Leitung aller dieser Anstalten wurde Mormile'n übertragen. Auch sollte sogleich das nöthige Geld herbeigeschafft werden; wo dann schnell die Erfahrung gemacht wurde, daß sich leichter Beschlüsse fassen, als Geldsummen erheben lassen.

Am folgenden Tage hatte eine neue Versammlung in San Lorenzo Statt, in welcher gemeinschaftlich von Adel und Volk beschlossen wurde, Deputirte an das kaiserliche Hoflager abzusenden, um den Monarchen um Toledo's Abberufung und um ein Fürstenwort zur Bestätigung der alten Rechte in Betreff der Inquisition zu bitten. Der Fürst von Salerno und ein anderer edler Neapolitaner, Placido Sangro, wurden zu dieser Sendung ausersehen, und in Bezug auf Letztern noch beschlossen, daß er als gewöhnlicher Gesandter der Stadt am Hofe des Kaisers verbleiben sollte. Man ordnete ungesäumt eine Botschaft nach Salerno ab; der Fürst erschien am andern

Tage schon in Neapel, und wurde von dem größten Theil der Einwohner aller Classen mit dem lautesten Enthusiasmus empfangen.

Indem wir den Bericht über diese allgemeinen Zustände hier abbrechen, müssen wir einen Blick zurückwerfen, um Einiges über den Antheil zu sagen, den unser junger Mann an allen diesen Bewegungen hatte.

Scipio war bei sämmtlichen Berathungen und Unternehmungen seiner neuen Freunde gewesen, und selten aus der Nähe von Gelazo Morrelle oder seinem Vetter Caraffa gewichen. Er hatte mehre Gelegenheiten gefunden, sich ihnen durch seinen Muth, seine Entschlossenheit und Gewandtheit in den Waffen bemerklich zu machen, und wie oft ihn auch der Ungestüm einer, noch wenig versuchten, Tapferkeit dahinriß, so waren die Spanier, die es sichtbarlich ganz besonders auf ihn abgesehen hatten, doch nicht im Stande, ihm etwas anzuhaben.

Der 16. Mai war der blutigste Tag im ganzen Verlaufe dieser Unruhen gewesen. Die Spanier hatten zwar überall den Sieg davon getragen, wo sie in Reih' und Gliedern fochten, aber auch Jeder von ihnen war verloren, der sich von dem Corps trennte. Wir haben bereits das Schicksal angeführt, das ein kleiner Haufen Spanier hatte, der ohne Kenntniß dieser Bewegungen von einer Taverne nach dem Castel nuovo zurückkehren wollte. Es waren siebenzehn Mann, die von dem wüthenden Volke zerstreut, und einzeln hingemordet wurden. Zufälliger Weise sah sich Scipio um die nämliche Zeit in einen Volkshaufen in der Straße von Santa Chiara verwickelt, und von demselben fortgerissen. Er wurde dadurch von dem Hauptgefechte entfernt, und benutzte daher die nächste beste Seitenstraße, um sich wieder mit Morrelle'n und seiner Mannschaft zu vereinigen. So gerieth er in eine enge Gasse ohne Ausgang, an deren Ende er einen spanischen Soldaten

bewußtlos auf der Erde liegen sah. Der nämliche Mensch, den er am ersten Abend seines Eintritts in Neapel in dem Weinhause gesehen und Tagliaverde nennen gehört hatte, war gerade neben dem Spanier niedergekniet, und beschäftigt, seinen Dolch am Straßenpflaster zu wetzen, um ihm die Ohren abzuschneiden. Schon der Anblick des Ungeheuers hatte den jungen Mann empört; aber ein Blick in das Gesicht des Spaniers zeigte ihm den Soldaten, den er auf dem Wege von Salerno nach Neapel in dem Hause der gutmüthigen Bauerfrau gegen Camillo della Monica in Schutz genommen, nachdem sie mit seinen beiden Kammeraden fertig geworden waren. In den Ausdrücken der tiefsten Verachtung befahl er dem Elenden, von seinem Schlachtopfer abzulassen; allein dieser erhob sich mit einem Sprunge vom Boden, trat einige Schritte zurück, und stellte sich mit dem Ausdruck thierischer Wuth, indem er die Spitze seines Dolches zwischen den Fingern, und die Hand mit demselben in die Höhe hielt, als ob er die gefährliche Waffe jeden Augenblick auf den jungen Mann schleudern wollte. Von dem Gesichte war nichts mehr zu erkennen, als der scheue Eberblick und das glänzend-weiße Gebiß; denn das ganze Gesicht des Ungeheuers war mit Blute beschmiert, das auch an seinen Händen und an den wenigen Lumpen klebte, die seine Blöße nothdürftig bedeckten.

Ohne Zweifel war der Elende betrunken; denn er vermochte kein Wort herauszubringen, sondern zeigte seinem Gegner nur die knirschenden Zähne. Als dieser aber seinen Befehl wiederholte, und ihm mit dem Degen in der Hand Nachdruck geben wollte, schleuderte der Kerl seinen Dolch mit einer solchen Gewalt nach dem jungen Mann, daß er ihm die linke Brust unfehlbar durchbohrt haben würde, wenn er nicht durch eine glückliche Wendung die Breite seines Körpers dem Wurf

entgegen, und demselben die schmale Seite zugekehrt hätte. Er streifte den Dolch hart an seinem Wamms vorbei, daß ihm das Heft desselben noch empfindlich traf, die Spitze aber seinen Mantel faßte, und ihn an den verschlossenen Laden eines Fensters hinter ihm festspießte. Er mußte sich daher mit Gewalt von seinem Mantel losreißen, als er auf das Ungeheuer einrannte. Glücklich wich er der verrätherischen Hand aus, die ihm in den Degen greifen wollte, und stach den Elenden so glücklich durch die Brust, daß er, wie von einer höhern Gewalt, niedergeschmettert wurde, und mit dem Haupt gegen einen spitzigen Stein schlug. Laut krachte der mächtige Schädelknochen, und der Elende hatte, wie es schien, einen glücklicheren Tod gefunden, als er verdiente.

Scipio konnte nun dem Spanier alle seine Aufmerksamkeit zuwenden. Er riß ihm die Brust auf, um zu sehen, ob noch Leben in dem Manne sei. Da sein Gesicht ganz blau war, so suchte er ihm die Blechhaube vom Kopf zu nehmen, und schnitt den Riemen, der sie unter dem Kinn festhielt, mit seinem Dolche durch. Darauf hob er ihn vom Boden auf, und setzte ihn auf die steinerne Bank vor einem Hause. Nach einigen Augenblicken öffnete der Spanier die Augen, und blickte, wie aus einem Traume erwachend, um sich. Endlich erkannte er Scipio'n, und streckte ihm die Hand entgegen. Muß ich Euch nun wieder finden, sprach er mit schwacher Stimme, um Hülfe von Euch zu erhalten! Ach, ich fühle es, es wird mir nie so gut werden, auch Euch einmal nützlich zu sein!

Scipio sprach dem braven Manne Muth ein, und besah und befühlte ihn, so weit es geschehen konnte; er vermochte aber keine Wunde an ihm zu finden. Endlich fiel ihm ein gewaltiger Bug an der Blechhaube auf, die er ihm abgenommen hatte, und er zog den richtigen Schluß daraus, daß ein

großer Stein von der Höhe herab auf ihn geworfen worden sei, und die starke Gehirnerschütterung ihm das Bewußtsein geraubt haben müsse.

Da er bemerkte, wie sich der Spanier die glühenden Lippen beleckte, untersuchte er die Feldflasche, ob sie noch Wasser hielt, und eilte fort, um sie am nächsten Brunnen damit zu füllen. Die Labung, die er brachte, war unendlich wohlthätig für den Mann. Sie stärkte ihn so, daß sich die Kraft seiner Stimme augenblicklich wieder hob, und er, nachdem er eine Weile um sich geblickt, um sich in dem Orte zu orientiren, zu seinem Retter sprach: Eilet, daß Ihr aus diesem Quartier kommt! Hundert Augen der Aufrührer sind auf Euch gerichtet. Eilet, was Ihr könnt; ich bitt' Euch, wartet nicht auf meinen Dank!

Ich verlaß' Euch nicht, antwortete der junge Held, bis ich sehe, daß Ihr Euch mit Sicherheit zu den Eurigen begeben könnt. Hier bedürft Ihr vielleicht meines Schutzes noch; denn gibt es auch schwerlich ein zweites Ungethier, wie dieses, in Neapel — bei diesen Worten zeigte er auf den Tigerrachen, der todt am Boden lag — so stehen ihm doch viele Banditen nicht im Hasse gegen Alles nach, was spanisch ist.

Der Soldat drang in Scipio, daß er ihn verlassen sollte, und sagte, indem er aufstand und gleichsam seine Kräfte versuchte: kommt, ich will Euer Führer sein. Ich kenne hier einen Durchgang, wo wir höchstens Einzelnen von den Aufrührern begegnen können. Sollt' ich Euch nicht durch Worte zu schützen vermögen, so müßt Ihr Euch selbst vertheidigen. Ich werd' Euch beistehen, so gut es ein Spanier gegen einen Spanier kann.

Im Hintergrunde dieser Sackgasse lief eine Mauer. Eine enge Treppe ohne Geländer an einem Hause in die Höhe

und führte durch dessen leicht geöffnete Thür in einen kleinen Hof und von diesem in ein größeres Gebäude, welches ein Magazin für Schießmunitionsmaterialien zu sein schien.

Wir sind sicher hier, sprach der Spanier; laßt uns einen Augenblick ausruhen. Wer weiß, wann wir uns wiedersehen? Geschieht es, so ist es schwerlich anders, als mit dem Degen in der Hand und Einer dem Andern gegenüber.

Scipio setzte sich zu seinem Begleiter auf einen Haufen Bretter, und dieser fuhr fort:

Ach! warum seid Ihr Keiner der Unsrigen! Ein Mann von Euren Gesinnungen gehört unter eine rechtmäßige Fahne, wenn auch gleich nicht Alle, die unter ihr fechten, derselben würdig sind. — Es kann einmal nicht anders sein. Darum rath' ich Euch wenigstens, nehmt Euch in Acht! Euer Signalement ist allen Compagnien bekannt gemacht worden, und man hat die strengsten Befehle gegeben, Euch, wo möglich, lebendig einzufangen. Aber dafür will ich sorgen, so lang' ich kann, daß sie Euch nicht lebendig bekommen. Es ist vielleicht der einzige Dienst, den ich Euch leisten kann.

Scipio dankte dem Manne für sein Versprechen, und bat ihn um diesen Liebesdienst, damit er wenigstens sterbe, wie tapfere Männer zu sterben wünschen. Er wollte darauf Abschied nehmen, um weiter zu gehen.

Bin ich nicht ein Thor, begann der Spanier, daß ich im Augenblick, wo ich gleichsam Euer künftiger Gefangener bin, von Diensten rede, die ich Euch leisten will? Aber sei's darum! Nehmt meinen Willen für die That! Vielleicht habt Ihr für den heutigen Augenblick, den der heilige Jacob von Compostella von Euch wenden möge, irgend einmal zu befehlen an . . . .

Der Spanier hielt inne, als ob ihm das Zartgefühl verstummen [illegible], weiter zu reden. [illegible] plötzlich Scipio unterbrechen[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünftes Kapitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Vicekönig führte den Fürsten nach der ersten Begrüßung in sein Cabinet ein, wo sich Beide geraume Zeit ohne Zeugen unterhielten. Im Wesentlichen lief das Gespräch, wie es von dem Fürsten erzählt wurde, auf folgende Momente hinaus. Nachdem [illegible] selbst die Vorgänge der letzten Tage mehr als unglückliche Mißverständnisse, wie als [illegible] Vergehen beklagt hatte, bezeugte er dem Fürsten seine Freude, daß von Seiten der Stadt, nachdem man das Volk so oft [illegible], denn doch in der Wahl des Abgeordneten an das kaiserliche Hoflager das Rechte getroffen sei. Übrigens, sagte er [illegible], wolle er nicht verhehlen, daß ihm die Nothwendigkeit der Sendung von eigenen Abgeordneten gar nicht einleuchte. Wenn nicht die [illegible] in Betreff der Inquisition der einzige Grund wären, wie man versichere, so könne er ihm sein Wort als Edelmann geben, daß innerhalb ganzer Monate ein Schreiben von des Kaisers Majestät [illegible] eingetroffen sein würde, womit die Stadt Neapel jede mögliche Beruhigung und Sicherheit für jetzt und alle Zukunft haben sollte. Doch wäre er selbst bereit, ihm jetzt gleich Alles zu [illegible], weil man in diesem Punkte nur [illegible] Weise [illegible] könnte. [illegible] dürfte sich der Fürst sodann die Kosten und Beschwerden, ja die Gefahren einer weiten Reise, gerade bei'm Eintritt der heißesten Jahreszeit füglich ersparen, wenn er keine andern Pflichten zu erfüllen habe. [illegible] er solche aber, sagte der Vicekönig weiter, indem er auf einmal auf der Rede [illegible], um Nichts von ihm am kaiserlichen Hoflager zu reden, so möchte er sich durch nichts zurückhalten lassen, und dürfte vielmehr seiner aufrichtigen Wünsche für eine glückliche Reise und für [illegible] Erfolg bei der kaiserlichen Majestät gewiß sein.

Die Antwort des Fürsten, von dem Moment [illegible] zu sagen gelingt, daß er längst in Worten und in Werken sei,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es war ein schwüler Nachmittag, und der junge Mann langte sehr erhitzt auf der Anhöhe an, so daß er es für anständig hielt, erst ein wenig auszuruhen, bis er sich etwas abgekühlt hatte. Er trat in eine Art von rundem Tempel, der aus dichten Lindenhecken gebildet war, und setzte sich auf eine der hölzernen Gitterbänke [illegible] in den [illegible], in das Laubwerk ausgeschnittenen, Nischen. Vor ihm öffnete sich auf der Einen Seite ein hohes Portal, das den herrlichen Wasserfall mit seinen mannichfaltigen Ufern, wie in einem dunkelgrünen Rahmen, zeigte, und ein ähnliches schloß die Perspective in einem [illegible] Laubgang auf, dessen Ende sich in's Dunkel verlor. Die Bedeutung des Tempels schien in zwei Statuen ausgedrückt, welche vor diesen Portalen standen. Die Eine, vor dem offenen, war eine jugendliche Göttin, nur mit der [illegible] der Flügelfüße auf der Weltkugel schwebend, die ihr zum Piedestale diente. Das kurze Gewand war mehr anliegend, als flatternd; die Haare wallten zu beiden Seiten des lieblichen Gesichts, und nur der kahle Hinterkopf verrieth die Göttin der Gelegenheit, welche auch in der kleinen Victoria, die sie in der Einen, und der Schlange, die sie in der andern Hand hielt, ausgedrückt war. Vor dem dunkeln Gang aber stand ein Amor im Alter des Jünglings, welcher eben den Knabenjahren entschlüpft ist. Er war nachlässig auf seinen Bogen gelehnt, und schien mit dem schalkhaften Lächeln ein süßes Geheimniß, und durch den Finger vor dem Munde die Warnung, daß man es achten möchte, anzudeuten.

Indem der junge Mann hier saß, und bisweilen blickte auf das lebendige Naturgemälde, das sich ihm gleichsam in einem Rahmen von Lindenblättern darstellte, bemächtigte sich seiner eine sanfte Stimmung, wie sie am wenigsten für dieses Heiligthum einer glücklichen Liebe paßte. Ein schweres Gewitter-

Himmel lag im Westen, und die See wogte in dem dunkeln Grau, welches stürmische Bewegungen für die nächste Nacht erwarten ließ. Allmälig ging sein Ernst in eine innere Unruhe über, die jedoch bald durch ein Getöse gestöret wurde, das ihm wie ferner Donner vorkam. Jedoch überzeugte er sich schnell, daß die Ursache desselben eine andre sein müsse. Es blieb sich durchaus gleich an Stärke und Bewegung, und konnte dem Summen verglichen werden, das der [illegible] Umschwung eines ungeheuren schwebenden Rades um seine Axe hervorbringen würde. Die wahrhaft schauerliche Monotonie dieses, in seiner Art vielleicht einzigen, Getöses, welches man Tag und Nacht auf den Höhen unmittelbar über Neapel vernimmt, hat mir immer das Bild der Zeit in einem orientalischen Mährchen in Erinnerung gebracht, wie es sich in einer Kluft des Atlasgebirgs in ewigem Umschwung befindet. Es ist gleichsam das Amalgam sämmtlicher Töne, die aus der mannigfaltigen Menschenmenge an den Straßenecken der volkreichsten Städte, aus der ungeheuren Bevölkerung der Stadt und ihrer [illegible], immer [illegible] Thätigkeit emporsteigen. Jede Begebenheit der Kaufleute, jede [illegible] der Leute hat sich gleichsam in der allgemeinen Harmonie abgerundet und aufgelöst, und man könnte sich die Erscheinung vielleicht dadurch am leichtesten versinnlichen, daß man sich solche als das entfernte Summen einer Brummfliege dächte, welche die Größe eines Elephanten hätte.

Scipio stand noch verwundert über das seltsame Getöse, als er plötzlich durch den Anblick einer weiblichen Gestalt erschüttert wurde, die sich im Hintergrunde des dunkeln Laubganges zeigte. Es war die Erscheinung eines Moments, gleich der Erscheinung jener lieblichen geflügelten Geschöpfe, die nur in warmen Nächten hier in den flüchtigen Windungen ihrer grünen Lichtkörper sichtbar werden. Er hatte sie nur von hin-

ten gesehn, aber Wuchs und Haltung und Gang riefen ihm Porzia's Anmuth so lebhaft in die Seele zurück, daß er gewiß an ihre Gegenwart geglaubt haben würde, wäre sie auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit denkbar gewesen. Der erste Augenblick von Besinnung zeigte ihm dies als eine völlige Unmöglichkeit; aber die nämliche Überzeugung strafte ihn auch gleich mit dem Vorwurf, daß er noch keinen Versuch gemacht hatte, eine Spur von der Freundin seiner Jugend und der magischen Verlobten seines Lebens in Neapel aufzufinden.

Eine edle und tugendhafte Liebe ist wie das Gewissen, das sich wol einige Zeit einschläfern, wol übertäuben, aber nie ganz unterdrücken läßt. Der geringste Anlaß, irgend ein Wort, eine entfernte Ähnlichkeit, ein altes Geschenk rufen auf einmal die Erinnerungen des frühern Glückes der Unschuld und der Liebe in unsre Seele zurück, und es geschieht nicht selten, daß uns eine kurze Verirrung nur desto fester an die Jugend und Schönheit knüpft, von der sie uns ganz loszureißen geschienen hatte.

Und in der That, wer weiß, ob Scipio nicht zu Liebe und Pflicht zurückgekehrt wäre, hätt' er seinen eigenen Zustand klarer übersehen! Er wäre vielleicht auf der Schwelle des Landhauses umgekehrt, in welchem er jetzt eine Pflicht zu beobachten glaubte, während er nur einer Leidenschaft folgte, die ihm Entsetzen war. So ließ er der Fürstin seinen Namen nennen, und wurde augenblicklich in einen Gartensaal eingeführt, wo er sie erwarten sollte.

Mitten in dem Saale stand ein großes, rundes Becken von Porphyr, wie man solche häufig in Italien zur Kühlung in den Sommerwohnungen angebracht sieht. Aus dem Dreizack eines silbernen Neptuns erhob sich ein dünner Wasserstrahl, der mit süßem Plätschern in das Becken zurückfiel. Scipio stand vor demselben, und blickte in den dunkeln Kry-

stallspiegel mit jenem Stillstand des geistigen Lebens, wie er uns nach gewaltigen Gemüthserschütterungen am leichtesten faßt, und manchmal zu einem großen Übergangspunkte für uns wird. Aber er bemerkte nicht, daß der klare Krystall die jugendliche Schönheit seines edlen Gesichts wieder spiegelte, ob es gleich der eintretenden Fürstin so wenig entging, daß es ihr gleich das Wort zu den Eröffnungen des Gesprächs bot; denn sie sagte dem jungen Mann, sie freue sich, ihn mit dem Namen Narziß begrüßen zu können, da ihm dieser Name weder neu, noch unangenehm zu sein scheine.

Nicht neu, gnädigste Frau, antwortete Scipio mit einer tiefen Verbeugung, aber in der That nicht angenehm für mich, wenn ich mir bewußt wäre, ihn zu verdienen. Ich kenne nur Eine Person, der dieser Name wohl ansteht. Der Antheil, welchen ich an ihr nehmen darf, verschafft mir das Glück, mich Euch zu nähern; aber ich würde dieses Glück nicht zu schätzen scheinen, benützte ich es nicht gleich zu einer Frage nach derjenigen, welche der erste Anlaß desselben gewesen ist.

Ihr seid nicht umsonst an dem Hofe meines Gemahls gewesen, wie ich aus den zierlichen Redensarten schließe, womit man dort die Unterhaltung mit den Frauen zu würzen pflegt. Don Ferrante hat sie an dem Hofe von Frankreich gelernt, wo die vorzüglichste Schule dieser Süßigkeiten für mein schwaches Geschlecht sein soll. Aber was bringt Ihr mir von meinem fürstlichen Gemahl? Wann werd' ich ihn selbst sehen? Schon so lange in meiner Nähe, ohne daß er Zeit gewinnt, mich zu besuchen! Es müssen in der That sehr wichtige Geschäfte sein, die ihn in der Stadt zurückhalten.

Ich hab' es den Fürsten schmerzlich beklagen hören, daß ihm die ernsten Pflichten für sein Vaterland so wenig Raum für die schönern seines Herzens übrig lassen. Ihr müßt Euch

schon getrösten, gnädigste Frau, auf ein Paar Tage einer halben Million Menschen nachzustehn, deren Liebe und Dank sich nicht so schnell an seinem Anblick sättigen.

Es ist auch der einzige Fall, in welchem eine Frau zurücktreten kann, und nicht ungern zurücktritt. Indeß hoff' ich, daß die guten Neapolitaner, während sie sich so eifrig um ihre Rechte bemühen, mich der meinigen nicht ganz verlustig machen werden. Als halbe Spanierin darf ich ohnedies nicht auf das volle Maß ihrer Gerechtigkeit zählen. Ihr kommt von der Messe von Salerno, Don Scipio? Ist sie recht lebhaft gewesen?

Wenigstens fehlte es nicht an Verkäufern, wie ich sagen gehört habe. Übrigens wüßt' ich kaum etwas zu berichten, das Ihr nicht bereits von der schönen Jungfrau erfahren haben müßtet, die ...

Der Blick von Männern und Frauen ist in solchen Dingen sehr verschieden, unterbrach ihn die Fürstin, und wenn ich meinen Nachrichten glauben darf, so habt Ihr mehr Augen für ein schönes Roß aus meines Gemahls Gestüten, als für alle Herrlichkeiten aus der Levante und aus Brabant, die für uns Frauen so viel Anziehendes haben. Aber sagt mir doch, wie Ihr zu dieser Pferdeliebhaberei kommt, wenn Ihr sie anders mit den meisten Männern theilt. In Sorrent, sollt' ich meinen, müßte man fast ebenso wenig von Pferden wissen, als in Venedig; wenigstens hat mein liebevoller Gemahl nie gestattet, daß ich die steilen Gebirge dahin anders, als auf sichern Eseln zurücklegte.

Es ist wahr, gnädigste Frau; ich habe die ersten Pferde auch wirklich in der Gegend von Salerno gesehn, da ich als ein Knabe zu einer Verwandten in dortiger Nachbarschaft gebracht wurde. Ein weißer Zelter, nicht so schön und schnell, aber vielleicht noch zahmer, als der Eurige, erwartete mich am

Ufer. Aber Ihr habt meine Schwachheit für die Pferde so schnell errathen, daß ich, um Euern Scharfblick noch mehr zu rechtfertigen, mich wol nach dem Befinden des guten Thiers erkundigen darf, welches meine schöne Reisegefährtin nach Neapel gebracht hat.

Ein leiser Strahl von Lächeln um die feinen Mundwinkel der anmuthsvollen Frau verrieth, daß sie den Sinn dieser Frage wol verstanden hatte.

Die Wahrheit zu gestehn, antwortete sie, ich hoff' es nur, daß er sich wohl befindet; denn ich glaube, ihn noch nicht gesehn zu haben. Um jedoch Eurer Sorge um ihn ein Ende zu machen, werd' ich gleich nach ihm fragen lassen. Gehe doch, Giulietta, und höre darnach, sprach sie zu einer der Frauen, die hinter ihr in den Saal getreten waren, und inzwischen in ehrerbietiger Entfernung stehen geblieben waren.

Ich will Euch nicht länger in Ungewißheit lassen, Don Scipio, fuhr die Fürstin fort, nachdem die Frau den Saal verlassen hatte; das schöne Mädchen, von dem Ihr gern etwas erfahren möchtet, befindet sich in einem traurigen Zustand.

Was ist geschehn, gnädigste Frau? rief Scipio. Ich bitt' Euch, laßt es mich wissen!

Sie ist krank, oder vielmehr sie befindet sich in der Genesung. Sie war sehr krank, und wir verzweifelten mehre Tage an ihrer Rettung. Die Gefahr ist vorbei; aber die große Erschöpfung, welche zurückgeblieben, wird geraume Zeit zu ihrer völligen Wiederherstellung bedürfen.

Kann ich sie nicht sehen, gnädigste Frau?

Wozu das, Don Scipio? Es kann Keinem von Euch Beiden angenehm sein, Euch also wieder zu sehn.

Macht es von ihrer Entscheidung abhängig —

Von ihrer Entscheidung? sagte die Fürstin mit einem gutmüthigen Lächeln des Mitleids. Ach, die Arme kann noch

nicht entscheiden über das, was ihr gut ist! Es kann nicht sein, Don Scipio; es würde sie zu sehr angreifen.

Ich beschwör' Euch, gnädigste Frau.

Verlanget nicht, was der Armen zum Nachtheil gereichen könnte. Es wäre am besten für sie — und warum nicht auch für Euch? setzte die Fürstin mit starker Betonung dieser Worte hinzu, wenn Ihr Euch Beide nie wieder sähet. Könnte sie selbst mit voller Kraft ihres Verstandes entscheiden, ich bin gewiß, Don Scipio, sie würde Euch nicht mehr sehen.

Der junge Mann heftete schweigend den Blick an den Boden, und die Fürstin sah ihn mitleidig an. Endlich hob er das Haupt empor, und sprach mit tiefem Ausdruck: was hab' ich ihr gethan, daß sie mich nicht wieder sehen will? Kann sie glauben, daß es meine Schuld sei, daß ich sie verloren?

Nein, sie glaubt es nicht; nein, Don Scipio, sie denkt besser von Euch, als sie selbst weiß. Ihr sollt sie sehen, setzte die Fürstin plötzlich mit entschlossenem Tone hinzu; es ist besser so! Ihr sollt sie sehen, aber nur so lange sie schläft; denn Euch, während sie wacht, in ihre Nähe kommen zu lassen, würd' ich nicht wagen dürfen. Sieh doch nach, Theresina, ob Narcissa schläft. Schläft sie, und ist sie ganz allein, so komm es uns zu sagen.

Als die Frau den Saal verließ, trat die Fürstin durch die offene Flügelthüre in den Garten hinaus. Scipio folgte ihr, und Beide wandelten auf der großen, marmornen Estrade auf und nieder, die mit Wasser begossen war, und einige Kühlung verbreitete. Auf der Einfassung derselben standen mehre antike Statuen von vorzüglicher Schönheit, deren Auslegung die Fürstin angenehm zu beschäftigen schien. Sie hatte eine besondere Vorliebe für die Bildhauerkunst, und erzählte, daß sie in diesem Geschmack gar nicht mit ihrem Gemahl zusammentreffe, welcher der Malerei den entschiedensten Vorzug gebe.

Er ist der Meinung, sagte sie, daß die Bildhauerkunst nicht in unsre Zeit passe und keine Mittel in ihr finde, sowol in der menschlichen Natur, als in Sitten, Religion und Poesie, und ich läugne nicht, daß ich ihn nicht zu widerlegen weiß. Dennoch find' ich einen wunderbaren Zauber in diesen Bildern des Alterthums, ob mir auch gleich die Ideenwelt, aus der sie stammen, nicht unmittelbar anzugehören scheint. Ich finde stets irgend ein großes Bedürfniß der menschlichen Natur in ihnen ausgedrückt, und selbst diese Büsten der Herrscher, von denen die Geschichte selten Gutes zu berichten hat, tragen einen allgemeinen Charakter, unter welchem man sich immer ein bestimmtes, stark ausgerundetes, Menschenleben denken kann. Auch gewährt mir das Anschauen dieser Werke einen ruhigen Genuß, den ich in der Malerei nicht finde. Diese sucht die Zeit fest zu halten, wenn ich so sagen darf, weil sie die Bewegung fesselt; die Sculptur hingegen ladet den Menschen gleichsam nur zur Ruhe bei sich ein, und wie er gern bei ihr weilt, so weilt man gern bei ihm, nachdem er sich ihr ganz ergeben hat.

Für unsern jungen Mann waren diese Ansichten noch gewissermaßen Räthsel; doch ahnte er bereits ihre Bedeutung, und es fehlte ihm vielleicht nur das Gleichgewicht der Ruhe und Sicherheit in seinem innern und äußern Leben, um unter würdigen Kunstwerken schnell Sinn und Geschmack für sie zu gewinnen. Aber die Gunst eines solchen Zustandes war ihm jetzt ferner, als jemals, und es ergriff ihn eine wahre Bangigkeit, als er die zuletzt abgesandte Frau zurückkehren sah. Sie meldete, daß die Kranke schlief, und beantwortete eine kurze Frage, welche die Fürstin in spanischer Sprache an sie richtete, auf gleiche Weise mit einigen Worten.

Donna Isabella trat wieder in das palastartige Landhaus, und Scipio folgte ihr. Eine in großartigem Styl gebaute

Treppe führte nach dem obern Stockwerk, und die Fürstin durchwandelte mit ihrem Gast eine Reihe von Gemächern, bis sie leis in ein ziemlich geräumiges Schlafgemach trat, und ihm winkte, an der Thüre desselben zu warten. Ein einziges Bette, mit grünseidenen Vorhängen umgeben, stand darin. Die Fürstin öffnete die letztere leise, und gab dem jungen Mann ein Zeichen, sich zu nähern. Fast zitternd trat er in die sanfte Dämmerung des Gemachs, und stellte sich an den geöffneten Vorhang neben die Fürstin. Die Kranke lag mit halb geöffnetem Munde, wie es schien, in schwerem Schlafe; denn das Keuchen ihrer Brust war hörbar. Es schien ihm eine ganz andre, und doch auch wieder die nämliche Person zu sein. Er erkannte ihre Züge; aber ach! was war aus der unendlichen Anmuth derselben geworden? Wol wölbte sich die hohe Stirne noch in ihrer ganzen Herrlichkeit, aber es fehlte der göttliche Lichtglanz auf derselben, welcher den himmlischen Ursprung der seltensten Schönheit verräth. Und vollends jene Saat von Rosen auf Lilien, jener herrliche Incarnat hatte sich in ein fahles Weiß verwandelt, das mit großen, braunrothen Flecken übersät war. In der That, er würde immer noch gezweifelt haben, daß er Narcissen vor sich sehe, wenn sie nicht plötzlich die Augen geöffnet, solche mit einer Art von Überraschung auf ihn gerichtet, und gleich wieder geschlossen hätte. Im nämlichen Augenblick zog jedoch die Fürstin auch den Vorhang zu, und gab Scipio'n durch ein Zeichen zu verstehn, daß er sich still halten solle.

Der Blick der Kranken, wie er einen Augenblick auf ihm geruht, hatte Scipio'n überzeugt, daß es Narcissa sei. Aber es war nicht mehr dieses Auge voll unergründlicher Klarheit des Geistes, voll unerschöpflichen Reichthums kühner Fantasien, nicht mehr das Auge voll lieblicher Scherze und ach! voll Himmels von Liebesglück, wenn es einmal die Liebe

erwiedern wollte, die es, wohin es traf, zu wecken pflegte. Es war noch Narcissa, aber es war nur ihr Schatten; es war gerade so viel von ihr, daß sich Scipio wol sagen konnte, sie sei es gewesen.

Während er noch stille mit der Fürstin vor dem Bette der Kranken stand, wurde auch die Stimme der Letztern vernehmlich, und, wie schwach sie geworden war, so hatte sich doch am wenigsten von diesem Theil ihrer Schönheit verloren. Die ersten Laute waren unverständlich; aber auf einmal schien sich ihre Stimme mit höherer Kraft zu füllen: Porzia! meine Porzia! rief die Kranke. Auf diese Worte faßte die Fürstin den jungen Mann beim Arm, und indem sie das Gemach mit ihm verließ, gab sie der Frau, welche sie zuvor Theresina genannt hatte, einen Wink zurückzubleiben. In einem der nächsten Zimmer kam ihnen eine Kammerfrau entgegen, und die Fürstin ertheilte derselben sogleich in spanischer Sprache den Befehl, sich zu der Kranken zu verfügen.

Da er nur den Namen Porzia verstand, so konnte er nicht zweifeln, daß es der Name der Kammerfrau sei, an deren Pflege die Kranke wahrscheinlich gewöhnt war. Dennoch hatte das Wort allein schon tief in seiner Seele nachgeklungen. Porzia's Bild hob sich immer höher und glänzender im Hintergrunde derselben empor, und das Bild Narcissens, welches sich in demselben Verhältniß trübte, mußte der Gewalt älterer und tiefer gewurzelter Gefühle weichen.

Als ihn die Fürstin entlassen hatte, wankte der junge Mann in einem Zustand wahrer, innerer Verworrenheit den Gebüschen zu, die den ganzen Abhang des Bergs in mancherlei Anlagen bedeckten. Ohne sich der Richtung bewußt zu sein, die er nehmen wollte, irrte er eine gute Weile in den schattigen Gängen umher, die ihn bald hinunter, bald wieder in die Höhe führten. Sie schienen wirklich zu einer Art von

Labyrinth für ihn geworden, und dieser unbestimmte Wandel hatte beinah etwas Angenehmes. Es war ihm, als ob er etwas suchte, das er nicht finden konnte, und fast that es ihm wohl, in den Ort gebannt zu sein, wo er es nicht zu finden vermochte. Er suchte etwas, und wußte doch nicht, was er zu finden hoffen sollte.

Endlich gelangte er in den dunkeln Gang, der nach dem runden Lorbeertempel führte, wo die beiden schönen Marmorbilder standen, und schon war er nicht mehr ferne von dem lächelnden Amor, als er die nämliche Gestalt, welche er bei seinem ersten Eintritt einen Augenblick gesehn, mit einem lauten Schrei der Überraschung, ja der Angst von einer der Bänke in den Nischen aufspringen und forteilen sah. Es war die Stimme Porzia's, deß war er gewiß; denn sie hatte tief in seine Seele geklungen, und jede Saite derselben mächtig angeschlagen. Aber es war Porzia selbst; denn er hatte ihr Gesicht, ihre ganze Gestalt erkannt. Es bedurfte nur weniger Schritte, um sie zu erreichen, und schon war sie im Lorbeergebüsche verschwunden. Er rief: Porzia! meine Porzia, wo bist Du? aber es erfolgte keine Antwort. Er stürzte, wie ein Verzweifelter, in den nächsten Gang hinein, und rannte vorwärts in demselben; denn er meinte, das Rauschen eines Frauengewandes vor sich zu hören. Keuchend rief er wieder: Porzia! meine Porzia, warum fliehst Du vor mir? Da antwortete es in neckendem Tone hinter dem Gebüsche: Narcissa! Narcissa! Er eilte hinauf an der Lorbeerwand, um einen Durchgang zu suchen, und kehrte, als er ihn nicht fand, auf die nämliche Stelle zurück, um sich die Richtung des Schalls genauer zu merken. Aber wie ward ihm, als der nämliche neckende Ton jetzt: Porzia! rief, und sich gleichsam selbst Narcissa! antwortend, mit einer Art von seelenlosem

Lachen dazwischen Porzia! Narcissa! Narcissa! Porzia! zu rufen begann, und gar nicht mehr zu rufen aufhörte.

Die Lage des jungen Mannes war entsetzlich. Treibt die Hölle ihr Spiel mit mir? rief er aus in einem Tone des wildesten Ingrimms, indem er die dichte Lorbeerhecke durchbrach, und dem Gelächter, in welches sich die Rufe geendigt hatten, zu folgen suchte. Aber plötzlich schwieg Alles, und es trat eine vollkommene Stille ein, in welcher nur noch das eintönige Summen hörbar war, worin der tausendfache Lärmen der großen Stadt an den Spitzen ihrer Hügel und Berge verhallte.

Scipio horchte, und horchte lange; da wandelte er endlich vorwärts, und durcheilte aufs Neue alle Gebüsche und Gänge der weitläuftigen Anlage. Endlich erreichte er eine Stelle, wo ihm ein Arbeiter, der mit dem Beschneiden einer Hecke beschäftigt war, in's Auge fiel. Er näherte sich demselben in größter Hast, und fragte ihn, ob er ihm nichts von einer Jungfrau sagen könne, welche den Namen Porzia führe.

Der Mensch kehrte sich langsam gegen den jungen Mann um, und indem er ihm die große Baumscheere offen entgegenstreckte, fragte er: versteht Ihr die Sprache der Vögel?

Ich will keine Frage, sondern eine Antwort, sagte Scipio ärgerlich.

Ich will auch nichts anders, erwiederte der Bursche, der ganz das Ansehn des später entstandenen Policinells hatte; indem das schmutzige Hemd über die lange, linnene Hose weghing, ein spitziger, weißer Filzhut auf dem Kopfe, und an diesem eine braungeröthete und so spitzige Nase saß, daß sie füglich für das Horn gelten konnte, welches der genannten Theatermaske nie fehlen darf.

Ich frage, ob Du nicht eine Dame gesehen hast, die noch eben im Garten war?

Das wäre also Eure Frage? Gut, ich will mir sie merken, und wenn Ihr die Sprache der Vögel versteht, so will ich Euch zu einem Vogel führen, der vom Morgen bis zum Abend fortschwatzt, und von dessen Worten allein ich nichts, als: Porzia, Narcissa, Narcissa, Porzia! verstehe.

Der Policinell, wie wir den Burschen der Kürze wegen nennen wollen, hatte die Namen in demselben Tone ausgesprochen, in welchem Scipio sie zuvor gehört. Er zweifelte daher gar nicht, daß es auch nur seine Stimme gewesen war, die er zuerst vernommen hatte, und sprach in diesem Sinne zu ihm: wenn Du die Namen der Damen so gut kennst, so mußt Du sie selber wol auch kennen?

Ob ich sie kenne? erwiederte der Policinell mit dem dummpfiffigen Gesichte seines Standes: aber sagt mir doch einmal, ob Ihr die Sprache der Vögel versteht?

Gib Antwort, Mensch, oder ich renne Dir den Degen durch den Leib, rief Scipio.

Werd' ich Euch alsdann besser antworten können? sprach der Policinell mit dem kältesten Blute von der Welt. Wenn Ihr aber die Sprache der Vögel versteht, so müßt Ihr auch das Kraut kennen, das man anfassen muß, um sie zu verstehn.

Scipio sah wol, daß hier Geduld allein zum Ziele führte, und er den Menschen sich in seinem eignen Kreise bis zu dem Gedanken drehen lassen mußte, den er von ihm verlangte.

Was ist es denn mit diesem Kraute? sprach Scipio.

Und das wißt Ihr nicht einmal? Da müßt Ihr das Kraut berührt haben, ohne es zu kennen, und auch nur so flüchtig, wie ich, daß Ihr nicht mehr von der Sprache der Vögel versteht, als ich: Porzia, Narcissa! Narcissa, Porzia! Soll ich Euch erzählen von dem Kraut?

So laß hören!

Also das Kraut — Nein, es ist doch besser, ich fange von

dem an, der es gefunden hat. Er fand es also — nun, wer denn, Strohkopf von Neapolitaner, der Du bist? fragte sich Policinell selbst. Nein, er fand es nicht; denn man kann nicht sagen, daß er es gefunden, da er nichts davon wußte. War dies nicht eben so gut, als ob er nichts gefunden hätte?

Der Mensch schien eine Antwort zu erwarten, und fuhr fort, als Scipio schwieg: aber seht Ihr, man kann doch eigentlich nicht sagen, daß er nichts gefunden habe; denn er hatte das Kraut doch in der Hand gehabt; nur konnte er es nachher nicht wieder finden. Auch hatte er die Wirkung des Krauts wol verspürt, so lang es in seiner Hand war. Aber er behielt es nicht lange; darum hört' er nur wenig von dem, was die zween Vögel mit einander sprachen. Ich sage wenig, ob es mir gleich genug wäre, und mehr, als genug; denn wer im Dienste der vornehmen Herren ist, muß lernen mit weniger, als wenig auszukommen, da sie selbst mit mehr, als zuviel, nicht ausreichen. Wie der Bauer zu dem Kraute kam, will ich Euch gar nicht sagen; denn Ihr scheint mir eine vornehme Nase zu haben, und vornehme Nasen nennen Vieles einen Gestank, was für Unsereins Wohlgeruch ist. Doch das Kraut hatt' er, das ist gewiß, und da hörte er denn, wie der eine Vogel sprach: ich will doch sehen, ob sich der Esel des Wolfs erwehren kann, der ihm bei Nola auflauert. Und er hört' auch, was der Andre sprach. Was liegt mir an dem Esel und an dem Wolf? sprach dieser. Hätte der Esel seinen Sack mit Weizen nicht verloren, sprach er, so hätt' ihm der Wolf auch nicht aufgelauert; denn der Müller, sprach er, wäre dann nicht fortgelaufen, um den Weizensack zu suchen. Und fürwahr, der Vogel hatte Recht.

Nun bist Du bald fertig? rief Scipio in der höchsten Ungeduld.

Wie sollt' ich denn schon fertig sein? antwortete der Policinell mit seinem gewöhnlichen Phlegma; die Hauptsache kommt ja erst.

So fahre fort, sagte Scipio mit dem tiefen Seufzer eines Negers, den er zu unterdrücken suchte.

Bin ich nicht bei dem Weizensack stehen geblieben? Ja, ja, so ist's. Und wo lag denn der Weizensack? sprach der erste Vogel. Er lag vor dem Thor von Capua, sprach der andre; er lag neben dem Stein, sprach er, worauf ein Horn abgebildet, und wo der große Topf mit Geld drunter vergraben ist. Und nun werdet Ihr sehen, welchen großen Nutzen es hat, wenn man die Sprache der Vögel versteht; denn der Bauer hörte jetzt die Vögel wol schwatzen, aber er verstand sie nicht mehr. Er hatte das Kraut fallen lassen, seht Ihr, und konnte es nicht mehr finden. Aber was er verstanden, das hatt' er auch behalten, und das war, wo der große Topf mit Geld lag. — Ach, wenn der alte Cola doch auch einmal einen solchen Topf fände! Der Topf aber, der ging dem Bauer nicht aus dem Gehirn', und nachdem er ihn lange genug darin herumgetragen, nahm er sich vor, ihn unter dem Steine zu suchen. Es dauerte kurze Zeit, so war der Stein gefunden; denn auf dem Stein war ein Horn ausgehauen, und wer kennt in Neapel ein Horn nicht? Ein Andrer hätte gedacht, unter dem Stein mag mir ein Horn sein. —

Wir müssen den geistvollen Erzähler mit der Bemerkung unterbrechen, daß unsre Handschrift hier ächt neapolitanisch das Wort Horn braucht, um damit den Begriff Nichts auszudrücken.

Unter dem Stein mag mir ein Horn sein, fuhr der Policinell fort; der Bauer aber dachte, es ist ein Topf mit Geld darunter, und so war es auch. Von dem Geld, müßt Ihr wissen, kaufte sich der Bauer ein Gut um das andre, und

Bauer wurde ein Edelmann, und aus seinen Söhnen wurden Fürsten. Und wer weiß? setzte er leis und mit dummpfiffigem Gesichte hinzu, ob unser gnädiger Herr von Salerno nicht auch von ihnen abstammt? War denn Adam mehr, als ein Bauer? Seht, so ist es mit der Sprache der Vögel! Wollt Ihr nun die Vögel sehen, die reden, so kommt mit mir.

Damit warf der Mensch seine Gartenscheere auf die Erde, und setzte sich in Bewegung. Scipio folgte ihm, und sie hatten eine gute Strecke Wegs zu gehn, bis sie endlich an ein Vogelhaus kamen. Hier saßen zwei Papageien in ihren Ringen, die im Augenblick, da sie Scipio'n und seinen Begleiter gewahr wurden, die Flügel zu schlagen anfingen, und um die Wette: Porzia, Narcissa und Narcissa, Porzia! schrieen.

Scipio versuchte es aufs Neue mit Fragen nach den Damen, und wollte wenigstens wissen, wer die Vögel die Namen gelehrt habe, aber der Pulcinell bestand darauf, daß dies Worte aus der Vogelsprache seien, und der junge Mann hätte vielleicht alle seine Geduld erschöpfen können, ohne nur zur Gewißheit zu gelangen, ob sie an der Dummheit, oder an der Verschmitztheit gescheitert sei. Indeß kam es so weit nicht; denn auf einmal fiel ihm in der Entfernung eine weibliche Gestalt in die Augen, welche einen der Laubgänge hinunter eilte. Er zweifelte keinen Augenblick, daß es Porzia sei, und rannte ihr nach. Aber die Eilende begann zu fliehen, als sie sich so rasch verfolgt sah, und da sie einen weiten Vorsprung hatte, und ihr Fuß kaum den Boden zu berühren schien, so war wenig Hoffnung, sie einzuholen. Dennoch wandte er Alles an, was er vermochte, um sie zu erreichen, und er war auch glücklich genug, ihr so nahe zu kommen, daß er sie nicht mehr aus den Augen verlieren konnte, und am Ende nothwendig einholen mußte. Sie war eben durch

das große Gitterthor hinausgeschlüpft, welches den Eingang in den Park von der Strandseite her verschloß. Wie es schien, war ihre Flucht nach einem ansehnlichen Gebäude gerichtet, das in einiger Entfernung stand. Aber indem Scipio in ihrer Verfolgung an den niedrigen Fischerhäusern vorbeieilte, warf sich ihm aus einer Thüre derselben eine schlanke Knabengestalt an den Hals, und rief: Pasquariello! Mein Pasquariello! Ich halte Dich fest! Ich lasse nimmer Dich los! Nimmer! Nimmer! Wahnsinnige! schrie Scipio, so hängst Du Dich überall an meine Fersen, wo ich am meisten Eile bedarf! welche Hölle hat sich geöffnet, um Dich auf mich loszulassen?

Mit diesen Worten schleuderte er das unglückliche Mädchen von sich — denn es war die arme Marietta Caretti, die nun einmal dazu bestimmt schien, alle Verwicklungen in sein Leben zu bringen. Sie taumelte rückwärts, und würde einen bösen Fall gethan haben, hätten sie nicht einige Fischerweiber, die vor der Thüre des nächsten Hauses standen, in ihren Armen aufgefangen.

Aber im nämlichen Augenblick war auch der junge Mann von einem ganzen Haufen dieser Weiber umringt. Empört durch diese Behandlung einer Person ihres Geschlechts, und mit der den Neapolitanerinnen eigenen Geneigtheit, gemeinschaftliche Sache gegen die Männer zu machen, hielten sie ihm die geballten Fäuste vor das Gesicht, und ergossen den ganzen Reichthum von Scheltworten, wie groß er auch immer in ihrer Sprache ist, über ihn aus. An eine weitere Verfolgung der Fliehenden war jetzt nicht mehr zu denken; vielmehr mußte ihm Alles daran gelegen sein, sich so schnell, als möglich, von diesen Furien loszumachen, da er ein starkes Piket spanischer Soldaten in der Nähe sah. Aber während er sich vergebens bemühte, sie zu besänftigen, wurde der ganze

Haufen, in dessen Mitte er sich befand, von den Spaniern empfingen! Im Augenblick legte sich die Wuth der Weiber, sie nahmen einen bittenden Ton gegen die Soldaten an, und wurden auch sogleich, Eine um die Andere, aus dem Kreis entlassen, welchen diese geschlossen hatten. Ja, der ist's, rief der Wachtmeister, welcher das Piket befehligte, indem er auf Scipio'n deutete: Hellebarden vor, und ihm in den Leib gestoßen, wenn er sich nicht ergeben will!

Von allen Seiten starrten die Eisenspitzen dem jungen Mann entgegen, und es wär' eine unnütze Tollkühnheit gewesen, sich hier zu widersetzen. Man verlangte seinen Degen, und er gab ihn. Jetzt erst näherte sich der Wachtmeister, den er in der eingetretenen Dämmerung noch nicht erkannt hatte, und sprach: Diesmal, Herr Sänger des Fürsten von Salerno, sollt Ihr keinen Narren und keinen Schurken bei einander finden, die Euch wieder springen lassen! Vigilat et custodit, heißt es, und wir werden Euch so weich legen, daß Euch bald kein Zahn mehr wehe thun wird!

Scipio antwortete dem Wachtmeister vom Zinkenthurm, der ihn das erste Mal gefangen genommen hatte, und nun wieder vor ihm stand, blos mit einem Blicke der tiefsten Verachtung. In das nächste Wachthaus! rief dieser, bis es Nacht ist, und er weiter transportirt werden kann!

So geschah es, und wir ersparen unsern Lesern die Kenntniß der Unannehmlichkeiten, welche der junge Mann von den rohen Kriegsknechten erdulden mußte. Der Wachtmeister hatte nicht ermangelt, die Gefährlichkeit des Gefangenen und den Werth, den der Vicekönig auf seine Verhaftung legte, in vielen breiten, mit lateinischen Brocken gespickten Reden abzuhandeln, und ihnen unter derben Späßen die Lektion zu lesen. Scipio setzte dem rohen Spotte dieses Gesindels nur ein stolzes Schweigen entgegen, und die übrigen Soldaten wendeten sich bald ab

von ihm, die seine Haltung ihrer [illegible] und ihrem [illegible] keine Nahrung bot.

Der Wachtmeister hatte sich bald entfernt, nachdem er den Gerichtsdienern ganz die höchste Wachsamkeit empfohlen. Die Nacht war [illegible] eingebrochen, und Sergio kauerte in der dunklen Ecke, in der er sich, seinem Schicksal entgegen.

Es mochte Mitternacht sein, als der Wachtmeister wieder kam. Ein Soldat, der ihm folgte, trug mächtige Ketten, deren Bestimmung nicht lang' ungewiß blieb. Sie wurden dem jungen Manne an Hände und Füße gelegt. Nachdem Solches geschehen, nahmen ihn sechs Soldaten in die Mitte, und führten ihn weg.

Der kleine Zug ging nach dem nahen Strande, wo bereits eine Barke auf denselben wartete. Sie stieß im Augenblick, da sie ihre Ladung eingenommen, vom Lande, und nahm ihre Richtung nach der Spitze des Castel Nuovo, indem sie die Umgegend der Stadt zu vermeiden schien. Die See ging ziemlich hoch, und der Mond brach nur hier und da durch die zerrissenen Wolken, um gleich wieder zu verschwinden. Nur die Lichter, die noch in vielen Häusern der großen Stadt brannten, unterbrachen das Dunkel, und ließen in der übrig bleibenden schwarzen Schattenmasse die Mauern und Thürme des Castel nuovo erkennen, welchem sich die Barke immer mehr näherte. Bald blieb auch kein Zweifel mehr über den Ort ihrer Bestimmung übrig, als sie gerade auf den Seethurm lossteuerte, und an ihm vorüber in einen dunklen Raum einfuhr, wo das starke Plätschern der Wellen zu beiden Seiten, das Anstoßen der Ruder an die Mauern, und der lange Nachhall der Töne nicht zweifeln ließen, daß man sich unter einem Gewölbe befand. Endlich fuhr das Vordertheil des Fahrzeugs stark an den Rand an, und da im nämlichen Augenblick

Einer von der Versammlung [illegible], so war zu vermuthen, daß das nächste Ziel erreicht sei.

Holla! he! Wir bringen den Vogel! [illegible] eine Stimme aus der Begleitung des jungen Mannes, daß es weit hin schall durch die langen Gewölbe, und weiter [illegible] von den Seiten widerhallte. Auf, Schildwachen von Ar- und Neu-[illegible]! rief eine andere Stimme, als sich keine Bewegung vernehmen ließ.

Endlich, nach wiederholtem Rufen, ward in großer Entfernung eine Helle sichtbar, die sich bei ihrer Annäherung als eine Blendlaterne zeigte. Sie wurde von einem jungen Burschen getragen, dem ein alter Mann mit einem großen Bunde Schlüssel in der Hand folgte. Nach [illegible] Art wechselte man einige Worte, und Eugen folgte auf ein Zeichen, das ihm gegeben wurde, dem Schließer, indem sich seine Begleiter um und hinter ihm zusammenschlossen.

Das Gewölbe öffnete sich auf einen großen Hof, welcher in diesem Augenblick gerade vom Mond beleuchtet war. Wachen [illegible] gingen darin auf und nieder, und auf verschiedenen Punkten brannten Pechfackeln. Der kleine Zug durchschnitt den Platz, und trat in ein zweites Gewölbe, in welchem es so lange fortging, bis man eine Treppe erreicht hatte. Ungefähr [illegible] Stufen in die Tiefe führten in einen schmalen Gang, dessen Ende durch eine große eiserne Thüre verschlossen war. Langsam wurde Eins um das Andere von den großen Schlössern geöffnet, bis sich endlich die schwere Thüre knarrend aufthat, und den Eingang in einen ziemlich hohen gewölbten Raum gestattete. Außer den nackten, vom Moder geschwärzten Wänden war hier nichts sichtbar, als eine Pritsche, die in einer Ecke stand, und ein starker eiserner Ring, welcher in der Mitte des Gewölbes an dem Boden angebracht und mit mehrern Kettengliedern versehen war. Der Schlie-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elftes Kapitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] der [illegible], die sie in [illegible] [illegible] [illegible] hatten. Was sie an war die Liebe für Mutter, Vater und Schwester nicht mehr fühlbar; ja, es durfte sie weder eine gute, noch eine böse Kunde von dem Schicksal der theuersten Ihrigen mehr erreichen. Nur wenn ihr einer Einen ihrer Schwestern ein Vater, eine Mutter gestorben war, — mit Schaudern sprechen wir diese unnatürliche Steigerung der religiösen Grausamkeit aus — so ward ihr Kirche angesagt: es ist Euch ein Vater, eine Mutter, eine Schwester, ein Bruder heimgegangen; betet für die arme Seele! — und [illegible] die Unglückliche, die eine solche Kunde erreichte, die heiligen Gebete, die den Menschen doch nur Einmal in seinem Leben treffen, viele hundert Male verrichten.

Diesen Kirchen widmete sich die [illegible] Erinnerung der alten Jungfrau, um sich für die [illegible] [illegible] ihrer ganzen Jugend und ihrer [illegible] zu [illegible]. Der [illegible] [illegible] der Familie, dem sie ihren [illegible] am Morgen [illegible], [illegible] die [illegible] [illegible] von [illegible], als er [illegible] die [illegible] [illegible] sich selbst zu einem [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] hat. Er [illegible] nicht [illegible] ab, er [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible] [illegible], und hatte [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] zu halten, daß [illegible] sich am Ende [illegible] hat, die [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] sie zu [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] sie doch [illegible] der [illegible] [illegible] nicht über den [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] auch in [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible], [illegible] mit einer [illegible] [illegible] über die [illegible] ihrer [illegible] [illegible]; um [illegible] [illegible] der armen Jungfrau mit dem [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], es [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] der [illegible] zu [illegible], daß ein [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Die Äbtissin wurde ungesäumt von der Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt, und auch die leidenschaftlichste Frau fühlte sich nicht stark genug, um eine mildere Ansicht zu gewinnen. Mit tiefem Schmerz ertheilte sie ihre Einwilligung zum vorläufigen Eintritt Pergia's in das Kloster, wo die Gebete ihrer Mutter eingegangen sein würden. Ja, sie klagte in der Stille sich selbst an, daß sie gewissermaßen das Mittel geworden war, diese harte Entscheidung herbeizuführen. Hätte sie nicht voraussehen sollen, daß die [illegible] Neigungen der beiden Jungfrauen, welche ihrer Obhut anvertraut waren, in dem [illegible] Jüngling zusammentreffen, den die Natur nur mit so großen Eigenschaften ausgestattet zu haben schien, um ihn auf die ganze Höhe der gewaltigen Schicksale zu stellen, denen er vielleicht zu unterliegen bestimmt ist?

Wir schweigen von der Trennung Pergia's von einem Ort, in welchem sie einige so glückliche Tage verlebt hatte. Auch ist unbekannt, auf welche Weise Nachricht über das [illegible] ihrer unvermeidlichen [illegible] und [illegible] gemeldet wurde. Nur haben wir angemerkt, daß die [illegible] noch in den letzten Stunden vor ihrem Eintritt in das Kloster [illegible] Nachrichten über den Gesundheitszustand ihrer Mutter erhielten, welche sie ausdrücklich bestimmt haben würden, an ihr Krankenbett zu eilen, wären diese Nachrichten nicht mit dem [illegible] Befehle von Donna [illegible] begleitet gewesen, bis auf Weiteres eine Zuflucht in dem nächsten Frauenkloster von gutem Ruf zu suchen. Nun ist die Äbtissin nach einigen Tagen [illegible] Schwestern, es ist doch eine Mutter gestorben; [illegible] für die arme Seele! mag es wohl der Tod von Donna [illegible] gewesen sein, die um diese Zeit ein [illegible] welches für sie selbst und für Andere so bedeutend gewesen war. Pergia's gute Seele ahnte [illegible], und sie ge-

schlossen war, und es kann für ein Glück gehalten werden, daß sie so die Thränen um die Mutter den jungen unendlichen Jammer ihres gestörten Seelenruhe und ihres verlorenen Lebensglückes ersticken konnte.

Zweites Capitel.

Wir haben den jungen Mann, dessen Schicksal uns beschäftigt, in dem Augenblick verlassen, da er in die unbekannte Tiefe verschwand. Er hatte den festen Boden erreicht; die Leiter, auf der er niedergestiegen, war hinaufgezogen worden, und das Gitter schmetternd über der Öffnung zugefallen. Die Schritte der [illegible] dauerten, der schwache Lichtschein in der Höhe des Gewölbes erlosch, und Scipio's Ohr vernahm nur noch den Schall der zugeschlagenen, eisernen Thüre, und der mächtigen Riegel, welche vor dieselbe geschoben wurden.

Er blieb eine Weile auf der nämlichen Stelle, und erforschte mit dem Fuße den Boden, welcher ihm aus schwarzen Platten zu bestehen schien. Dann hielt er sich stille, ob ihm nicht irgend ein Geräusch einige Kunde über seinen Aufenthalt gebe. Er meinte das Plätschern der See an den Mauern zu hören, und fühlte mit der Hand, ob der Boden feucht sei. In der Lage, in der er sich befand, war es eine angenehme Entdeckung, ihn nur feucht, nicht naß zu finden.

Bin ich allein hier? sprach er endlich mit lauter und entschlossener Stimme.

Eine sanfte, klingende, weibliche Stimme antwortete ihm: nein, Ihr seid nicht allein hier. Wenn es Euch zum Troste gereicht, Theilnehmer zu haben, so wird Euch dieser Trost nicht abgehen.

Sind noch andere Gefangene hier, außer demjenigen, der mit mir redet? fragte Scipio weiter.

Der Allmächtige verhängt seine schwersten Prüfungen nur über die Wenigen, die die Kraft haben, sie zu ertragen, lautete die Antwort. Der Ton Eurer Stimme sagt mir, daß er Euch diese Kraft verliehen, und ich hoffe, daß Ihr ihm bald für das Schicksal danken werdet, das er über Euch verhängt hat.

Wenigstens werd' ich nicht murren gegen ihn, sondern zu sterben wissen, wenn es sein muß, sprach der junge Mann. Welchen Verlust wär' auch das Leben in einem Lande, das nicht viel besser, als ein Kerker ist!

Redet nicht also von dem schönen Lande, dessen Sohn Ihr seid. Auch dieser Kerker ist nur ein Kerker für den, dessen Gesinnung in den Banden des Irrthums liegt. Der Christ ist frei im Kerker, wie er am Kreuze glücklich ist. Nur Irrthum und Leidenschaft sind unsre Tyrannen, und wir nur Sklaven, wenn wir uns von ihnen beherrschen lassen. Da wir den Werth der Dinge nirgends richtiger schätzen lernen, als in der Nacht solcher Kerker, so beginnt für Manchen die Freiheit erst, wo er in seiner Verblendung den Anfang der Sklaverei zu sehen vermeint.

Nehmt mir nicht übel, mein Unglücksgefährte, erwiederte Scipio, indem er seine Ketten schüttelte. In dieser Verblendung befinde ich mich noch. Und so lange diese Töne um mich klingen, und so lang' ich auf dem Boden meines Vaterlandes noch ein spanisches Wort reden höre, komme ich mir nicht besser vor, als der Sklave, welchen der Türke an seinen Pflug spannt, und mit der Peitsche zum Ziehen antreibt. Aber was helfen diese Reden? Macht mich näher bekannt mit dem Grabe, in das man mich hinabgestürzt hat.

Wie ich aus Eurer Stimme schließen darf, so seid Ihr

noch ein junger Mann. Erlaubt mir darum, daß ich Euch meinen Sohn nenne. Das Gewölbe, wo wir sind, hat sieben Schritte Länge, und eben so viele Breite. An seinen Wänden stehen hölzerne Schlafstellen, die zuweilen mit Stroh gefüllt werden. Da ich seit einiger Zeit der einzige Bewohner hier gewesen bin, so habe ich mich dieser Bequemlichkeiten allein bemächtigt; darum ist es nun auch billig, daß ich Euch meine Schlafstätte abtrete. Ihr seid dergleichen Entbehrungen noch nicht gewohnt; laßt es Euch darum gefallen auf meinem Lager. Kommt, ich bleibe nur so lange vor demselben stehen, daß Ihr nach meiner Stimme die Richtung nehmen könnt. Kommt, mein Sohn; aber gehet langsamer. Der Boden ist etwas uneben.

Scipio setzte sich nach der Seite in Bewegung, von der die Stimme kam. Er hielt die Hände vorwärts, so weit es die Ketten gestatteten, und nach einigen Schritten hatte er den magern Arm seines Jammergenossen gefaßt.

So; nur noch einen Schritt weiter zurück, sprach dieser, indem er den jungen Mann sanft geleitete; jetzt könnt Ihr Euch setzen. Aber nicht wahr, mein Sohn, die Ringe der Ketten drücken Euch! Ihr seid sie noch nicht gewohnt. Wie gern möchte ich sie Euch abnehmen und sie für Euch anlegen, wenn ich könnte! Sie würden mich nicht schmerzen. Als der Rost die meinigen zerfressen hatte, daß sie, ganz mürbe geworden, von selbst abfielen, bemerkte ich den Unterschied kaum noch. Aber ich will Euch wenigstens einige Lappen zwischen das Fleisch und die harten Ringe legen.

Mit diesen Worten riß der Gefangene, wie es schien, einige Lappen von seinem Mantel ab, und bat den jungen Mann, ihm die Hände zu reichen, damit er die Ringe damit unterlegen könnte.

Fürwahr, in den spanischen Kerkern wohnt mehr Barm-

herzigkeit, sprach Scipio, als außer denselben. Aber es thut mir leid, daß Ihr Euch Eurer Bekleidung beraubet. In Kerkern ist man sonst damit nicht zum Überflusse versehen, und die Nächte mögen oft kalt genug hier sein.

Seid nicht bange deßhalb, mein Sohn. Ist es hier auch manchmal etwas frisch, so leidet man dafür nicht durch die Hitze, und Gewohnheit und Gebet lassen Alles ertragen. Glaubt es mir!

Der Unbekannte fuhr fort, die Ringe der Kette um Scipio's Hände mit wollenen Lappen zu unterlegen, und die weiche Zwischenlage gereichte diesem zu einer wirklichen Erleichterung; ob er gleich eigentlich erst, seit Jener davon gesprochen, einen Schmerz zu fühlen angefangen hatte. In solchen Verhältnissen sind körperliche Schmerzen nicht die größten Leiden; vielmehr werden sie oft wahrhaft wohlthätig, indem sie den Unglücklichen von dem hoffnungslosen Jammer seines Innern abziehn, und ihn unter die nächste Gewalt von Zuständen setzen, welche der Hoffnung doch noch einigen Raum gestatten.

Nun laßt mich auch an Eure Beine sehen, mein Sohn, fuhr der Unbekannte fort, als er mit den Händen des jungen Mannes fertig war. Hier ist es oft am nöthigsten, daß geholfen werde. Ich weiß es aus Erfahrung; die Ringe drücken mit dem ganzen Gewicht der Fesseln auf die Knöchel des Fußes. Man wird leicht wund, und Beinwunden sind schlimm in solchen Räumen, wo es zuweilen etwas feucht ist. Aber darüber braucht Ihr Euch keine Sorge zu machen. Die Natur des Menschen ist stark, und der Allmächtige fügt noch die Kraft hinzu, deren sie bedarf. Ach, wenn ich bedenke, wie mächtig seine Kraft in mir Schwachen geworden ist, so vertrau' ich, daß sich auch für Euch das Dunkel dieses Kerkers in frohe Helle verwandeln werde, und daß Ihr ihm

Lob und Dank singen werdet, wie einst jene heiligen drei Männer gethan haben in dem feurigen Ofen. Tag und Nacht, lobet den Herrn, sangen sie; preiset und rühmet ihn ewiglich! Licht und Finsterniß lobet den Herrn; preiset und rühmet ihn ewiglich! Eis und Frost lobet den Herrn; preiset und rühmet ihn ewiglich! Also sangen die Männer in dem feurigen Ofen, und wie sie es erfuhren, so werdet auch Ihr es erfahren, was der Prophet Daniel spricht: der Herr ist ein Erlöser und Nothhelfer; er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden.

Während dieser Reden hatte der Unbekannte fortgefahren in seiner liebreichen Hülfleistung, und noch einen Lappen abgerissen, mit dessen Stücken er auch die Ringe an den Beinen des jungen Mannes unterlegte. Nicht wahr, mein Sohn, es ist auf diese Weise besser? sprach er. Nun macht es Euch aber auch so bequem, als es hier geschehen kann. Erlaubet, daß ich Euch die Beine hinaufhebe. Wenn man noch nicht an die Fesseln gewohnt ist, thut man sich leicht wehe.

Mit diesen Worten hatte der Unbekannte die Beine des jungen Mannes sanft angefaßt, und sie auf das Lager gehoben, wo er bereits saß.

Scipio ließ Alles mit sich machen, und seine ganze Lage war noch so neu und unerwartet für ihn, daß er die Bemühungen seines Unglücksgenossen noch gar nicht erkannte.

Aber dieser ermüdete darum nicht in seiner tröstlichen Theilnahme, sondern fuhr fort: Ihr werdet hungrig sein, mein Sohn, und der Kerkermeister hat vielleicht geglaubt, daß Ihr schon gegessen habt. Desto besser für mich; dann seid Ihr heute mein Gast. Es sind freilich keine köstlichen Speisen, die ich Euch bieten kann. Aber es ist doch ein gesundes Brot. Auch hab' ich einen Trunk Wassers, den er mir noch

am Abend heruntergelassen hat. Ich versichere Euch, der Mann ist so übel nicht.

Mit diesen Worten hatte der Unbekannte, dessen Augen ganz an den dunkeln Aufenthalt gewöhnt zu sein schienen, ein Brot herbeigeholt, und reichte es seinem Gaste. Scipio versicherte ihn, daß er nicht hungrig sei, und füglich bis zum Morgen warten könne, wo sich der Kerkermeister seiner wol auch erinnern werde. Aber Jener sprach ihm mit so vieler Güte und Herzlichkeit zu, daß er zu essen anfing, und das Brot wirklich nicht so übel fand. Erst, nachdem er zu essen begonnen, merkte er, daß er Hunger hatte.

Er sagte dies dem Unbekannten, welcher seiner Freude darüber äußerte, daß ihm das Brot wohl schmeckte, und ihn bat, solches nur ganz aufzuzehren. Ich bin für heute satt, sprach er; und Morgen wird uns der Rabe gewiß nicht vergessen, der dem Propheten sein Brot zu bringen pflegte.

Der junge Mann aß den Rest des Brotes, und sein Leidensgefährte ließ seine Freude wiederholt laut werden, daß es ihm wohl schmecke. Erkennet Ihr nun die Freiheit des Schuldlosen im Kerker, mein Sohn? sagte er; glaubet mir, der Böse kann lange im Kerker sitzen, eh' er Hunger fühlt. Ich habe diese Erfahrung oft gemacht.

Aber nun wird Euch auch dürsten, fuhr er fort; und auch das ist ein Zeichen Eures guten Gewissens und Eures guten Muthes, mein Sohn, daß Ihr eher zu essen, als zu trinken verlangt. O Ihr könnt Euch nicht vorstellen, sprach er, als Scipio den Krug gleich wieder absetzte, welcher Durst diejenigen quält, deren Seele mit Schuld belastet ist. Aber sie könnten das Meer austrinken, und würden fortfahren zu dürsten nach der Gnade und dem Troste von oben, die von ihnen gewichen sind. Doch was sprech' ich von solchen Dingen? Schlafen

wird Euch jetzt besser sein, als reden; also gute Nacht, mein Sohn! Vergesset Euer Gebet nicht!

Mit diesen Worten entfernte sich der Unbekannte nach einer andern Seite des Gewölbes; aber Scipio bat ihn, sein Lager zu behalten. Kommt, mein Vater, sprach er; ich schlafe auf jedem Brette gut. Dies ist ein altes Vorrecht der Jugend, das ich mir von den Spaniern nicht nehmen zu lassen gedenke.

So erlaubt wenigstens, daß ich das Stroh theile, fuhr der junge Mann fort, als der Unbekannte sein Lager nicht wieder einnehmen wollte; es ist dessen so viel hier, daß wir Beide damit ausreichen werden.

Aber es war umsonst; mit den freundlichsten Gründen wußte dieser den jungen Mann zu bereden, daß er sich zufrieden stellte. Scipio wünschte ihm daher am Ende auch eine gute Nacht, und legte sich zum Schlafen zurecht.

Eine tiefe Stille herrschte nun in dem Gewölbe, und auch das Anplätschern der Wellen an die Mauern war kaum noch hörbar, indem das Meer inzwischen ruhiger geworden zu sein schien. Aber der Schlaf besuchte den jungen Mann nicht mit seiner gewöhnlichen Bereitwilligkeit; vielmehr begann es jetzt erst recht lebendig zu werden in seinem Innern, als Alles um ihn her so stille geworden. Welch ein Wechsel war auch heut' in seinem Schicksal vorgegangen! Der nämliche Tag, dessen Morgen ihn zu den schönsten Lebenshoffnungen geweckt, der ihm das nahe Wiedersehn Porzia's versprochen, hatte ihn auch von ihr losgerissen, hatte ihn vielleicht auf ewig von ihr getrennt, und in einen Kerker verstoßen, dessen Thür sich vielleicht nie wieder für ihn öffnete!

So sonderbar spielte sein Herz mit dem jungen Manne; daß Narcissa gewissermaßen ganz aus seinem Gedächtniß verschwunden war, und es ihm gar nicht einfiel, daß er, um

Narcissen zu finden, der Fürstin seinen Besuch gemacht hatte. Freilich ist es dem Menschen eigenthümlich, sein Herz in den schlimmsten Lagen des Lebens aufs Neue den Gegenständen seiner frühsten Neigungen zuzuwenden, und sich damit in eine Zeit zu flüchten, welche mit der Gegenwart auch nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Aber warum kehrten sich Scipio's Gedanken nicht auch der liebevollen Mutter zu, die gewiß in den schwersten Sorgen um ihn schwebte? Ach, der Trost, den er bedurfte, lag ihm näher, er mußte ihn im Gedanken an Porzia's Lieb' und Treue suchen!

Aber es war so leicht nicht, ihn da zu finden. Warum wurde sie denn bei seinem Anblick von solchem Entsetzen ergriffen? Warum floh sie denn vor ihm? Sie floh, ja sie floh! — aber war es wirklich Porzia gewesen, die vor ihm geflohen?

Mit dieser Frage ging gleichsam ein neues Licht auf in der Seele des jungen Mannes, welches ihn eine Weile zu blenden schien, ihm aber auch allmälig die Unmöglichkeit klar machte, daß Porzia die Fliehende gewesen sei. Wie sie immer von ihm denken mochte, wie gern sie ihn auch vermeiden wollte, brauchte sie wie eine schüchterne Landdirne vor ihm davon zu laufen? Wenn sie seine Gegenwart nicht mit Anstand vermeiden konnte, würde sie solche nicht lieber mit Schmerzen ertragen haben? Liebte sie ihn nicht mehr, konnte es ihr dann schwer werden, sich ihm offen zu erklären? War dies nicht ihres Charakters, ihres beiderseitigen Lebensverhältnisses würdiger, und durfte er einen Augenblick zweifeln, daß Porzia nicht das Würdigste wählen würde? Liebte sie ihn aber noch, warum wäre sie in solcher Angst, warum wäre sie überhaupt vor ihm geflohen?

Allerdings hatten diese Betrachtungen und Schlüsse viel Tröstliches; dennoch vermochten sie nicht, andre Gedanken

aufzuwägen. Wie wär' es dem jungen Manne auch möglich gewesen, ganz zu vergessen, daß er Porzia'n aus Augen und Herzen verloren, daß er seine Neigung einer fremden Erscheinung zugewendet hatte? Freilich durfte er sich sagen, daß ihn nicht die höhere Macht der Schönheit, noch weniger, daß ihn die größere Anmuth einer seltenen Weiblichkeit dahingerissen hatte. Es war Nichts, als das Neue; es war der kühne Muthwille, es war die verwegene Laune, es war die Gewohnheit einer siegreichen Schönheitsmacht gewesen, die ihn weniger befangen, als gereizt, weniger bezaubert, als verletzt, weniger gewonnen als unterjocht hatte. Dennoch war er mit einer Ungeduld an Narcissa's Bette geeilt, gegen die sich auch kein Fünkchen seiner Liebe zu Porzia geregt hatte. Porzia war in der That vergessen, wenn sie sich ihm nicht selbst in den Weg stellte. Er war ihr untreu geworden, ohne sich das Unrecht einfallen zu lassen, das er gegen sie begangen; er war nur in einem Augenblick zu ihr zurückgekehrt, da die Krankheit ihre Nebenbuhlerin all' ihrer Reize beraubt hatte.

Dennoch blieb am Ende der Glaube mächtig, und Scipio fand es völlig unmöglich, daß sich Porzia's Herz von ihm gewendet haben könne. Daß die Gestalt, welche zuletzt vor ihm geflohen war, nicht Porzia gewesen, hatte sich bald in seiner Überzeugung festgestellt, und daß sie in dem Lorbeertempel mit so vieler Angst, ja Entsetzen sich von ihm zu entfernen geschienen, war ihm auch erklärt, wenn er denselben Irrthum von ihrer Seite annahm, in welchen er gegen sie verfallen war. Konnte sie nicht vor Schrecken weggeeilt sein, als sie sich an einem Orte, dessen Bedeutung sie kannte, von einem fremden Manne überrascht sah? durft' er sich wundern, daß sie ihn für einen Andern gehalten, nachdem er selbst eben eine Andre für sie genommen hatte?

So gelang es dem jungen Mann, allmälig einen Faden von Schlüssen auszuspinnen, der ihm aus dem ängstlichen Labyrinthe heraushalf, in welches er sich verwickelt. War aber einmal diese Sorge beseitigt, so konnte ihn die Gefahr seiner äußern Lage nicht mehr bekümmern. Kühn hob sich der Flug seiner Phantasie, welcher die Geliebte suchte, und da er eben vor einer der beiden Pforten stand, durch welche die Träume ausgehen, die dem Menschen Wahrheiten und Täuschungen bringen, so müssen wir es dahin gestellt sein lassen, ob ihm die heitern Bilder von süßem Liebesglück, die ihn umgaukelten, aus der Pforte von Ebenholz oder von Elfenbein zugeflogen sind. Wenigstens dürfen wir sie eine Entschädigung für die schwere Wirklichkeit des verflossenen Tages nennen; denn der Schlaf nimmt einen großen Theil unsres Lebens weg, und der Mensch, dessen Nachtruhe von heitern Träumen erfüllt ist, wird nie ganz unglücklich genannt werden können.

Als er am frühen Morgen die Augen öffnete, herrschte noch dichtes Dunkel um ihn. Aber er hatte sich noch nicht besonnen, wo er eigentlich war, so nahm schon ein leises Lispeln in der Nähe seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Er strengte sein ohnedies sehr scharfes Gehör an, und vernahm nun ein Gebet, das sich mit wunderbarer Inbrunst aus der unergründlichen Tiefe eines frommen Gemüthes zum Himmel emporschwang. In der Lage, wo er sich befand, und die ihm jetzt auf einmal klar geworden war, machte dieses Gebet eine unendlich wohlthätige Wirkung auf ihn. Es prägte sich tief ein in seine Seele, und dadurch mag es wohl auch geschehen sein, daß der größte Theil davon aufgezeichnet werden konnte.

Empfang', o Herr der Güte und der Allmacht, sprach der Betende, das schwache Dankopfer deines Knechtes an dem

neuen Morgen, welchen du über deine schöne Erde aufgehen lässest. Mögen dir die schwachen Laute meines Herzens zum Wohlgefallen gereichen! Wieder eine Nacht ist vorüber, in der du deine schirmende Hand über mich gehalten; aber du hast mir nicht nur Schutz, sondern auch Trost und Freude gewährt, indem du mich dazu bestimmtest, die Einsamkeit eines Jünglings zu theilen, dessen Herz und Sitten noch unverdorben sind, und dessen Jugend einer Stütze bedarf. Ich danke dir, o Herr, für solche Güte und Gnade, und vertraue, daß die Prüfung, die du ihm bestimmt hast, meinem Gefährten zum Heil gereichen werde. Erleuchte mich nun aber auch, o Herr, mit jeder Kraft und Anmuth des Geistes, auf daß ich fähig sein möge, ihm den Aufenthalt, den er noch einen Kerker nennt, in eine Schule der Demuth, der Ergebung in deinen Willen, und der allgemeinen Läuterung seiner Gesinnungen zu verwandeln. Öffne sein Herz, o Herr, wenn es noch nicht geschehen ist, den erhabenen Lehren deiner Offenbarung! Erhelle seinen Geist, auf daß er die Wahrheit von dem Irrthum unterscheiden lerne, und stärke seinen Willen, damit er jedes Gefühl von Haß und Feindschaft, womit er in diesen Ort der Prüfung gekommen ist, unterdrücken, und seinen Feinden nicht nur verzeihen, sondern auch sie lieben lerne. Verleihe mir, o Herr, die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit auf seine Wünsche und Bedürfnisse, so weit ich sie durch meinen guten Willen und meine schwache Dienstleistung zu befriedigen vermag, auf daß sein Herz sich nicht verhärte unter der Last ungewohnter Entbehrungen, daß er nicht zu murren beginne gegen dich, und in Mißmuth oder gar in Verzweiflung falle. Kürze aber auch, o Herr, die Prüfung des Jünglings ab, so weit, als es deine Weisheit und Güte nur immer gestatten können. Setze seinen Tagen die Tage des Lebens, der Freiheit und

des Genusses aller unschuldigen Gewohnheiten dieses irdischen Daseins hinzu, die du mir vielleicht bestimmt hast in deiner Gnade, und laß ihm alles Gute zu Theil werden, woran die schöne Erde, die du geschaffen hast, so reich ist. Segne, o Herr, jeden Gedanken der Tugend und Frömmigkeit, welcher in seinem Herzen aufkeimt, oder den du mir in ihm zu wecken vergönnen magst, und reinige sein ganzes Wesen so sehr von aller Schuld, daß er einer der Würdigsten sein möge, um dereinst in die ewige Seligkeit einzugehn, welche du allen denen bestimmt hast, die in deinen Wegen wandeln.

O Herr der Macht und der Güte, fuhr der Betende fort, erbarme dich des guten Volks dieses Landes, das dich liebt und verehrt auch in seinen Verirrungen! Laß ihm seine Irrthümer nicht zum Vorwurf, sondern zur Entschuldigung gereichen! Segne jedes Beginnen desselben in den mannigfachen Bahnen seiner Thätigkeit! Segne jedes Verhältniß unter ihm in dem engern häuslichen Kreise und in größern Zusammenhang mit der allgemeinen Ordnung des Staates. Halte aber auch, o Herr, deine schützende Hand über diese Staatsordnung und über die Gesetze, durch welche sie besteht! Beschütze, segne und erleuchte deinen Gesalbten, den Monarchen, dem du die Krone dieses Landes auf das Haupt gesetzt hast! Beschütze, segne und erleuchte den Mann, der in seinem Namen über dasselbe gestellt ist, und lenke seine Gesinnungen zum Besten seines Volkes! Verleihe ihm, o Herr, die Mäßigung, durch welche die Gewalt allein für die Völker wohlthätig wird! Kläre sein Auge, und reinige seinen Willen, daß er überall nur das Rechte erkenne und das Rechte wolle! Öffne sein Herz, o Herr, wenn nach deinem ewigen Rathschluß die Zeit dazu gekommen ist, für die ächten Wahrheiten des Christenthums, damit aus dem Feind ein Freund, aus dem Verfolger ein Beschützer werde. Rechne ihm keine der

schweren Thaten an, deren sie ihn beschuldigen, sondern laß ihm die schwereren zum Verdienste gereichen, welche er hätte begehen können. Schreibe auf die ewigen Tafeln deiner Vergeltung, o Herr, nur das viele Gute, das er diesem Volk und Lande gethan, und das viele Böse, das er von ihm gewendet hat, und verwische mit deiner Huld alle seine Irrthümer, daß sie für ihn selbst, für den Regenten und für die Unterthanen ohne Folgen bleiben mögen! O Herr, dessen Macht und Güte ohne Grenzen sind, segne und tröste alle diejenigen, die heute zu dir aufblicken, und erhöre jedes Gebet, dessen Erfüllung zum wahren Frommen desjenigen gereichen kann, der es zu dir empor gesendet hat!

Unwillkührlich und allmälig hatte sich in der Inbrunst des Betenden seine Stimme etwas gehoben; aber es war nicht mehr ein Mensch, der die Laute seines Herzens aufsandte zum Ewigen, sondern ein Engel des Himmels. So schien es dem jungen Mann, als er unverwandt den Blick nach der Stelle gerichtet hatte, woher die Stimme kam, und sich plötzlich ein heller Lichtstrahl von oben herabsenkte, und gleichsam auf dem Haupte des Betenden ruhen blieb, welches dadurch zuerst für ihn sichtbar wurde. Es war als ob sich eine Strahlenbahn zum Himmel emporgebildet, und die dichte Kerkermauer durchdrungen hätte, und Scipio erkannte in dem seitwärts beleuchteten Antlitz der Erscheinung den vollen himmlischen Ausdruck verklärter Hingebung in den höhern Willen und jener erhabenen, christlichen Liebe, die in jedem Opfer geübt ist. Wenige weiße Haare umkräuselten noch den hochgewölbten Schädel; aber über die schöne, klare, runde Stirne schien nie ein Wölkchen der Sorge oder Trauer weggezogen zu sein. Ein ewiger Frühling von Heiterkeit des Gemüths strahlte in dem großen, hellen, blauen Auge, und die bleiche Gesichtsfarbe gehörte weniger dem Alter oder der Kränklichkeit,

als der seligen Ruhe und Leidenschaftslosigkeit an, die auch in den erhabensten Werken der bildenden Kunst keiner Farbe bedürfen.

Scipio wagte es nicht, den Heiligen, den er vor sich zu sehen glaubte, zu unterbrechen. Er hatte unwillkürlich die Hände gefaltet, und sein Gebet im Herzen nachgesprochen. Als es beinahe geendigt war, erlosch der wunderbare Lichtstrahl, und Alles sank wieder in das gewöhnliche Dunkel und in die vorige Stille zurück.

Scipio konnte jetzt keinen Schlaf mehr finden; aber desto mehr beschäftigte ihn die Welt von Gedanken, die ihn zu umlagern anfing. Welche Gesinnungen waren es, die er zum ersten Mal in diesem Gebet hatte laut werden hören! Wenn er sie verglich mit der Hülfe, die ihm der Unbekannte am Abend geleistet hatte, so konnte er freilich nicht zweifeln, daß dieser der Betende gewesen. Aber wer ist der Unbekannte? Sollte wirklich ein Mensch solcher Selbstverleugnung, solcher Ruhe, ja Glückseligkeit mitten in der Kerkernacht fähig sein? Ist es aber ein Mensch, so kann es nur ein solcher sein, den seine Tugenden und ihr Lohn bereits im Leben zum Heiligen gemacht haben. Sonst wär' es ein Engel, der ihm zum Trost in den Kerker gesandt worden. Womit hätt' er diese Gnade des Himmels verdient? Wie möcht' er sich des Umgangs eines Heiligen, eines Engels würdig erweisen?

Also drängte ein Gedanke, eine Frage die andere in der Brust des jungen Mannes, als es über dem Gewölb oben lebendig zu werden anfing. Erst ließ sich das Geräusch geöffneter Schlösser und zurückgeschobener Riegel vernehmen; dann wurde das Knarren der eisernen Thüre und der Tritt von Menschen hörbar. An der Decke des Gewölbes zeigte sich ein Lichtschein, und Scipio erkannte in demselben das Git-

ter, welches man geöffnet hatte, als man ihn in den Kerker niedersteigen ließ.

Nach einer kurzen Weile hörte er auch dieses Gitter öffnen, und zugleich seinen unbekannten Gefährten hinaufrufen: ich dank' Euch, Don Giacomo, daß Ihr heute so früh kommt. Ihr habt doch wohl geschlafen?

Was kann Euch daran liegen, wenn Ihr Euer Essen richtig bekommt? antwortete die unfreundliche Stimme des Kerkermeisters von oben.

Ihr werdet sehen, sprach der Unbekannte zu Scipio, daß er uns irgend eine bessere Speise beigelegt hat. Das ist seine Art so. Er thut das Gute, als ob es etwas Böses wäre. Wir wollen hoffen, daß er das Böse auch nur thut, als ob er es für etwas Gutes hielte.

Und wirklich fand sich das Wort des Unbekannten bestätigt, nachdem der runde Korb, der aus der Öffnung herabgelassen wurde, auf den Boden gelangt war. Denn als die Windfackel zugleich, und wie mit Absicht, über die Gitteröffnung des Gewölbes gehalten wurde, erkannte Scipio, daß er, außer zwei Broten und dem Kruge Wassers, auch noch einige Stücke Schinken auf einem Teller mitgebracht hatte.

Ich wußt' es wohl, Don Giacomo, rief der Unbekannte dem Kerkermeister hinauf, daß Ihr uns etwas bringen würdet. Gottes Lohn für Eure Güte! Und wenn ich mir die Freiheit wünsche, so ist es wahrlich auch darum, daß ich Euch meine Dankbarkeit auf eine werkthätige Weise an den Tag legen kann. Aber nun bitt' ich Euch noch um die Gunst, Don Giacomo, daß Ihr einen Augenblick mit der Fackel verweilen möget. Mein junger Freund hier ist noch nicht so gut an die Dunkelheit gewöhnt, als Euer alter Diener.

Ihr meint wohl da unten, daß ich sonst nichts zu thun habe, als Eure Bequemlichkeit abzuwarten? lautete es

eben wieder mit dem nämlichen mürrischen Ausdruck des Tones.

In demselben Augenblick wurde die Fackel von der Gitteröffnung weggehoben; aber zugleich ließ sich auch ein starker Schlag, wie von einer tüchtigen Maulschelle, und ein Schrei: Au weh! au weh! vernehmen. Die Fackel erschien wieder über der Öffnung, und die mürrische Stimme des Kerkermeisters wurde mit den Worten hörbar: ich weiß nicht, was mich abhält, Dich sammt Deiner Fackel hinunter zu werfen, nichtswürdiger Bube! Kann ich die Gefangenen nicht selbst plagen, wenn ich will?

Sagt ich es Euch nicht, mein Sohn? sprach der Unbekannte zu Scipio mit leiser Stimme. Es thut mir nur um den armen Knaben leid. Er hat ihn unsanft behandelt. Freilich ist es ein böser Geselle; aber er wird dadurch nicht gebessert werden. Ich darf nichts mehr sagen, ich merk' es wohl; sonst geht es dem Knaben noch schlimmer.

Während dieser Bewegungen über der Öffnung des Gewölbes war ein Theil des Kerkers um den andern beleuchtet worden, so daß Scipio allmälig eine vollständige Ansicht von demselben gewinnen konnte. Seinen Mitgefangenen hatte er aber nicht zu Gesicht bekommen, und es war recht eigentlich, als ob er verschwunden wäre. Dennoch hörte er die nämliche Stimme in freundlicher Nähe, und den liebreichsten Zuspruch, sich den Schinken wohlschmecken zu lassen. Auch bemerkte er in einem der wenigen Augenblicke, in welchen der Schein der Windfackel gerade den Korb traf, daß eins von den beiden Broten weggenommen war. Dabei fuhr der Unbekannte fort, Scipio'n zum Essen einzuladen, und bat ihn, als dieser immer noch Umstände machte, leise zu reden. Wie es schien, so fürchtete er, daß der Kerkermeister es übel aufnehmen möchte, wenn er die ihm bestimmte Gabe verschmähen hörte.

Und in der That, sprach der Unbekannte, als der Koch wieder hinausgegangen, das Gitter verschlossen und die Fackel verschwunden war, die Fleischspeisen bekommen mir nicht gut. Ich befinde mich nie besser, als wenn ich mich an Brot und Wasser halte. Die frühern Kerkermeister sorgten besser für meine Gesundheit, als der gegenwärtige, der mich gern ein wenig verwöhnen möchte. Aber es wird dem guten Manne nicht gelingen.

Ihr seid wohl schon längere Zeit hier, mein Vater! sprach Scipio.

Ja, mein Sohn; es mögen leicht eben so viele Jahre, als die von Eurem Leben sein. Ich weiß es in der That nicht genau; und was liegt auch daran! Was sind Jahre für unsere unsterbliche Seele! Ist das längste Menschenleben nicht immer nur ein Augenblick der Prüfung in Vergleichung gegen die ewige Seligkeit, die uns erwartet, wenn wir sie als ächte Nachfolger unsers Erlösers bestehen!

Wie ist es möglich, daß Ihr eine so lange Zeit in diesem Grab ausgehalten, und die Langeweile und die Verzweiflung Euch nicht getödtet hat!

Die Verzweiflung, mein Sohn! Welches Wort sprechet Ihr aus! Wie kann von Verzweiflung die Rede sein, wo uns eine ewige Zukunft von seligem Anschauen des Göttlichen erwartet! Wie von Langeweile, sobald wir einmal die Schätze kennen, welche der gütige Schöpfer in unsre Brust gelegt hat! Welches Menschenleben wäre lang genug, um sie alle zu heben! Sind sie nicht unerschöpflicher, als alle Reichthümer der Erzgruben in der neuen Welt, von denen die Eroberer versichern, daß Jahrhunderte nicht hinreichen würden, sie zu erschöpfen! —

Wir wollen die begeisterte Rede des felsenfesten Glaubens und Vertrauens nicht weiter verfolgen, durch welche der Un-

bekannte unsern jungen Freund gewiß in Erstaunen sezen, und allmählig erregt, daß sich sein Geist und sein Herz allen Belehrungen öffnete, die er ihm über die wichtigsten Interessen des Menschen gab. Ob er dabei wahrhaft gewonnen habe, muß die weitere Entwickelung zeigen. So viel können wir aber jezt schon sagen, daß, wenn der Unbekannte auch wenige Rücksicht auf die Lehren der Kirche zu nehmen schien, in welcher Eugenio geboren und erzogen war, seine religiösen Ansichten doch in keinem bestimmten Zusammenhang mit einem der Reformationssysteme seiner Zeit standen. Zwar mochte die geistige Entwickelung dieses Mannes in die Zeit gefallen sein, wo sich das Bedürfniß nach einer Reform der Kirche und einer Läuterung ihrer Satzungen und Gebräuche auch in Neapel auf die verschiedenste Weise rege geworden war. Allein er hatte seine Freiheit verloren, ehe die Gährung der Geister das Volk tiefer durchdrungen hatte. Überdieß blieb er in der langen Einsamkeit, welche nur hie und da durch einen Verbrecher, der seinen Kerker theilte, unterbrochen wurde, von allen Bewegungen des Zeitgeistes unberührt. Dazu kam, daß sein Nachdenken über religiöse Gegenstände, bei der völligen Entbehrung aller Bücher, auf die biblischen Geschichten und auf einzelne mehr moralische, als dogmatische Denksprüche beschränkt war, die sein Gedächtniß festgehalten. Wahrscheinlich hatten auch die vielen Züge der heroischen Selbstverläugnung, der Alles aufopfernden Nächstenliebe, und des felsenfesten Vertrauens auf Gott, die ihm aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen erinnerlich waren, mitgewirkt. Kurz, der Mitgefangene unsers jungen Mannes war in seiner Einsamkeit zu jener Religion des Herzens gelangt, die in einer, bis zur völligen Selbstvergessenheit reichenden, Übung jeder Pflicht der Nächstenliebe, in einem kindlichen Vertrauen auf Gott, in der unbedingtesten Hingebung in alle seine

Abgrunde, und in einer, fast himmlischen, Extase bestehe, welche auf das Bewußtsein der innigsten Verbindung mit dem höchsten Wesen, und alle Hoffnungen einer unendlichen Zukunft von Seligkeit gegründet ist. War er auch kein Heiliger, und noch weniger ein Engel, wie wir unsern Lesern nicht lange zu sagen brauchen, so dürfen wir ihn doch für einen Menschen nach dem Herzen Christi ansehen, wie sich uns der Stifter in den Berichten seiner ersten Schüler selbst darstellt. Ob der Unbekannte aber mit dieser Religion, welcher alle äußerlichen Gebräuche überdies ganz fremd geworden, wenn er sie in die Welt geschleudert hätte, nicht in den Augen der Kirche, in deren Schooß er geboren war, als ein Ketzer, und den Bekennern des neuen Lebens, die aus ihr hervorgegangen sind, als ein Ungläubiger erscheinen würde, — das ist eine Frage, deren Beantwortung für uns nicht dem geringsten Zweifel unterliegt.

Indeß ist es Zeit, abzubrechen, weil unsern Lesern mit einem langen Aufenthalt in einem finstern Kerker eben so wenig gedient sein kann, als mit Entwickelung von religiösen Gefühlen. Auch können wir unsern jungen Mann schon auf eine Weile verlassen, da wir ihn in einer Gesellschaft wissen, in der er in jeder Kraft zum Guten nur gestärkt werden kann.

Drittes Capitel.

Gleichwie sich oft die verschiedensten Schicksale nur durch einen Augenblick Zeit trennen, so scheidet auch manchmal eine bloße Wand die entgegengesetzten Lagen des menschlichen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Glaubt ihm nicht, Don Giacomo; Ihr erkennt gewiß Euren alten Diener Pomponio in mir.

Was weiß ich von einem Pomponio? Ich kenn' Eure Stimme, und habe die Zahl der Jahre vergessen, bis ich Euch das Essen bringe. Was geht mich Euer Name an? Wie hielt' ich alle Namen meiner Gefangenen behalten! Soll aber Einer von Euch frei werden, habe er gegen den [illegible] frei, so muß es doch der sein, der am längsten gesessen hat. [illegible] kommt; Ihr seid der [illegible] [illegible].

Ich kann es Euch betheuern, Don Giacomo, daß mein Sohn hier der [illegible] [illegible] ist, der [illegible], den Ihr gestern Abend eingebracht habt.

Ist es Euer Sohn, so kann er wohl an Eurer Stelle hier bleiben, sprach der Kerkermeister in einem Ton, als ob er einen Witz sagen wollte.

Er ist mein Sohn im Geist und in der Liebe, Don Giacomo. Nur er kann gemeint sein. Ich bin lange von der Welt vergessen. Dessen gütiger erinnert sich meiner der Allmächtige.

Es geschieht manchmal, daß die Gefangenen [illegible] werden, sprach der Kerkermeister vor sich hin, wenn auch [illegible] Gedacht haben. Der Commandant wird wissen, wer der [illegible] [illegible] ist. Mit diesen Worten [illegible] der Kerkermeister die [illegible], und befahl dem Knaben mit der Fackel, ihm zu folgen.

[illegible] mich einen Augenblick, sprach [illegible] zu dem Kerkermeister, der den Kopf gegen ihn wendete. Sagt Eurem Commandanten, wenn er auch für den [illegible] [illegible] erkennen möge, so werde derselbe diesen Kerker nicht verlassen, wenn ihn sein Mitgefangener nicht begleiten darf.

[illegible] [illegible] werden, erwiederte der [illegible], mürrisch

Stimme des Kerkermeisters, indem er weiter hinaufstieg, als ob ihnen der neue Commandant besser an der [illegible] gefallen könne als ich, wer der Colpio Cirola ist. Was kann auch mir daran liegen!

Ich möcht' es doch wissen, sagte der Knabe hinter ihm. Der Alte könnt' es wohl sein; denn wer wird den Andern, der so stolz aussieht, wieder aus dem [illegible] herauslassen! Eigentlich könnten sie Beide darin bleiben.

Du wirst so lange schwatzen, bis ich Dich mit einem Tritte von der Treppe hinabwerfe. Und ich thät' es auch, wenn ich gewiß wüßte, daß Du den Hals brächest. Was haben Dir die Gefangenen gethan, du schadenfroher Bube!

So brach die natürliche Gutmüthigkeit des Kerkermeisters, die im tiefsten Grunde seines Herzens schlummerte, jedesmal hervor, wenn er boshaftige Gefühllosigkeit bemerkte. Es war, als ob er sie für sich allein behalten wollte, weil er sie für seinen Beruf nöthig hielt. Und in Wahrheit, wer möchte auch im Stande sein, solchen [illegible], wenn ihm nur einiges Gefühl für das Elend seiner Mitmenschen beiwohnte!

Der Commandant des Schlosses, dem der Kerkermeister das Vorgefallene meldete, hatte seinen Plan mit [illegible] Augen angesehen, und erstaunte nicht wenig, als ihm dieser bedeutende Streich gemeldet wurde. Jedoch waren ihm die [illegible] kaum vorgetragen, als ihm auch nicht der geringste Zweifel mehr übrig blieb. Daß der zuletzt eingebrachte Gefangene Colpio Cirola hieß, konnte als eine ausgemachte Sache angesehen werden, und daß der Jüngere von Beiden zuletzt eingebracht worden war, behauptete der Kerkermeister mit der vollkommensten Überzeugung. Um so auffallender ließ der Commandant bezeugen, daß Niemand den Namen des ältern Gefangenen wissen wollte, und auch die

Register des Gefängnisses nicht den geringsten Aufschluß darüber gaben. Er ließ alle Beamten, bei denen irgend einige Kenntniß vermuthet werden konnte, herbeirufen; aber Keiner hatte die geringste Kunde von denselben, und sogar der Vorgänger des gegenwärtigen Kerkermeisters erinnerte sich nur, daß er diesen Gefangenen schon bei seinem Dienstantritt vorgefunden hatte. Umsonst wurden alle Bücher, Register und Rapporte der Commandantur nachgeschlagen, und selbst die Rechnungen der Wirthschaftsverwaltung ergaben weiter nichts, als daß für den Kerker, welchen die beiden Gefangenen bewohnten, so weit man zurückgehen konnte, täglich eine Portion Brot und Wasser, und zuweilen auch zwei und mehr Portionen in Ausgabe erschienen. Sogar auf die Anfrage im Cabinet des Vicekönigs, wo die Notizen über die geheimsten Staatsgefangenen aufbewahrt wurden, erfolgte die Antwort, daß kein solcher Gefangener in dem bezeichneten Kerker sein könne. Wenn der Muschir Jakobi, hieß es am Ende, nichts von dem Manne wisse, so würden alle weitern Nachforschungen vergebens sein.

Da der Muschir nicht gleich zu finden war, so dauerte die Ungewißheit noch einige Stunden fort, und der gutmüthige Commandant wäre gern selbst in den Kerker hinunter gestiegen, um die Gefangenen abzuholen, wenn seine fette, schwindliche Leibesbeschaffenheit das Besteigen einer Leiter gestattet hätte. Jakobi's Dazwischenkunft machte dieser Ungewißheit kein Ende; er nahm die Sache überhaupt ganz anders, und fand es höchst befremdend, wie man einen Augenblick zweifelhaft gewesen sei zwischen einem alten Gefangenen und dem jungen Menschen, den der gegenwärtige Kerkermeister erst gestern in das Gefängniß eingeführt habe. Ja, er konnte seiner schlimmen Laune kaum Meister werden, als der Commandant von dem geheimnißvollen Streit der beiden Ge-

fangenen sprach, und unter schweren Betheurungen versicherte, daß er anstehe, wen er mehr bewundern solle, ob den Jüngern, oder den Ältern von ihnen. Der Marchese nannte diesen geradezu einen gutmüthigen Blödsinnigen, den der Zufall mit einem gefährlichen politischen Schwärmer in einen Kerker zusammengewürfelt habe.

Der brave Commandant ließ sich jedoch durch diese Äußerungen nicht beruhigen, sondern begleitete den Kerkermeister bis an das Gitter über dem Gewölbe. Hier ward er selber Zeuge des hochherzigen Widerstandes, den der junge Mann seiner Befreiung entgegensetzte. Scipio erkannte wohl, daß es nichts mehr half, seinen Namen abzuleugnen; aber er bestand nur um so fester auf seiner Erklärung, daß er den Kerker nicht ohne seinen Mitgefangenen verlassen würde.

Der Flamänder war ein Mann, der eine solche Gesinnung zu schätzen wußte, und sich nicht in der Lage befand, gegen das Ansehen des Marchese Zuccaldi zurücktreten zu müssen. Hatte ihn nun bereits der großmüthige Wettstreit der Gefangenen für sie gewonnen, so schnitt ihm der Gedanke, daß Menschen in den Kerkern des Schlosses, in welchem er selbst den Befehl führte, im vollsten Sinne des Worts verloren gehen könnten, durch die Seele. Ton der Stimme, Ausdruck der Rede, Schwung der Gesinnungen zeugten in Allem, was er von dem ältern Gefangenen hörte, daß er kein Mann der untern Classe, und noch weniger, daß er niedriger Sinnesart war. Demohngeachtet schmachtete derselbe bereits ein halbes Menschenalter in diesen Kerkern, und Niemand wußte, wer und wie lang er hier war, und warum, und auf wessen Befehl er seine Freiheit verloren hatte. Aber als der mehr als halbnackte Greis, wie ein zweiter Lazarus, aus der Gruft emporstieg, und das ehrwürdige Antlitz vergebens die vom Lichte geblendeten Augen zu öffnen suchte, brach das weiche Ge-

müth des ehrlichen Soldaten in die heftigsten Ausdrücke über die Unmenschlichkeit der Gefängnißwärter aus, ging aber bald in die tiefste Rührung, ja in die ehrfurchtsvollste Stimmung über, da der Gefangene seine Unterdrücker selbst zu rechtfertigen suchte, und in Ton und Worten eines Engels ihre Schuld in ein Verdienst um sein eigenes Seelenheil zu verwandeln suchte.

Unsre Leser erwarten mit vollem Rechte, daß der Commandant es ohne Bedenken über sich nahm, Scipio's Verlangen nachzugeben, und ihm die Gesellschaft seines bisherigen Mitgefangenen in dem neuen Kerker zuzugestehn. Auch ertheilte er sogleich Befehl, daß für eine anständige Kleidung desselben gesorgt wurde. Der Unbekannte, dessen Augen das Licht nicht mehr ertragen konnten, ward von Scipio geführt, und bedauerte nur, daß er sich von seinem Gönner Don Giacomo trennen müsse; der ihm so manches Labsal zugebracht habe.

Als der Markese Ruscaldi die Barmherzigkeit erfuhr, welche der Commandant ausgeübt hatte, wollte er demselben Vorwürfe über die Unbefugtheit seines Verfahrens machen. Aber er stieß hier nicht auf den rechten Mann für seinen Dünkel; denn der Flamänder bemerkte ihm sogleich, daß für des Kaisers Zorn und Ungnade kein Haupt zu hoch stände, wenn er erführe, daß es in seinen Kerkern Menschen gebe, bei denen man es so lange Jahre hindurch nicht einmal der Mühe werth gefunden, nachzufragen, ob sie denn wirklich ein Verbrechen begangen hätten oder nicht. Ich denke dem Vicekönig einen Dienst geleistet zu haben, schloß er, daß ich eine in seinem Namen begangene Unmenschlichkeit, so schnell als möglich, gut gemacht, und werde diese Ansicht auch nicht aufgeben, wenn er, wider mein Erwarten, Eurer Meinung sein sollte.

Das Gefängniß, in welches die Beiden eingeführt wurden, bestand in zwei sehr geräumigen, durch eine Thür verbundenen Gemächern unter dem platten Dache des Castells, die um der schönen Aussicht aus ihren Fenstern willen für einen sehr angenehmen Aufenthalt gelten konnten, wenn ihren Bewohnern nicht die Freiheit fehlte, ohne die es kein Glück für den Menschen gibt. Diesen Mangel bemerkte der junge Mann indeß nicht sogleich; der Übergang aus der feuchten Grabesnacht in diese heitern Räume war zu rasch, und der Triumph, seinen Mitgefangenen aus dem tiefsten Elend befreit zu haben, gar zu schön, um noch etwas zu vermissen. Überdieß nahm die Sorge für diesen Scipio's ganze Thätigkeit in Anspruch. Die Augen des Unbekannten wurden durch das Licht, dessen er ganz entwöhnt war, nicht nur geblendet, sondern schmerzlich gereizt, so daß er sie geschlossen halten mußte. Es war ein rührender Anblick, wie der kraftvolle junge Mann den Greis, wie einen Blinden, in den Gemächern herumführte, um ihn mit den wenigen Bequemlichkeiten eines nur nothdürftig ausgestatteten Gemachs bekannt zu machen. Dieser schien fast die Erinnerung an solche Dinge verloren zu haben, und der Gesichtssinn leistete ihm durchaus keine Dienste, um solche durch ihren Anblick wieder zu wecken. Er hatte sich in der Dunkelheit des Kerkergewölbes mit vollkommenster Sicherheit bewegt, und getraute sich in dem freundlichen Gemache den Fuß kaum aufzusetzen.

Es dauerte kurze Zeit, so wurden die vorhandenen Geräthschaften und Bequemlichkeiten noch durch mehre Sachen vermehrt, welche der Commandant schickte. Auch ließ er den Gefangenen sagen, sie möchten selbst fodern, was sie wünschten und bedürften, da er jeden mit ihrer Lage als Gefangene nur einigermaßen verträglichen Wunsch gern erfüllen möchte.

Scipio munterte seinen Gefährten auf, solche Güte zu benutzen; aber dieser war aller Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens dermaßen entwöhnt, daß er versicherte, der Kaiser selbst könnte hier nichts vermissen. Nur eins möcht' ich freilich wünschen, sprach er; aber wär' ein solcher Wunsch nicht unbescheiden, ja unchristlich? Ich habe mich die langen Jahre hindurch so oft nach dem Glück gesehnt, wieder einmal in einem Buche lesen zu können. Von allen irdischen Dingen schien mir dieses das höchste; und oft beglückte mich der Allmächtige im Traum mit einem Genusse, dessen Wirklichkeit im Dunkel meines Kerkers doch nicht möglich gewesen wäre. Ach! wenn ich eine Bitte an den großmüthigen Gönner zu richten wagte, den uns der Herr gegeben, so wär' es um die Gedichte des Virgilius. Der große Mann ist zwar ein Heide gewesen; aber wie viele Heiden besaßen die Tugenden der Christen, und sind auch gewiß der ewigen Seligkeit theilhaftig geworden! den Dichter Virgilius aber erleuchtete der Himmel mit seinem besondern Licht, und erfüllte ihn mit prophetischem Geiste, daß er die nahe Ankunft des Heilands in den schönen Versen:

redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies coelo demittitur alto!

verkündigen konnte. Wohl darf ich mir darum erlauben, meinen ersten Wunsch auf diesen Liebling der Studien meiner Jugend zu richten, wenn anders mein Herz nicht durch die Fülle so vielen Glückes zu kühner Ungenügsamkeit verleitet worden ist.

Der Wunsch des Greises wurde noch am nämlichen Tage erfüllt, und Scipio las ihm gleich die vierte Idylle vor, welche schon unter den ersten christlichen Kaisern als eine Prophezeihung auf die bevorstehende Geburt Christi, auf das Werk der Erlösung und der Beglückung des Menschengeschlechts

durch ihn betrachtet worden ist. In den Zeiten, in welchen sich unsere Ereignisse bewegen, hatte sich diese Ansicht von Virgil sehr ausgebildet, und man darf wol zweifeln, daß Dante den römischen Dichter zu seinem Führer durch die Unterwelt gewählt haben würde, wenn ihn sein Zeitalter nicht für einen halben Christen angesehen hätte.

Es bedurfte übrigens mehrer Tage, bis sich der Unbekannte wieder so weit an das Licht gewöhnt hatte, daß er in den Stunden, da kein Sonnenschein in die Kerkergemächer fiel, die Augen wieder öffnen konnte. Der erste Gebrauch, den er von der wiedergewonnenen Sehkraft machen wollte, war, in seinem Lieblingsdichter zu lesen. Aber wie wurde dem armen Greise zu Muth, als er diese Züge, die ihm doch sonst so wohl bekannt erschienen, vergebens ansah, und nicht mehr zu lesen vermochte? Lang heftete er die dürstenden Blicke auf die Schrift; allein er kannte wirklich keinen Buchstaben mehr von derselben.

Die Augen gingen ihm am Ende über, und der Mann, der nie eine Thräne um den Verlust seiner Freiheit und um so viele andre kostbare Lebensgüter vergossen hatte, die er mit ihr eingebüßt, weinte über den Verlust dieser Geschicklichkeit. Sein ganzes früheres Leben schien ihm gleichsam verloren, und wenig fehlte, daß er sich wieder in die ewige Nacht zurückgesehnt hätte, in der er sich noch im Besitz einer Kenntniß gewähnt hatte, die er als den Schlüssel zu allen Schätzen des menschlichen Geistes und jeder reinsten Freude betrachtete, welche das irdische Daseln verschönere.

Viertes Capitel.

Den nämlichen Abend, an welchem Scipio und sein Mitgefangener ihren neuen Kerker bezogen hatten, saß der Großprior von Pisa mit seinem Freunde, Georg von Schilling, auf dem Verdecke der Capitana, im Hafen von Neapel. Sie genossen die angenehme Luft der schönen Frühlingszeit und den erfreulichen Anblick der mannigfaltigen und lebhaften Bewegung, die in dem Hafen und auf seinen Kaien herrschte. Ihre Unterhaltung drehte sich um die Eigenthümlichkeiten des neapolitanischen Volkes, wie sie sich besonders in den lärmenden Äußerungen der Thätigkeit seiner niedrigen Classen darstellten.

Haltet zu Gnaden, Excellenzien, sagte ein Seemann, der unsern Lesern vielleicht noch aus der Spazierfahrt der beiden Ordenshäupter nach Ischia bekannt ist, und von dem Vordertheile des Schiffs herbeieilte: da fährt er eben vorbei.

Wer denn, Martucello? fragte Bottighella.

Seht Ihr ihn denn nicht, gnädiger Herr? antwortete der Seemann. Das Boot fliegt ja dahin auf dem schönen Element, als ob es dreihundert Segel aufgesteckt, und sechs tausend Ruder eingelegt hätte.

Mit diesen Worten zeigte der Mann nach der Seite des Hafens hin, wo sich eine Menge kleiner Fahrzeuge in allen Richtungen durchkreuzten, und es so leicht nicht war, ein einzelnes darunter bemerklich zu machen.

Was ist's denn mit dem Boote, Martucello? fragte der Großprior wieder.

Es ist nichts mehr damit, gnädiger Herr, erwiederte dieser. Schon hat es sich hinter das verdammte Wrack versteckt, und

Ihr könnt eben so leicht Euren Siegelring vom Castel Sant Elmo herab mitten in den Golf hineinschleudern, und ihn wieder finden, als das schmucke Boot unter den hunderttausend Fahrzeugen, welche den Hafen füllen.

Da seht Ihr's, Bruder, sagte Bottighella zu Georg von Schilling; sie müssen immer in runden Zahlen sprechen, und Hunderttausend ist eine von denen, welche ihnen den Mund nicht gerade zu voll füllt.

Fragt ihn doch, was es war, antwortete Georg von Schilling, es ist nie leer, wenn dieser Mann etwas vorbringt.

So sag mir doch, Martucello, was war's denn? fuhr der Großprior fort; Du bist mir die Antwort immer noch schuldig.

Ich sag' Euch, gnädiger Herr, es ist nun Alles umsonst.

Wer war denn in dem Boot?

Ei, wer denn sonst, als der Mönch?

Welcher Mönch?

Seinen Namen weiß ich Euch nicht zu sagen, gnädiger Herr. Solche Schufte — Gott verzeihe mir den Ausdruck! Aber er gilt ja auch nicht der Kutte, sondern dem, der darin steckt; — solche Schufte sagen ihren Namen nie, und sagen sie ihn auch, so darf man darauf schwören, daß er falsch ist.

Was weißt Du denn sonst von dem Mönche? fragte der Großprior mit unerschütterlicher Geduld.

Nichts, auch gar nichts Gutes, gnädiger Herr. Wüßtet Ihr es denn sonst nicht schon? Ihr pflegt wol das Böse zu vergessen, aber das Gute nicht. Dafür kennt Euch die ganze Welt, und auch der Herr Großbaillif ist dafür bekannt.

Es mag nicht unser schlechtester Ruhm sein, Martucello, sprach Bottighella; aber da Du eigens deßhalb gekommen bist, so hast Du gewiß das Böse von dem Mönche melden wollen.

Freilich wohl, gnädiger Herr; und ist es denn nichts Böses, ja was kann es Schlimmeres geben, als wenn einer damit umgeht, zwei Ordensfürsten, wie Ihr, zu Grunde zu richten?

Nun so übel wird es doch gerade nicht gemeint sein, bemerkte Bottigbella.

Ich sollte denken, übel genug: denn bei San Gennaro und seiner heiligen Mutter von Piedigrotta, es fehlte sogar viel nicht, daß er es ausführte. Hätten wir den wackern jungen Ritter nicht bei uns gehabt, wer weiß, wie es jetzt um uns stände? Haltet mir's zu Gnaden, Excellenzien; ich will mich damit nicht besser machen, als Ihr seid; aber ich glaube, ein geringer Mann, wie ich, würde nicht so schlimm bei den Türken wegkommen, als Ihr, so vornehme Herren Ihr auch seid. Nur um den jungen Ritter thut es mir leid. Er soll in all' den Geschichten stecken, die sie während der letzten Tage in der Stadt getrieben haben. Der Petruccio hat ihm einmal begegnet, und er war nicht bei denen, die ein gutes Ende nehmen können.

Du hast Recht, Martucello, erwiederte der Großprior, der brave junge Mann ist auf böse Wege gerathen. Wir wollen hoffen, daß er von seinen Verirrungen zurück kommen werde.

Wollt Ihr darauf warten, gnädiger Herr? dann mag es leicht zu spät werden. Die Spanier sollen langsam im Belohnen, aber schnell im Strafen sein.

Was wolltest Du denn von dem Mönche sagen?

Ich wollte sagen, gnädiger Herr, daß es derselbe Mönch ist, den man bei den Türken gesehen. Der Scannamomo begegnete ihm noch am nämlichen Tag in der Villa, die Ihr damals bewohntet. Ist es nicht wie Kochen und Anrichten, daß er an dem einen Ort nur war, um an dem andern sagen zu können, wie es dort stand?

Es ist Schade, daß wir ihn nicht frühe genug bemerkt haben, um ihm unsern Dank abstatten zu können.

Ja wol, Schade, gnädiger Herr; ich hätte gern auch ein kleines Andenken hinzugefügt.

Was hat denn Petruccio von dem jungen Ritter gesehn? fragte Georg von Schilling.

Wenig genug, und nichts Gutes, gnädiger Herr. Es ist Schade um das edle junge Blut. Die Spanier werden es ihm eintränken.

Wie so, Martucello?

Ei, gnädiger Herr, würdet Ihr es anders machen, wenn Ihr ein Spanier wäret?

Gewiß nicht; aber wie werden es denn die Spanier machen?

Wer kann das wissen, gnädiger Herr, außer dem, der Alles weiß, selbst das, was in der blauen Tiefe da unten vorgeht?

Haben ihn die Spanier denn in ihrer Gewalt?

Meint Ihr, sie werden ihn wieder fahren lassen?

Aber woher weißt Du denn, daß er in ihrer Gewalt ist?

Hat es der Memmolo von Venedig nicht mit eigenen Augen gesehen, wie sie ihn festnahmen? Er stand bei der Vittazza von Palermo, als sie den jungen Ritter umringten, und die Vittazza, müßt Ihr wissen, ist meine Gevatterin, ein schmukkes, flinkes Weib, so flink als eine an der Chiaja. Sie schleppten ihn gleich in die nächste Hauptwache.

Bist Du auch gewiß, daß der Memmolo nicht einen andern für ihn genommen hat?

Wie könnt' Ihr glauben, gnädiger Herr, daß der Memmolo einen Thunfisch nicht von einem Delphin unterscheiden werde? Wahrlich, er kennt ihn besser als ich! Er hat ihn ja auf der ganzen Fahrt nach Ischia bedient, und eine Dublone

von ihm geschenkt bekommen. Wie hätt' er ihn nicht wieder erkennen sollen?

Wir wollen unsern Lesern die schwere Geduldprobe nicht zumuthen, welche die beiden Ordenshäupter bestehen mußten, bis sie von dem Seemann allmälig die Umstände von Scipio's Gefangennehmung herausgebracht hatten; aber sie erfuhren auch noch mehr, als sie gehofft, indem er von seiner flinken Gevatterin gehört, daß ein Boot nach Mitternacht einen Gefangenen in der Nähe der Wachtstube, in welche Scipio gebracht worden war, eingenommen und ihn in das Castel Nuovo abgeführt hatte. Verschiedene einzelne Umstände, die der Seemann noch hinzufügte, ließen durchaus keinen Zweifel übrig, daß der Gefangene unser junger Mann gewesen war.

Der Großprior von Pisa äußerte hierauf sogleich den Entschluß, daß er den Vicekönig besuchen, und ihn um die Freiheit des jungen Mannes bitten wolle. Schilling machte ihm die Unwahrscheinlichkeit der Bewilligung Toledo's bemerklich, welcher jetzt gewiß mächtigere Gründe für seine Weigerung anführen könnte, als das erste Mal, wo die Aufwallung des Augenblicks auch die schlimmste That entschuldigen konnte. Bottighella mußte seinem Freund Recht geben; allein er äußerte, daß dieß einer der Fälle sei, in welchem er der Neigung seines Herzens folgen und das Äußerste versuchen müsse. Ich bin es der unglücklichen Witwe schuldig, diesen Hafen nicht zu verlassen, so lang ich weiß, daß ihr Sohn so nahe bei mir am Rande des Verderbens schwebt und durch mich gerettet werden kann. Es ist für Toledo von höchster Wichtigkeit, daß Uludsch-Ali aus diesen Meeren vertrieben werde, und ich bin entschlossen, die Freiheit des jungen Cicala zur Bedingung eines Dienstes zu machen, den ich nach den Instructionen des Großmeisters füglich ablehnen kann, und vielleicht ablehnen sollte.

Wie, mein Bruder? Ihr könntet Eure Entschließungen in Sachen des Ordens von Verhältnissen abhängig machen, die, wie wichtig sie auch Eurem Herzen sind, doch jenen höhern Pflichten tief untergeordnet werden müssen? Es ist nicht möglich! Das hat die Welt noch nie von Bottighella gesehen, und wird es auch nie von ihm sehen!

Der Großbailli von Deutschland hatte diese Worte in einem Tone gesprochen, in welchem Erstaunen und Schmerz sich um den Ausdruck zu streiten schienen.

Ihr habt Recht, Euch zu wundern, mein Bruder, erwiederte Bottighella, indem er die Hand seines Freundes faßte; es mag leicht das erste Mal, und wird hoffentlich das letzte Mal sein. Das Herz des Menschen ist sein gefährlichster Verführer, und ich kann und will ihm diesmal nicht widerstehn. Aber die Religion öffnet ihre unerschöpflichen Gnadenschätze am liebsten für diese unsre Schwachheiten. Ich werde es nicht an einem reichen Weihgeschenk für unsre liebe Frau von Monte nero fehlen lassen, wenn mein Gebet Erhörung findet, und mir das Glück zu Theil wird, meine Pflicht und meinen Herzenswunsch in Übereinstimmung sehen zu können.

Der Großbailli von Deutschland sah wol, daß ein weiteres Zureden vergeblich war. Überdies hatte er mit schmerzlicher Theilnahme den Kummer beobachtet, der in den letzten Tagen auf seinem Freund gelastet hatte, und dessen Grund er wohl kannte. Denn nachdem sich Bottighella alle mögliche Mühe gegeben, Scipio'n die Nachricht von seiner Begnadigung zuzubringen, und er nicht einmal seinen Aufenthaltsort herausgebracht, war seine Ungewißheit auf einmal durch die niederschlagende Entdeckung geendiget worden, daß der junge Mann solche bereits durch den auffallenden Antheil verwirkt hatte, den er an dem Aufstand der Stadt Neapel genommen

Auf gleiche Art waren alle seine Versuche mißlungen, dessen Wohnung auskundschaften zu lassen, oder ihm persönlich zu begegnen. Mehr als einmal hatte er sich selbst in die Volksbewegungen gemischt, von denen wir gemeldet, und seine Person dem Pöbel bloßgestellt, der in solchen Lagen nicht zu unterscheiden weiß. Endlich war es ihm spät Abends gelungen, seine Wohnung bei Cesare Mormile ausfindig zu machen; aber am nämlichen Abend war auch Scipio von den Spaniern festgenommen worden. Während dieser Zeit hatte der edle Mann in einer solchen Unruhe geschwebt, daß er gar keines andern Gedankens mehr fähig schien, und die wiederholten Ansinnen des Vicekönigs, daß er mit seinem Geschwader gegen Uludsch-Ali auslaufen möchte, welcher fortwährend zwischen den Golfen von Neapel und Salerno kreuzte, nur mit Gründen ablehnte, die, nachdem alle Wahrscheinlichkeiten erschöpft waren, den Muth eines jeden Andern verdächtig gemacht haben würden.

Aber die ganze Kraft seines Charakters und die gewöhnliche Ruhe seines Geistes schien in der Unterredung zurückgekehrt, die er mit Toledo über den jungen Mann hatte. Er erklärte diesem mit seiner bekannten Bestimmtheit, daß die Auslieferung des jungen Mannes an ihn der einzige Preis sei, um den er die Anker lichten würde. Seinen Instructionen und dem Zustand seines Geschwaders gemäß müßte er ein absichtliches Zusammentreffen mit Uludsch-Ali vermeiden, und die allgemeine Ordenspflicht, den Feind der Christenheit, wo er ihn fände, anzugreifen, würde einen Kampf mit diesem unter den obwaltenden Umständen nicht rechtfertigen. Sogar entschuldigen könnte ihn nur der Sieg, und da die Folgen des Mißlingens auf sein eigenes Haupt fielen, so wäre es billig, daß er auch nur seinen persönlichen Beweggründen Gehör gäbe.

Nachdem Toledo umsonst den Ruhm und die Ritterpflicht des Großpriors angerufen hatte, erklärte er am Ende, daß seine Befugnisse nicht so weit reichten, um irgend Jemand, gegen den die Klage des Hochverraths zum zweiten Mal, und mit so erschwerenden Umständen, erhoben würde, dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen. Ist mir auch gleich eine Gewalt eingeräumt, sprach er, welche nur wenig hinter der Machtvollkommenheit des Monarchen selbst zurücksteht, so hat sich der Kaiser doch die Ausübung des höchsten Vorrechts seiner Krone vorbehalten, welches die Begnadigung der gegen seine Majestät begangenen Verbrechen ist. Alles, was Ihr mir zur Entschuldigung des jungen Mannes anführt, reicht für mich nicht hin, um eine so gefährliche Verletzung der wenigen Beschränkungen wagen zu dürfen, die mir auferlegt sind. Je vorzüglicher die Eigenschaften des jungen Mannes sind, um so sträflicher muß mir der Gebrauch erscheinen, den er davon gemacht, und je nützlicher er uns durch sie hätte werden können, desto schwerer wird seine Schuld, weil er sie nur zu unserem Schaden angewendet hat. Ihr könnt mir in der That nichts sagen, Herr Großprior, was nicht in seinem Processe für ihn geltend gemacht werden wird, ja, ich habe bereits Umstände constatiren lassen, die Euch selber unbekannt sind und sehr zu seinem Vortheil sprechen. Es soll mit Glanz in seiner Vertheidigung hervorgehoben werden, daß er einem unserer bravsten Soldaten zweimal das Leben gerettet, und daß er bei dieser Gelegenheit einem der abscheulichsten und blutgierigsten Ungeheuer dieser, an Scheusalen aller Art so reichen, Stadt den verdienten Lohn gegeben hat. Ihr dürft mit vollkommenster Sicherheit darauf zählen, daß auf seine Jugend, auf den Gang seiner Erziehung alle mögliche Rücksicht genommen werden wird, und es soll mich in Wahrheit aufrichtig erfreuen, wenn es gelingt, ihn der Todesstrafe

zu entziehen. Leider muß ich aber fürchten, daß alle diese Anstrengungen nicht zum Ziele führen werden; besonders wenn er in den Verhören die Aufschlüsse verweigern sollte, die man nothwendig von ihm verlangen und erwarten muß, um einige Besserung seiner Gesinnungen überhaupt von ihm hoffen zu können.

Diese Sprache des Vicekönigs war aufrichtiger, als sie Manchen unsrer Leser vorkommen mag. Toledo hatte wirklich durch Scipio's entschlossenes und kluges Benehmen bei der Rettung der beiden Ordenshäupter aus Ischia Theilnahme für denselben gewonnen. Wenn er das übereilte, gerichtliche Verfahren gegen ihn wegen des Vorfalls am Hafen von Sorrent auch nicht bereute, so hatte er sich doch selbst gestehen müssen, daß bei einem Jüngling von so vorzüglichen Eigenschaften ein regelmäßiges, gerichtliches Verfahren nöthig gewesen wäre. In den Szenen des Aufstands von Neapel war Scipio nirgends auf eine unwürdige Weise bemerklich geworden. Er hatte sich nur an ältern Männern von Ansehn angeschlossen, deren Benehmen seiner Jugend zum Muster dienen durfte, ja, man hatte verschiedene einzelne Züge von ihm in Erfahrung gebracht, welche für eine seltene Mäßigung in den aufgeregtesten Augenblicken zeugten, und es ungewiß zu machen schienen, ob er als gutmüthiger politischer Schwärmer mehr zu bemitleiden, oder als besonnener Aufwiegler mehr zu fürchten sei. Endlich hatte auch die Gemahlin des Vicekönigs, welche durch die Erzählung des Commandanten von dem edlen Wettstreit der beiden Gefangenen, wer sich für den andern aufopfern sollte, ein großes Interesse an dem jungen Manne gewonnen, und sich auf das Nachdrücklichste für ihn verwendet. Es war daher nicht blos gefällige Nachgiebigkeit gegen den Großprior, als Toledo endlich versprach, die Vollstreckung des Todesurtheils, wenn solches erfolgen sollte, zu

Gunsten seines Schützlings zu verschieben, und einen eigenen Courier an den Kaiser abzusenden, durch welchen Bottighella seine Fürsprache in die Hände des Monarchen gelangen lassen konnte. Übrigens werden unsre Leser von selbst erwarten, daß der gewandte Hofmann sich das Ansehn gab, als ob er allein den Bitten des Großpriors zugestände, was er im Grunde nur seiner eigenen Sympathie mit jeder großmüthigen Gesinnung, und besonders der Verwendung seiner Gemahlin einräumte.

Der Vicekönig hätte in dem Gespräche mit dem Großprior die Angabe, daß Scipio mit der schönen Tochter von Uludsch-Ali in die Stadt gekommen sein sollte, mit einiger Leichtfertigkeit berührt, und sie mehr zur Entschuldigung des jungen Mannes als ein gewöhnliches Liebesverhältniß geltend gemacht, zu welchem er durch die vergeßlichste jugendliche Leidenschaft hingerissen worden sei. Allein die ernste, ja strenge Gesinnung Bottighella's faßte diese Sache ganz anders auf, und erkannte in ihr nicht nur eine große Gefahr für die Sitten Scipio's, sondern eine unendlich größere für seine Religion; indem er fürchtete, daß ihn die türkische Sirene zum Abfall vom Christenthum verführen könnte. In dieser Besorgniß erschien ihm Scipio's Gefangenschaft fast als ein Glück, da sie ihn von dem gefährlichen Mädchen trennte, und dadurch Zeit gewonnen wurde, um ihn von dieser Leidenschaft zu heilen. Er fand es sogar, nach einer Unterredung mit Georg von Schilling, am zweckmäßigsten, daß der junge Mann, wenn er Begnadigung erhielte, noch längere Zeit im Gefängniß gehalten werden sollte, bis Uludsch-Ali ganz aus den italienischen Gewässern verschwunden, und die Erinnerung an seine schöne Tochter einigermaßen durch die Zeit verwischt sein würde.

Hatte Toledo nun gleich auf Scipio's Verhältniß zu Narcissa kein bedeutendes Gewicht gelegt, so gewann es ein solches doch in den Verhören, welche die Aufschlüsse über die geheimen

Umtriebe, deren Hauptfäden entdeckt worden waren, Antheil hatte. Man konnte nicht zweifeln, daß die Schöne noch in Neapel sein müsse; man durfte die nähere Kenntniß ihres Aufenthaltsortes nur von Scipio erwarten, und die Entdeckung ihrer Verbindungen in der Stadt mußte die geheimsten Fäden dieser politischen Intriken an den Tag bringen. Der Marchese Fabrotti, welchem die Leitung dieser Untersuchung übertragen war, kannte Scipio'n jedoch bereits so weit, um wohl zu wissen, daß auf den gewöhnlichen Wegen nichts von ihm herauszubringen sein würde. Die Anwendung gewaltsamer Mittel, und namentlich der Folter, verhinderte die Theilnahme des Commandanten an allen Verhandlungen, der ein warmes Interesse für ihn gewonnen, und solches den wichtigsten Personen mitgetheilt hatte. Er beschloß daher, ein System zu befolgen, durch welches er Letztere zu befriedigen, und den jungen Mann nur um so sicherer zu Grunde zu richten hoffte.

Was muß ich hören von Euch, mein junger Freund! rief er schon unter der Thüre, als er mit der heitersten Miene von der Welt, nur von seiner großen Dogge begleitet, zu Scipio'n in's Gefängniß trat. So wär' es denn wirklich in den Sternen geschrieben, daß ich Euch in Neapel nicht anders, als hinter diesen Gittern besuchen soll! Was habt Ihr getrieben, daß man für nöthig gefunden hat, Euch diese, wie sich nicht läugnen läßt, etwas armselige Wohnung anzuweisen?

Das wird Euch der Blutkönig besser sagen können, als ich, Herr Marchese, erwiederte Scipio. In diesen Kerkern erfährt man nicht immer, warum man in denselben ist, und mein ehrwürdiger, alter Freund, den Ihr hier seht, befindet sich schon ein halbes Menschenalter darin, ohne es noch zu dieser Kenntniß gebracht zu haben. Wie sollte ich unerfahrener

junger Mann die Tiefen von Tabele's Weisheit so schnell durchblicken!

Es wäre wahrlich lustig, wenn Ihr am Ende nur durch eine Verwechselung hier eingesperrt worden wäret. Und in der That, ich kann es kaum anders glauben, und habe es dem Blaukönig schon mehr, als einmal betheuert. Wie solltet Ihr mit dem Fischergesindel vom Golf gemeinschaftliche Sache gemacht haben! Was ist für einen jungen Edelmann, mit solchen Leuten zu gewinnen! Wenigstens kann es Euch nicht Ernst gewesen sein. Auf diesem Wege werdet Ihr wahrlich den Glanz Eures Vaterlands, wenn er wirklich so verblichen sein sollte, wie Ihr meint, nicht herzustellen gedenken. Mit dem Pöbel bewirken Leute, wie Ihr und Eure Freunde, keine Staatsveränderungen.

Warum nicht? erwiederte Scipio; wär' es auch nur, weil der Adel, dem der Glanz dieses Landes freilich zuerst am Herzen liegen sollte, sich mit seinen Unterdrückern verbunden hat, und ihnen auf jede Weise in ihrem Geschäft behülflich ist.

Ich versteh' Euch, Don Scipio; aber ich kann Euch nicht Recht geben. Indeß, was hilft es, sich um Hauptansichten zu streiten, welche so weit aus einander liegen! Sind doch die Einen nur Sympathien des jugendlichen Alters, und die Andern die ernsten Resultate des reifern Lebens! Wahrlich, Ihr werdet nicht zehn Jahre brauchen, um den Standpunkt zu gewinnen, auf dem ich die Welt ansehe. Auch bin ich ja nicht hier, um Euch zu bekehren. Was gehen mich Eure politischen Sünden an! Ich bin gekommen, Euch meine Dienste anzubieten, und hoffe, daß Ihr mir sagen werdet, was ich für Euch thun kann. Bei San Gennaro, es mag gewaltig langweilig sein zwischen diesen nackten Mauern!

Ich versichere Euch, daß ich dies nicht finde. Mein Mitgefangener unterhält mich durch seine erheiternden und tiefsin-

eigenen Ansichten der menschlichen Dinge, und wo die Unterhaltung nicht ausreicht, müssen die Bücher helfen.

Wie! Ihr habt Bücher hier! — Und warum nicht? sagte er gleich sich verbessernd hinzu; diesen Trost der Einsamkeit versagt man nur gefährlichen Verbrechern, nicht aber solchen Gästen, die, wie ihr Angeklagt, durch die Gefangenschaft freilich. Es thut mir leid, daß mir Jemand zuvorgekommen ist. Wer ist der Glückliche? Ihr müßt mir ihn nennen, damit ich das Geschäft mit ihm theilen, oder ihm wenigstens helfen handeln kann.

Wenn es Euch damit Ernst sein sollte, erwiederte Crispin, so steht Euch sein Name zu Diensten. Es ist der ehemalige Commandant dieses Schlosses.

Das ist sehr lobenswerth von ihm, zumal er damit seinen eigenen Studien schwerlich großen Abbruch gethan hat. Diese Wissenschaft hat bei dem jetzigen Commandanten gute Tage gehabt.

Ich glaube gern, daß der ehemalige Commandant Nichts gegen zu thun haben mag; wenigstens liegt ihm die Sorge für die Unglücklichen, die, von der ganzen Welt vergessen, in den Kerkergewölben dieses Schlosses modern, gewiß näher am Herzen, als der Genuß von Büchern. Sein Vorgänger hat wahrscheinlich weder an die Einen, noch an die Andern gedacht.

Wer kann in Neapel sein, ohne des Dichters Vergilius eingedenk zu werden, wenn er anders der römischen Sprache mächtig ist! sagte der Marchese. Aber seht einmal, welches Zutrauen meine Frage zu Euch gefaßt hat! Man sagt, wer die Bücher liebt, der mache Glück bei den Frauen. Es soll mir lieb sein, wenn dies auch bei Euch zutrifft; einstweilen Euch die Gefangenschaft dabei nicht besser behagen wird. Und vermuthe ich, daß meine Frage Recht hat. Wundert man doch Manchmal darum! Aber stille! dergleichen Dinge taugen nicht viel Gutes.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

billig, wenn ich weiß. Sie würden mir auch in meinem unglücklichen Lage beistehen, wenn mir [illegible] zu helfen wäre.

Ich [illegible], mein Lieber, [illegible] nicht in diesem [illegible] ein, rief der [illegible], indem er sich auf den [illegible] gegen [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], die Sie [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], die der [illegible] so [illegible] [illegible] [illegible] hat!

Was will der [illegible] Alte? rief der [illegible], indem sich [illegible] der [illegible] und der Stimme bei dem [illegible] auf die [illegible] Welt [illegible]. [illegible] er [illegible] sich auch [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] nicht [illegible], [illegible] Alte! [illegible] den [illegible] [illegible] Welt [illegible] Sie [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], Jemand zu [illegible], wie er [illegible] einer großen [illegible] zu [illegible] ist, [illegible] ein Mann, der sich [illegible] und zwanzig Jahre in der großen Welt herumgetrieben, besitzt, als ein [illegible], welcher [illegible] und zwanzig Jahre im Hause [illegible] hat.

Ich [illegible] [illegible], aber [illegible] mit meinem alten Freunde, [illegible] [illegible] zu dem [illegible]. [illegible] bin ich nicht [illegible], [illegible] mit Ihrem [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich auch [illegible] [illegible], daß ich die [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible], und in dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich würde doch diejenigen, bei denen Sie sich aufgehalten, im [illegible] kennen müssen."

Das [illegible] ich nicht gerade, mein junger Freund. Warum haben Sie, welche Sie aufgenommen, so [illegible] für sich [illegible], weil Sie [illegible]? [illegible] [illegible] Sie sie auch, werden Sie [illegible] [illegible]?

Nein, Herr [illegible], aber Sie werden sich dadurch eben so wenig von der [illegible] [illegible], als [illegible] meine [illegible], eben, wie Sie glauben, meine [illegible] [illegible] [illegible] kann. [illegible] [illegible] nothwendig durch die [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

entsprochen hatten. Denn es ging Alles so schnell, daß man schon den 24. Mai zum Tage der Einweihung für ein Gotteshaus ansetzte, welches am 19. [illegible] begonnen worden war.

Wir wollen jedoch den wirklichen Entwicklungen nicht weiter vorgreifen, und unsern jungen Mann den [illegible] seines Pflegevaters überlassen. Der Greis schien von einem ungewöhnlichen [illegible] erfüllt, indem er Colpin's vor dem [illegible] warnte. Er hatte von dessen erster Erklärung an einen natürlichen Widerwillen gegen diesen gefühlt, und [illegible] genommen Zeit dem Fremde beigemessen, welcher ihn persönlich begleitete, und ihm wirklich Dank einflößte. Doch meinte er aber in seinen Reden eine gewisse Verachtung, einen Ton, der nicht vom Herzen kam, zu erkennen. Ohne Zweifel war es jene geheime Stimme, die in der Brust eines Jeden zu ertönen, wenn auch gleich meistens durch das Geräusch der Welt übertäubt zu werden pflegt. Nur im Innern von denjenigen, deren geistiges Wesen sich in völliger Zurückgezogenheit von allen Zerstreuungen des Lebens auf die reinsten Naturverhältnisse zurückgezogen hat, klingt sie noch in ihrer ganzen Klarheit, und so hatte auch der Greis ihrer stets beängstigenden Mahnung nicht widerstehen können, als der Marquis den letzten Vorschlag machte, der, wenn er auch wirklich gut für Colpin gemeint war, doch Andere an dessen Stelle zu Grunde richten mußte. Jetzt hatte er die Gewißheit, daß man [illegible] mit dem jungen Manne beabsichtigte, und wenigstens sein [illegible] Schicksal, wenn nicht mit ihm sein ganzes [illegible] Glück geschützt werden sollte. Von nun an erfüllte er sich aber auch mit voller Kraft in diesem Sinne, und hielt gegen Niemand zurück, so weit es seine natürliche, durch die lange Einsamkeit vermehrte Zurückhaltung nur immer gestattete.

Fünftes Capitel.

Der Großprior von Pisa war durch das Versprechen beruhigt worden, daß die Vollziehung des Urtheils gegen Crispin bis nach eingegangenem Befehl des Kaisers verschoben werden sollte. Er traf daher Anstalt, mit seinem Geschwader gegen Ulubich-Ali auszulaufen, und verlangte nur noch eine Unterredung mit seinem Schützling, die ihm natürlich nicht verweigert werden konnte.

Sobald der Marchese hierüber Gewißheit erhielt, war es seine angelegentlichste Sorge, den Greis von dem jungen Manne zu entfernen. Er fürchtete Bottighofen's Theilnahme an dem Unbekannten, die ihm fast wie eine gefährliche Aufforderung vorkam, und suchte sein grausames Schicksal allmälig wieder in Vergessenheit zu bringen. Und in der That hatte er auch alle Ursache, dies zu wünschen, da die Schuld desselben größtentheils auf ihn fiel, und Isabella's äußerster Unwille zu fürchten stand, sobald ihm die Sache bekannt würde. Der neue Commandant ließ sich gar nicht dazu an, ihm, wie seine Vorgänger, zum bequemen Werkzeug seiner Gewaltthaten zu dienen; vielmehr hatte ihm dessen Menschlichkeit und Festigkeit bereits die Waffe des Zwangs aus den Händen genommen, die er sonst am liebsten, und immer mit Erfolg, angewendet.

Der Kerkermeister erhielt daher den Befehl von ihm, den Gefangenen anzukündigen, daß sie sich unverzüglich trennen müßten, und der Ältere in einen andern Verwahrungsort gebracht werden sollte. Er richtete denselben augenblicklich aus, bekam aber von Crispin die Frage zur Antwort: ob dies der Befehl des Commandanten sei?

Der Kerkermeister erwiederte dem jungen Manne, daß es eben so gut, als der Befehl des Commandanten sei; wie denn sonst alle Befehle der Art aus keinem andern Mund als dem des Markese Anticaldi gekommen wären.

Nur um so weniger braucht Euch Folge geleistet zu werden, sprach Scipio. Ich nehme alles über mich, was aus dem Ungehorsam meines alten Freundes entstehen kann. Daß ich etwas bei dem Markese vermag, werdet Ihr aus seinem Benehmen gegen mich wohl schon gesehen haben.

Darnach pfleg' ich nicht zu urtheilen, junger Herr, antwortete der Kerkermeister. Wer seine Jugend am Hofe und einen großen Theil seiner reifern Jahre unter Gefangenen aller Art zugebracht hat, pflegt aus lächelnden Gesichtern und glatten Worten so wenig zu machen, als aus finstern Mienen und heftigen Reden. Darf ich Euch aber rathen, so widersetzt Euch dem Markese nicht. Er ist kein Mann, der in solchen Dingen Scherz versteht. Wenigstens hab' ich noch Keinen gesehn, dem es gut bekommen wäre, wenn er gegen den Stachel lecken wollte.

Alles, was Ihr mir sagt, macht es nur um so nöthiger in meinen Augen, daß mein alter Freund nicht von mir getrennt werde. Ich denke es darauf ankommen zu lassen, ob Ihr Gewalt anzuwenden wagt, bevor Ihr dem Commandanten gemeldet, daß wir nicht getrennt sein wollen. Es kann ihm höchstens vier und zwanzig Stunden verborgen bleiben; aber ich schwöre Euch, daß Euch diese vier und zwanzig Stunden länger auf der Seele lasten sollen, als Alles, was Ihr in eben so vielen Jahren Eures frühern Lebens verschuldet haben möget.

Wenn Ihr denn lieber auf Befehl des Herrn Commandanten, als des Herrn Markese getrennt sein wollet, so kann ich Euch diesen Gefallen schon thun, sprach der Kerkermeister,

indem er die Gefangenen verließ. Dieser Naseweis führt eine Sprache, als ob er hier zu befehlen, und nicht zu gehorchen hätte, setzte er hinzu. Der Markese wird ihm den Dünkel wohl zu brechen wissen. Hab ich doch schon Andre, die mehr werth waren, kleinlaut genug hier werden sehen.

Mit diesen Worten, die der Mann erst vor der Thüre in den Bart brummte, nahm er seinen Weg nach dem Markese Juscaldi. Denn ob er gleich gemerkt hatte, daß die Dinge durch die Ankunft des neuen Commandanten eine andre Gestalt gewonnen, so glaubte er seinen bisherigen Gönner darum kluger Weise noch nicht aufgeben zu dürfen. Hatte er ja doch dergleichen Wechsel mehre erlebt; wie konnt' er zweifeln, daß es auch diesmal, wie früher, gehen, und der neue Commandant in seinem Eifer bald von selbst ermüden, oder mit allem seinen guten Willen an den Intriken des Markese scheitern würde?

Indeß war er noch schwerlich an das Ende dieser Betrachtungen gelangt, als ihm einer seiner Leute begegnete, der ihn eiligst aufsuchte, um zu dem Commandanten zu kommen, welcher mehre Male nach ihm geschickt habe. Ihr könnt nicht genug eilen, Don Giovanni, setzte der Bote hinzu, als der Kerkermeister erwiederte, daß er vorher zu dem Markese gehen müsse; es ist ein vornehmer Herr bei ihm, eine Excellenz, die so wenig Bescheid hier im Schlosse weiß, daß er ihr bis zur Zugbrücke entgegen gegangen ist. Ihr mögt daraus schließen, daß Ihr Eure Schritte auch nicht sparen dürfet.

Und kaum hatte der Mann sein Wort gesprochen, so kam noch ein Ordonnanz-Offizier, welcher in gleicher Absicht geschickt war, und dem Kerkermeister den gemessensten Befehl des Commandanten in einem Ton wiederholte, der weder einen Augenblick Zögerung, noch ein Wort Gegenrede gestattete. Es

war der Großprior von Pisa, welchen dieser selbst zu Scipio'n begleiten wollte, und den wir, der Kürze wegen, auch ohne Weiteres bei ihm einführen. Den edelmüthigen Commandanten hatte sein Zartgefühl in einer Art von Vorsaal zurückgehalten, weil er aus dem warmen Antheil Bottighella's an dem jungen Mann auf besondere und nähere Verhältnisse zwischen Beiden schloß, die das Ordenshaupt der Welt vielleicht nicht gern bekannt werden lassen wollte.

Der Großprior war zuvor von dem Commandanten in Kenntniß mehrer Umstände gesetzt worden, die seiner Neigung für Scipio'n höchlichst wohlgethan hatten. Er trat daher mit einer größern Heiterkeit zu den Gefangenen ein, als womit er das Castell nuovo betreten.

Wäre diese Festung eine türkische, Don Scipio, begann er, so würde mir vielleicht eben so wenig, als jetzt, das Glück zu Theil, Euch so schnell, als ich es wünsche, aus derselben zu befreien. Aber ich würd' es wenigstens versuchen, um Euch zu beweisen, daß ich einen Freundesdienst zu erwiedern weiß.

Der junge Mann, der, wie der Großprior seinem Freunde, Georg von Schilling, nachher erzählte, um zehn Jahre an Haltung und Selbstgefühl gewonnen, erwiederte in einem Ton, der keine Ähnlichkeit mehr mit seiner frühern, bescheidenen Furchtsamkeit hatte: Ich bin nicht stolz genug, um mich einer solchen Anstrengung werth zu achten. Noch weniger begreif' ich, wie ich dieselbe eher verdienen sollte, als den Schutz auf Eurem Geschwader, welcher Euch die dermalige Bemühung erspart hätte.

Ihr habt Recht, Don Scipio, erwiederte der Großprior mit väterlicher Milde; es wär' auch besser gewesen, wenn ich über die Bedenklichkeiten weggesehn, die mich dazumal bestimmten. Ihr würdet diesen Verwickelungen entgangen sein,

und ich hätte für die Rettung meines Freundes und meiner selbst mir etwas gegen Toledo erlauben dürfen. Ich hab' es oft genug bereut, und Euch dies zu bekennen, ist einer der Gründe, die mich zu Euch führen. Ihr habt Einmal umsonst auf mich gerechnet; ich komme, Euch zu bitten, mir das zweite Mal desto sicherer zu vertrauen.

Ich wüßte nicht, womit ich dieses Vertrauen beweisen sollte.

Ihr könnt es dadurch beweisen, daß Ihr ruhig abwartet, bis ich es rechtfertigen kann.

Das Warten wird diesmal schwerlich von mir abhängen, antwortete der junge Mann. Findet Toledo für gut, mir den Kopf abschlagen zu lassen, setzte er mit einem bittern Lächeln hinzu, so kann Euch mein Vertrauen weder große Ehre machen, noch mir viel Nutzen leisten.

Scherzet nicht, Don Scipio, sprach der Großprior; Eure Lage ist ernsthafter, als Ihr zu wissen scheint.

Bei'm Himmel, ich scherze nicht, und wüßte auch wahrlich nicht, welchen Grund ich zu so lustiger Laune haben sollte. Ich bin darauf gefaßt, daß mir jeden Augenblick mein Todesurtheil angekündigt wird, und sehe dem Tod ruhig entgegen, welcher unter der Knechtschaft eines fremden Volkes besser, als das Leben ist. Aber so lang' ich dieses Leben besitze, will ich mich nicht mißhandeln lassen, und da Ihr hier seid, wie Ihr sagt, um mir etwas Freundliches zu erweisen, so sprech' ich Euch um die Gefälligkeit an, mir einen Wunsch zu gewähren.

Redet, mein Sohn; Alles, was ich vermag, was mit meinen Ordenspflichten nur immer vereinbar ist . .

Ich hoffe, es wird dazu weder einer großen Anstrengung, noch der geringsten Verletzung Eurer Ordenspflichten bedürfen. Ich möcht' Euch blos bitten, dem Commandanten dieses

Schlosses zu sagen, daß ich vertraue, der Befehl, diesen alten Mann von mir zu trennen, sei nicht von ihm ausgegangen, und, wenn es geschehn, daß er ihn als eine unnütze Härte zurücknehmen werde. Nur die äußerste Gewalt vermag mich zu hindern, diesem Greise, dem das Leben so viel schuldig geblieben ist, die wenigen Tage des meinigen zu seiner Erheiterung zu widmen.

Ach, mein geliebter Sohn, sprach der Unbekannte mit dem Ton unbeschreiblicher Rührung; denket in diesen Stunden nicht an mich. Was hätt' es mir je Besseres geben können, als die Liebe, die Ihr mir beweiset? Der Gedanke an sie, der Dank gegen den Ewigen für diesen Strahl seiner Herrlichkeit in mein irdisches Dasein ist reich genug, um Jahrhunderte von Gefangenschaft im dunkeln Kerker zu verschönern.

Der Großprior hatte sich eine Thräne aus dem Auge gewischt, und sprach mit bewegter Stimme: ich weiß nicht, wer diesen Befehl gegeben hat. Wenn es aber auch der Vicekönig selbst ist, so darf ich hoffen, daß er ihn zurücknehmen wird. Nein, Ihr sollt nicht getrennt werden, und lastet nicht ein Verbrechen auf Euch, setzte er gegen den Greis gerichtet hinzu, das keiner menschlichen Verzeihung fähig ist, so sollt Ihr dieses Gefängniß mit Eurem Freunde verlassen.

Ein Verbrechen auf der Seele dieses Mannes! rief Scipio aus, ein Verbrechen auf der Seele eines Heiligen, eines Engels! Sein Verbrechen ist die Unmenschlichkeit, die man an ihm begangen! Über ein Viertelsjahrhundert haben ihn die Barbaren in einem Kerkergrabe liegen lassen, in welches nie ein Lichtstrahl gedrungen ist, und bis zur Stunde weiß er nicht, weßhalb er seine Freiheit verloren hat. Fünf und zwanzig Jahre Nachdenkens haben ihn keine Schuld finden lassen, die nicht durch eine einzige Thräne der Reue gebüßt wäre!

Saget das nicht, geliebter Sohn, fiel der Greis ein; wenn meine Gefangenschaft eine Strafe ist, so war sie gewiß sattsam begründet in der Unbekümmerniß um die höhere Bestimmung des Menschen, in der ich meine Jugend verträumt habe. Aber war sie denn eine Strafe? Die Fügungen der Vorsehung sind nur auf das Beste der Menschen gerichtet: wer weiß, wie viel Böses im Thun und Leiden diese Gefangenschaft von mir ferne gehalten hat? Ja, wenn sie auch wirklich ein Leiden sein sollte, ist sie nicht hinlänglich vergütet worden durch die Liebe, die Ihr mir geschenkt habt?

Der Großprior hörte mit Erstaunen und Rührung diesen Ergießungen zu, und wagte nicht, sie zu unterbrechen.

Da seht Ihr, rief Scipio, die Gesinnungen, mit welchen man unter spanischer Herrschaft den lebenslänglichen Kerker verdient! Gegen diese Religion wollen die Unterdrücker ihre Glaubensgerichte einführen! Wie viele solcher unschuldigen Opfer mögen die zahlreichen Schlösser dieser großen Hauptstadt noch in ihren Kerkerschlünden aufbewahren! Wie viele Söhne dieses Landes mögen schon darin vermodert sein, ohne daß je ein Strahl des Lichts und der menschlichen Theilnahme ihre Gräberwohnungen getroffen hat! Das sind die Eiferer für den heiligen Glauben, welche den Unschuldigen wie den Schuldigen in diese Höhlen der Unterdrückung versenken, und ihnen sogar jede Tröstung dieses Glaubens selber rauben!

Was sagt Ihr? fragte Bottighella mit Erstaunen.

Ja, so erfahret denn Ihr, der Ihr Euch einen Streiter für den Glauben nennt, daß in den Kerkern dieses Königs, der vorzugsweise der Katholische heißen will, die Gefangenen jedes geistlichen Zuspruches und Trostes entbehren müssen. Über fünf und zwanzig Jahre hat dieser arme Greis in seinem Grabe gelegen, und gestern ist ihm die erste Messe zu Theil geworden seit seiner Gefangenschaft.

Es ist entsetzlich, rief der Großprior; es kann nicht sein, junger Mann; Ihr seid getäuscht, der Greis ist im Irrthum, die lange Einsamkeit hat seine Geisteskraft gebeugt.

So fraget ihn nach irgend einem edlen Gefühl seines Herzens, fraget ihn, nach welcher erhabenen Tugendpflicht Ihr wollt, fraget ihn nach jedem großen Tröstungswort aus den Büchern der Weisen des Alterthums und den heiligen Schriften, und Ihr werdet erfahren, ob sein Geist so gebeugt ist, um Euch eine Antwort schuldig zu bleiben. Erst seit dieses Schloß einen andern Commandanten hat, ist es den Spaniern eingefallen, daß ein Gefangener, wenn er auch unschuldig ist, doch immer ein Christ bleibt. Seit gestern kann man unschuldig in ihren Kerkern sitzen, aber man darf doch die Tröstungen der Religion nicht mehr entbehren!

Der Großprior hatte Mühe, nur die Möglichkeit des Gedankens einer solchen Behandlung von Christen zu fassen, und überzeugte sich erst durch wiederholte Versicherungen des jungen Mannes und durch die Antworten des Greises selbst, daß er die Wahrheit gehört hatte. Gott im Himmel und alle Heiligen, die seinen Thron umgeben, rief er endlich aus, was würde Kaiser Karl fühlen, wenn er wüßte, daß in seinem Namen so Entsetzliches geschieht! Nein! Auch Toledo ist betrogen, und solchen Mißbrauchs der Gewalt nicht fähig! Das ist der Fluch der Macht, daß sie nicht einmal das Böse, das in ihrem Namen geschieht, verhindern, geschweige das Gute thun kann, das man von ihr erwartet! Aber habt Ihr denn nie um Hülfe gerufen aus dem Abgrund Eures Elends? fragte er den Greis; wer hätt' Euch die Tröstungen der Religion versagen dürfen, wenn er Euch auch alles Übrige verweigern konnte?

Meine schwache Stimme drang nicht bis dahin, wo die Hülfe herkommen mußte, erwiederte der Unbekannte, und auch

das war eine Wohlthat der Vorsehung. Vielleicht sollte in mir schwachen und unwürdigen Werkzeug die Macht der innigsten Verbindung eines kindlichen Herzens mit Gott verherrlichet werden, die entbehren mag, was die Glücklichsten nicht wissen können, wenn ihr Glück nur von einiger Dauer sein soll.

Der Großprior schwieg verlegen stille, als er den Greis in diesem Tone sprechen und zum ersten Mal von der Möglichkeit hörte, so lange von allen äußerlichen Bräuchen der Religion getrennt zu sein, und dennoch ein ruhiges Gewissen zu haben. Hätte nicht in Allem, was der Unbekannte sprach, eine solche Kindlichkeit und Innigkeit, eine solche innere Beseligung des reinsten Gewissens gelegen, so würd' er schwerlich ohne den Verdacht geblieben sein, daß er einen der Unglücklichen vor sich habe, welche das Ziel des wahren Glaubens aus den Augen verloren, und auf dem Meere der Zweifel an den heiligsten Wahrheiten der Kirche herumgetrieben würden. So sah er es für eine überaus glückliche Fügung an, daß der junge Mann, an dem er mit so vieler Neigung hing, in seiner Gefangenschaft den Umgang des frommen Greises gefunden hatte, der nur dazu dienen konnte, sein Inneres zu läutern, und ihn auf die wahre Bahn seiner Bürgerpflichten zurückzuführen.

Was der edle Mann aber auch immer sagen mochte, so gelang es ihm doch nicht, Scipio's früheres Vertrauen wieder zu gewinnen. Dieser hörte den Lebensplan, welchen er ihm verzeichnete, mit einer stummen Gleichgültigkeit an, die für Bottiqbella'n höchst schmerzlich war. Erst als er ihm von seiner Mutter sprach, und ihm versicherte, daß sie Alles nicht nur gebilliget habe, sondern sehnlich wünsche, und als er seine Verbindung mit Porzia als einer Sache erwähnte, die sich von selbst verstand, schien die Schale einen Augenblick

springen zu wollen. Einen um so gerechtern und dankbarern Zuhörer hatte der Großprior in dem Greise gewonnen. Die Worte des Seehelden tönten auf jeder Seite seines Herzens nach. Alles, was dieser sagte, kam ihm so wohl gemeint, so weise gedacht, und so sicher zu dem wahren Glücke seines jungen Freundes führend vor, daß er solches bereits als vollkommen begründet ansah, und sich nicht enthalten konnte, sich auf die Kniee zu werfen, und seinen Dank gegen den Allmächtigen in heißen Gebeten auszuströmen. Den Großprior ergriff der Anblick des betenden Greises, daß er seine Andacht nicht durch ein Wort zu stören wagte. Leis nahm er seinen Degen von der Seite, entblößte durch einen Druck an dem Hefte desselben das Stückchen vom Kreuze Christi, welches darin verborgen war, und legte es in seinem krystallenen Gehäuse auf den zum Altare bestimmten Tisch. Nachdem er so einen sichtbaren Gegenstand seiner Verehrung vor sich hatte, warf auch er sich nieder auf die Knie, küßte die Reliquie mit inbrünstiger Andacht, und sandte sein Gebet empor zum Himmel für das Wohl des Jünglings, das ihm so nah am Herzen lag. Neben einander knieeten die beiden Männer, still vereinigt in den innigsten Gedanken, Sorgen und Gebeten für das Glück unsres jungen Mannes, und doch so verschieden in allem Andern. Der Greis, eine fast verklärte Gestalt, zart, blaß, hinfällig, und wie auf der Schwelle zu einer höhern Welt knieend; der Seeheld, noch in aller Fülle einer nie gemißbrauchten, männlichen Kraft, und mit jedem Ausdruck dessen, was er der großen Sache, der sein Leben gewidmet war, noch leisten konnte. Das Gebet des Greises, das stille Lispeln des Kindes an seinen Vater, dessen Erhörung ihm gewiß ist, ein stummer Dank für die neueste so vieler von ihm empfangener Wohlthaten; das Gebet des Ordensmannes erst die tief zerknirschte Demuth

des Starkgläubigen, dann das brünstige Flehen um Erhörung, und am Ende das Versprechen reicher Gaben an Kirchen und Klöster und beschwerlicher Andachtsopfer mit harten Entbehrungen und mühsamen Wallfahrten. Der Held schien den Himmel zu bestürmen, den der Greis schon besaß. Dieser war bereits selig in dem Glück eines erhörten Gebets, Jener seufzte noch in seiner Ungewißheit, und glaubte dem Allmächtigen nicht Gründe genug anführen zu können, um ihn für seine Bitte zu bestimmen.

War der Sinn für das Gute und Rechte denn so ganz von Scipio gewichen, daß er ungerührt hinter den Betenden stehen bleiben konnte? So schien es in der That, wenn wir nicht glauben wollen, daß sich der junge Mann in jenem sonderbaren Seelenzustand befunden, worin dem Menschen die Verworrenheit seiner Zukunft auf einmal in der Macht der verschiedenartigsten und widersprechendsten Gemüthseindrücke nahe tritt, und eine Art von Stillstand seines ganzen innern Lebens bewirkt. Er starrte völlig gedankenlos vor sich hin, ohne etwas zu sehen und zu hören, und kam auch nicht zur Klarheit zurück, als sich der Großprior erhob, ihm Alles, was er ihm schon gesagt, wiederholte, ihm die ruhige Ergebung in sein Schicksal empfahl, das sich nach kurzer Zeit gewiß wenden, und ihn in eine Laufbahn der Ehre und des Glücks führen werde. Ich verlasse den Golf noch heut' Abend, sprach er; mein Geschwader wird schon größtentheils unter Segel sein; aber ich werde, so wie ich an Bord der Capitana bin, den Ritter Don Francesco auf einem Speronaro nach Sorrent schicken, um Donna Renata über Euch zu beruhigen. Ist es möglich, kehre ich selbst wieder hieher zurück, um Euch aus diesem Kerker zu holen, und Euch zu den Füßen einer Mutter zu führen, die in kurzer Zeit so viel um Euch gelitten hat. Euch, guter Alter, wendete er sich

gegen den Greis, brauch' ich die Sorge für das Gemüth unsres jungen Freundes nicht zu empfehlen. Bringet es allmälig durch Eure zarte Theilnahme und durch Euer Gebet wieder in's Gleichgewicht. Ich, für meine Person, werde im nächsten Hafen, in den ich mit Gottes Hülfe einlaufe, eine der Wichtigkeit unsrer Wünsche angemessene Zahl von Messen lesen lassen; mögen sie als Dankopfer für das, was Gott und seine Heiligen zu Eurem Besten gewirkt, zum Himmel aufsteigen, oder als Gabe, um den Beistand der Mutter Gottes von Monte nero zu gewinnen, welche mir noch in jeder Bedrängniß meines Lebens immer mit Trost, und sehr oft mit treuer Hülfe gewärtig war.

Auch als sich der Großprior entfernt hatte, blieb der junge Mann in dem Zustand von Theilnahmungslosigkeit, in welchen er verfallen war, so daß er weder die Nähe des theilnehmenden Greises bemerkte, noch seine sanften Ermunterungsworte hörte. Endlich, ohne eigentlich etwas zu denken, stand er auf und stellte sich an die Gitterfenster, welche die Aussicht auf einen großen Theil des Meerbusens gestatteten. Die Malteserflotte war gerade ausgelaufen, und befand sich noch nahe genug, daß die einzelnen Schiffe für den, welcher sie kannte, leicht zu unterscheiden waren. Aber wir zweifeln sehr, ob Scipio von dem ganzen frohen Leben der Begleitung vieler andrer Fahrzeuge, den lärmenden Begrüßungen von allen Seiten, der Menge hochgeschwellter Segel und dem Flattern der vielen bunten Flaggen etwas bemerkte. Erst, als sein Blick zufällig auf die Capitana traf, wie im nämlichen Augenblick ein Speronaro von derselben abstieß, ward es, wie durch einen Blitzstrahl, wieder hell in seinem Innern, und er erkannte das Fahrzeug, das seine Richtung nach Sorrent nahm. Jetzt füllten sich seine Augen mit Thränen, daß sie ihm den Blick verdunkelten, und er sie wegwischen mußte,

um den flüchtigen Segler zu verfolgen. Von dem günstigsten Winde getragen, durchschnitt das leichte Fahrzeug die graue Fluth, und Scipio's Augen wichen nicht von seinen Wimpeln, bis die Purpurbeleuchtung der heimathlichen Gestade von den dunkeln Massen bedeckt wurde, und das weiße Segel allmälig in der einbrechenden Dämmerung verschwunden war. Still trat er an sein Lager, und legte sich mit schwererem Herzen nieder, als in der ersten Nacht, die er in dem Kerkergrabe zugebracht hatte. So unerklärlich sind die Stimmungen des menschlichen Gemüths, daß die verschiedensten Lagen die verschiedensten Wirkungen auf dasselbe hervorbringen, und Licht und Dunkel oft in unserem Innern in umgekehrtem Verhältniß mit Licht und Dunkel der äußern Welt zu stehn scheinen!

Sechstes Capitel.

Vielleicht sind unsre Leser noch des Traumes eingedenk, welchen Scipio in einer der letzten Nächte seines Aufenthalts zu Sorrent gehabt, und Melantho'n am andern Morgen erzählt hat. Die Erinnerung an diesen Traum stieg zum ersten Mal wieder in der Seele des jungen Mannes auf, als er sich am Abend nach dem Besuche des Großpriors zur Ruhe begeben hatte. Sie verscheuchte den Schlaf, der sich sonst so willig bei ihm einzufinden pflegte, und seine Einbildungskraft trieb das grausame Spiel mit ihm, daß sie sich gleichsam an das Ordenskleid der Clarissinnen heftete, worin ihm Porzia damals erschienen war. Was er auch versuchen mochte, sich von dieser quälenden Vorstellung loszumachen, so war es vergebens. In den unzähligen Situationen mit der Freundin seiner Jugend, die er sich nach und nach in's Gedächtniß zu-

rückrief, fand er nur immer die Schwester aus dem Kloster von Santa Clara wieder.

Ringend mit dieser hartnäckigen Traumgestalt war er endlich ganz unter die Herrschaft der phantastischen Bildungen gefallen, der sie angehörte, und Porzia erschien ihm als Clarissin in dem Speronaro, den er am Abend so lange mit den Augen verfolgt hatte. Sie saß neben einem Türken, der das Steuerruder führte, und war in fröhlichem Gespräch mit demselben begriffen. Aber ungeachtet er noch hinter dem Fenstergitter seines Kerkergemachs stand, erkannte er doch sich selber in dem Türken. Fast eben so schnell saß er in seiner gewöhnlichen Kleidung an dessen Stelle neben Narcissen in dem Speronaro, und dieser langte in dem nämlichen Augenblick an dem Fuße des Felsen an, auf welchem das Castell von Ischia liegt. Das Castell war jedoch verschwunden, und das Kloster der Clarissinnen von Sorrent hatte seine Stelle eingenommen.

Indem er erstaunt in die Höhe blickte, däuchte ihm, daß sich aus jedem Gitterfenster des Klosters eine gewaltige Nase herausstreckte und, sich immer verlängernd, in das Meer hinabsenkte. Allmälig wuchsen diese Nasen in eine einzige zusammen, und ward der Felsen mit dem Kloster auf seiner Spitze zu einer ungeheuren tragischen Larve der Alten, in deren weitgeöffneten Mund sich das Meer, wie in einen furchtbaren Schlund, zu ergießen schien. Aus den beiden hohlen Augen sprühten Feuerströme, glühenden Laven gleich, hernieder, und während er die Bewegung der feindlichen Elemente mit Grausen anstaunte, kam Porzia im königlichen Gewand, und mit dem Diadem auf dem Haupt, wie er sie in jenem frühern Traum gesehen hatte, in einer Muschel sitzend, von dem Flammenstrom angetrieben. Sie streckte verzweiflungsvoll die Arme nach ihm aus, und indem er sich mit Gewalt von Narcissen,

die ihn zurückhalten wollte, losriß, um der Versinkenden zu Hülfe zu eilen, erwachte er aus dem grausamen Traum. Er lag in tiefem Schweiß, und sein Herz pochte so gewaltig, daß er sich erhob, und nach dem Gegenstande dieses Lärmens, den er außer sich wähnte, herum horchte. Finstre Nacht umgab ihn noch, und er besann sich nur allmälig, daß er im Kerker war.

Der menschliche Geist treibt viele Blasen der Art in die Höhe, wenn er in seinen Tiefen aufgeregt ist, und die Wirklichkeit ihm keine Schranken setzt. Die meisten zerplatzen, ohne eine Spur in seinen Erinnerungen zurückzulassen; bleibt aber ein Traum in unserm Gedächtniß haften, so gewinnt er Bedeutung für die Zukunft; nicht, weil er ihm Ereignisse verkündigt, sondern weil uns seine Bilder in Augenblicken nahe treten, in denen sich die Stimmungen vorbereiten, wodurch unsre wichtigsten Entschließungen entschieden werden. Mehr, als so viel können wir der vorzüglichsten Handschrift, die wir zu diesem Werke benutzen, nicht zugeben. Sie ist nur zu geneigt, fatalistische Fäden durch einander zu schlingen und das Entfernteste mit ihrer Hülfe zu verbinden, und unsre Leser mögen selbst urtheilen, wie weit sie uns führen könnte, indem wir nur folgende Stelle wörtlich aus ihr anführen.

Wir müssen uns die Zeit als einen Kreis denken, auf welchem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft blos eingebildete Abschnitte sind. Es gibt keinen Punkt auf demselben, der sich nicht im Übergang in einen andern befinde, und wir können uns die Gegenwart nicht denken, ohne daß sie nicht schon zur Vergangenheit, nicht die Zukunft, ohne daß sie nicht schon zur Gegenwart geworden wäre.

Wenn diese Kreislinie nun ohne Unterbrechung ist, muß denn nicht die Zukunft eben so gut schon da gewesen sein, wie

die Vergangenheit und selbst die Gegenwart in dem Augenblick, da wir sie denken!

Wir brauchen aber den Begriff der Zeit nur in der Unendlichkeit der Ewigkeit zu fassen, so können wir gar nicht zweifeln, daß Alles, was da ist, schon da gewesen, daß folglich die Zukunft schon Vergangenheit gewesen ist, und wieder Gegenwart werden wird. Denn, wie unaussprechlich auch die Zahl der Atome sein mag, aus denen die Welt besteht, so ist sie doch begrenzt, und wie viel weiter noch die Zahl ihrer möglichen Mischungen und Gestaltungen geht, so hat doch auch sie ihre Grenze. Da nun die Ewigkeit ohne Anfang und ohne Ende ist, so muß nothwendig Alles, was da ist, schon da gewesen sein und wiederkehren.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn es zu allen Zeiten prophetische Naturen gegeben, denen sich die Zukunft willig aufgeschlossen hat. Ihr Erinnerungsvermögen überstieg das gewöhnliche Maß; aber wie viel dasselbe auch vermag, so reicht es doch nicht an die Macht des Traumes. Denn der Traum steht an der Spitze aller Naturgewalten, weil er nicht nur von ihnen allen sich zu trennen und sich ihnen gegenüber zu stellen, sondern, weil er sich von sich selbst zu trennen, und sich selbst gegenüber zu stellen vermögend ist. Wenn nun der Traum, wie wir täglich an uns selbst erfahren, die ganze Ordnung der Dinge umkehren, das Vergangene in das Gegenwärtige, und beide in das Zukünftige verwandeln kann, warum sollte er das Zukünftige nicht auch in das Vergangene und Gegenwärtige verwandeln können, da er uns so oft Bilder darstellt, die er offenbar nicht aus der uns bekannten Vergangenheit entlehnt hat!

Wir würden diesen Glauben offenbar zu theilen scheinen, berichteten wir auch die Träume, die den jungen Mann besuchten, als er wieder eingeschlafen war. Sie gaukelten ihm

so muntere Bilder vor, und zeigten Psyche's und Narcissen in so liebevoller Vereinigung, daß er in der Freude darüber erwachte. Die Heiterkeit, welche auf seiner Stirne lag, erfüllte den Greis, der sein Morgengebet schon längst verrichtet hatte, mit einer kindlichen Freude, wie sie nur selten den Zugang im Kerker finden mag. Die beiden Gefangenen stellten sich an's Fenster, und betrachteten wohlgemuth das fröhliche Leben auf der See, wie die Fischerbarken, vom Fischfang zurückkehrend, und die Marktschiffe, von den Südküsten des Golfs und seinen Inseln kommend, die azurne Fluth mit schwellenden Segeln durchschnitten, und dem Hafen zueilten, mit so emsiger Begierde, als ob sie ihn nie wieder zu verlassen gedächten, wenn sie ihn erreicht hätten.

Das Geschwader des Lebens war natürlich verschwunden, und auch kaum stellte sich eins jener großen Bilder des Lebens dar, denn dieser Sinn war so oft aufgeregt und so selten wahrhaft ergriffen. Der Greis knüpfte Betrachtungen des wichtigsten Inhalts an diese Veränderung, und eröffnete dem jungen Mann eine Reihe von Aussichten, die den Menschen allerdings über das gewöhnliche Treiben erheben, ihm aber auch viele Güter des Lebens in so geringem Werthe zeigen, daß das Leben selbst damit im Preise zu sinken scheint. Der ernsten Richtung seines Geistes sagten diese Aussichten freilich besonders zu; aber sie trugen auch bei, seine Jugend abzukürzen, und das ist eines der schlimmsten Geschicke, die den Menschen treffen können. Die Jugend verlangt Glück und ist berechtigt, es zu verlangen. Das Glück beruht jedoch im Leben des Augenblicks, und für jene Sehnsucht nach dem, was uns das irdische Dasein schuldig bleibt, ist das reifere Alter noch immer zu lang.

Die beiden Gefangenen wollten so eben den Unterricht im Lesen beginnen, welchen Scipio mit dem Greis vorgenommen

seit er das Licht wieder ertragen konnte, als Geriolch an der Thür erschien, und der Kerkermeister den Marchese hereinführte. Der Greis, welcher seine Furcht vor der großen Dogge eben so wenig überwinden konnte, als seine Abneigung gegen ihren Herrn, entfernte sich in das Nebengemach, und ließ den jungen Mann allein mit seinem Besuche.

Es ist geschehen, sprach dieser mit dem Ausdruck des Schmerzens, indem er sich, wie erschöpft, auf einen Stuhl niederließ, und, den Arm über dessen Lehne geworfen, die Stirne in die offene Hand legte.

Was ist geschehen? fragte Scipio.

Wie könnt Ihr noch fragen? erwiederte der Marchese; seht Ihr es mir nicht an?

Ist die Geliebte wirklich für Euch verloren? Habt Ihr die Gewißheit davon gewonnen?

Was? Geliebte? antwortete Jener fast ärgerlich, und wie aus dem Tone gefallen. Wie könnt Ihr glauben, fuhr er mit völlig verändertem Ausdruck der Stimme fort, daß ich an meine eigenen Sorgen denke, wenn es Euch um den Hals geht?

So ist mein Urtheil denn gesprochen? fragte Scipio, ohne im geringsten Ton und Miene zu ändern; nun, Gottes Wille geschehe! Wer für die Sache seines Vaterlandes stirbt, stirbt wenigstens nicht den Tod der Schande. Im offenen Kampf für dasselbe wär' es mir freilich lieber gewesen.

Ich begreife Eure Gleichgültigkeit nicht, junger Mann, sprach der Marchese, indem er in den Ton der ältern Laune zurückfiel: habt Ihr denn mehr, als Ein Leben zu verlieren? Solche Jugend und solchen Lebensüberdruß, wo hat man beide je so zusammengefunden? Aber es ist auch das Beste, aus der Noth eine Tugend zu machen, fuhr er in einem ernsteren Tone fort; ich wünsch' Euch Glück dazu, daß Ihr

diese Kunst so schnell gelernt. Könntet Ihr mich nur auch die Kunst lehren, meine Gelübde so schnell zu vergessen, wie Ihr Eure Vorsätze vergessen habt.

Nach dem, was Ihr mir sagt, Marchese, wird mir keine Zeit mehr für den himmlischen Ruhme übrig bleiben. Es wird genug, aber auch richtig sein, mit Erfüllung aller meiner Pflichten sterben zu können. Seid daher so gut, und lasset mich mit Mitteln zum Schreiben versehen, damit ich meiner Mutter ein schriftliches Lebewohl sagen kann, da ein mündliches unmöglich ist.

So wollt Ihr denn alle Hoffnung auf das Leben fahren lassen?

Was bleibt mir nach dem zweiten Todesurtheil zu hoffen übrig?

Könntet Ihr nicht Leopold's Gnade anrufen?

Nie werd' ich mich dazu entschließen, eine Bitte an den Unterdrücker meines Vaterlandes zu richten. Es wär' eine Wohlthat, wenn er sie erfüllte; und eine Wohlthat kann ich nicht von ihm annehmen.

Ein Strahl von entzückter Schadenfreude blitzte in diesem Moment in dem Auge des Marchese auf, und er erwiederte: Solltet Ihr wirklich im Stande sein, mir diese Antwort zu geben, wenn ich von dem Blutrath beauftragt wäre, Euch zu seiner Begnadigung Hoffnung zu machen?

Ich würde gewiß keine andere für Euch haben, Marchese, wenn Ihr in den Fall kommen könntet, mir ein solches Anerbieten zu machen. Aber ich weiß, daß Ihr nicht in diesen Fall kommen werdet. Der Blutrath kann Niemand begnadigen, der wegen Hochverraths verurtheilt worden ist. Dieses Recht hat sich der Kaiser selbst vorbehalten, und von ihm möchte ich die Gnade erwarten, wenn es eine für mich [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Scipio's [illegible] ganze Macht der Geistesgegenwart, [illegible] er fähig war, um [illegible] die Hellebarde aus der Hand zu reißen, und den [illegible] niederzuschlagen. [illegible] daß [illegible] sich weiter von ihm zu [illegible].

Der [illegible] sah endlich, daß er mit einem jungen Manne zu thun hatte, mit dem auch der Kampf des Bewaffneten gegen den Unbewaffneten nicht ohne Gefahr war, und hütete sich wol, ihn auf das Äußerste zu treiben. Wenn ich Euch zu [illegible] hätte, guter Bursche, sprach er zu Scipio, so würde ich sagen, daß Eure rothe Mütze [illegible] auf, wenn Ihr dieses Gesicht [illegible]. Bei jedem andern [illegible] wird sie Euch schlimme Händel zuziehen. Bei Sanct Jacob von Compostella, sagte er [illegible], als er einen spanischen Reiter in einem glänzenden Kleid und dem [illegible] Gang treten sah, und dem auch der [illegible] gekommen war, Da ist ein [illegible] Kerl, der seine Mütze [illegible], als mit seinen Haaren [illegible]. Ihr habt den Burschen in die [illegible], Don Rodrigo, [illegible] die [illegible] ist, und die [illegible] Zunge, wie sie [illegible] und dem Rücken [illegible], läßt Euch der [illegible], sprach er zu dem Reiter, und bei Sanct Jacob, ich weiß nicht, welche [illegible] habe, ihm die Hellebarde nicht [illegible] durch den Leib zu stechen.

Was ist das? rief der Reiter in castilianischer Sprache; [illegible] mich meine Augen nicht, so seh' ich in dieser [illegible] Kleidung einen Edelmann!

Ich will mich Euch nicht verbergen, Don Rodrigo, und den Grund dieser Verkleidung werdet Ihr erfahren, erwiderte der junge Mann. Meine Zeit ist kostbar. Könnt Ihr es,

[illegible] laßt mich meine Flucht fortsetzen; wenn Ihr es nicht, [illegible] gehen wollt. Ich leist' Euch keinen Widerstand.

Ihr seid mein Gefangener, folgt mir! sprach der Spanier in der Sprache seines Landes, und mit einem Tonfalle, der [illegible] Gehör erwarten ließ.

Nun wohl! Du hast [illegible] werden, [illegible] [illegible] [illegible] der Soldat in dem Tone der Verhöhnung.

Schweigt! rief der Reiter im [illegible] gegen seinen Landsmann, und Ihr folgt mir, sagte er gegen Scipio's hinzu, indem er den Weg nach dem Garten einschlug, [illegible] er gekommen war. Scipio folgte ihm, nicht ohne daß ihn der Gedanke versuchte, als er [illegible] den Degen des andern Spaniers [illegible] war, den Mann, dem er zwei Mal das Leben gerettet hatte, von hinten zu Boden zu werfen, ihm den Dolch in die Brust zu stoßen, und sein Heil in der Flucht zu suchen.

Sein guter Geist hielt ihn zurück von der schweren That, und die Versuchung verschwand, als sich der Reiter vor einem Seitengang gegen ihn umkehrte, und leise zu ihm sprach: Schlagt diesen Gang ein, mein alter junger Freund. Er führt Euch unmittelbar nach der Treppe am Thor, das in den äußeren Hof geht. Vielleicht seid Ihr gerettet. Gott weiß es, wie gern ich mehr für Euch thäte, [illegible] ich nur eine Möglichkeit des Gelingens vor mir. Denn meine Schuld gegen Euch hab' ich noch bei Weitem nicht abgetragen. Nicht wahr?

Der brave Mann drückte Scipio's die Hand, und mit einem Blicke des Dankes schied dieser von ihm. Mit wenigen Schritten war die Treppe erreicht. Niemand begegnete ihm auf derselben, und erst im äußeren Hofe fand er die Soldaten der Besatzung in lebhafter Bewegung. Sie sahen [illegible] der Zugbrücke zu, welche [illegible] dem Castell Sant Elmo gegenüber gerade auf den großen Platz vor dem Schloß führte.

Sie schienen sämmtlich in großer Eile, als ob sie zu spät zu kommen fürchteten.

Er unterschied viele geistliche Brüderschaften, welche sich [illegible] auf der schmalen Brücke zusammendrängten; [illegible] unsern jungen Mann auch war, so hatte doch die Neugierde, deren Ausdruck auf allen Gesichtern lag, jede andere Richtung der Aufmerksamkeit verschlungen. Ohne daß er Jemand aufhielt, schlüpfte er mit der Menge durch, und kam auf den großen Platz, der ganz mit Menschen angefüllt war. Mit Erstaunen blickte er um sich und in die Höhe, denn auch die Fensterbalkone der Häuser, welche den Platz umgaben, und die Dächer selbst, so weit sein Auge reichte, sah er mit Menschen bedeckt. Er getraute sich nicht, zu fragen, was hier vorging, aber seine Ungewißheit dauerte nicht lange, da ihn das Gedränge von hinten scharf weiter schob. Es führte ihn unmittelbar vor einen Kreis, der mit Soldaten eingefaßt war, so daß er Alles, was da innerhalb vorging, wenige Schritte von sich sehen konnte. Und wirklich, es bot sich ihm ein [illegible], so gräßlicher Anblick dar, welcher ihn näher anging, als die vielen Zuschauer, die hier versammelt waren!

In dem Innern des Kreises lag ein großes, schwarzes Tuch auf dem Boden ausgebreitet. In der Mitte stand ein Block, dessen Bestimmung schon durch das frische Blut, das im Sonnenscheine darauf glänzte, erkennbar geworden wäre, hätten die Rumpfe von zwei Leichnamen und ein Paar abgehauene Köpfe, die daneben lagen, und noch reichlich Blut ausströmten, den geringsten Zweifel übrig gelassen. Seitwärts machte sich eine Schaar von Vermummten in langen, weißen Gewändern bemerklich. Es war die Brüderschaft der heiligen Jungfrau [illegible], [illegible] der Wälschen genannt, die sich's zur Pflicht machte, alle Verbrecher zum Tode

zu begleiten, ihnen in dem schweren Augenblick mit Zuspruch und Gebet beizustehen, und ihre Zurückgelassenen zu trösten, zu beruhigen und zu versorgen. Zwischen diesen Männern kniete ein Jüngling, welchen Scipio auf den ersten Blick für einen von denen erkannte, mit welchen er gestern noch verhört und zum Tode verurtheilt worden war. Ein Priester stand vor ihm, und hielt ein großes, silbernes Crucifix vor, das er zwischen dem Gebet inbrünstig küßte. Nach kurzer Weile hoben zwei von den Vermummten den Jüngling unter den Armen empor; die ganze Schaar derselben öffnete sich, und ein anderer von der Brüderschaft näherte sich ihm, um ihm die weiße Binde um die Augen zu legen. Er verschmähte sie, und trat sichern Trittes hinter den Block. Man wollte ihm Hülfe leisten, um den Mantel abzunehmen, und sein Wamms auszuziehen. Aber er ließ sich nur den ersten Dienst gefallen, und verrichtete das Übrige selbst mit fester Hand. Als er nun mit offenem Hemd und entblößtem Hals und Nacken da stand, nahm er einem der Vermummten das elfenbeinerne Crucifix aus der Hand, und drückte es mit zum Himmel gerichtetem Blick an seine Brust. Darauf hielt er es hoch empor mit beiden Händen, und rief in Stellung und Ton der edelsten Begeisterung: Mein Verbrechen ist die Vertheidigung der Rechte meiner Mitbürger! Heil über mein herrliches Vaterland! Mein Blut aber komme über das Haupt seiner Unterdrücker!

Nach diesen Worten kniete der Jüngling vor dem Block, und legte das Haupt darauf. Aber er schloß die Augen nicht, und zuckte kaum, als der Nachrichter mit dem leuchtenden Beil aus einer Gruppe der Vermummten, die ihn bis jetzt verborgen gehalten hatten, hervortrat, und sein blitzendes Werkzeug über ihn schwingend, mit einem Hieb das Leben von Antonino Pillamarino endigte.

Die letzten Augenblicke waren schauerlich gewesen durch die gewitterschwangere Stille, welche über der ungeheuern Menschenmasse lag. Die nächsten wurden grauenhaft durch den einstimmigen Laut des Entsetzens, der aus der Brust so vieler Tausende hervordröhnte. Die zahllose Menge, welche noch eben, fast wie erstarrt, gestanden hatte, sprengte nun auseinander, als ob der Boden unter ihr entzündet wäre. Die schrecklichsten Verwünschungen gegen die Spanier und besonders gegen den Vicekönig machten sich in einem gräßlichen Geheule Luft, und die aufgeschreckte Menschenfluth ergoß sich in allen Richtungen, in welchen sich die Ausgänge des Platzes öffneten.

Scipio hatte nicht Zeit, den Eindrücken Raum zu geben, welche diese, rasch sich folgenden, für ihn so unerwarteten Scenen auf ihn machen mußten. Auch riß ihn die Menschenwoge dahin, ohne daß er ihr widerstehen konnte, und führte ihn nach der Hafengegend der Stadt. Die Haufen wurden hier schon dünner, und er konnte seinen Weg nach Gefallen wählen. Er schlug die Straße nach Portici ein, die am geradesten gegen das Ende des Hafens lief, wo ihn die Feluke von Ischia erwarten sollte, und er hätte seinen Weg ungestört fortsetzen können, wär' ihm nicht wenige Schritte weiter hin ein starker spanischer Wachposten in's Auge gefallen. Bei diesem Anblick schlug er die nächste Straße ein, die in das Innere der Stadt führte, aber er hatte sie kaum betreten, als sich ihm das wahnsinnige Mädchen in der Knabenkleidung, das nun einmal zu allen Verwicklungen seines Lebens bestimmt schien, an den Hals warf. Jetzt hab' ich Dich, mein Pasquariello! rief sie; jetzt bist Du kein Meerfürst mehr! Du bist wieder ganz mein Pasquariello!

Unglückliche! brach Scipio aus; aber im Augenblick sich fassend, setzte er mit erzwungener Milde hinzu: ja, hier bin

ich wieder, meine Marella! Komm und laß uns Vater Maso Aniello aufsuchen!

Eine wahre Verklärung von Freude blitzte in dem trübsinnigen Gesicht des armen Kindes auf, als sie diese Worte hörte. Dennoch schienen Scipio's Stimme und Sprache etwas Ungewohntes für sie zu haben. Sie sah ihn eine Weile starr an, ob es auch wirklich der Geliebte sei; aber wie wenn sie auf einmal die Gewißheit gewonnen hätte, that sie einen Sprung in die Höhe, und begann in ihrem Entzücken um den jungen Mann herumzuhüpfen. Unvermerkt fiel sie in den Saltarellatanz, und umkreiste ihn in den lieblichsten Bewegungen. Da sich alsbald Zuschauer um sie sammelten, so suchte Scipio ihre Hand zu fassen, um sie fortzuführen. Es gelang ihm nicht; sie entschlüpfte ihm durch eine rasche Wendung, in der sie sich nur auf der Fußspitze umzudrehen schien, und erweiterte den Kreis, in welchem sie tanzte. Allmälig wurden ihre Bewegungen rascher und ihre Stellungen kühner; bald schien nur der Thyrsus und das Evoëgeschrei zu dem Bacchischen Jubel zu fehlen. Scipio durfte sich jetzt in heiligem Wahnsinn von ihr vergessen glauben, und lauerte auf den Augenblick, in welchem er sich unter die Zuschauer verlieren könnte. Aber wie oft er ihn auch gefunden zu haben wähnte, vertrat sie ihm jedesmal tanzend den Weg. Es ist die Marella Saccetti von Sorrent, und kein Knabe! rief eine der herumstehenden Fischerfrauen, und eine allgemeine Heiterkeit ergriff die Gegenwärtigen, die nun eine anmuthige Neckerei zwischen zwei Liebenden in der Scene erblickten. So stand der junge Mann allein in dem Kreise mit der Tanzenden, und seine finstere Theilnahmlosigkeit entging den spottenden Vorwürfen der Umstehenden nicht lange. Ein so schmucker Bursche, lachte eines der Schifferweiber, und doch will ich den ganzen Golf mit einem Schluck austrinken, wenn

der Gigante nicht eben so gut schwimmen, als dieser tanzen kann!

Über diese Vergleichung mit der kolossalen, antiken Jupiters-Herme, die in der Nähe des königlichen Palastes steht, wo man zu dem innern Hafen niedersteigt, und dem neapolitanischen Pöbel noch in unsern Tagen zu jedem derben Spaße dienen muß, brachen die Gegenwärtigen in ein lautes Gelächter aus.

Was, Gigante? rief eine Andere von diesen Frauen, sieht er nicht aus, wie die Katze, die mit den Pfoten in warmen Theer gerathen ist?

Dieser Witz schien den Männern am besten zu gefallen; denn ein wieherndes Lachen ertönte von allen Seiten. Die spanischen Soldaten, die inzwischen auch herbeigekommen waren, ließen sich das Wort übersetzen, und stimmten gleichfalls in die spottende Lust. Die Lage des jungen Mannes war entsetzlich, und Verdruß und Zorn sprühten fast in hellen Flammen aus seinen Augen. Glücklicherweise behielt er noch Überlegung genug, um zu fühlen, daß die Zuschauer Ursache hatten zu lachen, und daß es eine Thorheit seyn würde, wenn er seinem Unmuth Luft machen wollte. Indeß wurden die Menschenhaufen immer dichter um ihn; die Möglichkeit, den Kreis zu verlassen, schwand völlig, und es blieb nichts übrig, als die Unglückliche ihren Kreistanz vollenden zu lassen, und sich geduldig dem Volke zum Schauspiel hinzugeben. Zu seinem Troste bemerkte er bald, daß die Heftigkeit der Bewegung ihren höchsten Grad erreicht hatte, und sich zu mildern anfing. Ihre Schritte schienen unsicher zu werden, und sie schwankte einmal über das andre. Er erwartete jeden Augenblick, daß sie zu Boden stürzen, und ihm Raum werden würde, sich im Gedränge zu verlieren, als ihm auf einmal die wohlbekannte Stimme des spanischen Wachtmeisters mit

den Worten in die Ohren klang: vigilat et custodit. Auch wenn der Vogel die Federn wechselt, kennt ihn der gute Jäger dennoch! und er sich zugleich mit mächtiger Hand von hinten am Kragen gefaßt fühlte.

In dem nämlichen Augenblicke stürzte auch das arme Mädchen zwischen ihm und dem Spanier zu Boden. Ist sie todt? riefen die nächsten Weiberstimmen. Sie ist todt! kreischte es von allen Seiten. Die Spanier haben sie umgebracht! heulte die Menge. In allen Richtungen stäubte das Volk auseinander. Der Menschenwirbel faßte Scipio'n und die Spanier mit allen Umstehenden, und wir verlieren unsern jungen Mann in einem der gefahrvollsten Momente aus den Augen, ohne daß wir im Stande sind, ein beruhigendes Wort zu sagen, was aus ihm geworden ist.

Scipio Cicala.

Vierter Band.

Scipio Cicala.

In vier Bänden.

Vierter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1832.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Es würde schwer sein, den Eindruck zu beschreiben, welchen die Hinrichtung der drei Jünglinge, von deren Schluß unser junger Mann Zeuge geworden, auf die Einwohner von Neapel machte. Nachdem die Abgeordneten der Stadt an das kaiserliche Hoflager abgegangen waren, und von beiden Seiten gleichsam ein stillschweigender Waffenstillstand eingetreten zu sein schien, hatte man angefangen, zu der gewöhnlichen Sorglosigkeit zurückzukehren. Da schreckte der Vicekönig die Gemüther auf einmal durch eine Blutscene, die in verachtender Willkürlichkeit und nutzloser Härte alles Frühere überbot, aus ihrer Ruhe wieder auf. Eine dumpfe Stille lag über der ungeheuern Stadt, während der sich die Furchtsamen das erschütternde Schauspiel leis und mit bebender Stimme erzählten, oder schweigend über der Zukunft brüteten, die Muthigen sich für die Ereignisse rüsteten, und die Besonnenen, weder ihre Besorgnisse noch ihre Widerstandsvorbereitungen verbergend, zu fester und leidenschaftsloser Haltung ermahnten.

In der Stunde, da alle diese Eindrücke neu waren, und sich ihre nächsten Folgen gar nicht übersehen ließen, kam der Vicekönig auf den Einfall, einen Ritt durch die Stadt zu machen. Die Einwohner sollten mit Schrecken erkennen, wie fest er sich in seiner Gewalt fühlte, und wie wenig er sich

um ihren Unmuth bekümmerte. Die Hinrichtung der jungen Leute selbst genügte ihm nicht; was sich nur als eine Handlung der Gerechtigkeit rechtfertigen ließ, sollte der Stadt als Triumphzug einer befriedigten Rache erscheinen.

In der That war dieser Einfall der Weisheit eines Staatsmannes wie Toledo, völlig unwürdig; seine Ausführung konnte höchstens für einen Beweis persönlicher Furchtlosigkeit gelten. Indem er sich in der ersten Stunde so schmerzlicher Aufgeregtheit mitten in die ungeheure Bevölkerung hineinwagte, setzte er sein Leben der größten Gefahr aus. Daß er sie glücklich vermieden, war das Verdienst seiner Feinde, da Cesare Mormile, Giovanni die Sessa und andere Volkshäupter die Einwohner nur mit Mühe zurückhielten, das Äußerste gegen ihn zu unternehmen. Waren diese Männer weniger besonnen, war ihr Einfluß minder mächtig bei dem Volke, so kostete den Vicekönig sein Wagestück das Leben, oder er verdankte es nur der Tapferkeit seiner Truppen. Im ersten Falle gerieth eine der Kronen seines Kaisers in Gefahr; in beiden wurden viele brave Soldaten und nützliche Unterthanen die Opfer seines Übermuths; und auch jetzt blieb der Ruhm der Besonnenheit und das Gewicht der ihrer selbst bewußten Kraft auf der Seite von denjenigen, die er in Schrecken zu setzen gedachte.

Außerdem wurde Toledo's Einfall auch gar nicht mit der großartigen Abenteuerlichkeit ausgeführt, welche dergleichen Thaten ein ritterliches Ansehn, und dem, der darin verunglückt, eine ruhmvolle Theilnahme gewinnen kann. Denn er ließ sich von einer stattlichen Schaar spanischer Kerntruppen und von mehr als zweihundert Edelleuten seines Hofes und seiner Partei begleiten, so daß er jedem Angriff einer Volksmasse gewachsen [illegible] Aber weder Muth noch Tapferkeit, sondern das [illegible] vermochten ihn vor den Kugeln zu

schützen, die aus den Fenstern auf ihn abgeschossen werden konnten. Wirklich waren auch Büchsen genug geladen, um ihn zu empfangen, und nur der Vermeidung seiner größten Feinde gelang es, die Rache des Volks gegen ihn zurückzuhalten. Offenbar zeigte sich nun auf der Seite des Letztern die Mäßigung, und mit ihr das Bewußtsein der Macht und des Vertrauens auf eine gute Sache überwiegend. Seine persönliche Erscheinung flößte weder Ehrfurcht noch Schrecken mehr ein. Wo er hinkam, stellte man sich ihm stumm entgegen. Keine Mütze hob sich in den Haufen, an denen er vorüberzog, aber von allen Seiten trafen ihn die finsteren Seitenblicke, welche den lauernden Dolch in diesem Lande zu begleiten pflegen.

Die Straße, in der Scipio die peinliche Scene mit dem wahnsinnigen Mädchen aufgehalten hatte, war eine der ersten, welche Toledo auf diesem unseligen Ritte besuchte. Die Compagnie Büchsenschützen, die vor ihm herzog, näherte sich gerade dem Volkshaufen, in dessen Mitte der junge Mann von dem Wachtmeister gefaßt worden war. Die Straße hatte wenig Breite, und das Gedränge wälzte sich mächtig gegen die Hauptgruppe heran, in der sie standen. Die allgemeine Erbitterung war ohnedies auf jede Gewaltthat der Spanier gefaßt, und so verbreitete sich ein großer Schrecken vor ihnen her. Alles floh in der entgegengesetzten Richtung der anrückenden Schaar, und da in dem nämlichen Augenblick auch noch ein Reiter unter die geängstigte Masse einsprengte, so wurde der Wachtmeister durch einen so starken Stoß fortgerissen, daß er den jungen Mann fahren lassen mußte.

Dieser erkannte den glücklichen Moment in seinem ganzen Werth, und trachtete sich nur unter die fortrennenden Haufen zu mischen, um vor der nächsten [illegible]ung gesichert zu sein. Aber ein Blick auf das arr[illegible], das am Bo-

den Weg, stellte ihm die nahe Gefahr vor Augen, daß die ganze Menschenmenge, die sich herandrängte, über dem Leib desselben wegging. Mit dem raschen Entschlusse großmüthiger Seelen, die in solchen Augenblicken keiner engen Selbstsucht zugänglich sind, faßt er die Bewußtlose unter die Arme, und eilt mit ihr davon. Glücklicher Weise öffnet sich nach wenigen Schritten ein schmales Seitengäßchen, das er einschlägt. Er läuft in demselben fort und tritt mit seiner Last in die erste Hausthüre, die er offen sieht.

Das Gäßchen füllt sich schnell mit Fliehenden. Mehre wollen sich die offene Hausthüre gleichfalls zu Nutzen machen, als zwei Frauen, welche Scipio'n unmittelbar folgen, die Thüre hinter sich zuwerfen. So befand er sich nun mit dem Mädchen und jenen beiden Frauen, die ihn für einen jungen Mann ihres Standes ansahen, in der ziemlich geräumigen und wohlaufgeputzten Hausflur der Wohnung eines stattlichen Bürgers der Stadt, wie sie häufig in diesem Lande den Tag über zur Küche und Gemach dient. Sie war in diesem Augenblick leer; aber nach kurzer Weile trat eine hübsche, junge Frau durch eine Seitenthüre herein, aus welcher sich zugleich eine auffallende Atmosphäre der stärksten Wohlgerüche verbreitete. Ohne sich um die unbekannten Gäste zu bekümmern, faßte sie gleich das nächste Bedürfniß in das Auge, und sah nach der Hausthüre. Sie schloß dieselbe sorgfältig ab und legte den schweren Querbalken vor, welcher noch heutzutag in den südlichen Gegenden von Europa häufig den einzigen, aber auch wahrhaft sichernden, Verschluß einer Thüre ausmacht.

Die Italiener sind überhaupt ein Volk, das keine Worte zu verlieren pflegt, wo es auf das Handeln ankommt, sondern alsbald frisch zugreift. So thaten auch die Frauen mit dem wahnsinnigen Mädchen, welches von Scipio auf eine

steinernen Bank niedergelegt worden, und noch ohne Besinnung war. Sie lösten ihm das knapp zugeknöpfte und anliegende Wämmschen, und machten sogleich die Entdeckung des Geschlechts, dem es angehörte.

Sind wir denn in der Faschingszeit, sprach die Frau des Hauses, daß die Mädchen in Knabenkleidern umherlaufen? Hätt' ich ihr das angesehen, möchte sie mir bis morgen in ihren langen Hosen dagelegen haben. Was gehen mich die Dirnen an, die nach Torre hören und nicht in das Quartier ehrlicher Bürger gehören?

Thut dem armen Thierchen nicht Unrecht, Gevatterin, sagte die Eine der beiden Frauen, welche Scipio in das Haus gefolgt waren. Es ist der tanzende Knabe, und ist es auch nicht. Sie haben sie das Kind rechtschaffener Leute genannt; nur soll es in ihrem Kopfe nicht ganz richtig sein. Darum tanzte sie auch, bis sie nicht mehr konnte, sondern zu Boden fiel.

Ist sie vielleicht von der Tarantel gestochen? fiel die andere Frau ein; da pflegt man auch so zu tanzen, bis man umfällt.

Das werdet Ihr wohl am besten wissen, Signor Esposito! wandte sich die Wirthin fragend an den jungen Mann. Ihr habt mir sie in das Haus gebracht. Es soll mir lieb für Euch Beide sein, wenn Ihr Bruder und Schwester seid.

Scipio, der, von den mancherlei Bewegungen und Anstrengungen dieses Tages ermüdet, in einer Ecke Platz genommen hatte, gab keine Antwort auf diese Frage. Es war ihm verdrießlich, sich mit dem Namen Esposito nennen zu hören, der in der Volkssprache einen Findling bedeutet. Eine Menge Leute der niedrigsten Classen von Neapel führen diesen Namen, den sie aus dem Hospital, in welchem sie erzogen worden sind, mitgenommen, und in Ermangelung eines andern zu ihrem Familiennamen gemacht haben.

Die volle weiche Wange auf seinem [illegible] [illegible] [illegible] aber man nicht mehr länger für den jungen Mann zu ertragen, da ihm die Augen über diese [illegible] [illegible] das Blut [illegible] zu Kopfe stieg. Er riß sie sich ab und warf sie auf den nächsten Tisch, so daß sich der ganze Reichtum seiner schönen, schimmernden Locken über Nacken und Schultern ergoß.

[illegible] Ihr denn nicht, Gnädigste, sprach die [illegible] Frau bei dem Anblick des Haarschmuckes, der gar nicht zum Anzug des jungen Mannes paßte, daß dieses so wenig ein [illegible] vom Stande ist, als meines Papas große [illegible] eine [illegible]?

Es ist schwerlich die rechte Zeit für solche Unterredungen, [illegible] der andere [illegible], steht es auch in seinem Kopf nicht richtig aus, weil ich es mir gefallen lassen. Die Zeit ist recht hart geworden, um den Verstand zu verlieren über [illegible], was man täglich sehen und hören muß. Sprechen sie doch davon, daß die Kirche nun auch auf die [illegible] gelegt werden soll.

Was spricht man nicht gegen die Spanier, wenn die Tage lang sind? erwiderte die Hausfrau. Das aber weiß ich, daß ihnen nicht leicht ein [illegible] zu teuer ist, und das kann mir genug sein. Doch frag' ich nicht nach der Ursache, wenn es einem schmucken Cavalier einfällt, sich in einen Bürgerburschen zu verkleiden. Es würde nur meine Geschäfte beschämen, wenn ich es wüßte. Freilich kann ich meine Augen nicht hindern zu sehen, so lange sie offen stehn, und mit solchen Händen hat man weder oft das Ruder geführt, noch das [illegible] geschwungen. Aber du sagst es ja, die Zeiten sind böse, und kein Mensch weiß [illegible], ihr zu helfen, und ich am allerwenigsten! Gott vergebe mir meine Sünden!

Mit diesen Worten ging die Frau in das Nebenzimmer, kehrte aber auch gleich wieder, indem sich [illegible] [illegible] die

[illegible] [illegible] durch die [illegible] [illegible] [illegible] verbreiteten. Ohne Zweifel war die [illegible], die sie [illegible], mit einer [illegible] [illegible] gefüllt. Sie [illegible] sich [illegible] einige Tropfen davon auf die flache Hand, und rieb der [illegible] Stirn' und Schläfe damit. Als er nicht gleich [illegible] wollte, ließ sie das Mädchen durch die beiden Frauen in eine [illegible] Stellung bringen, und [illegible] ihr dann die [illegible] [illegible] unter die Nase.

Die Wirkung erfolgte schnell; denn das Mädchen seufzte, und, ohne die Augen [illegible] zu öffnen, [illegible] es [illegible] ein [illegible] [illegible]. Jetzt erst [illegible] sich ihre Augen recht auf, [illegible] [illegible] sich aber gleich, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], daß sie das Ansehen einer [illegible] hatte. Da die Frau [illegible] [illegible] mit ihren [illegible] zu Hülfe kam, so hob sie den Kopf [illegible] [illegible] in die Höhe und blickte [illegible] um sich herum. Endlich, als ob sie plötzlich aus einem Traume erwachte, fragte sie mit Lebhaftigkeit: wo ist der Postwagen?

Das wird wohl [illegible] gehen, [illegible] [illegible]! sprach die [illegible] von den [illegible] zu dem jungen Manne. Ihr seid ja der Postpassagier; kommt und sagt dem armen [illegible] ein paar freundliche Worte.

Ich heiße nicht Postpassagier, [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] in [illegible] Unmuth.

Er sah aber doch das [illegible] an, [illegible] die [illegible], es [illegible] nicht [illegible] [illegible] Postpassagier, als Ihr [illegible] Wort [illegible], [illegible] [illegible]; nur ist es nicht mein Name. Das Mädchen aber sah mich [illegible] an.

Mit diesen Worten war er [illegible], um eine Gesellschaft zu [illegible], in der er sich [illegible] [illegible] fühlte. [illegible] er nun so im [illegible] [illegible] [illegible] und mit dem [illegible] [illegible] seines [illegible] [illegible] vor den [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

die Thiere auf die [illegible] Äste der [illegible] gehüpft, um sie [illegible] ihren Schiffen in den Abgrund zu [illegible].

Nun, so laßt es weg und erzählt weiter, sprach ein kleiner Schiffer, welcher dabei stand.

Der Alte aber ließ den [illegible] Augenblick der Gefangenschaft vorüber, hob den Erzähler [illegible], und als dieser hierauf mit den andern Gefangenen im Hofe [illegible], nimmt er eine Kohle und der [illegible], die in einer Ecke lag, und zeichnet damit ein großes Schiff an die Wand. Wie das Schiff fertig ist, spricht er zu den Gefangenen, sie sollten nur in das Schiff treten und mit ihm fortfahren. Ihr könnt denken, daß die Gefangenen lachten.

Es war auch wirklich zum Lachen! fiel der [illegible] ein, es kommt mir gerade vor, als wenn ich [illegible] im [illegible] Vogel fangen wollte.

Sie dachten auch nur [illegible], sagte der Alte, auch das [illegible] eine Kurzweil für den Augenblick gewesen. Wußte man es denn, ein Zauberer? Aber die ihm nicht glaubten, hatten Zeit genug, es zu bereuen. Denn als sich ein Dutzend von Gefangenen, [illegible] zum Scherz, an die Wand vor das gemalte Schiff gestellt hatte, gab er Jedem einen Stock in die Hand statt des Ruders. Er selbst nahm seinen Platz am Hintertheil und sprach: [illegible] ich befehle, beginnt Ihr zu rudern mit Euren Stöcken.

Nun verstehe ich nicht [illegible], Vater [illegible], bemerkte der [illegible], Euer Zauberer ist ein [illegible] Mann.

Das wird Euch gleich anders erscheinen, [illegible], antwortete der Alte, denn nun soll es: Frisch, Jungens, das Ruder gerührt! Und auf einmal haben sie Ruder anstatt der Stöcke in den Händen, das gemalte Schiff ist ein wirkliches geworden und [illegible] sich in die [illegible].

In der [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible]

mit der Verwunderung des [illegible] an der Wahrheit dessen, was sie gehört hatten. Warum denn in die Lüfte, wenn es ein Schiff war? fragte der Clemens und der Erste aller Übrigen.

Weil Du nicht verstanden, daß das Schiff im Hafen der Schlangeninsel war! entgegnete [illegible] für den Alten. Wär' es aber so, konnte es denn anders, als sich in die Lüfte erheben?

Warum denn nicht? sagte der Clemens, der Magister war ja ein Zauberer, er konnte das Schlangenschiff ebenso gut ins Meer verwandeln.

Da sieht man doch den Dickschädel an, erwiderte [illegible], welchen Begriff der Clemens vom Meere hat! Als ob man ein enges, [illegible] Schlangenschiff ebenso leicht in das weite, tiefe, große Meer verwandeln könnte, als ein gemaltes Schiff in ein wirkliches.

Ich sag' Euch, er brauchte nur zu wollen, so konnt' er es, versicherte der Alte; aber er wollte nicht. Dergleichen Wunder spart er für die Zukunft auf.

Mir wär' es schon genug, wenn ich nur ein gemaltes Schiff in ein wirklich verwandeln könnte, sagte der Peter, welcher bisher zugehört hatte, seufzend.

Das ist nicht so schwer zu glauben, sprach der Magister. Du würdest schon [illegible], wenn Du Deine Mutter in eine Schüssel [illegible] verwandeln könntest.

Die ganze Gesellschaft lachte laut, ausgenommen über diesen Scherz, der Alte aber, der ganz ernst geblieben war, sagte nur: Das Schiff flog durch die Lüfte so gut, als es nur durch das Meer hätte fliegen können, und [illegible] war halb [illegible], denn [illegible] wollte der Zauberer, daß es über die Fische [illegible] —

Den Anker! — unterbrach ihn Margarethe mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens.

Den Anker, ja, den Anker, entgegnete der Alte mit Unmuth.

Bedenkt doch, Vater Claus, sagte der [illegible]; ein eiserner Anker von zehn [illegible] Gewicht und noch mehr läßt sich nicht an die Wand malen.

Du siehst ja, Margarethe, fiel der [illegible] im Tone der Belehrung ein, daß es kein gemaltes Schiff mehr war, sondern ein wirkliches.

Wie ich denn auch, [illegible]! erwiderte Margarethe. Ich will es glauben, daß alles Holzwerk an dem Schiffe wirkliches Holz war; aber so einen schweren, eisernen Anker aus Nichts zu machen — nein, Vater Claus, das halt' ich für unmöglich. Mein [illegible] ist Ankerschmied im [illegible], und ich habe die Arbeit viel hundert Mal mitangesehen. Bedenkt doch, welch ein Gewicht solch ein Anker haben muß! Wieviel wiegt er denn?

Die Margarethe hat nicht Unrecht, sagte der [illegible]; den Anker müßt Ihr aufgeben, Vater Claus. Vielleicht ist er auch nur ein großer Stein gewesen, den sie zum Anker brauchten. Sie konnten ihn ja aus dem [illegible] mitgenommen haben.

Als ob ein Stein nicht auch sein Gewicht hätte, sagte der [illegible] lachend, und das Holzwerk am Schiff nicht [illegible]!

Wozu brauchte es denn Gewicht! sprach der Alte verdrießlich. Das Schiff fliegt ja durch die Lüfte; daher kann es nicht leicht genug sein.

Dann ist ihm aber auch der schwere Anker unnütz, entgegnete [illegible].

[illegible] aber nicht [illegible] der [illegible] auf, sagte der Alte,

[illegible] [illegible] [illegible] er [illegible]. Was hilft mich all das Geschwätz? sagte er, wie von einem guten Gedanken belebt, fort: Das Schiff hat während Euerer [illegible] an der Spitze eines [illegible] gestanden, welcher mit [illegible] bedeckt ist. Die [illegible] sind wieder zu Stücken, die Schiffsleute zu Spitzbuben geworden, und sie hätten den [illegible] vielleicht gar [illegible] noch [illegible], wäre ihnen nicht von seiner schwarzen Kunst [illegible] gewesen. Er [illegible] sie ihn völlig seinen Weg ziehen, und er schlug die Straße nach Neapel ein.

Warum ging er denn nicht zu Schiffe hinein? fragte der Clemens.

Du bist doch ein rechter [illegible], Clemens, antwortete der [illegible]; daß Du denn nicht gemerkt, daß der Alte das Schiff nicht mehr länger über Wasser halten konnte? Er vermochte den [illegible] nicht [illegible], welchen der [illegible] [illegible] gemacht hatte.

Hätt' er denn das schöne Mädchen [illegible] können, sagte der Alte hier, wenn er nicht auf dem Lande gewesen wäre?

Lasse ihn nur immerhin den Weg [illegible] die [illegible] [illegible], lieber [illegible], sagte [illegible]; wir brauchen ja nicht [illegible], und das schöne Mädchen erfahren wir doch.

Als er nun [illegible] gewesen ist, erzählte der Alte weiter, da [illegible] der [illegible] an die [illegible], [illegible] und [illegible] am [illegible]. Es sind keine [illegible], die ihn [illegible]; aber sie sind noch [illegible] und können ihn kein Stück [illegible] [illegible]. Er besann sich nicht lange, sondern [illegible] einem seiner [illegible] [illegible]. Diesem befahl er, nach Rom zu eilen und dem [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible] und einen [illegible] von der [illegible] [illegible]. Er [illegible], und [illegible] [illegible], ist der [illegible], als er die köstlichen Schüsseln von seinem [illegible] [illegible] hatte. Doch ritt er gleich

auf Virgilius und spricht zu seinen Hofleuten: Diesen Scherz kann nur der mächtige Schwarzkünstler gewagt haben. Es war aber kein Scherz; denn der Geist sollte die Schiffe auch wachend vor dem Zauberer und seinem Hausknecht ziehen.

Es war ja auf dem Wege nach Neapel, sagte der Steinmetz; wie konnten die Schiffe noch wachsen, da sie so weit gehen mußten? Der Geist hatte freilich den Weg durch die Lüfte gemacht; aber auch zum Fliegen braucht man Zeit.

Ich will Dir etwas sagen, Steinmetz, antwortete der Alte, wenn Du es noch nicht selbst gemerkt hast. Man braucht nur zaubern zu können, so ist man in Einem Augenblick fertig mit dem, wozu ein Anderer Jahre nöthig hat. Denke nur an die Grotte von Pozzuoli, welche Virgilius in Einer Nacht fertig machte. Und bei Eurer Gnaden, das war kein geringes Stück Arbeit!

Freilich hab' ich das oft sagen hören, entgegnete Steinmetz; aber ich begreif' es darum doch nicht.

Wozu brauchst Du es denn zu begreifen! sagte der Alte; dann wär' es ja kein Zauberwerk mehr. Ich meine, Du kannst zufrieden sein, wenn es sich der Schwarzkünstler nicht schmecken läßt, und sein Werk, das er dazu eingerichtet hat, hält Stand.

Ja, wenn ich hätte zaubern können, erwiderte der Zweifler.

Du bist nicht dumm, Steinmetz, sagte Einer der Schiffer.

Was sind das für alberne Reden, womit Ihr den Vater Stelle jeden Augenblick unterbrecht! sprach der Sohn.

Wollt Ihr denn die Geschichte nicht zu Ende hören? fragte der Alte ärgerlich.

Gewiß wollen wir es, Vater Stelle, riefen Alle zusam-

nen. Ihr sollt nicht mehr unterbrochen werden, sagte der Neugierige leise.

Der Zauberer Virgilius ißt und trinkt, wie ich Euch gesagt habe, siehe jener fort, und nachdem er gegessen und getrunken hat, geht er schlafen. Als er aber am andern Morgen von seinem Wirth Abschied nimmt, schenkt er ihm zum Andenken einen Becher. Dieser Becher war nicht von gewöhnlicher Art, sondern durch magische Kunst gemacht, daß er immer mit dem köstlichsten Weine gefüllt blieb und nicht leer wurde, so lange man nicht hineinsah...

Ein wunderlicher Becher, bemerkte Einer der Schiffer, und doch hätt' ich ihn haben mögen! Ich wollte die Augen beim Trinken schon zugedrückt haben, wie die Enten.

Ja, ja, Du hättest es ebenso klug gemacht als der arme Schelm, der so unerwartet in den Besitz dieses Schatzes kam, erwiederte der Alte; denn er trank und trank, bis er vergaß, was ihm der Zauberer gesagt hatte, und ihm die Augen im Trinken von selbst aufgingen. Damit war der Becher aber auch auf einmal leer und füllte sich nicht wieder. Von da an ist die Redensart aufgekommen: er hat zu viel in den Becher gesehen.

Jetzt weißt Du doch, woher es kommt, Pepe, wenn Du Deine Füße nicht mehr regieren kannst, sagte der Matrose.

Mir hätte der kostbare Becher gewiß so nicht fortkommen sollen, erwiederte Juan.

Ist das Alles, was Ihr von dem Zauberer Virgilius wißt? fragte der Erste.

Welch eine Frage! rief der Neugierige; das klingt gerade, wie wenn ich fragte: ob es nur Einen Thunfisch gebe zwischen dem Capo Miseno und dem Capo Minerva.

Der Alte schmunzelte, als die ganze Mannschaft über eine

die ihrem Augen so schlagende Vergleichung in ein Gelächter des Beifalls ausbrach, und fuhr fort: was ich Euch eben erzählt habe, trug sich zu auf dem Wege nach Neapel. So kommt der Zauberer in unserer schönen Hauptstadt an. Wie er nun die herrliche Stadt sieht, so denkt er: hier ist es mehr als überall der Mühe werth, Zauberkünste zu üben. Er schickt daher seinen Schüler Merlino nach Rom, um sein großes Buch von der schwarzen Kunst, das er dort gelassen, zu holen. Aber hüte Dich wohl, mein Sohn, spricht er zu ihm warnend, das Buch zu öffnen. Es kann das größte Unglück daraus entstehn.

Der Vorwitz wird ihn auch schwerlich geschlafen haben, bemerkte der Sohn.

Das hast Du schlecht errathen, erwiederte der Alte. Bei San Gennaro, der Vorwitz sticht ihn so lange, bis er das Buch öffnet und darin zu lesen beginnt. Aber kaum hat er eine Linie gelesen, so sieht er sich von Schaaren höllischer Geister umringt. Sie sehn ihn alle mit den feurigen, rollenden Augen an und fragen mit Einer Stimme: was willst Du? Was willst Du?

Der Alte, welcher bei diesen Worten seinem eignen Gesicht den Ausdruck, den er eben geschildert, zu geben gesucht hatte, hielt inne, als ob er die Wirkung dieser Worte auf seine Zuhörer abwarten wollte; aber diese saßen stumm da und starrten ihn erwartungsvoll an.

Beim Anblick der gräßlichen Schaar, fuhr er fort, sträuben sich Merlino's Haare vor Entsetzen empor, und er schlägt das Buch zu. Nun fangen die Geister erst an, recht fürchterlich zu schreien: was willst Du?

Der Erzähler machte wieder eine Pause, um dem Eindruck, den er hervorgebracht, Zeit zu geben, in die Tiefe zu wirken. Was willst Du? schrie er plötzlich mit starker,

aber hohler Stimme dem Pepe, der ihm zunächst saß, ins Ohr.

Nichts, Vater Ciccio, nichts, antwortete dieser mit wahrem Entsetzen, als ob ihn die Geister selbst angerufen hätten. Die ganze Gesellschaft brach in ein lautes Gelächter aus über den Schrecken, den der junge Mann gezeigt hatte, und Keinem von Allen fiel ein, daß es ihm nicht besser gegangen sein würde, hätte der Alte die Frage an ihn gerichtet.

Dieser aber fuhr ruhig fort: Ihr habt gut lachen, Jungen; aber der Merlino lachte nicht; denn die Geister scharten sich immer enger um ihn her. Sie bleckten die Zähne, sie fletschten die Zunge gegen ihn, und ihr hohles Geheul: was willst Du? klang immer graushafter in seine Ohren. Er verliert fast die Besinnung und stolpert über einen der schweren Steine, die im Wege lagen. Wie sie nun gerade wieder schreien: was willst Du? fährt ihm in der Angst das Wort heraus: ihr sollt den Weg von Rom nach Neapel mit großen Lavasteinen pflastern.

Und thaten sie es? unterbrach ihn Einer seiner Zuhörer.

In diesem Augenblick stürzte Scipio, wie ein Pfeil, auf das Steuerruder, welches der Seemann, der es leiten sollte, in der Zerstreuung durch die Erzählung des Alten hatte fahren lassen. Das Fahrzeug war eben im Begriff, auf eine nur wenig mit Wasser bedeckte Klippe zu laufen, an der es vielleicht in Trümmer gegangen wäre, als Scipio die Gefahr noch im letzten Augenblick bemerkte und das Schiff durch eine schnelle Wendung des Steuers rettete.

Dieses Zwischenereigniß hatte die ganze horchende Versammlung aus ihrer tiefen Aufmerksamkeit aufgeschreckt, und Jeder von den Seeleuten eilte auf seinen Posten. Der Lärmen, welcher dadurch plötzlich entstand, und der Schrecken,

der sich der Überfahrenden bemächtigte, brachte verschiedene Personen zum Vorschein, die bisher gar nicht von Scipio bemerkt worden waren. Mit Überraschung erkannte er auch den Mönch Speratius in seiner Franziskanerkutte unter ihnen.

Da dieser seinen leuchtenden Blick einen Moment auf ihm ruhen ließ, ohne eine weitere Bewegung zu machen, so erkannte Scipio, daß der Mönch nicht von ihm als Bekannter begrüßt zu werden wünschte. Auch schien er sich so wenig um ihn zu bekümmern, daß er eine Art von Anrede an die Schiffer richtete, in der er sie von dem Vorsatz abmahnte, welchen sie bereits ausgesprochen hatten, den lässigen Steuermann bei den Ohren zu fassen und sieben Mal in das Meer zu tauchen. Dieser Brauch pflegte gewöhnlich damit zu endigen, daß der Getaufte die Übrigen in den nächsten Ostern bewirthen mußte. Wie es Euch dann geht, schloß er, das wißt Ihr besser als ich, weil Ihr öfters dabei gewesen seid. Vom Trinken kommt es zum Zanken, vom Zanken zu Dolchstichen und von Dolchstichen zum Galgen, und dann dürft Ihr froh sein, wenn es mit zweitausend Jahren im Fegfeuer vollends abgethan werden kann.

Hu! riefen die Schiffer mit Entsetzen aus, indem sie sich kreuzten, segneten und an die Brust schlugen.

Auf die Knie nieder, ihr groben Sünder! rief der Mönch mit einer wahren Donnerstimme, auf daß wir der Mutter Gottes von Piedigrotta für diese wunderbare Rettung danken; und Ihr, junger Mann, setzte er mit sanfterm Ausdrucke gegen Scipio hinzu, ergreift das Steuer. Unsere Fahrt wird sicher sein, während das Gebet die Teufel vom Schiffe entfernt hält, und Euer Auge über dem Steuer wacht.

Der Steuermann überließ Scipio willig seine Stelle, und die ganze übrige Schiffsgesellschaft lag auf den Knien um

den Mönch herum. Dieser begann nun im Tone des Betenden die schöne Ode anzustimmen, in welcher Horaz die hohe Bürgertugend rühmt:

Angustam amice pauperiem pati
Robustus acri militia puer
Condiscat etc.

und unterbrach die Verse nur zuweilen und gerade an Stellen, wo es für den, welcher Latein verstand, einen überaus komischen Eindruck machte, durch ein Kyrie eleison. Dabei schlug er sich jedes Mal heftig an die Brust, und die Schiffer, welche gleich mit den kläglichsten Geberden einstimmten und bald in Weinen und Schluchzen ausbrachen, überboten diese Zeichen einer reuevollen Andacht noch in ihrer eignen gewaltsamen Weise.

Diese Szene der Verspottung des Heiligen, welche Scipio höchst misfällig vorkam, dauerte geraume Zeit, bis der Mönch endlich schloß und den Segen ertheilte. Sowie er fertig war, sprangen die Schiffleute alle von den Knien auf, und als der Nufrejo in munterer Laune ausrief: was willst Du? schrien auf einmal Alle zusammen: was willst Du? Wie durch einen Zauberschlag war so die andächtige Stimmung in tobende Fröhlichkeit verwandelt, und die Augen, in denen noch Thränen der frommen Zerknirschung standen, glänzten zu dem schallenden Gelächter der muthwilligen Freude. Lange dauerte das Geschrei: was willst Du? und alles Andere schien vergessen. So rasch sind die Übergänge in den Affecten dieses Volkes, das, auf allen Seiten von unterirdischen Gluten umgeben, sein Land dennoch für ein vom Himmel gefallenes Stück des Paradieses ansieht und nachdem es eben von dem Erdbeben gezittert hat, auf dem noch wankenden Boden die Salterella zu tanzen beginnt.

Aber, Ihr seid noch nicht zu Ende, Vater Ciccio, sagte

Renzullo zu dem Alten; wie ging es denn mit den höllischen Geistern?

Wie es ihnen erging? erwiederte der Alte; es ging ihnen, wie es Euch andern zu gehen pflegt. Als sie tüchtig zu arbeiten hatten, vergaßen sie das unnütze Fragen. Und wahrlich, es war ein saures Stück Arbeit, das ihnen der Merlino aufgeladen hatte! Ich möchte die Quadersteine nicht zählen, die sie herbeischaffen mußten, um die Appische Straße zu bauen, wie sie nach zweitausend Jahren noch zu sehen ist. Ein solches Werk konnten nur Geister zu Stande bringen; hätten es Menschen unternommen, sie bauten noch daran.

Wie lange hatten sie denn zu arbeiten? fragte der Ciommo. Da sie die Grotte von Pozzuoli in Einer Nacht fertig machten, können sie höchstens eine Woche gebraucht haben.

Wenigstens waren sie nicht eher fertig, antwortete der Alte, als bis ihnen Virgilius andere Arbeit geben konnte. Und wahrlich, er ließ es ihnen daran nicht fehlen! Denn nachdem er die schöne Lage von Neapel bewundert hatte; wie keine Stadt in der Welt sich einer ähnlichen rühmen kann, nahm er sich vor, alles Mögliche zu ihrer Sicherheit, ihrem Glanze und dem Wohlsein ihrer Einwohner beizutragen. Sowie die Grotte von Pozzuoli fertig war, mußten seine Geister an das Castel dell' uovo gehen. Nur Geister konnten es so mitten in das Meer hineinbauen, daß es noch heutzutag wie ein Felsen dasteht.

Ist denn das Castel dell' uovo zum Besten der Neapolitaner gebaut? fragte der Ciommo. Hört man doch in allen Osterien von Neapel sagen: wären die Castelle nicht, so würd' es eine Kleinigkeit sein, die Spanier zum Lande hinauszuwerfen.

Warum sollt' es nicht zu unserm Besten sein? sprach der Pepe; trag' ich doch alle meine Fische in das Castel dell' novo, und ich wüßte keinen Palast in Neapel, wo man so leicht zufrieden zu stellen wäre und so gut bezahlte.

Wenn Dir das Castel dell' novo nicht recht ist, Ciommo, sagte der Alte, so wirst Du doch mit dem Brunnen zufrieden sein, woraus Tag und Nacht Öl floß. Auch diesen Brunnen hat der Zauberer Virgilius den Neapolitanern gemacht.

Ach, wenn wir diesen Brunnen noch hätten, rief der Cola mit mehr Lebhaftigkeit, als er bisher gezeigt hatte; aber wie kommt's denn, daß er versiegt ist?

Er ist nicht versiegt, sprach der Alte, er fließt noch immer fort.

Ihr scherzt, Vater Ciccio, riefen mehre Stimmen.

Bei San Gennaro! Ich scherze nicht; aber es ging den Neapolitanern mit diesem Brunnen, wie dem armen Bauer mit dem Becher, den ihm der Zauberer Virgilius geschenkt hatte. Es war eine Bedingung daran geknüpft.

War sie auch so schwer zu halten?

Wenigstens hielten sie die Neapolitaner nicht, ob ihnen Virgilius solche gleich auf jede Weise eingeschärft hatte. Und doch war sie von der Art, daß sie sie gewiß gehalten hätten, wenn sie je klug werden könnten. Durften sie nicht zufrieden sein, wenn sie fünf Tage in der Woche Öl nach Belieben zu schöpfen hatten? Die zween übrigen Tage, an denen ein guter Christ ohnedies nichts Fettes ißt, konnten sie den Brunnen wol in Ruhe lassen.

Das sollt' ich meinen, sprach der Cola.

Zum Andenken an den Tod unsers Herrn machte ihnen Virgilius diese Bedingung und sprach: wenn Ihr je am Freitage oder Sonnabend Öl schöpfet, so wird es augen-

blicklich versiegen, und der Brunnen in aller Zukunft nur Wasser ausströmen. Und dieses Wasser wird nicht süß, sondern sauer sein, und Ihr werdet es nur trinken, wenn Ihr es trinken müßt. Und auch diese Zeit wird kommen.

Ist sie denn wirklich gekommen, diese Zeit? sagte der Ciommo.

Wie? Kennst Du das Schwefelwasser von Santa Lucia nicht? fragte der Alte.

Als ob ich das häßliche Wasser nicht kennte? freilich trinkt es Niemand, wenn er nicht muß.

An der Stelle dieses Wassers floß einst Öl aus dem Brunnen.

Der Alte sprach hier von der schwefelhaltigen Mineralquelle, welche noch heutzutag mitten in Neapel zunächst vom Seeufer in der Straße von Santa Lucia fließt, und deren Wasser in manchen Krankheiten mit Erfolge getrunken wird. Trotz dieser wohlthätigen Wirkungen beklagten die Zuhörer des Alten doch einstimmig den Verlust des Ölbrunnens.

Was wäre den neapolitanischen Kürbisköpfen auch noch zu wünschen übrig geblieben? sagte der Nufrejo; der Zauberer brauchte nur noch alles Seegras vom Golf in Makaroni und den Sand am Ufer der Chiaja in zerriebenen Parmesankäse zu verwandeln.

Dieser Gedanke fand den allgemeinsten Beifall, und als der Pepe sagte: solch ein Zauberer sollte einmal kommen, der uns dieses Wunder wirkte, erwiederte der Alte: ich meine die Neapolitaner sind bereits Müßiggänger genug; würden sie denn nur noch einen Finger rühren, wenn ihnen das Wohlleben so vor den Füßen läge?

Ihr habt Recht, Vater Ciccio, fiel der Cola ein; da es einmal nicht so sein sollte, so ist es auch so am besten. Er-

zählt uns lieber von den übrigen Wundern, die Euer Zauberer gethan hat.

Der Alte fuhr nun fort und erzählte die mancherlei Sagen von dem Zauberer Virgilius, wie sie noch jetzt zum größten Theil im Munde des Volks von Neapel und der Umgegend sind. Zuerst sprach er von der ehernen Fliege, die der Zauberer gemacht, und welche alle übrigen Fliegen vertilgte. Von diesem Werk der schwarzen Kunst kam er auf den Blutigel von demselben Metall, der die unzähligen natürlichen Blutigel ausrottete, welche die Wasser der ganzen Stadt untrinkbar gemacht hatten. Darauf erzählte er von der eisernen Pforte, in welche Virgil alles kriechende Gewürm von Neapel gebannt, und die der Probst Conrad von Hildesheim noch gesehn hat, als er mit Kaiser Heinrich VI. davor stand, und die deutschen Krieger bei Niederreißung der Stadtmauern die Hand nicht an dieses Werk zu legen wagten. Das kolossale Roß von Bronze, um das man ein krankes Pferd nur drei Mal herumzuführen brauchte, damit es auf der Stelle gesundete, hatte für die Seeleute wenig Interesse, ob der Alte gleich hinzusetzte, sie könnten den Kopf desselben noch im Hofe des Palastes Colombrano sehn, von wo er in neuern Zeiten unter die Bronze des großen Bourbonschen Museums gekommen ist. Besser sprach sie die Erzählung von den Fleischbänken an, welche Virgilius gebaut und mit der Zauberkraft begabt hatte, daß kein darauf ausgehauenes Fleisch in Fäulniß übergehen konnte, und der Garten von Heilkräutern, den er am Posilipo angelegt, gewann erst nachher Merkwürdigkeit für sie, als sich der Alte gleich weitläuftig über die Tugenden des Lucius-Krautes verbreitete, unter denen die Eigenschaft, daß man blinde Schafe blos mit demselben zu berühren brauchte, um ihre Blindheit zu heilen, nur Eine von vielen ist.

Wie konnte in diesen Erzählungen von wundersamen Verdiensten des Zauberers Virgilius um Neapel der furchtbare Nachbarberg vergessen werden, in dem der Volksglaube einen der Rauchfänge der Hölle sieht? Der Alte schien sich mit besonderem Wohlgefallen darüber auszulassen und wandte den Blick fast nicht von dem Vesuv, der ihm gerade vor den Augen lag.

Ihr müßt aber nicht glauben, sagte er, daß Virgilius unsere schöne Stadt ohne Schutz gegen den Hörnerträger da drüben mit der Mütze gelassen habe. Denn damals hatte sie San Gennaro noch nicht unter seinen Schirm genommen. Wie wäre das auch möglich gewesen, da er erst das Märtyrerthum bestehen und von dem heiligen Vater zu Rom in den Kalender gesetzt sein mußte, bevor er solche Macht ausüben konnte? Aber auf der nämlichen Brücke der heiligen Magdalena, wo nun der steinerne San Gennaro steht und dem schlimmen Nachbar mit dem Finger droht, stand einst ein Schütze von Bronze, größer noch als der Heilige und gleichfalls mit Hülfe der schwarzen Kunst gegossen. Der Schütze hatte den Bogen gespannt und den Pfeil aufgelegt, wie wenn er eben losdrücken wollte. In dem Pfeil aber lag der Zauber, der die Stadt schützte. Was geschieht? Da führt seine Dummheit oder seine Bosheit — denn wer kann Beide an einem Bauer unterscheiden? — einen calabrischen Bauer an die Bildsäule. Er drückt an die Feder des Bogens, der Pfeil fliegt davon und dringt mitten in die Seite des Aschenkegels. Nun hättet Ihr aber auch den Berg sehen sollen! Es war, als ob er sich schüttelte vor Schmerzen, und die Erde bebte dermaßen, daß jede Mauer fest stehen mußte, wenn sie nicht umstürzen sollte. Darauf begann es zu toben im Innern des Berges, bis er plötzlich mit entsetzlichem Krachen borst, und ein Aus-

wurf erfolgte, wie man weder früher noch später einen gesehn hat. Dem Kaiser Titus kostete er das Leben; denn er machte gerade seine Villeggiatura am Capo Misene. Viele Städte und Dörfer am Golf wurden damals mit Asche und Lava bedeckt. So war unsere schöne Stadt ohne Schutz, stieg der heilige Gennaro nicht auf die Erde nieder, um sich martern zu lassen. Was sollte aus uns allen werden, finge der böse Nachbar wieder einmal seine alten Streiche an, und wir hätten den heiligen Gennaro und sein wunderbares Blut nicht zum Schirme gegen ihn?

Was sollte aus uns werden? riefen die Schiffer alle aus Einem Munde. Was sollte aus uns werden?

Freilich würd' uns die Madonna von Piedigrotta wenig helfen, sagte der Ciommo; hat sie mir doch nicht einmal meine Barke gerettet, so sehr ich sie ihr auch an das Herz gelegt hatte. Der letzte Sturm trieb sie fort, und hier ist sie. Würd' ich ihr denn die Kerze schuldig geblieben sein, die ich ihr versprochen hatte?

Meinst Du, die Madonna habe alle übrigen Kerzen vergessen, die Du ihr schuldig geblieben bist? fiel der Nufrejo ein.

Diese aber hätt' ich ihr gewiß gebracht, und bei San Gennaro, drei Carlini hätt' ich es mich kosten lassen! Hatte sie nicht meine Barke in ihrer Gewalt? Was würd' es mir geholfen haben, den Knauser gegen sie zu machen?

Freilich muß San Gennaro jetzt überall aushelfen, fuhr der Alte fort; aber eben darum bleibt die Hülfe manchmal aus. Er kann doch unmöglich überall zugleich sein. Ein Paar Wunderwerke des Virgilius würden uns daher nicht übel anstehn. Hätten wir nur den Trompeter von Bronze noch, den er in den Garten gestellt hatte, in welchem er die Kräuter für seine wundersamen Arzneien pflanzte!

Was soll' uns denn der Trompeter helfen, Vater Ciccio?

Das wirst Du gleich hören, Renzullo, erwiederte der Alte. Der Trompeter war aufgerichtet auf der Höhe des Posilipo, gerade über dem Kräutergarten, und stand so, daß sich der Südwind, der gern im Monat Mai weht und die frischen Saaten und Blüten versengt, als ob die Flamme darüber weggegangen wäre, in der Trompete fangen mußte. Aber der Trompeter brauchte nur einen leisen Hauch zu spüren, so stieß er aus allen Leibeskräften in seine Trompete und trieb so den bösen Wind wieder hinaus in die See, daß er Flur und Baum nicht wehe thun konnte.

Es ist doch Schade um alle die schönen Wunder, sagte der Ciommo; man sieht doch heutzutag auch gar nichts mehr von solchen Dingen! Verdrehte nicht einmal eine Madonna die Augen, so müßte man glauben, die Heiligen vermöchten kein Wunder mehr zu thun.

Das heißt doch gesprochen wie ein Castandiello, erwiederte der Alte. Hast Du denn nie das Blut von San Gennaro fließen sehn?

Diese Vergleichung setzte die Schiffer alle in eine gute Laune; denn Castandiello ist der neapolitanische Name eines Fisches, dem sie, Gott weiß, aus welchem Grunde, nachsagen, daß er kein Gedächtniß habe.

Wenn Du ein Wunder sehn willst, fiel Einer von der Mannschaft ein, der bisher geschwiegen hatte, und den sie Poleto nannten, so brauchst Du nur an einem Sonnabend an den Avernersee zu gehn. Es muß schrecklich anzuschauen sein. Sowie die Sonne niedersteigt, heben sich abscheuliche Vögel mit Menschengesichtern aus dem Sumpf empor und schwirren wie Fledermäuse herum. Das dauert so fort bis zum Morgen des zweiten Tages, und die Luft ist manchmal ganz durch die entsetzlichen Thiere verdunkelt.

Bricht nun der Morgen des zweiten Tages an, so kommt ein ungeheurer Vogel geflogen, man weiß nicht, woher. Er hat die Gestalt und das Geschrei eines Raben und verfolgt die andern Vögel so lange, bis sie sich alle wieder in den stinkenden Sumpf zurückgestürzt haben. Am nächsten Sonnabend kommen sie dann wieder zum Vorschein, und so geht es das ganze Jahr fort. Kluge Leute halten sie für arme Seelen aus dem Fegefeuer, denen zum Ruhm der Auferstehung des Heilands diese Unterbrechung ihrer Leiden gegönnt sei.

Der Ausdruck des Entsetzens, ja, der Angst lag auf den meisten so stark gezeichneten Gesichtern der Seeleute bei dieser Erzählung, und Keiner wollte zuerst die Stille unterbrechen, nachdem der Alte solche geendigt hatte.

Der Mönch und unser junger Mann waren indeß in einer leisen Unterhaltung begriffen und schienen nicht auf die Gespräche der Schiffer zu achten. Aber der Mönch hatte seine Augen und Ohren überall, und da die Fantasie der Mannschaft höchlich aufgeregt war durch die letzte Erzählung von den Seelen aus dem Fegefeuer, für welche der Neapolitaner bei jeder Gelegenheit eine ganz besondere, vielleicht auf ähnliche Volkssagen gegründete Theilnahme an den Tag legt, so machte er Scipio den Ausdruck in ihren Gesichtern bemerklich. Da seht Ihr, wie leicht es ist, das Innerste dieser Menschen in Bewegung zu setzen, sprach er; gäb' es nur auch ein Mittel, solcher Aufregung Dauer zu geben; man könnte die Welt mit ihnen umkehren.

Viele unserer Leser mögen es auffallend und selbst tadelnswerth finden, daß wir diese langen Gespräche von dem Zauberer Virgilius nicht noch mehr abgekürzt haben, als bereits geschehen ist, da sogar der Held unserer Geschichte nicht auf sie geachtet hat, und sie wahrscheinlich ohne allen Einfluß

auf unsere Ereignisse bleiben werden. Allein wir dürfen doch auf eine Zahl von Lesern rechnen, welchen diese Nachrichten von dem magischen Virgil lieber sind als alles Andere, was wir ihnen geben könnten. Und den Übrigen dürfen wir vielleicht mit Sterne sagen, daß immer eine Absicht dahinter sei, wenn wir ihnen Langeweile verursachen; wär' es auch keine andere, als ihnen die Langeweile einer Seereise begreiflich zu machen. In jedem Falle können sie ja diese Blätter umschlagen, und da sie diesen Rath ohne Zweifel befolgen werden, so wollen wir den Schluß des Gesprächs zwischen dem Mönch und unserem jungen Helden auch noch beifügen. Mag es das Schicksal des Übrigen theilen, und mögen unsere gütigen Leser damit so schnell, als sie können, über alle stehenden Gewässer unserer Handschriften weggleiten.

Es wundert mich, sagte der Mönch, daß der alte Erzähler nicht auch die antiken Bäder von Pozzuoli erwähnt. Die Volkssage schreibt ihre Erbauung und Einrichtung gleichfalls dem Zauberer Virgilius zu. Jede der verschiedenen Abtheilungen dieser Bäder, welche sämmtlich eigne Quellen mit eigenthümlichen Heilkräften hatten, soll den besondern Krankheitszuständen, die hier Hülfe finden konnten, bestimmt gewesen sein, und eine eigne Inschrift über ihr die genaueste Belehrung deshalb gegeben haben. Ja, man will sogar wissen, diese Krankheiten seien in Gemälden und Sculpturen dargestellt gewesen, und wirklich bemerkt man noch Reste, die wenigstens von reichen Verzierungen der Art zeugen. Wie viel Wahrheit in dieser Sage sein mag, läßt sich leicht ausscheiden; aber es bleibt merkwürdig, daß sich auch die Localpassionen des Wunderbaren bemächtigen und es durch ihre Erfindungen gewöhnlich noch überbieten. Solltet Ihr glauben, daß man den Namen Procida, der jedem Neapolitaner und Sicilianer heilig sein sollte, in diese Albernheiten

gemischt hat! So fabeln sie von dem Neid der Ärzte der Schule von Salerno, die ihrem Ärger über die Kranken, welche ihres Raths bei der Wahl dieser Bäder gar nicht bedurften, an deren Inschriften und Bildern ausließen, und sie mit Gewalt zerstörten. Einer der leichtgläubigen Geschichtschreiber dieses Landes behauptet sogar, es sei dem König Ladislaus zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eine Marmortafel gebracht worden, auf der drei Ärzte von Salerno als diejenigen genannt gewesen wären, welche die Zerstörung dieser Aufschriften bewirkt hätten und auf der Heimfahrt von dieser Unthat vom Meer verschlungen worden wären. Er nennt die Namen Salimela, Capograsso und Hector von Procida. Aber daß die Sache ganz falsch ist, kann man daraus erkennen, daß sich kein Capograsso unter den Gelehrten jener Zeit auffinden läßt, und von Hector von Procida, dem Vater des unsterblichen Johannes, kann ich Euch wenigstens mit Gewißheit versichern, daß er seinen Tod nicht in den Fluten gefunden hat, sondern auf seinen Besitzungen auf der Insel, deren Namen wir führen, gestorben ist.

Unter diesen Gesprächen, welchen der Mönch noch viele Notizen über das Leben von Johann von Procida folgen ließ, die eine besondere Kenntniß und einen nähern Antheil an der Geschichte seiner Familie verriethen, war das Fahrzeug dem Landungsplatze ziemlich nahe gekommen. Sylvio, den die Gedanken an die drei Clarissinnen mehr beschäftigt hatten, als die Wunder des magischen Virgilius und die Thaten des Johannes von Procida, hatte sogar nicht einmal die Angabe seines Familiennamens, die dem Mönch entschlüpft war, bemerkt, sondern fand sich nur überrascht, als er die Felucke sich einer Küstengegend nähern sah, die ihm bekannt und unbekannt zugleich schien.

Sie schien ihm unbekannt, weil er auf dem Felsen, der sich gerade neben dem Landungsplatz erhob, das Castell nicht erblickte, welches nach seiner Erinnerung von dem frühern Besuch auf der Insel hier liegen mußte. Sie schien ihm aber auch wieder bekannt, da ihn das Kloster, das an seiner Stelle den Rand der hohen Felswand einnahm, an ein anderes erinnerte; denn wie ein Blitz fuhr ihm jetzt sein Traum durch die Seele, wo ihm, anstatt des Castells von Ischia, das Kloster der Clarissinnen von Sorrent auf dem Felsen erschienen war. Nur meinte er eine Ähnlichkeit zu finden; aber er vermochte sie durchaus nicht zu rechtfertigen. Das Kloster seines Traumes wollte sich ihm stets als etwas Wirkliches darstellen; aber indem er zu vergleichen suchte, flossen die Erinnerungen des Lebens und des Traumes dermaßen in einander, daß ihm Alles nur Eins geworden zu sein schien. Eine Art von Verworrenheit griff in seinem Innern um sich, und als ihn der Mönch vollends in das Kloster selbst einführte, schauderte ihm fast bei dem Anblick der finstern Mauern des kleinen, ziemlich dunklen Hofes, und stellte sich ihm auch in den zufälligen Äußerlichkeiten der große Contrast dar zwischen seiner jetzigen Ankunft auf der Insel und seiner letzten Abfahrt von derselben, als die Zukunft in so reichem Glanz der Liebe, der Ehre und des Ruhmes vor ihm ausgebreitet gelegen hatte.

Zweites Capitel.

Der Tag, an welchem Scipio seine Freiheit wieder gewonnen hatte, endigte mit einem der schönsten Abende. Der

Vicekönig Pedro von Toledo stand am offenen Fenster eines Eckgemachs vom Castel nuovo, durch das sich die herrlichste Aussicht auf die Küstengegend am Fuße des Vesuvs eröffnete. Er erbrach eine Depesche, die ihm eben eingehändigt worden war, mit Hast und hatte kaum einige Zeilen gelesen, als seine Physiognomie vom tiefsten Ernst in plötzliche Heiterkeit überging und fast den Ausdruck eines muthwilligen innern Triumphes annahm. Da sein Gesicht im damaligen Augenblick stark von der untergehenden Sonne beleuchtet wurde, so traten die Züge dieser Stimmung nur um so stärker hervor. Aber sie verschwanden auch ebenso schnell, als sich die Thüre aufthat, und der Marchese eintrat. Auf einmal hatte sich der gewöhnliche stolze Ernst wieder über das Gesicht des Spaniers gelagert.

Doch mußte eine Spur der heitern Stimmung Toledo's für den Scharfblick des Marchese zurückgeblieben sein; denn er näherte sich mit einer Zuversicht, welche der besten Aufnahme gewiß ist. Nur ließ sich vielleicht in seiner Haltung etwas Absichtliches erkennen, das einen Widerspruch zwischen dem Zustand seines Innern und dem Lächeln, das er zur Schau trug, anzudeuten schien.

Was bringt Ihr Neues, Marchese? begann der Vicekönig mit seiner Depesche in der Hand.

Es ist nicht leicht, Euch etwas Neues zu bringen, gnädigster Herr, antwortete dieser; denn daß die mächtige Stadt vor Euch zittert, wird es auch kaum nicht für Euch sein, wenn Ihr Euch so eben nicht selbst davon überzeugt hättet. Die Neapolitaner meinten, ihr Vicekönig hätte sich leichter in das wildeste Schlachtgetümmel stürzen, als sich, gleichsam unbewaffnet, mitten unter sie hineinwagen können. Eure Excellenz wird es mit Genuß anhören, wenn ich nicht verhehle, daß Euer Ritt durch die leidenschaftlich bewegte

Hauptstadt eine von den [illegible] ist, die Euch [illegible] großen Nutzen eintragen, aber Eurem Vorherrn auch große Sorgen verursacht haben.

Sorgen! Wichtige Sorgen, Marquis? Habt Ihr die großsprecherischen Schweizer, diese [illegible] [illegible] so [illegible] gehalten? Sie brauchen, ja an [illegible] den Wänden haben sie es allerdings nicht fehlen lassen; aber glücklicher Weise [illegible] [illegible] nicht einmal die Hand, und ich werde [illegible] noch diesen [illegible] Hause noch entgehen werden. Sollte dem Kaiser nur erst erfahren, wie die Sachen hier stehen, so werden sie [illegible] genug werden.

Wie könnt einen Augenblick daran zweifeln, gnädiger Herr! erwiderte der Marquis. Seine Majestät ist ein ebenso kluger als großer Monarch und weiß die wahren Erfolge seiner Diener wohl zu schätzen. Gewiß wird der Fürst von Salerno mit Ihnen, was er sagen mag, nur einen vorübergehenden Eindruck bei dem Kaiser machen.

Er wird gar keinen Eindruck machen, Marquis; er kommt zu spät an das kaiserliche Hoflager. Wenn er anlangt, steht des Kaisers Überzeugung von den neapolitanischen Bewegungen bereits fest. Der Marquis Montoya wird [illegible] Bericht finden, und an [illegible] fehlt es ihm ebenfalls nicht in der Monarchen Umgebung.

Wenn er nur erst fort wäre, gnädiger Herr! Sie [illegible] [illegible] [illegible] Recht, der sich gewiß des Fürsten Ohres bemächtigt.

Ihr meint wohl, am Hofe sei die Gewohnheit, so lange von Einer Sache zu reden, bis sie von verschiedenen Seiten betrachtet sei? Ihr mögt Recht haben; aber ich sehe nicht, was [illegible] Wagen übel für meine Pläne sein soll.

Der Marquis schien den Vizekönig nicht zu verstehen und schwieg; da fuhr Toledo fort:

Ihr seid verwundert, Mathilde? Aber ich kann Euch sagen, es ist für mich nicht unerwartet. Nun glaubt ich nicht, daß eben es dem Montega so leicht werden würde, das [illegible] Ziel [illegible] zu erreichen.

Was? Er wäre schon zurückgekommen? Wie könnte dies möglich sein, da er erst zwei Tage nach dem Fürsten von Salerno abgereist ist?

Für mich war es gewiß; ich kannte schon Montega's [illegible] noch nicht. Salerno [illegible] der Verkleidung nicht [illegible], [illegible] Haar und [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] über den Triumphen seiner [illegible] [illegible], aber nicht [illegible] [illegible], Zeloda zu folgen. Montega [illegible] [illegible] an [illegible] an seinen [illegible] und [illegible] nicht länger in Rom, als nöthig war, um die Pferde zu wechseln. [illegible] so mag er in Florenz vom Sattel gestiegen sein, ehe [illegible] und Salerno zu Rom wieder in die [illegible] gekommen.

Das ist ja ganz erstaunlich gegangen...

Gewiß, meine Ihr, als ich es erfuhr, Mathilde! Und Ihr möget auch Recht haben, wenn Ihr der Meinung seid, daß man mit einem Paar Stahlsporen mehr Geschäfte machen müsse, als mit ein Paar Händen. [illegible] [illegible] war wenigstens gar nicht zufrieden mit dem [illegible] Versuch, den ich gestern angestellt habe.

Es ist ja der Frauen Art, gnädiger Herr, und doch [illegible] Ihnen [illegible] Schauspiel besser als [illegible], welches [illegible] [illegible] in ihre [illegible] Empfindungen [illegible].

Ihr habt Recht. Sie wurde wirklich kein Auge von [illegible] Ungläubigen, [illegible] [illegible] [illegible] das [illegible] und [illegible] [illegible]. —

Zeloda sprach hier von dem Eindruck, den der bekannte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich wüßte es in der That nicht.

Hat man Euch denn nicht über den Grund Eurer Gefangennehmung verhört?

Nein.

Wie? Ihr wäret gar nicht verhört worden?

Man hat mich, wie es scheint, ganz vergessen.

Nicht einmal das Glück, eine heilige Messe zu hören, ist dem Mönch ein, ist dem armen Greis in der langen Zeit [illegible] Kerkers zu Theil geworden.

Du weißt schon, Mönch, wenn ich Dich frage, [illegible] den „[illegible]" [illegible], nicht [illegible], [illegible] in dem [illegible] Tone.

Vergebt dem alten [illegible] das [illegible], junger [illegible], wie [illegible], sprach der Greis, er ist noch nicht lange genug in dieser schönen Welt, um [illegible] die Erfahrung gemacht zu haben, daß der Segen des Allmächtigen [illegible] ganz [illegible], und sich am Ende nur um so [illegible] [illegible]. [illegible] er mit einem Menschen in den [illegible] [illegible] hatte, [illegible] [illegible] die [illegible] zum [illegible] nach, und [illegible] [illegible] sich die [illegible] der Religion in all' ihrer Fülle von Segen ein.

Welchen [illegible] habt Ihr an der [illegible] des jungen [illegible] [illegible]?

[illegible] ihn nicht [illegible], wie [illegible], [illegible] der Greis, [illegible] [illegible] Jüngling [illegible] [illegible] [illegible] in der That nicht. [illegible] zur [illegible] hat er sich nur [illegible], als er einen [illegible] [illegible] [illegible] vor Augen hat. Er war [illegible] jungen [illegible] [illegible], und [illegible] ganz auf dem [illegible] [illegible]. Aber ich [illegible] Eurer [illegible], und [illegible], daß er den [illegible] nicht [illegible] hätte. [illegible] [illegible] der [illegible], ihn zu [illegible], [illegible] vor [illegible] [illegible] ich nicht [illegible] [illegible], daß nur die [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] nicht, daß Zeichen die geheimen Rechte seines [illegible]-[illegible] bereits Auskunft gegeben hätten.

Für diesen war die Entdeckung Weigand's von ganz anderer Wichtigkeit, indem er in dem alten Unglücklichen den Bruder des bekannten [illegible] von [illegible], [illegible] [illegible], des ersten Wüstlings jener Zeit, erkannt hatte. Schwerlich konnte er sie jedoch nach seinem Wunsche geltend machen, da der erhabene Staatsmann, welcher sich wirklich etwas auf seine Menschenkenntniß zu gut thun durfte, hier mit Erstaunen auf einen [illegible] stieß, der mit den höchsten [illegible] an das Leben doch auf das bestimmteste verweigerte, wieder unter die Lebenden zurückzukehren. Was soll mir das Wiedersehen eines Bruders, sprach er, der mich schon so lang unter die Todten gezählt, und meinen Verlust längst verschmerzt hat! Was kann ich ihm noch werden, da der Faden von freundlichem Zusammenleben in Lust und [illegible], von liebender Theilnahme und [illegible] Dienstleistung, wie er das Leben enger Blutsverwandten erheiternd und wohlthuend durchzieht, schon so lang abgerissen ist! Das [illegible] Leben [illegible] Alter und gegenseitiger [illegible] gibt es keinen Punkt mehr, auf dem sich unsere Lebenswege noch berühren könnten. Wir würden nichts mehr gemeinschaftlich besitzen, als die Furcht, uns in kürzester Frist wieder zu verlieren und uns zum zweiten Mal beweinen zu müssen. Ich habe keine Welt mehr als den Kerker. Nur hier kann ich noch etwas Gutes wirken, indem ich traurige Gefangene tröste, Hoffnungslose aufrichte, Verzweifelnde von dem Fluch gegen die Vorsehung bewahre. Mehr als einmal ist mir dieses gelungen, und es würde mir gewiß schwer [illegible] sein, wenn meine Kerker nicht so [illegible] von Gefangenen belebt würden. Ich kenne mich und kann berichten, daß mir die Gelegenheit, Gutes zu wirken, so wenig zu

Theil wurde; aber ich dächte meine Bestimmung ganz und erschöpflich erreicht zu haben glauben, wenn mir die größern Kreise dieser Stadt geöffnet würden, und ich Raum gewönne, die Leistungen meiner eigenen Erfahrung und meines Vermögens auf die glückliche Verleihung über eine größere Anzahl von Unglücklichen zu verbreiten. —

Wie es scheint, ist unsers [illegible] [illegible] vergeblich, um die Abneigung des Geistes zu überwinden, welcher mit seinem Namen in die Welt zurückgekehrt. Wir finden nur angemerkt, daß er den Wunsch desselben unausführbar gefunden, und ihm daher einen andern, aber ähnlichen, segensreichen Wirkungskreis vorgeschlagen, welchen er auch angenommen habe. Er ist nämlich in das große Hospital der Unheilbaren eingetreten, um hier den Kranken eine Art von Beistand zu leisten, der weniger in eigentlicher Wartung, als in Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse und Leiden ihres Geistes und Herzens und in angemessenem Trost und Hülfe bestanden haben mag. Nicht lange nachher soll ihn seine Neigung bestimmt haben, sich ausschließend der Aufsicht über die Behandlung der Geisteskranken zu widmen, und er soll noch lange Jahre unter dem Namen des Meister Giorgio (Meister Georg) in dieser wohlthätigen Wirksamkeit bekannt und verehrt gewesen sein. Ohne Zweifel ist jener Meister Giorgio, dessen Andenken sich noch zwei Jahrhunderte nach in der [illegible] von Neapel, als der wunderthätige, aber gewiß sehr kluge Bändiger der Irren des genannten Hospitals erhalten hat, ein Nachfolger des [illegible] Geistes gewesen; zugleich [illegible] die [illegible] desselben Namens in dem [illegible] Sinne dieses Schicksals, und wäre es gewiß nicht das erste Mal, daß eine Wirksamkeit, die nur durch einen Mann von seltener Milde und Geisteskraft geschaffen werden konnte, im Lauf der Zeit den Charakter [illegible] Weise angenommen hätte.

Nachdem Toledo mit dem Greise fertig war, richtete er sich seine Fragen aufs Neue an den Mönch. Er gewann indeß keine weitern Aufschlüsse von ihm, als seine ersten Antworten bereits gegeben hatten. Der Bruder Sperantius, welcher unsern Lesern näher bekannt ist, als er es dem Vicekönig vielleicht je geworden, hatte für seinen Plan einen Charakter gewählt, wie er ihn brauchte. Der junge Mönch war durch eine unglückliche Liebe ins Kloster getrieben worden, und hatte seine Phantasie von einer Entbehrung zur andern gesteigert, bis er endlich in der Hoffnung des Märtyrerthums seine Lebensbestimmung, und, ohne daß er sich selbst klar wurde, das Ende seiner hoffnungslosen Sehnsucht nach Liebe und ihren Freuden zu finden glaubte. Es ist unbekannt, was aus ihm geworden; nur finden wir angemerkt, daß er das Verhör des Vicekönigs mit großer Niedergeschlagenheit, und, wie es scheint, mit wenig Aussicht verlassen hat, auf diesem Weg zum ersehnten Märtyrertode zu gelangen.

Nachdem die beiden Gefangenen wieder abgeführt waren, klingelte der Vicekönig mit großer Heftigkeit. Der nämliche Schreiber, der uns aus einer frühern Scene bekannt ist, stürzte durch eine Nebenthüre herein und fragte nach seinen Befehlen.

Schreibt dem Marquis [illegible] in meinem Auftrag, sprach Toledo, der Dienst des Königs bedürfe Seiner nicht mehr; ich riethe ihm, sich nach seinen Gütern in Calabrien zu verfügen.

Der Mann, welcher diesen Befehl erhielt, schien wie versteinert, als er solchen vernahm. Er blieb bewegungslos, als ob er ein zweites Wort erwartete, welches das erste zurücknähme.

Habt Ihr mich verstanden! sprach der Vicekönig, indem er mit heftigem Schritte auf ihn zutrat.

Ich glaube verstanden zu haben, antwortete dieser mit einer tiefen Verbeugung und zur Erde gesenktem Blick: daß ich dem Markese Fuscaldi schreiben soll, Ew. Excellenz bedürfe seiner Dienste nicht mehr.

So thut also! — sagte Toledo, und verließ das Gemach mit einer Heftigkeit der Bewegungen, die keinen Zweifel übrig ließ, daß sein Inneres im höchsten Grad aufgeregt war.

Der Schreiber blieb mitten in dem Zimmer stehen, als der Vicekönig solches verlassen hatte. Sein Blick war an den Boden geheftet, und er stand geraume Zeit unbeweglich. Endlich hob er Haupt und rechte Hand mit wildem Ausdruck und schwellte die geballte Faust vor sich hin in die Höhe. So sind die Mächtigen! rief er; den Despotismus wollen sie, aber nicht seine Mittel. Weil der Markese den Mantel nicht waschen kann, ohne ihn naß zu machen, fällt er in Ungnade!

Werden sie anders werden, so lange es ihnen nicht an Leuten fehlt, die sich zu solchen Diensten drängen?

Diese Worte sprach der edle Spanier, dessen Schicksale wir wiederholt mit den Schicksalen unsers jungen Mannes in gegenseitiger Lebensrettung verflochten gesehn haben. Er war zum Schrecken des Schreibers hinter einem Vorhang hervorgetreten, wo er auf Toledo's Befehl dessen geheimer Schutz und Zeuge von Allem gewesen, was in diesem Capitel berichtet worden ist.

Drittes Capitel.

Wir haben den jungen Mann, dessen Schicksal uns beschäftigt, im Vorhofe des Franziskanerklosters verlassen, in das ihn sein Begleiter geführt hatte. Dieser schien da wie zu Hause, und geleitete ihn durch eine Seitenthüre in den Kreuzgang, welcher den innern, ziemlich geräumigen Hof umschloß. Ein sanftes Dämmerlicht war in demselben verbreitet, das, von der tiefstehenden Sonne veranlaßt, durch das Rebendach, womit der ganze Hof überschattet war, verstärkt wurde.

Es wundert mich, sagte der Bruder Sperantius, daß wir weder einen der Mönche hier finden, noch den Horagesang vernehmen. Und doch ist es zu diesem Zeit, wie die nahe Dämmerung nicht zweifeln läßt.

Er hatte kaum ausgesprochen, so erhob sich der Gesang der Mönche aus einer mäßigen Ferne, welche die einzelnen Mißlaute schwächte, die in solchen Gesängen sonst hörbar werden. Die Töne zogen in einfachen Weisen ruhig dahin, ohne an den Ausdruck einer besondern Stimmung zu erinnern; sie glichen den Harmonien der Winde und Gewässer, die sich eben darum jeder Gemüthsverfassung, in der man sich befindet, aneignen.

Lasset uns einstweilen in die Sacristei eintreten, sprach Scipio's Begleiter. Es wird hier früher dunkel als draußen, und es ist immer gut, den feuchten Abendthau zu vermeiden, wenn es geschehen kann.

Wirklich war es auch noch ganz hell in der Sacristei; ja, sie schien von einem Purpurlichte beleuchtet, das, durch

die gemalten Fensterscheiben erzeugt, auf den starken Farben der Freskogemälde an den Wänden verschiedene sonderbare, mitunter grelle Effecte hervorbrachte. Beide setzten sich auf eine Bank nieder, und da sein Begleiter schwieg, so überließ sich Scipio bald dem Eindruck, welchen der einfache Chorgesang der Mönche auf ihn machte. Die weiche Stimmung, in die er allmälig versank, führte ihm Porzia's Andenken immer näher. Sie erschien ihm nicht anders als in der Ordenskleidung der Clarissinnen; aber je lebhafter ihr Bild sich in seinem Innern emporhob, desto mehr schwand der Schmerz über die ewige Trennung, deren Gedanke von dem Nonnengewand unzertrennlich war. Eine süße Wehmuth, die sich nur in die unvermeidliche Nothwendigkeit zu ergeben schien, bemächtigte sich seiner. Es dünkte ihm natürlich, die Geliebte in einem Kloster zu wissen, da er sich selbst in einem solchen befand. Die Unauflöslichkeit ihrer Gelübde verstand sich gleichsam von selbst; aber damit war auch seine eigne Lebensbestimmung unwiderruflich geworden. Ihm war, als ob er in diesem Kloster die letzte Heimath gefunden hätte.

Indem seine Fantasie nun beschäftigt war, das Bild der stillen Zurückgezogenheit auf Gott mit den Erinnerungen an sein früheres Liebesglück und der Hoffnung des Wiedersehens in höhern Welten, wo keine Trennung mehr ist, zusammenzuschmelzen, rief ihm ein Blick auf seinen Schifferanzug mit Einem Mal die vielfachen Verhältnisse zurück, welche noch zwischen seinem wahren und seinem erträumten Zustand in der Mitte lagen. Wenige Minuten reichten jedoch hin, um ihn über alle Schwierigkeiten hinwegzuführen. Stand er nicht in dem Alter, in welchem die Wahl seiner Lebensbestimmung nur von ihm allein abhing? Mußte es nicht seiner Mutter zu Trost und Beruhigung und seines Vaters

Asche zum Frieden gereichen, wenn er auf diese Weise ein Gelübde löste, dessen Nichterfüllung doch früher oder später auf die erste zurückfiel?

Unter diesem mannichfaltigen Wechsel von Gedanken war das Abenddunkel gleichsam allmälig von dem Boden der Sacristei emporgestiegen. Indem nun der Entschluß, in diesem Kloster zu bleiben, in der Seele des jungen Mannes Wurzel fassen wollte, hob er sein Haupt in die Höhe, und traf sein Auge auf ein Bild der heiligen Jungfrau, welches mitten in dem übrigen Dunkel der Kirche oben am Gewölbe in sanftem Purpur strahlte. Es war eine wahrhaft himmlische Anmuth über das Antlitz der Gottesmutter verbreitet, welche das Tiefste seines Wesens ergriff. Indem sich sein Blick erstaunt und gerührt auf die sanften Züge heftete, däuchte ihm, daß sich solche belebten, und das Haupt der Himmlischen sich neigte, gleichsam um ihm Beifall zuzuwinken. Freudig erschüttert von dem Glück solcher Erscheinung war sein Auge ehrfurchtsvoll zum Boden gesunken; aber als er es wieder aufhob zu der Verklärten, lag die ganze Wand, auf der sie ihm erschienen war, in tiefer Nacht. Die Dunkelheit hatte sich auf einmal so ausgebreitet, daß er seinen Begleiter neben sich nicht mehr sehen konnte.

Fast zu gleicher Zeit war auch der Chorgesang der Mönche verstummt.

Das gedankenlose Geplärre hat heute länger gedauert, als recht ist, sprach der Bruder Sperantius; nun werden sie hoffentlich kommen und Licht mitbringen.

Scipio, zu dessen Stimmung diese Sprache fast noch weniger paßte als zu dem Gewand seines Begleiters, schwieg auf diese Bemerkung. Eine kurze Stille trat hierauf ein, welche jedoch bald durch ein eigenthümliches Gemisch von Tönen unterbrochen wurde. Es waren helle, klatschende

Laute, wie von Riemen, die auf die flache Hand geschlagen werden; nur zuweilen fielen andere Töne dazwischen, gleich den Schlägen von Stricken, die auf Holz fallen.

Nun beginnen sie auch noch das heuchlerische Possenspiel von reuevoller Selbstgeißelung, begann der Mönch aufs Neue; gibt es eine widersinnige Narrheit, die nicht in einem Kloster ausgeheckt worden wäre, oder darin Nahrung und Pflege gefunden hätte?

Scipio konnte dem Eindruck, welchen diese widerlichen Töne unvernünftiger Selbstquälerei auf ihn machten, nicht widerstehn. Das Mönchsleben stellte sich ihm damit auf einmal wieder von einer so öden, unnützen, ja widersinnigen Seite dar, daß die Vorsätze, denen er sich noch eben hingegeben hatte, wie ein schwacher Nebel vor der hervorgebrochenen Sonne niedersanken. Es schien recht eigentlich das Schicksal des jungen Mannes zu sein, daß er alle großen Wechsel des Lebens und die raschesten Übergänge zwischen den entgegengesetztesten Stimmungen in den kürzesten Fristen erschöpfen sollte.

Ein schwacher Lichtschimmer fiel durch eine Thüre herein, und ein Mönch, der eine Kerze trug, wurde in derselben sichtbar. Ihm folgten die übrigen Bewohner des Klosters, Einer hinter dem Andern. Der Bruder Sperantius hielt den Mönch mit der Kerze am Ärmel fest und sprach zu ihm:

Eure fromme Buße hat heute lange gedauert, hochwürdiger Bruder Superior. Mein edler Freund, den ich Euch zuführe, wird Hunger haben. Ich empfehle ihn Eurer besten Fürsorge; es ist ein junger Mann, an dem der Kirche und ihrem heiligen Oberhaupt viel gelegen ist.

Er soll aufgenommen sein, so gut es die schwachen Kräfte dieses armen Gotteshauses vermögen, antwortete der Superior mit einem Ausdruck der Stimme, in welchem ein gräm

liches Wesen überhaupt, aber auch die Unzufriedenheit, sich einen Gast zugeführt zu sehen, unverkennbar war.

Ihr werdet Sorge für unsern neuen Gast tragen, Bruder Hilarius, fuhr er gegen einen neben ihm stehenden Mönch fort: die schweren Sorgen für dieses ganze Gotteshaus, welche mir allein obliegen, gestatten mir nicht, Euch selber die Aufmerksamkeit zu widmen, deren Ihr würdig sein möget, setzte er, gegen Scipio gerichtet, hinzu; Ihr werdet dabei nichts verlieren. Der Bruder Guardian hat den Ruf, daß er unsere Gäste recht gut zu behandeln verstehe.

Scipio meinte in diesem Zusatz einen Ausdruck von bitterem Spotte zu erkennen; indeß sagte ihm der Bruder Sperantius in lateinischer Sprache, daß er sich nichts um den grämlichen Alten zu bekümmern brauche. Er solle sich es nur so bequem als möglich im Kloster machen, und geduldig warten, bis er weitere Nachrichten von ihm erhielte. Sie werden nicht lange ausbleiben, setzte er hinzu; denn führet mein Weg auch gleich heute noch weiter, so ist es doch nicht so ferne, daß ich Euch aus den Augen verlieren könnte. —

Ich denke Eurem Kloster nicht zur Last zu fallen und bedarf Eurer Wohlthätigkeit auch nicht, sprach Scipio zu dem Bruder Hilarius, als dieser ihn einlud, ihm nach dem Hospiz zu folgen.

Desto besser für den Vater Superior, antwortete der Mönch in aufgewecktem Tone; denn Ihr habt wol schon gemerkt, daß unser frommes Oberhaupt kein großer Bewunderer der Lehre des Evangeliums ist, daß Geben seliger sei denn Nehmen. Könnt Ihr ihm gelegenheitlich irgend eine Geldmünze sehen lassen, so mag Euch so viel Freundlichkeit von ihm zu Theil werden, als der Neid über den Besitz der übrigen, die er bei Euch vermuthet, in seinem Gesichte Raum läßt. Es wird darum eben nicht viel sein; denn ein Bis-

chen Freundlichkeit schon kostet ihm gewöhnlich Krämpfe, da seine Gesichtsmuskeln an dergleichen Dienste nicht gewöhnt sind. Aber er wird mir wenigstens erlauben, Euch satt zu essen zu geben und Euch die unterirdischen Schätze dieses Gotteshauses aufzuschließen. Sonst könnten Euch wol seine Begriffe von dem Maß der Gottesgaben, die der Mensch zu sich nehmen soll, nicht zum Besten gefallen. In seinen Augen gibt es keine schwerere Sünde für den Menschen, als sich den Magen zu überladen, besonders sobald es auf Kosten dieses Klosters geschieht. Der Seltenheit wegen sollte es mir lieb sein, wenn Ihr dies für Eure Rechnung hier versuchen wolltet. Ich wäre wirklich begierig zu sehen, ob unsere alten Mauern eine solche Sünde aushalten, ohne unter ihrer Last zusammenzubrechen.

Ich schlafe nicht gern unter einem Dach, wo ich mich nicht willkommen weiß, erwiederte Scipio; bringt darum dem Superior heute Abend noch dieses Goldstück und sagt ihm, daß ihm ein zweites zu Gebot stände, wenn ich länger als drei Tage seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen müßte.

Ich will Euch etwas sagen, junger Herr, sprach der Mönch, indem er Scipio vertraulich nahe trat; Ihr laßt Euch die gute Laune des alten Geizhalses mehr kosten, als sie werth ist. Der vierte Theil von diesem Golde reicht schon hin, um ihn so glücklich zu machen, als dazu Raum ist in seinem engen Herzen. Habt Ihr also nichts dagegen, so werd' ich das Übrige mir selbst zueignen. Ich weiß einen bessern Gebrauch davon zu machen, als der alte Filz, der nur zusammenscharrt, ohne sich selbst oder Andern einen guten Bissen zu gönnen. Ihr sollt dafür desto besser zu essen und zu trinken bekommen, und an einem fröhlichen Gesicht und an lustigen Reden werd' ich es Euch auch nicht fehlen lassen. Wir wollen einen wackern Kampf mit den edlen

Geistern des Klosterkellers beginnen! Fasset darum frischen Muth; wir haben einen Muskatwein in unserm armen Gotteshaus, besser, als je einer auf die Tafel des Vicekönigs gekommen ist, und nicht schlechter, als ihn der päbstliche Nunzius zu Neapel nur immer zum Schlaftrunk hat.

In diesem Tone ging es noch eine Weile fort, nachdem sie in dem Hospiz angekommen waren. Aber was schwatz' ich, alter Narr? setzte er hinzu, als ob er sich auf einmal besonnen hätte; in Eurem Alter geht Einem der Sinn für lustige Reden erst auf, wenn der Magen zur Ruhe gebracht ist. Geduldet Euch nur ein Paar Augenblicke; Ihr sollt sehen, daß der Spruch des Evangeliums: quod facis, fac cito, nicht unfruchtbar auf mein Land gefallen ist.

Und wirklich dauerte es auch kurze Zeit, so erschien der lustige Guardian wieder. Ein Laienbruder, welcher einen Korb mit Speisen an dem einen Arm, und mehre Weinflaschen in der Hand des andern trug, folgte ihm, und brachte den Tisch in Ordnung.

Hab' ich doch das Beste vergessen, rief er aus, indem er sich vor die Stirne schlug; Euch Weltleuten sind ein Paar fette Wachteln lieber als ein Paar gesalzene Fische, und ich will Euch nur bekennen, daß ich es in solchen Dingen lieber mit der Welt als mit dem Kloster halte.

Mit diesen Worten eilte der Bruder Guardian weg. Als er hinaus war, zog der Laienbruder, der noch mit dem Tische beschäftigt war, ein Stückchen Papier aus dem Ärmel und reichte es Scipio.

Der Bruder Placidus hat mir diesen Zettel für Euch gegeben, sprach er; auch bin ich zu jedem Eurer Dienste bereit.

Der junge Mann las auf dem Zettel nichts als die Worte in lateinischer Sprache: ich habe vergessen, Euch vor dem

lustigen Mönche zu warnen. Traut überhaupt Niemand in dem Kloster und dem Überbringer dieses nicht mehr, als unvermeidlich ist.

Wie heißt Ihr? fragte Scipio den Laienbruder.

Bruder Cataldus nennt man mich, erwiederte der Mönch; Apulien ist mein Vaterland, wie Ihr seht. Ihr werdet meinen Namen hier zu Lande nicht leicht finden, wenn er nicht aus der Gegend von Tarent gekommen ist. Dort ist der heilige Cataldus so mächtig, wie der Sanct Januarius in hiesigen Landen. Und bei Sanct Januarius, ich habe auch hier noch mehr Zutrauen zu ihm als zu diesem. Wie sollt' ich auch nicht? Hat sich die Belluccia Spedizzato nicht gestern noch die Haare um ihren Carlotto ausgerauft? Und doch hatte er einen vergoldeten Sanct Januarius an seiner Felucke, so schön, als jemals einer aus dem Hafen von Neapel ausgelaufen ist. Aber was half's ihm? Er ging mit dem Heiligen in See und kam weder mit noch ohne den Heiligen wieder. Nun lernt er in Algier, was ihm hier nie hat schmecken wollen, und schwingt das Ruder einer türkischen Galeere so gut wie die Andern, über die seine Nase sonst so stolz weggeragt hat. —

Der Laienbruder ließ sich in andere Reden gleichen Gehalts aus, bis der Guardian wiederkehrte. Dieser brachte eine Schüssel mit einem halben Dutzend gebratener Wachteln mit und sprach zu dem Andern, indem er sie auf den Tisch setzte: Die Zähne könnten Euch zu lang hier werden, Bruder Cataldus; drum wird es am besten für Eure Kinnbacken und Euer Seelenheil sein, wenn Ihr in Eure Zelle geht und für dieses einige Rosenkränze betet und jene zur Ruhe bringt. Für das Übrige werd' ich schon selbst Sorge tragen.

Der Laienbruder entfernte sich, indem er die Zunge hin

ter dem Rücken des Guardian's herausstreckte; dieser aber fuhr, gegen Scipio gerichtet, fort: und nun setzt Euch, junger Herr, und greift zu. Ich hoffe, die Wachteln sollen Euch nicht übel munden, und damit mein heiliger Orden auch hier nicht zurückbleibt mit dem guten Beispiel, das er der Welt in allen Dingen schuldig ist, so will ich Euch so gut, als es unser seraphischer Vater nur immer selbst vermöchte, als Muster voranleuchten. —

Mit diesen Worten nahm der Mönch Platz und griff zu. Scipio unterließ nicht, seinem Beispiel zu folgen, und schnell trat jene glückliche Stille ein, die sich manchmal auch an den größten Tafeln plötzlich über die Gäste verbreitet, wenn Appetit und Speisen in jener Wechselwirkung stehn, ohne die jeder andere Reiz eines Gastmahls stumpf scheint.

Aber wie? Was seh' ich? rief der Mönch mit einem mehr als burlesken Entsetzen, als er einige Wachteln verzehrt hatte und einschenken wollte: was soll der Bock unter den Lämmern? Wie kommt diese Wasserflasche unter die feurigen Elementargeister, welche hier auf Erlösung harren? Ihr werdet die Himmlischen doch nicht in Wasser ertränken wollen?

Ich bin nicht gewohnt, den Wein unvermischt zu genießen, erwiederte Scipio; drum hab' ich den Bruder Cataldus gebeten, eine Flasche Wasser zu bringen.

Er hätt' Euch lieber eine von den Sirenen dieser Gewässer zuführen sollen, junger Herr, sprach der Mönch. Aber eine kurze Geduld! In Eurem Alter kommt man in solchen Dingen schnell zur Vernunft, und bei Sanct Bacchus und seinem fröhlichen Gefolge! der Erste, der den Wein durch Wasser zu schänden gewagt hat, verdiente in einen Regenwurm verwandelt zu werden! Überlaßt diesen übeln Brauch den Spitzbuben von Schenkwirthen, den alten Wei-

dern, welchen vor Tod und Fegfeuer bang ist, und den Frommen, die ein Paar Stufen höher im Himmel stehen wollen, als wir übrigen Menschenkinder! Genießt Gottesgabe rein und unverdorben, wie sie aus seiner Hand fällt! —

Nun, kommt Zeit, kommt Rath, fuhr der Mönch fort, als Scipio sich auf das bestimmteste weigerte, den Wein unvermischt zu trinken; Ihr werdet nicht der Erste sein, bei dem der gute Rath nicht bis zum Morgen gewartet hat, und wenn Ihr diese Wasserflasche nicht heute Abend noch in das Meer hinunterschleudert, dem sie angehört, so will ich dafür den Schlüssel der Felsengewölbe, in welchem diese edlen Geister zu ihrer Kraft erstarkt sind, in seine Tiefe versenken und mir jedes Mal hundert reuefertige Geißelhiebe geben, so oft es mich nach einem Labetrank gelüstet!

Vermeßt Euch nicht zu hoch, sprach Scipio, wenn ich Euch gut zum Rathen bin. Es könnt' Euch theuer zu stehen kommen, im Fall Ihr Eure Gelübde zu halten gewohnt seid.

Wie mögt Ihr daran zweifeln, junger Herr? Werd' ich es damit weniger genau nehmen als mit meinen Ordensgelübden? Bedenket doch, wie arm ich bin! Eine Dublone hab' ich von Euch erhalten, und die wäre mein ganzer Reichthum, wenn sie mein bleiben könnte. Aber davon hab' ich den vierten Theil bereits dem Superior abgegeben, damit er das Loch nicht sieht, welches ich in den Klosterkeller gestoßen habe, und den Rest bin ich der lustigen Narda Carcia-Diavoli schuldig, die schon drei Mal von einem scharlachnen Röckchen mit goldenen Borden geträumt hat. Die Närrin schwört darauf, daß alle ihre Träume in Erfüllung gehen müssen, und ich bin Narr genug, zu glauben, daß sie Recht hat.

Und mit dem Gehorsam? fragte Scipio, als der Mönch abbrach und sein Glas ergriff.

Ich sollte denken, wer zwei Gelübde so gewissenhaft hält, wie ich, antwortete dieser, bei dem brauchte man nach dem dritten nicht zu fragen. Was braucht es weiter Zeugniß, wenn ich Euch sage, daß es nur von mir abgehangen hat, in diesem Kloster zu befehlen, statt zu gehorchen. Der Teufel des Hochmuths ist so mächtig als irgend Einer; aber hab' ich mich von ihm verführen lassen? Ich blieb Bruder Guardian und werde Bruder Guardian bleiben, so lange mein Gaumen eine Schnepfenpastete von einem Schafkäse unterscheiden kann. Bei Sanct Januarius und seinem Blute, wer es einmal zur Würde eines Guardians gebracht hat, braucht die Schlüssel zu Vorrathskammer und Keller nur halb so gut zu führen, als Sanct Peter die Schlüssel von Himmel und Hölle, und es kann ihm keine einzige Stimme untreu werden in dem Capitel, das einen Superior wählen soll. Ich versichere Euch, ich hatte sie alle, und noch einige dazu, wenn ich wollte, ohne daß es Jemand eingefallen wäre, die Wahl im geringsten anzufechten. Aber ich war so klug, wie der Feigenbaum in dem Gleichniß von Jotham, und dachte: soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen und hingehen, daß ich über die Bäume schwebe? Drum sorgt' ich, daß die Wahl auf den alten Geizhals fiel, den seine schwache Seite vollkommen abhängig von mir macht, und nicht auf einen Quälgeist von Betbruder, dem kein Schlaf zu kurz, und keine Frühmette zu lang ist. Aber was soll das sein? Ihr trinkt ja nicht? Nun denn; wollt Ihr nicht trinken, so muß ich es wol thun. Diese edlen Geister sollen sich nicht beklagen, daß zween Männer an dem nämlichen Tisch sitzen können, ohne daß wenigstens Einer von Beiden sie zu schätzen wisse!

Mit diesen Worten stürzte der Mönch einige Becher Weins weiter hinunter.

Wollt Ihr Euch dieses Pärchens nicht noch erbarmen? fuhr er fort; seht Ihr, wie sie strahlen in ihrem Fette? Glänzen sie nicht, wie ein Paar Dominikaner, welche so eben von dem Sterbebett einer reichen Äbtissin zurückkommen, die Ihr Kloster zum Erben eingesetzt hat?

Damit legte der Mönch dem jungen Manne noch zwei Wachteln auf den Teller, welche sich dieser nicht ungern gefallen ließ. Als er selbst mit zwei andern fertig war, machte er einen neuen Versuch, das Glas seines enthaltsamen Gastes zu füllen. Es gelang ihm auch, da derselbe sein Verhaben nicht gleich bemerkte. Indeß half es dem lustigen Mönch nichts; denn Scipio stand auf, schüttete den größten Theil seines Bechers zum Fenster hinaus und füllte ihn vollends mit Wasser an.

Sind meine Haare darum vor der Zeit grau geworden, daß ich das Entsetzliche zu schauen bestimmt war! rief der Mönch mit einem komischen Pathos! Welch eine unnatürliche Verbindung! Es ist ein wahrer incestus, ein peccatum contra naturam, also zu gatten das Herrlichste und das Unedelste auf Erden! Bei Sanct Januarius, wenn Ihr denn ein solcher Feind des Bacchus seid, so müßt Ihr ein desto größerer Freund der Venus sein! Hab' ich es getroffen, junger Held? — So stoßt denn an mit Eurem sodomitischen Tranke! Ich will's Euch glauben, daß Venus Ihn liebt; aber ich begreif' es nicht. Alle Venus lebe hoch und ihr schalkhafter Knabe! Alle Schönen ihres festlichen Reiches sollen hoch leben! — Wie? Ihr stoßt nicht an? Nun, ich merke schon! Ihr habt Euch dem Dienst einer Einzigen geweiht und wollt keine andern Götter neben Euch haben.

Ja, sie lebe hoch, die Schöne, die Reizende, die Unvergleichliche! — Wie heißt doch ihr Name? —

Nun so lößt das Siegel Eures Mundes, wie ich das Siegel dieser Flasche löse, und theilt einem fröhlichen Gemüthe das süße Geheimniß mit, welches Euch beglückt! fuhr der Mönch fort, als Scipio nur gezwungen anstieß, ohne ein Wort zu erwiedern. Ich soll es selbst errathen, meint Ihr? So lasset sehen, ob es wahr ist, was die Kenner sagen: in vino veritas! Drum noch zuvor einen Becher geleert, damit es klar werde in diesem grauen Haupte; sie lebe hoch! — Aber wer denn? — Nun? — Die schöne Justina? — Nein, die ist es nicht. Ist es die liebliche Cecca? — Ebenso wenig. Heißt sie vielleicht Lucilla? Pfui doch, weder Lucilla, noch Cecca, noch Justina! Olympia ist ihr Name! Hab' ich ihn errathen? — Nein, aber nah' am Ziele flog der Pfeil vorbei. Im Olympe wohnt sie, die Euer Herz befangen, die Schöne, die Anmuthige. Sollt' es Juno sein? — Wie könnt' Euch die Stolze gefallen? Wär' es Minerva? — Sie würd' Euch langweilen mit ihrer Weisheit und Tugend. Ist es Diana? — Ihr möchtet die Wälder mit ihr durchstreifen, um am Ende nur Aktäons Kopfschmuck davon zu tragen? Das glaub' ich nicht! — So muß es Venus selber sein, die Göttliche! — Bei Sanct Januarius, nein, Ihr seid nicht der Mann, der sich mit den Brosamen vom Mars Tische begnügte! Noch weniger kann es Hebe sein; müßtet Ihr sonst ihren Nectar nicht besser zu schätzen wissen? Narcissa ist ihr Name! — Was sag' ich, Narcissus? — Hat Narcissus denn eine Schwester? Nun, so laßt sie Narcissa heißen! Fürwahr, sie ist es! Sie lebe hoch! Narcissa lebe hoch! —

Wie? Ihr säumt noch, fuhr der Mönch nach einer Pause, in der er vergebens auf ein Wort von Scipio gewartet, wie

begeistert fort und stand auf: weißt Ihr die Rosen Eurer Wangen Lügen strafen, weil sie vor Freuden erglühen, daß der schönste Name genannt ist? So stoßt doch an! Narcissa, die Herrliche, die Einzige, sie lebe!

In diesem Tone ging es fort, und der Mönch versuchte jede Form, in der die Geheimnisse unerfahrener Jugend so leicht erforscht werden. Bald ließ er sich selbst in Ergießungen über seine lüsternen Freuden aus und verhehlte dem jungen Manne nicht einmal die äußerste Niedrigkeit eines unsittlichen Lebens, des verdorbensten Herzens und der Verachtung alles Heiligen. Bald scherzte er über die Blödigkeit der Jugend, die keine schöne Gelegenheit zu erkennen und noch weniger zu nutzen verstehe, und suchte in dem jungen Manne den falschen Ehrgeiz seines Alters aufzuwecken, der sich der Unschuld zu schämen und mit dem Laster zu prangen pflegt. Dann erzählte er von den Vortheilen der Genossenschaft in solchen Dingen, von der Freundespflicht, sich wechselseitigen Beistand zu leisten in solchen Abenteuern und rühmte die Bequemlichkeit der Mönchskleidung, unter welcher sich jedes Geheimniß verbergen lasse. Welche Thüre wäre dieser Kutte verschlossen? rief er triumphirend aus; in diesem unscheinbaren Gewande bring' ich Euch in das Schlafgemach des Vicekönigs, wenn es einem Freunde nützen kann. Ja, ich schwör' Euch, Abdallah-Ali's schöne Tochter, die in diesem Lande verborgen ist, würd' ich im tiefsten Versteck aufzufinden wissen, läge mir das Geringste an Zoraide's Gunst; denn das dürft Ihr mir glauben, es wäre nichts Geringes damit bei ihm zu verdienen, wenn man ihm sagen könnte, wo sie zu finden ist. Und wer weiß, ob man das nicht vermöchte! sagte er, indem er den Zeigefinger unter das rechte Auge legte und die Pantomime der selbstgefälligen Schlauheit machte: aber warum soll ich solche Freuden stören,

wo ich sie nicht theilen kann? Bei Sanct Januarius und seinem Blute, wenn das schöne Mädchen ausgenommen einen Zufluchtsort finden können, brauchte sie nur an die Pforte dieses Klosters zu klopfen, und ich ses' Euch dafür, ich wollte sie so sicher verbergen, als ob sie schon hundert Jahre im Grabe läge. —

Galpin setzte diesen und ähnlichen Reden nichts als ein beharrliches Stillschweigen entgegen und ließ sich weder zu Worten, noch zu Vertrauen hinreißen. Und in der That war auch die ganze Handlungsweise des Mönchs von der Art, daß sie, statt sein Herz aufzuschließen, ihn vielmehr mit Verachtung gegen denselben erfüllte. Der plumpe Sünder wußte nicht, daß edlen und unverdorbenen Gemüthern das Laster in schmückern und feineren Farben beigebracht werden muß, und daß jene Verführung nur wie eine zu starke Dosis Gift wirken konnte, die von einer kräftigen Natur gleich wieder ausgestoßen wird, ohne den geringsten Schaden zurückzulassen. Der junge Mann wurde nur immer gleichgültiger, kälter, ja frostiger, je mehr der Mönch sich ermunterte, und konnte zuletzt den sittlichen Ekel gar nicht mehr verbergen, welchen er bei seinen Reden empfand.

Da ermüdete dieser am Ende selbst der Waffe, die er gegen Galpin hatte spielen lassen, und brach los in zornigem Worte.

Habt Ihr einen Schwamm oder ein Herz in Eurer Brust, junger Mann! rief er mit dem kupferrothen Gesicht und der Weinflamme in dem kleinen, schwarzen Auge. Wozu ist Euch dieses Glück der Jugend, dieser Ausdruck von Kraft und Schönheit gegeben, wenn Euch weder die Musik der Becher, noch die vertrauliche Rede eines begeisterten Zechbruders, noch der Name der Geliebten selbst zu heiterem Worte, zu klingendem Gespräch in süßen Erinnerungen, zu Scherz

und Freude zu wecken vermögen? Bei Gottes Jammer und den Heiligen, die von der Sünde zur Buße gelangt sind, und bei dem ganzen Himmel von Heiligen, die auch in der Buße noch sich ihrer Sünden freuten, Ihr seid der [illegible] Pöbelsleuten eine, welche man in Possen aufführt, zum Ergötze gefüllt mit Leben, aber nicht mit Leben beseelt! Bei der heiligen [illegible], Ihr seid nur ein Schein von Jugend und Kraft, und Werk, und an Euch selbst [illegible] Mannheit, ist Lüge! —

Verächtlicher Mönch, sprach Scipio, indem er aufstand, und seinen Stuhl heftig auf die Seite stieß, mäßige Deinen vermessenen Muth, auf daß mich nicht gelüste, Dich mit allen Deinen Heiligen in das tiefste Element hinunter zu schleudern, dessen Du nicht würdig bist! Ist das die Tugend, die Heiligkeit, die man in den Klöstern lehren möchte, wenn sie auf der ganzen übrigen Welt verschwunden wäre? Heißt das die Sorge für mich, die Dir Dein Superior zur Pflicht gemacht hat? —

Der „entschlossene" Ton des jungen Mannes brachte den Mönch, der in seinem Stande eine große Gewalt über sich selbst erhalten gelernt hatte, augenblicklich zur Besinnung. Mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und Schnelligkeit ging er in einen andern Ton über, und antwortete: ist es nicht die erste Pflicht des guten Mönchs, daß er seinen Haß aufhebe? Und Ihr könnt es mir verdenken, junger Herr, wenn es mir empfindlich ist, daß es mir bereits so wenig bei Euch gelingen will? Kann ich glauben, daß Ihr in unser Kloster gekommen seid, um zu lachen und zu [illegible]? Seit wann führt auch der fromme Bruder Placidus Mühe zu, denen es um Opfer und Kasteiung zu thun ist? Aber ein guter Mönch soll seine Mühe auch nicht einmal zu seinem eigenen Vortheil [illegible]. [illegible] [illegible]. Ich will Euch

nicht länger beschwerlich sein, [illegible] ist, und [illegible] nicht nur die [illegible], sondern auch die [illegible], die Ihr [illegible] habt, zu Eurer Gesellschaft gesellt. [illegible] zu [illegible] gelingen.

Mit diesen Worten verließ der [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Blicke, welche [illegible] war als ein Bildhauer [illegible] das Gesicht des Musikers [illegible], der [illegible] Einwand nicht entsprungen sein, der keine Frage auf denselben gemacht hatte.

Welche Blicke ich mit diesem heiligen Gewande [illegible] [illegible], erwiderte der [illegible], wie können Sie diese Frage machen! Ich habe in den [illegible] Stellungen des Künstlers Blick die Ruhe und den Frieden der Seele nicht gefunden, wonach sich mein Herz so lange gesehnt. Ich sage [illegible], und mit ihnen alle jene [illegible] Hoffnungen, jene [illegible] [illegible] Wünsche, jene [illegible] Pläne, die nur zum [illegible] [illegible] führen. Mit dem [illegible] Willen [illegible] hoff' ich die Sicherheit zu finden, in welcher mich keine Verleitung der Welt mehr [illegible] kann, um unablässig an meinem Seelenheil zu arbeiten.

Dann sprach ich Ihnen, sagte sein Begleiter, und das ist auch meine Meinung. [illegible] [illegible]. Sie können [illegible] nicht [illegible] thun, als meinem Beispiel folgen.

Er hat Recht, fiel der Musiker ein, und [illegible] und meiner Seele. [illegible] mit uns und [illegible] Buch [illegible] gegen alle anderen Verleitungen der argen Welt, die Sie doch zu fürchten haben, wie ich aus Ihrer Darstellung sehe. Folgt uns in dieses Gotteshaus; da [illegible] Sie vor dem weltlichen Sinn, wie von den [illegible] [illegible] eigenen [illegible], geborgen.

Eure Rede paßt nicht für mich, Musiker, erwiderte der junge Mann; wollen Sie geh'n, haben [illegible] ich, und hab' ich [illegible] um Eine Stufe [illegible] jenem Manne [illegible], so war die doch lang genug für die Erfahrung, daß [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in diesem Leben.

[illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Musiker, [illegible]

[illegible] er auf der [illegible] zu [illegible] schien; ein Trupp [illegible] Soldaten nimmt die Richtung gerade auf uns zu. Es ist auf [illegible] abgesehen, aber auf alle Drei.

Was haben diese Leute mit uns zu [illegible], die mit der [illegible] nicht mehr [illegible]! sprach der [illegible] mit seiner gewöhnlichen Fassung. [illegible] und gegen [illegible] Gewalt und [illegible] nach [illegible] jungen [illegible] [illegible], wenn er uns folgen will.

Ich hab' es besser in [illegible] gefunden als in [illegible], [illegible], und [illegible] hab' ich doch [illegible] zu [illegible] als einen [illegible]. Geht Ihr Euren Weg, laßt mich [illegible] gehen.

Gut ist mit Euch! sagte der [illegible], ohne den Ton zu verändern; ich wünschte, daß Ihr ein [illegible] zur [illegible] [illegible], [illegible] nicht [illegible] zu [illegible].

Ihr seid mein Gefangener, [illegible], sprach der Führer des spanischen Detachements, welcher sich [illegible] gewendet hatte, zu welchem jungen Manne.

Ihr sucht einen Andern als mich, [illegible]; mein Name ist der nicht, den Ihr genannt habt.

Dann scheint ich Euch [illegible], [illegible] Ihr mir [illegible] [illegible], [illegible] der [illegible]. Doch bin ich mit Euren [illegible], wenn es Euch [illegible] ist, und [illegible] den [illegible] mit Euren [illegible] [illegible] und Euren [illegible] [illegible]; denn ich bin allein auf Euer [illegible] [illegible].

Ihr seid im Irrthum, sag' ich Euch, [illegible].

Wenn ich im Irrthum bin, so ist es der Commandant [illegible], und ich brauche mich [illegible] nicht zu [illegible], sagte der Offizier. [illegible] und [illegible] zu [illegible], und [illegible] Ihr [illegible] [illegible], so [illegible] Ihr [illegible] [illegible].

[illegible]

Viertes Capitel.

[illegible]

ergeben den widerlichsten Zufällen jeglicher Art und von Kerker zu Kerker geworfen, wie ist Alles so ganz anders geworden! Und dennoch ist dies vielleicht die geringste Änderung, die mit ihm vorgegangen. Wie viel mehr muß die kurze Zeit in seinem Innern zerstört haben! Welche schweren Erfahrungen sind inzwischen über sein junges Leben weggegangen! Die sorglose Unbefangenheit der glücklichen frühern Tage hatte dem tiefen Gefühl über die Erniedrigung, in die Knechtschaft seines Vaterlandes Platz gemacht, und der sanften Einsamkeit des glücklichsten Familienlebens waren die Stürme aufrührerischer Volksbewegungen gefolgt. Die stolze Hoffnung, den alten Glanz seines Vaterlandes wieder herzustellen, hatte ihn über jedes andere Bedürfniß nach Glück erhoben; aber in wenigen Tagen waren auch alle diese schönen Träume zerronnen. In so kurzer Zeit ging eine Reihe ausgezeichneter Männer an ihm vorüber. Er hatte sich Allen mehr oder weniger genähert und damit nur die Überzeugung gewonnen, daß Keiner dachte wie der Andere über das, was dem Ganzen Noth that; daß Jeder diejenigen, ohne deren Mitwirkung er nichts ausrichten konnte, entweder haßte, oder verachtete; daß nur Wenige kräftig und zusammenhaltend wollten, und daß diese Wenigen wieder besondere Absichten hatten, für die sie Andere blos als Werkzeuge brauchten. Wo er auf den ersten Blick Höhe der Gesinnung, großartige Pläne, uneigennützige Aufopferung gefunden, hatte er bald engherzige Beschränktheit, kleinliche Intriguen und eitle Selbstsucht entdeckt. Nicht besser war es ihm mit der Religion ergangen. Wo er sie zu suchen berechtigt war, hatte er sie nur als Deckmantel des groben Lasters, ja des Verbrechens gefunden, und wo er nichts als die äußerste menschliche Verworfenheit erwarten durfte, war sie ihm in ihrer größten Herrlichkeit erschienen. Was ist ihm nun übrig ge-

blieben von allen jenen frühern Hoffnungen auf Menschen und Zukunft? Hatte ihn ja selbst die Liebe getäuscht, da sie ihn erst, wie in trunkener Laune, mit den seltensten Reizungen verfolgt und sich dann mit einer Härte von ihm gewendet, die allen schönen Gefühlen, in denen er aufgewachsen war, Hohn sprach!

Eine so rasche Folge von Lebenserfahrungen aller Art bedarf Zeit, und fast möchte man sagen, Ruhe, um ihre Wirkungen in einem Charakter zu entwickeln. Die Einsamkeit ist dazu am geeignetsten; nur sollte es kein Kerker sein, wo sich doch immer ein Gitter vor das Auge des Geistes legt, wie vor das Auge des Körpers. Wird dem Glauben, wird der Liebe und der Hoffnung noch eine Grundlage übrig bleiben, wenn sich alle Erscheinungen, die sich in ein so junges Leben zusammengedrängt, nur als Täuschungen der Unerfahrenheit und Gutmüthigkeit gezeigt haben? Wahrlich, es muß Alles unsicher werden in dem edelsten Gemüth, das noch in keiner Lebensansicht erstarkt ist, und wir fangen an, zu fürchten, daß das Schicksal unsers jungen Freundes nicht zu dem erfreulichen Ziele gelangen werde, zu dem wir ihn durch seine herrlichen Anlagen berufen und durch die Theilnahme der bedeutendsten Männer gefördert glauben durften.

Wir finden ihn in einem Kerker wieder; aber es ist nicht mehr der finstere, schauerliche Aufenthalt der niedrigsten Verbrecher, welche die Welt bereits aufgegeben hat, sondern ein, wenn auch nicht großes, doch heiteres und reinliches Gemach, gebauen in die Felsenwand, worauf das Castell von Jöchla steht.* Die Geräthschaften beschränken sich auf das Nothwendigste, genügen jedoch dem Bedürfniß und sind nicht ohne Bequemlichkeit und selbst nicht ohne Spuren von Nettigkeit. Durch ein einziges, aber großes Fenster mit starken, weit aus einander stehenden eisernen Gitterstäben eröffnet sich die

Aussicht über den ganzen Golf von Neapel. In ansehnlicher Tiefe unten wogt die See, und ragte das Gesimse hinter dem Gitter nicht gar zu weit hinaus, so würde Scipio den Anblick der Bewegung in dem kleinen Hafen und seiner ganzen Nachbarschaft genießen können. So entgeht ihm zwar kein Fahrzeug, das von dieser Seite der Insel zusteuert; aber es verliert sich auch für sein Auge in dem Maß, in welchem es sich dem Lande nähert, und dies geschieht, bevor er zu erkennen vermag, ob es eine Hoffnung für ihn bringt.

Scipio war von der Wache unmittelbar in das Gefängniß geführet worden, da der Commandant gerade anders beschäftigt war und die Meldung von seiner Ankunft nur durch diesen Befehl erwiedert hatte. Sein Aufenthalt hier dauerte mehre Tage, ohne daß sich Jemand weiter um ihn zu bekümmern schien, außer daß man es dem Gefangenen an keinem Bedürfniß und selbst an keiner Bequemlichkeit fehlen ließ, die nur immer zu seinem Zustand paßte. Man hatte ihm sogar Bücher gebracht, unter denen einige Werke des classischen Alterthums und namentlich die Schriften von Tacitus besonders willkommen waren.

Nach dem bewegten Leben, das er seit einiger Zeit geführet hatte, konnte sich der junge Mann geraume Zeit in der freundlichen Wohnung fast behaglich fühlen. Bei dem klaren, heißen Wetter genoß er einer überaus angenehmen Temperatur, und wollte sich auch zuweilen ein Unmuth über die verlorene Freiheit in ihm erheben, so war doch Alles gleich wieder in der Lesung der herrlichen Schriften vergessen, die zuerst das Höhere in seinem Geist angeregt hatten, und von denen er seit seiner Entfernung von Sorrent getrennt gewesen war. Vor allem Andern zog ihn nun Tacitus an; denn war ihm dieser Schriftsteller bisher gleich

nichts weniger als fremd gewesen, so fühlte er sich jetzt durch seinen Inhalt weit stärker als früher gefesselt. Er hatte inzwischen das Spiel menschlicher Leidenschaften und Schwächen, wie sie so tief auf die öffentlichen Angelegenheiten einwirken, selbst in der Nähe beobachtet, und Vieles, das er früher in dem tiefsten Menschenkenner des Alterthums übersehen hatte, ward ihm nun klar und bedeutend. Wir erzählen dies nicht ohne Sorge um die wahre Lebenszufriedenheit des jungen Mannes. Die Menschenkenntniß sichert vor Täuschungen, aber das Glück kann ihrer nicht ganz entbehren, und wem die menschlichen Verhältnisse in ihrer nackten Wahrheit genügen sollen, der bedarf ein Maß von Weisheit, das schon überhaupt selten, aber fast immer nur die Frucht eines reifern Alters ist.

Scipio hatte es umsonst versucht, mit dem Gefängnißwärter, der seine Bedürfnisse besorgte, ein Gespräch anzuknüpfen. Der Mann schien oder war stocktaub, und der Gefangene mochte reden oder fragen, was er wollte, so erhielt er keine Antwort. Es fehlte ihm darum an Nichts von Allem, was er vernünftiger Weise erwarten konnte; doch hätte er gern einige Kunde von den übrigen Bewohnern seiner Nachbarschaft erhalten mögen. Er konnte gar nicht zweifeln, daß noch mehre Gefangene um ihn herum waren, und es kam ihm manchmal vor, als ob er ganze Gespräche von ihnen vernähme. Die Stimmen schienen so nahe, daß er Alles hätte verstehen müssen, wenn das Rauschen der See am Fuße des Felsen unten solches nicht verhindert hätte. Ja, mehre Nächte waren einzelne Worte verständlich zu seinen Ohren gelangt, und alle ließen einen bedeutungsvollen Inhalt vermuthen. Da erwachte er einst um Mitternacht durch ein Geräusch, welches ihm das Knarren seiner eignen Thüre däuchte. Er richtete sich schnell von seinem Lager

auf und erkannte die Täuschung, indem Alles umher in der tiefsten Stille war. Dafür vernahm er aber nach einer kurzen Weile das früher schon gehörte Gespräch viel deutlicher als jemals; denn jeder Laut der See in der Tiefe unten schien verstummt zu sein. Es waren zwei männliche Stimmen, von denen ihm die eine ganz bekannt vorkam. Die andere, die ihm völlig fremd war, fiel ihm durch ihren Umfang und ihre Tiefe auf; sie hatte einen eigenthümlichen Ausdruck von Ernst, oder vielmehr von gebieterischer Entschiedenheit, welche an keinen Widerspruch gewohnt schien.

Je länger Scipio auf diese Töne achtete, desto näher kamen sie ihm gleichsam, und bald wollte ihn bedünken, daß sie sich gerade unter ihm vernehmen ließen. Er horchte mit der äußersten Anstrengung, um die Unterredung zu verstehen, und so faßte er denn folgendes Gespräch auf.

Glaube mir, mein Vater, unser Gewebe war zu künstlich angelegt. Wir hatten der Fäden zu viele, und sie liefen zu mannichfaltig durch einander. Wurden sie plötzlich in Bewegung gesetzt, so konnte es nicht fehlen, daß manche rissen, viele sich verwirrten. Wer wäre im Stande gewesen, sie mit der nöthigen Schnelligkeit wieder zu ordnen, wieder anzuknüpfen? Vermochte ich doch nicht einmal die Volksmassen der Südküste des Golfes aufzuhalten, als sie zu früh gegen die Hauptstadt losbrachen. Und doch konnte ich damals noch als Mönch und als Soldat einwirken. Aber jetzt? Meine unsichtbare Herrschaft über die beiden Golfe ist dahin, und so nöthig es auch wäre, ich kann mich nicht einmal mehr mit Uludsch-Ali verständigen, bevor er diese Gewässer verläßt. Offenbar traut mir Toledo nicht mehr ganz, und Du wirst meine Besorgniß bald bestätigt finden, wenn ich Dir sage, daß Fuscaldi und Camillo della Monica nur hier sind, um mir auf den Dienst zu lauern.

Du bist im Irrthum, mein Sohn, erwiederte die unbekannte Stimme. Gerade die Anwesenheit des Verräthers Camillo ist ein sicheres Zeichen, daß die Fuscaldi's nicht die mindeste Beziehung auf Dich hat. Hegt Toledo Argwohn gegen Dich, so muß er Dich in Kenntniß von Camillo's Abfall glauben, und wie könnte sich Fuscaldi denn von dem Schurken begleiten lassen? Wie sollte sich dieser nach Ischia wagen, vermuthete er auch nur von Weitem in Dir die Seele der Unternehmung, die er verrathen hat? Wozu könnt' es ihnen nützen, sich überall auf der Insel herumzutreiben, wie sie nach allen bei Dir eingegangenen Meldungen thun? Wie oft muß ich Dir wiederholen, daß die Geschäftigkeit dieser Sklaven der fremden Macht und eigner Leidenschaft nur die geringfügigsten Dinge zum Zweck hat! Wo es wahrhaft der Mühe werth ist, sich umzuthun, bleiben diese Vögel hübsch ruhig in ihren Nestern!

Ich muß Dir in so fern beistimmen, mein Vater, als es mehr den Anschein hat, daß sie Jemand suchten, als daß sie beobachteten. Vielleicht gilt ihr unstetes Herumtreiben auf allen Puncten der Insel, wo sich der Verkehr der Bewohner concentrirt, auch nur dem jungen Manne, den ich ihrem lauernden Blick entzogen, und ich habe eine schwache Spur, daß sie ihm gleich beim Aussteigen aus der Feluke begegnet und ihn gesprochen haben. Damit wäre ihr geschäftiges Hin- und Herlaufen auch wirklich erklärt; denn es ist Toledo gewiß nicht wenig daran gelegen, seiner wieder habhaft zu werden, und dem Markese noch mehr, da ihm die Flucht des Gefangenen so vielen Verdruß gemacht hat, und er nur dadurch, daß er den Flüchtling aufspürt und zurückbringt, wieder zu Gnaden kommen kann. Blos Camillo's Anwesenheit bleibt mir dabei noch ein Räthsel.

Du fällst in Deinen gewöhnlichen Irrthum, mein Sohn.

und rechnest zu viel auf den Muth und die Klugheit Anderer und zu wenig auf ihre Feigheit und ihre Thorheit. Ist diesem Markese auch noch so viel an Toledo's Gunst gelegen, so liegt ihm doch noch mehr an seiner gesunden Haut, und ein intrikanter Feigling wie dieser mag gern einen handfesten Schurken um sich haben, der jeden Augenblick bereit ist, ihm sein und Anderer Leben aufzuopfern.

Du magst Recht haben, Vater, denn der Markese ist allerdings eine Memme, so arg, als jemals eine in der Haut eines abgefeimten Schuftes gesteckt hat. Aber er ist auch, wo möglich, noch schlauer als feig, und es wird mir in Zukunft schwerlich mehr so gut glücken, ihm aus dem Wege zu gehen, wie sonst. Ich muß ein sehr scharfes Aug' auf ihn haben und darf ihm nicht im geringsten trauen, bin ich auch gleich gewiß, daß er während seines hiesigen Aufenthalts bisher außer aller Verbindung mit Toledo gewesen ist. Du wirst Dich erinnern, wie sich dieser selbst gegen mich über den Gedanken lustig gemacht hat, daß ich nur eine und dieselbe Person mit dem Bruder Sperantius und dem Hauptmann Mungone sei. Eine feine Nase hat der Mann, und in der That eine feinere, als Toledo sie verdient, der in seinem grenzenlosen Dünkel an keinen guten Gedanken glaubt, welcher nicht von ihm selbst kommt. Aber was fangen wir an mit dem jungen Manne, dessen Kräfte wir doch zunächst nicht benutzen können, da wir die Ausführung unserer Plane verschieben müssen? Ich dächte, wir schickten ihn nach Frankreich; Salerno könnte ihn an den Hof des neuen Königs empfehlen, und er übte sich dort in ritterlichen Künsten und in dem feinen Benehmen, das den Franzosen so eigen ist. So würd' er nur um so brauchbarer für uns, wenn wir ihn einst wieder in Thätigkeit setzen könnten.

Ich mag diese edle Natur nicht den Gefahren eines Wei-

derhofes blos stellen, wo der Männerwerth keinen höhern Preis hat als das Lächeln einer Schönen. Du kennst meine Plane mit dem jungen Mann; das Schicksal hat ihn zu hohen Dingen berufen, und ich will es nicht auf die Gefahr ankommen lassen, daß sich seine große Bestimmung für ein anderes Land als unser Vaterland erfülle. Ich muß ihn erst selbst kennen lernen, ehe sich über seine nächste Zukunft eine Entscheidung fassen läßt. Inzwischen können wir ihn ohne Gefahr auf einige Zeit der Einsamkeit überlassen. Er hat Hülfsmittel genug in sich selbst, um sie ertragen zu können; nur darf es nicht zu lange dauern, denn Geister dieses Schlags versenken sich in der Einsamkeit leicht ganz in ihr Inneres und gehen für die äußere Welt verloren. So seltene Anlagen müssen mit Vorsicht gepflegt werden, damit ihre ganze Sendung in Erfüllung gehen kann. Seit er so nahe bei mir ist, scheinen sich meine Träume nur mit ihm zu beschäftigen, und noch in der letzten Nacht haben sie mir seine Zukunft in einem sehr bedeutungsvollen Bilde vorgehalten. Du und ich, wir segelten Beide allein in einem Boote zwischen dem Vorgebirge der Minerva und der hohen Felswand von Capri durch; da blickt' ich empor an dieser und sah einen ungeheuern Adler auf ihrer Zinne sitzen. Er hatte den flammensprühenden Blick auf die Küste von Italien gerichtet und hielt ein Schwert in der einen Klaue, und einen Olivenzweig in der andern. Ich machte Dich aufmerksam auf die bedeutungsvolle Erscheinung, da sprachst Du, wie verwundert, zu mir: kennst Du Scipio Cicala nicht? Und ich nahm's, als ob es sich von selbst verstände. Wahrlich, Sylla hat nie einen Traum gehabt, der so vernehmlich zu ihm geredet hätte!

Es ist allerdings ein Traum von bedeutsamem Inhalt und von wunderbarem Zusammentreffen mit den Traumbildern,

die mich gleichfalls in der letzten Nacht, vielleicht zur gleichen Stunde mit Dir, beschäftigten. Wir befanden uns Beide bei stürmischer See allein in einem Boote. Vor uns lag eine felsige Küste, und wir suchten vergebens zu landen; denn die Brandung warf uns jedes Mal wieder hinaus in die See. Da sah ich den jungen Mann auf einem Felsen stehn, der weit über die Brandung hinausragte. Ich rief und bat ihn auf das Dringendste, uns ein Tau zuzuwerfen. Aber er nahm keine Kunde von meinem Ruf und unserer Noth, sondern hatte den Blick unverwandt nach einem Fahrzeug in der Ferne gerichtet, von dessen Verdeck eine weibliche Gestalt die Arme nach ihm ausstreckte. Da erhobst auch Du Deine Stimme und befahlst ihm mit einem gebieterischen Tone, der mir durch die Seele ging, ein Tau auszuwerfen. Aber in dem nämlichen Augenblick bedeckte eine ungeheure Woge unsere Barke; wir versanken in den Abgrund, und ich erwachte.

Dieser Traum lautet glücklicher, als es scheint, und spottet des Prognosticons, welches Dir Lucas Gauricus gestellt hat, daß Du im nämlichen Augenblick mit Deinem Vater sterben müssest; denn nie spricht ein Traum die Zukunft so unumwunden aus. Meine Tage sind gezählt; aber Dein Leben ist noch lange nöthig für unser unglückliches Vaterland. Indeß find' ich auch hier wieder, daß die Liebe dem Schicksal des jungen Mannes Gefahr droht. Wie steht es um sein Herz?

Er hat sich mit Leichtigkeit von der schönen Narcissa gewendet; aber ich fürchte, daß er sich der ersten Liebe seiner Jugend wieder zurückgekehrt, die offenbar nicht zu der großen Aufgabe seines Lebens paßt.

Es ist eine Frage; aber wo weilt Porzia dermalen? —

Es war eine grausame Neckerei des Zufalls, daß sich in

dem nämlichen Augenblick, da Scipio eine ihm so wichtige Antwort erwartete, eine Gesangstimme am Fuße der Felswand erhob. Wahrscheinlich gehörte sie einem Schiffer an, der zum Fischfang auslief; aber, woher sie auch kommen mochte, so verstummte das Gespräch damit, und ließ sich kein Laut weiter vernehmen, nachdem sich die Stimme des Singenden lange schon in die Ferne verloren hatte.

Unsere Leser mögen selbst ermessen, welchen Eindruck die Unterhaltung, die er gehört, auf unsern jungen Mann gemacht haben muß. Er konnte nicht zweifeln, daß er den Mönch Sperantius gehört hatte, und ein großer Theil der räthselhaften Wirksamkeit dieses Mannes war ihm nun klar geworden. Jetzt schien es ihm unbegreiflich, daß er nicht früher schon auch den Hauptmann Mungone in ihm erkannt hatte. Aber was war der seltsame Mann jetzt, während er sprach? Wer ist der Andere, dessen Ansichten er sich so willig unterordnet, in dessen Stimme und Ausdruck ein so stolzes Selbstbewußtsein, ein so unwiderstehliches geistiges Übergewicht lag? Im ersten Augenblick war die Eitelkeit des jungen Mannes keiner der Verführungen zugänglich, die in verschiedenen Äußerungen der sich Unterredenden für ihn lagen. Nur an Porzia gedacht' er; aber die Frage, die ihm den ersehnten Aufschluß gegeben hätte, war ohne Antwort geblieben. Und so ging es ihm, wie es auch mit den glücklichsten Funden zu gehen pflegt; man findet immer etwas Anderes, als was man eigentlich zu finden gewünscht hat.

Unsern Lesern, die nicht an die verliebte Befangenheit des jungen Helden denken, wird es auffallend erscheinen, daß Männer von dem großen Unternehmungsgeiste, wie die beiden Sprechenden sein mußten, ein solches Gewicht auf einen Jüngling legen, der seinen Eintritt in die Welt zwar mit Kraft und Muth begonnen, aber noch nichts wahrhaft Be-

deutendes geleistet hat. Wir müssen hierauf bemerklich machen, daß diese Männer, wenn sie sich auch vielleicht in allem Andern über ihr Zeitalter erhoben, doch durch den Glauben an Traumdeutung mit einer Hauptschwachheit desselben zusammenhingen und durch ein großes Beispiel aus dem Alterthum in solchem bestätigt wurden. Es ist vielleicht überhaupt ein Bedürfniß für Menschen, die mit großen Planen schwanger gehen, daß sie dafür jenseits der Schranken der Sinnenwelt, durch die sie sich so oft eingeengt fühlen, Hülfe suchen. Aber auch abgesehn von allem diesem, so hatten die Redenden mit richtigem Blick in unserm jungen Mann die Anlage zu einem großen Charakter erkannt. Ein solcher Charakter ist es gerade, dessen man zur Ausführung umfassender, politischer Plane bedarf. Tapferkeit, Muth und Entschlossenheit, Geschicklichkeiten aller Art, Gewandtheit und Eifer, vielleicht selbst Verschwiegenheit, trifft man überall an, wenn man sie nur zu suchen versteht; aber ihr könnt vielleicht das Volk eines ganzen Jahrhunderts mustern, ohne daß ihr einen einzigen großen Charakter unter ihnen findet.

Scipio hatte auf diese Weise mehre Tage fortgelebt. Er brachte die Zeit gewöhnlich lesend auf seinem Lager ausgestreckt zu, und fand sich nur einige Stunden des Tags durch das starke Sonnenlicht belästigt, welches in seinen Kerker fiel, und vor dem er sich nur schützen konnte, wenn er die Fensterladen verschloß. Da dieses Auskunftsmittel die Folge hatte, daß es ihm für das Lesen zu dunkel wurde, so rückte er sein Bette näher in den Hintergrund des Gemachs. Als er nun einmal in der Nacht nicht schlafen konnte, däuchte ihm, als ob er husten hörte und er von dem Tone nur durch eine Bretterwand getrennt sei, neben der sein Bette stand. Er nahm sich daher gleich vor, die letztere am Tage genauer zu untersuchen.

Er hatte kein angelegentlicheres Geschäft als diese Untersuchung, nachdem er am Morgen, obwol ziemlich spät, erwacht war, und machte bald die Entdeckung, daß die Wand eine Thüre enthielt, welche sich durch einen nicht einmal verborgenen Drücker öffnete. Dadurch kam eine kleine Nische, und in derselben eine schmale Wendeltreppe, welche in die Tiefe führte, zum Vorschein. Scipio, den man bei seiner Gefangennehmung nicht entwaffnet hatte, nahm nun seinen Dolch in die Hand und betrat die Treppe. Das tiefste Dunkel herrschte in derselben, und die Stufen waren ziemlich ausgetreten, so daß er nur langsam und mit großer Behutsamkeit seinen Gang fortsetzte. Diese Vorsicht zeigte sich bald noch nöthiger, da er das Anplätschern der See immer näher vernahm, je tiefer er hinabstieg. Indeß ließ er sich dadurch nicht aufhalten, und es dauerte kurze Zeit, so fühlte er im Herumtappen, daß er nicht mehr von allen Seiten mit Mauerwerk umgeben war. Ein nicht sehr starker Druck an die Wand öffnete eine Thüre, und mit ihr den Blick in ein hohes, geräumiges Gemach. Eine Erscheinung eigner Art stellte sich ihm hier dar.

Gerade dem Eingang gegenüber, in welchem der junge Mann stand, zeigte sich eine große, halbrunde Nische in der Wand, deren Boden durch mehre Stufen erhöht war und sich in einem Halbkreis von gleichem Umfange herausrundete. Auf der obersten Scheibe, die einen vollkommenen Zirkel bildete, stand ein runder Tisch von Marmor auf einem einzigen, breiten, mit reicher, antiker Sculptur versehenen Fuße. Hinter dem Tische saß auf einem marmornen Lehnstuhl ein Mann, dessen Äußeres einen Eindruck auf Scipio machte, in welchem die Ehrfurcht eine unheimliche Beimischung hatte, die bei einem andern Charakter als dem seinigen Furcht gewesen sein würde. Es war eine hohe Gestalt, von deren

fast colossalem Haupt eine solche Masse silberweißer Haare herunterfloß, daß sie den ganzen Oberkörper bedeckten und gar keine Kleidung erkennen ließen. Von dem Gesicht, in welchem Augenbraunen und Bart mit den Haupthaaren zusammenliefen, war beinahe nichts zu erkennen, als die großen, hervorliegenden, hellblauen Augen und die Nase mit der breiten, in so schönen Parallellinien sich herabsenkenden Wand, welche Scipio jedes Mal an dem Bruder Spectantius aufgefallen war. Ein großes Buch lag vor dem geheimnißvollen Greise, der beim Eintritt dieses Besuchs gar nicht aufblickte, sondern geraume Zeit fortlas, während der es der junge Mann nicht über sich gewinnen konnte, ihn durch das mindeste Geräusch zu stören.

Für den Zuschauer wär' es ein merkwürdiger Contrast gewesen, wie der Zufall einander hier die beiden Äußersten eines kraftvollen Lebens so bedeutend gegenüber gestellt hatte. Auf der Schwelle der Thüre die edelste jugendliche Gestalt, jede geistige Kraft des jungen Mannes in dem Blicke vereinigt, welchen er auf den Greis geheftet hat, und den Fuß gleichsam mitten in seinen Bewegungen angehalten. Sein linker Arm ruht gebogen an den Thürpfosten, und der rechte hängt mit dem Dolch in der Hand, dessen Spitze nach hinten gerichtet ist, nicht angestrengt, aber auch nicht schlaff herunter. Der Greis dagegen erscheint als das wahre Bild der äußern und innern Ruhe, die gleichsam nur noch in Gedanken der Weisheit lebt. Es ist die erhabene Ruhe des Alters, welche alle Stürme des Lebens siegreich bestanden hat; es ist die Jugend in ihrer vollen Rüstung von Muth, von Kraft, von Umsicht und von Entschlossenheit für jede Wendung der Dinge.

Endlich erhebt sich das greise Haupt von dem Buche, und der durchdringende Blick aus seinem klaren, blauen Auge

heftet sich auf unsern jungen Mann. So schaut er ihn eine gute Weile unverwandt an, während deren sich ein Strahl von Zufriedenheit allmälig in seinem Blicke zu erheben scheint; dann spricht er: nähere Dich, Scipio Cicala; Du bist willkommen!

Der junge Mann glaubte die nämliche Stimme zu erkennen, die er in dem nächtlichen Gespräch belauscht; nur klang sie voller und eingreifender, wenn gleich etwas milder, als er sie in jener Nacht gehört hatte. Sie tönte angenehm nach in seinem Innern; er steckte den Dolch in die Scheide, trat vor und stellte sich gerade vor den Tisch, hinter welchem der Greis saß.

Du bist mir nicht unbekannt, fuhr dieser fort; wir sind Nachbarn, und nachdem Du den Weg von selbst zu mir gefunden hast, sollst Du mir jedes Mal willkommen sein, wenn Du das Bedürfniß nach geselliger Rede fühlst. Komm und setze Dich auf dieses Postament hier. Es hat sonst einer Statue des Alterthums zur Basis gedient; ich habe sie wegnehmen lassen, weil die Gottheit, die sie darstellte, nicht in die Wohnung eines Greises paßte, dessen Abend nur die ernstesten Gedanken für das Wohl seines Vaterlands erfüllen dürfen.

Scipio stieg die Stufen hinan und nahm zur rechten Seite des Greises an dem Tische Platz. Er kam dadurch dem Buche, das vor diesem lag, nahe genug, um zu sehen, daß es eine griechische Handschrift war.

Du hast mich bei einer Stelle von Plato unterbrochen, sprach der Greis, die mir, wie herrlich sie auch geschrieben ist, doch mehr als alles Andere beweist, wie wenig die Philosophie dieses großen Geistes auf die eigentlichen Bedürfnisse der Menschen gerichtet ist; wenn man anders für ein solches nicht ansehen will, daß dem Menschen seine Bestimmung in

einer Höhe gezeigt wird, die im Grunde für ihn unerreichbar bleibt. Denn was könnte die Welt, wie sie ist, mit Plato's Staate, der Staat mit seinen Menschen, der Mensch mit seiner Jugend, seiner Liebe anfangen! Und dennoch lasse auch ich alter Mann, dem es doch wahrlich nicht an Schnee auf seinem Haupte fehlt, um ihn zu erinnern, daß die Zeit für jeden Irrthum zu kostbar ist, mich lieber von dem Fluge des kühnen Gedanken-Adlers dahin tragen, als daß ich dem langsamen und abgemessenen Schritte des Aristoteles folge, der mich allerdings sicher führt, aber den Weg mit mir durch eine Sandwüste nimmt und mich ein Ziel erreichen läßt, welches mir keinen Trost und keine Erhebung gewährt.

So fuhr der Greis fort, eine Vergleichung zwischen den beiden philosophischen Hauptsystemen zu entwerfen, deren Kampf sich zu jener Zeit seiner Entscheidung näherte. Wahrlich, sprach er am Ende, es ist mir nicht leicht geworden, ehe mir der Muth wuchs, die Wahrheit auf eignem Boden zu suchen. Daß meine Zeit nicht in ihrem Besitze war, würd' ich früh genug selbst gemerkt haben, wäre meine Schule auch nicht so aufrichtig gewesen, es einzugestehn. Sie war noch nicht zu der Anmaßung des Glaubens gelangt, die Wahrheit gefunden zu haben, und verwies uns an die Schriften des Alterthums, als die wahren und unversiegbaren Quellen der Wahrheit und des Lichts über alle großen Angelegenheiten, welche den denkenden Menschen beschäftigen. Ohne Zweifel hat man Dich den nämlichen Weg gewiesen, mein Sohn, wenn Dir Deine Jugend anders das Bedürfniß nach Wahrheit schon so nahe gerückt hat, als es Menschen zu geschehen pflegt, die durch die Umstände von der äußern Welt entfernt erhalten, und auf die innere zurückgedrängt werden. Deine Jugend ist glücklicher gewesen als die meinige, und was fragt der Mensch nach Wahrheit, wenn er das Glück besitzt!

Scipio gestand, daß er sich nie um dergleichen Forschungen bekümmert habe. Mein Lehrer hielt nicht viel davon, sprach er, und meinte, sie führten selten zu erheblichen Resultaten, wenn man sie nicht zur eigentlichen Lebensaufgabe machen könne.

Er hatte Recht, erwiderte der Greis, und am Ende tragen wir ja den Gott in uns selbst, der uns jeden Zweifel zu lösen vermag. Wir müssen ihn nur verstehen lernen; aber wir haben ihn sicher verstanden, wenn unser Wollen und Empfinden mit demjenigen übereinstimmt, was wir in der ganzen Welt, als dem lebendigen Buche Gottes, lesen können. Mit diesem Buche sollen wir uns unablässig beschäftigen, und wir sind zu seinem vollen Verständniß, und damit zur Wahrheit selbst gelangt, sobald wir dieselben Gesetze in ihm erkannt haben, welche sich in unserm Innern geltend machen. Hoffentlich hat Dich Dein Lehrer auch in die Tiefen der Geschichte eingeführt, wo sich alle Resultate der Weltbewegungen am kürzesten überblicken lassen.

Auf Scipio's näherer Angabe von seinem Unterricht in diesem Puncte fuhr der Greis fort: wir kommen überhaupt in allen Dingen, die wir bis in ihr innerstes Wesen erforschen wollen, am schnellsten und sichersten auf dem historischen Weg zum Ziele. Die Geschichte eines Staats z. B. belehrt uns am zuverlässigsten über die Bedingungen seiner Existenz, und sind diese einmal gefunden, so können wir über die Art und Weise, wie er regiert werden muß, unmöglich mehr in Zweifel sein. Gib mir die Geschichte eines Volks, und ich will Dir sagen, in welchem Zustand es sich befindet; erzähle mir Deinen Lebensgang, und ich will Dir angeben, wie viel Du werth bist. Ja, ein tieferes Studium der Geschichte läßt uns sogar allmälig einen gewissen Grad von Sicherheit im Schließen von dem Vorhandenen auf das Vergangene ge-

erinnern, und wir brauchen nur den gegenwärtigen Zustand zu kennen, um seine Entstehung zu errathen. Nimm nur den Charakter unsers Volks, um zu urtheilen, wie er sich auf diese Weise entwickelt hat! Leicht beweglich, unbeständig, kleinmüthig im Unglück, übermüthig im Glück, — wie kann es anders so geworden sein, als durch die doppelte Unterdrückung der geistlichen und weltlichen Macht, die auf ihm lastet! Es ist leicht beweglich; denn das Gefühl des Bedürfnisses nach Verbesserung seines Zustands überwältigt jedes andere. Es ist unbeständig, weil der Despotismus launisch und ein sicherer Zustand irgend einer Art gar nicht unter ihm gedenkbar ist. Wie soll' es nicht kleinmüthig sein im Unglück, da es nie eine Änderung zum Bessern gesehen hat, und nicht übermüthig im Glück, da die Mäßigung nur in dem Bewußtsein der Kraft ruht! Ja, wir sind beweglich und unbeständig, kleinmüthig und übermüthig, weil der Despot dieses Alles selber ist, und die Sklaven nicht besser sein können, als der Herr!

In dieser Weise war die erste Unterhaltung des Greises, und unsere Leser werden nach den bisherigen Schicksalen unseres jungen Mannes von selbst ermessen, wie anziehend sein Umgang für diesen sein mußte. Da nun der Eine eben so gern sprach, wie der Andere zuhörte, so wiederholte Scipio seine stets willkommenen Besuche bald so häufig, daß er nach einigen Tagen seine ganze Zeit in stetem Wechsel von gemeinschaftlicher Lesung und von Gespräch über das Gelesene mit dem Greise zubrachte. In diesen Unterredungen wurden ihm Tacitus Schriften erst ganz klar, und eröffnete sich vor seinem Geiste der ganze Abgrund von Verworfenheit, in welchen ein Zeitalter versinken kann. Dabei ermangelte der Greis nicht, dem jungen Manne besonders bemerklich zu machen, daß die Schlechtigkeit der Herrscher nur die nothwen-

tige Folge der Schlaffheit und Feigheit der Völker ist, und diese Ansicht, welche insofern ihre vollkommenste Begründung hat, als der Geist der Herrscher der Spiegel der tiefsten Grundgebrechen der Beherrschten ist, wurde von dem Jungen entwickelt, daß sich ein Volk in solchem Falle durch gewaltsame Mittel selbst helfen müsse. Alle weisen Feinde des Grafen hatten nicht hingereicht, ihn zu belehren, daß, wenn man dieses Recht auch zugeben dürfte, doch unmöglich eine Regel zu finden wäre, nach welcher sich der Zeitpunkt, da solches in Ausübung treten könne, bestimmen ließe. Auch schwieg er von der Erfahrung aller Völker und Zeiten, daß weder die Freiheit noch die Schlaffheit eines Volkes je durch einen Tyrannenmord geheilt, und, wo die Krone einmal zu wanken angefangen hat, sie nie mehr dem Würdigsten, sondern dem Geschicktesten zu Theil geworden ist. Der Graf richtete seine Entwickelung hauptsächlich gegen die spanischen Könige und ihre Herrschaft in Neapel, und ging dann in eine Tiefe ein, wie Scipio solche bei Keinem seiner früheren Bekannten gefunden, denen es wenigstens nicht an Haß dagegen gefehlt hatte. Wenn es möglich war, so wurde der Haß gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes noch größer; aber seine Hoffnungen auf dessen Befreiung wuchsen nicht in gleichem Maße. Das richtige Urtheil des jungen Mannes erkannte bald in vielen Behauptungen des Grafen eine Gewagtheit, die besser zu seinem eigenen jugendlichen Alter gepaßt hätte, und eine Einseitigkeit, wie sie die gewöhnliche Gefährtin der Einsamkeit, und die ungetrennliche Begleiterin der Leidenschaft ist. Ja, es entging ihm gar nicht, daß die meisten Mittel, welche zum Sturze der spanischen Herrschaft vorbereitet sein sollten, durchaus von Zufällen, von einzelnen Menschen und von unbeständigen Volksmassen abhängig waren. Trübten sich auf solche Weise alle Aussichten für sein

[illegible] immer mehr und mehr, so zeigen wir uns, was [illegible] ob ihm auch [illegible] werden, für ihn [illegible]. Wer [illegible] wird ihm zeigen, was ihm durch die einstige Untergrabung aller erhaltenden Ideen verloren ging? Denn der Geist, der der Meister Alter und Erfahrung, Romantik und Tradition sich ein so großes Gewicht geben, legte mit [illegible] [illegible] die prüfende Hand an Alles, und [illegible] [illegible] für heilig gehalten hatte, und opferte seinem [illegible] [illegible] Systeme jeden Rechtsbestand, alle Schranken der [illegible] [illegible] und selbst den Glauben an die göttlichen Dinge, wie sie uns das Christenthum zu Trost und Erhebung für jeden Lebensstand verhieß. In der That wurde Alles anders in ihm und um ihn, und er hätte sich vielleicht ganz schon in die kalte Nüchternheit flüchten müssen, in der ein einfach ge-[illegible] Gemüth sich der gefährlichsten Gottlosigkeit überläßt, wenn der Mensch sich so [illegible] vom Besseren [illegible] könnte, und wenn besonders nicht die Sehnsucht nach Poesie [illegible] in ihm erwacht wäre. Da wurde er gleichsam mit Gewalt zu neuen Hoffnungen gezwungen. Mit ihnen verknüpften sich alle früheren Erinnerungen seines Lebens, und die [illegible] Tugend und Frömmigkeit seiner Mutter, Melanchthon's erhabene Kraft der Aufopferung und [illegible] Sanftmuth und Gelassenheit zogen gleichsam einen magischen Kreis um ihn, über welchen die Erinnerungen des Geistes ohne alle Macht waren, die Gewalten, wie diese, welche ihre Wurzel im Gemüth haben, gar nicht in den Rechnungen dieses Mannes standen. Hatte er sich so am Ende [illegible] in [illegible] [illegible], daß die Mittel den Zweck nicht überwogen, und kein Resultat abzusehen war, das die Schuld [illegible] hätte [illegible] können.

Fünftes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

klingen, drang die Stunde des Jammers bis in seinen Innern. Am vierten Tag kam der Sklave wieder; ein unheimliches Feuer glühte in seinem Aug', und er war stiller, einsilbiger, als je. Es däuchte [illegible] eine Ewigkeit, bis der Mann wieder fort war, und er seinen [illegible] untersuchen konnte. Endlich fiel die schwere hölzerne Thüre zu, und der Gefangene griff nach seinem Krug. Aber ach! der Krug war leer, und keine Spur des [illegible]. Es lag [illegible] vor seinen Augen, daß die Gedanken seiner nicht gedacht hatte, aber nicht gefunden konnte. Wie bitter [illegible] der [illegible] noch ganz unerklärlichen Wesens!

Man denke sich die Lage des Unglücklichen, der sich auf einmal des einzigen Glücks beraubt sieht, welches so lange Zeit sein [illegible] langes, jammervolles Dasein erheitert hat. Aber so schnell gibt sich der Mensch dem Elend nicht ganz hin, und kein Jammer ist so groß, auf dem nicht [illegible] Eine Stunde der Hoffnung winkte, an die er sich anklammern könnte. Schwache Hoffnung, die in unendlicher Ferne [illegible] schien! Jede Minute wurde zur Stunde für den Gefangenen, bis der [illegible] von dem [illegible] Gitter verschwand, und jede Stunde zum Jahr, bis das erste Morgenlicht durch den [illegible] Gefängnißes in den engen Kerkerraum fiel. Und doch lag noch eine so lange Zeit zwischen dem Frühmorgen und der Mittagsstunde, in welcher der Sklave zu kommen pflegte! Die [illegible] von dem Drucke, der den Armen quälte; denn in solcher Lage ist ein [illegible] Leben [illegible] eine Wohlthat zu nennen, obgleich die [illegible] Spannung seiner Seele den [illegible] Zustand nach [illegible]. Es [illegible], denn der Mittag mußte Rettung bringen und [illegible] von Elend. Aber der Mittag kam, und der Mittag verging, und immer noch erschien keine Hülfe. Endlich [illegible]

von ferne; es [illegible] würde, oder ging, ohne sich wei- ter zu nähern, vorüber. Die Töne des Unglücklichen ver- schwammen sich in seinem Ohr, und sein Gehör vernahm den Flügelschlag der Ephemeren, die in dem Abendhauche spielten, das [illegible] der [illegible], welche hinter den [illegible] Mauern [illegible]. Er hörte Alles, nur nicht den schweren Tritt des [illegible] [illegible], der ihm nach dem [illegible] der Gefah- ren so schrecklich geworden, und ihm nun als eine süße Mu- sik erschienen wäre. Da erhob sich auf einmal ein schneidender Schrei aus dem entfernten Gewölbe, und eine Stimme der Wuth und der Verzweiflung aus der andern [illegible] mit dem verschiedenen [illegible] seiner Todesangst[illegible]. Bald ward es ein wildes Geheul, in das sich nur das Stöhnen der [illegible] [illegible] [illegible] mischte. Es glich dem Schmerz- und Wuth- geheul der Verdammten und dem Ziehen der ewigen Qual, es war ein so entsetzlicher Klang der Verzweiflung, daß es den Unglücklichen selbst eine Zeit lang betäubte.

Für einen Andern wär's ein Trost gewesen, daß ihn das Entsetzliche nicht allein betraf; denn die Hölle konnte so nicht lang [illegible]. Für Preciosa war dies kein Trost. Er konnt' ihn die Gefahr nicht vergessen, wenn sie ihr Herz nicht von ihm gewendet hatte. Das war nicht möglich in seinem Begriff; denn er kannte die Welt und ihre [illegible] nicht. Er gab keine Gewißheit für ihn, als daß sie ihm durch Gewalt oder Tod entrissen war!

Er lag so [illegible] mit der Verzweiflung, und wollte der entsetzliche Ton seiner [illegible], noch die [illegible] [illegible] in [illegible] oder Tod [illegible]. Die erste Eine Nacht war vorüber gegangen, und er befand sich in je- nem dumpfen Zustand zwischen Bewußtsein und Gefühllosig- keit, worin die Erinnerungen der Vergangenheit den Men- schen in verschwommenen [illegible] [illegible], als ihn das

Geräusch der Riegel, die an seiner Thüre zurückgeschoben wurden, zu sich selbst brachte. Er hörte verschiedene Schlüssel in dem Schlosse versuchen, bis der rechte gefunden war, und sich die Thüre aufthat. Ein unbekanntes Gesicht trat herein, in welchem das Verbrechen unter der Maske der Scheinheiligkeit wohnte. Der Mann brachte die gewöhnliche Kost und den Wasserkrug. Nichts hielt den Gefangenen zurück, um ihm diesen aus der Hand zu reißen. Wie! Hast Du keinen Durst bekommen? fragte der Schließer mit einem satanischen Lächeln, als er den Gefangenen den Krug untersuchen sah, bevor er trank. Hat Dich der Geiste zu. Wein gewöhnt, sagte er hämisch, so brauchst Du um meinetwillen Deine Gewohnheit nicht zu ändern; nur mußt Du mich mit Geld versehen, damit ich Dir solchen kaufen kann.

Ohne ein Wort zu erwiedern, stellte der Unglückliche den Krug unberührt wieder; denn feine Rußstäubchen schwammen auf dem Wasser. Ich habe nicht Zeit, mich lang aufzuhalten, sagte der Schließer; vielleicht hast Du Dich bis Morgen auf die Antwort besonnen, die Du mir geben willst.

Mit diesen Worten ging der Mann fort, und ließ den Gefangenen in seiner traurigen Einsamkeit. Es war eine Wohlthat für diesen, daß ihn Jammer und Durst endlich besiegten. Ein Fieber brach über ihn aus, welches ihm das Bewußtsein gänzlich raubte.

Was nun an weiter Paulin nicht wußte, was mit ihm vorgegangen war, und es lagen vielleicht Wochen dazwischen, bis er wieder zum Bewußtsein gelangte. Da sah er sich in völlig unbekannten Räumen, und unter Menschen, die er nie gesehen hatte. Es waren barmherzige Schwestern, die seiner warteten. Ihre zarte Sorge um ihn, ihre Sanftmuth, ihr christliches Wesen thaten ihm unendlich wohl; wenn er den sanften Tone der frommen Frauen nur von weitem vernahm.

erschienen es ihm, wie die Hoffnung, daß es die Geliebte sein könnte. Und dennoch war hier Alles so ganz anders, so unähnlich seinen frühern Zuständen, daß es ihm immer zweifelhafter wurde, ob die Gegenwart oder die Vergangenheit ein Traum sei.

Wir finden nicht, wie lange dieser Zustand dauerte, und erfahren nur, daß dem Gefangenen mehre Jahre später in einem gelindern Gefängniß der Aufschluß über das Schicksal seiner Geliebten zugleich mit dem Besitz des Sohnes wurde, den sie geboren hatte. Der stolze Mainerte, welcher seinen Stamm von den Königen von Angel ableitete, hatte seiner Tochter, ohne sie eines Wortes zu würdigen, den Dolch in die Brust gestoßen, als ihm ihre Schwangerschaft bekannt geworden war. Durch ein Zusammentreffen seltner Umstände war wenigstens das Leben des Kindes gerettet, und dieses durch eine würdige Frau, die Joe's Vertrauen allein besessen hatte, erzogen und dem Gefangenen am Ende zugeführt worden.

Von da an athmete und lebte [illegible] nur für die Erziehung seines Sohnes, der mit ihm im Gefängniß lebte, und, bis er sich dem männlichen Alter näherte, keinen andern Begriff in sich aufnahm, als den er von seinem Vater empfangen hatte. Eine sorgfältigere, folgerichtigere und nach Einem Plan gelungenere Erziehung ist vielleicht nie in der Welt gegeben worden. Daß sie nicht zum wahren Glück von Vater und Sohn führen konnte, haben unsere Leser wol schon bemerkt; ob sie Beide ins Elend stürzen wird, muß die Zukunft lehren.

Dieser Erziehung, von der die Kraft der Verstellung einen Haupttheil ausmachte, und die ihm von einem Manne, der solche nur gleichsam aus der Geschichte des ältern Brutus und seines berühmten Verfahrens abstrahirt hatte, zu Theil wurde,

mußten die kühnsten Versuche im Leben selbst folgen. Der erwachsene Johannes trat also hinaus in die weite Welt, um Kriegsdienste zu suchen, und fand sie auch sogleich bei einem der Farnese's. Wie es ihm da weiter gegangen, wie er in spanische Dienste gekommen ist, und allmälig Toledo's besonderes Vertrauen gewonnen, davon schweigen unsere Handschriften; nur finden wir als ein Spiel des Glücks angemerkt, welches dem Vater und dem Sohn ein großes Schicksalszeichen für das Gelingen ihrer Plane däuchte, daß dieser, als er endlich den Befehl über die Insel Ischia erhalten hatte, bei seinem ersten Besuch in den Gefängnissen des Kastells seinen Vater unter den Staatsgefangenen entdeckte.

Da kommt er ja, indem wir von ihm reden, sprach der Greis, als er diesen Theil seiner Erzählung erreicht hatte; und fast in dem nämlichen Augenblick trat aus der Nische, durch welche Scipio seinen Zugang von oben herabnahm, allem Anschein nach von unten heraufkommend, ein spanischer Offizier herein. Scipio erkannte ihn sogleich für den Commandanten von Ischia, den er bei seinem vorigen Aufenthalt auf der Insel nur flüchtig gesehen hatte.

Auch jetzt war es nur ein Moment, in welchem das Gesicht des Eintretenden für ihn erkennbar gewesen war; denn indem sich dieser gegen den Greis wandte, überlief ein sanftes Roth die Blässe seiner Wangen. Der festgeschlossene Mund öffnete sich zum heitern Lächeln der Freude des Wiedersehens, die großen Augendeckel hoben sich, ohne wieder zu sinken, und das feurige tiefglühende Feuer des Blickes war in einen sanften Schimmer von Ehrfurcht und Liebe verwandelt. Mit kindlicher Demuth beugte sich der kraftvolle Mann auf die dargereichte Hand des Greises, und empfing seinen Kuß auf die Stirne. Der Ernst des Letztern veränderte sich nicht im mindesten bei der Begrüßung des willkommenen Gastes.

Ich kann in dieser Gestalt nicht auf großes Vertrauen von Euch Anspruch machen, sprach der Eingetretene, indem er sich darauf gegen unsern jungen Mann kehrte. Auch hab' ich Zeit, um es mir bequem zu machen. Erlaubt mir einen Augenblick, Vater, das Gewand des Müßiggangs umzuwerfen; die starke Brandung an dem Felsen hat mich ohnedies hinlänglich durchnäßt.

Mit diesen Worten verschwand der Ankömmling wieder in der Nische.

Schwerlich hättest Du wol den Hauptmann Mungone wieder in ihm erkannt? fragte der Greis.

Wahrlich nie, erwiederte Scipio, ob mir gleich Jeder von Beiden, als ich ihn zum ersten Mal sah, nicht er selbst, und als ich ihm zum zweiten Mal begegnete, ein Anderer schien.

Dein Blick ist sicherer, als ihn Menschen brauchen, für welche die Täuschung ein Bedürfniß und ein Glück ist. Bei alle dem hättest Du Dich sehr irren können; denn sage man, was man will, die Natur wiederholt sich zuweilen, und wir würden dies öfters finden, wenn wir nicht das Unähnliche leichter bemerkten, als das Ähnliche.

In diesem Augenblick trat der Bruder Sperantius in seinem Camaldulenser Gewand aus der Nische, und reichte Scipio'n die Hand. Es fehlte ihm nichts, als der üppige, schwarze Bart, und da der röthliche Haarwuchs mit den Augenbraunen gleichfalls verschwunden war, so konnte man wol erkennen, daß diese Verwandlungen auf allerhand Toilettenkünsten beruhten, welche dazumal in Weniger Besitze gewesen sein mögen. Ihr seht wol, mein junger Freund, sprach er, daß ich ebenso wenig Lust habe, mich in das Grab zu legen, das ich mir bei den frommen Vätern da drüben gegraben habe, als Ihr, den Sänger des Fürsten von Salerno

zu spielen. Die Mummereien haben wenigstens für einige Zeit ihr Ende gefunden, und es wird für diesmal wol die letzte sein, daß Ihr mein Gefangener seid.

Ich würd' Euch schon zu danken haben, daß Ihr mir ein sicheres Unterkommen gewährt, erwiederte Scipio, setzt' ich auch nicht so hohen Werth auf die Bekanntschaft des erhaben gesinnten Greises, die es mir verschafft hat.

Ich wußt' es wol, daß Ihr die Zeit zwischen diesen Felsen nicht für verloren achten würdet. Auch ist meine Besorgniß um Euch bereits gerechtfertigt worden. Fuscaldi hat seine Sache bei Toledo durch Entdeckung Eures Aufenthalts wieder zurecht setzen wollen, und ich habe den Befehl erhalten, Alles anzuwenden, um Euch aufzuspüren. Ich komme eben von einer Rundreise zurück, die ich an der Küste der beiden Golfe gemacht, um Euch nicht zu finden. Mein letzter Punkt ist Sorrent gewesen, wo ich Euch gewiß gefunden hätte, wenn Ihr nicht hier gewesen wäret.

Von Sorrent kommt Ihr? fragte der junge Mann mit der ganzen ungeduldigen Neugierde, welche die Liebe nur immer in diese Frage legen konnte, und an der die kindliche Dankbarkeit gewiß nicht ohne Antheil war.

Ich komme von Sorrent, erwiederte der Mönch; wie wir ihn zur Bequemlichkeit nennen wollen, da wir ihn zuerst in dieser Maske näher kennen gelernt: ich habe Donna Renata gesehn, und kann Euch mit der Versicherung ihres Wohlseins erfreuen.

Habt Ihr auch —?

Ob ich Porzia Sersale gesehn? sprach der Andere, indem er die abgebrochene Frage Scipio's aufnahm; welchen Vorwand hatt' ich sie zu sehn, da sie im Kloster ist?

So wär' es denn wahr? rief der junge Mann, und schlug

sich im tiefsten Schmerz vor den Kopf; und sie ist auf ewig für mich verloren!

Wer sagt dies? fiel der Mönch ein; am wenigsten ich, dem Ihr doch wahrlich nicht so viel Ehrfurcht vor Klostergewändern zutrauen könnt, trag' ich gleich in diesem Augenblicke selbst eins. Im Kloster ist Niemand verloren, als wer sich selbst verloren gibt. Zudem hat Porzia die Gelübde noch nicht abgelegt, ob sie gleich nicht mehr fern davon ist.

Scipio bedeckte sich das Gesicht mit den Händen, und schwieg; die beiden Andern sahen sich bedeutungsvoll an, und als ob sich ihre Blicke verständiget hätten, sprach der Greis: es ist Zeit zu handeln!

Was kann ich thun? seufzte der junge Mann; sie hat ihr Herz von mir gewendet, sie flieht meinen Anblick.

Sie flieht vor sich selbst; weil sie sich unglücklich fühlt, tröstete der Mönch, darum hat sie sich in das Kloster geflüchtet. Könnt Ihr zweifeln, daß sie nicht froh wäre, wieder mit Euch ausgesöhnt zu sein?

Ihr kennt sie nicht, erwiederte Scipio; ihr Herz wird brechen, aber sie wird keinen Entschluß aufgeben, den ihr hoher Sinn einmal gefaßt hat.

Nur um so mehr wird es der Mühe werth sein; sie nicht so schnell fahren zu lassen, wenn Du sie liebst; sprach der Greis. Warum solltet Ihr Euch nicht verständigen können? Welche Gewalten stehen zwischen Euch, als Misverständnisse und Vorurtheile? Wenn sie Dir keinen Verrath an der Liebe vorzuwerfen hat, kann auch die Versöhnung nicht unmöglich sein. —

Es war zu leicht, den jungen Mann zu demjenigen zu bewegen, was sein Herz wünschte; und so wurde beschlossen, daß er in der Verkleidung eines Franziskanermönchs nach Sorrent gehen, Porzia'n unter einem andern, ihr bekannten

Nämen an das Sprachgitter rufen lassen, und, nach geschehener Verständigung, die Flucht mit ihr verabreden sollte. Warum könnte sie nicht einige Wochen hier im Kerker mit Dir zubringen? sprach der Greis. Aber er hatte die Worte nicht geendigt, als ihn die Erinnerung an sein eignes kurzes Liebesglück im Kerker feindlich anfiel, und seine Stimme bebte. Er kehrte sich um, die tiefe Bewegung zu verbergen, in der er sich befand, und wir brechen ab, um die einzige menschliche Regung nicht zu stören, welche sich dieser Mann noch vergönnte, den man bewundernd verdammen muß, wenn man ihn nicht durch das Mitleid über ein ungeheures Schicksal retten kann.

Sechstes Capitel.

Ach! mein Herz kommt früher nicht zur Ruhe, als bis ich die Gelübde abgelegt, die mich auf ewig von der Welt und ihren trügerischen Hoffnungen trennen. Meint Ihr nicht, gute Schwester, daß mein Noviciat abgekürzt werden könnte?

Gewiß kann dies geschehen, meine sanfte Porzia, erwiederte die Schwester Theresina. Wer jede Foderung des Noviciats so streng erfüllt, wie Ihr, bei dem wird es so genau nicht mit seiner Dauer genommen; vielmehr sieht der Orden eine so würdige Tochter für einen Gewinn an, den er sich nicht frühe genug zueignen kann. Dennoch möcht' ich, daß Ihr diesen Wunsch unterdrücktet; nicht, als ob ich Euern Wankelmuth fürchtete: denn davon würden Euch die Gelübde auch nicht heilen. Aber der Mensch muß der Vorsehung Raum lassen, um alle die verschiedenen Wege vor

ihm auszubreiten, die ihn zum Heil führen können. Der Weg durch unsern Orden ist nur Einer von vielen, und die göttliche Liebe verlangt, daß wir frei unter ihnen wählen sollen.

Für mich gibt es keine Wahl mehr! Ich kann nur im Kloster oder im Grabe den Frieden finden, den ich in der Welt verloren habe.

Lasset die Hoffnung auf die Welt so schnell nicht fahren, geliebte Schwester. Auch das Kloster ist nur ein Theil der Welt, und sind unsere Gebete und unsere Tugenden wahrhaft fruchtbar, so können sie es nur dadurch sein, daß wir, so weit Gelübde und Regel solches gestatten, mit der Welt in Verbindung bleiben.

Dergleichen Tugenden sind wol für diejenigen möglich, die wie Ihr, vollkommen mit ihrem Herzen in Übereinstimmung sind; wer aber in seinem eignen Innersten den größten Feind hat, für den ist in der Einsamkeit des Klosters genug zu thun, um ihn durch Reue und Gebet zu besiegen.

Wie mögt Ihr eine tugendhafte Neigung, welche durch Menschen und Umstände, durch Gesetze und Religion begünstiget war, einen Feind in Eurem Innern nennen? Quälet Euch nicht vorsätzlich, geliebte Schwester; denn Gott ist ein Gott der Güte, und freuet sich nicht der Schmerzen, die wir uns ohne Noth selber bereiten. Warum könntet Ihr die frühern Entwürfe und Träume von Glück nicht als schöne Erinnerungen mit in die fromme Einsamkeit nehmen? Sollte unsere Brust nicht das Gedächtniß einer heitern Vergangenheit neben den Hoffnungen der seligen Zukunft beherbergen können? Fürwahr, es hieße den Werth der ewigen Seligkeit gering anschlagen, wenn wir ihn nur dadurch heben könnten, daß wir unser irdisches Glück in dem seinigen herabsetzten!

Ich kann mir den Frieden meiner Seele nicht möglich

denken, so lang' ich jene Erinnerungen nicht zum Schweigen zu bringen vermag. Ach, Schwester Theresina, Ihr habt nie geliebt; sonst würdet Ihr Liebe und Seelenfrieden so leicht nicht vereinbar achten!

Ich habe auch nie geliebt, in dem Sinne nie, in welchem Ihr es nehmt; aber ich würd' es nicht für ein Unglück halten, wär' es geschehn, und ich wäre rein geblieben von der Sünde, wie Ihr. Ihr wußtet nicht, was Ihr thatet, als jene nächtlichen Scenen von Thorheit und Gotteslästerung vorgingen, und die Schuld, die Euch davon geblieben ist, habt Ihr lange schon durch Gebet und Buße versöhnt. Ja, ich sollte meinen, daß Ihr jene Erinnerungen belächeln könntet, gebührte nicht der wunderbaren Frau, die ihre ewige Glückseligkeit so gern für Euer zeitliches Glück dahin gegeben hätte, innigstes Mitleid und rastloses Gebet für die Ruhe ihrer Seele. Ich fürchte, Ihr seid im Irrthum, wenn Ihr wähnt, daß es nur der Ablegung der Gelübde bedürfe, um Alles zu vergessen, woran Euer Herz gehangen hat. Und in Wahrheit, Ihr verkennet diese Gelübde, so Ihr glaubet von ihnen, daß sie das Opfer der Vergangenheit verlangen. Wenn Ihr Eure Gebete für die ganze Menschheit zum Himmel sendet, warum solltet Ihr denjenigen allein ausnehmen, den Ihr einst glücklich zu machen bestimmt gewesen seid? Ja, könntet Ihr diese Bestimmung vielleicht nicht auch im Kloster noch auf eine schönere Weise erreichen, wenn Euer Gebet wirksam genug wäre, alles Gute zu erflehen über sein Haupt, und alles Böse von ihm zu wenden?

Nie werd' ich die Kraft haben, mich zu dieser Uneigennützigkeit zu erheben. Ich vermag sein Glück nicht von dem meinigen zu trennen, und indem ich für dasselbe bete, bete ich für ein Glück, das eine Verletzung der Gelübde ist, die ich abzulegen im Begriff stehe. Glaubet mir, gute Schwe-

ster, es bleibt mir kein Mittel übrig, als ihn ganz zu vergessen; aber es wird mir nie gelingen, meine Gedanken zu bemeistern, so lange noch eine Möglichkeit zum Glück für uns Beide übrig ist.

So lang Ihr Euch eine solche Möglichkeit denken könnet, ist es auch noch zu früh für Eure Gelübde; denn indem Ihr dem Glück für Euch selber entsaget, zerstört Ihr gleichsam das Glück eines Andern, über das Euch kein Recht zusteht. Eure Gelübde aber sollen Euch zum Segen, und Niemand zum Jammer werden, am allerwenigsten demjenigen, dessen Glückseligkeit einst Eure Bestimmung gewesen ist. Indeß möget Ihr es immerhin versuchen, die Gedanken zu schwächen, die Euch verfolgen. Ich weiß Euch kein besseres Mittel dazu zu rathen, als daß Ihr das Vorbild unserer großen seraphischen Mutter auch in demjenigen nachahmt, was gewiß nur eines ihrer geringsten Verdienste war. Um die Gewalt des Sinnlichen in ihr zu beugen, schlief sie auf dem bloßen Boden, ja auf Reißbündeln, und hatte ein bloßes Stück Holz zum Kopfkissen. Viele Jahre lang nahm sie drei Tage in jeglicher Woche ganz und gar keine Speise zu sich, und auch die übrige Zeit lebte sie von so weniger Nahrung, daß es unbegreiflich schien, wie sie damit ihr Dasein fristete. Es ist gelungen, und ihr Geist erhob sich auf jene Höhe, auf welcher allein die wunderbare Macht der Heiligkeit möglich ist, durch die sie so Herrliches vollbracht hat, und für die ganze Menschheit, und besonders für unser Geschlecht, ein Spiegel der höchsten Vollkommenheit geworden ist. Glaubet aber nicht, daß diese Kämpfe gegen das Fleisch der größte Ruhm im Leben der heiligen Clara gewesen sind. Wir können dies deutlich aus der Antwort ersehen, welche ihr der heilige Franciscus selbst gegeben hat, als sie ihm ihr heißes Verlangen vortrug, ihren Glauben durch den Märtyrertod zu

versiegeln, und sich in eine Gegend zu begeben, in welcher vier Schwestern ihres Ordens solchen kürzlich erlitten hatten. Du kannst den Märtyrertod, sprach er zu ihr, auch innerhalb der Mauern Deines Klosters finden; vor Allem aber thut Deine Gegenwart und Dein Beispiel Deinen Töchtern Noth, die Du die Bahn des Heils und der Vollkommenheit zu leiten hast. So erklärte der seraphische Vater selbst das thätige Leben für verdienstlicher, als den Märtyrertod; und so würd' ich Euch auch lieber zu diesem Mittel rathen, als zu Abtödtung der irdischen Gedanken durch körperliche Kasteiungen, wenn Euer Standpunkt im Orden schon eine passende Wirksamkeit zuließe. Ihr könnet es ja einige Wochen versuchen, ob Ihr auf solchem Wege den hohen Schwung andächtiger Gesinnung in Euch zu wecken vermöget, womit die Sehnsucht nach irdischem Glück unvereinbar ist. Gelingt es Euch, so möget Ihr die Abkürzung des Noviciats mit desto größerer Zuversicht erbitten, und um so würdiger in den heiligen Orden eingehn, welcher für jeden Verlust des Lebens die reichlichste Entschädigung gewährt. —

Unsere Leser haben in der frommen Rathgeberin bereits die Schwester Theresina erkannt, welche ihnen früher schon durch wenige Züge von hoher Geistesklarheit und frommer Besonnenheit aufgefallen war. Auch hier ist es der nämliche sichere Blick in das wahre Bedürfniß des Menschen, dieselbe heitere und weise Frömmigkeit, und scheint auch der letzte Rath, den sie Porzia'n gibt, an jenes trübe System zu erinnern, das aus der Religion des Trostes eine Schule der Verzweiflung zu machen suchte, so mag ihre tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens die Last freiwilliger körperlicher Schmerzen gegen die Leiden des Herzens abgewogen, und den Gewinn immer noch groß genug gefunden haben, wenn nur ein Gleichgewicht zwischen Beiden gewonnen wurde.

Wir dürfen uns aber freuen, die edle Jungfrau in einem Orden zu wissen, in welchem eine Nonne, die solcher Ansichten fähig war, des hohen Ansehens genießen konnte, worin die Schwester Theresina stand. Als wir uns von ihr trennten, gab es kein Glück mehr für die Arme, als die Krankheit, die sie unmittelbar nach dem Eintritt in das Kloster der Theatinerinnen niederwarf. Eine Äbtissin, die aus der eignen Schule langer Leiden ein fühlendes Herz gerettet, hatte den wahren Seelenzustand der Kranken sogleich errathen und die Genesende durch sanfte Überredung bewogen, ihre Wiederherstellung in einem Kloster von milderer Regel und in einer ihrem Zustand wohlthätigen Luft abzuwarten. Das Kloster der Clarissinnen in Sorrent schien hierzu am geeignetsten, und so war es geschehen, daß Scipio, als er auf dem Marktschiff von Neapel nach Ischia fuhr, beim Auslaufen aus dem Hafen der Geliebten in dem Ordenshabit der Clarissinnen und in Gesellschaft der beiden Frauen begegnen konnte, welche sie seit der Zeit nicht mehr verlassen haben.

Während des Gesprächs, bei dem wir Porzia und die fromme Nonne belauscht haben, saßen diese in einer Zelle des Frauenklosters, welches zu jener Zeit noch am Eingang des kleinen Hafens von Sorrent stand, wie im ersten Capitel dieses Werkes berichtet ist. Auf dem kleinen Tischchen vor ihnen lagen die verschiedenen Geräthschaften und Stoffe zu den künstlichen Blumen, welche von besonderer Schönheit in diesem Kloster verfertigt wurden. Beide waren eben auf diese Weise beschäftigt und hoben nur selten den Blick empor auf das kleine Fenster, das vor ihnen offen stand und die Aussicht über den ganzen Golf von Neapel gestattete.

Diese herrliche Natur lag aber auch gerade nicht in der ruhigen Klarheit da, worin man sie sehen muß, um ihre

ganze Schönheit auf immer in das Gemüth zu fassen. Weiße, zerrissene Wolken mit grauer und schwarzer Schattirung trieben über den sonst so heitern Spiegel hin. Seine Wogen waren gelblich trüb aufgeregt, und die gegenüberliegenden Küsten in grauliche Dünste gehüllt. So weit das Auge reichte, war kein Segel zu entdecken.

Und indem die beiden Freundinnen auf solche Weise mit ihrer zarten Arbeit beschäftigt saßen, und Schwester Theresina die schönsten Züge aus dem Leben der heiligen Clara erzählte, erfolgte plötzlich ein so heftiger Windstoß, daß das ganze Gebäude erzitterte, und die leichten Arbeitsgeräthe auf dem Tische, wie Flaum, aus einander stäubten.

Jesus Maria! rief Porzia, indem sie von ihrem Stuhl auffuhr; wie wird Donna Renata erschrocken sein, die sich so sehr vor heftigen Winden fürchtet!

Wohl denen, die auf festem Boden sind, sprach Theresina mit ihrer gewöhnlichen Ruhe; aber laßt uns beten für die Rettung derer, die in gebrechlichen Schiffen mit der Wuth dieses empörten Elementes kämpfen müssen. Ihr wißt es vielleicht nicht, daß die heilige Clara eine mächtige Fürbitterin auch in großen Nöthen der Seefahrenden ist; darum wollen wir zu ihr flehen um Beistand für Alle, die auf dem wilden Meer in Gefahr schweben, und besonders für diejenigen, deren Gewissen mit Schuld belastet, und denen keine Zeit zu Reue und Buße gelassen ist!

Damit kniete Schwester Theresina nieder auf den Boden, und Porzia folgte ihrem Beispiel. Beide beteten leis und lang; aber die Erste war geraume Zeit wieder aufgestanden, als Porzia's Andacht noch immer fortdauerte. Es war nicht die sanfte, fromme Ergießung des ruhigen, gottergebenen Gemüths, sondern gleichsam der Kampf des Gebets gegen ein gewaltiges Unglück, das sie zu bedrohen schien. Erst als

ihre Thränen in Strömen herabflossen über die Wangen, schien es ruhiger in ihrem Innern zu werden, so daß sie sich vom Boden erhob und wieder an dem Tischchen Platz nahm.

Ihr habt die Gabe der Thränen, geliebte Porzia, begann Schwester Theresina, die auch die heilige Stifterin unsers Ordens in so reichem Maße besessen, und die Ihr und Andern so wohlthätig geworden ist. Gewiß fühlt Ihr Euch erleichtert durch das Gebet und ermangelt der Fassung nicht, um das Wunder zu vernehmen, dessen Erzählung ich Euch noch schuldig bin. Es war ein Schiff, das, mit Einwohnern von Pisa bemannt, nach der Insel Sardinien fuhr. Sie hatten die hohe See glücklich erreicht, da brach nach Sonnenuntergang ein so entsetzlicher Sturm los, daß die Mannschaft nach wenigen Anstrengungen an der Rettung des Schiffs verzweifelte. Dieses hatte auch bereits einen Leck neben dem Kiel erhalten, und das Wasser drang mit solcher Gewalt ein, daß es sich mit furchtbarer Schnelligkeit aus dem untern Raum erhob, und das nahe Versinken des Fahrzeugs nicht mehr zu bezweifeln war. Das Gebet der Geängstigten wandte sich von Heiligen zu Heiligen; aber die Gefahr wuchs vom Momente zum Moment. Da war ein Mann von Assisi unter ihnen, der plötzlich, als ob ihn eine himmlische Eingebung dahingerissen, den Namen der heiligen Clara rief. Wie von Einem Gefühl ergriffen, stimmte die ganze Schiffsmannschaft augenblicklich in das Gelübde ein, wenn ihnen Rettung würde, barfuß und nothdürftig bedeckt, Jeder mit einem Strick um den Hals und einer schweren Kerze in der Hand, vom Hafen von Pisa in Prozession nach der Kirche der heiligen Clara zu ziehn. Und das Gelübde war noch nicht ganz ausgesprochen, so durchbrachen drei Sterne das schwarze Gewölk und stiegen sicht-

deutlich wieder auf das Schiff. Der Eine nahm seine Stelle auf dem Vordertheil desselben, der Andere auf dem Hintertheil, und der Dritte senkte sich hinunter in den Raum, wo der Leck war. Von diesem Augenblick an stieg das Wasser nicht höher in dem Schiffe; der Wind verstummte, und die Wellen legten sich. Die Seeleute gewannen die Herrschaft des Fahrzeugs wieder; sie schöpften das Wasser aus, spannten die Segel auf und vollendeten ihre Fahrt, nach welcher sie auch nicht unterließen, das Gelübde zu lösen, das sie gethan hatten. Nun seht Ihr wohl, Schwester Porzia, endigte die Erzählerin, daß wir unser Gebet dahin gerichtet haben, wo die Hülfe gewiß nicht ausbleibt.

Ach, lasset uns fortfahren im Gebet, rief Porzia angstvoll; seht Ihr das Boot nicht da unten, wie es kämpft mit dem schrecklichen Element!

Und wirklich war so eben nicht ferne von der thurmhohen Felsmauer des nächsten Küstenvorsprungs ein kleines Boot gleichsam aus den Wellen aufgetaucht, mit denen es den ungleichen Kampf bestand.

Betet, Schwester Theresina, flehte Porzia in der grausamen Bangigkeit, die sie bei diesem Anblick überfallen hatte. Ach, reicht mir mein Brevier, bat sie, schon auf den Knieen liegend; ich habe die Fassung nicht mehr, um aus dem Herzen zu beten!

Schwester Theresina reichte ihr das Brevier, kniete wieder neben sie und begann ein lautes Gebet. Die Geängstigte brauchte nur leise nachzubeten; aber sie hatte das Brevier kaum geöffnet, als sie es fallen ließ, und mit dem Schrei: er ist's! er ist's! Theresina, die glücklicher Weise nahe genug war, ohne Bewußtsein in die Arme sank.

Was habt Ihr? Was ist Euch, geliebte Porzia? sprach Theresina in ihrem gewöhnlichen, sanften Tone. Aber die

Jungfrau lag, wie eine geknickte Lilie in ihren Armen. Da hob sich Theresina mit ihr und legte sie sanft auf das Bette wieder, das in der Zelle stand.

Als sie nun auch das Brevier vom Boden aufhob, sah sie ein kleines Zettelchen daneben liegen, das offenbar aus demselben gefallen war. Sie hob es auf; es war ein Heiligenbildchen, wie man sie in Gebetbücher zu legen pflegt, und stellte den heiligen Nicolaus vor. Unten war der bekannte Vers aus Horaz's Ode über Virgil's Seereise beigeschrieben:

Nequicquam deus abscidit
  Prudens Oceano dissociabili
Terras, si tamen impiae
  Non tangenda rates transiliunt vada.
Audax omnia perpeti
  Gens humana ruit per vetitum nefas.

Wie ist es möglich, fragte Schwester Theresina ohne Zweifel, wenn sie Latein verstand, daß dieser Vers einen so gewaltigen Eindruck auf das arme Kind machen kann?

Und gewiß werden unsere schönen Leserinnen, für die wir ihn in der Voßischen Übersetzung wiederholen wollen, dieselbe Frage machen.

  Vergebens spaltete Land von Land
Ein vorsorgender Gott durch des Oceans
  Scheidung, wenn den verbotenen Sprung
Doch der frevele Floß über die Gewässer wagt.
    Tollkühn, aller Gefahr zum Troz,
Rennt das Menschengeschlecht Grevel und Sünde hindurch.

Auch werden wir Ihnen die Erklärung nicht lange schuldig bleiben.

Beim Anblick des Verses, im Augenblick des verzweifelten Kampfes mit den empörten Meereswogen, war Porzia von einer geheimen Angst ergriffen worden, die ihren Grund darin hatte, daß sie in dem schwachen Fahrzeug zwei Franziskanermönche gesehen, von denen der Eine, dem der Wind die Kapuze zurückgeschlagen, keine Tonsur, sondern

den Kopf mit dem reichen, schwarzen Haarwuchs bedeckt hatte. Sie konnte daher nicht zweifeln, daß es kein Mönch war; aber der Haarwuchs hatte sie so lebhaft an Scipio's herrlichen, schwarzen Lockenreichthum erinnert, daß sein ganzes Bild plötzlich mit furchtbarer Gewalt in ihre Seele fiel und sie mit dem entsetzlichen Gedanken erfüllte, es sei der Geliebte, der den ungleichen Kampf mit dem Element bestände. Und dies war jedoch mehr die Erschütterung einer auf jede Weise gereizten Natur gewesen, über welche der Geist noch hinlängliche Kraft bewahrt hat, um ihren eigenen Zustand zu begreifen. Darum suchte sie so ängstlich Hülfe im Gebet; wie es aber, wenn das Gleichgewicht des Gemüthes einmal gestört ist, nur wenig bedarf, um es vollends umzustürzen, so war auch ihr geschehen, als ihr beim Oeffnen des Breviers das Bild des heiligen Antonius ins Auge fiel, welches Scipio einst, zum Andenken an eine Spazierfahrt um das Vorgebirge von Sorrent, auf der ihr Nachen beinah an den Felsen zerschellt wäre, mit jenem bezüglichen Wort versehen hatte. Plötzlich war ihr so das Blättchen zum Schicksalszeichen geworden. Scipio mußte sich in dem Boote befinden, für welches keine Rettung mehr war, und diesem Spiele der Fantasie hatten ihre Fassung und ihr Gemüthsleben nicht zu widerstehen vermocht.

Und wirklich, es zeigte sich gleich, daß hier kein bloßes Spiel der Fantasie gewaltet. Denn in dem Boote, das sie gesehn, saß Scipio wirklich, und mit ihm [illegible], der sich wieder in einen Franziskanermönch verkleidet hatte. Vergeblich gewarnt durch alle Vorzeichen des nahen Sturmes, hatte ihn dieser bewogen, allein mit ihm ein Boot zu besteigen und nach Sorrent zu steuern. Wer wild wie ich, kann nicht zur See untergehn, sprach er zu ihm; Lucas Gauricus hat mir gelehrt, und ob er mir gleich keinen bequemen Tod auf

dem Krankenbette verschwunden, so sichert mich sein Prognosticon doch vor dem Tod im Wasser und hoffe wie nur mit dem festen Boden. — Dergleichen Redensarten mochte diesem Manne das Vertrauen nach dem Gesichte erzeugen, das sein frecher Zweifel so leicht weggeworfen hatte!

Und das Vertrauen auf dieses Prognosticon wankte auch nicht, als auf halbem Wege nach Sorrent die Wolken und Nebel immer schwerer emporstiegen und den Himmel allmählig in ein drohendes Grau hüllten. Noch schien der Wind nur in den obern Luftregionen zu wehen; doch wurden die Wellen allmählig größer und höher. Auf einmal erfolgte ein furchtbarer Stoß desselben gleichsam von der Höhe herab; denn er eröffnete vor den beiden Schiffenden einen tiefen Schlund, in welchen das schwache Boot mit Blitzesschnelle hinuntergerissen wurde. Aber es war auch, als ob sich gleichzeitig der Abgrund emporhöbe; im nächsten Augenblick tanzte das kleine Fahrzeug auf der Spitze eines Wasserberges und war der ganzen Gewalt des Orkans preisgegeben, der nun in aller seiner Macht losgebrochen schien. Fasset das Steuer fest mit dem Blick auf den Thurm von San Giorgio! rief der Mönch seinem jungen Manne zu, während er selbst die beiden Ruder mit der Kraft des Stärksten und der Gewandtheit des ältesten Seemannes führte. Spinola wandte nicht einen Augenblick mitten im Tode, der sich dem Boot auf allen Seiten, bald wie ein Wassergebirge, bald im nächsten Augenblick gähnend und die Schiffenden bedecken wollte, entgegenwälzte, bald in schwarzen Klüften mit schäumendem Rand entgegengähnte. Er blickte nur auf jenes Thurmes Spitze, und ob ihm der Gedanke, wie viel Glück für ihn hinter dem Thurme wohne, oder ob ihn die Gewißheit erfüllte, daß nur in dieser Richtung Rettung möglich sei, getrauen wir uns nicht zu sagen. Gewiß ist, daß keine Furcht vor dem Tode in seiner Seele aufgestiegen war, und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebentes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es war ein herrlicher Morgen, [illegible] der junge Mann [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

noch Gelegenheit, und er überwand alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten. Aber je weiter er kam, desto größer wurden Felsen, und der Weg zog sich in eine Länge, die ihm immer mehr und mehr auffiel. Endlich stand er still, um die Küste in den verschiedenen, seinem Blick zugänglichen Richtungen zu übersehen; da erschien ihm Alles unbekannt. Weder das Schiff, noch das Landhaus lagen mehr in seinem Gesichtskreise; er gewahrte nichts vor sich als eine lange, steile Felswand. Er schrak, war die Küste hinter ihm nicht abgeschnitten; aber die Fluth hatte bereits mehre Vorsprünge bedeckt, über die er noch trockenen Fußes gewandelt war. Es blieb kein Zweifel, daß er von dem Felsen aus, wo er eine Zeit lang geschlafen, die entgegengesetzte Richtung genommen hatte; aber es lag auch klar vor Augen, daß der Irrthum durch die Rückkehr auf demselben Wege nicht mehr gut zu machen war. Er wußte schon, wie er unmittelbar einen Ausgang und Rettung vor der Gefahr fand, die mit seinem Weiterschreiten größer wurde.

Er hatte den schmalen Pfad einige Zeit verfolgt, als sich bereits das Wasser zeigte. Es war unmöglich, er mußte sich entschließen, ihn durch das Wasser zu suchen. Langsam und mit der größten Vorsicht schritt er vorwärts, denn die Bewegung der Wellen am Ufer ließ ihn die Tiefe nicht erkennen. Jedoch zeigte diese noch immer keine Gefahr, und die Unannehmlichkeit, benetzt zu werden, achtet man kaum in südlichen Ländern, vornehmlich in warmer Jahreszeit. Doch gewann er bald wieder eine trockene Strecke, die sich ziemlich weit bis an einen steil vorspringenden Felsen ausdehnte. Was als er diesen erreicht hatte, war auch der andere Weg völlig verschlossen. Der Felsen schob sich wie eine Mauer von der hohen Küste in die See hinaus, als ob er eine Grenze zwischen zwei feindlichen Inselstaaten zu bilden hätte, und auf

seiner Höhe stand eine kleine Hütte, die wahrscheinlich ein Heiligenbild enthielt. Es war ein Zeichen, daß diese Felsspitze Bedeutung für die Schiffer hatte. Entweder kam man hier nicht ohne Gefahr vorüber, oder man hatte sie überwunden, sobald man bei dem Felsen angelangt war.

Scipio maß die Höhe mit seinem Blick und überzeugte sich bald, daß die Hütte nicht von der steilern Felswand heraus zu erreichen war, sondern von der einen oder der andern Seite aus der Tiefe bestiegen werden mußte. Indem er so stand und den Blick nach jeder Seite richtete, gewahrte er in einiger Entfernung eine Barke, die mit vollem Segel in der Richtung vorüberflog, die er nehmen mußte, um eine gastlichere Küste zu finden. Er rief der Bemannung zu, daß sie sich nähern und ihn einnehmen möchte, aber erhielt nur grobe Spottreden zur Antwort, und in wenigen Augenblicken war das Fahrzeug dem vom Felsen so hohe bewegten Gesichtskreis entschwunden.

Er dachte einen Augenblick daran, durch Schwimmen einen Ausweg aus den Felsen heraus zu suchen. Aber die Brandung brach sich gerade vor demselben mit einer solchen Gewalt, daß er gar nicht hoffen konnte, sie zu überwinden, um das ruhigere Wasser in größerer Entfernung von der Küste zu erreichen. Und auch für diesen Fall war die Nacht schon so nahe, daß er fürchten mußte, alle Richtungen zu verlieren und in eine Verirrung zu gerathen. Es blieb in der That kein Ausweg übrig als das Unternehmen, die Wand der Felsenspitze steil zu besteigen. Er untersuchte diese noch einmal auf das genaueste und meinte endlich verschiedene hervorragende Punkte zu erkennen, an denen er sich emporhelfen könnte. Er durfte nicht säumen, wenn er es damit versuchen wollte, denn die Dämmerung konnte jeden Augenblick hereinbrechen, und die Nacht folgt hier so schnell

in diesen Gegenden, daß beide kaum zu unterscheiden sind. Schnell und kühn setzte er nach einem kleinen Vorsprung in der Höhe und fand ihn fest genug, um das ganze Gewicht seines Körpers zu tragen. Er zog die Beine an sich und suchte mit den Füßen, ob er damit einen Haltpunct finden könnte. Auch dies gelang, und fast im nämlichen Augenblick fiel ihm ein höherer, vorragender Stein ins Auge, den er mit der andern Hand ergriff. So stand er schon an der Felswand fest, obgleich die Entfernung vom Boden gering, und an sich wenig oder nichts gewonnen war.

Aber nachdem er einmal mit beiden Händen Halt gefunden hatte, konnte er es desto freier mit den Füßen versuchen. Er sondirte erst mit dem einen und dann mit dem andern, jedoch umsonst. Da zog er das eine Bein an sich und fühlte sogleich, daß sein Knie einen Haltpunct gefunden hatte; ja, als er das andere Bein nachzog, ward er mit Freuden inne, daß es ein schmaler Rand war, fast wie eine feste Ader, die sich durch halbverwitterten Stein zieht. So wie seine Kniee festsaßen, schoben sich die lockern Geschiebe fast von selbst los, daß leicht größerer Raum zu gewinnen sein mochte. Und so war's auch. Es wurde bald Platz genug, daß er mit dem einen Knie loslassen und den Fuß in seine Stelle sezen konnte. Der andere folgte ohne Schwierigkeit nach, und es war ein bedeutender Schritt in die Höhe gewonnen.

Über der Felsader lag das Gestein noch lockerer, so daß der kühne junge Mann leicht größere Massen losbrechen konnte, und sich der Raum, worauf er stand, immer mehr erweiterte. Aber es war keine Zeit zum Weilen. Da er die Hände wieder frei hatte, forschte er in die Höhe; doch fand er nicht, was er wünschte. Der verwitterte Stein brach los, und nirgends war ein Halt zu erlangen. Er

schob mit dem Fuß das Geschiebe auf der Felsenader weg und bemerkte bald, daß diese sich in sanfter Richtung in die Höhe zog. Es blieb also nichts übrig, als diese ungewisse Gunst zu benutzen und hinter dem weggeschobenen Gestein vorwärts zu rutschen. Es gelang; die Fortschritte waren langsam; indeß es waren Fortschritte. Die Felswand schien breiter zu werden, je mehr sie sich in die Höhe zog; ja, sie gewann bald so viel Raum, daß man sie für einen schmalen Pfad halten konnte.

Eligio suchte jedoch immer mit den Händen in die Höhe, ob er nicht auch da einen festern Punct gewinnen könnte; denn die Dämmerung war bereits eingetreten. Er sah nur noch einige Schritte vor sich hin, und die Felsader konnte plötzlich aufhören. Die Brandung, die unmittelbar unter ihm tobte, war gleichzeitig gewachsen, und es mußte ihm vorkommen, daß er nur noch eine geringe Höhe erreicht, nachdem ihn der aufspritzende Schaum mehrmals getroffen hatte.

Indem er so mit den Händen in der Höhe forschte und mit den Füßen langsam vorwärts rutschte, bemerkte er auf einmal, daß er den senkrecht abgeschnittenen Rand des Felsen erreicht hatte. Sein Fuß, der vorwärts suchte, fand keine Stelle mehr; es war offenbar, daß hier die Felsenader und mit ihr die schmale Kante endigte, auf der er sich bereits zu einer ansehnlichern Höhe emporgearbeitet hatte. Es schien kein Mittel übrig, als zurückzugehen; aber nachdem es Nacht geworden, war der Rückweg gefährlicher als zuvor und führte am Ende doch nur auf einen Punct, wo die See ihre unüberwindliche Grenze steckte.

In dieser Lage trat dem jungen Manne die Versuchung nahe, daß ihn das Schicksal hier am schnellsten zu seinem Ziele geführt habe, und ein Sprung in die Tiefe mit die-

ser Verlegenheit auch der ganzen Beschwerde seines verödeten Daseins ein Ende machen würde. Aber Scipio hatte zu viel Kraft des Charakters, um sich auf solche Weise gleichsam selbst verloren zu geben, und er wies diesen Gedanken, als seiner unwürdig, zurück. Es waren ja nur physische Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten; sollten Muth, Entschlossenheit und Stärke nicht ihrer Meister werden können?

Und so griff er mit beiden Händen in der Dunkelheit wieder an der Felswand in die Höhe, als er mit der Rechten festere Massen zu berühren glaubte. Er fuhr mit der Hand über dieselbe hin, ob er nicht einen Rand gewänne, an dem er sich festhalten und den Körper nachziehen könnte. Für jeden Andern wär's ein freudiger Fund gewesen, als seine Hand an einen eisernen Haken stieß, den sie faßte und fest fand. Wo ein Haken war, mußten mehre sein, wenn er einen Zweck haben sollte, und wirklich, als er sich an den Haken gehängt, fand sein Fuß auch beim Herumsuchen einen andern, auf dem er fest stehen konnte. Bald hatte die linke Hand in größerer Höhe einen Dritten ergriffen, und wie wenn sich Eine Hülfe zeigt, die zweite nicht ausbleibt, so erreichte er einen Rand, welcher Breite genug hatte, daß er sich darauf setzen konnte; auch fühlte er gleich, daß sich die Felswand nicht mehr senkrecht, sondern schief, obgleich immer noch sehr steil in die Höhe zog.

Plötzlich war es nun auch lebendig in seiner Nähe geworden; denn mehre große Nachtvögel, die er in ihrer sichern Einsamkeit aufgestört, schwirrten ächzend an ihm vorüber. Seine Lage war nicht nur gefährlich, sondern auch unbehaglich, und dies mußte für seine jetzige Stimmung lästiger sein. Die Gefahr spannt die Kraft entschlossener Menschen, und diese Spannung ist nie energischer und vielleicht nie wohl-

thätiger, als wenn ihr Gemüth zerrissen oder leer ist, zween Zustände, die, wie unähnlich an sich, doch, als Leiden betrachtet, keinen Vorzug einer vor dem andern haben.

Nachdem der junge Mann hier eine kurze Weile geruht hatte, erhob er sich von seinem Sitz und verfolgte den Rand, den er gewonnen hatte. Nach geraumer Zeit war endlich die hohe Felswand erreicht, an die sich der Felsenvorsprung lehnte; aber damit befand er sich auch am Ziele des Pfads, auf dem er gekommen war. Wie er auch suchen mochte, mit Händen und Füßen, er entdeckte keine Stelle, die ihm gestattet hätte, den Fuß aufzusetzen, oder sie mit der Hand anzufassen. Von dem Felsenrand aufwärts schien Alles aus lockerem Geschiebe zu bestehn, so daß nichts übrig blieb als umzukehren und die Rettung in der entgegengesetzten Richtung zu suchen.

Unerachtet sich kein Wölkchen am Himmel zeigte, so war die Nacht doch sehr dunkel, und Scipio konnte nicht Vorsicht genug anwenden auf einem Gange, den er bei hellem Tage, wo Gefahr aller Art offen vor seinen Augen gelegen, vielleicht gar nicht hätte unternehmen können. Es war eine sehr beträchtliche Höhe, in der er über einer völlig senkrechten Gebirgswand hinwandelte; bei der leisesten Berührung schob sich das lockere Geschiebe neben ihm herunter, und es brauchte nur eine stärkere Masse auf einmal loszubrechen, so mußte er, da er durchaus keinen Halt hatte, nothwendig das Gleichgewicht verlieren und in die Tiefe stürzen. Aber auch der Rand selbst war mit dem verwitterten Gestein bedeckt; wie leicht konnte er darauf ausgleiten, und dann war er auch unfehlbar verloren. In Wahrheit, es gehörte das Glück der Unglücklichen dazu, um hier nicht zu Grunde zu gehn, und wir fürchten nur zu sehr, daß das Schicksal den jungen Mann für Schlimmeres aufgespart habe.

Denn ohne weitern Anstoß wandelte er nun auf dem Rande vorwärts, und er bemerkte bald, daß sich sein schmaler Fußpfad um die Felsenwand herumzog und sich sogar allmählig erweiterte. Zugleich ward es auch fester unter seinen Tritten, und er konnte nicht zweifeln, daß er eine andere Himmelsseite des Felsen erreicht hatte, auf welche Wind und Wetter nicht die zerstörende Kraft ausüben konnten, wie auf den Stellen, über die er bisher gekommen war.

Indem er nun stille stand, und die Küste, so weit sie im Dunkeln zu unterscheiden war, überblickte, sah er wohl, daß eine ganz andere Gegend vor ihm lag. Das Meer in der Tiefe unten schien gleichsam ein stiller Landsee, in welchem sich die mattschimmernden Sterne spiegelten. Es war eine geheimnißvolle Einsamkeit, die dem ganzen Wesen des jungen Mannes wohlthat. Vielleicht blieb auch das Selbstgefühl, das sich nach jeder großen, glücklich überstandenen Gefahr in dem Menschen geltend macht, nicht ohne Wirkung. Genug, er betrachtete mit bewundernden Wohlgefallen die gewaltigen einfachen Massen, die ihn umgaben, und er stand lange sinnend über dem Abgrund, ohne daß er selbst von seinen Gedanken Rechenschaft zu geben vermocht hätte.

Er setzte sich endlich wieder in Bewegung, um den bequemen Pfad weiter zu verfolgen. Dieser führte erst geraume Zeit in gleicher Höhe fort, dann fühlte der junge Mann auf einmal einen Absatz in demselben. Er betrat solchen mit der größten Vorsicht, und bemerkte bald, daß es der Anfang einer gepflasterten Treppe war. Er verfolgte sie; sie war nicht steil, aber etwas verfallen, doch hatte sie eine ziemliche Breite. Bei Tage mußte man sie ohne Gefahr betreten können.

Endlich schienen die Stufen geendigt, und der Weg zog sich, wenn auch nicht eben, doch so ziemlich in wagerechter Linie an dem Berge hin, an welchem Scipio schon hier und

da auf niedriges Gesträuche stieß. Die See erschien auch nicht mehr in so großer Tiefe unten; doch ging der Pfad immer noch unmittelbar über eine senkrechte Felsenküste weg. Erst nach geraumer Zeit schien er sich von ihr zu entfernen; denn Scipio hatte auf einmal den Wasserspiegel verloren. Die Nacht umfing ihn mit immer stärkerer Dunkelheit, ein Strom feucht kühler Luft kam ihm entgegen, und er meinte das Gemurmel eines Bachs in geringer Entfernung unter sich zu vernehmen. So war es auch; denn er befand sich, wie er bald bemerkte, in einer Gebirgsschlucht, die dem Meer in regnerischer Jahrszeit die Gießwasser der benachbarten Berge zuführte.

Geraume Zeit war der junge Mann auf diese Weise fortgewandelt, als er auf der gegenüber stehenden Wand der Felsschlucht einen hellen Schein zu bemerken glaubte. Er blieb stehen, um sich zu vergewissern, ob er sich nicht täuschte. Und er hatte seinen Blick nur kurze Zeit auf die Stelle geheftet, als sie sich ihm plötzlich in noch stärkerer Beleuchtung zeigte; wie wenn es der Schein eines Feuers wäre, auf das man plötzlich eine Masse Stroh oder anderer schnell auflodernder Stoffe geworfen hat. Aber er überzeugte sich auch bald, daß dieses Feuer irgendwo an der Wand der Bergschlucht brennen mußte, an der sich sein Weg hinzog.

Er ging weiter vorwärts, und hatte nun den Punct erreicht, wo er der Helle gegenüberstand, und dennoch konnte er in' seiner Nähe kein Feuer bemerken, und keinen Rauch spüren. Indem er sich nun niedersetzte, um die Erscheinung zu beobachten, ob sich keine Bewegung in ihr zeigte, däuchte ihm, daß er auf einer Treppe Platz genommen habe. Er untersuchte mit der Hand weiter hinauf, und überzeugte sich sogleich, daß hier wirklich Stufen in den Boden gehauen waren. Die Arbeit schien ihm sogar ziemlich neu, und der Boden fühlte sich noch frisch an.

Er verfolgte diese Treppe, und gelangte auf derselben in ein Gehölz, in welchem der Weg eine gute Weile fortlief. Plötzlich, als er um eine gewaltige Steinmasse bog, befand er sich vor einem Felsbogen, und sah in große, wie es schien, unterirdische Räume hinab, deren Tiefen stark beleuchtet waren. Das Feuer, von welchem die Helle kam, konnte er nicht gewahr werden; dafür meinte er die Töne einer Laute und den Gesang einer weiblichen Stimme in einer ihm unbekannten Sprache zu hören.

Der Weg durch das Felsthor senkte sich ziemlich schnell auf nassem Boden hinunter, und schien immer schlüpfriger zu werden. Scipio fühlte die Tropfen, die vom Gewölbe trieften, manchmal wie einen dichten Regen auf sein Haupt fallen. Je tiefer er hinunterkam, desto mehr schien sich der Gesang und die Helle für seine Sinne zu verlieren; doch konnte er den Weg ohne Gefahr fortsetzen, und erreichte bald eine Stelle, wo sich ein starkes Licht aus der Tiefe herauf an dem Gewölbe der Höhle spiegelte. Da die Wand, die ihm die Tiefe verbarg, nicht steil war, so kletterte Scipio ohne Schwierigkeit an ihr hinauf, und hatte auch schnell den Rand erreicht, auf welchem der ganze unterirdische Raum, wie ihm däuchte, mit allen seinen Bewohnern vor ihm lag.

Die Höhle stellte einen sehr großen Umfang dar, ob sie sich gleich in ihren Vertiefungen und Seitengängen nicht übersehen ließ. Das natürliche Gewölbe, das sie bedeckte, hatte eine ziemlich regelmäßige Form, und schien auf mehren ungeheuern natürlichen Pilastern zu ruhen. Desto unebener war der Boden, auf dem sich einzelne Kuppen mit geräumigen Plattformen erhoben. An mehren Stellen, zum Theil in großer Tiefe, brannten starke Feuer, über welchen Kessel hingen. Sehr belebte Menschengruppen, Seeleute, nach ihrem Anzug zu schließen, waren um die Feuer beschäftigt, oder la-

gen auf dem Boden um sie her. Die höchste Kuppe befand sich am Fuße des Abhangs, von dessen Rande Scipio hinunter sah Sie war mit Moos bedeckt, und ein ansehnliches Feuer, das fast gar keinen Rauch von sich gab, brannte auf derselben. Nur drei Personen saßen um das Feuer herum.

Scipio konnte blos die Eine von ihnen genau ins Auge fassen, da sie ihm gewissermaßen gegenüber saß. Es war eine Mohrin, deren blendend weißer Turban den stärksten Contrast gegen das schwarze Gesicht bildete, und nur von dem glänzenden Weiß ihrer Augen und Zähne übertroffen wurde. Sie saß, wie die beiden Andern auch, auf einem Teppich, und hatte die Laute im Arm, deren Töne ihr Gesang begleitete. Ihre Weisen klangen einfach, aber monoton; so wie überhaupt weder Ausdruck, noch Gefühl in ihrem Saitenspiel war. Ihre großen, schwarzen Augen schienen auf die, ihr gegenüber sitzende, weibliche Gestalt gerichtet, welche Scipio nur von hinten sehen konnte. Ein weites Gewand mit edlem Pelzwerk verbrämt, umhüllte den Wuchs der Letztern; desto mehr fiel es daher auf, daß ihr Haupt ohne alle Bedeckung war, und selbst der Hals, dessen stolze Umrisse sich besonders bemerklich machten, derselben ermangelte. Sie hatte übrigens eine Stellung angenommen, deren Bequemlichkeit Herrschaft über alle Übrigen verkündigte, und lehnte mit dem rechten Arm auf einer, neben ihr liegenden, Masse von Polstern, das Haupt auf die Hand desselben gestützt. Dieses war etwas gesenkt, und schien mehr Nachdenken, als Aufmerksamkeit auf die singende Mohrin anzudeuten.

Die dritte Figur konnte Scipio nur wenig von der Seite her sehen. Es schien ein spanischer Offizier, dessen Gesicht so sehr von seinem großen Hut überschattet war, daß es

gleichsam in völliger Nacht lag, indem die andere, durch das Feuer beleuchtete Seite von dem jungen Mann abgewendet war.

Plötzlich richtete sich die angelehnte Gestalt auf und sprach zu der Mohrin: Dein Singen und Dein Klingen sind mir zuwider. Es ist zu viel zum Schlafen, und zu wenig zum Wachen. Ich meine gar, sie nennen das ein Liebeslied in unsern Wüsten?

Scipio glaubte Narcissa's Stimme zu vernehmen, und es überfiel ihn mit einem sonderbaren Gemisch von Empfindungen, in welchen eine leichte und fast vergessene Neigung ihr Recht gegen eine heftige, aber unbefriedigte, ja schwer verletzte Leidenschaft wieder geltend zu machen suchte.

Ein Liebeslied! fuhr dieselbe Stimme fort, als die Mohrin eine von Scipio nicht verstandene Antwort gegeben hatte. Ja, ja, wir verstehen uns auf die Liebe, wie auf das Wasser. Die schmutzigste Pfütze ist für unsere Dichter das strahlende Auge der Wüste, und einige Dutzende magerer Palmbäume verbreiten in ihren Poesien Schatten des Paradieses, in denen es nur die glücklichen Kinder des endlosen Sandes vor den Schwärmen blutdürstiger Fliegen aushalten können. Man muß gestehen, Suleima, wir werden in dergleichen Abgeschmacktheiten kaum von den Leuten im Westen übertroffen, aus deren Mitte seit Don Agostino's Tod aller Verstand und alle Liebenswürdigkeit verschwunden ist.

Vergesset die Ausnahmen nicht, meine reizende Freundin, bemerkte der Offizier, in dessen Stimme Scipio Procida'n unmöglich verkennen konnte.

Was gehen mich Eure Ausnahmen an, mein kluger Herr? Ich weiß wohl, daß Ihr das Gras wachsen hört, und dennoch wollt' ich Euch eine Frage vorlegen, die ihr mir gewiß nicht beantworten könnt.

Solcher Fragen werdet Ihr mir mehr, als eine machen können, ohne daß Ihr Euch den Kopf darüber zu zerbrechen braucht, erwiederte der Andere.

Wenigstens weiß ich nur Eine, an deren Beantwortung mir etwas liegen könnte. — Aber ich will Dir einen guten Rath geben, schwarze Tochter der glühenden Sonne, kehrte sie sich der Mohrin zu; wirf die Laute in das Feuer, damit ich ihre Nasentöne nicht mehr zu hören brauche, und das Singen will ich Dir gleichfalls für Dein ganzes Leben schenken. —

Nun, was zögerst Du? fuhr sie fort: Fängst Du in dem naseweisen Europa auch schon an, zwischen dem Rath einer Gebieterin und ihrem Befehl zu unterscheiden?

Die Mohrin gehorchte ohne weitere Gegenrede, und ohne ein Zeichen von Widerwillen warf sie die Laute ins Feuer.

Das ist Musik! fuhr die Gebietende fort, als sogleich eine Saite sprang, und einen Klang von sich gab, der fast ängstlich am Gewölbe hinzitterte. Rette sie, rief sie; die Laute hat ein Herz in ihrer Brust; wie konntest Du Dir die grausame Thorheit erlauben, sie zu verbrennen?

Die Mohrin zog die Laute aus dem Feuer; aber es war zu spät, um sie noch zu retten. Sie brannte lichterloh. Schleudere sie weg, rief ihre Gebieterin unmuthig, der Rauch ist unausstehlich!

Die Mohrin schleuderte die brennende Laute von sich. Meteorähnlich zog sich diese in einem Bogen unter dem Gewölbe der Höhle weg, und gab nach einander zwei Töne von sich, deren trauriger Klang Scipio in seinem Innersten erschütterte. Auch die Unbekannte schien es zu fühlen; denn als die Töne in den verschiedenen Echos der Höhle verklungen waren, sprach sie: so müssen die Seufzer klingen, wenn

ein Herz bricht! Erzählt mir etwas Fröhliches, Hauptmann; ich bin traurig, daß ich weinen möchte!

Mit Vergnügen antwortete dieser; soll es Scherz oder Ernst sein?

Weder das Eine, noch das Andere, erwiederte sie. Der Ernst langweilt mich, und der Scherz paßt nicht zu meiner Stimmung. O ich fühle mich sehr unglücklich! Ich möchte sterben, Hauptmann, oder, ich möchte gestorben sein; das wäre mir noch lieber.

Es soll auch besser sein, antwortete dieser, ob ich gleich noch keinen gekannt habe, der es mir aus eigner Erfahrung bestätiget hätte.

Es ist auch dumm, daß man sterben muß, um gestorben zu sein, fuhr die launische Sprecherin fort; zum Sterben ist mir dieses Felsloch zu schlecht. Welch' eine gewaltige Thörin bin ich, daß ich mir alle diese Unbequemlichkeiten gefallen lasse! Wie viel besser säß' ich auf den Polstern meines Kioskes an dem schönen Bosporus, als in diesem Qualm von Rauch und Feuchtigkeit und Speisengestank! Pfui doch! Alles ekelt mich an. Das sag' ich Euch, Hauptmann; ich halt' es nicht mehr lange hier aus. Könnt Ihr mich morgen nicht zu meinem Vater schaffen, so trete ich hinaus an die offene Küste, und rufe dem nächsten besten Schiffer, daß er mich nach Neapel bringe. Glaubt mir, Toledo wird sich eine Ehre daraus machen, mich in der schönsten von seinen Galeeren meinem Vater zuführen zu lassen.

Ihr könntet Euch wohl in ihm irren, mein schönes Kind. Indeß habt Ihr die gefährliche Probe mit der spanischen Großmuth schwerlich nöthig. Es wird sich schon Jemand finden, der Toledo'n die Unhöflichkeit erspart, Euch in Madrid zur Schau zu stellen, und der auch sonst keine üble Reisegesellschaft sein soll.

Man sollte denken, Hauptmann, daß Euch mein Geschmack in diesem Punkte bekannt wäre; und doch erinnere ich mich nicht, Euch jemals in einer Gesellschaft gesehen zu haben, die mir gefallen hätte.

Es hat mir auch bis jetzt an Gelegenheit gefehlt, Euch die Würdigsten von meinen Freunden vorzustellen. In der That ist Einer unter ihnen, dessen Bekanntschaft Ihr, wie ich fast vertraue, nicht bereuen dürftet; Ihr müßtet sie denn schon gemacht, und sie ganz anders gefunden haben, als ich ihn kenne.

Ihr redet in lauter Räthseln, mein weiser Herr, und bedenket gar nicht, daß hier viel zu viel Rauch ist, um ein einziges aufzulösen.

Muß ein gutes Räthsel denn nothwendig aufgelöst werden? denkt nur, wie schlimm dies der armen Sphinx bekommen ist.

Es ist gelöst! rief die Schöne, indem sie sich in ihrer Lebhaftigkeit vom Boden erhoben, und beim Aufblicken Scipio in der Höhe erkannt hatte. Stürzt Euch nur herunter zu uns, der Hauptmann wird Euch in seine mächtigen Arme auffassen! setzte sie gegen unsern jungen Mann gerichtet hinzu.

Scipio, der Narcissa'n schon längst an Stimme und Laune erkannt hatte, folgte ihrem Ruf und kam herunter.

Ist es löblich, Calypso'n so heimlich in ihrem Grottenpalaste zu belauschen? fragte sie mit dem ganzen Zauber ihrer Stimme und ihres Lächelns.

Ihr werdet am besten thun, ihn gleich wieder fortzuschicken, fiel Procida ein, er wäre nicht hier, überträf er den Ulysses nicht an Schlauheit, wie ihr Calypso'n an Schönheit.

Eine offene Antwort von ihm, erwiederte die Schöne, wäre mir lieber als alle Blumen Eurer Artigkeit, mein liebens-

würdiger Herr, der Ihr seid, wie die Meisten Eures Geschlechts, die da glauben, die Frauen müßten mit lauter Rosen gefüttert werden, um zur Vernunft zu kommen, gleich jenem Esel des Alterthums.

Ihr traut mir in der That zu viel Muth zu, schöne Narcisse, wenn Ihr mich einer so kühnen Vergleichung fähig haltet, sprach Procida; aber sagt mir doch, mein edler Freund, wandte er sich zu Scipio, welches Wunder hat Euch hierher geführt!

Scipio erzählte nun von dem Wege, den er gekommen war. Mit jedem Worte von ihm schien Procida's Staunen zu wachsen; er unterbrach ihn nicht, aber sein Auge heftete sich länger auf das Antlitz des Erzählers, als es sonst seine Gewohnheit war, und er begann, als dieser geendigt: wahrlich! stellte Eure Erzählung nicht Alles gerade so dar, wie es Euch bei Nacht, und wie Einem, der diese Küste nie am Tage gesehen, vorkommen muß, so würde ich sagen: Ihr seid eingeschlafen in der Sappho's Villa und seid hier aus dem Traume erwacht. Nur ein Nachtwandler kann einen Gang wie diesen unternehmen, aber nur ein Träumender ihn vollführen. Junger Mann, über Eurem Leben waltet ein Glücksstern so mächtig, als er je über einem Sterblichen geleuchtet hat! Einen Führer wie diesen dürft Ihr wahrlich nicht verschmähen, mein reizendes Kind; mitten auf der Charybdis selbst darf er sagen: Fürchte dich nicht! du führst mit Cäsarn und seinem Glück!

Man muß ein solches Glück nicht auf eine zu starke Probe stellen, antwortete Narcisse. Hoffentlich sind meines Vaters Galeeren nicht so fern, daß wir sie nicht erreichen können, ohne es mit der Charybdis wagen zu müssen.

Indem die Schöne Scipio'n hierauf einlud, sich neben ihr niederzulassen, entwickelte sie einen Reichthum von An-

Anmuth und liebenswürdiger Hingebung, wie er sie nie an ihr gesehen hatte. Er war im Anfange etwas kalt gegen sie; aber er widerstand dem Zauber des gefährlichen Mädchens nicht lange, und als sie vollends ein kleines Mahl auftragen ließ, und den goldenen Becher, den sie ihm mit Cyprer füllte, mehr als einmal selbst kredenzte, schwand jeder andere Gedanke vor der Glut ihrer Augen dahin, und fand er sich fester als je von dem mannichfaltigen Schönheitsreize der genialischen Laune des seltenen Mädchens umstrickt.

Rasch flogen die Stunden dahin, wie die Pfeile der glücklichen Sieger, und die verschiedenen Menschengruppen, welche auf dem abwechslungsvollen Grunde der Höhle verbreitet lagen, waren allmählig in Schlaf gesunken. Dafür ging Narcissa's Heiterkeit in lauten Freudenjubel über. Nicht länger ließ die überfluthende Lebenslust sie auf ihrem Sitze ruhen; mit bacchischer Begeisterung sprang sie auf und riß Scipio'n in das Labyrinth der Tänze hinein, in welche sich ihr Seelenentzücken ergoß. Alles, was die lebhafteste Freude vom überschwenglichen Glückstaumel ausdrücken kann; was die Liebe in gaukelndem Wechsel von anreizender Neckerei und zurückstoßendem Schmollen, von kühnem Begehren und stolzem Versagen, von verführerischer Herausforderung und launischer Zurückweisung durch tausend Wendungen von Fantasie und Geist, von süßester Anmuth und erhabener Würde zu entwickeln vermag, zeigte sich hier in einem jener unwiderstehlich zu Glück und Unglück hinreißenden Geschöpfe, wie die Natur sie zum Besten der Welt nur selten hervorbringt. Sogar die Mohrin staunte den Wonnetaumel der Gebieterin aus ihren großen, schwarzen Augen an, und Procida vergaß vielleicht auf einige Augenblicke die finstern Entwürfe, zu welchen die Feste der Schönheit und der Liebe so wenig passen.

Aber er war auch plötzlich wieder zu seinem bekümmerten Ernste zurückgekehrt, als ein Schiffer heraufgestiegen kam aus der Tiefe, und ihm eine leise Meldung brachte. Sie bestimmte ihn, demselben sogleich zu folgen, und er hatte sich den Blicken kaum in den weiten Räumen verloren, als ein Feuer um das andere erlosch. Während dieser Zeit war Narcissa von Tanz und Jubel erschöpft auf die Polster niedergesunken; die Mohrin legte den Pelz über sie, und hüllte die befeuchteten Locken ihres Hauptes in ein buntgestreiftes Tuch. Und als Procida wieder erschien und ihnen verkündigte, daß keine Sicherheit mehr für sie sei, legte sie sich zum Schlafen zurecht und sprach: So weckt mich denn, wenn es Zeit ist, und laßt mich bis dahin ruhen!

Procida erklärte sich hierauf näher gegen Scipio, und sagte ihm, daß von den beiden Seiten der Bucht, in welcher Narcissa's kleines Fahrzeug lag, Boote erschienen seien, welche sich mit leisen Ruderbewegungen so weit genähert hätten, um dasselbe auszukundschaften. Wie die Türken überall unter uns Verräther haben, sagte er hinzu, so sind auch sie überall verrathen, wo Jemand Lust hat, den Verrath zu bezahlen. Sonst wär' es unmöglich gewesen, daß der Markise Euch und die Schöne hier ausgekundschaftet hätte. Denn daß Alles von ihm kommt und auf Euch Beide abgesehen ist, unterliegt für mich keinem Zweifel.

Nach diesen Worten löschte Procida auch das Feuer auf der obersten Kuppe aus und eilte wieder hinunter in die Tiefe. Er schien hier so bekannt zu sein, daß er sich überall im Dunkeln zurecht fand, im Grunde aber war es hauptsächlich, weil sein Auge durch eine eigenthümliche Naturanlage, oder durch Übung, vielleicht während des langen Aufenthalts im Kerker seines Vaters, eine besondere Schärfe in der Dunkelheit hatte. Scipio mußte indeß bei den Frauen bleiben,

welche übrigens bereits in tiefem Schlafe lagen, als Procida das Feuer auslöschte.

Wir bitten uns, in Scipio's Inneres zu blicken, während er sich im Finstern so nahe bei den mächtigsten Verführungen befand. Kein Schlaf besuchte seine Augen; aber es mag das Ende eines schweren Kampfes in seiner Brust gewesen sein, als Procida wieder mit einigen Seeleuten erschien, welche brennende Fackeln in den Händen hielten. Man weckte die Mohrin, was nicht ganz leicht war, und diese mußte Narcissa'n wecken. Letztere hing sich gleich in Scipio's Arm und hüpfte die gefährlichen Pfade hinunter, wie ein Vogel, der über Abgründen zu schweben gewohnt ist.

Als sie eine gute Strecke in die Tiefe gestiegen waren, kamen sie auf eine Plattform, von deren Höhe man nur an einer Strickleiter hinunter kommen konnte. Da diese bereits angelegt war, so hatte es damit keine Schwierigkeit. So gelangten sie an einen schmalen, sandigen Strand, auf dem sie wenige Schritte bis zu einem Vorsprunge zu gehen hatten, neben welchem eine kleine Felucke lag. Nehmet dieses Packet Briefe mit, mein junger Freund, sprach Procida im Augenblick, wo Scipio im Begriff stand, Narcissa'n in das Fahrzeug zu folgen. Machet davon Gebrauch, so wie Ihr denen begegnet, an welche die Aufschrift lautet. Sie sichern Euch eine willige, ja ausgezeichnete Aufnahme zu bei den Mächtigsten unter dem Volke, in dessen Mitte Ihr einige Zeit nicht unangenehm leben werdet. Es befinden sich noch einige andere Papiere dabei, deren Gebrauch Euch von selbst klar werden wird. Sie sind auf die äußersten Fälle berechnet. Lebet wohl und gedenket der Procida's! Nicht lange wird die Zeit ausbleiben, bis wir uns zur Rettung unseres Vaterlandes wiedersehen.

Die Felucke stieß vom Lande und ward einige Zeit von der

[illegible], die sich [illegible] in's Wasser gestellt hatte, her-[illegible], bis der tiefere Grund erreicht war. Das Fahrzeug befand sich noch immer unter dem ungeheuren Felsengewölbe, näherte sich aber nach wenigen Ruderschlägen dem [illegible] Felsenthore, wodurch die Grotte, auch bei niedrigem Wasserstande, allein zugänglich war.

Nachdem sie dasselbe durchfahren und die tiefere Stelle erreicht hatten, begann der Wagen so eben zu [illegible]. Nanitsche, die sich neben Colpin auf das Verdeck gelegt hatte, war bereits wieder eingeschlafen und im Schlaf an seine Brust gesunken. Er mußte sie halten, wenn sie nicht bei einem starken Ruderstoße erwachen und sich beschädigen sollte. So lag sie in seinen Armen, als das Fahrzeug um die Felsenwand fuhr, über die er am Abend zuvor weggestiegen war. Nun erst sah er die [illegible] Gefahr, in der er auf diesem Wege geschwebt hatte. Aber er befand sich nicht in der Stimmung, solche zu beobachten. Er vermochte das Auge jedoch nicht wegzuwenden von der schönen Schläferin, die in seinen Armen lag. [illegible] rollte sein Blut durch die Adern, jede Sehne des kräftigen jungen Mannes schwoll empor im Drange der [illegible], und Melanthe's Talisman schnitt immer empfindlicher in seine Arme ein, daß er es zuletzt kaum mehr aushalten konnte. Als Nanitsche eine Bewegung machte, in der er sie sanft auf die Polster legen konnte, welche die [illegible] hinter ihr aufgebreitet hatte, benutzte er den Augenblick, um den Talisman [illegible] [illegible]. Er streifte nicht ohne Mühe den Ärmel auf und entblößte den [illegible] Arm. Aber indem er die Feder löste, durch die sich das Schloß öffnete, erwachte Nanitsche und bemerkte solche beim ersten Aufblick. [illegible] Colpin ihr Erwachen kaum gewahrte, hatte sie auch schon den Druck auf die Feder angebracht. Die [illegible] [illegible] vom Arme

des jungen Mannes [illegible] sich [illegible] plötzlich [illegible] [illegible] [illegible], daß der [illegible], wie ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und über Bord [illegible].

[illegible] Geschrei [illegible] in die heilige Stille, und [illegible] es nie wieder zu Tage kommen wird. [illegible] [illegible] über das [illegible] [illegible], von dem sie ihn befreit hatte. [illegible] aber ergriff eine bange Ahnung, daß eine [illegible] Macht, die bisher über ihm gewaltet, sich von seinem Leben [illegible] habe. [illegible] schwebt das Schiff in dem [illegible] Winde, [illegible] [illegible] [illegible] immer [illegible] an dem [illegible] [illegible] [illegible], und schon zeigten sich in der Ferne die [illegible] [illegible], von denen [illegible] der [illegible] [illegible].

Schaut Ihr die mächtige Flagge, wie sie sich schwingt am Himmel! sprach Maurice in freudiger Begeisterung, das ist das Schiff, welches meinen Vater, den mächtigen [illegible] [illegible], den [illegible], führt!

[illegible] blickte hin, aber er hatte kein Wort für ihre [illegible], keine [illegible] für ihre Freude. Es war ihm nicht anders, als ob er sich nun trennen müßte von Allem, was er je im Leben geliebt, gehofft, geträumt hatte.

Achtes Buch.

Erstes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und richtete die Augen darauf, wie wenn er es beißen wollte.

Was ist das? sprach er mit Erstaunen, indem er das Geld in der Hand wog, ist es nicht Geld, was Ihr mir gegeben? Kommt Ihr aus der neuen Welt, daß Ihr das Geld so wenig achtet?

Nehmt es, nehmt es [illegible] weg; ich kann Euch mehr geben, wenn es Euch freut.

Was ist die Stimme, die mit mir redet? Diese Stimme hab' ich schon gehört. Wie? Hat sich ein Grab in der neuen Welt geöffnet, und ist Pedro von Alvarado daraus aufgestanden? Denn das ist Alvarado's Stimme!

Ich hab' Euch schon gesagt, daß ich ein Sohn des heiligen Franziskus bin. Bruder [illegible] nennt man mich im Kloster.

[illegible] doch, sagte der Greis mit [illegible], indem er einen Schritt zurücktrat; Ihr führt einen Namen, der Gnade [illegible] und Hilfe [illegible].

Bei diesen Worten hatte er die Hand ausgestreckt und das [illegible] befühlt; ja, ja, sprach er; es ist das Ordensgewand und ist es nicht. Das Tuch ist zu fein für einen Bettelmönch, und [illegible] ich Euer [illegible] nicht. Wer hat je einem Bettelmönch begegnet, der es nicht lieber gegeben, als gebeten hätte?

Was kann Euch daran liegen, Alter, wer ich bin; nehmt und thut Euch gütlich damit und vergeßt mich.

Ich will es machen, wie das [illegible] Geschlecht, das [illegible] [illegible]? Euch vergessen den, der mir Gutes thut? Nicht Ihr, daß Ihr der Erbe seid, von dem ich Gnade empfangen habe [illegible] dem [illegible] [illegible], der mich heimlich aufsuchen nach der Schlacht bei [illegible] mit meinen Wunden heilte? Seht Ihr vielleicht auch Mex-

[illegible]! Der [illegible] Priester kannte keinen größeren [illegible].

Die Schlacht bei [illegible] ließ den Wanderer auf einmal in dem blinden Einsiedler den [illegible] erkennen, der ihm während seines Aufenthaltes in dem [illegible] Gesellschaft geleistet hatte. [illegible] und Zeit fehlten ihm, die alte Bekanntschaft zu erneuern. Kommt, ehrwürdiger Bruder, [illegible] er ihm [illegible], ich habe große Eile. Ihr braucht mir nur wenig auf die Spur zu helfen, so werde ich mich schon selbst zurecht finden.

Er kommt dann, [illegible], und [illegible] den [illegible] zu seinem [illegible]; wir nehmen den Weg nach Europa.

Das kluge Thier, das bei Nennung seines Namens die Augen zu seinem Herrn emporgerichtet hatte, warf nun einen Blick auf den Fremden, als ob es ihn [illegible], ihm zu folgen, und ging voran.

[illegible] nahm einen Brand aus dem Feuer, um die Flamme für den [illegible] Weg und die Nacht brennend zu [illegible]. Der Einsiedler, der [illegible] den Rauch [illegible], sprach zu ihm: Werft den Feuerbrand weg; es sind [illegible] in der Nähe. [illegible] es [illegible], so würd' ich Euch [illegible] schätzen können; aber gegen die [illegible] vermag ich nichts. Und die Wahrheit zu sagen, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, ist es auch genug für mich, wenn ich nur selbst vor ihnen sicher bin. Was gehen mich die Menschen an? Hat sich denn ein Einziger um mich bekümmert seit dem [illegible] Priester, der ein Menschenfreund war, und Euch, der Ihr selbst ein [illegible] seid, [illegible]?

Du [illegible], Alter, erwiederte [illegible], sich [illegible].

„Meint Ihr, ich habe die [illegible] Eures [illegible] nicht

erzählt, fuhr der Einsiedler fort, als Ihr mir das Geld gabet? Derwische haben keine solche Haut an ihren Händen. Aber wenn Ihr ein Türke seid, so seid Ihr mir nur desto lieber; alsdann seid Ihr ein Feind des Christenthums, und für das Christenthum hab' ich mich in der neuen Welt zum Krüppel geschossen, und zum Dank dafür hat es mich in der alten zum Bettler gemacht.

Der Hund fing an zu bellen.

Stille, meine Santonal! sprach der Einsiedler. Da haben wir's, sagte er hinzu, als der Hund zu bellen fortfuhr; da kommen sie schon! Wenn Ihr kein Türke seid, so werft den Feuerbrand weg und macht, daß Ihr auf die Seite kommt. Ich will mich von ihnen mißhandeln lassen, bis Ihr weit genug weg seid.

In diesem Augenblicke wurde ein Esel sichtbar, auf dem eine verhüllte Frau saß. Neben ihr ging ein Mann in einem dunkeln Mantel, der das Thier aus allen Kräften vorwärts trieb. Ach, da sind Christen, die vielleicht Hülfe für uns haben! rief die Frau.

Werft den Feuerbrand weg, Mönch, brüllte Ihr Begleiter; die Türken sind uns auf den Fersen!

Und wirklich ließen sich auch bereits die raschen Schritte einer ansehnlichen Schaar aus der Dunkelheit vernehmen.

Fürchtet Euch nicht, gute Frau, sprach Elman-Pascha; wir wollen schon mit ihnen fertig werden.

Hörst Du es, Marzio! sprach diese zu ihrem Begleiter; der fromme Einsiedler hat Hülfe für uns.

Welche Hülfe! erwiderte dieser verdrießlich, wenn uns das Gebet retten könnte, würde das unsrige wohl eben so viel heißen, als das Gebet eines Derwisches.

Marzio! Marzio! Du hast kein Vertrauen auf den

[illegible]! sagte die Frau im sanftesten Tone des Vorwurfs.

In diesem Augenblicke traten die Ankommenden in den Lichtkreis, den der Feuerbrand um sich warf. Es war eine ansehnliche Schaar Türken, deren Jeder eine Büchse auf der Schulter und eine angezündete Lunte in der Hand trug, womit man dazumal die kleinen Feuergewehre noch gewöhnlich losbrannte.

Heilige Mutter Gottes, und Sant Antonino stehe uns bei! rief die Frau.

Sinan-Pascha kehrte sich nun gegen die Türken und ging auf sie zu. Sie legten die Gewehre auf ihn an; aber er hatte den Mund kaum geöffnet in ihrer Sprache, als sich alle Waffen senkten, und der drohende Übermuth in den Ausdruck der tiefsten Ehrerbietung überging. Nach einigen Worten, die ihr Anführer mit wenigen andern entgegnete, kehrten sie um und verloren sich wieder in die Nacht.

Nennt mir Euren Namen, frommer Bruder, sprach der Begleiter der Frau, indem er sich Sinan-Pascha'n mit Ehrerbietung näherte, damit ich Euer Lob verkündigen und meinen Dank dem Gotteshause abtragen kann, welchem Ihr angehört.

Wer seid Ihr? erwiederte dieser in einem Tone, der völlig aus der Rolle des Bettelmönches gefallen war.

Ich heiße Marzio Sersale, bin geboren und wohnhaft zu Sorrent, und meine Begleiterin ist meine Gattin Cornelia, die Tochter des edlen Dichters Bernardo Tasso.

Man denke sich den Eindruck, den diese Entdeckung von Porzia's Bruder und Jugendgespielin auf Sinan-Pascha machen. Doch faßte er sich gleich zu der Frage: Nun Schwester von Torquato! Was macht der Knabe?

Kennt Ihr meinen geliebten Bruder Torquato? fiel die Frau ein in einem Ton, aus welchem ein ganzer Himmel der treusten Schwesterliebe sprach. Ach! Ihr sollt ihn schauen, wenn Ihr ihn lange nicht mehr gesehen, wie herrlich er aufgewachsen ist. Er sieht eher einem Genius, als einem Menschen gleich, und übertrifft an Weisheit und Gelehrsamkeit die ältesten Männer.

Das will ich glauben, erwiederte Sinan; so sah er schon aus als Knabe. Aber ich rath' Euch, verlasset die Richtung von Sorrent und nehmet den Weg nach Airola. Bleibt die Nacht über dort, oder wenigstens in der Nähe. Ich kann nicht überall sein, und wo ich nicht bin, seid Ihr nicht sicher zwischen hier und Sorrent. Da ist ja der Weg, setzte er hinzu, indem er den Feuerbrand weit von sich warf; lebt wohl, Donna Cornelia und Marzio Sersale! Lebt wohl, Don Taddeo! —

Mit diesen Worten verschwand er für die Übrigen in Nacht, und wohl mag er als eine Erscheinung aus höherer Welt in ihrem Gedächtnisse fortgelebt haben, als sie am Morgen die schreckliche Gefahr inne wurden, der sie durch seinen Rath entgangen waren. Aber Erinnerungen aller Art durchkreuzten stürmisch die Brust des einsamen Wanderers, der nun erst die große Kluft zwischen der Vergangenheit und Gegenwart recht fühlte, als er sich so fremd von den Begegnenden hatte trennen müssen. Zu jeder andern Zeit würde die Wiedererscheinung des Lazarusritters sein Andenken eine Zeit lang beschäftigt haben. Aber jetzt gedachte er nur Porzia's, und sein Herz erweiterte sich immer mehr in diesem Gedanken, bis ihm das Zusammentreffen mit ihrem Bruder als ein Glückszeichen erschien, welches nur dem höheren Glücke voraus ging. So ist der Mensch! Aus Einem glücklichen Zufall leitet er gleich ein Recht auf einen

zweiten ab; als ob es nicht schon eine große Gunst wäre, nur Einmal von dem Glücke angelächelt zu werden!

Sinan-Pascha gelangte nun über die Felsen weg am Vorgebirge von Sorrent in die Ruinen des antiken Bades hinab, einem angeblichen Reste der Villa Pollio's, von der eine so glänzende Beschreibung des Dichters Statius auf uns gekommen ist. Dazumal war die Kuppel desselben noch ziemlich wohl erhalten, und standen auch die Säulen noch, die sie trugen. Heutzutage ist nur die Form des Ganzen in dem Mauerwerk zu erkennen, welches eine Festigkeit hat, daß es sein zweites Jahrtausend leicht überleben kann.

Er fand hier die Mannschaft, die er vorausgeschickt hatte, und Procida'n, welcher ihn erwartete. Er ertheilte den Leuten die nöthigen Befehle für sie selbst und für sein Geschwader, das in der nächsten Bucht lag, und setzte sich mit Procida'n in sein Boot. Dieser ergriff die Ruder selbst; sie verließen die Rotunde nicht ohne Schwierigkeit, da die See aus der Tiefe herauf bewegt war, und ihre Fluthen heftig durch den schmalen Eingang in das Bassin desselben hereintrieben.

Ich hoffe, Ihr führt das Steuer noch so gut, wie an jenem Tage, da uns unsere kühne Fahrt an dieser Küste zu Heiligen machte, sprach Procida, als sie sich mit Mühe vom Land entfernt hatten. Den Thurm von San Giorgio könnt Ihr jetzt nicht sehen; es kommt aber auch nicht so sehr darauf an. Wir werden den kleinen Hafen leichter erreichen als dazumal.

Sinan-Pascha hatte das Steuer bereits gefaßt und antwortete nichts als die Worte: wenn Ihr zu rudern müde seid, so sagt es mir, daß ich Euch ablöse.

So fuhren sie eine Zeit lang fort, während die Wellen immer höher zu steigen schienen, und bereits ward ein Licht

von dem sogenannten großen Hafen her sichtbar, an dem sie beide in bedeutender Entfernung vorüber kamen. Sie schienen mit ihren Gedanken beschäftigt, bis Procida endlich die Ruder sinken ließ und sprach: der Mensch ist ein sonderbares Wesen, das zu jeder Zeit mehr oder weniger von der äußeren Welt beherrscht wird! Wer weiß, welche Scenen des Glücks oder Unglücks jenes Licht beleuchtet? Ich gehe heut' einen schweren Gang mit Euch, und wenn ich wüßte, daß unsere Unternehmung der schönen Stadt auf der Höhe oben auch nur Einen ihrer Bewohner kosten könnte, ich würde augenblicklich umkehren.

Ihr habt ja die Befehle gehört, die ich meinen Leuten ertheilt habe, erwiederte Sinan-Pascha. Bei uns lernt man nichts; aber auf das Gehorchen versteht man sich, sobald ein Mächtigerer befiehlt. Meine Leute werden sich ruhig halten hinter den Häusern des großen Hafens; wir müßten nur selbst in Gefahr kommen. Blos wenn sie die Glocke des Klosters läuten hören, dürfen sie in die Stadt einbrechen. Es ist daher nöthig, die Kirche sogleich durch einige zuverlässige Leute besetzen zu lassen, damit die Nonnen nicht selbst Lärm machen können.

Dafür werd' ich sorgen, sprach Procida, der inzwischen die Ruder wieder kräftig gebraucht hatte. Nach einer kurzen Weile ließ er sie aufs Neue sinken. Scipio, fuhr er fort; ich muß Euch bei dem Namen des edlen Römers nennen, den Ihr sonst getragen habt. Ich verlange ein Versprechen von Euch.

Verlangt mehr. Es muß eine That der Unmöglichkeit sein, wenn Sinan-Pascha sie Euch verweigert, erwiederte dieser.

Es ist mir heute widerlich, Euch so zu nennen, fuhr Procida fort; aber ich vertrau' Eurem Worte, Scipio. Ich weiß, daß ich nichts vom Wasser zu fürchten habe; ich sehe

überhaupt keine Gefahr, die mir hier drohen könnte. Auch bin ich nicht der Mann, der sich vor der Gefahr zu fürchten pflegt; aber das Schicksal ist neidisch und tückisch. Versprecht mir, Scipio, daß Ihr, wenn ich diese Nacht zu Grunde gehen sollte, diese Gewässer nicht verlassen werdet, bevor Ihr meinen alten Vater aus seinem Felsengemach geholt habt. Versprecht mir das, Scipio!

Ich versprech' es Euch, erwiederte Sinan-Pascha, und werd' es halten, wenn ich auch die ganze Bevölkerung von Ischia über die Klinge springen lassen müßte. Aber ich wollte, Ihr federtet ein Versprechen von mir, das ich auch halten kann, ohne daß ich Euch zu verlieren brauche.

Ich würde noch ein Versprechen fodern; allein es ist nicht nöthig. Nein! Wenn mein Vater bei Euch ist, könnet Ihr unmöglich vergessen, was Ihr Eurem Vaterlande schuldig seid, und sollte die ganze Macht des ottomannischen Reiches in Eure Hände gelegt werden, so wird sie nur so viel Werth für Euch haben, als sie zur Befreiung Eures Vaterlandes dienen kann. Wohlauf! rief er, und stieß die Ruder mit Riesenkraft in die Wellen, daß das Boot wie ein Pfeil dahin flog; nun ist's mir leicht um die Brust! Glück auf, Sinan-Pascha, Ihr seid an der Schwelle Eurer Wünsche!

Und mit diesen Worten schlüpfte das Fahrzeug durch eine rasche Wendung des gewandten Ruderers in eine thorähnliche Öffnung am Fuße der Felsenwand hinein, auf deren Höhe das Kloster der heiligen Clara lag. Es war hier eine der vielen Grotten dieser merkwürdigen Küste, welche von Menschenhänden in den leicht bearbeitbaren Tuffstein getrieben, durch unterirdische Gänge und Treppen mit den Gärten und Gebäuden auf der Höhe der Ebene von Sorrent im Zusammenhange stehen. Manche dieser Grotten haben regelmäßige, architektonische Formen; an einigen sind

selbst heut zu Tage noch Spuren marmorner Einfassung zu erkennen. Sie dienten ohne Zweifel den Villen der Alten zu Bädern, zur Unterbringung ihrer Lustbarken und zum Auslaufen auf Spazierfahrten, ohne daß sie den Hafen zu berühren brauchten. Aber auch noch heut zu Tage, wo von dem grenzenlosen Luxus der römischen Weltherrschaft in diesen Gegenden nur die Kiesel von Porphyren, Graniten und Marmorn aller Art zeugen, die den Strand bedecken, dienen diese Grotten zu mancherlei Bedürfnissen und Bequemlichkeiten der Bewohner, und die Kunst brauchte ihnen nur wenig nachzuhelfen, um hier Seebäder zu schaffen, wie man sie nirgends in Europa findet.

Die Grotte, in welche Procida eingelaufen ist, hat eine regelmäßige, längliche Form. An ihren Wänden ziehen sich marmorne Sitze hin, die nur einige Zoll über dem Wasserspiegel sind, und das Gewölbe beschreibt einen gefälligen, flachen Bogen. Der Hintergrund zeigt eine Erhöhung von größerem Umfange, wohl ursprünglich zum Anlanden der Schiffenden, oder zum Auskleiden der Badenden bestimmt, und in einer Ecke derselben eine starke, hölzerne Thüre, durch welche der Gang nach oben verschlossen ist. Procida, der mit Allem, was man hier bedarf, versehen ist, hat schnell eine Blendlaterne angezündet und künstlich das Schloß der hölzernen Thüre geöffnet. Nehmet die Kerze mit Euch, bis Ihr das Ende des Ganges, der sich in den Klostergarten öffnet, erreicht habt, sprach er zu Sinan-Pascha; kundschaftet erst den Boden ein wenig aus, bis ich mit der übrigen Mannschaft nachkomme. Sie kann nicht mehr lange ausbleiben, denk' ich.

Sinan-Pascha warf die Franziskanerkutte ab, die seinen türkischen Anzug verhüllte, und ergriff die Kerze. Er stieg den engen Gang empor. Sein Herz pochte, je höher er gelangte, und es ward ihm immer enger in dem schmalen und niedrigen Raume.

Endlich hatte er eine der höheren Hallen erreicht, welche gleichsam die Absätze dieser Gänge bilden, und, gegen das Meer hinaus offen, bei schönem Wetter äußerst anmuthige Aufenthaltsorte gewähren. Er setzte sich hier auf die steinerne Bank an den Rand der Öffnung, und blickte hinaus auf die See. Eine feucht kalte Luft wehte ihm entgegen, die ihm ganz wohl that. Das Meer däuchte ihm in stärkerer Bewegung, und der Wind sauste stoßweise durch die Felsengänge. Es wurde ihm etwas leichter um die Brust; er wollte vorwärts, und dennoch hielt ihn eine Gewalt in seinem Inneren zurück, deren er nicht gleich Meister werden konnte. Erst als er sie für einen Rest der Vorurtheile seiner Jugend erklärt hatte, stand er auf und setzte seinen Weg weiter fort.

Der Gang führte in der ansehnlichen Höhe, die noch zu ersteigen war, an mehren offenen Hallen vorbei, wie die vorige. Aber seine Ungeduld konnte nirgends mehr weilen. Nur an der letzten vermochte er nicht vorüber zu gehn. Es standen hier mehre Stühle um ein Tischchen herum, auf welchem noch weibliche Arbeiten lagen. Er stürzte sich mit Heftigkeit auf einen dieser Stühle; es war ihm, als ob Porzia noch vor Kurzem auf demselben gesessen haben müßte, und ein wundersamer Zufall fügte es, daß er einen lateinischen Psalter gerade vor sich auf dem Tischchen liegen fand, den er, als er ihn mit seiner Kerze beleuchtete, für ein Geschenk erkannte, das er Porzia'n einst gemacht hatte. Aber wie war ihm zu Muth', als er das erste Blatt ansah, auf das er mit seinem Namen einige Worte der Freundschaft für sie geschrieben hatte! Die Schrift seines Namens war großentheils verlöscht, und es schien durch Thränen geschehen zu sein, die darauf gefallen waren. Unwillkührlich führte er das Blatt an seine glühenden Lippen, und ihm däuchte, als ob es noch naß wäre von frischen Thränen.

Und nun öffnete sich seinen Erinnerungen auf einmal das ganze Paradies von Unschuld und Liebe, worin er aufgewachsen und aus dem er so frevelhaft geflohen war. Er vergaß auf einen Augenblick die Reihe von Jahren, die dazwischen lagen, das wüste Leben derselben unter einem Volke, das nur Willkühr und sklavischen Gehorsam kennt und blos Sinn für die gröbsten Genüsse hat. Was war auch gegen jene schönen Tage seiner Jugend der kurze Taumel, den er aus dem schäumenden Wonnekelch einer der seltensten Frauen getrunken, welche die Welt je gesehen? Was waren die Jahre, die er in tödtlicher Langeweile unter erkauften Reizen zugebracht hatte? Es däuchte ihm ein Heiligthum der Unschuld und Tugend zu sein, in dem er sich befand. Zum ersten Male nach langer Zeit empfand er einige Ruhe in sein Inneres zurückkehrend. Doch kurz darauf fiel ihm das Bild des Gekreuzigten in die Augen, das in einer Ecke stand. Mit diesem Anblick erlosch der Sonnenstrahl jener früheren Tage in seiner Brust; er fühlte mit Entsetzen, daß er zum Verräther an dem Heiligsten geworden, was der Mensch besitzt.

Und wie von den Furien getrieben, stürzte er in den Gang hinein, der in die Höhe führte. Er hatte seine Kerze zurückgelassen und tappte fort im Finstern, unbekümmert, wohin ihn seine Schritte trugen, und gefühllos gegen jede Beschädigung, die er beim häufigen Anrennen an die Felswand erhielt. Kaum bemerkt' er im Anfange, daß sich der Gang schon endigte und er plötzlich vor einer Lorbeerhecke stand, die eine Abtheilung des Gartens einfaßte.

Nachdem er derselben eine Weile gefolgt war, trat er unter die Orangenbäume, die, nach der heitern Sitte des Landes, fast den ganzen Garten bedeckten. Bald gelangte er in einen ziemlich breiten Gang, der nach den Erinnerungen

seiner Knabenjahre, wo er manchmal seine Mutter bei ihren Besuchen in dem Kloster begleitet hatte, nach der Thüre des Kreuzganges führen mußte. Er besann sich jedoch, daß es nicht gerathen sei, sich jetzt schon zu nähern, und besonders sich von dem Ausgange des unterirdischen Ganges zu entfernen, durch welchen Procida mit der Mannschaft kommen mußte. Er kehrte darum nach der Lorbeerhecke zurück und setzte sich in ihrer Nähe auf den dicken Stamm eines Orangenbaumes, den der letzte Sturm umgerissen zu haben schien.

Lange saß er hier, viel zu lange für seine Geduld, aber auch lange genug, um der Besorgniß Raum zu geben, daß seine Unternehmung durch irgend einen Zufall gestört worden sei. Er begab sich nach einer andern Stelle des Gartens, wo er über die Mauereinfassung der hohen Felswand weg hinunter in den kleinen Hafen sehen konnte. Alles war ruhig; nur schienen die Wogen in stärkerer Bewegung, und die Brandung heftiger an den Fuß des Felsen in der Tiefe zu schlagen.

Er kehrte zurück auf seinen Sitz, indem er sich die mancherlei Umstände dachte, welche Procida's Ankunft verzögert haben konnten. Seine Gedanken kehrten wieder zurück in die Vergangenheit und verloren sich in so vielen schönen Erinnerungen derselben, daß er nicht einmal die heftigen Stoßwinde bemerkte, die von Zeit zu Zeit erfolgten und ihm das Ausbleiben seiner Gefährten schnell erklärt haben würden. Und seine Besorgnisse kehrten auch nicht mehr zurück, als die Nacht ganz still wurde, und der Mond auf einige Augenblicke durch das schwere, schwarze Gewölk brach. Denn zu gleicher Zeit erhob sich in den Wipfeln der Orangenbäume ein leises Säuseln, das allmählig in sanfte, melodische Töne überging, die sich aus großer Entfernung zu nähern schienen. Es waren keine Menschenstimmen; es waren keine Töne von musikali-

schen Instrumenten; es waren Klänge, die das Anregende von Saitentönen und das Festhalten und tief Ergreifen von Blasetönen hatten. Schnell erkannte er jene wunderbaren Stimmen der Lüfte, jene Geisterlaute unendlicher Sehnsucht und ahnungsvoller Gewährung, wie er sie in jener Nacht vernommen, als er mit Porzia'n vor der magischen Grube neben Melantho's Stuhle gelehnt, und der Knabe Torquato ihnen gegenüber, der Stunde geharrt hatte, die dem Zauber günstig war, der ihr Leben vereinigen sollte.

Nach dem ersten heimlichen Schauder hob es sich voll kühner Hoffnungen empor in seiner Brust, und er horchte mit einem fast schmerzlichen Entzücken der wunderbaren Laute, in welchen sein Schicksal zu reden schien. Jeden Augenblick meinte er, daß Porzia aus dem Dunkel hervortreten müsse, und mehr als einmal glaubte er schon ihr weißes Gewand in der Entfernung zu erblicken.

Da erscholl ein Glockenschlag von dem Thurme des Klosters und klang weit hinaus in die Nacht. Ein zweiter folgte in feierlichem Zwischenraum, in dessen letztes Verklingen sich der dritte mischte. Ein vierter schloß die Zahl und zeigte nach italienischer Uhr an, daß es die Mitternachtstunde war.

Und kaum ist die Glocke des Klosters verstummt, so ertönt ein stärkerer Glockenschlag vom Thurme der Dominikaner. Schneller folgt ihm der zweite und dritte Schlag, und fast mit dem vierten beginnen die tiefen, lange nachtönenden umfassenden Klänge von dem Thurme des Domes. Hoch klopft das Herz Sinan-Pascha's bei diesem Zusammentreffen mit jener geheimnißvollen Nacht seiner Jugend, die, wie ihm däuchte, den Grund aller Schicksale seines Lebens gelegt hatte.

Aber noch ist der schwere Ton des letzten Glockenschlages

nicht verklungen, so hört man Flintenschüsse in der Ferne fallen. Schnell wiederholten sie sich in größerer Zahl, und von verschiedenen Seiten, und während sie näher zu kommen scheinen, beginnt das ganze Geläute des Klosterthurms mit angstvoller Heftigkeit. Nicht lange, so fallen die Schüsse ganz in der Nähe; nur Schrecken und Wuthgeschrei scheint sie zu unterbrechen. Bald sind alle Glockenthürme von ganz Sorrent in Bewegung und verkündigen durch ihr heftiges Geläute, daß die Stadt um Hülfe ruft gegen ein großes Unglück, das über sie ausgebrochen ist.

Sinan-Pascha, der, wie unsere Leser wohl denken mögen, diesen Bewegungen nicht mit Ruhe zugehört hat, ist auch auf den ersten Schuß aufgesprungen. Mit gezogenem Säbel durchrennt er den Garten, um eine Thüre zu finden, durch die er in das Kloster kommen kann. Umsonst ist sein Bemühen; Alles ist verschlossen. Seine Kraft reicht nicht hin, um eine der gutverwahrten Pforten zu sprengen.

Er tritt einige Schritte zurück, um zu erforschen, ob sich in der Höhe nicht ein Mittel zeigt, aus dem Kloster zu kommen. Er sieht nur, daß die hohen Kirchenfenster sich zu erhellen beginnen. Zugleich nähert sich Lärmgeschrei und Schießen auch von der Stadtseite her; aber mitten im wilden Getöse erhebt sich der fromme Gesang der Nonnen in der Kirche. Sinan-Pascha stürzt sich auf die Thür derselben, um sie mit Gewalt einzurennen, jedoch vergeblich. Da vernimmt er Stimmen der Seinigen, die in ihrer Sprache nach Sinan-Pascha rufen. Er antwortet ihnen in einem ungeheuren Rufe, der Unglück verkündigend durch die Nacht hinklingt, sie sollten die Mauer des Klostergartens ersteigen, oder die Thüren nach dem Garten öffnen, wenn sie im Kloster wären. Plötzlich fällt ein greller Schein auf das Dach der Kirche, eine mächtige Flamme schlägt hinter der

Gartenmauer aus einem angezündeten Hause in die Höhe. Schon ist der Garten von dem Feuer beleuchtet; Sinan wird von den Seinigen erkannt, die die Mauer erstiegen haben, und er sieht sich auf einmal umgeben von einer Schaar von Waghälsen, für die keine Unternehmung zu schwer, aber auch keine That zu blutig ist.

Ein Wink von ihm, die Kirchthür bricht aus ihren Angeln und fällt schmetternd in das Innere des Gebäudes. Wie über eine Brücke stürzt er hinein in den heiligen Dom; die Mannschaft folgt ihm und will sich gleich zu Raub und Unordnung in der Kirche vertheilen. Ein Machtwort von ihm fesselt die Schritte der wollust- und raublustigen Herde, alle stellen sich, seiner Befehle harrend, hinter ihn. Er tritt vor in dem Schiffe der leeren Kirche bis vor den festlich beleuchteten Hochaltar. Der Gesang zittert in mannigfaltigem Ausdrucke der Stimmung der Singenden an dem Gewölbe hin, das Gitter nach dem Chor ist offen. Er geht hinein, und seine Schaar folgt ihm.

Die Schwestern des Klosters knieen hier in einem Kreise um ihre Priorin herum, welche, die Monstranz in ihren Händen haltend, in ihrer Mitte kniet. Der Eintritt der gefürchteten Fremden verbreitet ein solches Entsetzen unter mehren Nonnen, daß sie mit lautem Schreien aufspringen und davonlaufen wollen.

Kleinmüthige! ruft die Priorin mit einer Stimme, deren Glaubensmuth durch Sinan-Pascha's Seele schneidet, wohin wollt Ihr? Werdet Ihr irgendwo sicherer sein, als an dieser Stätte, und gereiht um den Leib des Herrn, der sein Blut für unsere Sünden vergossen hat, und für den wir das unsrige zu vergießen jeden Augenblick bereit sein müssen?

Einige der Entflohenen kehrten, fast beschämt, zurück und

knieten sich hinter die Übrigen, so daß die Priorin nun den Mittelpunkt eines doppelten Halbkreises bildete.

Sinan-Pascha trat vor und erkannte auf den ersten Blick in der Priorin die Schwester Theresina, deren sich unsere Leser noch erinnern werden. Liefert mir Porzia Sersale aus, sprach er in einem Tone, dem die Sicherheit seiner sonstigen Sprache fehlte; liefert mir Porzia Sersale aus, wenn Ihr und die ganze Stadt nicht verderben sollen.

Unterstützt die fromme Schwester Clara, sagte die Priorin, indem sie sich nach den Schwestern hinter sich kehrte, der Versucher will nicht ablassen von ihr, und ist eingebrochen in diese heilige Stätte. Ja, ich erkenne Dich, fuhr sie, gegen Sinan-Pascha gerichtet, fort; zum ersten Male seh' ich Dich nun in Deiner wahren Gestalt, und sehe vor mir den doppelten Verräther an unserem heiligen Glauben und unserem geliebten Vaterlande. Hebe Dich weg von der geweihten Stätte, auf der Du stehst! Verunreinige nicht länger die unschuldigen Blicke der Bräute des Himmels, die um ihren Heiland gereiht stehen! Flüchte Dich in die Wüsten der Ungläubigen, aus denen Du in dies gottgeliebte Land eingebrochen bist, und sammle die Kraft zur Reue für den Verlust der herrlichsten Güter des Menschen, die Du so elend vergeudet hast!

Die Mannschaft, welche hinter Sinan-Pascha stand, verstummte einen Augenblick durch die kühne Zuversicht, die in dem Tone der Sprecherin lag; laut brach jedoch ihr Unwille aus, als einige Renegaten unter ihnen den Übrigen den Sinn ihrer Rede erklärten. Sie drangen vor, um sich auf die frommen Schwestern zu stürzen. Aber Sinan-Pascha stellte sich ihnen mit aufgehobenem Säbel entgegen und rief: keinen Schritt vorwärts! Kein Haar gekrümmt auf dem

Haupte dieser Frauen, wenn sein Leben lieb ist! Was hier geschehen kann, muß ich allein thun.

Bei diesen Worten fielen eine Menge Schüsse im Garten selbst, und es erlitt keinen Zweifel, daß ein hartnäckiger Kampf nahe war. Hinaus! rief Sinan-Pascha seiner kleinen Schaar zu, und den Feind aus dem Garten geworfen, wenn er eingedrungen ist. Dein Kopf aber, Ali, haftet mir dafür, setzte er gegen Einen der Führer seiner Mannschaft hinzu, daß Niemand eindringt durch diese Thüre.

Nimm das heilige Gefäß, welches den Leib unsers Herrn umschließt, in Deine würdigen Hände, geliebte Schwester, sprach die Priorin zu Porzia, die unmittelbar hinter ihr kniete, und reichte ihr die Monstranz; es ist nicht möglich, daß, wer einmal an den Heiland der Welt geglaubt hat, sich also an ihm versündigen könne!

Indem sich die Priorin vom Boden erhoben hat, um der Schwester Clara, wie der Ordensname von Porzia lautet, die Monstranz zu überreichen, ist diese einen Augenblick sichtbar geworden, und Sinan-Pascha erkennt die Geliebte seiner Jugend in der vollkommenen Reife einer Schönheit, die durch die Heiligkeit ihrer geistigen Richtungen einen Ausdruck von Erhabenheit gewonnen hat, der dieser Erde gar nicht mehr anzugehören scheint. Das braune Gewand fällt in den großartigsten Falten an ihr nieder, und der Strick um den Leib, der allein die Einfachheit ihres Anzugs unterbricht, drückt die ganze Demuth ihres Wesens aus. Über der klarsten Gesichtsfarbe, auf der nur ein Hauch von Rosenfarbe liegt, erscheint das weiße Halstuch, das den untern Theil des Kinnes bedeckt und hinten anliegt, fast grau, wie das Stirnband, welches unter dem schwarzen Tuchschleier hervorragt. Ihr Blick ist schwermuthsvoll auf die Monstranz gesenkt, die sie in den Händen hält; weder Überraschung,

noch Schmerzen zeigen eine Spur in ihrem Antlitz. Sie gehört dieser Erde und ihren Hoffnungen nicht mehr an, und Sinan-Pascha wird' es erkennen, wenn es nicht seine Lebensende kostete, aus dem Irrthum seiner Hoffnungen zu erwachen.

Porzia! rief er aus, indem er mit einem raschen Schritte vortrat: Du bist mein, trotz aller dieser Gaukelspiele der Priester und ihrer leichtgläubigen Dienerinnen! Du bist mein, Porzia, kraft des Zaubers, den die Freundin unserer Kindheit in jener Nacht um uns geschlungen, dessen Unauflöslichkeit sich mir durch so viele Jahre der Sehnsucht bewährt, dessen ganze Gewalt sich mir noch in dieser Nacht durch jene Geisterstimmen geoffenbart hat, die auch in jener nächtlichen Feier erklangen! Komm, meine süße Geliebte! Folge mir in jene glücklichen Länder, wo die Religion keine Opfer, sondern nur Freuden verlangt! Komm mit mir! Herrsche über mich und über Tausende und abermal Tausende, die nur an Deinen Blicken hängen werden! Komm, o komm! Ich kann nicht anders; Du mußt mir folgen, wenn ein Stein dieses Klosters auf dem andern, wenn die Sonne bei ihrem Aufgange noch ein Haus in Sorrent finden soll, und dem die Flamme nicht auflodert zum Himmel!

Porzia'n überwältigte nicht die Liebe, aber das Entsetzen über die grundlose Tiefe, in welche der Geliebte ihrer Jugend gesunken war. Sie erblaßte, ihre Hände begannen zu zittern und sie stand im Begriff, umzusinken, als die Priorin hinzutrat und sie unter dem Arme faßte.

Muth, meine edle Schwester Clara, sprach sie zu ihr; auch dieser Kelch geht vorüber, und jeder Augenblick irdischer Schmerzen wird durch Jahrtausende von ewiger Glückseligkeit vergolten! Du aber, frecher Tempelschänder, Du aber sag' ich, Du hast zum letzten Male das Antlitz geschaut,

[illegible] Du ein mächtig geworden bist. Nimm über Deine Hand, die es wagt, diesen Schleier wegzuheben! —

Mit diesen Worten bedeckte sie Perpie's ganzes Gesicht mit dem schwarzen Kopfschleier, den sie auf dem Kopfe hatte. —

Thörin, die Du bist, auf [illegible] an, die Du mich mit solchem [illegible] Zauber zu behandeln gewagt?

Mit diesen Worten trat er vorwärts, um Perpie's zu umfassen, aber im Augenblick, da seine Hand ihren Arm berührte, traf eine Kugel von Außen her seine Schläfe, daß er plötzlich, wie vom Blitz getroffen, zu Boden fiel.

Fast zu gleicher Zeit stürzten andere feindliche Soldaten in die Kirche hinein, um Sicherheit am Altare zu suchen. Wüthende Schwärme von Rächern drängten sich hinter ihnen her, und die Kirche ward plötzlich von ihnen angefüllt. Als sie ihren Pascha an der Erde liegen sahen, [illegible] nicht nur jeder [illegible] der Sache und des Gehorsams, sondern Wuth und Rache loderten auf mit allen scheußlichen Leidenschaften dieser [illegible] Horden. Gewiß wäre auch diese Kirche, wie alle übrigen der Stadt, in welche sich [illegible] jedes Alter und Geschlecht geflüchtet, die nicht Zeit oder Kraft zum Entrinnen hatten, der Schauplatz [illegible] und [illegible] Grausamkeit geworden, hätte sich [illegible]-Pascha's Vertrauter und Unterbefehlshaber Ali-Aga nicht schnell genähert, die Wüthenden aus dem Chore vertrieben, und sich mit gezücktem Säbel an den Eingang gestellt, daß Niemand mehr hinein konnte.

Die wüthende Horde verlief sich schnell, um Raub und Mordlust an so vielen andern Orten zu suchen, wo sie kein Hinderniß fanden, und Ali gewann allmälig Raum, [illegible] Trupp [illegible] zu sammeln, auf deren [illegible] Gehorsam er rechnen durfte. Seine nächste Sorge [illegible]

sich nun dem [illegible], der bewußtlos am Boden lag, und viel Blut verlor. Es war ein erschütternder Anblick, wie das Schicksal über die beiden Personen, die es von Jugend auf für einander bestimmt zu haben schien, nach [illegible] Trennung wieder zusammengeführt hatte! [illegible], auf der [illegible] [illegible] Kraft und im Besitz großer Gewalt zum Guten und zum Bösen, [illegible] vor der alten [illegible] [illegible], die von ihm [illegible], das [illegible] durch den [illegible] [illegible] verloren, und mit bebenden Händen die [illegible] [illegible]. Die Prinzessin, welche sie unter die Arme gefaßt, hebt immer ihr, und andere andere Schwestern sind auf ihren Wink herbeigeeilt, um die [illegible] [illegible] zu unterstützen, welche nur dadurch und durch die höchste Kraftanstrengung, die das [illegible] [illegible] in ihren Händen möglich macht, noch vor dem Umsinken geschützt ist. Und wie die frommen Jungfrauen mit der alten [illegible] beschäftigt sind, so bemühen sich unmittelbar neben ihnen [illegible] [illegible], um ihren bewußtlosen, wenn nicht todten [illegible] aufzuheben und wegzutragen. [illegible] Andere haben Kerzen vom Altar gerissen und [illegible] ihnen voran, und Jene folgen rasch und [illegible], mit ängstlicher Sorgfalt [illegible], als ob sie einen [illegible] [illegible], oder einen Leichnam trugen. Eine Wache steht zurück am Eingange des Chores, und die Wegtragenden schlagen die nächste Thüre ein, die ins Innere des Klosters und unmittelbar auf eine Treppe nach dem oberen Stockwerk führt. Sanft [illegible] und behutsam in jeder ihrer Bewegungen steigen sie die Stufen empor mit ihrer Last und öffnen die erste Thüre, die sich ihnen auf dem langen Gange zeigt. Es ist eine Zelle mit dem Bette, dem Tischchen, einem [illegible] und dem Betstuhle vor dem Crucifix. Aber es ist [illegible] Zelle, in die sie den [illegible] geführt; es ist [illegible] Bette, auf das

[illegible]

Zweites Capitel.

[illegible] nicht erwarten, daß unsere Leser [illegible] Antheil an dem Schicksale des [illegible] [illegible]. [illegible] daß er die Stadt, wo er seine Jugend zugebracht, an die sich die [illegible] Erinnerungen seines Lebens knüpften, und in welcher noch so viele Personen durch Verwandtschaft und [illegible] Anspruch auf seine Dankbarkeit hatten, daß er das [illegible] absichtlich in den Jammer gestürzt, von dem wir am Schlusse des vorigen Capitels nur den geringsten Theil gesehen haben. Es war in der That [illegible] Sorge gewesen, die Stadt gegen jede Mißhandlung der Eroberer sicher zu stellen. Nur wenige, und durchaus sichere Leute waren bestimmt, ihm mit Pferden zu folgen. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] ist auf [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] er [illegible]? fragte der [illegible].

Er hat [illegible], [illegible] der [illegible].

[illegible] [illegible] sprach [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] er [illegible] [illegible], so [illegible] er sich mit seinem [illegible] zu den großen [illegible] der [illegible], zu [illegible] und [illegible], zu [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], wie hat er [illegible]?

[illegible] um [illegible] und zur [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] und [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Der [illegible] [illegible] einen [illegible] in dem [illegible], auf [illegible] der [illegible] von [illegible] [illegible].

[illegible] Sie die [illegible], [illegible], [illegible] [illegible]-[illegible], wie [illegible] er?

Man [illegible] ihn [illegible] in seinem [illegible].

Vom [illegible] [illegible]? —

Nein, [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] auf dem Wasser.

Auf dem Wasser? [illegible] Du, [illegible]?

Ich [illegible] ihn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] nachdem ich über die [illegible] der [illegible] mit dem [illegible] einig geworden war, [illegible] ich, [illegible] in den [illegible] zu [illegible] und ihn [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] mit dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] wir [illegible] in [illegible] [illegible]. Er war mit Wasser [illegible], und auf [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible], [illegible] von [illegible] [illegible]. Er war [illegible] [illegible], der [illegible] eines [illegible] mit den [illegible] eines [illegible], und [illegible] [illegible] in [illegible], [illegible] [illegible]. —

[illegible] sprach [illegible] fragte [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] sprach [illegible]

[illegible] fragte [illegible]

[illegible]

[illegible] sprach [illegible]

[illegible]

von seiner [illegible], als er mit seinen [illegible] [illegible] auf dem Felde, und seine [illegible] sich [illegible] und [illegible], und die [illegible] der [illegible] sich [illegible] gegen seine [illegible]. Wenn der Traum [illegible], und seine [illegible] auf die Erde. Was wird aber das Glück, wenn Du es vergleichst mit der Wonne des [illegible], als Joseph seinen Vater Jakob wiedersah und ihm um den Hals fiel und lange weinte an seinem Halse? Das sind Augenblicke, für die der ganze Reichthum des [illegible] nicht zu groß ist!

Bei diesen Worten hatte Simon-Pascha sein Haupt in einem der prächtigen Shawls, womit er nach der Sitte der orientalischen Großen bekleidet war. Borkowski's Wort hatte ihn tief ergriffen; er fühlte mit schneidendem Schmerze, daß er des [illegible] der Mutter noch gar nicht [illegible] war. Er verfiel in eine Reihe von Gedanken, die wenig Tröstliches für ihn hatten, und, ohne zu wissen, was er that, sagte er Borkowski'n zu, daß die sämmtliche Beute von [illegible] eingesammelt und ihm gegen einen billigen Preis ausgeliefert werden sollte. Die Sache kam auch wirklich zur Ausführung, und Borkowski gab in der Folge Alles, [illegible] zu seiner [illegible] machen konnten, das Übrige [illegible] zurück. Aber, wie es immer zu geschehen pflegt, keine Handlung des Menschen, bei der ein Vortheil von Selbstsucht [illegible] ist, bleibt unangefochten von Neid und Verdacht. Der Jude, sagte man, verläugnet seine Natur nie. Auch wo er das Gute thut, hat er seinen Vortheil nicht aus der Rechnung ausgeschlossen. Die Zahl derer, die ihr Eigenthum zurückerhalten haben, ist gering gegen diejenigen, welche von den Siegern als Sclaven weggeführt worden sind. Wer nicht wiedergekommen, ist ihm in Zukunft von ihrem Eigenthume [illegible], weil er den Siegern be-

zählt hat, ohne das Eigenthum daran, sich nicht wieder kommen, Nicht seiner Gewissen. Warum hat er nicht die Gefangenen befreit!

Würden wir uns vom Gedächtniß wörtlicher Wiederholung einer Predigt [illegible], und hätten unsre Aufmerksamkeit den frommen Jungfrauen zu, würde sich zu lang und den Leser ermüdet haben. In der That würden wir auch früher schon von ihnen berichtet haben, wären sie nicht bei dem gefangenen Simon-Pedro's 1565 beinah in Vergessenheit gerathen.

Sie waren in der Nacht ihrer Abfahrt von Cremona mit dem Transportschiff des Geschwaders vor der Insel Pianosa angekommen. Da Simon-Pedro ohne Bewußtsein lag, und Ali's Sorgen sich auch so vielen Seiten vertheilen mußten, so bekümmerte sich Niemand etwas um sie. Tiefe betend saßen und knieten sie abgeschieden auf dem Verdeck des kleinen Fahrzeugs am Bugspriet von ihnen herum, welche gerade die Mannschaft hielt. Die alte und fromme Haltung der Jungfrauen hatte den wenigen Seeleuten eine Art von Ehrfurcht eingeflößt, und sie vor jeder Belästigung geschützt. Auch hatten sich die Türken von den Wachen, Arbeiten und Ausschweifungen der vorigen Nacht so ermüdet, daß sie froh waren, zur Ruhe zu kommen, nachdem sie ihren Anker ausgeworfen und das Segel eingezogen hatten. Sie legten sich alle zum Schlafen auf das Verdeck nieder; nur Einer blieb am Steuer sitzen, welcher die Wache hatte und [illegible] von den Andern abgelöst werden sollte. Aber es dauerte nicht lange, so nickte auch dieser ein. Zwar erhob er das Haupt gleich wieder und begann sich Lied zu summen, um sich wach zu halten. Aber ob es die unerklärliche Gewalt vor dem stillen Gebet der Jungfrauen, oder ob es Müdigkeit war, kurz, er verstummte plötzlich wieder, und sank allmälig in

eine bequeme Stellung zurück, in der er sogleich einschlief. Endlich die Laterne, die am Maste hing, verbreitete nur noch ein schwaches Licht über die verschiedenen Gruppen, und führte einem Stillleben nahe.

Jedoch hatte der Jungfrauen Eine von Zeit zu Zeit die Gruppe erhoben, und erst schwach, dann längere Zeit um sich geblickt. Endlich stand sie leis auf, trat zu der Priorin, welche gerade neben Pepita's lehnte, und sagte ihr etwas ins Ohr. Nach der kurzen Antwort, die sie erhalten, näherte sie sich mit der äußersten Vorsicht dem Türken am Steuerruder, und als sie von seinem festen Schlaf überzeugt war, begann sie dieselbe Untersuchung bei Einem nach dem Andern von den Übrigen. Sie fand alle im tiefsten Schlafe begraben; denn sie stellte sich an den Rand des Fahrzeugs und sah forschend hinaus über Bord. Nach wenigen Augenblicken gab sie der Priorin ein Zeichen mit dem Haupte. Schwester Theresine ging von Einer ihrer Begleiterin zu der Andern, und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr. Darauf nahm sie die Monstranz aus den Händen von Pepita, die sie [illegible] gehalten, und stellte sich so, daß sie die Schwester im Auge behielt, die sich zuerst in Bewegung gesetzt hatte.

Mittlerweile hat diese über Bord gegriffen und das kleine Boot, welches neben dem Fahrzeug liegt, dicht herangezogen. Als es nahe genug ist, steigt sie auf den Rand des [illegible], und tritt mit leichtem Fuß hinunter in das Boot. Auf diesen Augenblick hatte die Priorin gewartet; denn sie [illegible] Pepita's [illegible]. Glücklich hebt sie sich auch über den Rand des Speronara's weg, und gleitet an der Hand der ersten Schwester hinab in das kleine Fahrzeug. Die Priorin reicht Pepita's die Monstranz hinüber, und will ihr folgen, als auf einmal Geräusch unter der Mannschaft entsteht. Einer der Schlafenden richtet sich auf und

beginnt zu sprechen. Im Augenblick schicken sich sämmtliche Schwestern an, um ihm nicht ins Auge zu fallen; aber was hilft's! Sie sind verloren, wenn er wacht.

Dieser ist der wahre Prophet! sprach der Mann in dem hellen, gemüthlichen Tone des Träumenden. Auf ewig verloren, wer ihn verleugnet! — Weh mir! Sie haben mich gezwungen durch Furcht und Wollust! —

Der Sprechende war ein Renegat, und seine Sprache die italienische, so daß die Priorin gleich zur Überzeugung gelangt, daß der Mann im Schlafe gesprochen hat. Aber indem sie aufstehen will, um gleichfalls ins Boot zu steigen, erhebt sich der Türke, den die letzten Worte des Träumenden geweckt, mit Geräusch am Steuerruder und blickt um sich, wie wenn er horchen wollte. Er brummt einige unverständliche Reden in den Bart, dann legt er sich wieder zurück und nach wenigen Minuten verkündigt sein lautes Schnarchen, daß er schon tief eingeschlafen ist.

Schwester Theresina zögert nun nicht länger, gleichfalls in das Boot hinabzusteigen. Ungestümmt und glücklich folgen ihr die andern Nonnen alle hinter einander, und die Letzte hat den Fuß kaum aufgesetzt, so löst die Schwester Anna das Seil vollends ganz los, womit das Boot an dem Stampanie festhängt. Eben so schnell faßt sie die beiden Ruder, und thut mit leisem, aber mächtigem Griff den ersten Stoß in das Wasser, wodurch es gleich ziemlich weit von dem größern Fahrzeug entfernt wird.

Denn es war die Schwester Anna, welche zuerst den Gedanken der Flucht für die Übrigen gefaßt, die ihn für ausführbar und den Augenblick dazu als günstig erkannt hatte. Es war die nämliche Marietta Caretti, die vom Anfang an einen so unglücklichen Einfluß auf das Leben unseres Helden ausgeübt hatte und recht eigentlich dazu be-

stimmt schien, überall, wo das Schicksal auf seine Verbindung mit Porzia'n hinarbeitete, störend dazwischen zu treten. In dieser verhängnißvollen Beziehung ist sie uns zum letzten Male bemerklich geworden, als Scipio vor elf Jahren mit Fravida in Franziskanerkleidung vor dem Sprachgitter des Klosters der heiligen Clara stand, und sie als Pförtnerin das ganze Kloster mit der Nachricht, daß der heilige Franciskus im Sprachzimmer sei, in einen freudigen Schrecken gesetzt, und durch die Bewegung, die sie unter alle Nonnen brachte, den Plan der beiden vereitelt hatte. Der eigentliche Zusammenhang dieses Irrthums war nur den Schwestern Theresina und Clara bekannt und von ihnen verschwiegen worden; auch hatte die Arme das geistige Gleichgewicht nur allmälig wieder gewonnen, sich aber auch von da an so fest an Porzia mit jeder Dienstleistung und zarten Aufmerksamkeit auf ihre wenigen Bedürfnisse angeschlossen, daß sie von der jüngern Schwester nur Clara's Schatten genannt wurde.

Im Augenblicke, da Schwester Anna den ersten Ruderstoß that, stimmte die Priorin aus der ganzen Tiefe der glaubensfesten Brust den Psalm an: Aus der Tiefe ruf' ich, o Herr, zu dir ꝛc. Die Übrigen alle fielen unaufgefodert ein in ihren Gesang. Es war ein wunderherrlicher Triumph des Glaubensmuthes, wie das kleine Boot durch die endlosen Reihen der türkischen Schiffe hindurchfuhr, vergleichbar der christlichen Kirche in ihrer ersten Zeit, wo sie, anscheinend noch so schwach, in Mitte des glänzenden und mächtigen Heidenthumes stand. Auf den größern Schiffen traten die Wachen überall, wo das Boot vorbei kam, an den Rand des Verdeckes; aber ohne es anzurufen, kehrten sie auch gleich jedes Mal wieder zurück, als ob ihnen das Fahrzeug bekannt und völlig unverdächtig wäre. Mehre

kleinere Barken, die ihnen begegneten, wichen mit einer Art von ehrerbietiger Scheu auf die Seite, und andere kehrten gerade vor ihnen um und thaten es mit einer Eile, die der Flucht glich. Die frommen Schwestern sahen ein offenbares Wunder in dem Glück, mit dem sie die türkische Flotte durchschnitten, und doch hatte das Wunder seinen Grund nur in ihrem eigenen Glaubensmuth und in dem Irrthum der Türken. Piale-Pascha pflegte in warmen Nächten zuweilen auf kleinen Fahrzeugen Spazierfahrten mit seinen Frauen zu machen und sich die Lust durch ihren Gesang zu erhöhen. Nach orientalischer Sitte mußte sich, wenn das Boot von Weitem bemerklich wurde, jeder Begegnende entfernen, oder wenigstens die Blicke wegwenden, wenn es zu spät war. So geschah es auch diesmal; mancher christliche Renegat erkannte wol den Gesang, und die Weisen, die nicht zu Lust und Freude paßten; aber wie viele Töchter christlicher Ältern waren in den türkischen Harems? Konnten Piale-Pascha's Frauen nicht zum Scherz die Gesänge einer Kirche aufführen, welche sie verlassen hatten?

Aber Schwester Anna verläugnete auch den kräftigen Schifferstamm nicht, in welchem sie geboren war, und führte das Ruder mit einer Gewandtheit, und besonders mit einer Stärke, die in der That an eine höhere Hülfe glauben ließ. Denn es dauerte keine halbe Stunde Zeit, so lag die türkische Flotte dem kleinen Boot im Rücken. Allmälig verstummte das Getöse der mancherlei Bewegung, die auf derselben herrschte, und das schwache Fahrzeug tanzte dahin auf den Wogen der See.

Die Nacht war finster, nur hie und da drang der matte Schimmer eines Sternes durch den wolkenbedeckten Himmel. Die See arbeitete aus der Tiefe herauf, wie wenn Stürme kämpften in ihrem Grund und jeden Augenblick hervorbre-

chen konnten. Die gute Schwester Anna ruderte mit Kraft und Unverdrossenheit; aber in welcher Richtung sie sich befand, wußte sie eben so wenig als Eine ihrer Schwestern. Es kümmerte sie auch nicht; waren sie nicht eben so wunderbar aus den Händen der Türken befreit worden? Konnte der Himmel sein Werk unvollendet lassen?

Und dieser Muth und dieser Glaube wankte auch nicht in ihnen, als die Wellen sich immer höher hoben und das kleine Fahrzeug immer tiefer in die schwarzen Wogenthäler hinunterschoß, die sich augenblicklich zu Bergen aufblähten, von deren Rande herab das Boot der stets wachsenden Gefahr entgegenflog. Die arme Schwester Anna vermochte solcher Gewalt nicht mehr zu widerstehen; ohne ein Wort zu sprechen, zog sie ihre Ruder ein, und kniete nieder zu den Andern. Diese hatten sich auf das engste um die Priorin geschlossen, welche in ihrer Mitte die Monstranz hielt. Sie wollten sie vor dem Umsturz sichern, oder zugleich mit ihr umstürzen und untergehn.

Und in der That brachte fast jeder Augenblick eine neue Todesgefahr für sie. Aber das kindlich, fromme Vertrauen wich nicht von ihnen und das kleine Fahrzeug tanzte über die nassen Gräber weg, die sich auf allen Seiten vor ihnen öffneten und sich im Augenblick zu schließen schienen, da sich ihre leichte Beute näherte.

Mehre Stunden schwebten sie also zwischen Leben und Tod, als sich auf einer Seite des Horizonts eine schwache Helle zeigte, die sich allmälig in einen blutrothen Streifen verlängerte und endlich in eine große Masse dunkler Purpurfärbung überging, an deren unterm Rande sich die Sonne langsam emporhob. Mit der anbrechenden Dämmerung hatte sich der Wind nicht sowol gelegt als geändert; er kam aus Nordwesten, und wenn die Wogen auch nichts an Größe verlo-

ren, so war ihre Richtung doch gleichmäßiger und die Gefahr damit offenbar geringer geworden.

Schwester Anna stand auf und schaute hinaus nach dem östlichen Horizont, der immer heller wurde. Freudig erkannte sie, daß das Boot in glücklicher Richtung fortgetrieben hatte und wahrscheinlich sogar außer dem Bereiche der türkischen Flotte war. Das Vorgebirge dello Scutolo, welches das östliche Sichelende des kleinen Golfs von Sorrent bildet, lag deutlich rechts hin von dem Boote. Dieses befand sich auf gerader Fahrt nach Vico, einem kleinen Städtchen zwischen Sorrent und Castellamare und schwerlich mehr als anderthalb Stunden von jeder seiner Nachbarinnen entfernt.

Schwester Anna ergriff die Ruder wieder, und nachdem sie der Priorin die muthmaßliche Entfernung erklärt hatte, bat sie um Bestimmung der Richtung, die sie nehmen sollte. Steure, liebe Schwester, nach der ersten Kirche, die Dein schärferes Aug' an der Küste erblickt, erwiederte Theresina; die Hand, welche uns in dieser Nacht über die Abgründe geleitet, wird uns auch sicher an das Land führen.

Schwester Anna blickte unverwandt hin nach der Küste, die sich immer heller aus der Ferne hob. Endlich rief sie: Fromme Mutter, ich erkenne die Kapelle von Sant Antonino im Gebirge. Steure ich in ihrer Richtung, so müssen wir alle in Lemure oder in Cassano landen, und das ganze Thal von Sorrent ist gewiß noch voll Türken!

Sei deßhalb unbekümmert, gute Schwester, sprach die Priorin; es ist ein verehrungswürdiges Zeichen des höhern Schutzes, der über uns waltet, es ist die Hand des heiligen Antonino, die sich uns entgegenstreckt und uns zurückzuführen spricht in die geliebte Stadt, die seinem Schutze befohlen ist. Während Du ruderst, wollen wir beten für Dich, und uns, und die geliebte Stadt, von der sich sein Auge,

vielleicht auch um unserer Sünden willen, einen Augenblick gewendet hat.

Und indem sich das Gebet der frommen Schwestern wieder emporschwingt zum Himmel, dem alle ihre Gedanken und Wünsche angehören, schweigt des Windes Gewalt allmälig und die Wogen beginnen sich zu ebnen. Die Sonne überwindet endlich das mächtige Purpurgewölk, das sich zwischen dem Vesuv und dem Faltogebirge gelagert hat, und ein heiterer Tag ist angebrochen über der herrlichen Küste, auf welche das kleine Fahrzeug lossteuert.

Das Vorgebirge dello Scutolo liegt auch bereits links von dem kleinen Boote, und Schwester Anna nimmt die Richtung gerad' auf Cassano zu, weil, im Falle noch türkische Schiffe hier liegen, solche in größerer Entfernung sichtbar und die Auswege zur Flucht weniger beschränkt sind. So wie sich aber das Fahrzeug auf eine halbe Meile Entfernung der Küste genähert hat, ist es nicht mehr möglich, weiter zu kommen. Ein Seestrom scheint das Boot gefaßt zu haben und nimmer loslassen zu wollen. Ruder und Steuer versagen ihre Dienste gegen diese Kraft; Schwester Anna muß sich in die stärkere Gewalt ergeben, und das Boot dahin treiben lassen, bis sie einen günstigen Augenblick findet, seiner Bahn wieder Meister zu werden. Betet, meine Schwestern, ruft sie; fleht alle Heiligen, Hülfe herbeizurufen, sonst sind wir verloren! Die Strömung zieht uns an der Küste hin nach Sorrent, wo die Türken sind!

Fürchtet Euch nicht, meine Schwestern, spricht die Priorin; der Herr ist mit uns und der heilige Antonino! Er wird uns nicht verderben lassen.

Und wirklich riß der Strom das kleine Fahrzeug unwiderstehlich hin an der Küste. Cassano und Meta flogen vorüber, und immer näher und näher kommt es der Stadt Sorrent.

Schon werden die weißen Mauern der Garteneinfassungen und der Häuser sichtbar; aber von keiner Zinne flattert mehr die spanische Fahne, von keinem Thurme winkt das Kreuz auf seiner Spitze. Man muß glauben, daß die Dächer derselben alle zusammengestürzt sind, und nur zu bald werden auch die Rauchsäulen sichtbar, welche von der Stadt aufsteigen. Aber kein Schiff ist weit und breit mehr zu sehen, und als sich der kleine Hafen in ziemlicher Entfernung schon überblicken und keine Art Fahrzeug in demselben entdecken läßt, scheint das Boot auf einmal stille zu stehn, und die Schwester Anna einzuladen, die Ruder wieder zu ergreifen. Auf einen Wink der Priorin dreht sie das Steuer gerade zur Schifffahrt auf den kleinen Hafen los; als ob das Fahrzeug ein Segel aufgesteckt hätte, so frisch und freudig durchschneidet es die Wogen, und in kurzer Zeit hat es sich der Küste hinlänglich genähert, um die Zerstörung zu erkennen, die hier vorgegangen ist. Das Dach des Clarenklosters ist in die Mauern zusammengestürzt, die es getragen hatten, und der blaue Himmel bricht durch die hohen Fenster seiner Kirche durch. Nur dünne Rauchsäulen steigen noch aus den Trümmern empor, welche späterhin auch vollends verschwunden sind, und einigen Fischerwohnungen Platz gemacht haben.

Bei diesem Anblick übermannt der Schmerz die armen Jungfrauen. Sie brechen in laute Klagen aus, und strekken die Hände flehend empor zum Himmel. Aber auch jetzt ist Schwester Theresina gefaßt und spricht zu ihnen: Zaget nicht, meine Schwestern! Der Herr, der kein Vögelein unter dem Himmel ohne Obdach läßt, wird sein schützendes Auge nicht von uns wenden, nachdem er uns bis hieher geführt hat. Haben wir doch den herrlichsten Schatz gerettet aus der allgemeinen Zerstörung; darum fasset Euch, auf daß wir Seiner würdig an das Land steigen,

und Allen, deren Vertrauen auf Gott im Unglück wanken könnte, ein Muster seien von christlicher Standhaftigkeit in der Stunde der Prüfung!

Es war die ganze Gewalt des Höhern, allen Umständen gewachsenen, Charakters, der die sonst so schüchternen Frauen mit Muth und Vertrauen erfüllte. Sie hoben sich empor von ihren Knieen und reihten sich hinter die Priorin und Porzia, welche neben einander standen, und sich im Halten der Monstranz ablößten. So lief das Boot in den kleinen Hafen ein; die Schwester Anna sprang ans Land und zog das Seil nach sich, womit sie das Fahrzeug an der Küste befestigte. Da sich dieses gleich mit seinem Kiel in den weichen Sandgrund eingebohrt hatte, und fest stand, so legte sie eine Planke, die am Ufer lag, von demselben nach dem Rande des Boots, so daß die Schwestern bequem darauf ans Land gehen konnten.

Aber Alles schien hier verödet und ausgestorben. Nirgends kam ihnen ein menschliches Antlitz, eine menschliche Stimme entgegen. Erst, als die frommen Jungfrauen langsam den steilen Pfad an der Küste hinaufzogen, erschien ein kleiner Trupp Schafe aus einer Seitenkluft und schloß sich an sie an. Fast gleichzeitig flatterte ein Flug Tauben über sie hin, welche die Freude auszudrücken schienen, daß wieder Menschen gekommen waren. Erst als sie den Durchgang unter der Kirche des heiligen Antoninus zurückgelegt, und manchmal vor Grausen über die Leichname, die am Wege lagen, den Blick weggewendet hatten, schlichen einzelne Bewohner schüchtern aus ihren Schlupfwinkeln hervor und reihten sich stille betend an den Zug der Jungfrauen. Da das Boot von den Vielen, die sich auf die Höhen um die Stadt geflüchtet hatten, schon aus beträchtlicher Entfernung bemerkt worden war, so wuchs ihr Gefolge immer mehr an, je weiter sie

vorwärts kamen. Fast unwillkürlich schlug Schwester Theresina mit der Monstranz in den Händen die Straße nach dem Dom ein. Mit jedem Schritte mehrten sich die demüthigen Reihen, die ihr folgten, und als sie durch das offenstehende Thor des glücklich verschonten Gebäudes eintrat, füllte sich dasselbe beinahe ganz mit Menschen an, die nach den Tröstungen der Religion dürsteten. Sie stellte ihren Schatz auf dem Hochaltare nieder und warf sich mit ihren Schwestern vor ihm auf die Knie; und wie in solchen Augenblicken sich das Nothwendige fast von selbst anzuordnen pflegt, so nahm auch Einer der Umstehenden eine Kerze vom Altar, und ging hinaus, sie anzuzünden. Da noch überall Holzwerk glimmte in den Trümmern der abgebrannten Häuser, so kam er bald wieder mit der brennenden Kerze zurück, und steckte nun auch die übrigen Kerzen, die man inzwischen von allen Seiten herbeigebracht hatte, auf dem Hochaltar an. Ein sehr bejahrter Geistlicher trat in vollem Ornate aus der Menge hervor und schickte sich an, die Messe zu lesen. Theresina und Porzia ministrirten im heiligen Amte, und schwerlich ist je ein Meßopfer aus einer solchen Zahl glaubenerfüllter und glaubengetrösteter Gemüther zum Himmel aufgestiegen, als an diesem Tage, dessen Ereignisse dem Kreis der Wunder so nahe stehen, daß es nicht auffallen darf, wenn man ihrem Gedächtniß heut zu Tage nur noch als Wunder begegnet, und die einzigen Beweise für ihre Wahrheit in den Votivtafeln der Kirche des heiligen Antoninus suchen muß, wo sie sich vielleicht auch nicht mehr vollständig zusammenfinden.

Drittes Capitel.

Die türkische Flotte blieb mehre Tage vor Procida liegen. Sie hatte die Friedensflagge aufgesteckt und verkündigte dadurch, daß Piale-Pascha zu Unterhandlungen für den Loskauf der Gefangenen geneigt sei. Allein wer konnte in dem halbzerstörten Massa, in dem verödeten Sorrent jetzt gleich Besonnenheit haben, wo Mittel finden, um ein solches Geschäft mit Erfolge zu übernehmen? Neapel aber schien vollkommen gleichgültig und theilnehmungslos an dem Unglücke der Nachbarorte, wie leicht auch der mächtige Adel der großen Hauptstadt und ihre vielen reichen Klöster, Kirchen und Abteien helfend ins Mittel treten konnten. Nun erst wurde der Werth fühlbar, welchen energische Charaktere, wie der von Pedro von Toledo, für ein Land haben. Wäre der damalige Vicekönig, Don Giovanni Manriquez de Lara aber auch wirklich ein Mann von solcher Kraft gewesen, so war er doch erst wenige Tage vor dem Überfalle der beiden Städte in Neapel eingetroffen, und besaß weder die Kenntniß des Landes noch das Vertrauen der Bewohner, welches unter ähnlichen Umständen nöthiger ist als alles Andere. Die Türken verließen diese Gewässer und steuerten nach Süden.

Auf der Höhe von Sicilien trennte sich die große Flotte, und Sinan-Pascha's Abtheilung lief in einen Hafen an der afrikanischen Küste ein, wahrscheinlich um ihrem Befehlshaber Raum zu geben, sich ganz zu erholen. Wie es in seinem Innern aussah, mögen wir nicht schildern, es würde wenig Erfreuliches zu berichten sein. Es ist genügend zu wissen, daß ihm unmöglich war, diese Gewässer zu verlassen, ohne

wenigstens Eine Wunde zu heilen, die sich schmerzlicher, als je, in seinem Innern geöffnet hatte.

Nachdem er den Hafen wieder verlassen, kreuzte sein Geschwader einige Tage zwischen den liparischen Inseln. Während dieser Zeit entfernte er sich von demselben auf einem Scampavia, und bestieg, als er in das Angesicht der Küste von Sicilien gekommen war, eine kleine Barke. Vier Renegaten, die aus diesen Gegenden gebürtig und vollkommen vertraute Leute waren, führten im Anzuge der Schiffer des Landes die Ruder; er selbst saß, als Pilger gekleidet, in der Barke, die geradezu auf die Küste lossteuerte und am Fuße eines Felsen anhielt, auf dessen Spitze ein altes Schloß lag.

Hier stieg Sinan-Pascha aus und wandelte langsamen Schrittes durch die Schlucht, in der sich der Weg zwischen Gesträuchen von Lorbeer, Granaten und Oleander, unter Orangenbäumen und Pappeln, an denen sich die Reben, so hoch sie waren, empor rankten, allmälig in die Höhe schlang. Es war ein heiterer Nachmittag, und wenn auch gleich sehr warm, doch nicht beschwerlich heiß, da die Luft von einem leichten Winde bewegt, und der Weg ganz von den Bäumen überschattet war. Nach und nach, und je weiter er hinauf kam, verloren sich die Orangen und machten den Caruben-bäumen Platz, welche hier in seltener Größe und Herrlichkeit standen. Der Schatten war noch dichter als unten, die Cicaden erfüllten die Luft mit ihrem Gesange, und das Murmeln eines sanft fallenden Baches in der Nähe hätte angenehm auf den Wanderer wirken müssen, wär' er in einer dazu geeigneten Gemüthsstimmung gewesen.

Allmälig wurde das Gehölz lichter, große Felsenmassen durchbrachen den fruchtbaren Boden, und dieser verwandelte sich in Haideland. Die Caruben wurden seltener, und die Korkbäume nahmen ihre Stellen; auch wurden nun die Öl-

bäume sichtbar, die auf dem südlichen Abhange der Schlucht standen. Der Gesang der Cicaden war stärker und die Hitze schien gestiegen, obgleich der Wanderer mehre Stunden auf diesem Gange zugebracht und manchen angenehmen Ruhepunkt im Schatten gemacht hatte.

Das alte Schloß war nun wieder sichtbar geworden, jedoch auf der entgegengesetzten Seite, von der es Sinan-Pascha zuerst erblickt hatte. Der schmale Pfad führte bereits an Mauern hin, die zu den niedriger liegenden Gärten desselben gehörten, und er gelangte an ein Ackerfeld, auf welchem einige Mandelbäume von kolossalem Wuchse standen. Unter einem der größten saß ein Mann, der schon weit über des Lebens Mitte hinaus war, auf der Erde. Neben ihm stand eine Frau in dem einfachen und leichten Anzuge der Jahreszeit und des Standes der wohlhabenden Landleute an Werktagen. Sie sammelte die Mandeln ein, die ein Knabe, welcher auf dem Baume saß, herunter warf. Von Zeit zu Zeit knackte sie eine derselben zwischen den blendend weißen Zähnen auf, und reichte sie dem Manne, der an der Erde saß und sich solche gut schmecken ließ.

Laßt Euch belieben, frommer Mann, sprach die Frau zu dem Wanderer, als er in ihre Nähe kam, und hielt ihm ihre aufgebundene Schürze vor, in die sie die Mandeln gesammelt hatte.

Sinan-Pascha nahm dankend einige Mandeln aus der Schürze und suchte einen Stein, um die Schale damit auf einem der Felsblöcke, die in dem Felde lagen, zu zerschlagen.

Ihr habt dies nicht nöthig, fuhr die Frau fort, auf diese Weise bekommt Ihr Sand zu den Mandeln statt des Salzes. Nehmt, ich knacke so rüstig zu, daß ich Euch und den Brasi zugleich versorgen kann.

Und schon hatte sie einige Mandeln mit den Zähnen auf-

geknackt und sie dem Wanderer gereicht. Dieser ließ sich auch solche nicht ungern gefallen; denn befand sich die Frau gleich nicht mehr in der ersten Jugend, so hatte sie doch ein überaus reinliches Ansehn. Zudem stammte ihre Gefälligkeit, wie Stimme und Gesicht gar keinen Zweifel ließen, aus einem so wohlwollenden Gemüth, daß es auch unter andern Umständen schwer gewesen wäre, ihre anmuthige Treuherzigkeit zurückzuweisen.

Wer ist der Mann, Vittazza? fragte der Alte, er ist nicht aus dieser Gegend, das hör' ich wohl, und doch sollt' ich seine Aussprache kennen.

Es ist ein Pilger, was braucht es mehr? erwiederte die Frau, ich kann wohl warten, bis ein Fremder mir selbst sagt, woher er kommt und wohin er geht. Und sagt er es mir nicht, so denk' ich, er muß wissen, warum.

Weiß ich, daß er ein Pilger ist, so weiß ich auch, wohin er geht und woher er kommt, sprach der Mann. Entweder geht er nach St. Jago in Spanien, oder er geht nach Hause. Darin kann man sich nicht irren; das hab' ich noch von Seiner Eminenz gelernt.

Ihr müßt dem Brasi nicht übel nehmen, daß er Euch nicht sieht, fiel die Frau ein, er thät' es gern, wenn er könnte; aber er ist blind. Wenn Ihr irgend eine wundersame Reliquie oder sonst etwas bei Euch hättet, das ihm wieder zum Gesicht helfen könnte, würdet Ihr mir und ihm einen großen Gefallen thun. Pilger bringen dergleichen manchmal von Gnadenorten mit.

Glaubt Ihr nicht, Pilger, sagte der Alte, es wäre ihr und mir ein schlechter Gefallen, wenn Ihr mir das Gesicht wieder verschaffen könntet. Was sollten wir Beide dabei gewinnen? So bleibt sie all' mein Leben lang meine schöne Vittazza, denn ich kann mir sie nicht anders denken, als wie

sie vor zehn Jahren war, als ich mit Donna Renata hieher kam. Und ich sag' Euch, eine schmuckere Dirne war dazumal nicht zu finden vom Faro bis zum Passero-Vorgebirge. Auf Euer Gewissen, Pilger, ist es mein, ist es ihr Vortheil, wenn ich wieder zu Gesicht komme!

Der Mann hatte einen Namen genannt, welcher jede Stimmung zum Schmerz augenblicklich in Sinan-Pascha hätte verwischen müssen, wenn er in einer solchen gewesen wäre.

Neun Zehntheile unseres Lebens sind Irrthum, fuhr der Alte fort, und wir würden schwerlich glücklicher sein, wenn Irrthum und Klarheit im umgekehrten Verhältnisse ständen, pflegte Seine Eminenz zu sagen. Und bei St. Antonino, Seine Eminenz hatte Recht, wie immer.

Da seht mir den Mann an, sprach die Frau im klagenden Tone, zehn Jahre ist er nun auf der Insel; glaubt Ihr, daß er je gelernt hätte, sich bei einer unserer schönen Heiligen zu bedanken? Und doch haben wir keine andere Schutzpatronin in Sicilien, als weibliche Heilige. Weder die heilige Agathe von Catania, noch die heilige Lucia von Syracus, noch die heilige Rosalia von Palermo ist ihm gut genug; will er ja doch nicht einmal an die heilige Jungfrau von Messina glauben, ob er gleich den Brief, den sie an die Stadt geschrieben hat, sehen konnte so gut und besser, wie andere Leute auch.

Heilige Einfalt! Wie sie hinein schwatzt ins Gelag, gleich einer Elster, sagte ihr Mann, als ob ein Blinder so gut sehen könnte, wie ein Anderer mit gesunden Augen!

Wie! Sitzen nicht immer Blinde unter dem Thore des Doms von Messina? Glaubst Du, daß Einer darunter sei, der sein Almosen anders fordert, als beim Namen der heiligen Jungfrau?

Wie wär's, Vittazza, wenn Du einige Nüsse aufknacktest, sprach der Alte.

Das will ich wohl; aber dann mußt Du mir auch den heiligen Antonino nach Sorrent zurückschicken. Was geht uns dieser fremde Heilige an? Ist es nicht genug, daß ich meine Hand an einen fremden Mann weggegeben habe?

Bei San Antonino, Du hättest auch etwas Klügeres thun können, Vittazza.

Da könnt Ihr sehen, wie er mich behandelt, sprach die Frau, indem sie in Thränen ausbrach und ihm die aufgeknackten Nüsse, die sie in der Hand hielt, ins Gesicht warf. Nun kannst Du die Mandeln selbst aufknacken. Ich gehe nach Castel-Cicala zurück; magst Du sehen, wie Du mit dem Maß allein nachkommst.

Damit ging die Frau schmollend weg; Sinan-Pascha aber sprach zu dem Alten: Ich dachte auch nach Castel-Cicala zu gehen; glaubt Ihr, daß ich dort ein Nachtquartier und ein freundliches Gesicht finden werde?

Was soll die Frage, Pilger! rief der Alte in einem Tone wahrer Entrüstung, wer ist je in Castel-Cicala eingetreten, der nicht, wenn er als Freund kam, eine gute Aufnahme gefunden hätte? Meint Ihr, ich werde den Ruhm dieses alten Hauses sinken lassen, wenn auch gleich Donna Renata das Schloß nicht mehr selbst bewohnt?

Wie? Sie wohnt nicht mehr hier? fragte Sinan-Pascha mit Heftigkeit.

Der Alte stutzte. Komm herab, Maß, es ist Zeit, nach Hause zu gehen, rief er. Kennt Ihr Donna Renata? setzte er gegen den Fremden hinzu in einem Tone, in welchem das Mißtrauen unverkennbar war.

Ich habe sie gekannt, erwiederte Sinan-Pascha mit einem

Ausdruck, der wahrscheinlich ganz von dem Alten mißverstanden wurde; denn er entgegnete, indem er aufstand und die Hand des herabgestiegenen Knaben faßte: Erkennen könnt Ihr sie auch jetzt nicht mehr, denn sie hat sich sehr verändert. Komm, setzte er gegen den Knaben hinzu.

Das glaub' ich wohl, sprach der Andere, und wahrscheinlich lag in seinem Tone etwas, das den Zugang zu dem Herzen des Alten wieder fand. Folgt mir, wenn Ihr Aufnahme in Castel-Giano wünscht, sagte er zu ihm, und trat seinen Weg an.

Simon-Peter folgte ihm schweigend nach, und der Knabe kehrte sich von Zeit zu Zeit nach ihm um, um zu sehen, ob er folgte, aber weil ihm das Äußere des Pilgers auffallend war. Kinder haben in manchen Dingen eine Schärfe des Blicks, die den älteren Personen gewöhnlich abgeht. Müssen die Pilger nicht barfuß gehen? fragte der Knabe.

Gewiß, mein Sohn, erwiderte der Alte, denn eine Wallfahrt ist ein langer Bußgang, den sie machen.

Dann ist der Pilger noch nicht weit gewesen, sprach der Knabe, Mutter Veronica hat die Füße nicht so weiß, wie dieser Mann; und sie sagt, das komme bei ihr vom vielen Gehen her.

Darum laß uns eilen, daß wir nach Castel-Giano kommen, antwortete der Alte leise gegen den Knaben.

Simon-Peter, der den Beiden stillschweigend folgte, suchte vergebens nach Erinnerungen aus seiner Kindheit, die er hier zugebracht hatte. Erst, als sie in den Hof des Castells kamen, erkannte er plötzlich den Brunnen, der sich in der Mitte desselben befand. Es war ein antiker Sarkophag, wie man sie häufig in Italien zu diesem Zweck verwendet sieht. Er stand an einer, dem Aussehen nach, gleichfalls antiken Säule mit einem Schlangenknäuel, aus welchem sich

eine Fülle des klarsten Wassers ergoß. Oft hatte er als Kind hier gestanden und mit den Händen in dem klaren, kühlen Wasser geplätschert. Sein Vater hatte Gefallen an diesem Spiel des Knaben gefunden, das er scherzend für ein Zeichen seiner Neigung zum Seemannsleben zu erklären pflegte, und ihn nie stören lassen, ob er sich schon gewöhnlich ganz durchnäßte.

Zum ersten Mal erinnerte er sich nun auch der hohen, edlen Gestalt wieder, die bei dem kindlichen Spiel gewöhnlich neben ihm gestanden hatte, und Niemand als sein Vater gewesen sein konnte. Und wie sich eine Erinnerung leicht an die andere reiht, so erkannte er auch das Basrelief, das die Vorderseite des Sarkophags schmückte, und eine mythische Darstellung enthielt, welche sonst nicht auf dergleichen Denkmälern vorzukommen pflegt. Es war der homerische Ulysses, wie er, glücklich an die Küste der Phäaken gerettet, den Schleier der Göttin Leukothea in die Wellen zurückwirft: als sinnreiche bildliche Verknüpfung des irdischen Daseins mit der ewigen Fortdauer, wo der Tod als einziges Rettungsmittel aus dem Jammer des Lebens erscheint, und die Zurückwerfung des Schleiers das Ende seiner Herrschaft über den Schiffer bedeutet.

Der Greis und sein Sohn lenkten ihren Gang in eine große, offene Halle zu ebener Erde, die nach der Sitte des Landes den Bewohnern bei Tage zu Küche und Aufenthaltsort diente, so lange sie im Hause waren. Er fand hier die rüstige Frau wieder, die alle böse Laune vergessen, und eine Flasche Wein zu ihrem Empfange aufgetragen hatte.

Löscht Euren Durst, frommer Mann, sprach sie zu Simon-Petsche, dann wird Euch der Appetit auch kommen, wenn er Euch schon fehlt. Ihr braucht ihn aber nicht früher, als bis der Pfannenkuchen fertig ist, den ich über dem Feuer habe.

Da die Frau seine Antwort nicht abwartete, sondern ihrem Gefährten nachging, und auch die Pforte sich mit dem Knaben entfernte, so trat [illegible] auf die Loggia hinaus, [illegible] und auf [illegible] gerade über dem [illegible] Theile des Felsen ruhte, auf welchem das Schloß stand. [illegible] Umfang [illegible] Hier lag die ganze [illegible] vor ihm, [illegible] Der Anblick war herrlich, denn die untergehende Sonne [illegible] Purpurschimmer über die [illegible]

[illegible]

Da der [illegible] war es auch nicht möglich, daß [illegible]

verlieren können. Wie sollt' er vergessen, daß gerade jenem in Purpurpracht prangenden Felsen sein Vater den Untergang gefunden? Wie ganz anders, wie befriedigender für ihn würde sich sein Leben entwickelt haben, wenn ihm die mächtige Stütze desselben nicht so früh verloren gegangen wäre.

Indem er unverwandt hinüber blickte nach dem Felsen von Gratta, sank die Sonne immer weiter am Horizonte nieder, und hoben sich die Schatten höher aus der Tiefe empor. Schon war die Dämmerung eingebrochen, als noch ein Gebäude, das auf der Spitze des Gratta-Felsen stand, gleichsam in Purpurfeuer glühend herüber strahlte. Was ist das für ein Gebäude? sprach er zu dem Mann, der inzwischen sich auf einem Steine zu seiner Seite Platz genommen hatte, ohne daran zu denken, daß er blind war.

Ihr meint wohl das Kloster auf der Spitze des Felsen von Gratta? entgegnete dieser, denn es fiel ihm jetzt erst in die Augen, der nach der Seite von [illegible] hinüber sieht. Ich kann es Euch wohl sagen, ob ich es gleich niemals gesehen habe. Wer weiß nicht, wie ein Kloster aussieht? Es ist eins dem andern so ähnlich, wie ein [illegible] einem [illegible]. Nun sieht man nicht leicht ein neues Kloster, aber dieses ist eins. Denn, wie ich sage, ich hab' es selbst noch nicht gesehen, ob ich gleich schon seit zehn Jahren fast alle Tage auf dieser Brücke gewesen, und erst seit fünf Jahren blind geworden bin.

Wer hat es gebaut? fragte Simon-Pablo.

Die [illegible] dieses [illegible] hat es gebaut, von [illegible]. Es ist eine traurige Geschichte, womit der Klosterbau zusammenhängt.

Nach langen Jahren trat zum ersten Male wieder eine Thräne in Simon-Pablos Auge und fiel schwer in seinen

[illegible] Bart, in welchem sie wie ein großer [illegible] hängen blieb. Der Knabe, der sie begleitete, sagte zu seinem Vater: Der Mann weint, und doch hat er einen so großen Bart. Ich dachte, nur die Frauen und die Kinder weinten, weil sie keine Bärte haben.

Heilige Einfalt! sprach der Alte. Es gibt Leiden, und gibt auch Freuden, bei denen kein Auge trocken bleiben kann, Wolf. Und bei Gott [illegible], die Geschichte dieses Klosters ist nun bei der Hand. Ihr habt die Schwester des Klosters gekannt, Pilger, und natürlich ihr Schicksal ist einer [illegible] werth. Sie wohnt nun eben in dem Kloster, das sie gestiftet hat, umgeben von den Schwestern, die sie um sich versammelt, und Tag und Nacht für die Seele der [illegible] [illegible] einen Gatten beweint, der gestiftet den Frieden, auf dem das Kloster gebaut ist, dessen Tod [illegible] hat. Was wird der frommen Frau noch übrig, als Beten und [illegible]?

Hat sie denn keinen Sohn mehr? fragte [illegible] heraus.

Nein! antwortete der Alte weinend und barg.

Ihr Sohn ist auch —

Ich sag' Euch, sie hat keinen Sohn, als ist ein [illegible] Wunder, daß sie einen Sohn gehabt habe.

Sie hat einen Sohn, er lebt, und ich komme von ihm.

[illegible] übrigens verwundert von dem geistlichen [illegible] Manne, erwiederte der Alte, indem er in einem [illegible] den Ton hat. Es sind die Mauern der Kirche, eine [illegible] und Gärten für das [illegible] bis in das [illegible] [illegible] hinab. Wohl kann, wenn die Kunde von der [illegible] dieses Geschicks nicht in ihre Seele dringt! Wahrlich, sie würden entfliehen um diese Stunde aufzusuchen, damit der Name Gottes noch als christlicher Name [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

sie dauerte noch ziemlich lange, aber nicht zu lange für [illegible]. Er war ihm bang auf das Ende [illegible]; er fühlte, daß er einer herzzerreißenden Scene entgegen ging.

Die frommen [illegible] verklangen allmählig an dem Gewölbe, und ein leises Geräusch im Chor meldete, daß die Nonnen [illegible] verließen. Er trat daher an die Pforte, welche nach dem Sprechzimmer führte, und zog die Schelle. Fast zitterte die Hand des kräftigen Mannes, indem sie die Klingel hielt.

Nach kurzer Weile öffnete die Pförtnerin und fragte nach dem Begehren des Pilgers. Er theilte ihr seinen Wunsch mit, die Schwester Renata zu sprechen.

Ihr seid im Irrthum, frommer Mann, erwiderte die Pförtnerin, wir haben keine Schwester Renata hier im Kloster; auch ist nie eine Schwester dieses Namens in demselben gewesen. Ich darf mit Zuversicht sagen, denn ich versehe diese Dienste, seit das Kloster steht.

Ich kann mich nicht irren, erwiderte [illegible], ich habe die Erlaubniß des Bischofs, die [illegible] von [illegible], zu sprechen.

Dann meinet Ihr wohl Mutter Angelika [illegible]; so nennen wir unsere fromme [illegible].

Er hatte kaum die [illegible], auch bei Mutter Angelika zu [illegible], und sagt ihr, [illegible], als er sah, daß die Pförtnerin noch auf weitere Angaben wartete, daß ein Pilger aus dem heiligen Lande sie zu sprechen wünsche.

Die Pförtnerin führte ihn darauf in das Sprechzimmer, und ging durch eine andere Thüre nach dem Innern des Klosters.

Als er nun allein war, überfiel ihn eine Bangigkeit, wie seine Seele solche nicht von seinen bisherigen [illegible] unter den [illegible] [illegible] erwartete. Er suchte noch

Mutter, wenn er seiner Mutter entgegen kommen wollte, und konnte keine finden. Er stand völlig unentschlossen vor dem Gitter, und daß seine Knie nicht zusammen sanken, war zu verwundern.

Endlich öffnete sich im Hintergrunde des Gemachs, welches durch das Gitter von ihm lag, eine Thüre, und eine Nonne in dem Ordensgewande der Ursulinerinnen trat ein. Sie hatte das Gesicht mit dem Schleier bedeckt; er glaubte sie im Augenblick an ihrem Gange zu erkennen, und konnte gar nicht zweifeln, daß es seine Mutter war, als er ihre Stimme hörte.

Die Pförtnerin näherte sich dem Gitter, und sprach: Ihr habt mich sehen wollen, frommer Pilger, und kommt aus dem Lande, in welchem unser Herr in der Leiblichkeit gewandelt ist. —

[illegible]'s Gesicht lag im Schatten, so daß es durch den Schleier hindurch nicht von seiner Mutter zu erkennen war. Aber der leise Ton ihrer Stimme traf alle Saiten seines Herzens. Die alte Frau schien auf eine Antwort zu warten; da aber der Pilger beständig zu Boden blickte, gab sie seinem Schweigen eine andere Auslegung und sagte [illegible]: Ihr habt eine große Reise zurückgelegt, und vermuthlich eine längere vor Euch. Vielleicht seid Ihr gar eine weite Strecke [illegible], wo Klosterkost und frommer Werk nicht immer allein ausreichen. Gebrauchet Euch daher einige Augenblicke, daß ich einen kleinen Zehrpfennig hole, der Euch die Beschwerden der Reise ein wenig erleichtern soll.

[illegible] hatte den Muth nicht, den Mund zu öffnen. Er war ihm unmöglich wohl, einmal wieder von der gütigen Mutter zu scheiden. Aber er überwand sich, um ein Wort von sich zu geben, um das Geheimniß nicht zu

Hirne, das göttliche Wesen lag. Er war klar, als ob das Wiedererkennen eine Trennung auf ewig sein würde.

Er stand so allein da, und in seinem Innern wogte es auf und nieder zwischen Hoffnung und Bangen. Donna Rosalia ließ jedoch nicht lange auf sich warten und trat wieder ein. Zur Erholung auf den nächsten Weg, sprach sie, wird man Euch das Nöthige bei dem Verwalter reichen; diese Gabe hingegen nehmet mit Euch, frommer Bruder, um in Nothfällen die Hülfe erkaufen zu können, an der es Euch die christliche Mildthätigkeit hoffentlich nicht wird fehlen lassen.

Mit diesen Worten reichte sie ihm einige [illegible] Goldstücke, in eine Leinwand gewickelt, durch das Gitter. Mit unbeschreiblicher Heftigkeit faßte er ihre Hand, bedeckte sie mit Küssen und Thränen, und brach in die Worte aus: meine Mutter! meine gütige Mutter!

Gott und alle Heiligen, rief Donna Rosalia, die im Augenblick die Stimme ihres Sohnes erkannt hatte, es ist mein Sohn! mein Sohn!

Aber die arme Frau vermochte der Gewalt der Gefühle, die auf einmal über sie einströmten, nicht zu widerstehen. Die Augen vergingen ihr, ihre Kniee brachen zusammen und sie sank bewußtlos zu Boden.

Simon-Pelikan's Lage war entsetzlich. Niemand befand sich in der Nähe zur Hülfe, und ein gewaltiges, eisernes Gitter trennte ihn von der geliebten Mutter, die der Hülfe so dringend bedurfte. Mit Riesenkraft faßte er das Gitter, um es aus den Quadern zu reißen, aber umsonst. Seine Kraft [illegible] nicht [illegible], und es war das [illegible] eines Kindes, und nicht der Ruf eines Mannes, als er um Hülfe schrie.

Der gewaltige Schrei weckte auf die schwarzen [illegible] der

Ohnmächtigen, wie es schien; denn sie zuckte zusammen. Schon kamen auch mehre der Schwestern herbeigeeilt, welche sie von der Erde aufhoben und in den Lehnstuhl legten, der neben dem Sprachgitter stand. Ein wenig Wasser, womit ihre Schläfe gerieben wurden, brachten sie vollkommen zur Besinnung. Da man ihr für diesen Zweck den Schleier zurückgeschlagen hatte, so fiel ihr erster Blick auf den Pilger, dessen Gesicht am Gitter lag, als wollt' er dasselbe durchbrechen. Eine Unendlichkeit von Schmerz und Freude strahlte in dem Blick, mit dem sie ihn ansah. Laßt mich allein, meine Schwestern, sprach sie zu diesen.

Die Nonnen zögerten, ihrem Befehl zu gehorchen. Beruhigt Euch, geliebte Schwestern, sagte sie bittend; ich bin die Freude nicht mehr gewohnt, darum hat sie mich einen Augenblick überwältigt. Es ist vorbei; ich bin gefaßt und habe die Kraft, das Glück zu empfangen, welches mir die Güte Gottes unerwartet bestimmt hat.

Die Nonnen verließen das Sprachzimmer, und Donna Ximena begann wieder, als sie mit ihrem Sohn allein war: ich danke Dir, daß Du mich nicht verlassen hast. Es ist lange, seit wir uns zum letzten Mal gesehen. Verzeihe mir; ich hatte bereits auf diese Hoffnung verzichtet. Mein Leben schien mir bestimmt, nur noch für die Todten zu beten. Du bringst für mich aus dem Grabe zurück. Aber noch kann ich mein Glück nicht fassen.

Ich komme von Castel-[illegible], geliebte Mutter, antwortete [illegible]; ich glaubte Dich dort zu finden.

Es ist einsam geworden in Castel-[illegible], sprach die fromme Dulderin; ich konnte diese Einsamkeit nicht länger ertragen. Auch war ich ja dem Himmel eine große Verpflichtung schuldig. Ich schloß mein Leben ab, um es einzig und allein dem Gebet zu weihen. Ich hätte das Glück nicht mehr

erwartet, daß ich es zwischen den Lebenden und den Todten theilen könnte. Hast Du Dich bereits an den heiligen Vater gewendet, um ganz unbefleckt in den Schooß unsrer allein seligmachenden Kirche zurückzukehren?

Ach, Mutter, laß mich erst Deinen langentbehrten Anblick genießen! Laß mich nicht an Zukunft, nicht an Vergangenheit denken! Ich bin bei Dir; selbst durch dieses Gitter getrennt, was kann ich mehr wünschen, mehr hoffen.

Versteh' ich Dich recht, mein Sohn? Wenn Du nichts mehr zu wünschen hast, so ist Deine Aussöhnung mit der heiligen Kirche geschehen; aber sollte das Leben keine Hoffnungen mehr für Dich haben?

Keine, meine Mutter, als die Hoffnungen, welche sich an Dich knüpfen.

Wie reich müßtest Du werden, mein geliebter Sohn, wenn alle Deine Hoffnungen von mir abhingen? Rede, fodere, wünsche! — Ach, was hab' ich, das nicht Dir gehörte!

Ich will nichts von Dir, als Dich selbst. Folge mir, geliebte Mutter!

Ich gehöre nicht mehr mir selbst an, mein theurer Sohn; aber bin ich denn nicht mehr bei Dir, wenn auch nur diese Mauern uns trennen? Bin ich nicht Dein, wenn ich vom Morgen bis zum Abend, und vom Abend bis zum Morgen für Dein Glück bete?

Gebete mögen für verlornes Glück trösten, aber sie können es nicht wieder gewinnen, und ein Leben voll Glücks für Andere ist auch ein Leben voll Gebets. Verlaß diese engen Mauern, die für die Hoffnungslosigkeit gebaut sind! Kehre zurück mit mir in den heitern Verkehr mit den Menschen! Sei die Gebieterin über mich und die Tausende, die auf meine Winke lauschen! Komm mit mir, Du sollst geliebter, geehrter, mächtiger, als eine Königin sein!

Was hör' ich, rief Donna Renata mit schmerzlichem Erstaunen; heilige Mutter Gottes, hab' ich ihn recht verstanden!

Oder wenn Dir dies nicht gefällt, fuhr er mit steigender Wärme fort; so komm mit mir und suche in Griechenland oder in Ägypten, in ganz Syrien und in dem heiligen Lande selbst eine Stelle, die Dir gefällt, und ich werde Dir ein Kloster bauen, das alle Königspaläste des Abendlandes beschämen soll. Eine ganze Provinz wird ihre Einkünfte geben für Dich und die Schwestern, die Du um Dich versammeln willst. . . .

So bist Du denn noch nicht von dem Glauben Deiner Väter gewichen! Ich dachte es immer; ach! ich mußte es denken, wenn ich nicht vergehen sollte in meinem Jammer!

Laß uns nicht um Worte streiten, geliebte Mutter, denn nur Worte können unsern Glauben scheiden. Aber Menschlichkeit gegen die Schwächern, Freigebigkeit gegen die Dürftigen, Barmherzigkeit gegen die Unglücklichen, Großmuth gegen Feinde, Treue gegen Freunde, Dankbarkeit gegen Wohlthäter sind die Gebote der Religion, die in unser Herz geschrieben ist. Diese Religion hab' ich in stürmischen Augenblicken heftiger Leidenschaften zuweilen vergessen; aber nie habe ich auf sie verzichtet, nie werde ich auf sie verzichten. Nennst Du diese Religion Islam, so gehöre ich ihr an, nennst Du sie Christenthum, so gehör' ich ihr auch an. Frage nicht nach Taufe, nicht nach Beschneidung; frage nach Liebe und Dankbarkeit, nach beiden bis zum Opfer meines Lebens, und Du findest Deinen Sohn Scipio in mir, wie Du ihn vor elf Jahren verlassen hast!

Gott und alle Heiligen, welche Sprache hab' ich vernommen? rief die fromme Frau in namenlosem Schmerz und Erstaunen aus. So ist es denn wahr, daß Du in den

schwersten aller Irrthümer versunken bist, und die Einsicht und die Kraft, ihn zu erkennen, und Dich daraus zu erheben, verloren hast? O mein Sohn, warum hast Du das Grab wieder geöffnet, in das Dich mein Jammer gelegt hatte, und aus dem Dich mein Gebet wenigstens für das bessre Leben zu erwecken hoffte?

Mit diesen Worten sank die fromme Dulderin in unnennbarem Schmerz auf ihren Stuhl zurück und bedeckte sich das Gesicht mit den Händen.

Sinan-Pascha stand halb zernichtet vor dem Gitter. Er konnte das Auge nicht wegwenden von dem Jammer seiner Mutter, und sah doch auch keine Möglichkeit, sie zu trösten, ohne sich zu entehren. Mutter! sprach er endlich.

Rede, wenn Du ein Wort hast, das Deines Vaters würdig ist, seufzte die unglückliche Mutter.

Mutter, rief er, ist es meines Vaters würdig, wenn sich sein Sohn entehrt?

Entehrt? wiederholte die fromme Frau, indem sich der ganze Stolz des felsenstarken Glaubens in ihrem Ton erhob und sie aufstand. Rückkehr zu der heiligsten Pflicht, die Du vergessen, nennst Du Entehrung? Rückkehr zu dem Glauben Deiner Väter nennst Du Entehrung?

Ich bin zum Glauben Deiner Väter zurückgekehrt, Mutter. In jenen endlosen Wüsten, wo der Mensch auf seine eigne Kraft und Tugend zurückgewiesen ist, habe ich die Spuren Deiner Väter gefunden. Vom persischen bis zum arabischen Meerbusen wohnt kein Stamm unter den Gezelten, in dessen Gesängen ihr Name und ihr Ruhm nicht fortlebt und hinaufsteigt in eine Zeit, in der es noch keine Christen gab. Wo ist das Naturgesetz, das meines Vaters Glauben zu dem meinigen macht? Und wenn die Liebe Dich von dem Glauben Deiner Väter getrennt hat, warum soll-

ten mich Liebe und Ehre nicht zu ihm zurückführen dürfen? Ich bin Dein Sohn, und ich darf rechten mit Dir um Liebe. Ich will nicht streiten mit dem Todten um seinen Glauben; aber er war ein Mann von Kraft und Verstand; er würde die Macht des Schicksals geachtet haben, das mich, um das Sklavenjoch meines Vaterlandes zu brechen, umstrickt, und ich denke seinen Namen groß zu machen unter dem Volke, dessen Herrschaft sich über die ganze Erde ausbreitet, und vor dem in wenigen Menschenaltern Euer Glaube mit allen seinen passiven Tugenden verschwunden sein wird! —

Die unglückliche Mutter hatte keine Antwort für diese Rede. Sinan-Pascha's Auge war gerichtet auf sie; um ihren Blick zu empfangen; aber er erhob sich nicht zu ihm. Da fuhr er fort: ich sehe, Mutter, wir verstehen uns nicht mehr! Der Kreis meiner Gedanken und meines Glückes ist nicht mehr in diesen westlichen Ländern. Es ist kein Boden mehr für meine Plane hier; es mißlingt mir Alles an diesen Küsten. Fort darum! Zurück unter das Volk, das sein Verdienst im Handeln und nicht im Leiden sucht, seinen Lohn im Genuß und nicht in der Entbehrung findet; zurück zu dem Volk, dem die Herrschaft der Welt bestimmt ist! Kehr' ich je wieder mit ihm an diese Küsten, so ist das schwache Glaubensgerüste, an dem Deine Gewohnheiten hängen, zusammengebrochen. Eure Priester werden die Ersten sein, die sich vor der neuen Staaten- und Glaubensgewalt in den Staub werfen, und mein Schutz kann Dir alsdann vielleicht vergelten, was Du jetzt von meiner Liebe verschmähst. Lebe wohl, Mutter! —

Mit diesen Worten stürzte Sinan-Pascha hinaus, und die unglückliche Mutter streckte die Arme nach ihm, ohne daß ein Laut aus ihrer gepreßten Brust hervorzubringen vermochte. Lange saß sie also, bis mehre der Schwestern mit großer Lebhaftigkeit in das Sprachzimmer traten und riefen: welche

Unglückskunde, fromme Mutter, welche Unglückskunde bringt die fremde Schwester, die so eben von Sorrent im Kloster angelangt ist! —

Es war vielleicht eine gütige Fügung, welche der edeln Dulderin den letzten Kelch des Jammers, der für ihr Leben bestimmt war, auf einmal zu leeren gab. Denn die fremde Nonne brachte die Nachricht von dem Schicksal des Klosters der heiligen Clara von Sorrent, von der Verwüstung der Stadt, von der Verödung ihrer meisten Familien. Den Zusammenhang der unglücklichen Frau mit dem Urheber dieser Greuel nicht kennend, hatte sie Sinan-Pascha mit seinem frühern christlichen Namen genannt, und den ganzen Abscheu ausgesprochen, den er ihr einflößen mußte. Donna Renata konnte nicht zweifeln, daß ihr Sohn von den rauchenden Trümmern der Stadt, welche seine Jugend beschützt hatte, zu ihr gekommen war. Glücklicherweise ertrug ihre Naturkraft das Gewicht solchen Jammers nicht, und es ward ihren Augen erspart, den Abgrund zu messen, in welchen ihr Sohn versunken war. Ihre Augen verdüsterten sich; das Bewußtsein wich von ihr, und sie verfiel in eine schwere und langwierige Krankheit, in der sie vielleicht unterlegen wäre, hätte die Versehung nicht zwei Engel an ihr Lager gesandt, welche sie durch jede zarte Sorge, durch liebenden Zuspruch und andächtiges Gebet trösteten und aufrichteten. Nie sind sie mehr von ihrer Seite gewichen, so lang die stille Trauer ihres Lebens währte. Die beiden Engel waren Porzia und Theresina, die in einem andern Kloster ihres Ordens Zuflucht suchen mußten, als sie die Wiederherstellung des ihrigen nicht zu Stande brachten und, wie sich leicht denken läßt, vor allen andern das Kloster wählten, welches Donna Renata gestiftet hatte.

Viertes Capitel.

Stolz segelte Sinan-Pascha's Geschwader durch die Meerenge von Messina, und die geblähten Segel seiner Galeeren schienen der feindlichen Macht zu spotten, welche die Länder zu beiden Seiten beherrschte. Er selbst saß allein auf den weichen Polstern des carmoisin-seidenen Gezeltes auf dem Hintertheile der Capitana und schien in tiefes Nachdenken versunken.

Etwas vorn, aber seitwärts von dem Gezelte des Befehlshabers, damit ihm der Blick auf den Gang zwischen den Ruderbänken frei blieb, kauerten drei türkische Matrosen auf dem Verdecke. Wäre der Taback damals schon im Brauche gewesen, so würden sie ohne Zweifel alle Drei Pfeifen in den Händen gehabt haben.

Die Flagge starrt hinaus, als ob sie durch Theer gezogen wäre, begann der Eine aus dieser Gruppe. Beim Barte des Propheten, das bedeutet, daß wir heute noch Münzen von Sant Elmo zur Genüge auszugeben und einzunehmen haben werden.

Gott ist allmächtig, und der Pascha groß, sprach der Andere, drum kannst Du nur ruhig sein, Rustem. Taugen Deine christlichen Redensarten auch gleich nicht mehr, als das graue Haar auf dem Schädel eines Juden, so wird Sinan-Pascha sich diesmal doch so wenig, wie sonst, als schlechter Zahlmeister beweisen.

Dafür steh' ich Dir, sagte der Dritte; aber woher willst Du wissen, Rustem, daß es heut noch zum Zahlen kommen wird? Klingen Dir die Ohren schon von den Streitkolben der Malteser?

Siehst Du denn nicht, wie die Flagge strotzt? antwortete ihm der Vorige, welcher Ibrahim der Barbier genannt wurde. Das geschieht, wenn Ali's Schwert wach geworden ist.

Seh' ich doch den Mond und die Sterne noch über ihm stehen, sprach Achmet, wenn Ali's Schwert erwacht ist, sollte auch die Sonne aufgegangen sein.

Du hast noch wenig vom Islam begriffen, das sieht man wohl, bemerkte Ibrahim; sonst müßtet Du wissen, daß der Mond so wenig ganz vom Himmel verschwindet, als der Bart vom Angesicht des Mannes, wenn er auch noch so fein geschoren ist.

Meinst Du, man müsse sich beschneiden lassen, und ein Barbier werden, um das zu erfahren? fragte Achmet.

Zur Erklärung dieser Unterhaltung müssen wir bemerken, daß die Münze von Sant Elmo in der maltesischen See- und Kriegsmannssprache dazumal Kanonenkugeln bedeutete. Ohne Zweifel hatten die Türken den Ausdruck durch die vielen christlichen Sclaven und Renegaten kennen gelernt, welche unter ihnen waren. Auch findet ein gewisser Kreis von Ideen und Worten einen schnelleren Austausch in kriegerisch bewegten Zeiten, als in den Tagen des Friedens und der Ruhe. Ali's Schwert war den christlichen Bewohnern der Südküste von Europa damals eben so bekannt; denn es bildete nebst Sonne, Mond und Namenszug des Großherrn den Schmuck der ottomanischen Flagge.

Was helfen diese Reden, Rustem? fiel Achmet ein; laß uns lieber etwas von dem wunderbaren Berge hören, auf dessen Spitze Sommer und Winter hindurch Schnee liegt, während Tag und Nacht Feuer von ihr aufsteigt.

Du hast Recht, Achmet, sagte Ibrahim; es ist besser, von Dingen zu reden, die sich unter den Gezelten wieder erzählen lassen. Wie heißt der Berg, Rustem? —

Das Schiff befand sich in diesem Augenblicke im Angesichte von Catania, und der Ätna lag in seiner ganzen kolossalen Herrlichkeit rechts von Sinân-Pascha's Flotte; während sich die Küste von Apulien auf der linken Seite schon etwas mehr in die Ferne verlor. Nicht nur die Stadt Catania, sondern auch die vielen Dörfer, Villen und einzelnen ländlichen Wohnungen, welche den Berg bis an die Grenze der sogenannten waldigen Region bedecken, waren deutlich vom Schiffe aus zu erkennen. —

Mongibel nennen ihn die Seeleute, Ätna die Schriftgelehrten, antwortete Achmet für den Andern. Das weiß ich noch von Hussein-Aga, welcher einst Molla in Catania gewesen war.

Was gehen mich die Schriftgelehrten an? sprach Rustem; ich bin ein Seemann, und bei mir soll der Berg Mongibel heißen. Das aber weiß ich, daß es bei den Ungläubigen keine Mollas giebt.

Hätt' es Ibrahim verstanden, wenn ich gesagt hätte, er sei Domherr in Catania gewesen? fragte Achmet. Übrigens kannst Du den Berg nennen, wie Du willst; König Arthur bekümmert sich gewiß nicht darum.

Ein König mag auch Nöthigeres zu thun haben, erwiederte Rustem; aber was ist dies für ein König? Ich hab' ihn nie nennen hören, weder in Messina, noch in Palermo.

Hättest Du in Catania nach ihm gefragt, sprach Achmet, würde man Dich nicht ohne Antwort gelassen haben. Denn er war ein mächtiger König, und man nannte ihn nur den großen Arthur. Er wohnt an diesem Berge, und jedes Jahr öffnen sich seine Wunden wieder.

Da müssen sie noch schlechter geheilt sein als die meinigen, fiel Ibrahim ein. Für einen König schickt sich das

gerade, wie langes Haar für einen, der aus einer Barbierstube kommt.

Es sind auch nur Wunden, an denen er gestorben ist, antwortete Achmet.

Wenn er aber gestorben ist, wie kann er noch leben? sprach Ibrahim. Als Du noch ein ungläubiger Hund warst, konntest Du das wohl glauben. Euer Prophet ist ja auch am Kreuze gestorben und nachher doch wieder zu seinen Freunden gekommen.

Das ist eine andere Geschichte, die nicht hieher gehört, erwiederte Achmet, denn Du mußt wissen, daß der große König Arthur bezaubert war. Darum liegt er auf seinem Ruhebette im Pallaste, den er in jenen Wäldern dort oben am Berge hat. Ein Knappe des Bischofs von Catania hat ihn selbst gesehen.

Bei meines Vaters Barte, sprach Ibrahim, es ist doch nichts leichter als Euch Abendländern Eins aufzubinden.

Bei Deinem und meinem Barte, Ibrahim, entgegnete Rustem, ich sollte meinen, daß man bei Euch Leuten im Osten in diesem Punkte nie zu viel wagen kann. Denn eine Reise von Mekka nach Jerusalem und von Jerusalem durch alle Himmel hindurch, während ein umgefallener Wasserkrug noch nicht ganz ausgelaufen ist, kann doch wahrlich für ein starkes Stückchen gelten. Es gehört ein Glaube von Holz dazu.

Gott ist allmächtig, sprach Ibrahim, und that hier ein Wunder. Der aber, der die Reise machte, war ein Prophet, und das ist ein großer Unterschied.

Wer sagt denn, daß es bei König Arthur mit natürlichen Dingen zugegangen sei? fragte Achmet.

Natürlich, oder unnatürlich, fiel Rustem ein: das sind Erfindungen von Müßiggängern, denen man wohl zuhören

mag, wenn man gerade nichts Anderes zu thun hat. Wer weiß, wie lange dies noch bei uns der Fall ist? Darum laß nur vollends hören, was Du von dem Könige zu erzählen weißt, dessen Wunden sich jedes Jahr wieder öffnen.

Die Hauptsache ist zu wissen, wie man erfahren hat, daß er am Mongibel wohne, sprach Achmet, und das will ich Euch sagen. Es geschah durch den Knappen des Bischofs von Catania. Der Bursche striegelte einmal das Leibroß seines Herrn etwas unsanft, so daß es sich losriß und ihm davon lief. Er säumte nicht, ihm zu folgen, und das Thier nahm seinen Weg an dem Berge hinauf. Aber wie wacker er auch hinter ihm war, am Ende verlor er es doch aus den Augen, als es in die waldige Region eindrang. Dennoch verließ er seine Spur nicht, und diese führte ihn auf einmal vor König Arthur's Pallast. Man stellte ihn vor den König, der auf seinem Ruhebette liegt, und er klagt seine Noth wegen des verlornen Pferdes. Da besiehlt der König, das Thier zu suchen; und wie es gleich gefunden ist, so läßt er es dem Knappen überliefern, und gibt ihm noch allerhand Geschenke mit für den Bischof, seinen Herrn. In Catania sind diese Geschenke noch zu sehen. Es sind Arbeiten von Bernstein von einer Größe, daß man es gar nicht für möglich halten sollte.

Und das ist die ganze Geschichte vom König Arthur, dessen Wunden sich alle Jahre öffnen? sprach Ibrahim; damit, Freund Achmet, wirst Du Dir Dein Brod weder in den Bädern von Stambul noch Damask verdienen, wenn Du den Erzähler machen willst.

Rustem! rief Sinan-Pascha im Gezelt.

Mein Gebieter! sprach dieser, indem er sich mit über der Brust gekreuzten Armen und gebücktem Haupte vor den Eingang desselben stellt.

Löse die Wache im Mastkorbe ab und laß sie vor mein Antlitz treten, befahl Sinan-Pascha.

Die beiden Andern stellten sich auf einen Wink von ihm zur Seite des Gezeltes und zogen die Säbel.

Nach kurzer Frist erschien die Wache vom Mastkorbe am Eingange des Gezeltes, und warf sich vor ihm zur Erde. Dein Sclave lauscht auf das Wort Deines Mundes, sprach der albanesische Schütze.

Hast Du die Segel im Osten gesehen?

Ich habe keine Segel im Osten gesehen, mein Gebieter, war die Antwort.

Wozu dient Dir der Kopf, wenn Du keine Augen daran hast, um zu sehen? Schlagt ihm den unnützen Kopf herunter und werft den todten Hund in die See! befahl Sinan-Pascha.

In wenigen Augenblicken war der schreckliche Befehl vollzogen, ohne daß Letzterer die blutige Scene eines Blickes gewürdigt hätte. Aber er erhob sich, ging nach dem Vordertheile der Galeere und richtete die Augen in die Ferne gegen Osten. Seine Stirne schien sich zu erheitern, je länger er hinausblickte. Von den übrigen Galeeren folgten bald Signalschüsse um Signalschüsse. Die Flotte am östlichen Horizont ist auf allen Schiffen bemerkt worden.

Ein Wink von Sinan-Pascha's Hand, und alle Segel der Capitana werden beigesetzt. Die andern Galeeren folgen diesem Beispiele. Ein Geschrei der Kampf-, Mord- und Raublust erhebt sich von allen Seiten, und des Befehlshabers strahlendes Auge scheint die Lust zu theilen.

Auf einmal kehrt er sich um und wandelt nach seinem Zelte zurück. Folge mir, A[illegible], spricht er zu diesem, der gerade das Blut des Enthaupteten vom Verdeck auswaschen läßt.

Schließe das Zelt, fährt er fort, als sie unter demselben angekommen sind, und suche ein indisches Tuch, so leicht und lang und dünn, als Du es finden kannst.

Ali suchte unter den Päcken indischer Stoffe aller Art, die unter dem Gezelte aufgehäuft waren, und zum Lager und zur Bedeckung Sinan-Pascha's dienten, bis er endlich eins gefunden hatte, womit dieser zufrieden war. Nun streife mir den Ärmel am rechten Arme auf!

Nachdem Ali gethan, wie sein Gebieter gesprochen, legte dieser ein kleines Päckchen in weißer Leinwand auf seinen Oberarm und befahl jenem, das indische Tuch so darüber zu winden, daß es fest hielt.

Ali, der das Päckchen für einen köstlichen Talisman hielt, vollzog Alles mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Behutsamkeit. Er zweifelte gar nicht, daß sein Befehlshaber dadurch gegen alle Gefahren des bevorstehenden Gefechts gesichert sei, und seine treue Anhänglichkeit freute sich darüber.

Als Sinan-Pascha wieder aus dem Gezelte trat, hatte bereits Alles ein kriegerisches Ansehen gewonnen. Das überflüssige Geräth war entfernt, eine Menge Gewehre, Haken und andere zum Entern bestimmte Werkzeuge lagen auf dem Verdecke in einer gewissen Ordnung bereit, und wurden noch in größerer Anzahl herbeigeschafft. Hinter jeder Kanone stand ein Feuerwerker mit der brennenden Lunte, und die Mastkörbe waren von albanesischen Schützen besetzt.

Die feindlichen Schiffe hatten alle Segel eingenommen, da ihnen der Wind entgegen war, und ließen über ihren Entschluß, die türkische Flotte zu erwarten, keinen Zweifel. Bald war man sich von beiden Seiten nahe genug, um die Flagge zu erkennen; aber Sinan-Pascha's Stirn überzog sich mit finsterm Ernste, als er das weiße Kreuz im schwarzen Felde sah. Er hätte lieber einem doppelt so star-

ten spanischen Geschwader, als einer Malteserflotte begegnet.

Die feindlichen Schiffe begannen ihre Bewegung, welche darauf berechnet schien, den Angriff der Türken abzuwarten, und stellten sich in einer schiefen Linie auf. Auf ein Signal von Sinan-Pascha ordnete sich sein Geschwader in einen langen Keil, an dessen Spitze die Capitana stand. Es fiel schnell in die Augen, daß die christlichen Segel den türkischen an Zahl bedeutend überlegen waren. Indeß schien der Wind die Manövers der Türken zu begünstigen; denn er verstärkte sich und gab ihren Bewegungen gegen den Feind größeren Nachdruck. Ihre zahllosen bunten Flaggen schienen bereits die Triumphe zu feiern, die sie zu gewinnen dachten. Ein Schuß von Sinan-Pascha's Capitana war das Zeichen zum Angriffe; tausend Schüsse antworteten fast gleichzeitig von seinen und von den christlichen Schiffen, und dichte Rauchwolken verhüllten plötzlich die ganze Scene. Nur das Krachen der umgestürzten Masten, das Jubel-, Wuth- und Schmerzgeschrei, das von verschiedenen Seiten ertönte, ließ auf den blutigen Anfang des Kampfes schließen.

Sinan-Pascha hatte seine Stellung an der Spitze von Hundert der erprobtesten Janitscharen auf dem Vordertheile der Capitana genommen und lief mit vollen Segeln gegen den Mittelpunkt der schrägen Linie, die der Feind gebildet hatte. Das maltesische Admiralsschiff stand hier, um sich unmittelbar mit diesem einzulassen, erfoderte vielleicht die Berechnung des Seemannes, verlangte aber in jedem Falle die Ehre des Befehlshabers, nach den Begriffen der Zeit.

Die beiden Admiralsschiffe waren einander schon ziemlich nahe, als ein Windstoß die Rauchwolken plötzlich über dem christlichen entfernte, und die Flagge desselben sichtbar wurde. Sinan-Pascha stutzte einen Moment bei diesem Anblicke

und gab sogleich das Zeichen zu einem ganz unerwarteten Manövre. Der Keil seines Geschwaders änderte die Richtung, und die Bewegung hatte offenbar den Zweck, die Linie des Feindes einige Schiffe entfernt von der christlichen Capitana zu durchbrechen.

Die Türken begriffen ihren Führer nicht, und die Christen erstaunten, als sie diese Wendung sahen, durch welche der Feind, wie sie meinten, mitten durch sie hindurch zu entschlüpfen gedachte. Aber ihre schräge Linie verkürzte sich mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit um die Hälfte, indem von zwei Schiffen immer eins zurückwich, die vorderen zusammenrückten, und so eine Doppellinie entstand. Das christliche Admiralsschiff bildete fortwährend den Mittelpunkt der Schlachtreihe, welche den Türken entgegengestellt war.

Ist der Löwe zur Maus geworden, und Sinan-Pascha's Schwert in eine Hahnenfeder verwandelt? riefen die alten türkischen Seeoffiziere auf den andern Schiffen, denn der Befehlshaber schien zu zögern, und die Zögerung Furcht oder Unentschlossenheit zu verrathen. Ali warf ungewisse Blicke auf Sinan-Pascha; aber der Kampf in dessen Brust blieb nicht lange unentschieden. Mit blitzendem Aug' ertheilte er den Befehl, daß sich die keilförmige Ordnung seines Geschwaders mit der einen Seite an die feindliche Schlachtlinie legen, und jedes Schiff das gegenüberstehende Schiff des Feindes mit den Enterhaken fassen sollte; während die andere Seite des Keils sich losmachte, die feindliche Fronte umsegelte, und solche auf gleiche Weise von hinten zu fassen suchte.

So näherten sich die beiden Flotten, und da man die Schüsse sparte, bis man sich näher war, so zog sich der Pulverdampf weg, und man konnte sich gegenseitig klar in die Augen sehen. Auf einmal brichte das schlummernde Ver-

derben zum zweiten Male hervor aus den Todesschlünden; ein anhaltendes Musketenfeuer beginnt auf allen Seiten, und es ist kein Zweifel, daß die Schiffe einander gefaßt, und der Kampf von Bord zu Bord begonnen hat.

Und so ist es auch, wenn die Gefechte gleich vor dem Pulverdampfe nicht sichtbar werden können, sondern nur durch Ohren, die an solche Scenen gewöhnt sind, erkannt werden. Sinan-Pascha hat durch Zufall oder Absicht das christliche Admiralschiff verfehlt und das neben ihm kämpfende Schiff auf der andern Seite gefaßt. Der Kampf ist nicht unwürdig; denn die Galeere, die er angegriffen, gibt der Capitana nichts nach an Größe und Bemannung.

Sinan-Pascha's schweres Geschütz sendet eine volle Ladung auf das feindliche Schiff; dieses antwortet ungesäumt, jedoch mit weniger Nachdruk und Sicherheit, denn die türkische Artillerie übertraf zu der Zeit jede andere an Schnelligkeit und Pünctlichkeit. Nach wenigen Augenbliken liegen beide Schiffe neben einander; das türkische sucht sich zum Entern fest zu legen, und das christliche scheint es nicht verhindern zu wollen. Sein Musketenfeuer schweigt sogar, aber die Mannschaft steht bereit, nicht nur die Türken nachdrüklich zu empfangen, sondern selbst auf ihr Schiff hinüber zu bringen.

Aber fast zu gleicher Zeit, wie die ersten türkischen Krieger auf die christliche Galeere hinüber gesprungen sind, ist ein kleines Häufchen entschlossener Männer in der Ungeduld der Kampfbegier von dem Hintertheile des christlichen Schiffes auf das Verdeck der türkischen Capitana gedrungen und hat sich gleich in einer Weise aufgestellt, daß die Türken, welche es verlassen haben, abgeschnitten sind. Mit einem Muthe, einer Stärke und Entschlossenheit, wie sich solche selten vereinigen, verbreiten die wenigen Christen ringsum

Tod und Verderben. Umgekehrt schleicht die ganze Besatzung des Schiffs, so weit sie auf andern Punkten nicht beschäftigt ist, einen Halbkreis um sie; die Hinteren halten ihnen eine Krone von Spießen entgegen, während die Vordersten mit ihren langen Schwertern und ungeheuren Streitkolben Jeden, der sich zu nähern wagt, zu Boden strecken, und die Hintersten Einen von den albanesischen Schützen um den Andern mit ihren langen Feuerröhren auf den Wahlstätten herunter schießen.

Die heilige Jungfrau von Monte [illegible] ist mit uns, Kinder! Voran, dort steht der Pascha selbst! ruft der Führer des christlichen Schiffes, und bringt, den Streitkolben in der Linken und in der Rechten das gewaltige Schwert schwenkend, auf Eman-Pascha ein. Ich kämpfe nicht gegen diesen Mann, spricht Lepanto zu Ali, tritt hervor und halt' ihn auf!

Mit diesen Worten hat sich Eman-Pascha mit einem ungeheuren Sprunge auf das christliche Schiff hinüber geschwungen, wo seine kleine Schaar in dem ungewöhnlichen Kampfe dem Unterliegen nahe ist. Seine Erscheinung stellt das Gefecht schnell wieder her, und der kleinere christliche Haufen bringt vor unter Eman-Pascha's Führung. Mit Donnerwucht fliegt er auf den Befehlshaber der Christen, von dem die Seinigen alle zurückgewichen sind, und nun beginnt ein Kampf, der von beiden Seiten mit einer Entschlossenheit und Geistesgegenwart, einer Meisterschaft und einer Körperkraft geführt wurde, wie sie das gewöhnliche Maß menschlicher Kräfte weit zu übersteigen schienen, und der alle Kämpfe neben ihnen gleichsam als kindische Spiele zum Stillstand brachte.

Denn die wunderbare Schiffsmannschaft, die durch seine Geistesgegenwart [illegible], hatte Eman-Pascha dem Groß-Admiral

von Deutschland entgegengeschickt, einem der wenigen Männer, die er gern im blutigen Kampfe vermieden, nicht, weil er ihn fürchtete, sondern weil er ihm einen Dienst geleistet hatte. Aber auch Georg von Schilling würde jede andere Begegnung vorgezogen haben, da er diesen Dienst nicht vergessen durfte, und die Pflicht der Dankbarkeit hier nicht mit der Pflicht gegen seinen Orden zu vereinigen war. So sah er sich einem Manne, der ihn vor Gefangenschaft und Tod beschützt hatte, im Kampfe auf Leben und Sterben gegenüber. Er konnte ihm den Todesstoß geben oder ihn von ihm empfangen. Im ersten Falle handelte er durchaus im Interesse seines Ordens und seines Glaubens; nur im letzteren konnte die Dankbarkeit unverletzt bleiben. Aber sein Leben gehörte höheren Pflichten an, und der tapfere Ordensritter und der Mann von Ehre mußte dasselbe mit jeder Anstrengung vertheidigen.

Türken und Christen ließen die Waffen ruhen, während diese Männer die ihrigen gegen einander maßen, und schlossen einen Kreis um sie. Hektor und Achill standen einander hier gegenüber, und was der Eine an Kraft und Gewandtheit der Jugend voraus hatte, ersetzte der Andere durch Besonnenheit und Erfahrung. Dazu kam noch Schillings fast riesenmäßige Statur, die ihm in den meisten Gefechten den entschiedensten Vortheil über seine Gegner verschaffte.

Auch Sinan-Pascha sollte diese Erfahrung machen, denn der Groß-Bailli führte einen so gefährlichen Stich nach seiner rechten Brust, daß er solchen kaum noch mit dem Oberarme abwenden konnte, den er dem Degen desselben entgegen werfen und preisgeben mußte. Eine starke Wunde war die Folge davon; aber sie hinderte ihn nicht, das Gefecht mit verdoppelter Anstrengung fortzusetzen. Der Kampf schien sich weder für den Einen noch für den Andern zur Entschei-

bung zu zeigen, und die Greise würden sich vielleicht gewonnen haben, wenn die körperliche Schwäche Schillings, welcher bereits die mittlere Lebenshöhe überschritten, so lange nachgehalten hätte, wie die Kraft seines Geistes, der sich gerade auf dem glänzendsten Punkte des männlichen Alters und der männlichen Stärke befand. Osman-Pascha erlag seinem Vortheil; doch glaubte er nicht ihn zu zeigen; aber der Groß-Admiral, welcher seine Absicht gleich erriet und zwischen Sieg und Tod keine Wahl kannte, machte jede Schonung so gefährlich für ihn, daß er das Gefecht zu endigen beschloß. Er benutzte den nächsten schwachen Augenblick, den ihm Schilling bot, und versetzte ihm einen Stich, welcher auf der Stelle einen so heftigen Blutverlust zur Folge hatte, daß der [illegible] Mann im nächsten Augenblicke seinen Waffengenossen in die Arme sank.

Die Schlacht hatte inzwischen auf allen Seiten begonnen und wurde mit verschiedenem Glücke geschlagen. Im Ganzen gegen die Türken den Siegern, und nur auf dem Schiffe, wo der Kampf, von dem wir Zeugen gewesen sind, verfiel, und durch Schillings Fall sogleich wieder allgemein und auf das Heftigste entbrannte, wandte die Entscheidung, da Osman-Pascha und dem [illegible] geblieben war, und mit dem tödtlich verwundeten Feinde beschäftigt, zu keinem Theil mehr an dem Gefechte nehmen. Ist es ein launisch boshaftes Spiel des Zufalls, oder eine Combination von der höchsten, tragischen Bedeutung, daß hier der feindliche Führer den feindlichen Führer, den er tödtlich verwundet hat, in den Armen hält, und zwei Männer, die sich [illegible] im Leben durch Gefühle der Dankbarkeit und der Abneigung angezogen und zurückgestoßen haben, sich in dem Augenblick verstehen müssen, wo die Schicksalsentwickelung die Abneigung gerechtfertigt und die Pflicht der Dankbarkeit gezollt hat?

[illegible] [illegible] brennt [illegible] ist dem Untergange nahe, als sich auf einmal Alles wendet. Während die Hitze des Gefechts und die Gewalt der persönlichen Begegnungen Alles vergessen machte, und außer dem nächsten Schauplatz dieser Scenen vorging, [illegible] plötzlich die ganze Mannschaft des [illegible] [illegible] beider auf beiden. Freund und Feind haben sich gleichsam in Eine Partei aufgelöst, das Gefecht ist vergessen, und gemeinschaftliche Anstrengung vereinigt sie im nächsten Augenblick, um die beiden Schiffe von einander loszumachen. Die [illegible], um die sie kommen, stehen in Brand, und das [illegible]- und Schmerzgeheul der [illegible], die, auf ihren [illegible] angeheftet, dem furchtbaren Schicksal nicht entfliehen können, übertönt selbst den Donner der Kanonen. Aber auch jetzt vergißt der edle Führer des kleinen Geschwaders die Pflicht der Menschlichkeit nicht. Ich muß dem [illegible] zu Hülfe eilen, wer ist unser [illegible], der Heldenmuth und [illegible] zu vereinen sich auf das brennende Schiff wagt, um die [illegible] der Unglücklichen zu retten?

Welcher von den deutschen Herrn nicht, gnädiger Herr, und lassen wir die Sorge für die [illegible], antwortete eine helle Stimme, der wir uns aus dem ersten Capitel dieses Werks erinnern. Es ist der nämliche [illegible], welcher die [illegible] [illegible] führte, die am großen Hafen auf [illegible] wartete, als er [illegible] verließ, um eine [illegible] auf der [illegible] zu haben. Aber der Mann, dessen Antrag erfolgt, ist auch [illegible], der [illegible] von [illegible], der [illegible], [illegible] Freund und Beschützer des jungen Mannes, der ihm und seinem Leben [illegible] so gefährlich entgegen steht. Und ist der Befehlshaber des feindlichen Geschwaders, dessen [illegible] [illegible] [illegible] gleich im Anfange des Gefechts in der [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]